CARL ARENDT

HANDBUCH DER NORDCHINESISCHEN UMGANGSSPRACHE



LEHRBÜCHER

DES

SEMINARS

FÜR

ORIENTALISCHE SPRACHEN

ZU BERLIN



HERAUSGEGEBEN

VON DEM DIRECTOR DES SEMINARS



STUTTGART & BERLIN
W. SPEMANN
1891

VII

HANDBUCH

DER

NORDCHINESISCHEN UMGANGSSPRACHE

MIT EINSCHLUSS DER ANFANGSGRÜNDE

DES NEUCHINESISCHEN OFFICIELLEN UND BRIEFSTILS

VON

PROF. CARL ARENDT
LEHRER DES CHINESISCHEN AM SEMINAR

ERSTER THEIL

ALLGEMEINE EINLEITUNG IN DAS CHINESISCHE SPRACHSTUDIUM

MIT EINER KARTE



STUTTGART & BERLIN
W. SPEMANN
1891
1902 übergegangen in den
Verlag von Georg Reimer Berlin

DEM ANDENKEN

IHRER HOCHSELIGEN MAJESTÄT

DER

KAISERIN UND KÖNIGIN AUGUSTA



Vorwort.

Das Handbuch der nordchinesischen Umgangssprache, dessen erster, allgemeiner Theil hiermit an die Öffentlichkeit tritt, beruht auf Studien, welche bis in die meine Universitätszeit umfassenden Jahre 1856—1859 zurückreichen. Damals wurde ich in Vorlesungen, welche sich über drei Semester erstreckten, von Herrn Professor H. Steinthal zuerst in die Wunderwelt der chinesischen Sprache eingeführt. Wenn ich aber auch meine praktische Vertrautheit und ununterbrochene Beschäftigung mit dem Chinesischen erst von meiner Übersiedelung nach China, d. h. vom Jahre 1865 an datire, so ist doch immerhin das Dreifache der von dem Dichter empfohlenen Neunzahl von Jahren ins Land gegangen, ehe günstige Umstände es mir nunmehr vergönnt haben, mit der Veröffentlichung der Resultate meiner Studien einen Anfang zu machen. Manches indessen von dem, was jetzt den Inhalt des dritten, vierten, siebenten, achten und neunten Capitels des vorliegenden Buches bildet, ist, theilweise sogar wörtlich, Briefen entnommen, welche ich im Juni und September 1869 aus Tientsin an Herrn Professor Steinthal richtete und welche dieser jetzt in der zuvorkommendsten Weise wieder zu meiner Verfügung gestellt hat. Besonders entstammt auch die Zeichnung in §. 235 beinahe ganz so, wie sie jetzt vorliegt, bereits jener Zeit.

Über das Verhältniss meiner Arbeit zu denjenigen meiner Vorgänger und über Zweck und Charakter meiner «Einleitung» habe ich noch einige Worte zu sagen. Es standen mir in China nur wenige literarische Hülfsmittel zu Gebote. Die Grammatiken Endlicher's und

Schott's waren mir bekannt, das Morrison'sche Wörterbuch und die für den Peking-Dialekt grundlegenden Arbeiten Sir Thomas Francis Wade's hatte ich beständig in Händen. Edkins' Mandarin-Grammatik dagegen hat auf den Gang meiner Studien und auf die Bildung meiner Anschauungen nur geringen Einfluss geübt, und P. G. v. Möllendorff's «Praktische Anleitung» erschien erst im Jahre 1880, d. h. zu einer Zeit, wo ich mir mit meinen Auffassungen bereits vollständig im Klaren war. Mit Herrn Professor Georg's v. d. Gabelentz beiden Grammatiken wurde ich noch in China bekannt. Mit einigen Abschnitten der «Einleitung und des allgemeinen Theiles» der groszen Grammatik des letztgenannten Gelehrten berühren die Erörterungen meiner Einleitung sich, wie ich dies auch in der Anmerkung auf S. 107 meines Buches angedeutet habe, in mehrfacher Hinsicht, ohne jedoch im Entferntesten sich mit ihnen messen zu wollen. Denn wo v. d. Gabelentz mit weitausschauendem Blick von der Höhe eines allgemein linguistischen Standpunktes aus den ganzen indochinesischen Sprachstamm in den Bereich seiner Betrachtungen zieht, und die zu erwartenden Resultate einer Lösung der aufgestellten Probleme im groszen Stil, so zu sagen divinatorisch, schon bis zu einem gewissen Grade vorausnimmt: da habe ich mich begnügen müssen, das Wesen eines kleinen Theils dieser Probleme dem Anfänger schlicht zu erläutern und ihre Lösbarkeit durch einige ausgeführte Beispiele vor Augen zu führen. Wo — in dem angedeuteten beschränkten Umfange — meine Resultate und Bemerkungen mit den seinigen übereinstimmen, da habe ich, wenn mir die betreffenden Stellen seines Werkes gegenwärtig waren, dieselben getreulich angeführt, ohne damit gerade immer in jedem einzelnen Falle sagen zu wollen, dass das betreffende Resultat, die betreffende Bemerkung daraus entnommen sei. Dasselbe gilt auch von den Citaten aus den Werken anderer Vorgänger. Jedoch dies nur beiläufig; denn ich glaube allerdings hoffen zu dürfen, dass man in meinem Buche genug des Eigenen und ganz Neuen finden wird, auch wenn man annimmt, dass alles, was mit den früheren Arbeiten anderer Sinologen sich im Einklang befindet, ihnen seinen Ursprung verdanke.

Bei dem schon berührten Mangel an Hülfsmitteln übrigens, unter dem ich während meines Aufenthaltes in China litt, habe ich bei Abfassung meines Buches, wenn ich den Abschluss desselben nicht noch geraume Zeit hinausschieben wollte, die frühere sinologische Literatur keineswegs in ihrem ganzen Umfange berücksichtigen können und es ist mir ganz unmöglich gewesen, alles, was bisher über die chinesische Sprache geschrieben worden ist, darauf hin zu durchforschen, ob nicht etwas von dem, was ich hier gesagt habe, schon früher irgendwo gesagt worden sei. In dieser Beziehung wird, wie ich zuversichtlich hoffe, der wohlwollende Beurtheiler nicht vergessen, dass meine Darstellung fast durchweg die Ergebnisse meiner *eigenen*, an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen registrirt. Ich werde natürlich vieles gesehen haben, was Andere vor mir auch schon gesehen haben; aber ich stelle es hier auf Grund meiner eigenen und persönlichen Beobachtungen dar.

Wo meine Ansichten von denjenigen meiner Vorgänger abweichen, habe ich mich nicht gescheut, dies offen auszusprechen. Es handelt sich aber dabei im Wesentlichen um empirische Thatsachen, nicht um wissenschaftliche Anschauungen, und niemals um eine polemische Absicht.

Die Art und Weise meiner Darstellung wird vielleicht hier und da Anstosʒ oder doch Bedenken erregen. Allerdings habe ich mich nicht überall derjenigen Trockenheit und Nüchternheit des Stils befleisʒigen können, welche man von einem grammatischen Handbuch vielleicht zu erwarten das Recht hat. Es hat dies einen dreifachen Grund. Erstens stehe ich wohl noch immer unter dem Einfluss der Bopp'schen Darstellungsweise, die mich bei seinem mündlichen Vortrage, wie in seinen Werken so fesselte: einer Darstellungsweise, die den Thatsachen und Erscheinungen nicht unbetheiligt und kalt gegenübersteht, sondern ihnen mit warmem Antheil nachgeht und sich mit lebhafter Freude in ihnen bewegt. Zweitens habe ich eben aus meiner persönlichsten Erfahrung heraus geschrieben und grosʒentheils nicht sowohl Studienergebnisse registrirt, als vielmehr unmittelbare Eindrücke geschildert: nicht die getrocknete Pflanze zergliedert,

sondern die lebende in ihrem ganzen Habitus zu erfassen und vorzuführen gesucht. Drittens habe ich bei dieser «Allgemeinen Einleitung» allgemeinen Betrachtungen ein vielleicht etwas weites Feld einzuräumen keinen Anstand genommen. Jedoch glaube ich dabei der innigen Wechselbeziehung stets eingedenk geblieben zu sein, welche zwischen der Abstraction, wie sie im allgemeinen Satze zum Ausdruck kommt, und der concreten Einzelerscheinung besteht. Wenn beide sich decken, so dass das Allgemeine durch das Einzelne erhärtet wird, das Einzelne durch das Allgemeine erhöhte Bedeutung und erweiterte Geltung gewinnt, so wird letzteres mit Recht sich dagegen verwahren dürfen, als unwissenschaftliche und praktisch werthlose Schönrednerei betrachtet zu werden.

Wie die Darstellung, so bedarf auch der Inhalt meiner umfangreichen «Einleitung» zur Rechtfertigung noch einiger Worte. Viele «Einleitungen» sind so abgefasst, dass sie eine Kenntniss des ganzen hinterher folgenden Buches und noch mancher in dem Buche überhaupt nicht behandelter Dinge voraussetzen, um verstanden und gewürdigt zu werden. Solche Einleitungen haben für den Anfänger wenig Werth und Interesse. Meine Einleitung sollte gerade im Gegentheil dem Anfänger die Möglichkeit an die Hand geben, sich zunächst einmal mit dem Felde, dem er sich zuwendet, ganz im Allgemeinen bekannt zu machen. Sie setzt gar keine Vorkenntnisse voraus, sie behandelt eine Menge Gegenstände, welche mehr als ganz oberflächlich und gelegentlich zu besprechen bei dem mündlichen Unterricht keine Zeit bleibt, über welche aber die Schüler, wie ich aus Erfahrung versichern kann, das dringende Bedürfniss empfinden, Aufklärung und Aufschluss zu erhalten. Wenn ich indessen von diesem Gesichtspunkte aus auch den praktischen Werth meiner umfassenden Einleitung mit gutem Grund behaupten zu können glaube, so verkenne ich doch nicht, dass sie allerdings über das nächstliegende und unmittelbare praktische Bedürfniss hinausgeht: der Direction des Seminars und dem hohen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten gebührt daher mein besonderer Dank dafür, dass sie diesem ersten Theil meines

Handbuches die Aufnahme unter die Lehrbücher des Seminars nicht versagt haben.

Wie es aber in dem Vorwort zum ersten Bande der Lehrbücher des Seminars (S. V) ausgesprochen ist, dass diese Lehrbücher zwar «in erster Linie den Unterricht innerhalb der Anstalt fördern, zugleich aber auch verwandten Bestrebungen ausserhalb derselben sich dienlich erweisen wollen», so wendet sich mein Buch ausser den Schülern des Seminars allerdings auch an weitere Kreise und wird auf manche Fragen Antwort ertheilen, welche den Sinologen von Fach, den Sprachforscher und auch den Gebildeten überhaupt interessiren dürften, wenn er sich über die allgemeine Lage der Sprachverhältnisse in China zu unterrichten wünscht, ohne sich mit den Einzelnheiten der chinesischen Grammatik befassen zu müssen. Auf manche allgemeine Frage aber wird man auch die Antwort vermissen, denn grundsätzlich ist hier nichts von dem vorausgenommen, was seine Stelle in dem zweiten Theile des Handbuches, der eigentlichen Grammatik, zu finden bestimmt ist.

Die Abschnitte über die Dialekte nehmen einen verhältnissmässig grossen Raum ein, und den dialektischen Wortschatz, sowie das System der Pronomina und grammatischen Hülfswörter in den verschiedenen Mundarten glaube ich hier zum ersten Mal methodisch und doch für jeden verständlich, wenn auch nur fragmentarisch, zur Anschauung gebracht zu haben. Wegen der hervorragenden praktischen Bedeutung, welche eine Kenntniss der geographischen Verbreitung der Dialekte beanspruchen darf, habe ich auf Anregung eines meiner Herren Collegen dem Buch eine Kartenskizze beigegeben, auf welcher die Terrainverhältnisse der Hauptmundarten durch farbigen Überdruck gekennzeichnet sind. Es hat einiger Muth dazu gehört, diesen Modus zu wählen und dadurch die Kritik gewissermassen herauszufordern, denn dass diese Kartenskizze zahlreicher Modificationen bedürfen würde, um auch nur bescheidenen Ansprüchen zu genügen, darüber ist kein Wort zu verlieren. Aber der Irrthum ist häufig eine Etappe auf dem Wege zur Wahrheit, und so mag dieser erste unvollkommene Versuch nicht als eine Herausforderung auf-

gefasst werden, sondern als eine Aufforderung zur Verbesserung und fortschreitenden Erkenntniss an diejenigen, welche in der Lage sind, die Wissenschaft auf diesem Gebiete zu fördern.

Überschaut man auf dieser Kartenskizze das ungeheure Gebiet, welches vom Hochchinesischen beherrscht wird, so sollte man denken, dass eine Kenntniss des Mandarin-Dialektes auch für das praktische Bedürfniss des Kaufmannes in sehr weitem Umfange ausreichen müsse: bald jedoch erkennt man den Irrthum einer solchen Auffassung, denn ein weiterer Blick auf die Karte genügt, um zu zeigen, dass, abgesehen von Hankow und vielleicht noch einem oder dem anderen Yangtsze-Hafen, welche alle aber für den deutschen Handel von nur geringer Bedeutung sind, von den geöffneten Häfen nur Tientsin, Niuchuang und Chefoo in das Terrain des Hochchinesischen fallen, während von der Yangtsze-Mündung nach Süden zu, woselbst bei weitem die meisten geöffneten Häfen liegen, jene bunte Mannigfaltigkeit von Mundarten beginnt, welche die Wahl des zu erlernenden Dialektes für den Kaufmann so schwer macht. Im Übrigen verweise ich in Betreff der Karte auf die derselben beigegebene Erläuterung.

Meinen ganz besonderen Dank habe ich an dieser Stelle noch dem k. u. k. Hof- und Universitätsbuchdrucker Herrn Adolf Holzhausen in Wien auszusprechen, welcher, da es in Berlin augenblicklich noch an den erforderlichen chinesischen Typen mangelte, den Druck des Buches übernommen und mit ebenso viel Sachkenntniss wie Sorgfalt — bis auf die Register — im Laufe eines halben Jahres zu Ende geführt hat. Zur Herstellung des vorliegenden Werkes ist die Anfertigung von zwischen 80 und 90 neuen chinesischen Typen für Schriftzeichen der Umgangssprache und der Dialekte erforderlich gewesen. Die ausgezeichnete Ausführung des Druckes machte mir die Correctur zu einer leichten Aufgabe, und wenn trotzdem einige wenige Druckfehler stehen geblieben sind, welche man in den «Nachträgen und Berichtigungen» verbessert finden wird, so fällt die Verantwortlichkeit dafür fast ohne Ausnahme auf mich zurück. Ganz besonders verdankt auch die soeben besprochene Kartenskizze ihr gefälliges und ansprechendes Aussehen dem lebhaften Interesse, mit welchem Herr

Holzhausen die Herstellung des Buches in allen seinen Theilen begleitet und überwacht hat.

Von dem zweiten Theile, welcher, wie schon oben (S. XI Mitte) bemerkt, die eigentliche Grammatik enthalten wird, sind bereits grösʒere Abschnitte im Manuscript fertig gestellt. Gleichzeitig ist die Veröffentlichung einer Separatarbeit in Aussicht genommen, welche, für das rein praktische Bedürfniss berechnet, unter dem Titel «Praktische Einführung in die nordchinesische Umgangssprache» eine Zusammenstellung von Phrasen und Sätzchen (theilweise in Gesprächsform) in der Redeweise des gewöhnlichen Lebens, sowie eine kleine Sammlung von Fabeln, Anekdoten und Stücken im erzählenden Stil enthalten wird. Auch die Ausarbeitung dieser «Praktischen Einführung» ist bereits erheblich vorgeschritten, so dass sie vermuthlich vor der Grammatik den betheiligten Kreisen wird vorgelegt werden können.

Die Register zu dem vorliegenden ersten Theile des Handbuches sind von einem der talentvollsten und kenntnissreichsten Schüler des Seminars, Herrn Referendar Emil Krebs, angefertigt worden und werden, wie ich hoffe, den Gebrauch des in seiner Anordnung manches Eigenthümliche bietenden Buches wesentlich erleichtern.

So lasse ich denn diese meine erste grösʒere Arbeit auf dem Felde der Sinologie getrost an die Öffentlichkeit treten, mit dem Wunsche, dass dieselbe zunächst den Schülern des Seminars sich dienlich erweise und auch in weiteren Kreisen der Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth erscheine.

Berlin, am 12. Juli 1891.

C. Arendt.

Inhaltsverzeichniss.

Buch I. Allgemeine Einleitung in das chinesische Sprachstudium.

Cap. I. Das Herrschafts- und Verbreitungs-Gebiet der chinesischen Sprache.

Cap. II. Allgemeinste Vorbegriffe über die chinesische Sprache und Schrift.

Cap. VI. Abweichungen der Dialekte im Wortschatz und in der Phraseologie, in grammatischen Hülfswörtern und in Constructionen.

Cap. VII. Das Fehlen einer allgemeinen Umgangssprache in China.

Cap. VIII. Das Kuanhua in seiner vierfachen Bedeutung. Die Stellung des Hangchow-Dialekts. Dialektische Unterschiede innerhalb des Hochchinesischen. Der Wettbewerb des Mittelchinesischen oder Nanking-Dialekts und des Nordchinesischen (Peking- oder Hof-Dialekts) um die Suprematie.

Erstes Buch.

Allgemeine Einleitung in das chinesische Sprachstudium.

Erstes Capitel.

Das Herrschafts- und Verbreitungs-Gebiet der chinesischen Sprache.

§. 1.

Das Chinesische wird nicht nur in den sogenannten «Achtzehn Provinzen» des Eigentlichen China, sondern auch in dem Stammlande der seit 1644 in China regierenden Dynastie, das heiszt in der Mandschurei, wo das Mandschurische beinahe ganz ausgestorben zu sein scheint, von der bei Weitem überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung als Muttersprache gesprochen. Auf diesem weiten Gebiete kommen daneben die Überreste nichtchinesischer Mundarten, wie z. B. des Mandschurischen und anderer tungusischer und sonstiger Dialekte und Sprachen in der Mandschurei, und die Sprachen einiger ureingesessenen, nichtchinesischen Stämme in mehreren Provinzen des ungeheuren Reiches kaum in Betracht. Die bedeutendsten unter diesen nichtchinesischen Stämmen sind etwa die, unter sich wieder verschiedenen, Ureinwohner von Formosa und Hainan, ferner eine Anzahl wilder oder halbwilder Stämme im westlichen, an Tibet anstoszenden Theil der Provinz Szetschuan (Szechuen, Szĕchuan), sowie in den südwestlichen Provinzen Yünnan, Kwangsi und Kwĕtschou. Überreste wilder Stämme finden sich ferner noch in Hunan (vgl. Williams, The Middle Kingdom. London, 1883. Bd. I. S. 148), und in kleinen Theilen von Tschekiang, Kiangsi und Fukien (ibid. I. S. 115, besonders auch in der Anmerkung daselbst). Über die Sprachverhältnisse in den Thienschanländern s. unten Anm. 3, Ende.

Anm. 1. Das «Eigentliche China» wird auf Chinesisch überhaupt als «die Achtzehn Provinzen» bezeichnet. Bis auf die neueste Zeit befand sich diese Zahlenangabe auch mit der Wirklichkeit im Einklang, jetzt sind es streng genommen zwanzig geworden, die man also vielleicht nicht unpassend in die 18 alt- und in die 2 neu-chinesischen Provinzen eintheilen kann.

Die 18 altchinesischen Provinzen sind die folgenden: 1. Tschĭli (Chĭhli) oder Petschili; 2—4. Kiangsu, Anhui, Kiangsi; 5. 6. Tschekiang (Chêkiang, Chekiang), Fukien; 7. Honan (mit Nr. 11 nicht zu verwechseln); 8. Shantung (d. i.: Schantung); 9. Shansi d. i.: Schansi);*) 10. 11. Hupei (Hupé), Hunan (letzteres wohl zu unterscheiden von Nr. 7); 12. 13. Shensi (d. i.: Schensi),**) Kansu; 14. Szetschuan (Szechuen, Szĕchuan); 15. 16. Kuangtung (Kwangtung), Kuangsi (Kwangsi); 17. 18. Yünnan und Kwĕtschou (Kueichou, Kweichou). Der Name Petschili (1) ist jetzt veraltet. Wo in obiger Aufzählung mehrere Provinzen zwischen zwei Semikola eingeschlossen sind (wie z. B. Nr. 2—4: Kiangsu, Anhui und Kiangsi), gehören dieselben jedesmal administrativ näher zusammen und stehen unter der gemeinsamen Verwaltung je eines General-Gouverneurs oder, wie man vielfach mit einem nicht zu billigenden Ausdruck zu sagen pflegt, Vice-Königs. Die übrigen, einzeln stehenden Provinzen werden theils, wie z. B. Tschĭli (Nr. 1) gleichfalls von einem General-Gouverneur, theils, wie z. B. Shantung (8) und Shansi (9) von einem Gouverneur verwaltet. Kansu (Nr. 13) hat keinen eigenen Gouverneur, sondern steht direkt unter dem General-Gouverneur von Shensi und Kansu.

Anm. 2. Zu diesen altchinesischen Provinzen des eigentlichen China sind also in allerneuester Zeit (erst in den achtziger Jahren), wie schon erwähnt, zwei neue hinzugekommen, nämlich 19. die Insel Formosa und 20. die Thienschan-Provinz.

Anm. 3. Von diesen beiden letztgenannten, neuchinesischen Provinzen gehörte Formosa, welches auf Chinesisch Thai-

*) Wohl zu unterscheiden von Nr. 12: Shensi.

**) Nicht zu verwechseln mit Nr. 9: Shansi.

wan (Taiwán) heiszt, schon immer zum eigentlichen China, bildete aber keine Provinz für sich, sondern wurde mit zu Fukien (Nr. 6 in obiger Aufzählung) gerechnet.

Die Thienschan - Provinz dagegen, welche das chinesische Central-Asien, d. h. die umfangreichen Landschaften nördlich und südlich vom Thienschan (Tienshan) oder Himmels-Gebirge umfasst, stand früher nur zum kleineren Theile in näherer Beziehung zur Provinz Kansu (oben Nr. 13), und wurde überhaupt nicht zum eigentlichen China gerechnet.

Was Formosa anbetrifft, so gehört nur dessen Westküste, sowie die Inselgruppe der Pescadores («Fischer-Inseln») zum Herrschaftsgebiet der chinesischen Sprache, die Ostküste und das Innere fallen den nichtchinesischen Dialekten der Eingeborenen zu.

In dem Theile der Thienschan-Provinz nördlich vom Himmelsgebirge (Ili, Urumtsi etc.) ist das Chinesische durchaus vorherrschend, im Süden des Thienschan dagegen (d. h.: in der sogenannten Kaschgarei) ist ein alterthümlicher osttürkischer Dialekt, das Turki, die Sprache des grös̨ten Theils der einheimischen Bevölkerung, und nur in den dortigen chinesischen und mandschurischen Beamten-Kreisen und Garnisonen wird Chinesisch gesprochen. Übrigens bemüht sich die chinesische Regierung jetzt, auch unter der einheimischen Bevölkerung türkischen Stammes die Kenntniss der chinesischen Sprache zu verbreiten.

Anm. 4. Obgleich, wie aus Obigem hervorgeht, das jetzige «Eigentliche China» zwanzig Provinzen umfasst, wird es auf Chinesisch dennoch nach wie vor mit dem Ausdruck: «die 18 Provinzen» bezeichnet. (Vgl. auch noch Anm. 6.)

Wenn man übrigens auch, nachdem die Thienschan-Länder jetzt vollständig nach dem Muster der altchinesischen Provinzen eingerichtet worden sind, nicht umhin kann, dieselben zum «Eigentlichen China» zu rechnen, so wird man sich dabei doch stets vergegenwärtigen müssen, dass diese aus politischen Rücksichten vollzogene Thatsache vom ethnographischen und sprachlichen Standpunkte aus vor der Hand grösztentheils als eine reine

Fiction gelten muss. Auch die Geographie dürfte gegen diese offizielle Vergröszerung des «Eigentlichen China» nachdrückliche Einsprache zu erheben geneigt sein.

Wir werden jedenfalls gut thun, die in Anm. 1 aufgeführten 18 altchinesischen Provinzen zuzüglich Formosa's als das «Eigentliche China im engeren Sinne» zu bezeichnen. Vgl. noch Anm. 6.

Anm. 5. Die Mandschurei zerfällt in drei Provinzen. Diese sind: die südliche Mandschurei oder Schingking (Shingking), die mittlere Mandschurei oder Kirin, und die nördliche Mandschurei oder Hēlung-kiang (Hei-lung-kiang, Hei-lung-chiang). Hē-lung-kiang ist zugleich der chinesische Name des Flusses Amur, wesshalb für die nördliche Mandschurei auch die Benennung «Chinesische Amur-Provinz» im Gebrauch ist. Grosze Theile von Kirin und der Amur-Provinz sind an Russland verloren gegangen.

Die Chinesen bezeichnen die Mandschurei, ihrer Eintheilung in drei Provinzen entsprechend, gemeinhin als «die drei östlichen Provinzen». Daneben ist dafür auch der Name Kuántung (Kwántung), d. h.: (das Land) «östlich vom Pass», im Gebrauch. Mit dem «Pass» ist hier «der Pass» (oder «das Thor») «der Berge und des Meeres» gemeint, an der Stelle, wo die Grosze Mauer den Golf von Liáutung erreicht. Den Namen Kuantung muss man nicht mit demjenigen der altchinesischen, südlichsten Küsten-Provinz des eigentlichen China, Kuángtung (Nr. 15 in Anm. 1) verwechseln. Zunächst denkt man bei Kuantung übrigens an die südliche Mandschurei (Schingking).

Der bei uns für die südliche Mandschurei oder einen Theil derselben noch immer übliche Name Liáotung (spr. Liáutung), d. h.: (das Land) «östlich vom Flusse Liáo», ist jetzt in China selber veraltet.

Anm. 6. Wenn der Chinese den Ausdruck «die achtzehn Provinzen» gebraucht, so versteht er darunter gewöhnlich auszer dem «Eigentlichen China im engeren Sinne» (Anm. 4, Ende) zugleich

auch noch die drei Provinzen der Mandschurei (besonders die südliche). Es geht daraus hervor, dass der Ausdruck «die achtzehn Provinzen» thatsächlich früher 19*) bis 21**) Provinzen bezeichnete, jetzt aber deren gar 20 (21) bis 22 (23)***) umfasst.

Anm. 7. Die tungusische Völkerfamilie, zu der auch die Mandschu's selber gehören (daher auch Mandschu-Tungusen genannt), ist nicht nur in der Mandschurei selber, sondern auch in der jetzigen russischen Amur-Provinz und einem grossen Theil von Sibirien verbreitet. Die Herkunft des Namens Tungusen ist durchaus zweifelhaft.

Von sonstigen tungusischen Stämmen will ich hier nur die Orotschonen oder Orontschonen (chinesische Namensform Ò-luntscħún oder O-lún-tscħun) im nördlichsten Theil der chinesischen Amurprovinz erwähnen. Die chinesische Regierung hat neuerlich grosse Anstrengungen gemacht, dieses Volk, so weit es jetzt noch unter chinesischer Herrschaft steht, militärisch zu organisiren und auch sonst fester an das Reich zu knüpfen. Auch eine befestigte Stadt ist in dem Gebiet dieses Stammes angelegt worden. Der Name bedeutet: Rennthier-Tungusen oder Nomaden, von dem tungusischen Worte *oron* das Rennthier. Ich habe gerade diesen Stamm namhaft gemacht, weil man darauf gefasst sein muss, ihn jährlich ein paar Mal in der Peking-Zeitung erwähnt zu finden. Es scheint übrigens, dass die Chinesen unter dem Namen Orontschonen mehrere Stämme zusammenfassen, denen streng genommen theilweise andere Namen zukommen.

Das Mandschu und alle tungusischen Dialekte sind mehrsylbige Sprachen, die mit dem Chinesischen keine Ähnlichkeit haben.

---

*) Nämlich die 18 alten Provinzen + Schingking.

**) Nämlich die 18 alten + den 3 mandschurischen Provinzen.

***) Nämlich: 20 = die 18 alten Provinzen + Formosa + Schingking;
22 = die 18 alten Provinzen + Formosa + den 3 mandschurischen Provinzen;
21 = 20 + der Thienschan-Provinz;
23 = 22 + der Thienschan-Provinz,
wobei immer zu beachten, dass Formosa schon früher immer mit einbegriffen und nur nicht besonders gezählt war.

Anm. 8. Die gegen Ende des §. 1 im Text erwähnte Insel Hainán gehört zur Provinz Kuángtung (Nr. 15 in Anm. 1). Die nicht chinesisch sprechenden Ureinwohner auf derselben heiszen die Li, für die eingeborenen Stämme der drei südwestlichen Provinzen (aber nicht für die des westlichen Szetschuan) kann Miáo-tszĕ (Miáu-tszĕ) als üblichster Gesammtname gelten, neben welchem aber eine grosze Menge Special-Namen im Gebrauch sind.

§. 2.

Als Sprache des südlichen Theiles der Thienschan-Provinz kann, wie schon in Anmerkung 3 zu §. 1 (letzter Abschnitt) dargelegt worden ist, das Chinesische nicht schlechthin gelten. Ebensowenig ist in den, um mit Mommsen zu reden, «Unterthänigen Landschaften», d. h.: in der Mongolei, im Gebiete des Kukunoor und in Tibet, welch' letzteres zwischen unterthäniger Landschaft und Vasallenstaat in der Mitte steht, das Chinesische die herrschende Sprache. Vielmehr wird es in diesen ungeheuren Gebieten im Wesentlichen nur von den daselbst als Beamte und Soldaten stationirten, oder als Kaufleute oder zu andern Zwecken dorthin kommenden, nicht sehr zahlreichen Chinesen (und Mandschu's) gesprochen. Unter den Mongolen selber z. B. sind es wohl nur die Vornehmsten, die überhaupt Chinesisch verstehen; unter den jeden Winter zahlreich Peking besuchenden Mongolen der niederen Klassen ist mir kaum Einer vorgekommen, der auch nur ein Wort Chinesisch verstanden hätte, im Gegentheil lernen die chinesischen Kaufleute, die in der Mongolei oder sonst mit den Mongolen zu thun haben, selber zu diesem Zweck mongolisch (eine, wie das Mandschu, mehrsylbige Sprache), und in Peking werden Chinesen (Mandschu's) als Dolmetscher für das Mongolische ausgebildet und mongolische Staats-Examina abgehalten. Das Mongolische bildet sogar auch einen Lehrgegenstand im Unterricht der chinesischen Kaiser (bezw. Kronprinzen). Nur den südlichsten (administrativ groszentheils schon zu den chinesischen Nord-Provinzen gezogenen) Theil der Mongolei,

aus welchem die Mongolen immer mehr von den chinesischen Colonisten verdrängt werden, hat die chinesische Sprache — man kann wohl sagen ganz — für sich zu erobern gewusst.*)

§. 3.

Aber auch auszerhalb des chinesischen Reiches spielt das Chinesische eine wichtige Rolle. Vor Allem ist die chinesische Schriftsprache zugleich die Schriftsprache Korea's, obgleich Chinesisch als gesprochene Sprache daselbst wenig verstanden und geübt wird. Die erste deutsche Expedition nach Korea im Juni 1882, an welcher der Verfasser dieses Handbuches als Dolmetscher Theil nahm, konnte sich — freilich fast ausschlieszlich unter Zuhülfenahme des Bleistiftes, oder von Tusche und Pinsel — nicht nur mit den koreanischen Beamten und Kaufleuten mittels der chinesischen Schriftsprache vollkommen verständigen, sondern auch mit den Bewohnern eines jämmerlichen kleinen Dorfes auf Roze Island konnte durch beiderseitige Anwendung chinesischer Schriftzeichen ohne Mühe ein vollständiges Gespräch geführt werden. In der That scheint in den unteren Ständen in Korea die Kenntniss der chinesischen Schrift vielleicht weiter verbreitet zu sein, als in China selber, wenigstens würde es in manchem chinesischen Dorfe nicht möglich sein, mit den Einwohnern schriftlich zu verkehren, wie man denn in Europa noch immer eine viel zu günstige Meinung von der allgemeinen Verbreitung der Schriftkenntniss in China hat. Die chinesische Schriftsprache ist vor Allem auch die Sprache des amtlichen Verkehrs in Korea, sowohl zwischen den Koreanern und den Chinesen, als auch zwischen den Koreanern und den Gesandtschaften und Consulaten der fremden Mächte. So sind denn auch die seit 1882 von Korea mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika,

*) Ich muss mich hier ausdrücklich dagegen verwahren, als hätte ich mit meinen flüchtigen Bemerkungen über die nichtchinesischen Mundarten im chinesischen Reiche irgend etwas Vollständiges zu geben beabsichtigt, es konnte sich hierbei für mich vielmehr nur um andeutungsweise Berührung einiger Hauptpunkte handeln.

England, dem Deutschen Reich*) u. s. w. abgeschlossenen Staats- und Handelsverträge nicht etwa in koreanischer, sondern in chinesischer Sprache abgefasst.

Daneben jedoch besitzen die Koreaner für ihre eigene, mehrsylbige, mit dem Chinesischen nicht verwandte Sprache, der es auch an einer Literatur nicht ganz mangelt, allerdings eine eigene Buchstabenschrift.

Auch in Annam einschlieszlich Tonkin's und Cochinchina's, in Japan und auf den (jetzt zu Japan gehörigen) Liukiu-Inseln nimmt die chinesische Schrift, Schriftsprache und Literatur einen bedeutenden und wichtigen Platz ein. So z. B. ist die Schrift, mit welcher die Annamiten ihre eigene, sich überdies vielfach chinesischer Lehnwörter bedienende Sprache schreiben, die chinesische, vermehrt jedoch «durch eine Menge nacherfundener, zusammengesetzter Zeichen» (s. G. von der Gabelentz, Chinesische Grammatik. Leipzig. 1881. §. 46; und vgl. auch besonders Stephan Endlicher, Anfangsgründe der Chinesischen Grammatik. Wien. 1845. S. 24—26).

In Japan «war das Chinesische bis in die neueste Zeit hinein Sprache der Gelehrten» und «Kenntniss des Chinesischen ist Vorbedingung zu einem erfolgreichen Studium» (mancher Gattungen) «der japanischen Literatur» (v. d. Gabelentz, a. a. O. §. 45, S. 17). Neuerlich hat die Kenntniss des Chinesischen in Japan Rückschritte gemacht, aber nicht nur finden sich in japanischen Texten viele, in manchen sogar vorwiegend, chinesische Schriftzeichen, sondern auch die japanische Sylbenschrift selber ist aus abgekürzten chinesischen Schriftzeichen entstanden (vgl. hierzu den Nachtrag).

Auf den Liukiu-Inseln endlich wurde bis zu ihrer neuerlichen Annectirung durch Japan gleichfalls viel Chinesisch getrieben, und in Fūtschou (Fu-chou, Foochow), der Hauptstadt der chinesischen Provinz Fúkien (Nr. 6 in Anm. 1 zu §. 1) bestand eine Schule, in welcher junge Liukiuaner in der chinesischen Sprache unterrichtet wurden.

---

*) Obiges ist die chronologische Reihenfolge der Abschlieszung der ersten Verträge mit Korea.

Jedoch liegt es dem Zwecke dieser Einleitung durchaus fern, auf alle diese zum Theil sehr eigenthümlichen, sprachlichen Verhältnisse und Beziehungen hier näher, als in den vorstehenden Andeutungen geschehen ist, einzugehen.

Zu bemerken ist noch, dass von den in diesem Paragraphen behandelten Ländern Korea noch jetzt in dem Verhältniss eines Tribut bringenden Vasallenstaates zu China steht, und dass dasselbe bis 1884 mit Annam und Tonkin, und bis tief in die siebziger Jahre hinein auch mit den Liukiu-Inseln der Fall war.

Anm. 1. Roze Island (frz. Ile Roze), eine kleine Insel an der koreanischen Küste bei Chemulpo (spr.: Tschimulpó), dem aufblühenden Auszenhafen des durch die Verträge geöffneten Hafens Jéntscȟuan (j wie im Französischen zu sprechen; gewöhnliche Schreibung Jêncȟuan), unweit Séoul's, der Hauptstadt Korea's. Die Insel hat ihren Namen nach dem Contre-Admiral Roze, welcher die französische Expedition nach Korea im Jahre 1866 commandirte (s. z. B. Ed. Arnd, Geschichte der Jahre 1860—1867. 2. Band. Leipzig, 1874. S. 17).

Anm. 2. Liukiu, genauer Liúǩiu (mit aspirirtem k), nordchinesische Aussprache Liú-cȟiu (Liú-č̕iu), d. h. Liû-tscȟiu, japanische Aussprache Riukiu. Man findet dafür auch Schreibungen wie Lewchew, Loochoo und Loochew (d. h. Liûtschu oder Lûtschu).

§. 4.

Nachdem wir im vorigen Paragraphen die Heimathsberechtigung, welche sich chinesische Sprache und Schrift bei Koreanern, Annamiten, Japanern u. s. w., das heiszt bei nichtchinesischen Völkern auszerhalb China's erworben hat, in der Kürze kennen gelernt haben, erübrigt es hier noch mit einem Wort auf die chinesischen Auswanderer-Colonien in nichtchinesischen Territorien und deren Sprachverhältnisse hinzuweisen. Wo immer sich chinesische Emigranten niedergelassen haben, haben sie ihre Muttersprache gepflegt und sprechen sie in der Ferne, wie bei sich in der Heimath.

So also finden wir chinesisch redende Niederlassungen z. B. in Cochinchina, in Singapore und auf Malacca, in Penang (Pináng), auf Manila, Java und Sumatra, in San Francisco, auf Cuba, in Peru, auf Honolulu, in Australien und anderer Orten. In allen diesen Fällen ist es der jedesmalige Dialekt der Herkunftsprovinzen der einzelnen Auswanderer-Gruppen, der sich bei ihnen erhalten hat. So werden in Singapore der Canton- und Fūtschóu-Dialekt, welche sehr von einander abweichen (daneben wahrscheinlich auch noch andere) gesprochen, und es begegnete mir bei meinem letzten Aufenthalt in Singapore im Jahre 1887, dass ein Chinese, mit dem ich mich auf Englisch verständigte und den ich bat, für mich den Dolmetscher bei einem andern, kein Englisch verstehenden Chinesen zu spielen, mir erklärte, er bedaure hierzu nicht im Stande zu sein, da er selbst ein Cantonese sei, jener aber aus der Provinz Fukien stamme. Ich meinerseits wieder musste mich im Gespräch mit dem Cantonesen der englischen Sprache bedienen, weil er mein Nordchinesisch eben so wenig verstanden haben würde, wie ich seinen Canton-Dialekt. Jedoch dies greift streng genommen schon in das Capitel von den Dialekten über.

Anm. Richtiger und der chinesischen Aussprache sich genauer anschliesʒend ist die Betonung Fū́tschou. Ebenso ist die richtige chinesische (wenigstens nord-chinesische) Aussprache Shánghai, Níngpo, Tiéntsin, mit dem Ton auf der ersten Silbe. Bei den Europäern in China dagegen schwankt die Betonung zwischen Fū́tschou, Níngpo und Fūtschóu, Ningpó. Tiéntsin hört man von Europäern schon seltener, sondern fast immer Tientsín, und in beiden Fällen pflegt das ie (i und e auf chinesisch getrennt zu sprechen, wie bei uns in dem Namen Indien) zu kurzem i zusammengezogen zu werden, also: Tintsín oder Tíntsin. Shánghai (d. h. Schánghai) endlich wird man in europäischem Munde kaum je hören; es heisst immer Shanghái.

Diese Aussprache chinesischer Eigennamen und sonstiger chinesischer Wörter, wie sie sich bei den europäisch-amerikanischen Gemeinden in den geöffneten chinesischen Handelshäfen gebildet und im Laufe der Zeit festgesetzt hat, hat doch eine gewisse Be-

rechtigung (gerade wie unsere Aussprache von Paris, Edinburg und unzähligen anderen geographischen Namen), und wird daher auch im Folgenden berücksichtigt werden.

§. 5.

Es sei hier noch erwähnt, dass sich die chinesischen Emigranten neben ihrer Muttersprache vielfach auch die Sprache oder Sprachen ihrer Ansiedlungs-Heimath aneignen. Viele Chinesen in Singapore*) z. B. sprechen Malaiisch**), in den Vereinigten Staaten pflegen sie geläufig Englisch zu lernen, während sie in den englischen Colonien in Ost-Asien, z. B. in Singapore (wie in Hongkong) ein verderbtes Englisch, das sogenannte Pigeon- oder Pidjin-Englisch (Aussprache Pídschin oder Pídschen) zu sprechen pflegen.

Das Pidjin-Englische ist auch gar nicht einmal auf englische Colonien beschränkt, sondern wird ebensowohl in den groszen chinesischen internationalen Handels-Centren, vor Allem in Shanghái, im Verkehr zwischen Ausländern und Chinesen gebraucht.

Anm. Das Wort Pigeon oder Pidjin in dem Ausdruck Pigeon-Englisch hat mit dem englischen pigeon «die Taube» gar nichts zu thun, und es ist dabei weder an das Gegirre (etwa wegen des kindlichen, stammelnden Charakters dieser Sprache), noch an die schillernden Farben der Tauben (wodurch das Pigeon-Englische etwa als ein buntes Sprachengemisch bezeichnet werden könnte), zu denken. Wenn es irgend eine unpoëtische Redeweise giebt, so ist es dieses Jargon, welches einen so dichterischen Namen weder verdienen würde, noch auch in der That erhalten hat. Vielmehr ist dieses pigeon oder pidjin ein selber dem Pidjin-Englischen angehöriges und in demselben sehr gebräuchliches Wort mit der Bedeutung «Geschäft, Sache». Dieses Wort seinerseits ist verderbt aus dem englischen business «das Geschäft», dem es ja auch in der Aussprache nahe genug steht, denn business wird bekanntlich wie

---

*) Spr.: Singapór, mit scharfem, wie deutsch ss lautendem S.

**) Und auszerdem Pidjin-Englisch (s. sogleich).

bísness (erstes s weich, wie das deutsche s) ausgesprochen. So sagt man auf Pidjin-Englisch: this no belong my pidjin (für: this is not my business) «dies ist nicht meine Sache»; nonsense pidjin «eine Unsinns-Sache», d. h.: «Unsinn, eine Thorheit»; Joss pidjin (spr.: Dschóss pidschen) «eine Gottes-Sache», d. h. «eine religiöse Ceremonie, Gottesdienst». Hierin ist Joss aus dem portugiesischen Deós «Gott» verderbt, woher auch: Josshouse «Gotteshaus» für «Kirche, Tempel». Eine weitere Charakteristik des Pidjin-Englischen liegt auszerhalb des Bereichs dieses Buches; in dem Capitel über die Dialekte werden wir noch einmal auf dasselbe zurückkommen. Verkürzt pflegt man dieses Jargon wohl auch einfach als «Pidjin» zu bezeichnen. So kann man z. B. sagen: «Sie sprechen Pidjin mit einander». In englischen Wörterbüchern finde ich den Ausdruck Pigeon English zum ersten Mal in A. Matthias' Taschen-Wörterbuch (Berlin. 1888) aufgeführt, wo er ganz passend erklärt wird als «barbarische Mundart, in der Engländer mit den Chinesen reden». In der vorzuziehenden Schreibung pidjin ist das Wort aber daselbst noch nicht verzeichnet. G. von der Gabelentz (Chines. Gramm. §. 42 Zusatz I, S. 15 fin. sq.) schreibt das Wort u. A. Pitchen und Pidjin, und man wird wohl auch noch andere Schreibungen dafür finden.

Zweites Capitel.

Allgemeinste Vorbegriffe über die chinesische Sprache und Schrift.

§. 6.

Zweck dieses Capitels.

Die in diesem Capitel zusammengestellten «allgemeinen Vorbegriffe» verfolgen keineswegs den Zweck, eine orientirende Übersicht über den Gesammt-Charakter der chinesischen Sprache und die Eigenthümlichkeiten ihres Schriftsystems zu geben; sie wollen vielmehr zunächst nur aus Zweckmäszigkeitsrücksichten und in freier Auswahl einige zum Verständniss der nächstfolgenden Capitel unentbehrliche

Aufschlüsse zwanglos an einander reihen. Auf das meiste hier zu Besprechende wird also in späteren Abschnitten noch einmal zurückgekommen, dabei jedoch Sorge getroffen werden, Wiederholungen möglichst zu vermeiden. Das einzige entscheidende Moment, welches für die Aufnahme oder Nichtaufnahme einer Bemerkung in dieses Capitel maszgebend war, lag daher nur in der Erwägung, inwiefern es für denjenigen, der noch gar keine Kenntniss vom Chinesischen besitzt, erforderlich oder entbehrlich sei, von irgend einem Punkte eine vorläufige und allgemeine Vorstellung zu haben, um für die Lectüre des dritten und der folgenden Capitel gehörig gerüstet zu sein. Dies wird uns der Nothwendigkeit überheben, weiterhin den Gang der Darstellung durch eine grosze Anzahl erläuternder Zwischenbemerkungen zu unterbrechen. Einzelne Punkte, auf welche zurückzukommen sich im weiteren Verlauf des Handbuchs keine Gelegenheit bieten wird, werden schon an dieser Stelle zum Gegenstande einer ausführlicheren Behandlung gemacht werden. Schlieszlich ist noch zu beachten, dass dem praktischen Zweck dieses Handbuches entsprechend, die folgenden Paragraphen überall zunächst die heutige nordchinesische Umgangssprache und zwar speciell den Peking-Dialekt im Auge haben; wo daher das Gegentheil nicht ausdrücklich bemerkt ist oder aus dem Zusammenhange hervorgeht, ist immer an den Peking-Dialekt und die nordchinesische Umgangssprache zu denken.

§. 7.

Aussprache und Umschreibung.

a. Einfache Vocale.

1. Alle Buchstaben — sowohl Vocale wie Consonanten — meiner Umschrift, von welchen das Gegentheil nicht ausdrücklich bemerkt ist, werden so wie im Deutschen gesprochen.

2. Die einfachen Vocale des Pekinesischen nach meiner Umschreibung sind *a*, *e* oder *ě*, *ẹ* oder *ẹ̌*, *ê*, *e̱*, *ē*, *i*, *ĭ*, *o*, *ŏ*, *u* (*ō*), *ü*, *ö*.

3. Alle Vocale in geschlossenen, d. h. mit einem Consonanten schlieszenden Sylben sind kurz zu sprechen, z. B. 瞞 *man* «verbergen» wie deutsch «Mann».

Anm. Wir werden von jetzt an allen Beispielen die entsprechenden chinesischen Schriftzeichen hinzufügen, damit der Lernende, der etwa einen einheimischen Lehrer zur Seite hat, gleich mit diesem die Aussprache einüben kann. Im Übrigen wird von der chinesischen Schrift erst in einem späteren Paragraphen gehandelt werden.

4. Die Vocale *a*, *i*, *u* und *ü* am Ende eines Wortes, also auch, wenn sie für sich allein ein Wort bilden, sind immer lang, wenn sie nicht ausdrücklich mit dem Kürzezeichen bezeichnet sind; also 大 *ta* «grosz» = *tā*; 木 *mu* «Holz, Baum» = *mū*; 驢 *lü* «Esel» = *lǖ*; 力 *li* «Kraft» = *lī*; dagegen 食 *šĭ* «essen» = *schĭ*.

5. Das lange *u* am Wortende wird in einer Anzahl von Wörtern, welche man sich einzeln merken muss, wie deutsches langes *ō* ausgesprochen; in diesen Fällen haben wir entweder einfach die Umschreibung mit *ō* gewählt, oder dieselbe neben diejenige mit *u* in Klammern dabeigesetzt. Während z. B. 木 *mu* «Holz, Baum» wie *mū*, 油 *yu* «Öl, Fett» wie *yū*, d. h. deutsch *jū**) gesprochen wird, ist 有 *yu* «haben» nicht *yū*, sondern vielmehr *yō* (deutsch *jō*) zu lesen. Wir schreiben also 有 *yu (yō)* oder nur *yō* «haben», und so auch 右 *yu (yō)* oder auch blosz *yō* «rechts», 友 *yu (yō)* oder auch blosz *yō* «Freund». Alle hier aufgeführten Wörter lauten also genau wie die erste Sylbe in den biblischen Namen Jonas und Jonathan. Da *ō* nur als Modification des langen *ū* vorkommt, wesshalb wir es auch in der obigen Aufzählung (S. 13 in Nr. 2) in Klammern gesetzt haben, so kann durch diese Umschreibung keine Verwirrung entstehen, es ist aber immer gut, sich zu erinnern, dass dieses *ō* im Chinesischen auf *ū* reimt, und es empfiehlt sich daher, die Umschreibung *u (ū)* nicht ganz bei Seite zu lassen.

6. *o* kommt nur am Wortende vor; es hat einen gebrochenen oder Doppellaut, d. h. es besteht aus einem mittellangen, betonten *o* mit

*) *y* ist immer wie deutsches *j* zu lesen.

Nachschlag eines kurzen ŏ, wäre also genauer mit *ó*ŏ oder *óŏ* zu umschreiben. Um also chinesisch 多 *to* «viel» richtig auszusprechen, nehme man die zweite Silbe von Plato oder Cato, und lasse derselben ein kurzes *ŏ* (wie das *o* im deutschen Wort «von») folgen. Das *o*, wie wir es in Plato, Cato zu sprechen pflegen, könnte man gleichfalls als mittellang bezeichnen; jedenfalls hat es genau die Länge und den Laut des ersten Theils des chinesischen *o*; der zweite Theil entspricht dem griechischen ὂ μικρόν. Das chinesische Wort 騾 *lo* «Maulthier» entspricht daher ziemlich genau den betreffenden drei Buchstaben des griechischen Flussnamens Achelōŏs (Ἀχελῶος), nur dass man mit der Stimme nicht zu lange auf dem ω verweilen darf. Das nachschlagende *ŏ* nähert sich bei breiterer Aussprache zuweilen sehr einem kurzen *ă*, so dass man umschreiben könnte:

多 *to* = *tó*ŏ oder *tó*ă «viel»;
騾 *lo* = *ló*ŏ oder *ló*ă «Maulthier»;
棹 *ćo* = *tschó*ŏ oder *tschó*ă «der Tisch».

7. In vereinzelten Fällen wird schliesʒendes *o* wie ein einfaches, kurzes *ŏ* gelesen, und dann von uns mit dem Kürzezeichen bezeichnet, so z. B. in der Fragepartikel 麼 *mŏ*, welche also wie die beiden ersten Buchstaben von «mochte» zu sprechen ist, oder wie das griechische μο. In 我 *wo* «ich» wird das *o* gewöhnlich wie ein einfaches, sehr langes (nicht mittellanges) *o* gesprochen, dem jedoch zuweilen noch ein kurzes *ŏ* *(ă)* nachklingt, also wie *wō* oder *wó*ŏ *(wó*ă*)*. In 可 *ḱo* «können» endlich hat das *o* den Laut eines langen, offenen *o* (wie das *aw* im englischen law «Gesetz») ohne Nachschlag. In gewissen Fällen wird dann dies *o* auch noch verkürzt, so dass dann das Wort *ḱŏ* lautet (wie das so eben erwähnte *mŏ*).

8. *ê*, welches in unserer Umschreibung nur am Wortende vorkommt, wird wie ein kurzes, betontes *ĕ* mit Nachschlag eines ganz kurzen *ŏ* gesprochen, wobei indessen noch zu bemerken ist, dass der erste Theil (das kurze, betonte *ĕ*) den Laut unseres deutschen stummen *e* hat. Um also beispielsweise das chinesische 得 *tê* (eigentlich: *tĕ*ŏ) «erlangen» richtig zu sprechen, nehme man die zweite Sylbe des deutschen

Wortes «lebte», und lasse dieser noch ein nachschlagendes, ganz kurzes *ŏ* folgen. Annähernd würde also auch griechisch τἐο die Aussprache widergeben.

9. *ö* ist immer kurz. Es kommt im Wesentlichen nur in einer beschränkten Anzahl von Wörtern vor, welche sämmtlich *örh*, d. h. also *ŏ̈rh* lauten; z. B. 兒 *örh* «Knabe», 耳 *örh* «Ohr», 二 *örh* «zwei», 而 *örh* «und, aber». Über die Aussprache des *rh* s. weiter unten (in §. 15, 1). Das *ö* von *örh* hat niemals den gutturalen Vorschlag, von welchem in §. 8, 5 die Rede sein wird.

10. *e* und *ẹ* sind, auch am Ende des Wortes, immer kurz zu lesen, wenn nicht ausdrücklich ein Längezeichen darüber gesetzt ist, was aber nur bei *e*, niemals bei *ẹ*, vorkommen kann (vgl. Nr. 11). Es ist daher gleichgültig, ob man *e* und *ẹ*, oder *ĕ* und *ẹ̆* schreibt; das von mir am Wortende meist gesetzte Kürzezeichen soll daher nur zur Erinnerung dienen, damit man sich nicht etwa dazu verleiten lasse, den Vocal lang zu sprechen.

11. *ē* ist wie französisches *é* oder wie das deutsche *e* der betonten Sylben in «leben, geben, Reben» zu sprechen; z. B. 煤 *mē* «Steinkohle», 給 *kē* «geben», 雷 *lē* «Donner», 內 *nē* «innerhalb», 杯 *pē* «ein Glas oder Becher», = frz. *mé*, *qué*, *lé*, *né*, *pé*. Meist indessen wird dieser Laut mit *ei* umschrieben (also z. B. *mei*, *kei* u. s. w), und dieser Transscription werden auch wir uns meistens anschlieszen. Siehe unten bei den Diphthongen.

12. *e* oder *ĕ* ist das helle oder offene *e*, wie das *e* in deutsch «hell»; in manchen Fällen klingt es fast wie unser kurzes *ä*, also z. B. 烟 *yen* (d. h. *jen*) «Rauch, Tabak» wie die erste Sylbe von «Jänner». So auch 爺 *yĕ* (d. h. *jĕ*) «Vater». In diesem letzteren Worte und in mehreren ebenso lautenden (z. B. 耶 *yĕ* Fragepartikel, 也 *yĕ* Schlusspartikel, *yĕ* [gleichfalls 也 geschrieben] «auch») tritt der *ä*-Laut besonders deutlich hervor. Er klingt darin genau wie das *ä* in dem deutschen (recht kurz zu sprechenden) *bä!* als Ausruf des Ekels (z. B. wenn man in Öl oder dergleichen gefasst hat).

13. *ẹ* oder *ẹ̆* hat einen dumpfen Laut, dem deutschen und französischen stummen *e* ähnlich; also 絲 *sʒẹ* oder *sʒẹ̆* «Rohseide» un-

gefähr wie frz. *se* («sich»). So auch häufig vor *n*, z. B. in 跟 *kẹn* «folgen, hinterhergehen».

14. *ẹ* kommt nur vor *ng**) vor, kann also nie am Wortende stehen. G. Schlegel (Nederlandsch-Chineesch Woordenboek, Einleitung**) pg. 21) transscribirt es mit griechischem ε und beschreibt es als «den tonlosen Vocal zwischen *a*, *e*, *u* und *o*». Es ist in der That auszerordentlich schwer zu beschreiben, und auch nicht leicht richtig zu sprechen; wer es sich von keinem Eingeborenen oder der Sprache Kundigen vorsprechen lassen kann, kommt der Wahrheit noch ziemlich nahe, wenn er es wie ein kurzes dumpfes ŏ spricht. Beispiele; 風 *fẹng* «Wind», 逢 *fẹng* «sich begegnen».

§. 8.

Aussprache und Umschreibung.

b. Anlautende Vocale.

1. *ü* kommt im Nordchinesischen als Anlaut nicht vor.

2. *u* kann gleichfalls kaum als nordchinesischer Anlaut gelten. Das einzige Wort, welches ich mit anlautendem *u* habe sprechen hören (und das auch nur bei der Lectüre von einem Lehrer, nicht in der lebendigen Rede), ist *u* selber in der Verbindung 齷齪 *ú-č́u* (spr. *ú-tschu*) «schmutzig- oder niedriggesinnt». Sonst werden alle Wörter, die in andern Dialekten und nach der Morrison'schen Umschreibung *ŭh* lauten, im Pekinesischen mit einem Vorschlag von halbvocalischem *w* ausgesprochen, z. B. 屋 Morrison *ŭh*, nordchinesisch *wu* «das Zimmer» und mehrere andre.

3. Sehr gewöhnlich dagegen (und daher auch von uns beibehalten) ist in den gangbaren Umschreibungen des Nordchinesischen die vieldeutige Sylbe *i*, und hin und wieder klingen auch in der That einige der so umschriebenen Wörter wie ein einfaches, langes *i*; so

*) Über die Aussprache des *ng* siehe unten §. 12, 6.

**) Die Einleitung steht (oder war wenigstens zuerst abgedruckt) vor Deel III, welcher Leiden, 1884 erschienen ist.

z. B. wird man allerdings hin und wieder das *i* in 一 個 *i-ko* «ein; einer»; 衣 裳 *i-šang* (*š* = deutsch *sch*) oder 衣 服 *i-fu* «Kleider, Wäsche» aussprechen hören; in den bei Weitem meisten Fällen aber wird man vor dem *i* einen Vorschlag von *y* (= deutsch *j*) wahrnehmen; also *yi-ko*, *yi-šang*, *yi-fu*. Die betreffenden Wörter werden auch wir abwechselnd mit *i* oder mit *yi* umschreiben, man thut aber immer besser, in allen Fällen *yi* zu lesen, was niemals falsch ist, auch da, wo man *i* geschrieben findet. Z. B. 意 *i* oder *yi* «der Sinn, die Bedeutung»; 亦 *i* oder *yi* «auch»; 以 *i* oder *yi* «mit»; 已 *i* oder *yi* «schon» u.s.w. Einen doch nicht festzuhaltenden Unterschied zwischen Wörtern, welche *i*, und solchen, welche *yi* lauten, machen zu wollen, halte ich für unbegründet und für verwirrend. Auch Sir Thomas Francis Wade hat in der neuesten Ausgabe des Peking Syllabary in Band III des Colloquial Course des Tzŭ Êrh Chi (Shanghai, 1886) die Unterscheidung zwischen *i* und *yi* aufgegeben.

4. In andern Sylben als *i* kommt anlautendes *i* im Pekinesischen überhaupt nicht vor; die beiden noch in Betracht kommenden Sylben *yin* und *ying* schreibt und spricht man immer mit *y*, z. B. 因 *yin* «weil»; 贏 *ying* «gewinnen».

5. Die Vocale *a*, *ê*, *e̱* und *o* haben im Anlaut einen gutturalen Vorschlag, der durch das Gehör erlernt werden muss und nur in ganz vereinzelten Fällen fortbleibt (s. Nr. 6). Wer diesen Vorschlag nicht auszusprechen vermag, kann ihn jedoch im Nothfall ohne Beeinträchtigung der Verständlichkeit ganz fortlassen. Dagegen lautet mundartlich und auch in der Aussprache mancher einzelnen Individuen dieser gutturale Vorschlag wie ein *ng*, woher dann Schreibungen kommen wie *Ngan-hwuy* (Morrison) oder *Nganhouei* (Cordier) für die Provinz 安 徽 *Án-hui* (oben §. 1, Anm. 1, Nr. 3). Zuweilen glaubt man auch *ngn* dafür zu hören, z. B. im Tientsin-Dialekt *Ngán-ṗing* oder *Ngnán-ṗing*, d. h. 安 平 *Án-ṗing*, Name einer Ortschaft zwischen Tientsin und Peking. Aus letzterer Form durch Wegfall des *ng* ist dann zu erklären, dass hin und wieder dieser Vorschlag geradezu wie *n* lautet, z. B. in Tientsin, wo man den eben erwähnten Ortsnamen auch *Nán-ṗing* sprechen hören kann.

Jeder Europäer in China pflegt einen chinesischen Namen anzunehmen, der die erste Sylbe seines Familiennamens so gut, wie es auf Chinesisch möglich ist, widerzugeben versucht. Ich hiesz daher in China bei den Chinesen einfach 阿 *A* (d. h. *ā* mit gutturalem Vorschlag). Dies wurde in Tientsin gewöhnlich *Ngā*, *Ngnā*, sehr häufig aber auch geradezu *Nā* ausgesprochen.

Eine gute Umschreibung für dieses *ng* (bei welchem man das *g* nicht als besonderen Buchstaben hört)*) ist das in transscribirten Hakka-Texten (vgl. unten §. 90) vielfach dafür angewandte *ṅ*, z. B. 厓 oder 涯 *ṅai*, d. h. *ngai* «ich».**)

Bei der Umschreibung des Pekinesischen pflegt der gutturale Vorschlag gar nicht angedeutet zu werden.

6. Ohne den in Nr. 5 behandelten gutturalen Vorschlag wird z. B. häufig die nachgestellte Vocativ-Partikel 阿, 啊 oder 呵 *a* ausgesprochen, z. B. Hung-lou-mẹng***) Cap. 5, fol. 12 vers. 5: 天 倫 呵 *ťien-lún-ā!* «o liebe Eltern!» Ferner auch im Munde der Nordchinesen das 亞 oder 阿 *a*, welches den Beinamen der Cantonesen und anderer Südchinesen bedeutungslos vorgesetzt zu werden pflegt, z. B. 亞 財 *A-č̆ói* (spr.: *A-tsch̆éu*), nordchinesische Aussprache *A-ťsái* und unzählige andre.

7. Man sieht aus Obigem, dass echter, vocalischer Anlaut im Nordchinesischen nur ausnahmsweise vorkommt.

§. 9.

Aussprache und Umschreibung.

c. Diphthonge.

1. *ei* (nur auslautend) steht in der Mitte zwischen Diphthong und einfachem Vocal. In der nordchinesischen Aussprache hat es keine Ähnlichkeit mit dem deutschen *ei*, sondern wird wie ein langes *e* (also wie unser *e* in «Reh») gesprochen, dem ein *i* mehr oder weniger deutlich

*) S. unten §. 12, 6.

**) Dieses *ṅai* (auch *ṅgai* geschrieben) für «ich» ist ein Wort des Hakka-Dialektes.

***) Name eines berühmten, modernen Sittenromanes.

nachklingt. Es ist also mit dem griechischen η zu vergleichen. So also z. B. 給 *kei* «geben» = *kē*^{i}, κη; 雷 *lei* «Donner» = *lē*^{i}, λη. In Nordchina ist der Nachschlag meist so wenig hörbar, dass man recht gut einfach *kē*, *lē* dafür schreiben kann. Vgl. §. 7, Nr. 11, wo man auch mehr Beispiele dafür aufgeführt findet. In andern Theilen Chinas dagegen klingt dies *ei* wirklich fast wie unser deutsches *ei*, oder vielmehr genauer ausgedrückt wie diphthongisches *ăi*, z. B. habe ich 黑 *h̔ei* «schwarz», nordchinesisch *h̔ē*^{i}, *h̔ē**) so sprechen hören. Hin und wieder tritt doch auch im Nordchinesischen das *i* deutlicher hervor, und man hört dann letzteres Wort ungefähr wie *h̔ái*.

2. Die einzigen echten Diphthonge des Nordchinesischen sind *ai*, *ao (au, āo)* und *ou*, die wir uns nun einzeln etwas näher ansehen müssen.

3. *ai* entspricht genau dem deutschen *ai* oder *ei*, z. B. 來 *lai* «kommen», 奶 *nai* «Milch». Anlautend hat es den in §. 8, 5 besprochenen gutturalen Vorschlag, z. B. 愛 *ai (ngai, ṅai)* «lieben».

4. *ao* hat eine doppelte Aussprache, nämlich

a) wie deutsch *au*, z. B. 老 *lao* (spr. *lau*) «alt»;

b) seltener und nur nach gewissen Consonanten wie *áo* mit deutlich langem, betontem *a* und dumpf nachschlagendem *o*, z. B. 少 *šao* spr. *šáo* (d. h. *scháo*) «wenig», 好 *h̔ao* d. h. *h̔áo* «gut». Dagegen 燒 *šao (= šau)* «verbrennen», 壕 *h̔ao (= h̔au)* «der Stadtgraben».

Es ist, wie man aus den Beispielen sieht, durchaus nicht gleichgültig, ob man *au* oder *āo (áo)* spricht. Im Folgenden ist überall, wo wir, althergebrachtem Gebrauche folgend, einfach *ao* schreiben, *au* zu lesen; die andere Aussprache werden wir dagegen überall, wo dies von Wichtigkeit ist, durch *āo* oder *áo* andeuten. Anlautend hat *ao* den gutturalen Vorschlag, z. B. 傲 *ao* (spr. *au*) «hochmüthig». *āo* kommt, soviel mir bekannt, anlautend nicht vor.

5. *ou*, welches im jetzigen Deutschen ganz fehlt (vgl. dagegen mhd. *houbet*, *frouwe*), ist von *ao* = *au*, *āo* wohl zu unterscheiden. Es ist ein wunder Punkt in der Aussprache vieler Europäer, welche dafür

*) Über *h̔* s. unten §. 14, 2.

gerne *au* oder *ō* sagen. Und doch ist es kein besonders schwieriger Laut. Man spreche betontes, kurzes, helles *o*, wie das *o* des deutschen «von», und verschmelze damit ein nachfolgendes *u*. Es wäre also genau mit *ŏ́u* zu umschreiben. Es ist sehr häufig, z. B. 否 *fou* «oder nicht», 謀 *mou* «Pläne machen». Anlautend hat es den gutturalen Vorschlag, z. B. 藕 *ou* «Wurzel der Lotusblume».

6. Nur in einem einzigen Wort hat *ou* einen andern Laut als den soeben beschriebenen, nämlich in 都 *tou* «Alle», in welchem es wie langes *ō* mit nachklingendem *u* gesprochen wird und also richtiger *tṓu* zu umschreiben wäre. In allen anderen *tou* lautenden Wörtern dagegen behält *ou* den in Nr. 5 beschriebenen Laut, z. B. 兜 *tou* «umfangen, umschliessen», 荳 *tou* «Bohnen» u. s. w.

7. *ui*, mit welchem etwa griechisch οι und noch genauer ungarisch *uj* zu vergleichen wäre, hat in verschiedenen Wörtern verschiedene Aussprachen, die keineswegs beliebig mit einander vertauscht werden dürfen, wenn sie auch im Chinesischen unter einander reimen.

a) In vielen Wörtern wird *ui* wie *úi* oder *ŭ́ï* gesprochen, d. h. wie schnell auf einander folgendes *u* und *i*, wobei das *u* betont, aber höchstens halblang und meistens sogar entschieden kurz ist. Z. B. 灰 *ĥúi* «Asche», 回 *ĥúi* «zurückkehren», 誰 *šúi* (d. h. *schŭ́ï*) «wer?» Das deutsche *ui* in «pfui! hui!» ist genau entsprechend.

b) In anderen Wörtern lautet es wie *úē* oder *ŭ́ē*; so unterscheidet sich z. B. 會 *ĥui*, d. h. *ĥúē* oder *ĥŭ́ē* «verstehen» deutlich von obigem 灰 und 回 *ĥui* d. h. *ĥúï* «Asche» und «zurückkehren».

c) Häufig lautet es auch wie *ṓē* (langes betontes *ō* mit nachschlagendem langen *ē*); so unterscheidet sich z. B. 推 *t́úi* d. h. *t́ŭ́ï* «stoszen» von 腿 *t́ui* d. h. *t́ṓē* «das Bein».

Bei allen drei Aussprache-Nüancen ist immer der erste Theil dieser Vocalverbindung, die wir etwa noch als halbechten Diphthong gelten lassen können, betont.

8. Wir kommen nun zu den unechten Diphthongen:

a) den mit *i* anfangenden: *ia*, *ie*, *io*, *iu*;

b) den mit *u* anfangenden: *ua*, *uo* (über *ui* s. soeben);

c) den mit *ü* anhebenden: *üe (üĕ)* und *üa (üä, üĕ)*.

9. Bei den mit *i* und *u* oder *ü* anhebenden, unechten Diphthongen kann (aber keineswegs nach Belieben) entweder der erste Theil (das *i*, *u* oder *ü*) betont sein oder der zweite; ist letzteres der Fall, so geht das *i* in der Aussprache meist in den Halbvocal *y* (d. h. *j* mit deutlich durchtönendem *i*, also fast *ij*) oder auch geradezu in den Laut des deutschen *j* über, während *u* und *ü* meist zum Halbvocal *w* (= englischem, nicht gleich deutschem, *w*) werden. Statt 臉 *lién* «Gesicht» könnte man daher sehr wohl *lyen* (= deutsch *ljen*), und statt 官 *kuán* «Beamter» *kwan* schreiben. Während aber letztere Schreibung sich in manchen Transscriptionen in der That häufig findet, sind Umschreibungen wie *lyen* durchaus ungebräuchlich.

10. Das *e* in *ie*, *ien*, und auch in *üe* ist das offene, helle.

11. Im Einzelnen ist Folgendes zu bemerken:

In Wörtern auf *ia* (*a* lang) und *iang* (*a* kurz) fällt der Ton stets auf das *a*, z. B. 倆 *liá (= lyā)* «zwei»; 娘 *niáng (= nyang)* «Mutter». Die Betonung *íang* — dann fast wie *éang* klingend — kommt nur ganz gelegentlich und sehr selten vor.

12. In Wörtern auf *ie* ist bald das *i*, bald das *e* betont, das (wie wir in Nr. 10 gesehen haben, stets helle) *e* ist aber dabei immer kurz, auch wenn es betont wird. Das *i* und das *e* sind getrennt schnell hinter einander zu sprechen, wie in deutsch «Serie, Indien». Die genauen Umschreibungen also wären: *íe* oder *íĕ* und *iĕ́ (yĕ)*, letzteres fast wie *iắ*, *yă*. Das *i*, auch wenn es betont ist, ist meist nur halblang (jedoch mit Ausnahmen). Beispiele: 爹 *tie* (d. h. *tíĕ*) «Vater»; 鐵 *t'ie* (kommt sowohl in der Aussprache *t'íĕ*, als auch in der Aussprache *t'iĕ́* vor) «das Eisen».

13. In Wörtern auf *ien* fällt der Ton fast ausnahmslos auf das *e*, z. B. 臉 *lién* «Gesicht». Die Betonung *íen* — dann zuweilen beinahe wie *éën* (*ḗĕn*, doch das erste *ē* nur halblang) klingend — ist sehr selten und wird erst weiter unten besprochen werden.

14. In *io* (nur auslautend) ist stets das *o* betont und hat den gebrochenen Doppellaut, welchen wir in §. 7, 6 ausführlich beschrieben haben. Also z. B. 略 *lió*, d. h. *lióᵃ*, *lyóᵃ* «ein wenig». Der zweite Theil des gebrochenen *o* neigt in der Verbindung *ió* nach *ă* hin.

15. Das häufige *iu* hat auslautend mindestens vier (oder, wenn man will, sogar fünf) deutlich gesonderte Aussprache-Nüancen:

a) *iu* wie *íu* (*i* halblang), nur in der Sylbe *tíu*, deren gewöhnlichste Bedeutung (in der Schreibung 丟) «verlieren, verloren gehn» ist.

b) *iu* wie *iú (yu)*. Häufig, z. B. 流 *liú (lyu)* «fieszen».

c) *íu* wie *ĕō*, *ĕo* (*ĕ* halblang); z. B. 六 *líu*, spr. *lĕo* «sechs», welches genau wie das lateinische *leo* «der Löwe» (nach gangbarer Aussprache) oder wie der Name Leo klingt.

d) *iú* wie *iṓu (yṓu)*, worin das *ṓu* genau den in §. 9,6 beschriebenen Laut hat. In einer Anzahl häufig gebrauchter Wörter, z. B. 九 *ćiú*, spr. *ćiṓu (tsiṓu)* «neun», 酒 *ćiú*, spr. *ćiṓu*, *tsiṓu*, *tsyṓu* «Wein». In diesen Fällen wird das *ō* sehr lang gesprochen. Das *ć* spreche man vorläufig einfach wie *ts* (s. mehr über dasselbe unten).

e) Zuweilen tritt bei der Aussprache *iú* = *iṓu* das nachschlagende *u* weniger deutlich hervor, so dass die ganze Verbindung dann nur wie *iō (yō)* klingt. Ganz besonders ist dies der Fall in 秀 *hsiú**), spr. *hsiṓ* «elegant», aber auch z. B. in 鈕 *niú* = *niṓ (nyō)* «der Knopf» gegen 牛 *niú* = *nyū* «der Ochse, das Rind». Jedoch stehen sich die Nüancen d und e so nahe, dass man sie nicht nothwendiger Weise von einander zu sondern braucht. Sogar die drei Aussprachen b, d und e vermischen sich zuweilen mit einander, so hört man 柳 *liú* «der Weidenbaum» bald *liú*, d. h. *liū́*, *lyū* (b), bald *liṓu*, *lyṓu* (d), bald *liṓ*, *lyō* (e) sprechen.

iu kommt auch inlautend vor in der Verbindung *iung*, in welcher der Ton stets auf das, in diesem Falle aber kurze, *u* fällt. Z. B. 窮 *ćiúng* (spr. vorläufig *tšiúng*) «arm».

16. In auf *ua* auslautenden Wörtern fällt der Ton stets auf das *a*, so dass man (nach Nr. 9) ebensogut *wa* schreiben könnte. Beispiele: 花 *ħuá (ħwa)* «Blume», 瓜 *kuá (kwā)* «Melone». Auch in *uan* und *uang* wird das *u* nur gelegentlich und ganz ausnahmsweise betont, wovon erst später die Rede sein kann; regelmässig ist *uán*, *uáng (wan, wang)* zu sprechen. Beispiele: 官 *kuán (kwan)* «Beamter», 光 *kuáng (kwang)* «Glanz».

*) Über *hs* s. §. 14, 4.

17. In der diphthongischen Verbindung *uo* (vgl. mhd. *suochen*, *ʒuo* u. s. w.), in welcher das *o* immer wie einfaches *o* lautet und (abweichend von *io* [Nr. 14]) niemals den gebrochenen Doppellaut hat, ist fast immer das *u* betont und lang; ihm tönt dann ein unbetontes, meist halblanges *o* nach. So z. B. 鍋 *kúo (kū́o)* «der Topf, Kessel», 火 *ƙúo* «das Feuer», 果 *kúo* «die Frucht». Das *o* im ersten Beispiel (鍋 *kúo* «Topf») ist immer das halblange, dem unsrigen in Cato, Plato entsprechend (vgl. oben S. 15); in anderen Wörtern, so z. B. in unserem zweiten und dritten Beispiel (果 *kúo* «Frucht» und 火 *ƙúo* «Feuer») kann man es nach Belieben entweder ebenso, oder aber auch kurz, also wie das *o* in unserem «von» sprechen; also *kúo*, d. h. *kū́o* oder *kū́ŏ* «die Frucht»; *ƙúo*, d. h. *ƙū́o* oder *ƙū́ŏ* «das Feuer».

18. Nur in einem einzigen, dafür aber desto häufiger gebrauchten, auf *uo* auslautenden Worte fällt der Ton nicht auf das *u*, sondern auf das *o*, welches dabei aber kurz bleibt und den offenen Laut, wie im deutschen «von» hat. Dies Wort ist 國 *kuo* «das Land, Reich», welches demgemäsʒ *kuŏ́*, d. h. *kwŏ* zu lesen ist. Inlautend kommt *uo* nicht vor.

19. In auslautendem *üe* ist *ü* immer betont und halblang, *e* unbetont, kurz, mit dem hellen, offenen Laut. Z. B. 月 *yüe*, d. h. *yǘĕ* «der Mond, Monat».

20. *üa* ist die seit Sir Thomas Wade's Werken übliche und bequeme, daher auch von uns beibehaltene, eigentlich aber nicht ganz richtige Umschreibung eines Doppellautes, der nur in der Verbindung *üan* vorkommt und genauer vielmehr mit *üä* (also *üän*) zu umschreiben sein würde. Auf kurzes *ü* folgt schnell gleichfalls kurzes, sehr offen und breit zu sprechendes *ä*, der Ton fällt nur ganz gelegentlich und ausnahmsweise auf das *ü*, und liegt vielmehr regelmäsʒig auf dem zweiten Theile, dem (wie wir gesehen haben, meist *a* geschriebenen) *ä*. Z. B. 原 *yüan*, *yüán*, spr. *yüä́n*, d. h. *yüä̆́n* «der Ursprung» oder (in der Schreibung 源) «die Quelle». Da das *ä*, wie gesagt, sehr breit gesprochen wird, so würde ich die Umschreibung *üe*, *üĕ* in diesem Falle kaum billigen. Da das *ü* unbetont ist, so kann es nach Nr. 9 halbvocalisch wie *w* gesprochen werden (also *ywän* d. h. *jwän*), da der

Halbvocal *w* jedoch in dieser Verbindung eine eigenthümliche Färbung erhält, wovon erst später die Rede sein wird, so wird man gut thun, es vorläufig immer wie *ü*, dem nur das *a (ä)* sehr schnell folgen muss, zu lesen.

§. 10.

Aussprache und Umschreibung.

d. Triphthonge.

1. Das Chinesische besitzt vier oder, wenn man will, fünf Triphthonge, das heiszt dreifache Vocalverbindungen, deren drei Elemente so schnell hinter einander gesprochen werden, dass sie einsylbig in's Ohr klingen. Dieselben werden gebildet durch Vorsetzung von *i* vor *ai* und *ao (au)* oder *āo*, was also die zwei (oder, wenn man will, drei) Laute *iai* und *iao (iau)* oder *iāo* ergibt, und durch Vorsetzung von *u* vor *ai* und *ei* (d. h. *η*, *ē*ⁱ, *ē*), wodurch wir also ferner *uai* und *uei* erhalten. Da in diesen Verbindungen der Ton nur ganz gelegentlich und in seltenen Fällen auf das *i* oder *u* fällt, wovon erst später die Rede sein wird, also fast immer auf dem *ai*, *ao (au* oder *āo)* und *ei* liegt, so gehen das unbetonte *i* und *u* gewöhnlich in die Halbvocale *y* und *w* über, so dass man auch *yai*, *yao (yau*, *yāo)*, *wai* und *wei* schreiben könnte.

2. Beispiele: 楷 *čiai* d. h. *čiái* (spr. vorläufig *tšiái*) oder *čyai* «ausgeschrieben» (als Gegensatz von «cursiv»); 遼 *Liao* (d. h. *Liáu* oder *Lyau*) Name eines Flusses (in dem bekannten Namen 遼東 *Liáotung*), dagegen 了 *liáo*, spr. *liǎo* «vollenden»; 怪 *kuai*, d. h. *kuái*, *kwai* «merkwürdig, sonderbar». Über *uei* s. Nr. 3.

3. *uei (uéi)* hat wieder eine doppelte Aussprache, nämlich in einigen Wörtern wie *uéⁱ*, *ué*, *wéⁱ*, *wē* mit der in §. 7,11 und §. 9,1 beschriebenen Aussprache des *ei*, so z. B. in 貴 *kuei*, *kuéi*, d. h. *kuéⁱ*, *kwéⁱ*, *kué*, *kwē* «theuer, geehrt», in anderen Wörtern dagegen wie *uī*, *wī*, wo also das *ei* (was sonst nicht vorkommt) in den einfachen Laut eines langen *ī* übergeht. So z. B. in 歸 *kuei*, *kuéi*, *kwei* d. h. *kuī*, spr. *kwī* «zurückkehren». Man sieht also, das *uei* hat im Grunde genommen sehr wenig von der Natur eines Triphthongen.

§. 11.

Aussprache und Umschreibung.

e. Consonanten: Tenues, mediae und aspiratae.

1. Die Medien *b*, *d*, *g* gibt es nur in einigen wenigen chinesischen Dialekten; dasselbe gilt von *v* (= deutschem *w*), *ʒ* oder *ṣ* (d. h. weichem *s* = französisch und englisch *ʒ*) und von den Verbindungen *dʒ (dṣ*, d. h. *d* mit weichem *s)* und *dǯ (dj*, *ǵ*, d. h. *d* mit französischem *j* verbunden = dem englischen *j* = ungefähr deutsch *dsch)*; im Nordchinesischen existiren diese Laute (jedoch auch nicht einmal alle) als besondere Reihe nur in der Umschreibung der Russen und einiger sich ihnen anschliesʒenden Sinologen, aber nicht in der Wirklichkeit. Die bezeichneten Laute kommen nämlich im Nordchinesischen theilweise gar nicht (z. B. *v*, *ʒ*, *ǵ* und *dǯ* niemals, *d* nur in Tientsin, nicht in Peking), theilweise nur gelegentlich, als Erweichung der entsprechenden Tenues und harten Laute vor. So z. B. Pekinesisch 跟班的 *kẹm-bán-ti* (statt *kẹn-pán-ti*) «Bedienter», Tientsinesisch 山藥荳兒 *sáin-dou* «Kartoffeln», zusammengezogen aus dem Pekinesischen *šan-yao-tóu'rh*; am häufigsten *dʒ*, worüber unten bei *tsʒ* (Nr. 10).

2. Die Tenues *p*, *t*, *k* sind sehr vorsichtig, ohne allen nachklingenden Hauch, zu sprechen. Dadurch unterscheiden sie sich allerdings von unsern deutschen Tenues, die wir meistens schwach zu aspiriren, d. h. zwischen sie und den nachfolgenden Vocal (oder Consonanten) ein allerdings nicht sehr hörbares *h* einzuschieben pflegen. Diese vorsichtige, sorgfältige Aussprache aber macht die chinesischen Tenues gerade zu echten Tenues, und keineswegés zu Medien. Beispiele: 八 *pa* «acht», 大 *ta* «grosʒ», 嘎嘎 *ka-ká* (onomatopoëtisch) der krächzende Ton des Raben oder der Krähe.

3. Mit den Tenues verbinden wir gleich auch die übrigen Consonanten, die im Chinesischen der Aspiration fähig sind, nämlich *č (ç, ç̌)*, *ts* und *tsʒ*.

4. Von dem von uns nach Bopp's und Schott's Vorgang mit *č (ç, ç̌)*, von den Engländern durchgehends mit *ch*, von G. von der Gabelentz

mit *ć* umschriebenen palatalen Quetschlaut wird man gewöhnlich einfach gesagt finden, dass er im Chinesischen wie das deutsche *tsch* ausgesprochen werde. Dies ist aber nur halb richtig. Im Nordchinesischen bezeichnet vielmehr *ć (ç̓, ḉ)* zwei, wesentlich von einander verschiedene Laute.

5. Vor *a*, vor allen Arten von *e*, vor kurzem auslautendem *ĭ*, vor *o*, *ŏ* und *u*, und endlich auch noch vor dem Halbvocal *w*, wenn er für *u* steht, wird *ć* allerdings wie deutsch *tsch* gesprochen. Beispiele: 扎 *ća (= tschā)* «stechen»; 窄 *ćai* «eng»; 找 *ćao (ćau)* «suchen»; 眞 *ćẹn* «wahr»; 正 *ćẹng* «gerade»; 之 *ćĭ* Genitivzeichen; 桌 *ćo* «Tisch»; 猪 *ću* «das Schwein»; 專 *ćuán* oder *ćwan* «ausschlieszlich»; 這 *ćê (tschê̆ö)* «dieser». In allen diesen Fällen ist einfach *ć* zu umschreiben, niemals *ç̓* oder *ḉ*. Vor hellem *e (ĕ)* kommt *ć* nicht vor.

6. Vor langem auslautendem *i*, vor jedem inlautenden *i*, vor *ü*, vor *y* (für *i*), und endlich auch noch vor *w*, wenn es für *ü* steht, hat dagegen das *ć* einen ganz eigenthümlichen Laut, dessen genaue, phonetische Beschaffenheit wir an einer späteren Stelle ausführlich behandeln werden. Vorläufig genügt es, wie schon mehrmals gesagt, wenn der Leser dieses *ć* wie *ts* spricht (wie denn die Russen es geradezu mit *ds* oder *z* umschreiben; vgl. Schott, Chinesische Sprachlehre S. 7). Diese Aussprache des *ć* ist allerdings nicht ganz richtig, aber durchaus verständlich, während die Aussprache *tsch* in diesen Fällen sich höchst fremdartig anhören würde.

7. Beispiele für dieses, vor der Hand *ts* zu sprechende *ć* sind: 雞 *ći* «Huhn» = *tsi* (gegen oben 之 *ćĭ* = *tschĭ* Genitiv-Zeichen); 家 *ćia (ćyā)* = *tsya* (deutsch *tsjā*) «das Haus, die Heimath»; 街 *ćiĕ*, *ćíĕ (= tsíĕ)* «die Strasze»; 見 *ćien*, *ćién*, «sehen»; 揪 *ćiú* «packen, festhalten»; 金 *ćin* «Gold»; 晶 *ćing* «Bergkrystall»; 居 *ćü (= tsü)* «wohnen»; 絹 *ćüan*, *ćüán* (d. h. *ćüän*, *ćwän*) «Taschentuch».

8. Dieses letztere, in Nr. 6 und 7 besprochene *ć* ist nach Ausweis der anderen Dialekte stets entweder aus *k* oder aus *ts*, welch' letzterem es lautlich sehr nahe verwandt ist, entstanden. Damit nun der Leser gleich auf den ersten Blick erkennen könne, ob in einem gegebenen Wort das *ć* aus *k* oder aus *ts* entstanden sei, habe ich, wo es mir wün-

schenswerth erschien dies anzudeuten, das aus *k* entstandene *ć* mit *ç*, das aus *ts* entstandene dagegen mit *ç̇* bezeichnet. Wie wir später sehen werden, hat diese Unterscheidung nebenbei auch noch eine eminent praktische Bedeutung für die Benutzung des Wörterbuchs.

9. Die in Nr. 7 aufgeführten Wörter wären danach folgendermaszen zu umschreiben: *çi* aus *ki* «Huhn»; *çia* aus *kia (kya)* «Haus»; *çie* aus *kiái (kyái)* «Strasze»; *çién* aus *kién* «sehen»; dagegen *ç̇iú* aus *tsiú* «festhalten», aber wieder *çin* aus *kin* «Gold»; *ç̇ing* aus *tsing* «Bergkrystall»; *çü* aus *kü* oder *kiü*, *kyü* «wohnen» und *çüán* aus *küán* oder *kiüán*, *kyüán*, *kyüén* «seidenes Taschentuch».

10. *ts* wird wie deutsches *z* oder *tz* gesprochen; z. B. 早 *tsao (tsau)* «früh». Vor auslautendem *ĕ* nimmt es in seinem zweiten Theile (dem *s*) einen eigenthümlichen summenden Laut an, und wird daher in diesem Falle in den meisten Transscriptionssystemen, und so auch von uns, mit *tsz* umschrieben, also *tszĕ*. Es ist dies eine sehr gewöhnliche Sylbe, z. B. in den Wörtern 自 *tszĕ* «seit; selbst»; 字 *tszĕ* «ein Schriftzeichen», und besonders 子 *tszĕ* «Sohn, Kind». Letzteres wird, unter Aufgabe seiner selbstständigen, materiellen Bedeutung, als zweites Glied in einer groszen Anzahl von Zusammensetzungen gebraucht und erweicht sich dann in der Aussprache immer zu *dzĕ (dz = d +* weichem *s)*. So z. B. 胰 子 *i-tszĕ*, *yi-tszĕ* (spr. *yí-dzĕ*) «die Seife»; 麻 子 *ma-tszĕ* (spr. *mà-dzĕ*) «Pockennarbe» und unzählige andre. In der Umschreibung jedoch lassen wir es bei *tszĕ* bewenden; *dzĕ* dafür zu setzen, würde der Umschreibung ein ebenso fremdartiges Gepräge geben, als wenn wir etwa im Deutschen, im genauen Anschluss an die Aussprache, «Tack» oder «Tach», «Batt», «Grapp», für «Tag», «Bad», «Grab» schreiben wollten.

11. Die sämmtlichen bisher aufgeführten Consonanten, also *p*, *t*, *k*, *ć* in seinen beiden Aussprachen (also auch *ç* und *ç̇*), *ts* und *tsz*, können nun auch aspirirt werden, d. h. zwischen sie und den folgenden Vocal, bezw. zwischen sie und das folgende *y* oder *w*, kann ein deutlich hörbares *h* eingeschoben werden. Bei *ts* und *tsz* hört man das *h* erst hinter dem *s* und *sz* (nicht schon nach dem *t*). Wir bezeichnen

diese aspirirten Laute durch ein hinter oder über die Tenues (oder *s*, *sȥ*) gesetztes Häkchen (–̔), welches dem griechischen Alphabet entnommen und in diesem als der Spiritus asper bekannt ist; also: *p̔*, *t̔*, *k̔*, *č̔* (*ķ̔*, *ç̔*), *tš̔* und *tsȥ̔*.

Diese Aspiraten sind keineswegs schwer zu sprechen. Man nehme die deutschen Wörter:

Kna*ppheit*
Bra*thu*hn
Pa*ckho*f
Pa*tschhan*d und
Fil*ȥhu*t

und spreche dieselben zunächst einmal mit recht deutlicher Sylbentrennung aus, so dass das jedesmal die zweite Sylbe anfangende *h* recht deutlich vernehmbar wird (was beim schnellen Sprechen nicht der Fall zu sein pflegt), dann lasse man die überschüssigen Buchstaben fort, was man Anfangs ungewohnt, aber durchaus nicht besonders schwierig finden wird, so erhält man gleich vier echt chinesische Sylben fix und fertig, nämlich:

aus Kna*ppheit* 牌 *p̔ai* «Spielkarten»;
„ Bra*thu*hn 禿 *t̔u* «kahl»;
„ Pa*tschhan*d 饞 *č̔an* «gierig» und
„ Fil*ȥhu*t 粗 *tš̔u* «grob, dick».

Die fünfte chinesische Aspirata ergibt sich in derselben Weise aus Pa*ckho*f, also: 刻 *k̔o* «die Viertelstunde», nur dass hierbei das *o* den gebrochenen Doppellaut hat. Das *č̔* vor langem auslautendem *i*, vor inlautendem *i* und vor *ü*, sowie vor *y* und vor aus *ü* entstandenem *w* (vgl. oben in Nr. 6) ist immer entweder aus *k̔* oder aus *tš̔* entstanden und genauer mit *ķ̔* (für *k̔*) oder *ç̔* (für *tš̔*) zu umschreiben. Es kann vorläufig wie *tš̔* ausgesprochen werden. *tsȥ̔*, nur vor auslautendem *ȥ*, dürfte sich von *tš̔* kaum unterscheiden, ist aber der Gleichmäsȥigkeit halber in der Umschreibung mit Vortheil beizubehalten.

Die Art und Weise, wie oben die Aussprache der Aspiraten durch deutsche Wörter wie «Patschhand» u. s. w. deutlich gemacht

worden ist, dürfte dem englischen Gelehrten Colebrooke ihren Ursprung verdanken, welcher nach Bopp's «Kritischer Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzerer Fassung» §. 22 ähnliche*) Laute des Sanskrit durch die englischen Wörter *inkhorn*, *haphazard*, *nuthook* erläuterte.

12. Im Folgenden geben wir eine etwas vollständigere Beispielsammlung für die chinesischen Aspiraten:

怕 *p̓a* «sich fürchten»
牌 *p̓ai* «Spielkarten»
砲 *p̓ao* «Kanone» (spr. *p̓au*)
貪 *t̓an* «begehren»
禿 *t̓u* «kahl, stumpf»
開 *k̓ai* «öffnen»
刻 *k̓o* «die Viertelstunde»
茶 *č̓a* «Thee»
饞 *č̓an* «gierig»
氣 *ç̓i* für *k̓i* «Zorn»
橋 *ç̓iáo (ç̓yau)* für *k̓iáo* «Brücke»
去 *ç̓ü* für *k̓ü*, *k̓iü* «gehen»
妻 *ç̓i* für *ts̓i* «die Ehefrau»
千 *ç̓ién (ç̓yen)* für *ts̓ién* «tausend»
娶 *ç̓ü* für *ts̓ü*, *ts̓iü* «heirathen (eine Frau nehmen)»
泉 *ç̓üán*, d. h. *ç̓üán (ç̓wän)* für *ts̓üán*, *ts̓iüán*, *ts̓iüén* «Quelle»
擦 *ts̓a* «abwischen»
粗 *ts̓u* «grob, dick»
辭 *ts̓ẓ̌* «Abschied nehmen».

Wie gesagt, ist bei den chinesischen Aspiraten das *h* sehr deutlich vernehmbar, und dadurch unterscheiden sie sich wesentlich von den deutschen Tenues *p*, *t*, *k*, welche wir, wie oben bemerkt, allerdings auch, aber nur unwillkürlich und sehr schwach, zu aspiriren pflegen.

*) Ähnliche, nicht identische (im Sanskrit wird sehr schwach aspirirt).

§. 12.

Aussprache und Umschreibung.

f. Consonanten (Fortsetzung): ***s, sz, š, ž, f, l, m, n, ng.***

1. *s* ist das deutsche ß, entspricht also dem harten *s* des Englischen und Französischen; z. B. 三 *san* «drei»; 孫 *sun* «Enkel».

2. Vor kurzem, dumpfem, auslautendem *ĕ* nimmt das *s* einen eigenthümlichen, summenden Laut an und wird, einem weit verbreiteten Gebrauche entsprechend, dann von uns mit *sz* umschrieben, z. B. 撕 *szĕ* «zerreiszen». (Vgl. hierzu §. 11,10.)

3. *š* ist das englische *sh*, das deutsche *sch*; z. B. 沙 *ša*, englische Umschreibung *sha* (deutsch *scha*) «Sand».

4. *ž* ist der dem *š (sh, sch)* entsprechende weiche Zischlaut; es ist das *j* des Französischen, und wird auch von den Engländern mit *j* umschrieben. Beispiele: 人 *žẹn* «Mensch»; 如 *žu* «wie; wenn».

5. *f, l, m* und *n* werden wie im Deutschen gesprochen: 乏 *fa* «müde»; 藍 *lan* «blau»; 媽 *ma* «Mutter (Mama)» 怒 *nu* «zürnen». *n* kommt sehr häufig als Auslaut vor: *lan* (s. soeben) «blau»; 瞞 *man* «verbergen»; 飯 *fan* «Essen»; 南 *nan* «Süden»; 民 *min* «Volk».

6. Von *ng* als Ersatz des gutturalen Vorschlages vor Vocalen ist bereits in §. 8,5 gehandelt worden; hier ist von dem auslautenden *ng* die Rede. Das *ng* des Chinesischen am Wortende wird aber nicht wie das deutsche *ng* in «lang, Hang, eng» u. s. w. gesprochen, sondern wie das englische in *king, sing* u. s. w., d. h. man darf das *g* nicht besonders hören. Wir haben übrigens im Deutschen denselben Laut, nur nicht am Ende, sondern in der Mitte der Wörter, z. B. in Engel, Klingel, worin man ja auch gar kein *g* hört, sondern das *ng* zusammen einen einfachen Laut ausdrückt, dessen gewöhnliche linguistische Umschreibung *ṅ* ist.

Das auslautende *ng (ṅ)* ist im Chinesischen sehr gewöhnlich, z. B. 狼 *lang (laṅ)* «Wolf», 忙 *mang* «eilig», 囊 *nang* «Sack», 糖 *t'ang* «Zucker».

§. 13.

Aussprache und Umschreibung.

g. Consonanten (Fortsetzung): *w* und *y*.

1. *w* ist im Chinesischen immer ein Halbvocal, und wird nicht wie das deutsche, sondern wie das englische *w* ausgesprochen: 挖 *wa* «graben», 外 *wai* «auszerhalb», 萬 *wan* «zehntausend», 王 *wang* «König», 微 *wei*, d. h. *wē* «klein, winzig», 問 *wẹn* «fragen», 臥 *wo* «liegen», 屋 *wu* «das Zimmer», 翁 *wẹng* «Greis». *v* (das heiszt unser deutsches *w*) ist im Nordchinesischen nicht vorhanden.

Über das aus *u* oder *ü* entstandene *w* in unechten Diphthongen s. oben §. 9,9; 16; 18 und 20.

2. *y* ist im Allgemeinen gleich dem deutschen *j*, so dass 牙 *ya* «Zahn» genau wie das deutsche «ja» lautet. So auch in 羊 *yang* «Schaf», 烟 *yen* «Tabak», 音 *yin* «Ton» 鷹 *ying* «Falke» und vielen andern. Dass die Sylbe *yi*, z. B. in 一 個 *yi-ko* «ein», 衣 裳 *yi-šang* oder 衣 服 *yi-fu* «Kleider», 意 *yi* «Bedeutung» u. s. w. im Allgemeinen auch dann *yi* = deutsch *ji* zu lesen ist, wenn man sie mit einfachem *i* umschrieben findet, ist schon in §. 8, 3 ausgeführt worden.

3. Die ursprünglich halbvocalische Natur des *y* tritt nur in der Sylbe *yĕ* (stets mit dem offenen, hellen *ĕ*) deutlich hervor. Diese Sylbe, welche von Morrison mit *yay*, von Wade mit *yeh*, von Schott mit *je*, von Endlicher mit *ýe*, von v. d. Gabelentz mit *ye* umschrieben wird, hat nämlich wieder eine doppelte Aussprache. In einigen Wörtern wird sie eben einfach *yĕ* oder vielmehr *yă̈* (vgl. oben §. 7, 12) gesprochen, so z. B. in 爺 *yĕ* «Vater», 也 *yĕ* «auch», 也 *yĕ* (Finalpartikel), 耶 *yĕ* (Fragepartikel), in anderen aber mit deutlicher Zwischenschiebung eines, noch dazu betonten, *i*, wie *yíĕ (yíĕ)*, so zumal in

野 *yĕ* spr. *yíĕ* «wild»
業 *yĕ* spr. *yíĕ* «der Erwerb»
葉 *yĕ* spr. *yíĕ* «Blatt (eines Baumes)»
夜 *yĕ* spr. *yíĕ* «die Nacht»

und mehreren andern.

Wir werden in diesen Fällen die wirkliche Aussprache in Klammern daneben oder einfach an die Stelle von *yĕ* setzen.

§. 14.

Aussprache und Umschreibung.

h. **Consonanten** (Fortsetzung): *h'* und *hs* (*ḥs* und *hṣ*).

1. Unser deutsches *h* kommt im Nordchinesischen nicht vor (auszer als zweites Element der Aspiratae [§. 11,11]).

2. *ĥ* wird gesprochen wie das deutsche *ch* in «ach», so dass z. B. 哈 *ĥa* (in *ĥá-ĥa* «das Lachen», 哈什 *ĥá-šï* «das Gähnen») wie umgekehrtes deutsches «ach» klingt.

3. *ĥ* kommt vor als Anlaut vor *a*, *e* (d. h. *ẹ*, *e̱* und *ē*, also auch *ei*), *o* und *u*, also auch vor *w*, wenn dieses aus *u* entstanden ist. Man könnte es, wie Wade jetzt thut, einfach mit *h* umschreiben, ich ziehe jedoch vor, bei *ĥ* zu bleiben, um es gleich als vom deutschen *h* verschieden zu charakterisiren. Beispiele: *ĥa* (s. soeben), 黑 *ĥei*, *ĥē* «schwarz», 海 *ĥai* «das Meer», 河 *ĥo* «der Fluss», 黃 *ĥuang* (*ĥwang*) «gelb». Vor *i* und *ü* (also auch vor *y* und vor dem aus *ü* hervorgegangenen *w*) kann *ĥ* niemals stehen, es tritt dann vielmehr *hs* an seine Stelle.

4. *hs* ist eine von Sir Thomas Wade eingeführte Umschreibung, die viel für sich hat. Es ist übrigens gar nicht sonderlich schwer auszusprechen. Vorläufig spreche man es wie unser *ch* in «China», «chinesisch» oder «ich», so dass z. B. chinesisch *hsi* so lautet, wie die erste Sylbe von «China» nach deutscher Aussprache, oder wie umgekehrtes «ich». Das ist zwar nicht ganz richtig, kommt aber der richtigen Aussprache auszerordentlich nahe. Es steht nur in den am Ende von Nr. 3 angegebenen Fällen. Beispiele: 西 *hsi* «Westen», 心 *hsin* «das Herz», 羞 *hsiú* «sich schämen».

5. Das *hs* des Nordchinesischen ist nach Ausweis der anderen Dialekte immer entweder aus *h* oder aus *s* entstanden, und aus praktischen Rücksichten (wie wir weiter unten sehen werden) empfiehlt es sich sehr, seinen Ursprung in irgend einer Weise anzudeuten. Wir

werden dies in der Art bewerkstelligen, dass wir, wo es aus *h* entstanden ist, unter das *h*, wo es dagegen aus *s* entstanden ist, unter das *s* einen Punkt setzen, also *ḥs* und *hṣ* schreiben werden. Also z. B.:

西 *hṣi* aus *si* «Westen»
下 *ḥsiá* aus *hiá* «unten»
鞋 *ḥsiĕ* aus *hiĕ* oder *hiâi* «Schuh»
小 *hṣiǎo* aus *siǎo* «klein»
香 *ḥsiáng* aus *hiáng* «wohlriechend»
心 *hṣin* aus *sin* «Herz»
羞 *hṣiú* aus *siú* «sich schämen»
虛 *ḥsü* aus *hü* «leer»
喧 *ḥsüán*, d. h. *ḥsüǎn*, aus *hüan* «schreien»
雪 *hṣüĕ* aus *süĕ* «Schnee»
巡 *hṣün* aus *sün* «inspiciren».

§. 15.

Aussprache und Umschreibung.

i. Consonanten (Schluss): *rh*.

1. Das *rh*, welches nur im Nord- und Mittelchinesischen, und zwar auch hier nur in der Sylbe *örh* vorkommt, ist gar nicht sehr schwer zu sprechen, aber desto schwerer zu beschreiben. Wer es sich nicht von einem Kundigen kann vorsprechen lassen, wird der richtigen Aussprache ziemlich nahe kommen, wenn er die Sylbe *örh* wie *örl* spricht, so dass sich *r* und *l* recht schnell auf einander folgen und die Zunge auf dem *l* etwas verweilt, d. h. eine Zeit lang in der Lage verbleibt, in welcher sie sich bei dem Sprechen des *l* befindet. Sehr passend vergleicht J. M. Callery (Systema phoneticum scripturae Sinicae. Macao. 1841. Theil 1, S. 57) die chinesische Sylbe *örh* mit dem englischen Wort *earl* «Graf». Dass *örl*, *örh* ohne gutturalen Vorschlag gesprochen wird, ist schon in §. 7,9 erwähnt worden. Beispiele: 兒 *örh* «Knabe», 而 *örh* «und; aber», 耳 *örh* «das Ohr».

2. Die Sylbe *örh* in der Schreibung 兒 wird sehr vielen Wörtern angehängt und erleidet dabei häufig theils selber eine Veränderung,

indem sie ihr vocalisches Element einbüsʒt — wir umschreiben sie dann mit *'rh*, z. B. 那兒 *nă'rh* statt *ná-örh* «dort»; theils bringt sie mannigfaltige Veränderungen in dem Schlusstheile der Wörter hervor, denen sie angehängt ist, wobei sie gleichzeitig auch selber wieder zu *'rh* verkürzt werden kann. Diese Veränderungen bestehen zuweilen nur in einer Verkürzung des auslautenden Vocals, z. B. 驢兒 *lŭ̈'rh* (aus *lü-örh*) «ein Eselchen» von *lü* «Esel», gröszʒtentheils aber aus Ausstosʒungen und sonstigen, viel eingreifenderen Veränderungen. Z. B. aus 孩 *ḣai* «Kind» mit 兒 *örh* wird *ḣ'örh* «Kindchen». Wir werden dies in unseren Umschreibungen theils durch blosʒe Apostrophirung und Fortlassung der ausgestosʒenen Buchstaben, theils durch Apostrophirung und gleichzeitiges Herausrücken der ausgestosʒenen, also nicht auszusprechenden Buchstaben über die Linie, theils durch in Klammern Setzen der auszustosʒenden Buchstaben und Apostrophirung ausdrücken, so dass also obiges Wort 孩兒 *ḣ'örh* oder *ḣ^ai'örh* zu schreiben sein würde. So 蓋兒 *kă^i'rh* «der Deckel» von *kai* «bedecken», aus *kai-örh*, zu sprechen *kă'rh*; 娘兒們 *ny^ang'ŏ́rh-mẹn* oder *ni(ang)'ŏ́rh-mẹn*, *ny(ang)'ŏ́rh-mẹn*, *ny'ŏ́rh-mẹn* «eine Frau»; von *niáng* «Frau, Mutter». Wir wollen hier nicht näher im Einzelnen auf diesen wichtigen Gegenstand eingehen, der weiter unten eine ausführliche Behandlung finden wird (§. 292); vorläufig werden wir je nach Bedürfniss das Nöthige in Klammern anmerken.

§. 16.

Rückblick auf den Lautbestand der chinesischen Sprache.

Aus Obigem ergibt sich folgender Lautbestand der heutigen nordchinesischen Sprache:

I. Vocale.

a. Einfache.

a, *ă̈* (als breite Aussprache des *ĕ*, z. B. in *yĕ* = *yă̈* §. 7,12 und in den Wörtern auf *üán* = *üắn* §. 9,20), *e* *(ĕ)*, *ẹ* *(ẹ̆)*, *ȩ*, *ê*, *ē* (für *ei* §. 7,11; §. 9,1), *i*, *ĭ*, *o* *(ó^ŏ, ó^ĭ)*, *ŏ*, *ō*, *ŏ̈*, *u*, *ü*.

b. Diphthonge.

ai, ao (au), ȧo.

ou.

ei (eⁱ, ẙ, ē).

iá (éa), iĕ, iĕ́ (éĕ), ió (ióᵃ), iu (ïu, iú, iŏ́, ióu).

uá, úi (úë, óe) úo (uŏ́).

üĕ́, üá (üắ, üĕ́).

c. Triphthonge.

iái, iáo (iáu), iȧo, uái, uéi (ué, ui).

II. Consonanten.

Der gutturale Vorschlag vor Vocalen (bleibt unbezeichnet).

p, t, k, p̔, t̔, k̔, (b, d), ć, ḉ, ḉ, c̄, ç̄, ç̄, ts, ts̔, tsʒ, (dʒ), tsʒ̔.

s, sʒ, s̔, ǯ.

f, l, m, n, ng (ṅ).

h̔, ḥs, hṣ.

y, w.

rh.

§. 17.

Der Bau der chinesischen Sylbe.

1. Die chinesische Sylbe kann entweder eine offene, d. h. auf einen Vocal, Diphthongen oder Triphthongen auslautende, oder eine geschlossene, d. h. mit einem Consonanten schliesʒende sein.

2. Alle Vocale in geschlossenen Sylben sind kurz (§. 7, 3), woher auch Triphthonge gar nicht, und von Diphthongen nur *iắ* (娘 *niáng* «Mutter»), *iĕ́* (臉 *lién* «Gesicht»), *iú* (兄 *ḥsiúng* «älterer Bruder»), *uắ* (官 *kuán*, *kwan* «Beamter») und *üa* = *üắ* (原 *yüán*, *yüán* «Ursprung»), welche aus lauter kurzen Elementen bestehen, inlautend vorkommen können.

3. Die offene Sylbe kann allerdings blosʒ aus einem Vocal oder Diphthongen bestehen, z. B. 啊 *a* Vocativ-Partikel, — *i* «eins», 愛 *ai* «lieben», 傲 *ao* «hochmüthig». Dies ist jedoch in den weitaus

meisten Fällen nur scheinbar, da genau genommen fast immer entweder ein gutturaler Vorschlag (§. 8, 5), oder vor *i* ein *y* (§. 8, 3) vorhanden ist. Triphthonge für sich kommen sylbenbildend nicht vor.

4. In den meisten Fällen besteht die offene Sylbe des Chinesischen aus einem anlautenden Consonanten mit nachfolgendem Vocal, Diphthongen oder Triphthongen, z. B. 那 *na* «jener», 奶 *nai* «Milch», 鳥 *niáo* «Vogel».

5. Die geschlossene Sylbe besteht entweder (wenn man von dem gutturalen Vorschlag absieht) aus einem anlautenden Vocal mit nachfolgendem Consonanten (z. B. 安 *an* «Ruhe», 恩 *ẹn* «Güte», 昂 *ang* «steigen» [vom Preise], 兒 *örh* «Knabe»; nur letzteres ohne gutturalen Vorschlag §. 7, 9), oder aus Consonant + Vocal + Consonant (z. B. 南 *nan* «Süden», 囊 *nang (nań)* «Sack»).

6. Abgesehen von den bereits besprochenen Consonantenverbindungen *ć* (in seinen beiden Aussprachen), *ts*, *tsz* und *dz*, und von denjenigen, welche durch den gelegentlichen Übergang von *i*, *u* und *ü* vor andern Vocalen in die Halbvocale *y* und *w* entstehen, können im Nordchinesischen niemals zwei oder mehrere Consonanten auf einander folgen. Das heiszt also, *y* und *w* können sich an alle übrigen Consonanten anschlieszen, sonst aber kommen nur die oben ausdrücklich aufgeführten Verbindungen vor, denn *hs* ist ein einfacher Consonant und auch *rh* wird man wohl als solchen ansehen können. Es mag hier gleich vorausgenommen werden, dass abgesehen von dem in den mittelchinesischen Küstendialekten häufigen *ǵ* (d. h. *dž*) auch die übrigen chinesischen Dialekte keine wesentliche Bereicherung der spärlichen, erlaubten Consonantenverbindungen ergeben werden.

7. Auslautend kommen von Consonanten im Nordchinesischen nur *n* und *ng (ń)* vor, und auszerdem *rh*, letzteres aber nur in der Sylbe *örh* und in den mit ihr zusammengesetzten Wörtern. Keine anderen Consonanten, als die soeben genannten, können im Nordchinesischen

jemals am Wortende stehen.*) An **dieser** Beschränkung **aber** nehmen die **südchinesischen** Dialekte **nicht** Theil.

8. Aus den in Nr. 6 und 7 besprochenen Einschränkungen erklärt es sich, dass trotz des in §. 16 aufgeführten ziemlich reichhaltigen Lautbestandes der chinesischen Sprache ihr Sylbenvorrath (zumal in den nord- und mittelchinesischen Mundarten) ein sehr beschränkter ist. Der Peking-Dialekt hat nach der Wade'schen Aufstellung im Syllabary (vgl. oben §. 8, 3) nur 420 lautlich von einander verschiedene Sylben.

§. 18.

Die Einsylbigkeit der chinesischen Sprache und die gelegentliche Durchbrechung des Principes der Einsylbigkeit.

1. Das Chinesische ist eine einsylbige Sprache, d. h. sie besteht aus lauter einsylbigen und, was diese ihre Sylbenanzahl anbetrifft, unveränderlichen Wörtern, denn da es in ihr weder ein System der Wortbildung durch Präfixe oder Ableitungssylben, noch auch eine Flexion gibt, so fällt die Möglichkeit, dass ein mindersylbiges Wort durch Vorsetzung von Präfixen oder Anhängung von Endungen u.s.w. zu einem mehrsylbigen werde, wie bei uns «kennen» zu «erkennen, verkennen», oder «Mensch» zu «Entmenschlichung», oder «Tisch» zu «Tische», im Chinesischen von vorn herein weg. Vgl. jedoch unten Nr. 11.

2. Das Chinesische **ist** eine einsylbige Sprache **und ist**, soweit wir es historisch rückwärts verfolgen können, **immer** eine solche **gewesen**. Freilich gibt, wie wir weiter unten sehen werden, die chinesische Wortschrift für die Lesung der Zeichen nicht denselben Anhalt wie unsere Buchstabenschrift, und wenn daher auch jetzt jedes chinesische Zeichen einem ein-

*) Von so vereinzelten Gelegenheits-Ausnahmen wie das oben §. 11, 1 erwähnte *kem-ban* statt *ken-pan* ist bei Aufstellung der Regel natürlich ganz abzusehen.

sylbigen Worte entspricht, so wäre es ja an sich nicht undenkbar (obgleich aus wichtigen Gründen höchst unwahrscheinlich), dass früher irgend welche Zeichen die Bilder mehrsylbiger Wörter hätten sein können. Dann aber müsste sich aus dem Versmasʒ in den ältesten Literaturdenkmälern, z. B. in den theilweise bis in das 18. Jahrhundert vor Christus zurückreichenden Liedern des Shĭ-king (Šĭ-king) oder «Buches der Lieder» (s. v. d. Gabelentz, [grosʒe] Grammatik §. 17, S. 8) und aus andern, einem hohen Alterthum angehörigen, metrischen Fragmenten für eine solche Annahme irgend ein Anhalt ergeben —: und das ist mit Nichten der Fall.

3. Die, wie für alle Zeiten, so für alle Dialekte geltende Einsylbigkeit der chinesischen Sprache ist eine nahezu absolute; jedoch möchte ich keineswegs leugnen, dass vereinzelte Fälle einer Durchbrechung dieses starren Principes der Einsylbigkeit vorkommen. Und zwar geschieht dies zunächst durch Reduplication, besonders häufig in Verwandtschaftsnamen, wie 爸 爸 *pá-pa* «Papa», aber im Chinesischen auf der ersten Sylbe betont, gerade wie 媽 媽 oder 嬤 嬤 *má-ma**) «Mama» (auch «Magd, Amme»), 哥 哥 *kó-ko* «älterer Bruder» und viele andere, neben denen aber oft auch die einsylbigen Wörter in Gebrauch sind, wie z. B. 媽 *ma* «Mutter» gewöhnlicher ist als *má-ma*. So auch z. B. neben *kó-ko* Ausdrücke wie 大 哥 *tá-ko* «der grosʒe *(ta)* ältere Bruder», d. h. der älteste von mehreren Brüdern. In diesen Fällen dürfte im Allgemeinen die reduplicirte, zweisylbige Form auf grösʒere Ursprünglichkeit Anspruch machen können, als die einsylbige. Die Reduplication ist nun übrigens nicht ausschliesʒlich auf Verwandtschaftsnamen beschränkt. Auf dem Lande bei Peking hat 媽 媽 *má-ma*, und in Tientsin 哥 哥 *kó-ko* oder *kó-ko'rh* neben «Mutter», resp. «Bruder» auch noch die Bedeutung «Mutterbrust» (vergl. lateinisch *mamma* «Brust; Mutter, Grosʒmutter; Amme», griechisch μάμμα, μάμμη, gleichfalls «Mutter, Grosʒmutter» und «Brust» bedeu-

---

*) Letztere Schreibung (嬤 嬤), vielleicht aber nur in der Bedeutung «Magd, Amme», vielfach im H'ung-lou-méng (s. über dieses die Anm. ***) oben S. 19), z. B. Cap. 3, 7, 3; 3, 8, 3; 3, 8 v. 9.

tend). Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Wort 奶 *nai*, welches als Substantivum «Brust» und «Milch», als Verbum «säugen» bedeutet. Dazu kommt noch 奶子 *nái-tsʒĕ* «Milch» und «Amme, Milch-Amme» (H'ung-lou-méng 7,5 v. 7); 奶奶 *nái-nai*: 1) in der Kindersprache: «Milch»; 2) in der Umgangssprache: «junge Frau, gnädige Frau», auch «Frau» überhaupt u. s. w. In Peking heiszen die Brüste, und zwar besonders wieder die Mutterbrust, 咂咂 *tsá-tsa* oder vielmehr 咂咂兒 *tsă-tsă'rh*, woneben aber gleichfalls das einsylbige 咂兒 *tsă'rh* in häufigem Gebrauch ist. Bei letzterem Beispiel ist der onomatopoëtische Ursprung des Wortes recht deutlich; 咂 *tsa* allein bedeutet «schnalzen». In eine andere Kategorie führt uns 哈哈 *ha-há* «der Ton des lauten Lachens», woneben 哈哈兒 *há-hă'rh* «ein Gelächter», in dem Sinne «etwas Lächerliches, Spaszhaftes; Spott». (Man beachte bei letzterem wieder die Betonung *há-ha* gegen unser «haha!».) Vgl. auch noch Nr. 4.

4. Bei diesen reduplicirten Ausdrücken ist es noch recht deutlich erkennbar, wie das einsylbige Element das zweisylbige Wort aus sich selbst heraus geschaffen hat. In Fällen der echten Klangnachahmung, wie *ha-há*, könnte man dabei den Ausdruck ebensowohl als einen aus zwei einsylbigen Wörtern zusammengestellten ansehen, gerade wie auch wir haha! oder ha! ha! schreiben können. Ebenso in 嘎嘎 *ka-ká* «das Krächzen der Krähe».

5. Auf dem Princip der Klangwirkung oder Onomatopöie im weiteren Sinne beruhen auch die weit selteneren Beispiele zweisylbiger Wortbildungen wie 零丁 *ling-ting* (auch 伶仃 geschrieben) «einsam» und 叮嚀 *ting-ning* «durch wiederholtes Sagen einschärfen, ermahnen». In ersterem Beispiel hat 丁 *ting* allein die Bedeutung eines «einzelnen Individuums», im zweiten Fall ist die wiederholte Ermahnung durch den Gleichklang der beiden Sylben angedeutet. Für 伶仃 *ling-ting* kann man mit gleicher Aussprache auch 彾行 oder 跉趶 schreiben. Der Ausdruck hat nach K'anghi*) auch die Bedeutung: «einsam wandelnd». Vgl. auch 伶仃洲 *Ling-ting-čou*

*) Der Kaiser K'anghi, auf dessen berühmtes chinesisches Original-Wörterbuch hier Bezug genommen ist, regierte von 1662 bis 1722.

«die Einsamen Eilande», Name zweier Inseln in der Nähe von Hongkong und Macao, auf unsern Karten meist *Lintin* geschrieben.

6. Während in allen bisherigen Beispielen die unmittelbare Anlehnung an einsylbige Sprachbildungen oder Elemente noch deutlich erkennbar ist, tritt uns in einer gar nicht ganz geringen Anzahl anderer die Zweisylbigkeit als etwas für uns wenigstens zunächst nicht weiter Trennbares und Analysirbares entgegen. Im 6. Capitel des H'ung-lou-mẹng*) (fol. 8 vers. 5) finden wir das «Ticken der Wanduhr» durch 咯噹 咯噹 *ko-táng ko-táng* (oder *kă-táng kă-táng*) widergegeben, und wenn auch drei Zeilen weiter das «Schlagen der Wanduhr» durch 噹 *tang* alleine bezeichnet ist (vgl. unser «bim» oder «bam» oder «bimbam»), so kann man doch *ko-tang* nicht aus *tang* ableiten, sondern muss sagen, dass hier dem Chinesischen die Einsylbigkeit zur sprachlichen Versinnbildlichung des nachzuahmenden Lautes nicht genügt hat. Das chinesische *ko-táng* ist sogar entschiedener zweisylbig als unser tiktak oder tik tak, weil bei letzterem, welches man auch als zwei Wörter auffassen kann, die beiden Sylben lautlich von einander abhängig sind und auf einander hinweisen, was bei *ko-táng* nicht der Fall ist.

7. Andere Beispiele zweisylbiger Wörter sind 疙疸 oder besser 疙瘩 *kó-ta*, in Tientsin *kắ-tā* gesprochen, «Pickel, Geschwür; Knoten», in Tientsin auch für «Knopf»; 耷拉 oder 搭拉 *tá-la* «herabhängen» (z. B. von den Ohren eines Hundes); 矻礤 *k'á-č'a* «kratzen», meist in der Zusammensetzung 矻礤下來 *k'á-č'a-ḥsia-lài* «abkratzen» (z. B. den Rost von einer eisernen Pfanne oder dgl. mittels eines dazu geeigneten Steines oder Stemmeisens)**); 膈肢 *kó-čï* «kitzeln» (trans.); 扎煞 *ćá-ša* (spr. *tschá-scha*) «sich plötzlich auseinander breiten, wie etwa die Haare eines Büschels, von dem man die zusammenhaltende Umhüllung entfernt»; 摩挱 *má-sa*, auch gern wiederholt: *má-sa mà-sa* «streicheln»; 蛤蟆 oder 蝦蟆 *ḥá-ma* «der Frosch, die Kröte»; 咕嘟 *kú-tu* «die Knospe»; 嘟囔 *tú-nang* «brummen, murmeln, in den Bart brummen, leise sprechen»;

*) S. die Anm. ***) oben auf S. 19.

**) Im Sinne von «Jemanden kratzen» wird *k'á-č'a* nicht gebraucht.

嘟嚕 *tū-lu* «eine Traube» (im Sinne der sämmtlichen an einer Rebe sitzenden Trauben); 㖌嚕 *pú-lu* «mit den Flügeln flattern» (von Vögeln); 撲撒 *pú-sa* «in Strömen (die Wangen) herabrinnen» (von Thränen; wird auch mit Bezug auf das von einem durchnässten Regenschirm herabfliessende Wasser gebraucht); 嘎喇兒 *ka-lá'rh* «Ecke, Winkel, Versteck», und daraus sogar mit onomatopoëtischer, d. h. auf Klangwirkung berechneter Erweiterung 咭哩嘎喇兒 *či-li-ka-là'rh* für *ki-li-ka-là'rh* (über *či* aus *ki* s. §. 11,8) «Ecken und Winkel». Nahe verwandt mit obigem *ḱá-ča* ist das nur ein etwas weniger g e w a l t s a m e s Kratzen ausdrückende 刮搽 *kuá-ča*. In der Verdoppelung *kuá-ča-kuà-ča* (— anders ist es mir nicht vorgekommen —) bedeutet es: (angespritzten Schmutz von den Kleidern u. dgl. mittels der Nägel oder eines Messers) «abkratzen»; auch: (den Rest von eingemachten, Hagebutten-ähnlichen Früchten, der sich an den Seiten eines damit gefüllt gewesenen Körbchens aus Flechtwerk innen festgesetzt hat, mit einem Löffel) «herauskratzen». Mit dem Ton auf der z w e i t e n Sylbe aber* drückt *ḱa-čá* den k r a c h e n d e n Ton aus, mit welchem etwa ein Stock mitten durchbricht (z. B. 硴磜折了 *ḱa-čá šé-liao* (der Stock) «ist mit einem lauten Krach mitten durchgebrochen»), woraus sich mit einer, dem obigen *či-li-ka-là'rh* entsprechenden Erweiterung ferner das viersylbige 吡喳硴磜 *či-ča-ḱa-čà* entwickelt hat, welches von dem klirrenden Gegenschlagen e i n e s Stockes gegen einen andern (oder gegen einen Tisch u. s. w.) gebraucht wird (z. B. | | | | 的响 *či-ča-ḱa-čà-ti hsiàng* «laut klirrend schlugen sie (die Stöcke) an einander», eigentl. «*či-ča-ḱa-ča* ertönten sie»). Das 的 *ti* ist Partikel. Zu der Sylbe *či* in diesem Ausdruck vgl. 吡水 *či-šui*, den nordchinesischen Namen des Soda-, Selters- und Apollinaris-Wassers, sowie der Brause-Limonade u. s. w. Die wörtliche Übersetzung wäre «Z i s c h w a s s e r». Ich glaube, dass es immerhin nicht schwer halten würde, Beispiele dieser Art bis auf ein Paar Dutzend zu bringen.

8. Das gemeinsame und wesentliche Merkmal, welches uns zwingt, Ausdrücke wie die aufgezählten, jedenfalls im gegenwärtigen Zustand

---

* Vgl. oben in Nr. 3 *ḱa-ča* und *ča-ḱa* u. s. über diesen Tonwechsel unten §. 20, 13.

der Sprache, als geradezu zweisylbige Wörter anzuerkennen, besteht erstens in dem §. 19,41 hervorgehobenen, auf die Töne bezüglichen, höchst merkwürdigen Umstande, sodann aber darin, dass wir sie nicht unmittelbar in einsylbige Elemente auflösen können, denen für sich Bedeutungen zukämen, welche mit der Bedeutung der betreffenden zweisylbigen Wörter irgendwie im Zusammenhang ständen. Nehmen wir z. B. *kú-tu* «die Knospe»: da gibt es zwar genug einsylbige Wörter, die entweder *ku* oder *tu* lauten, darunter aber kein einziges, welches irgend etwas mit der Bedeutung «Knospe» gemein hätte oder auf dieselbe leiten könnte. Höchstens ist dies hin und wieder mit einem der beiden Elemente der Fall, z. B. bei *ḣá-ma* «der Frosch», woneben ein Ausdruck 疥蛤子 *ćiĕ-ḣắ-tsẓ̌* «die Kröte», eigentlich «das aussätzige *(ćiĕ)* Fröschchen» besteht. Hier hat also 蛤 *ḣa* schon für sich allein die Bedeutung «Frosch», nach K'anghi's Wörterbuch*) scheint auch 蛤子 *ḣắ-tsẓ̌* allein vorzukommen und es hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, dass, wie ebendaselbst gesagt oder vielmehr angedeutet ist, dieses Wort einen onomatopoëtischen Ursprung hat, indem *ḣa* das Quaken kleiner Frösche bedeutet, also *ḣa* gleich dem deutschen qua zu setzen wäre. Auch das Wort der Schriftsprache für Frosch 蛙 *wa* dürfte nichts als das Quaken ausdrücken sollen. Das übrig bleibende 蟆 *ma* aber macht Schwierigkeit; nur in einem Citat bei K'anghi, und zwar aus verhältnissmäszig moderner Zeit**) kommt es für sich alleine in der Bedeutung «Frosch» vor; dieses Citat an und für sich würde ich nicht für beweisend ansehen, aber Alles zusammengenommen, wird man doch nicht umhinkönnen, ein altes Wort *ma* für «Frosch» gelten zu lassen, und 蛤蟆 *ḣá-ma*, welches auch 𧊧蟇 und 蛤𧍪, sowie 疥 *ćiĕ* auch 蚧 geschrieben werden kann, als «quakenden Frosch» oder «Quakfrosch» zu erklären. In diesem Falle wäre also die Auflösung des jetzt zweisylbigen Ausdrucks in seine ursprünglich einsylbigen Elemente mit ziemlicher Sicherheit gelungen. Vgl. noch Nr. 9 am Ende.

*) Über K'anghi's Wörterbuch s. oben S. 40 die Anm. *).

**) Aus dem Pẹ́n-ts'ao káng-mu (circa 1590). S. Williams, Middle Kingdom I. 370.

9. In mehreren der unter Nr. 7 aufgeführten Beispiele wird man ein onomatopoëtisches Element nicht verkennen, besonders z. B. in ***ka-ča*** «kratzen», zumal im Gegensatz zu und im Vergleich mit ***kó-čī*** «kitzeln». In anderen aber, wie z. B. in ***kú-tu*** «Knospe» und ***ka-lá'rh*** «Ecke» liegt auch dies jedenfalls nicht zu Tage. Die in der vorigen Nummer (sub 8) versuchte Analyse von ***ká-ma*** macht es mir aber höchst wahrscheinlich, dass alle Fälle von Zweisylbigkeit, in welchen nicht einfache, onomatopoëtische Verhältnisse zu Grunde liegen, nur scheinbare sind und am letzten Ende auf Zusammensetzung einsylbiger Elemente beruhen. Dieser kleine Excurs mag zugleich zum Beweise dafür dienen, dass auch das Chinesische ein dankbares Feld für etymologische Untersuchungen bietet.

10. Ich habe mich bei diesem Gegenstande, auf welchen sich im weiteren Verlaufe dieses Buches kaum Gelegenheit bieten dürfte im Zusammenhange zurückzukommen, etwas länger verweilt, weil ich mich nicht erinnere, eine Besprechung dieser Erscheinung von demselben Gesichtspunkt aus anderswo gefunden zu haben.

11. Man könnte nun sogar vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und in der oben bereits kurz besprochenen Anfügung von 子 *tsʐ̈* (§. 11, 10) und 兒 *örh* (§. 15, 2) an viele Wörter, worauf wir im Verlauf noch vielfach zurückkommen werden, einen ersten und einzigen Ansatz zur Wortbildung durch Bildungssylben zu sehen vermeinen. Das angefügte 兒 *örh* freilich vermehrt nun nicht die Sylbenzahl der Wörter, da es, wie wir gesehen haben, mit diesen verschmilzt, Ausdrücke dagegen wie 胰子 *yi-tsʐ̈* «Seife», 房子 *fáng-tsʐ̈* «das Haus», 屋子 *wū-tsʐ̈* «das Zimmer» (wofür in der Schriftsprache einfach *yi*, *fang*, *wu*) stehen allerdings wohl mindestens an der Grenze der Wortzusammensetzung und der Zweisylbigkeit.

12. Weiter jedoch, als ich in Obigem gethan habe, kann ich nicht gehen und mich nicht der Auffassung derjenigen anschlieszen, welche eine Durchbrechung des Princips der Einsylbigkeit und einen sich bildenden oder vorbereitenden Dissyllabismus auch in den ja allerdings auszerordentlich häufigen zusammengesetzten Wörtern der modernen chinesischen Umgangssprache erblicken wollen. Erstens ist doch auch

schon in den ältesten Literaturdenkmälern die Zusammensetzung sehr häufig, und dann glaube ich, dass zwischen durch Zusammensetzung wenn auch noch so eng verbundenen Wörtern, wie 房門 *fang-mẹn* «Hausthüre», sogar auch in Fällen wie 蜂蜜 *fẹ́ng-mi* «Bienenhonig» und 蜜蜂 *mi-fẹ́ng* «Honigbiene», und zwischen schlechthin zweisylbigen Wörtern wie deutsch «Thüre», «Biene» und «Honig», immer noch ein wesentlicher Unterschied besteht. Unter einsylbigen Sprachen hat die Sprachwissenschaft überhaupt niemals etwas Anderes verstanden, als solche, in denen alle einfachen Wörter einsylbig sind und auch durch Flexion, untrennbare Vorsylben und ähnliche Mittel nicht mehrsylbig werden können. Die Fähigkeit der Zusammensetzung hat man ihnen damit nie absprechen wollen; zusammengesetzte Wörter kennen ausȝer dem Chinesischen auch andere — vermuthlich wohl alle — einsylbigen Sprachen, z. B. das Siamesische und Birmanische (vgl. z. B. Steinthal, Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues. Berlin. 1860. S. 148 u. fgd.). In den beiden, oben zuletzt angeführten Beispielen ist allerdings das eine Element der Zusammensetzung für die Wortbedeutung verhältnissmäsȝig unwesentlich; man sagt «Honig-Biene» gewiss weit weniger, um sie von der 馬蜂 *má-fẹng* «Pferdebiene», d. h. «Wespe» zu unterscheiden, als weil die alleinstehende Sylbe *fẹng*, in genau derselben Aussprache, ausȝer 蜂 *fẹng* «die Biene» u. A. auch noch 封 *fẹng* «zukleben», 風 *fẹng* «Wind», 瘋 *fẹng* «verrückt», 峯 *fẹng* «ein Berggipfel» bedeutet, und «Bienen-Honig» statt «Honig», weil die Sylbe *mi* ausȝer 蜜 *mi* «Honig» auch z. B. noch 覓 *mi* «suchen» und 密 *mi* «geheim» bedeuten kann, aber abgesehen davon, dass die Wörter *fẹng* oder *fẹng'rh* und *mi* auch häufig für sich allein im Sinne von «Biene» und «Honig» gebraucht, also *fẹng-mi* und *mi-fẹng* noch recht gut als Zusammensetzungen gefühlt werden, so ist dieses Streben nach zweisylbigen Ausdrücken gerade charakteristisch für das Chinesische als einsylbige Sprache, es ist eine directe Folge ihrer Einsylbigkeit und der damit zusammenhängenden, soeben an *fẹng* und *mi* veranschaulichten Vieldeutigkeit ihrer einsylbigen Elemente. Wenn aber deshalb das Chinesische keine einsylbige Sprache wäre, so gäbe es überhaupt keine ein-

sylbigen Sprachen. Auszerdem bewahren, wie sogleich gezeigt werden wird (§. 28,3), die einsylbigen Elemente zwei- und mehrsylbiger Zusammensetzungen im Chinesischen (und in anderen einsylbigen Sprachen) noch viel entschiedener einen Theil ihrer Wortselbstständigkeit, als dies bei uns der Fall ist. Sehr passend ist daher der Steinthal'sche Ausdruck «Wurzel-Gruppirung» (z. B. a. a. O. S. 120. 149) für die Zusammensetzung in einsylbigen Sprachen. Noch weniger schlieszlich scheint mir der Umstand dem einsylbigen Charakter der chinesischen Sprache Abbruch thun zu können, dass manche als einfache, einsylbige Lautcomplexe auftretende chinesische Wörter (und zwar schon in der ältesten Sprachperiode) aus einer Zusammenziehung und Verschmelzung zweier Wörter entstanden sind; so z. B. die dem alten Stil angehörige Fragepartikel 諸 *ču*, welche aus 之 乎 *čī-hu* entstanden ist (cf. v. d. Gabelentz, grosze Grammatik §. 248. 759. 762). Hiermit lassen sich deutsche Wörter wie «zum, vom» vergleichen. Aber in solchen Zusammenziehungen zeigt sich doch eher ein erhöhtes Streben nach der möglichsten Durchführung des Principes der Einsylbigkeit, als eine Neigung zur Mehrsylbigkeit. Kurz, auf dem Gebiete der Zusammensetzungen und Zusammenziehungen lässt sich meiner Überzeugung nach an der Einsylbigkeit der chinesischen Sprache nicht rütteln. Die oben in Nr. 3 bis 10 besprochenen Erscheinungen dürften für diese Frage von viel gröszerer Erheblichkeit sein, der allgemeine Charakter des Chinesischen als einer einsylbigen Sprache dürfte indessen auch durch diese vereinzelten Erscheinungen nicht angetastet werden.

§. 19.
Die Töne.

1. Die Aussprache einer jeden Sylbe — nehmen wir meinethalben die chinesische Sylbe *ma* — lässt sich dadurch auf das Mannigfaltigste modificiren, dass man dieselbe entweder voll ausklingen lässt, oder mit einer gewissen Plötzlichkeit abbricht, ferner dadurch, dass die Stimme entweder von Anfang bis zu Ende in genau der gleichen Höhe oder Stimmlage verbleibt, oder gegen das Ende zu entweder steigt oder

sinkt, und endlich dadurch, dass das Wort oder die Sylbe entweder in hoher oder in tiefer Stimmlage einsetzt.

2. Die Unterschiede in der Aussprache einer und derselben (d. h. einer aus denselben Laut-Elementen zusammengesetzten) Sylbe, welche auf die in Nr. 1 bezeichnete Weise durch das verschiedene Verhalten der Stimme entstehen, nennt man die Töne.

3. Eine solche Verschiedenheit der Töne macht sich gelegentlich gewiss in allen Sprachen geltend, bei uns aber haben die Töne nur einen grammatisch-syntaktischen, oder einen rhetorisch-declamatorischen Werth. Abgesehen vom Frageton u. dgl. mehr, wird z. B. unser Wörtchen «so» in sehr verschiedenen Tönen gesprochen, z. B.

a) wenn ich Jemandem sage: «Du musst es so machen», so wird sich dabei das scharf markirte Wörtchen «so» wahrscheinlich in einer ziemlich hohen, aber gegen das Ende zu weder steigenden noch sinkenden Stimmlage befinden; fragt mich dagegen

b) der Andere, indem er die betreffende Verrichtung ausführt: «meinst Du es so?», so wird er das kurz gesprochene «so» mit hoher Stimme anheben und dieselbe noch etwas höher steigen lassen. Wenn aber

c) Jemand z. B. eine Mittheilung, die ich ihm mache, nicht recht glaublich findet und ausdrücken will, dass er es sich ganz anders gedacht habe, so wird er das gedehnte, verwunderte «so?», mit welchem er seinem Erstaunen Ausdruck giebt, in ziemlich tiefer Stimmlage anheben, die gegen Ende immer mehr und mehr steigt. Man kann nun aber

d) das «so» auch in der Art sprechen, dass man hoch oder mittelhoch einsetzt und dann, das «o» dehnend, die Stimme allmälig sinken lässt. Wir sprechen thatsächlich das Wörtchen «so» nicht selten in dieser Weise, es will mir aber nicht recht glücken, ein Beispiel zu finden, in welchem wir es nothwendiger Weise so, und nur so, sprechen müssten. Wahrscheinlich werden es die Meisten so sprechen, wenn sie etwa Jemandem eine Verrichtung schon mehrmals gezeigt haben, er sich aber ungeschickt dabei benimmt und es wiederum falsch macht, wo wir es ihm dann nochmals vormachen und dabei etwas unwillig und ungeduldig ausrufen: «nein so!»

4. Es gibt viel mehr, als die vier in Nr. 3 aufgezählten Möglichkeiten, aus einem Grunde aber, der sich sogleich ergeben wird, genügen die obigen Beispiele vollständig für den Zweck des vorliegenden Handbuchs.

5. Das in Nr. 3 gegebene Beispiel beruht im Wesentlichen, jedoch nicht ohne erhebliche Modificationen, auf der Darstellung meines ehemaligen Collegen in China, Herrn Himly, bei Haas, Deutsch-Chinesisches Conversationsbuch. 2. Aufl. Leipzig. 1886. S. 4 unten u. fgd.

6. Von besonderer Wichtigkeit werden nun diese verschiedenen Töne in einer grösʒeren Anzahl, besonders einsylbiger, Sprachen, z. B. im Annamitischen, Siamesischen, Birmanischen*) und eben im Chinesischen dadurch, dass in diesen Sprachen einer und derselben Sylbe eine ganz verschiedene Bedeutung zukommt, je nachdem sie mit dem einen, oder mit dem anderen Tone gesprochen wird. Jedoch ist diese merkwürdige Erscheinung nicht durchaus auf einsylbige Sprachen beschränkt, sondern findet sich auch z. B. im Namaqua-**) Dialekt des Hottentottischen, wo man einen tiefen, mittleren und hohen Ton unterscheidet (s. schon Wallmann, Formenlehre der Namaqua-Sprache. Berlin. 1857. S. 7, jetzt aber besonders Büttner im Vorwort zu Kroenlein's Wortschatz der Khoi-Khoin oder Namaqua-Hottentotten. Berlin. 1889. S. IV oben und S. V, vorletztes Alinea). An das Namaqua reiht sich eine ganze Anzahl anderer afrikanischer Sprachen; so finden wir im Ibo, Yoruba, Ew'e und Sotho (Sessuto) je einen «hohen», «mittleren» und «tiefen» (Lepsius, Standard Alphabet. 2nd edit. S. 275. 276. 279. Endemann, Sotho-Grammatik. Berlin. 1876. S. 25, §. 41), im Akra einen «hohen» und «mittleren» Ton (Lepsius S. 280), und nach Endemann's sehr glaubhafter Behauptung (a. a. O. S. 25, Anm. 2) ist dieselbe Erscheinung auch für das Kafir zu constatiren***).

---

*) Über das Siamesische (5 Töne) s. Lepsius, Standard Alphabet, 2. Aufl., S. 237, über das Birmanische (3 Töne) ebendaselbst S. 242, über das Annamitische (6 Töne) Aubaret, Grammaire Annamite (Paris. 1867), S. 1—4.

**) Spr. Námaqua; eigentl. nur Náma.

***) Nach den Angaben bei Lepsius S. 277. 278 ist klar, dass der «mittlere» Ton dieser Sprachen (besonders des Yoruba) ohne Steigung oder Senkung der Stimme gesprochen wird, insofern also dem chinesischen 上平 *šang-p'ing* entspricht.

Zu ganz eigenthümlicher Entwickelung ist das System der afrikanischen Töne im Tshi oder Odschi (Oji), der Sprache der Ashanti und Fanti, gelangt, wo der Unterschied des hohen, mittleren und tiefen Tones gleichfalls eine, zum Theil sehr bedeutsame, Rolle spielt (Christaller, Grammar of the Asante and Fante Language called Tshi. Basel. 1875. §. 25, S. 15. 16).*) Wir brauchen aber gar nicht so weit in die Ferne zu gehen, sondern haben — worauf mich mein College Herr Dr. Büttner aufmerksam macht – etwas Entsprechendes auch schon im Littauischen. Kurschat's Beschreibung des «gestoszenen» und «geschliffenen» Tones in dieser Sprache**) lässt deutlich erkennen, dass der erstere eine allgemeine Verwandtschaft mit dem chinesischen «fallenden» Ton, der «geschliffene» dagegen eine sehr nahe Analogie mit dem «unteren gleichen» Ton des Chinesischen hat.***) Auch der Unterschied in der Aussprache der mit dem Circumflex und Acut bezeichneten Sylben im Altgriechischen muss auf etwas Ähnlichem wie die Töne des Chinesischen beruht haben.

7. Die in Nr. 3 beschriebenen, vier verschiedenen Aussprachen des Wörtchens «so» entsprechen nun, und zwar in der aufgezählten Reihenfolge, den heutigen vier Tönen des Peking-Dialekts und des Nordchinesischen überhaupt; sie **sind** in der That die 四聲 *sẓẹ̆-šẹng* «vier Töne» dieser Form der chinesischen Sprache (von *sẓẹ̆* «vier» und *šẹng* «Ton»).

Der «hohe» und «tiefe» sind nach S. 277 (Ende) richtiger als der «steigende» und «fallende» zu bezeichnen, ob sie aber, wie Lepsius anzudeuten scheint (S. 278 gegen Ende) dem chinesischen 上聲 *šang-šẹng* und 去聲 *č'ü-šẹng*, und nicht vielmehr dem chinesischen 下平 *hsiá-p'ing* und *č'ü-šẹng* gleichzusetzen sind, möchte ich nicht ohne Weiteres entscheiden.

*) Schon Lepsius (a. a. O. S. 282) hatte nach Riis' unvollkommenen Angaben das Vorhandensein eines «steigenden» Tones im Oji vermuthet. Auch Christaller's Beschreibung lässt aber noch viel zu wünschen übrig. Vielleicht handelt es sich im Oji wie im Namaqua nicht um steigende und fallende Töne, sondern die drei Töne dieser Sprachen sind nur durch die relative Höhe der Stimmlage, die ihnen zukommt, verschieden.

**) S. Kurschat's Littauische Grammatik. Halle. 1876. §§. 190—211 (S. 58—64).

***) Über die Benennungen «fallender» und «unterer gleicher Ton» s. unten Nr. 15.

8. Wenn wir diese Töne des Peking-Dialekts zunächst einmal nur mit Nummern nach der aufgezählten Reihenfolge bezeichnen, so sehen wir, dass der erste Ton in hoher Tonlage mit voll ausklingender, sich durchaus gleichbleibender Stimme so gesprochen wird, dass diese auch gegen das Ende zu nicht im Geringsten weder steigt noch sinkt; so z. B. in dem Worte 媽 oder 嬤 *ma* «Mutter, Mama». Im zweiten Tone setzt die Stimme gleichfalls hoch ein, das Wort wird energisch, scharf und kurz ausgesprochen, und gegen das Ende zu steigt die Stimme noch ein wenig. So z. B. in 蔴 *ma* «Hanf». Beim dritten Ton setzt die Stimme tief ein, verweilt, bei gedehnter Aussprache, ein wenig auf dem tiefen Tone, und steigt dann allmälig in die Höhe. So z. B. in dem Wort 馬 *ma* «Pferd». In dem vierten Ton endlich setzt die Stimme hoch oder mittelhoch (also um eine Nüance tiefer, als beim 1. und 2. Ton) ein und sinkt gegen Ende sehr merklich, so z. B. in 罵 *ma* «schimpfen, schmähen, schelten».

9. Man ist auf sehr verschiedene Methoden verfallen, um die Töne bei der Umschreibung chinesischer Wörter zu bezeichnen, wir können aber hier davon absehen, auf diese verschiedenen Bezeichnungsweisen näher einzugehen und werden nur weiter unten (Nr. 38) die Gabelentz'sche Methode anführen. Wir selber folgen der zuerst von Th. T. Meadows angewandten und von Sir Thomas Francis Wade adoptirten Methode, welche in einfacher **Numerirung** der Töne besteht. Wir schreiben also für 媽 *ma* «Mutter» (im 1. Tone): *ma*^{1}, und dem entsprechend weiter: 蔴 *ma*^{2} «Hanf», 馬 *ma*^{3} «Pferd» und 罵 *ma*^{4} «schmähen».

10. Nach meiner Erfahrung wird man Anfangs bei der Aneignung und Einübung der Töne dadurch unterstützt, wenn man dieselben während des Sprechens mit dazu passenden Handbewegungen begleitet, also z. B. bei *ma*^{1} «Mutter» die rechte Hand von links nach rechts wagerecht fortbewegt: ——, bei *ma*^{2} «Hanf» die Hand von links nach rechts zu schnell schräg in die Höhe steigen lässt: ↗, bei *ma*^{3} «Pferd» sie in einem Bogen schräg nach oben zu laufen lässt: ‿↑, und bei *ma*^{4} «schmähen» umgekehrt mit ihr einen Bogen nach unten zu rechtshin beschreibt: ⌒↓.

11. Zu den in Nr. 3 und 8 gegebenen Beschreibungen der vier Pekinger Töne will ich hier noch ein Beispiel aus dem Deutschen hinzufügen, welches zur besseren Erläuterung des 4. Tones dienen wird. Fordern wir Jemanden, dem wir zwei Möglichkeiten freilassen, auf, sich kurz und gut zu entscheiden, und richten darum mit einer gewissen Schärfe, mehr im Aufforderungstone, die Frage an ihn: «Ja? oder nein?!», so werden wir höchstwahrscheinlich, und können jedenfalls sehr passender Weise, das «ja» mit hoher und noch etwas ansteigender Stimme sprechen, also wie im 2. Tone des Peking-Dialekts, bei «nein» dagegen, dessen Anfang schon sich in einer etwas niedrigeren Stimmlage halten wird, werden wir die Stimme gegen das Ende zu vernehmlich noch etwas mehr sinken lassen. Das wäre dann also der 4. Ton des Peking-Dialekts, und wir könnten die beiden Wörtchen mit *ja*[2] und mit *nein*[4] bezeichnen.

12. Noch ein Beispiel zur Veranschaulichung der eminenten Wichtigkeit der Töne im Chinesischen. Die Sylbe *li* bezeichnet nicht weniger als drei verschiedene Früchte: die Birne, die Pflaume und die Kastanie. Eine Verwechselung aber kann bei sorgfältigem Sprechen nicht eintreten, denn jeder Frucht kommt ihr eigener Ton zu: 梨 *li*[2] «die Birne» nämlich hat den 2., 李 *li*[3] «die Pflaume» den 3., und 栗 *li*[4] «die Kastanie» den 4. Ton.

13. Überschaut man nun aber die Töne des Peking-Dialekts, wie sie sich aus Obigem ergeben, und vergleicht sie mit den allgemeinen Andeutungen in Nr. 1, so wird man finden, dass unter ersteren eine Tonklasse gar nicht vertreten ist, nämlich die abgebrochene Aussprache der Wörter. Diese Aussprache oder der fünfte Ton fehlt nämlich im Peking-Dialekt, oder ist vielmehr in ihm verloren gegangen. Auch im Nordchinesischen überhaupt, ferner im Dialekt der Provinz Szechuen (§. 1, Anm. 1, Nr. 14), in Kueichou (ibid. Nr. 18) und in Theilen von Kuangsi (ibid. Nr. 16) ist der 5. Ton nicht mehr vorhanden. Er findet sich dagegen in vielen anderen Dialekten, so schon im Mittelchinesischen, zumal im Nanking-Dialekt, desgleichen im Canton-, Amoy- und Ningpo-Dialekt u. s. w. Auf eine nähere Beschreibung der Aussprache dieses Tones kann ich mich hier ebenso-

wenig einlassen, wie auf die Beschreibung der Aussprache der übrigen, im Peking-Dialekt nicht vorkommenden Töne, denn deren gibt es, wie wir sogleich sehen werden, noch mehrere, wie denn z. B. der Canton-Dialekt nicht weniger als neun Töne hat. Auch bezieht sich meine in Nr. 3. 7. 8. 10 (und 11) versuchte Beschreibung der Töne zunächst nur auf das Nordchinesische. Der cantonesische 下平 *ḥsiá-ṗing* z. B. ist von dem pekinesischen *hsiá-ṗing* wesentlich verschieden; er liegt in einer tieferen Stimmlage als der *šáng-ṗing*. Auch der 4. Ton des Cantonesischen*) scheint mir mit dem nordchinesischen *čü-šęng* nicht vollständig übereinzustimmen. Aber auf all' das kann ich hier nicht weiter eingehen.

14. Der Nanking-Dialekt hat also fünf Töne, die sogenannten 五聲 *wu³-šęng¹* (*wu³* = «fünf»). Es sind die vier Töne des Peking-Dialekts, und der 5. oder abgebrochene Ton.

15. Diese fünf Töne haben nun alle im Chinesischen auch ihre besonderen Namen, nämlich:

上平 *šang-ṗing* «der obere gleiche» = unserem 1. Ton. Beispiel: *ma¹* «Mutter». (Die Beispiele für die im Peking-Dialekt vorhandenen Töne sind natürlich alle aus diesem entnommen).

下平 *hsiá⁴-ṗing²* «der untere gleiche» = unserem 2. Ton. Beispiele: *ma²* «Hanf», *li²* «Birne».

上聲 *šang⁴-šęng¹* oder *šang³-šęng¹* «der steigende Ton» = unserem 3. Beispiele: *ma³* «Pferd», *li³* «Pflaume».

去聲 *čü⁴-šęng¹* «der fallende» (eigentl. «fortgehende», d. h. «schwindende») «Ton» = unserem 4. Beispiele: *ma⁴* «schmähen», *li⁴* «Kastanie». In dem chinesischen Namen ist also das Sinken der Stimme als ein allmäliges Fortbleiben oder Schwinden derselben aufgefasst.

Endlich der

入聲 *ẓu⁴-šęng¹* «der eintretende, einkehrende Ton» = dem abgebrochenen, 5. Ton des Nanking-Dialekts und anderer Mundarten. Das Abbrechen der Stimme ist also als ein Zurückbleiben des letzten, noch nicht ausgesprochenen Wort- oder Sylbentheils in der Kehle,

*) Und zwar weder der obere noch der untere (vgl. unten Nr. 19 u. fgd.).

oder vielmehr als ein Wiedereinkehren desselben in die Kehle, in dem Augenblick, wo er schon im Begriff stand, sie zu verlassen, mit einem Wort als ein Verschlucken aufgefasst. Das Wort 入 *ẓu*⁴ «einkehren» selber hat z. B. im Nanking-Dialekt den 5. Ton und wird dann meist *jŭh*, d. h. *ẓuh*, *ẓŭh* geschrieben. In den obigen Namen *šang-ṗing* und *hsiá-ṗing* ist am Ende das Wort *šeng*¹ «Ton» zu ergängen.

16. Die Wörter, welche in anderen Dialekten im 5. Ton stehen, sind im Peking-Dialekt über alle vier übrigen Tonklassen vertheilt, am häufigsten finden sie sich daselbst bei den in der Umgangssprache vorhandenen Wörtern im 2. Ton oder *hsiá-ṗing* vor. In der That hat letzterer mit dem «abgebrochenen Ton» insofern eine innere Verwandtschaft, als er (der *hsiá-ṗing*), wie schon hervorgehoben, auch selber kurz und scharf ausgesprochen wird.

17. Die alte, echtchinesische Eintheilung der Töne, wie wir sie z. B. in dem groszen, einheimischen Wörterbuch des Kaisers K'ang-hi befolgt finden, weicht von derjenigen, wie wir sie oben auf Grund der thatsächlichen Verhältnisse im Peking- und Nanking-Dialekt dargestellt haben, etwas ab. Sie kennt nämlich nur vier Grundtöne, nämlich

a) den 平聲 *ṗing*²-*šeng*¹ oder «gleichen Ton»,
b) den 上聲 *šang*⁴-*šeng*¹ (*šang*³-*šeng*¹) od. «steigenden Ton»,
c) den 去聲 *čü*⁴-*šeng*¹ oder «fallenden Ton» und
d) den 入聲 *ẓu*⁴-*šeng*¹ oder «abgebrochenen Ton».

Sehr gewöhnlich ist auch die Zusammenfassung der vier Grundtöne in dem Compositum 平上去入 *ṗing*²-*šang*⁴(³)-*čü*⁴-*ẓu*⁴. Die vier Grundtöne (ebenso wie die vier Töne des Peking-Dialekts) heiszen gleichfalls die 四聲 *sẓ̌*⁴-*šeng*¹, so dass dieser Ausdruck also zweideutig ist.

18. Vergleichen wir die vier altchinesischen Grundtöne mit den vier Tönen des Peking-Dialekts, so finden wir, dass in diesem der letzte, der *ẓu-šeng*, ganz fehlt, während der *ṗing-šeng* sich in zwei Abarten, einen oberen (*šang-ṗing*) und unteren (*hsiá-ṗing*) gesondert hat. Im Nanking-Dialekt dagegen haben wir alle vier chinesischen Töne, und zwar den ersten, wie im Peking-Dialekt, in doppelter Gestalt als

«oberen» und «unteren» (*šang-ping* und *hsiá-ping*). Durch diese Sonderung wird im Peking-Dialekt zwar die Vierzahl wieder erreicht, aber bei der Numerirung stellt sich nun natürlich ein Unterschied heraus, nämlich:

Altchinesisch.	Peking.	Nanking.
1. *P'ing-šęng*	1. *Šang-ping* 2. *Hsiá-ping*	
2. *Šang-šęng*	3. *Šang-šęng*	
3. *Čü-šęng*	4. *Čü-šęng*	
4. *Žu-šęng*	5. Fehlt.	5. *Žu-šęng*

19. Während im Peking- und Nanking-Dialekt die Sonderung in zwei, als *šang*^{4} und *hsiá*^{4} bezeichnete Unterabtheilungen nur die erste oder *ping-šęng*-Klasse ergriffen hat, erstreckt sich diese Differenzirung in anderen Dialekten auch auf die übrigen Grundtöne, und es kommt daher auch ein «oberer» und «unterer steigender», ein «oberer» und «unterer fallender», und ein «oberer» und «unterer abgebrochener» Ton vor. Im Chinesischen pflegt man bei den Namen der Unterabtheilungen das Wort 聲 *šęng*^{1} «Ton» fortzulassen; ebenso wie von einem 上平 *šang*^{4}*-ping*^{2} und 下平 *hsiá*^{4}*-ping*^{2}, spricht man also auch von einem 上上 *šang*^{4}*-šang*^{4} und 下上 *hsiá*^{4}*-šang*^{4}, von einem 上去 *šang*^{4}*-čü*^{4} und 下去 *hsiá*^{4}*-čü*^{4} und von einem 上入 *šang*^{4}*-ẓu*^{4} und 下入 *hsiá*^{4}*-ẓu*^{4}.

20. Auch den einheimischen chinesischen Wörterbüchern späterer Zeit ist die Sonderung in Unterabtheilungen nicht ganz fremd, besonders findet sich in K'anghi's Wörterbuch nicht ganz selten bemerkt, dass ein Wort entweder den 上平 *šang-ping* «oberen gleichen» oder aber den 下平 *hsiá-ping* «unteren gleichen» Ton habe, gewöhnlich aber wird nur vom 平聲 *ping-šęng* im Allgemeinen gesprochen, so dass das K'anghi'sche Wörterbuch für die genaue Bestimmung der Töne im Peking-Dialekt nicht immer ganz ausreicht.

21. Es kommt sogar vor, dass in einzelnen Dialekten eine Tonklasse in drei Unterabtheilungen zerfällt, welche dann als «oberer», 中 *cung*^{1} «mittlerer», und «unterer» Ton der betreffenden Klasse bezeichnet werden. Beispiele dafür werden weiter unten angeführt werden.

22. Obgleich übrigens noch um 500 unserer Zeitrechnung nur die erst damals fixirten Namen der vier Grundtöne vorkommen*), möchte ich bei der dem *hsiá-ping* zufallenden wichtigen Rolle (s. weiter unten) doch (gegen Edkins) annehmen, dass wenigstens für ihn gleichfalls schon frühzeitig ein Aequivalent existirt haben müsse.

23. Die Namen der vier Grundtöne sind — nach Edkins' richtiger Bemerkung (Mand. Gramm. S. 14) — so gewählt, dass sie selber der Tonklasse angehören oder wenigstens zur Zeit ihrer Erfindung angehörten, zu deren Bezeichnung sie dienen. Bei den Wörtern *ping*^{2} und *čü*^{4} ist dies von selbst klar, *žu*^{4} steht, wie schon bemerkt (Nr. 15), im Nanking-Dialekt noch heute im *žu*^{4}-*šẹng*^{1}, und 上 *šang*, welches jetzt im Peking-Dialekt für gewöhnlich mit dem *čü*^{4}-*šẹng*^{1} gesprochen wird, hat früher nachweislich den 3. Ton gehabt, und gerade in dem Ausdruck *šang-šẹng* pflegt man es noch heute im 3. Ton, also *šang*^{3}-*šẹng*^{1} zu lesen.

24. Was die Bezeichnung der Unterabtheilungen als 上 *šang*^{4} und *hsiá*^{4} «oberer» und «unterer» Ton der jedesmal in Rede stehenden Tonklasse betrifft, so ist aus den oben (Nr. 3, 8 und 11) gegebenen Beschreibungen ersichtlich, dass wenigstens beim *ping*^{2}-*šẹng*^{1} oder «gleichen Ton» des Nordchinesischen mit «oberer» und «unterer» nicht auf die Stimmlage oder Höhe des Tones Bezug genommen sein kann, denn beim «unteren» gleichen Ton steigt hier die Stimme ja höher als beim «oberen». Entweder also muss früher der pekinesische *hsiá-ping* dem cantonesischen ähnlich gewesen sein (vgl. oben Nr. 13 am Ende), oder aber — und dies ist mir das Wahrscheinlichere — es ist hier mit *šang* und *hsiá* von Anfang an nur das gemeint gewesen, was wir etwa mit *a* und *b* auszudrücken pflegen, so dass man den *šang-ping* und *hsiá-ping* auch mit 1^{a} und 1^{b} bezeichnen könnte.

25. Die vier Grundtöne (einschließlich ihrer Unterabtheilungen) werden nun von den Chinesen ferner in zwei große Tonklassen

*) Vgl. hierüber: A Grammar of the Chinese Colloquial Language commonly called the Mandarin Dialect. By Joseph Edkins. Second Edition. Shanghi [sic]. 1864. Part I. Chapt. 3, 9. 10, S. 14.

eingetheilt, den 平 聲 *ping²-šeng¹* oder die Klasse der gleichen, «ebenen» Töne, und den 仄 聲 *tsê⁴-šeng¹* oder die Klasse der «schiefen», d. h. von der ebenen Lage und Gleichmäszigkeit abweichenden, also steigenden oder fallenden, respective abgebrochenen Töne. Zur *ping-šeng*-Klasse gehören nur der *šang-ping* und *hsiá-ping*, zur *tsê-šeng*-Klasse dagegen alle übrigen, also der *šang-šeng*, *čü-šeng* und *ẓu-šeng* mit allen ihren etwaigen Unterabtheilungen.

26. Diese Eintheilung ist zumal für die chinesische Dichtkunst von groszer Bedeutung, da im chinesischen Verse die *ping-šeng-* und *tsê-šeng*-Wörter nach gewissen, feststehenden Regeln vertheilt sein und auf einander folgen müssen. Dieses Gesetz der Tonklassenvertheilung, welches in gewissen Fällen auch für die rhythmische Prosa Geltung hat, nennt man einfach das 平 仄 *P'ing²-tsê⁴*, und wenn es, wie dies auch bei den anerkannt besten Dichtern bisweilen vorkommt, einmal verletzt ist, so bezeichnet man das einfach als einen «Verstosz gegen das *P'ing-tsê*(-Gesetz)».

27. Es muss nun auffallend erscheinen, dass der *hsiá-ping*, bei welchem, wie wir gesehen haben, die Stimme steigt, zu den gleichen, ebenen Tönen gerechnet wird. Dies lässt sich aber wohl daraus erklären, dass die Steigung nur eine geringe, und das Wesentliche bei ihm der im Vergleich zum *šang-ping* noch höhere Ton ist. Gegen den *šang-šeng* gehalten, kann er daher allerdings den Eindruck eines gleichen oder so gut wie gleichen Tones machen, und er wird von dem chinesischen Gehör vielleicht ganz und gar als solcher aufgefasst.

28. Nach Nr. 19 und 21 sollten wir in tonreichen Dialekten bei regelmäszig durchgeführter Zwei- und Dreitheilung am ehesten acht oder zwölf Töne erwarten. Die thatsächlich vorkommende, höchste Zahl der Töne beläuft sich aber, soviel mir bekannt, auf nicht mehr als neun, und auch die Achtzahl setzt sich nicht aus 2×4, sondern aus $2 \times 2 + 1 + 3$ zusammen (cf. sogleich Nr. 29).

29. Ich will nun hier auf Grund des mir zur Hand befindlichen, sehr unvollständigen Materials, jedoch ohne auch nur dieses erschöpfen zu wollen, einige Angaben über die Anzahl der bestehenden Töne in verschiedenen chinesischen Dialekten einschieben.

Wir sahen schon in Nr. 13, dass der **Peking-Dialekt** und das Nordchinesische überhaupt nur vier Töne kennt (*šang-ping*, *hsiá-ping*, *šang-šęng* und *čü-šęng*) und dass dasselbe auch in Szechuen, Kueichou und in Theilen von Kuangsi oder, wie sich Edkins a. a. O. Nr. 10 (S. 14) ausdrückt, «in vielen Dialekten in den centralen Theilen China's gegenwärtig» der Fall ist. Der **Nanking-Dialekt** hat, wie wir gleichfalls bereits wissen, fünf Töne, nämlich die vier Peking-Töne und den *ẓu-šęng*. Der **Hakka-Dialekt** (s. unten §. 90) steigt bereits auf sechs, nämlich *šang-ping*, *hsiá-ping*, *šang-šęng*, *čü-šęng*, *šang-ẓu* und *hsiá-ẓu* (s. Edkins, Mand. Gramm. S. 14, Nr. 10; S. 87, e; Lepsius, Standard Alphabet. 2nd edit. London and Berlin. 1863. S. 230*). Die **Dialekte von Fuchou** (spr. *Fučou*) **und Amoy-Changchou** (d. h. *Ćangćou*) **oder Tsiangtsiu****) erreichen bereits die Zahl sieben, indem alle Grundtöne mit Ausnahme des *šang-šęng* in je einen oberen und unteren zerfallen, also: *šang-ping*, *hsiá-ping*, *šang-šęng*, *šang-čü*, *hsiá-čü*, *šang-ẓu* und *hsiá-ẓu* (Edkins, S. 14, Nr. 10 und S. 89 gegen Ende; Schlegel, Nederlandsch-Chineesch Woordenboek in het Tsiangtsiu-Dialect. Deel III. Leiden. 1884, in der Einleitung). Im **Dialekt von Chaochoufu** (d. h. *Chao-chou-fu*, *C̈ao-čou-fu*) **oder Tie-chiu** (d. h. *Tiečiu*)***), **welcher gewöhnlich der Swatow-, aber auch der Chinchiu-Dialekt genannt wird,** finden wir schon die Achtzahl erreicht, darunter aber sind drei Unterabtheilungen des fallenden Tones oder *čü-šęng*, so dass von den übrigen drei Grundtönen nur noch zwei in je zwei Unterabtheilungen vertreten sein können, welche Tonklasse aber hier nur durch einen, ungetheilten Ton vertreten ist, kann ich nach den Angaben bei Edkins, S. 14 Ende, S. 89 Anfang, nicht sagen. Im **Punti- (Penti-) oder Canton-Dialekt** endlich pflegte man früher gleichfalls acht Töne zu zählen, die aber mit den acht Tönen des Swatow-Dialekts nicht identisch waren, denn hier (im Canton-

---

*) Der *nyip-(ẓi)-tone* bei Lepsius ist unser *ẓu-šęng*; *nyip* und *ẓi* ist nämlich nur dialektische Aussprache von 入 *ẓu*⁴, *jüh*.

**) *Tsiangtsiu* ist nur Local-Aussprache für *Chang-chou* oder *Ćang-ćou*.

***) *Tiechiu* ist wieder nur Local-Aussprache für *C̈ao-ćou*, *Chaochou*, das *Chin* in dem sogleich folgenden *Chin-chiu* kann ich nicht recht erklären.

Dialekt) war in der That jeder der vier Grundtöne durch je einen «oberen» und «unteren» vertreten (so noch Edkins S. 14, Nr. 10; S. 87, e); jetzt aber hat sich der *ẓu-šẹng* oder «abgebrochene» Ton im Canton-Dialekt in drei Unterabtheilungen gesondert (einen oberen, mittleren und unteren; s. Eitel's Cantonesisches Wörterbuch, Einleitung S. XII), so dass das Cantonesische nunmehr neun Töne (die, soviel ich weisz, höchste vorkommende Zahl) besitzt, welche in Eitel's vortrefflichem Wörterbuch durchweg genau von einander gesondert sind.

30. Wir sahen schon in Nr. 18 dass, wenn man sich nach den Peking- und Nanking-Tönen richtet,

der *šang-ping* der 1.,
„ *hsiá-ping* der 2.,
„ *šang-šẹng* der 3.,
„ *čü-šẹng* der 4., und
„ *ẓu-šẹng* der 5.

Ton wird, während nach dem echtchinesischen System vielmehr der *šang-ping* und *hsiá-ping* zusammen unter dem gemeinsamen Namen *ping-šẹng* als 1. Ton gelten, so dass dann

der *šang-šẹng* der 2.,
„ *čü-šẹng* der 3., und
„ *ẓu-šẹng* der 4.

Ton wird.

Eine dritte, sehr gebräuchliche Zählung ist ferner die, dass man entweder die vier ungetheilten Grundtöne oder aber deren «obere» Unterabtheilungen mit 1—4 bezeichnet und dann beim 下平 *hsiá-ping* mit 5 beginnt. Dann stellt sich also die Sache für Peking und Nanking so:

1. Ton oder *šang-ping*,
2. „ „ *šang-šẹng*,
3. „ „ *čü-šẹng*,
4. „ „ *ẓu-šẹng*,
5. „ „ *hsiá-ping*.

So z. B. bei Edkins, Mandarin Grammar Part I., Chapt. 3. Nr. 31, S. 21 bis 23, und S. 23 bis 28.

Nach dieser letzteren Zählung fehlt eben ein 4. Ton im Peking-Dialekt gänzlich, um aber die Verwirrung noch grösʒer zu machen, zählen wieder Andere (so Haas, Conversationsbuch S. 3) die Töne des Peking-Dialekts folgendermasʒen:

1. Ton oder *šang-ṗing*,
2. „ „ *šang-šęng*,
3. „ „ *čü-šęng*, und
4. „ „ *hsiá-ṗing*.

31. Diese Verwirrung ist sehr zu beklagen, es gibt aber kein Mittel ihr abzuhelfen. In vorliegendem Handbuch ist stets diejenige Zählung der Peking-Töne befolgt, welche aus Nr. 3, 8—10 und 14 bis 15 hervorgeht, also

上平 *šang-ṗing* oder 1. Ton
下平 *hsiá-ṗing* „ 2. Ton
上聲 *šang-šęng* „ 3. Ton, und
去聲 *čü-šęng* „ 4. Ton.

Die Bezeichnung in der Umschrift *(ma¹, ma², ma³, ma⁴)* ist bereits in Nr. 9 genügend erläutert. Wo es nöthig sein sollte, bei einem Worte anzudeuten, dass es im Nanking-Dialekt oder sonst den *ʒu-šęng* hat, wird dann in gleicher Weise eine 5 dahinter gesetzt werden, also z. B. 入 *ʒu⁵* «eintreten, hineingehen», und die Schreibung *ʒu⁵(⁴)* oder *ʒu⁴(⁵)* würde andeuten, dass das Wort ursprünglich dem 5. Ton angehört hat, im Peking-Dialekt aber in den *čü-šęng* übergegangen ist. Wo es endlich erforderlich ist, die echtchinesische Eintheilung und Zählung (oben Nr. 17. 18) zu berücksichtigen — und wir werden sehen, dass dies gar nicht immer umgangen werden kann —, werden wir entweder die chinesischen Namen der Töne beibehalten, also *ṗing-šęng*, *šang-šęng*, *čü-šęng* und *ʒu-šęng* sagen, oder dieselben als die vier **Grundtöne** bezeichnen.

32. In der chinesischen Schrift werden die Töne gewöhnlich unbezeichnet gelassen, wo man sie aber ausnahmsweise einmal bezeichnen will, geschieht dies durch Kreise oder Kreisausschnitte, welche an den Ecken der betreffenden Schriftzeichen angebracht werden. Man hat sich also zu diesem Zweck jedes chinesische Zeichen als ein Qua-

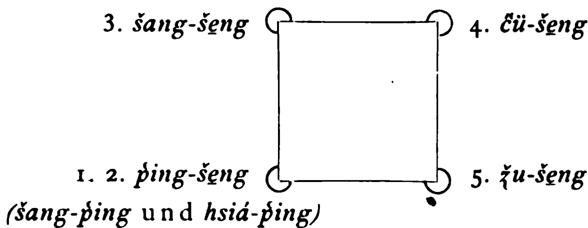
drat vorzustellen. Und zwar geht die echtchinesische Bezeichnungs-Methode hierbei ausschlieszlich von den vier **Grundtönen** aus, so dass

ein Kreis an der Ecke links unten den *ping-šeng*, also unseren 1. und 2. Ton,

„ „ „ „ „ links oben den *šang-šeng*, also unseren 3. Ton,

„ „ „ „ „ rechts oben den *čü-šeng*, also unseren 4. Ton, und

„ „ „ „ „ rechts unten den *ʒu-šeng*, also unseren 5. Ton bezeichet; also so:



Der *šang-ping* und *hsiá-ping* können nach dieser Bezeichnungs-Methode nicht von einander unterschieden werden, sie ist aber die einzige original-chinesische; von der abweichenden Wade'schen wird weiter unten die Rede sein.

33. Eine nicht ganz geringe Anzahl chinesischer Zeichen kann je nach den Umständen in — meist zwei, zuweilen aber auch mehr — verschiedenen Tönen gesprochen werden; 一 *yi* «eins» z. B. lautet bald *yi'*, bald *yi"* und bald *yi⁴*, also *šang-ping*, *hsiá-ping* und *čü-šeng*. Ebenso hat 不 *pu* «nicht» den 1., 2. und 4. Ton, also *pu'*, *pu"* und *pu⁴*. Meist aber ist mit dem Wechsel des Tons auch eine Veränderung in der Bedeutung verbunden, z. B. 衣 *yi' (i')* im 1. Ton «Kleid», aber *yi⁴* im 4. Ton «sich kleiden»; 好 *ĥāo³* im 3. Ton «gut», aber *ĥao⁴*, *ĥao⁴ (= ĥau⁴)* im 4. Ton «lieben»; 少 *šāo³* «wenig», aber 少 *šao⁴* (spr. *šau⁴*) «jugendlich, jung». Hin und wieder unterscheidet sich die Aussprache nicht ausschlieszlich durch den Ton allein, sondern auch noch anderweitig, z. B. 長 *čang²* (2. Ton und aspirirt) «lang», aber

長 *ćang*³ (*šang-šeng* und unaspirirt) «wachsen»; 重 *ćung*⁴ (*ču-šeng* und unaspirirt) «schwer von Gewicht», aber 重 *čung*² (zweiter Ton aspirirt) «doppelt, mehrfach».

34. Dieser, in der vorigen Nummer besprochene Fall ist es nun eben, wo (jedoch nur bei gleichzeitiger Änderung der Bedeutung) hin und wieder in besonders sorgfältigen Drucken der Ton auf die in Nr. 32 angegebene Weise markirt wird. Bezeichnet aber werden auch dann nicht beide (oder alle) Töne, in welchen ein Zeichen vorkommen kann, sondern nur der seltnere oder vielmehr unursprüngliche Ton, d. h. derjenige, welcher bei der selteneren oder, besser ausgedrückt, abgeleiteten Bedeutung zur Anwendung kommt. Für die letztaufgezählten fünf Wörter oder Zeichen z. B. gelten die Bedeutungen «Kleid», «gut», «wenig», «lang», «schwer» als die ursprünglichen, die Bedeutungen «sich kleiden», «lieben», «jung», «wachsen», «doppelt» dagegen als die abgeleiteten; man lässt daher 衣 *yi*¹ «Kleid», 好 *hāo*³ «gut», 少 *šāo*³ «wenig», 長 *čang*² «lang» und 重 *ćung*⁴ «schwer» immer unbezeichnet, dagegen ist es nicht ungewöhnlich, 衣 *yi*⁴ «sich kleiden», 好 *hao*⁴ «lieben», 少 *šao*⁴ «jung», 長 *ćang*³ «wachsen», 重 *čung*² «doppelt» mit Bezeichnung der Töne zu schreiben, und besonders zu drucken.

35. Es ist zu bedauern, dass Sir Thomas Francis Wade in seinen vortrefflichen und bahnbrechenden Werken über den Peking-Dialekt die oben (zumal in Nr. 32) dargestellte, einheimische Bezeichnung der Töne verlassen und dieselbe den Peking-Tönen accommodirt hat. Er bezeichnet daher nur den *šang-ping* links unten, dagegen den *hsiá-ping* links oben, rechts oben den *šang-šeng* und rechts unten den *ču-šeng*. Er schreibt also 衣 *yi*⁴ «sich kleiden» statt des richtigen 衣, 好 *hao*⁴ «lieben» statt des richtigen 好, 少 *šao*⁴ «jung» statt 少, 長 *ćang*³ «wachsen» statt 長 und 重 *čung*² «doppelt» statt 重. Dies ist, wie gesagt, meiner Ansicht nach nicht nachzuahmen, es ist aber ein Beweis des Ansehens, welches die Wade'schen Arbeiten sich auch in China errungen haben, dass manche Chinesen jetzt für den Peking-Dialekt die Wade'sche Methode adoptirt haben. Ganz im Irrthum aber befindet sich Haas, wenn er angibt (Conversationsbuch

S. 3), dass von irgend Jemand der pekinesische 下平 *hsiá*^{4}-*ping*^{2}, unser 2. Ton, durch einen Kreis unten rechts bezeichnet zu werden pflege; 無 *wu*^{2} «nicht haben» z. B. kann nur entweder 無 (echtchinesisch) oder 無 (nach Wade) geschrieben werden, aber nimmermehr 無, was nur *wu*^{5} oder *wu*^{4} bedeuten könnte; wenn also Herr Haas 無 schreibt, so setzt er das Wort in einen falschen Ton, denn 無 *wu*^{2} hat auch schon altchinesisch (bei K'anghi) den *hsiá-ping*, und nicht den *ẓu-šęng*. Das Versehen des Herrn Haas ist offenbar dadurch entstanden, dass, wie schon bemerkt (Nr. 16), viele Wörter, die im Peking-Dialekt jetzt den *hsiá-ping* haben, ursprünglich dem 5. Ton oder *ẓu-šęng* angehörten und noch im Nanking-Dialekt und anderen Mundarten so gelesen werden. Was also Herr Haas für Bezeichnung des *hsiá-ping* gehalten hat, war in der That Bezeichnung des *ẓu-šęng*.

36. Der 入聲 *ẓu-šęng* oder «abgebrochene (5.) Ton» (nebst allen seinen Unterabtheilungen, wo solche vorhanden) ist ursprünglich im Chinesischen denjenigen Wörtern eigenthümlich gewesen, welche in der alten Sprache einen explosiven Auslaut hatten, d. h. auf eine der Tenues *k*, *p* oder *t* endigten. Und zwar haben sich ursprünglich explosiver Auslaut und *ẓu-šęng* vollständig gedeckt, d. h. alle Wörter auf *k*, *p*, *t* standen im *ẓu-šęng*, und alle Wörter im *ẓu-šęng* endigten auf *k*, *p* oder *t*. Da aber im Laufe der Zeit einige Dialekte des explosiven Auslautes ganz verlustig gegangen sind, andere ihn in vielen Wörtern verloren haben, ohne jedoch deshalb den Ton zu wechseln, so stellt sich die Sache gegenwärtig für einige der wichtigeren Mundarten folgendermaszen:

Im Canton-Dialekt und im Hakka decken sich *ẓu-šęng* und explosiver Auslaut auch noch im jetzigen Zustand der Sprache, jedoch werden die auslautenden Tenues des Hakka nicht immer ausgesprochen*); in den Dialekten von Swatow, Amoy (d. h. *Tsiangtsiu* oder *Ćangćou*) und Fuchou (*Foochow*, *Fućou*) haben die *ẓu-šęng*-Wörter den explosiven Auslaut meist beibehalten, in einzelnen Fällen aber auch abgeworfen; im Shanghai-Dialekt haben die *ẓu-šęng*-Wör-

*) S. hierüber unten §. 92, 3 (am Ende).

ter das auslautende *k* theilweise beibehalten, das *p* und *t* dagegen immer abgeworfen; in den Mundarten von Ningpo und Nanking ist der *ʒu-śęng* erhalten, der explosive Auslaut desselben aber immer verloren. In den gangbaren Transscriptionen ist es jedoch sehr üblich, den *ʒu-śęng*-Wörtern, wenn sie nicht auf *k*, *p* oder *t* auslauten, am Ende ein *h* anzufügen (welches in der Aussprache nicht hörbar ist), nur im Nanking-Dialekt hat man dies nicht consequent durchgeführt, sondern den *ʒu-śęng* bald durch angefügtes *h*, bald nur durch ein Kürzezeichen über dem auslautenden Vocal kenntlich gemacht. Demzufolge endigen nach der gewöhnlichen Umschreibung im

Canton- u. Hakka-Dialekt die *ʒu-śęng*-Wörter sämmtlich auf *k*, *p* od. *t*,
Swatow-, Amoy- und Fuchou-Dialekt auf *k*, *p*, *t* oder *h*,
Shanghai-Dialekt . . . . auf *k* oder *h*,
Ningpo-Dialekt . . . . auf *h*; und im
Nanking-Dialekt . . . . auf *h*, oder auf einen Vocal mit dem Kürzezeichen.

Das *h* aber kann oder könnte natürlich ebensogut fortgelassen werden, und vor Allem muss man sich hüten, es nach deutscher Weise als ein Dehnungszeichen anzusehen, da im Gegentheil der ihm vorangehende Vocal kurz zu sprechen ist (vgl. in Nr. 37). Ganz ausnahmsweise findet sich der *ʒu-śęng* übrigens auch in diphthongischen Sylben, z. B. in dem Wort *báik* «können» im Fuchou-Dialekt (vgl. §. 94 Ende).

37. Im Peking-Dialekt gibt es, wie schon oft bemerkt, gar keine *ʒu-śęng*-Wörter, und wo man daher Wörter nach pekinesischer Aussprache mit schlieszendem *h* umschrieben findet, wie dies z. B. nach Wade'scher Transscription sehr häufig der Fall ist, hat dies mit den Tönen überhaupt gar nichts zu thun, sondern soll nur andeuten, dass der vorhergehende (thatsächlich auslautende) Vocal kurz gesprochen werden soll. Das Wade'sche *chih*, *c̓hih* und *shih* (besser wäre doch wohl *chĭh*, *c̓hĭh* und *shĭh*) entsprechen daher unserem *ćĭ*, *čĭ* und *śĭ*, das Wade'sche *chieh*, *c̓hieh*, *chüeh*, *c̓hüeh*, *yeh*, *yüeh* und zahlreiche ähnliche sind gleich unserem *ćiĕ*, *čiĕ*, *ćüĕ*, *čüĕ*, *yĕ* oder *yīĕ* und *yüĕ*. So unpassend, wie es uns Deutschen, die wir gewohnt sind das *h* als Dehnungszeichen zu betrachten, erscheint, ist diese Umschreibung

kurzer, auslautender Vocale mit angefügtem *h* übrigens gar nicht, d wenn man einen auslautenden, kurzen Vocal energisch mit scha Betonung ausspricht, wird in der That durch den geöffneten Mu der Hauch eine Zeit lang noch weiter ausströmen. Man erhält dadu den Eindruck einer leichten Aspiration, die durch Wade's schlieszer *h* gar nicht so übel bezeichnet ist.

38. G. von der Gabelentz bezeichnet — theilweise dem Vorgange früherer Sinologen folgend, theilweise nach eigenem System — die fünf gewöhnlichsten Töne folgendermaszen:

den *šang-ṗing* durch ein Längezeichen,
den *hsiá-ṗing* durch den Circumflex,
den *šang-šęng* durch den Gravis,
den *čü-šęng* durch den Acut,
den *ʒu-šęng* endlich dadurch, dass er die betreffenden Wörter stets mit dem ihnen ursprünglich zukommenden explosiven Auslaut umschreibt. Nach von der Gabelentz also wäre

unser 媽 *ma*^{1} Mutter . . . . *mā*,
„ 麻 *ma*^{2} Hanf . . . . *mâ*,
„ 馬 *ma*^{3} Pferd . . . . *mà*,
„ 罵 *ma*^{4} schelten . . . . *má*,
„ 入 *ʒu*$^{5(4)}$ eintreten . . . . *ʒip*

zu umschreiben (s. G. von der Gabelentz, Chinesische Grammatik. Leipzig. 1881. S. 33, §. 108).

39. Die Anhängung der Sylbe 兒 *örh*^{2} an viele Wörter ist bereits in §. 15, 2 besprochen und dabei auch auf die Veränderungen aufmerksam gemacht worden, welche in diesem Falle theils mit 兒 *örh*^{2} selber vorgehen, theils sich an den Wörtern, denen es angefügt wird, bemerkbar machen. Besonders wichtig ist es nun aber, zu beachten, dass 兒 *örh*^{2} in allen denjenigen Fällen, in welchen es mit dem vorhergehenden Worte verschmilzt, seinen eigenen Ton verliert und dann das ganze, mit 兒 *örh*^{2} zusammengesetzte Wort den Ton des ersten Theiles der Zusammensetzung annimmt, oder, wie man es noch kürzer und passender ausdrücken könnte, dass der Ton des 兒 *örh*^{2} in dem Ton des Wortes, welchem es angehängt

wird, aufgeht. 那兒 *nă'rh* «dort» aus 那 *na*^{4} «jener» und 兒 *örh*^{2} ist also *nă'rh*^{4}, dagegen 那兒 *nă'rh* «wo?», aus 那 *na*^{3} «welcher?» und 兒 *örh*^{2}, *nă'rh*^{3} zu lesen; 驢兒 *lü̆'rh*^{2} «Eselchen» steht im 2. Ton, aber nicht, weil dieser Ton dem 兒 *örh*^{2}, sondern weil er auch schon dem Worte 驢 *lü*^{2} «Esel» für sich selber zukommt. So auch in 孩兒 *k̔ai-örh*^{2} (spr. *k̔örh*^{2}) «Kindchen» aus 孩 *k̔ai*^{2} «Kind» und 兒 *örh*^{2}; dagegen 蓋兒 *kăi'rh*^{4} (spr. *kă'rh*^{4}) «Deckel» aus 蓋 *kai*^{4} «bedecken» und 兒 *örh*^{2}. In Fällen, wo die Verschmelzung eine unvollkommene ist, wie oft nach *ng*, z. B. 房兒 *fang'rh*^{2} «das Häuschen» aus 房 *fang*^{2} «Haus» und 兒 *örh*^{2}, macht sich der Ton meist nur an dem ersten Theile (hier also z. B. dem *fang*^{2}) deutlich bemerkbar, welchem dann das *'rh* gewissermaszen tonlos nachschleppt; man wird daher in solchen Fällen am Besten und Richtigsten *fang*^{2}*'rh* schreiben können, ohne dass jedoch *fang'rh*^{2} geradezu falsch wäre. Wo keine Verschmelzung eintritt, wie z. B. zuweilen bei 孩兒 *k̔ái-örh* «Kind» (neben *k̔'örh*^{2}), behält natürlich jeder Theil der Zusammensetzung seinen eigenen Ton, und es ist dann also *k̔ái*^{2}*-örh*^{2} zu schreiben.

40. Von den enklitischen und proklitischen Wörtern, bei welchen die Töne gar nicht zur Geltung kommen, wird weiter unten gehandelt werden (vgl. §. 29); die Töne werden uns überhaupt im Folgenden noch vielfach beschäftigen, hier aber wollen wir, da in diesem Handbuche die Töne der Wörter erst von §. 19,9 an bezeichnet worden sind, zunächst die bis §. 19,8 vorgekommenen Wörter nochmals mit Angabe der Töne nach der alphabetischen Reihenfolge der Sylben zusammenstellen. Jedoch werden hierbei diejenigen Sylben, welche nur als zweites, resp. drittes etc. Glied zusammengesetzter Ausdrücke vorkommen, nicht besonders aufgeführt werden. Dagegen wird man bei den in nachstehender Liste vorkommenden, ziemlich zahlreichen, zusammengesetzten Ausdrücken die zu betonende Sylbe durch den Acut (—́) überall angegeben finden. (S. über die Betonung §§. 26 u. fgd.)

阿 1. *A*^{4} Familien-Name; 2. *a*^{4}, Vorschlag vor Beinamen (in dieser Bedeutung auch 亞 *a*^{4} geschrieben), z. B. 阿財 oder 亞

財 *A⁴-tšái²* (canton. *A⁴-tšói²* oder *A⁴-čói²*) ein Mädchen-Beiname.

亞 *a⁴* s. sub 阿 *a⁴* (2.)

愛 *ai⁴* lieben.

安 *an¹* Ruhe; | 徽 *Án¹-hui¹* Name der Provinz Anhui (*Ngan-hwuy*); | 平 *Án¹-ping²* ein Ortsname.

昂 *ang²* steigen (im Preise)

傲 *ao⁴* hochmüthig

扎 *ća¹* stechen; 扎 煞 *ćá¹-ša¹* sich plötzlich aus einander breiten

茶 *ča²* Thee

窄 *ćai³* eng

饞 *čan²* gierig

找 *ćao³* suchen

這 *ćê⁴* dieser

眞 *ćen¹* wahr

正 *ćeng⁴* gerade

吡 *či¹* Ton des Zischens; | 水 *či¹-šui³* Sodawasser etc.; 吡喳硿礤的响 *či¹-ča¹-ka¹-čà¹-ti¹ hsiáng³* laut an einander klirren

雞 *çi¹* Huhn

咭 *çi¹* in 咭 哩 嘎 喇 兒 *ćí¹-li¹-kà¹-la'rh¹* Ecken und Winkel (auch *ćí¹-li¹-ka¹-là'rh¹* betont)

氣 *çi⁴* Zorn

妻 *çi¹* Ehefrau

之 *ćï¹* Genitiv-Zeichen; 之 乎 *ćï¹-hu²* s. 諸 *ću¹*.

家 *çiá¹* das Haus

楷 *çiái³* ausgeschrieben (als Gegensatz von «cursiv»).

橋 *çiáo²* Brücke

街 *çiĕ¹* Strasze

疥 *ćiĕ⁴* in 疥 蛤 子 *ćiĕ⁴-há³-tsẓ̌³* Kröte

見 *çién⁴* sehen

千 *çién¹* tausend

金 *çin¹* Gold

晶 *çing¹* Krystall

揪 *çiú*[1] packen, festhalten

九 *çiu*[3] neun

酒 *çiu*[3] Wein

窮 *çiúng*[2] arm

桌 oder 棹 *ćo*[1] Tisch

諸 *ću*[1] Fragepartikel (zusammengezogen aus 之 乎 *ćï*[1]-*ḣu*[2])

猪 *ću*[1] Schwein

專 *ćuán*[1] ausschlieszlich

居 *çü*[1] wohnen

去 *çü*[4] gehen

娶 *çü*[3] heirathen (eine Frau nehmen)

絹 *çüán*[4] Taschentuch

泉 *çüán*[2] Quelle

恩 *ęn*[1] Güte

乏 *fa*[2] müde

飯 *fan*[4] das Essen

房 *fang*[2] Haus, | 子 *fáng*[2]-*tsz̧ę̆*[3] Haus, | 門 *fang*[2]-*mę́n*[2] Hausthüre

峯 *fęng*[1] Berggipfel

瘋 *fęng*[1] verrückt

風 *fęng*[1] Wind

封 *fęng*[1] zukleben (einen Brief)

蜂 *fęng*[1] die Biene; | 蜜 *fęng*[1]-*mi*[4] Honig

否 *fou*[3] oder nicht

哈 *ḣa*[1], redupl. | | *ḣa*[1]-*ḣá*[1] der Ton des lauten Lachens; | | 兒 *ḣá*[1]-*ḣa'rh*[1] Gelächter, etwas Lächerliches, Spaszhaftes; 哈 什 *ḣá*[1]-*šï*[1] das Gähnen

蛤 oder 蝦 *ḣa*[2] in | 蟆 *ḣá*[2]-*ma*[1] Frosch, Kröte

海 *ḣai*[3] das Meer

孩 *ḣai*[2] oder | 兒 *ḣ'örh*[2] Kind

好 *ḣăo*[3] gut

濠 *ḣao*[2] Stadtgraben

黑 *ḣei*[1] schwarz

河 *ḣo*[2] Fluss

孩兒 *ĥ'örh*² Kind, s. *ĥai*²
花 *ĥua*¹ Blume
黃 *ĥuáng*² gelb
灰 *ĥúi*¹ Asche
回 *ĥúi*² zurückkehren
會 *ĥúi*⁴ verstehen
火 *ĥúo*³ Feuer
西 *hṣi*¹ Westen
下 *ḥsiá*⁴ unten
香 *ḥsiang*¹ wohlriechend
小 *hṣiäo*³ klein
鞋 *ḥsíĕ*² Schuh
心 *hṣin*¹ Herz
羞 *hṣiú*¹ sich schämen
秀 *hṣiú*⁴ elegant
虛 *ḥsü*¹ leer
喧 *ḥsüán*¹ schreien
雪 *hṣüĕ*³ Schnee
巡 *hṣün*² inspiciren
兄 *ḥsiúng*¹ älterer Bruder
一 *i*² «eins» in 一 個 *i*²*-ko*⁴ einer
衣 *i*¹ «Kleid» in 衣 裳 *i*¹*-šang*¹ oder 衣 服 *i*¹*-fu*² «Kleider»
意 *i*⁴ Sinn, Bedeutung
亦 *i*⁴ auch
以 *i*³ mit (instrumental)
已 *i*³ schon

嘎 *ka*¹ 1. in | | *ka*¹*-ká*¹ krächzender Ton des Raben und der Krähe; 2. in | 喇 兒 *ká*¹*-lă'rh*¹ oder *ka*¹*-lå̆'rh*² Ecke, Winkel, Versteck

咯 *kă*¹ in | 噹 *kă*¹*-táng*¹ (= *ko*¹*-táng*¹) das Ticken der Wanduhr

疙 *ka*¹ in | 疸 oder | 瘩 *ká*¹*-ta*¹ Geschwür, Pickel; in Tientsin auch «Knopf» (*ká*¹*-ta*¹ ist tientsinesische Aussprache für *kó*¹*-ta*¹)

砢 *k̆a*^{1} in | 磜 1. *k̆á*^{1}*-ča*^{1} kratzen; | | 下 來 *k̆á*^{1}*-ča*^{1}*-hsia*^{4}*-lai*^{2} abkratzen; 2. *k̆a*^{1}*-čá*^{1} krach! | | 折 了 *k̆a*^{1}*-čá*^{1} *šê*^{2}*-liao*^{3} mit lautem Krach mitten durchbrechen

蓋 *kai*^{4} bedecken; | 兒 *kăi'rh*^{4} Deckel

開 *k̆ai*^{1} öffnen

給 *kei*^{3} geben

跟 *kęn*^{1} folgen, nachfolgen; | 班 的 eigentl. *kęn*^{1}*-pán*^{1}*-ti*^{1}, aber gespr. *kęm-bán*^{1}*-ti* Bedienter

咯 *ko*^{1} in | 噹 *ko*^{1}*-táng*^{1} (oder *kă*^{1}*-táng*^{1}) das Ticken der Wanduhr

哥 *ko*^{1} in | | *kó*^{1}*-ko*^{1} älterer Bruder; | | 兒 *kó*^{1}*-kŏ'rh*^{1} (Tients.) auch: «Mutterbrust».

膈 *ko*^{1} oder *ko*^{2} in | 肢 *kó*^{1}*-čĭ*^{1} oder *kó*^{2}*-čĭ*^{1} kitzeln

疙 *ko*^{1} in | 疸 oder | 瘩 *kó*^{1}*-ta*^{1}, tients. *ká*^{1}*-ta*^{1} Geschwür, Pickel; in Tientsin auch «Knopf»

刻 *k̆o*^{4} Viertelstunde

咕 *ku*^{1} in | 嘟 *kú*^{1}*-tu*^{1} Knospe

瓜 *kuá*^{1} Melone

刮 搽 *kuá*^{1}*-ča*^{1} abkratzen, herauskratzen

怪 *kuai*^{4} merkwürdig

官 *kuán*^{1} Beamter

光 *kuáng*^{1} Glanz

貴 *kuei*^{4} theuer, geehrt

歸 *kuei*^{1} zurückkehren

鍋 *kúo*^{1} Topf, Kessel, Pfanne

果 *kúo*^{3} Frucht

國 *kuǒ*^{2} Land

來 *lai*^{2} kommen

藍 *lan*^{2} blau

狼 *lang*^{2} Wolf

老 *lao*^{3} alt (vom Lebensalter)

雷 *lei*^{2} Donner

力 *li*^{4} Kraft

倆 *liá*^{3} zwei

了 *liáo*^{3} vollenden

遼 *Liáo*^{2} Name eines Flusses; | 東 *Liáo*^{2}*-tung*^{1} früherer Name eines Theiles der Mandschurei

臉 *lién*^{3} Gesicht

零 *ling*^{2} in | 丁 *líng*^{2}*-ting*^{1} einsam

伶 *ling*^{2} in | 仃 *líng*^{2}*-ting*^{1} einsam

畧 *lió*^{4} ein wenig

六 *líu*^{4} sechs

流 *liú*^{2} fließen

柳 *liú*^{3} der Weidenbaum

騾 *lo*^{2} Maulthier

驢 *lü*^{2} Esel; | 兒 *lü'rh*^{2} Eselchen

媽 *ma*^{1} Mama, Mutter; | | *má*^{1}*-ma*^{1}; 1. Mama, Mutter; 2. Magd, Amme; 3. (in den westlichen Bergen bei Peking:) Mutterbrust

嬤 *ma*^{1} Nebenform des vorigen

馬 *ma*^{3} Pferd; | 蜂 *ma*^{3}*-féng*^{1} oder *má*^{3}*-feng*^{1} Wespe

罵 *ma*^{4} schelten, schmähen

摩 *ma*^{1} in | 挱 *má*^{1}*-sa*^{1} streicheln

麻 1. *ma*^{2} in | 子 *má*^{2}*-tsẓ̌* Pockennarben; 2. *ma*^{2} Hanf = 蔴

蔴 *ma*^{2} Nebenform von 麻 in der Bedeutung «Hanf»

瞞 *man*^{2} verbergen

忙 *mang*^{2} eilig

煤 *mei*^{2} Steinkohle

密 *mi*^{4} geheim

覓 *mi*^{4} suchen

蜜 *mi*^{4} Honig; | 蜂 *mi*^{4}*-féng*^{1} oder *mí*^{4}*-feng*^{1} Biene

民 *min*^{2} Volk

麼 *mŏ* (immer tonlos) Fragepartikel

謀 *mou*^{2} Pläne machen

木 *mu*^{4} Holz, Baum

那 *na*^{4} jener; | 兒 *nà'rh*^{4} dort

奶 *nai*^{3} 1. Brust; 2. Milch; 3. säugen; | 子 *nái*^{3}*-tsẓ̌* 1. Milch; 2. Amme (Milch-Amme); | | *nái*^{3}*-nai*^{3} 1. (in der Kindersprache) Milch; 2. junge Frau, gnädige Frau; 3. Frau überhaupt

南 *nan*² Süden
囊 *nang*² Sack
內 *nei*⁴ innerhalb
娘 *niang*² Mutter
鳥 *niáo*³ Vogel
牛 *niú*² Ochse, Rind
鈕 *niú*³ Knopf
怒 *nu*⁴ zürnen
藕 *ou*³ Wurzel der Lotusblume
而 *örh*² und, aber
二 *örh*⁴ zwei
兒 *örh*² 1. Knabe; 2. vielen Wörtern angehängt (vgl. z. B. *ñ'örh*², *kăi'rh*⁴)
耳 *örh*³ Ohr
八 *pa*¹ acht
爸 *pa*⁴ in 爸爸 *pá*⁴-*pa*⁴ Papa, Vater
怕 *ṗa*⁴ sich fürchten
牌 *ṗai*² Spielkarten
砲 *ṗao*⁴ Kanone
盃 *pei*¹ Glas
噗嚕 *ṗú*¹-*lu*¹ flattern
樸撒 *ṗú*¹-*sa*¹ in Strömen herabrinnen
○ *sáin-dou* s. *šan*¹
三 *san*¹ drei
孫 *sun*¹ Enkel
沙 *ša*¹ Sand
山 *šan*¹ (Berg); davon: 山藥荳兒 *šan*¹-*yao*⁴-*tóu'rh*⁴, in Tientsin *sáin-dou* gesprochen, «Kartoffel»
燒 *šao*¹ verbrennen
少 *šāo*³ wenig
食 *šï*² essen
誰 *šúi*² wer?
絲 *sʒ̈ĕ*¹ Seide
撕 *sʒ̈ĕ*¹ zerreisʒen

四 *sẓĕ*^{4} vier; | 聲 *sẓĕ*^{4}-*šęng*^{1} die vier Töne

大 *ta*^{4} grosȝ; 大哥 *tá*^{4}-*ko*^{1} der älteste von mehreren Brüdern

耷 oder 搭 *ta*^{1} in | 拉 *tá*^{1}-*la*^{1} herabhängen

貪 *t̔an*^{1} begehren

糖 *t̔ang*^{2} Zucker

得 *tê*^{2} erlangen

爹 *tiĕ*^{1} Vater

鐵 *t̔iĕ*^{3} oder *t̔iě*^{3} Eisen

天 *t̔ién*^{1} Himmel; 天倫呵 *t̔ien*^{1}-*lún*^{2}-*a*^{1} o liebe Eltern!

丁 *ting*^{1} ein einzelnes Individuum

叮 *ting*^{1} in | 嚀 *ting*^{1}-*ning*^{2} durch wiederholtes Sagen einschärfen, ermahnen

丢 *tiu*^{1} verlieren

多 *to*^{1} viel

豆 *tou*^{4} Bohnen

兠 *tou*^{1} umfangen, umschliesȝen

都 *tōu*^{1}, *tou*^{1} alle

嘟 *tu*^{1} in 1. | 嚕 *tú*^{1}-*lu*^{1} Traube; 2. | 囔 *tú*^{1}-*nang*^{1} brummen, murmeln, leise sprechen

秃 *t̔u*^{1} kahl, stumpf

腿 *t̔úi*^{3} Bein

推 *t̔úi*^{1} stosȝen

咂 *tsa*^{1} mit der Zunge schnalzen, 咂兒 *tsă'rh*^{1}, 咂咂兒 *tsá*^{1}-*tsă'rh* Brust, die Brüste

擦 *ts̔a*^{1} abwischen

早 *tsao*^{3} früh

粗 *ts̔u*^{1} grob, dick

子 *tsẓĕ*^{3} 1. Sohn, Kind; 2. häufig als letztes Glied zusammengesetzter Wörter

字 *tsẓĕ*^{4} Schriftzeichen

自 *tsẓĕ*^{4} selber

辭 *ts̔ẓĕ*^{2} Abschied nehmen

齷 *u*^{1} in | 齪 *ú*^{1}-*ču*^{4} niedrig gesinnt

挖 *wa*^{1} graben

外 *wai*^{4} ausʒerhalb
萬 *wan*^{4} zehntausend
王 *wang*^{2} König
微 *wei*^{1} klein
問 *wẹn*^{4} fragen
翁 *wẹng*^{1} Greis
臥 *wo*^{4} liegen
我 *wo*^{3} ich
屋 *wu*^{1} Zimmer; | 子 *wú*^{1}*-tsʒẹ̆*^{3} dasselbe
齷 *wu*^{1} andere Aussprache für *u*^{1}, s. dieses
牙 *ya*^{2} Zahn
羊 *yang*^{2} Schaf
也 *yĕ*^{3} 1. (Schriftsprache): Schlusspartikel; 2. (Umgangssprache): auch
耶 *yĕ*^{2} Fragepartikel (Schriftsprache)
爺 *yĕ*^{2} Vater
野 *yĕ*^{3} (*yiĕ*^{3}) wild
業 *yĕ*^{4} (*yiĕ*^{4}) Erwerb
葉 *yĕ*^{4} (*yiĕ*^{4}) Blatt (eines Baumes etc.)
夜 *yĕ*^{4} (*yiĕ*^{4}) die Nacht
煙 oder 烟 *yen*^{1} Rauch, Tabak
亦 *yi*^{4} auch
以 *yi*^{3} mit (instrumental)
已 *yi*^{3} schon
意 *yi*^{4} Sinn, Bedeutung
胰 *yi*^{2} in | 子 *yi*^{2}*-tsʒẹ̆*^{3} Seife
衣 *yi*^{1} in | 裳 *yi*^{1}*-šang*^{1} oder | 服 *yi*^{1}*-fu*^{2} Kleider
一 *yi*^{2} in 一 個 *yi*^{2}*-ko*^{4} einer
音 *yin*^{1} Ton
因 *yin*^{1} weil
贏 *ying*^{2} gewinnen
鷹 *ying*^{1} Falke
右 *yu*^{4} (*yō*^{4}) rechts
有 *yu*^{3} (*yō*^{3}) haben

油 *yu*^{2} Öl
原 *yüán*^{2} Ursprung
源 *yüán*^{2} Quelle
月 *yüĕ*^{4} Monat
人 *ǯẹn*^{2} Mensch
如 *ǯu*^{2} wie, wenn.

41. Wenn auch, wie wir in Nr. 6 gesehen haben, das Vorhandensein verschiedener Stimmbiegungen nicht ausschlieszlich auf einsylbige Sprachen beschränkt ist, so hat man in einsylbigen und nur eine geringe Zahl verschiedener Lautcomplexe aufweisenden Sprachen, wie das Chinesische, diese wunderbare Erscheinung doch mit Recht auf das — natürlich nicht bewusste, sondern instinctive — Bestreben der Sprache zurückgeführt, durch dieses Mittel die Homophonie zu beschränken und den Vorrath auch lautlich unterscheidbarer Wörter zu vermehren. Dieser Zusammenhang der Einsylbigkeit mit dem Vorhandensein der Tonnüancen zeigt sich nun im Chinesischen in höchst merkwürdiger Weise in dem Umstande, dass in den seltenen Fällen, wo eine unverkennbare Durchbrechung des Principes der Einsylbigkeit eintritt, die Sprache des Mittels der Nüancirung durch die Stimmbiegungen auch alsbald entrathen zu können glaubt. Vergleicht man die in §. 18, 6—7 aufgeführten, nach meiner Ansicht geradezu zweisylbigen Wörter des Chinesischen mit der Liste oben in Nr. 40, so findet man, dass dieselben in allen ihren einzelnen Elementen durchweg der ersten Tonklasse zufallen. So z. B. die folgenden: *kŏ*^{1}*-táng*^{1} oder *kă*^{1}*-táng*^{1}, *kó*^{1}*-ta*^{1} oder *ká*^{1}*-ta*^{1}, *tá*^{1}*-la*^{1}, *k̓á*^{1}*-č̓a*^{1}, *kó*^{1}*-čĭ*^{1}, *ćá*^{1}*-ša*^{1}, *má*^{1}*-sa*^{1}, *kú*^{1}*-tu*^{1}, *tú*^{1}*-nang*^{1}, *tú*^{1}*-lu*^{1}, *ká*^{1}*-lă'rh*^{1} u. s. w., eine für unsern Zweck ziemlich ansehnliche und natürlich noch sehr vermehrungsfähige Anzahl. Der erste Ton aber gerade ist der natürliche Ton, der überall und in allen Sprachen da vorherrschend ist, wo die Erscheinung der verschiedenen Stimmbiegungen nicht auftritt. Diese, wie mir scheint, höchst bemerkenswerthe Beobachtung verdanke ich übrigens in erster Linie dem nordchinesischen Lector am Seminar, Herrn Kuei Lín, welcher, als ich die Töne der soeben aufgeführten Wörter mit ihm durchging, die Bemerkung machte, «dergleichen

Wörter pflegten durchweg im 1. Ton zu stehen». Dass aber diese Erscheinung auf den von mir angenommenen Grund zurückzuführen sein dürfte, scheint mir unzweifelhaft.

§. 20.

Die Vieldeutigkeit chinesischer Sylben.

Aus dem in §. 19, 12 gegebenen Beispiel — 梨 *li*[2] Birne, 李 *li*[3] Pflaume und 栗 *li*[4] Kastanie — wird man bereits ersehen haben, dass viele chinesische Wörter sich nur durch den Ton von einander unterscheiden. Insofern sind also die Töne zur Unterscheidung der Bedeutungen geradezu unentbehrlich und ein hochwichtiges Hülfsmittel des Verständnisses und der Verständigung, aber wenn man auch eine Sylbe schon mit einem bestimmten Ton ausspricht, erreicht man dadurch bei Weitem noch nicht den Zweck, jede Zweideutigkeit zu vermeiden. Denn den meisten Sylben kommt auch dann, wenn man sie in einem bestimmten Ton ausspricht, noch immer eine, zuweilen sogar sehr erhebliche, Menge der verschiedensten Bedeutungen zu. So z. B. bedeutet *li* im 2. Ton, also *li*[2], nicht nur 1. «Birne», sondern auszerdem unter Anderm auch noch 2. einen «kleinen Schöpfeimer» und 3. «ein gewisses kleines Insect»; ferner 4. «schwarz, schwarzhaarig»; sodann 5. «Drachenspeichel»; 6. «Pflug» oder «pflügen»; 7. «eine mit Erde angefüllte Schiebkarre»; 8. den «tausendsten Theil eines Tael»*); 9. «sich trennen»; 10. «eine Hecke», und 11. «sich verstricken wie in einem Netze». Wie es möglich ist, dass eine Sprache, in welcher ein und derselben Sylbe ohne die geringste Nüance in der Aussprache so mannigfache Bedeutungen zukommen, als Verständigungsmittel zum Zwecke des mündlichen Gedankenaustausches dienen kann, wird weiter unten besprochen werden; hat man die Wörter geschrieben vor sich, so fällt diese Schwierigkeit grösztentheils weg, denn jede Sylbe wird im Allgemeinen in jeder ihrer Hauptbedeutungen

*) Der Tael, die gewöhnlichste chinesische Recheneinheit für Geld, = ungefähr 5 Mark, also *li*[2] der tausendste Theil eines Tael = ungefähr $^1/_2$ Pfennig.

mit einem anderen Zeichen geschrieben. Also z. B. 梨 *li*^{2} «Birne», aber 黎 *li*^{2} «schwarz, schwarzhaarig», 漦 *li*^{2} «Drachenspeichel», 犂 oder 犁 *li*^{2} «Pflug, pflügen», 梩 *li*^{2} «Schiebkarre mit Erde», 釐 oder 厘 *li*^{2} «der tausendste Theil eines Tael», 離 *li*^{2} «sich trennen», 籬 *li*^{2} «die Hecke», und 罹 *li*^{2} «sich verstricken»; für die oben sub 2. und 3. aufgeführten Bedeutungen «Schöpfeimer» und «ein kleines Insect» gibt es aber nur ein Zeichen, nämlich 蠡.

So bedeutet 李 *li*^{3} «Pflaume», mit demselben Zeichen geschrieben, auch noch «Gepäck», und ausʒerdem hat *li*^{3} im 3. Ton, mit anderen Zeichen geschrieben, auch noch die Bedeutungen 禮 *li*^{3} «Ceremonien, Höflichkeit, gute Sitte»; 里 *li*^{3} «das gewöhnliche chinesische Wegemasʒ, die Li» (= circa $^1/_2$ Kilometer); 鯉 *li*^{3} «Karpfen»; 理 *li*^{3} «das Recht», aber auch «sich kümmern um»; 裡 oder 裏 *li*^{3} «in, drinnen», auch «das Futter (eines Kleides)», und manche andere.

Besonders bedeutungsreich ist die Sylbe *li*^{4} im vierten Ton. Da haben wir ausʒer dem uns schon bekannten 栗 *li*^{4} «Kastanie» z. B. noch: 力 *li*^{4} «Stärke, Kraft»; 礫 *li*^{4} «zerbrochene Ziegelsteine»; 例 *li*^{4} «Regulation, Detailbestimmung»; 立 *li*^{4} «stehen, stellen»; 粒 *li*^{4} «ein Korn, Körnchen» (Reis u. dgl.); 莅 *li*^{4} «die Herrschaft (über ein Land) erlangen»; 蒞 *li*^{4} (die Ausführung von etwas) «auf sich nehmen»; 吏 *li*^{4} «ein Beamter»; 利 *li*^{4} «Vortheil, auch: Zinsen»; 麗 *li*^{4} «elegant, graziös, schön»; 慄 *li*^{4} «vor Furcht zittern». Dies ist nur eine kleine Auswahl. Wie weit aber die Vieldeutigkeit der chinesischen Sylbe (ohne Rücksicht auf die Töne) gehen kann, möge man daraus ermessen, dass sich (nach Wade, Colloquial Course. 2. Ausg. Bd. I. S. 7) in Morrison's Wörterbuch nicht weniger als 1165 verschiedene Zeichen mit der Aussprache *i* oder *yi* finden, so dass im Peking-Dialekt mit seinen vier Tönen auf *i* oder *yi* in jedem Tone (*i*^{1}, *i*^{2}, *i*^{3} und *i*^{4}) im Durchschnitt je 291 verschiedene Zeichen kommen. Einen merkwürdigen Gegensatz dazu bildet die Sylbe *kei* (*kĕ*), welche nur im 3. Ton vorkommt (also *kei*^{3}, *kĕ*^{3}), und nur durch ein Zeichen: 給 vertreten ist, welchem nur die eine Grundbedeutung «geben» zukommt.

Trotzdem übrigens, wie gesagt, im Allgemeinen für jede Grundbedeutung ein eigenes Schriftzeichen vorhanden ist, so gibt es doch eine

grosʒe Anzahl von Zeichen, die verschiedene, manchmal sogar viele Bedeutungen in sich vereinigen. Die obigen Beispiele unter *li*^{2} und *li*^{3} geben davon nur einen schwachen Begriff, und wir werden später darauf zurückkommen.

§. 21.

Lautcomplex, Sylbe und Wort.

Aus Obigem wird sich mehr als zur Genüge ergeben, wie nothwendig es ist, im Chinesischen mit von der Gabelentz (grosʒe Gramm. §. 67, S. 24) zwischen Lautcomplex, Sylbe und Wort zu unterscheiden. Lautcomplex ist eine Sylbe ohne Rücksicht auf die Töne.*) So ist *ma* ein Lautcomplex, und als solcher eigentlich unaussprechbar, denn irgend einen Ton muss ich dem Wörtchen, sobald ich es ausspreche, doch geben. Die Chinesen pflegen daher, wenn sie über den Ton z. B. eines seltenen Zeichens im Zweifel sind, es in allen vier Tönen hinter einander zu lesen, so dass *ma*^{1}-*ma*^{2}-*ma*^{3}-*ma*^{4} gewissermasʒen als der chinesische Ausdruck des Lautcomplexes *ma* gelten kann. Für Lautcomplex wäre vielleicht auch Sylbe schlechthin keine üble Bezeichnung. Zur wirklichen Sylbe wird ein Lautcomplex erst dadurch, dass ich ihr einen der vorhandenen Töne beilege. Der Lautcomplex *ma* ist also im Pekinesischen durch vier Sylben repräsentirt (*ma*^{1}, *ma*^{2}, *ma*^{3} oder *ma*^{4}), im Nanking-Dialekt durch fünf (*ma*^{1}, *ma*^{2}, *ma*^{3}, *ma*^{4} oder *ma*^{5}). Mit einer Sylbe aber lässt sich im Chinesischen auch noch nicht viel anfangen, denn was nützt es mir, wenn Jemand z. B. *li*^{4} zu mir sagt, so lange ich nicht weisʒ, ob er damit eine Kastanie oder einen zerbrochenen Ziegelstein oder ein Reiskörnchen oder wer weisʒ was sonst meinen mag? Erst «als Träger eines (bestimmten) Begriffes», wie von der Gabelentz es hübsch ausdrückt, wird also die chinesische Sylbe zum bedeutsamen Wort. Zum Träger welchen Begriffes ich aber eine Sylbe machen will, muss beim Sprechen aus dem Zusammenhang der Rede und sonstigen

*) v. d. Gabelentz sagt: «abgesehen von der Betonung», was weniger zu empfehlen sein dürfte.

Hülfsmitteln, von welchen erst später gehandelt werden kann, hervorgehen; auszer dem Zusammenhang für sich allein stehend, kann ich eine Sylbe am leichtesten dadurch zum Träger eines bestimmten Begriffs machen, dass ich sie mit der Vorstellung eines bestimmten Schriftzeichens verbinde. Erst dadurch also z. B., dass ich die Sylbe *ma²* mit dem Zeichen 麻 in Zusammenhang bringe, wird sie zum Worte *ma²* «Hanf». Erst dadurch, dass ich Jemandem sage, ich denke bei der Sylbe *li²* an das Zeichen 犁, mache ich ihm klar, dass ich das Wort *li²* «Pflug» meine. Diesen dreifachen Unterschied wird man sich also beständig vergegenwärtigen müssen, ohne dass es gerade nothwendig wäre, sich immer auch der unterscheidenden Wörter zu bedienen, zumal solange man für Lautcomplex keinen hübscheren und kürzeren Ausdruck gefunden hat.

Dass (worauf ebenfalls von der Gabelentz aufmerksam macht) unter Lautcomplex auch solche Sylben mitbegriffen sind, die nur aus einem Vocal (oder Diphthong) bestehen, also z. B. *a*, *o*, *i* (in einigen Dialekten auch *u*; ferner: *ai*, *ao*), versteht sich von selbst.

§. 22.

Wurzel und Wort.

1. Da das Chinesische keiner Flexion und keiner Wortformung fähig ist — Letzteres mit einziger Ausnahme des angehängten und mit dem Grundworte verschmelzenden 兒 *örh²* (vgl. oben §. 15, 2) — so treten mit dieser einen Ausnahme die chinesischen Wörter immer in derselben, unveränderten Gestalt in der Rede auf und stehen anscheinend vollständig auf dem Standpunkte dessen, was man in flectirenden Sprachen Wurzeln zu nennen pflegt. Wo das 兒 *örh²* angehängt ist, lässt sich die Wurzel doch immer mit leichter Mühe herausschälen, z. B. 山兒 *šăⁿ'rh¹* «ein Berg, besonders ein kleiner», Wurzel 山 *šan¹* «Berg». Dieses 兒 *örh²* aber können wir um so mehr auszer Acht lassen, als es eine verhältnissmäszig ganz moderne, und überdies auf das Nordchinesische und auch in diesem nur auf

die Umgangs- und Volkssprache beschränkte Neubildung ist. Thatsächlich also, und so lange man nur die Form der Wörter und nicht ihren inneren Werth in Betracht zieht, setzt sich die chinesische Rede, so weit wir dies bis jetzt beurtheilen können, unmittelbar aus Wurzeln zusammen, ihre Wörter sind Wurzeln, sie besteht also aus Wörtern in Wurzelform, oder aus Wurzeln, welche die Stelle von Wörtern vertreten. Betrachten wir freilich die Sache vom sprachphilosophischen Standpunkt, so wird uns Steinthal belehren, dass die einfachen Elemente, aus denen die chinesische Rede sich aufbaut, weder Wurzeln noch Wörter sind; diese Betrachtungsart aber liegt ganz ausʒerhalb des Rahmens dieses Handbuches, und wer sich für derartige Fragen interessirt, der sei hier ein für allemal auf des genannten Sprachforschers Erörterungen in seiner Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues (Berlin. 1860. S. 112. 113) verwiesen. Was aber damit gemeint ist, wenn wir auch unsererseits diesem Paragraphen die Überschrift «Wurzel und Wort» gegeben haben, liegt auf einem ganz anderen Gebiet, als die Steinthal'sche Erörterung.

2. Die Frage nämlich, die hier aufgeworfen und wenigstens ganz im Allgemeinen beantwortet werden soll, ist die, ob die chinesischen Wurzeln, so wie sie in der jetzigen Sprache vorhanden sind und von Anfang ihrer Aufzeichnung an immer vorhanden waren*), also auch so, wie sie als Wörter im Satze auftreten und im Lexikon verzeichnet stehen, denn wirklich die äusʒerste Grenze des für uns Erreichbaren im Chinesischen bilden? Und diese Frage muss nach meiner Ansicht entschieden verneint werden, es gibt vielmehr etwas, was weiter zurückliegt als die gegenwärtigen Wurzeln, was über ihnen steht und eine Vorstufe zu ihnen bildet, eine Grundlage, auf der sie beruhen.

3. Ich denke hierbei jedoch nicht etwa an die vereinzelten Fälle der Verschmelzung zweier Wörter zu einem neuen, einsylbigen

*) Die Frage, ob in der ältesten Zeit — etwa in der Periode der Lieder des Shiking (Shĭh-king) — vielleicht noch nicht alle vier Grundtöne vorhanden waren, sondern der eine oder der andere derselben sich noch nicht entwickelt hatte, ist hierbei unwesentlich.

Worte, wofür oben §. 18, 12 die aus 之乎 *či¹-hu²* entstandene Fragepartikel 諸 *ču¹* als Beispiel angeführt worden ist, sondern ich meine, dass auch die wirklich einfache, heutige chinesische Wurzel häufig und erkennbar genug auf etwas vor ihr Liegendes zurückweist.

4. Näher unserm Ziele führen uns schon die in §. 19, 33 und 34 von einem andern Gesichtspunkte aus besprochenen Fälle des Tonwechsels und des Schwankens zwischen aspirirtem und unaspirirtem Anlaut: 衣 *yi¹* «Kleider» und 衣 *yi⁴* «sich ankleiden», 好 *hào³* «gut» und 好 *hao⁴* «lieben», 少 *šāo³* «wenig» und 少 *šao⁴* «jung», 長 *čang²* «lang» und 長 *čang³* «wachsen». Das letzte dort gegebene Beispiel 重 *čung⁴* «schwer» und 重 *čung²* «doppelt» dagegen werden wir besser thun, vorläufig aus dieser Reihe auszuscheiden, da hier der Gedankenzusammenhang nicht recht klar zu Tage liegt und es zweifelhaft erscheinen könnte, ob wir es hier wirklich in 重 *čung²* «doppelt» nur mit einer Variation von 重 *čung⁴* «schwer» zu thun haben. Es kommt mir aber hier, wo ich mich zu einem Streifzug auf ein fast noch unbetretenes Gebiet anschicke, darauf an, von einer durchaus sicheren und unanfechtbaren Grundlage auszugehen. Dagegen können wir als weitere, sichere Beispiele hinzufügen: für den Tonwechsel: 飲 *yin³* «trinken» und 飲 *yin⁴* «tränken»; 担 oder 擔 *tan¹* «vermittelst einer Tragstange auf der Schulter tragen», aber (ebenso geschrieben) *tan⁴* in 丨子 (der Strich 丨 vertritt nach chinesischem Gebrauch ein zu wiederholendes Zeichen) *tan⁴-tsẓ̆³* «die vermittelst der Tragstange auf der Schulter getragene Last»; 背 *pei⁴ (pē⁴)* «der Rücken» und 背 *pei¹ (pē¹)* «auf dem Rücken tragen»; für Tonwechsel bei gleichzeitigem Wechsel im Anlaut: 馱 *to²* «Lasten tragen» (nur von Lastthieren gebraucht), aber 馱 *to⁴* in 馱子 *to⁴-tsẓ̆³* «das Lastthier sammt der Last, die es trägt». Für Wechsel im Anlaut allein erwähne ich noch, dass das Wort 頂 *ting³*, welches, Adjectiven und Verben vorgesetzt, «im höchsten Grade» bedeutet, in der Pekinger Volkssprache häufig aspirirt *ting³* lautet; z. B. 好 *hào³* «gut», 頂好 *ting³-hāo³* oder *ting³-hāo³* «vortrefflich, der beste».

5. Es ergibt sich also, dass die chinesische Wurzel oder, wenn man lieber will, das chinesische Wort, allerdings einer gewissen Varia-

tion fähig ist, und wenigstens in der Mehrzahl der obigen Beispiele werden wir uns gewiss gern der chinesischen Anschauung, wie sie in der Bezeichnung der Töne durch Kreisausschnitte hervortritt, anschliesʒen —, der Anschauung, wonach die e i n e Form als a u s d e r a n d e r e n a b g e l e i t e t betrachtet wird. Es wäre also nach dieser Auffassung n i c h t anzunehmen, dass dem *ĥāo*^{3} **und** *ĥao*^{4} eine gemeinsame, dritte Form zu Grunde läge, sondern es hätte sich aus dem bereits bestehenden 好 *ĥāo*^{3} «gut» das neugebildete 好 *ĥao*^{4} «lieben» entwickelt; ebenso 少 *šao*^{4} «jung» aus 少 *šāo*^{3} «wenig», 長 *ćang*^{3} «wachsen» aus 長 *č'ang*^{2} «lang», und wohl auch 衣 *yi*^{4} «sich ankleiden» aus 衣 *yi*^{1} «Kleid». Desgleichen bin ich geneigt, auch 担 *tan*^{4} «die auf den Schultern getragene Last» als Ableitung aus | *tan*^{1} «auf den Schultern tragen», 馱 *to*^{4} «das Lastthier sammt seiner Last» als Derivation von 馱 *ťo*^{2} «tragen» (von Lastthieren), und 背 *pei*^{1} «auf dem Rücken tragen» als Variation von | *pei*^{4} «der Rücken» anzusehen. Bei 頂 *ting*^{3} und *ťing*^{3} «im höchsten Grade» ist die Sache ganz klar, denn *ting*^{3} ist die einzige a n e r k a n n t e Form, daraus hat sich das energischere *ťing*^{3} im Volksmunde entwickelt. Bei *tan*^{1}, *tan*^{4} und *ťo*^{2}, *to*^{4} sehen wir mit deutlicher Symbolik beide Mal den 平聲 *ṕing*^{2}*-šęng*^{1} zum Ausdruck der Thätigkeit, den 去聲 *čü*^{4}*-šęng*^{1} zur Bezeichnung des im Substantiv erstarrten Begriffes verwendet. In ganz ähnlicher Weise erhebt sich der im *čü-šęng* r u h e n d e Rücken *(pei*^{4}*)* im *ṕing-šęng (pei*^{1}*)* zur B e t h ä t i g u n g seiner Kraft. Jedoch vergesse man nicht, dass man es hier mit keinem durchgeführten System, sondern nur mit vereinzelten Erscheinungen, oder wenigstens mit solchen zu thun hat, welche sich bis jetzt nur in einzelnen Fällen, und auch dies nur vermuthungsweise, erkennen lassen: für «mittels der Tragstange tragen» gibt es noch ein anderes Wort 挑 *ťiao*^{1} und für «die auf der Schulter getragene Last» 挑兒 *ťiao'rh*^{1}, also beides im *ṕing-šęng*; 衣 *yi*^{1} «Kleid» und *yi*^{4} «sich kleiden» scheinen mit dem soeben über die Symbolik der Töne Vermutheten im Widerspruch zu stehen, aber bei *tan*^{1}, *tan*^{4}, *ťo*^{2}, *to*^{4} und *pei*^{4}, *pei*^{1} haben wir es mit modernen Ausdrücken der lebendigen Volkssprache zu thun; *yi*^{4} aus *yi*^{1}, j e t z t jedenfalls nur in der Schriftsprache gebräuch-

lich, gehört zu einer ganz anderen Form und Entwickelungsstufe der Sprache.

Über 飲 *yin*^{3} und *yin*^{4} s. weiter unten (in Nr. 17).

6. Sehen wir uns jetzt einmal die chinesischen Wörter und Zeichen an, die wir unter den Sylben (oder vielmehr Lautcomplexen) *tsang* und *tśang* verzeichnet finden, so haben wir darunter u. A.:

a) 葬 *tsang*^{4} «begraben»;

b) 藏 *tśang*^{2} «verbergen, verstecken»;

c) 贓, 贜 oder 賍 *tsang*^{1} «unrecht erworbenes Gut, die von Räubern oder Dieben gemachte und von ihnen versteckte Beute» (Morrison, Dictionary of the Chinese Language. Shanghai-Ausgabe von 1865. II. 454 [a]); «die Bestechung» (als Concretum, nämlich «das als Bestechung gegebene Geld» u. s. w.);

d) 臟 *tsang*^{4} «die Eingeweide; die inneren Theile des thierischen Körpers» (einschlieszlich des Herzens, der Leber, der Lunge u. s. w.);

e) 臢, 臢 oder 髒 (letztere Form z. B. H'ung-lou-mẹng 6, 1 vers. 5) «schmutzig»;

f) 倉 *tśang*^{1} «Kornmagazin»;

g) 艙 *tśang*^{1} «der Schiffsraum, wo die Waaren verladen werden».

Hier liegt es nun doch wohl auf der Hand, dass alle diese Wörter im innigsten Zusammenhang mit einander stehen und auf eine gemeinsame Quelle zurückweisen: wir haben das «Begraben» und «Verbergen» als engverwandte Begriffe; das unrecht erworbene Gut, welches versteckt werden muss, und die im Verborgenen angebotene und angenommene Bestechung; die Eingeweide oder inneren Theile, die im Körper verborgen sind; den Schmutz, der das Tageslicht scheut und sich in dunkelen, verborgenen Winkeln und Ecken mit Vorliebe aufhäuft; das Kornmagazin und den Schiffsraum, wo das Getreide, die Waaren geborgen liegen. Nimmt doch schon in der Verbindung 藏板 *tśang*^{2}-*pan*^{3} «die aufbewahrten Druckplatten eines Buches» das Verbergen die Bedeutung des Aufbewahrens, Aufhebens an. Hier sind 倉 *tśang*^{1} «Kornmagazin» und 艙 *tśang*^{1} «Schiffsraum» überhaupt geradezu für dasselbe Wort mit der Grundbedeutung «ein Raum zum Aufbewahren» zu halten, die nur mit verschiedenen Zeichen ge-

schrieben sind, indem man bei «Schiffsraum» links das (sogenannte Klassen-)Zeichen für Schiffe: 舟 (*ćou'* «Boot») hinzugefügt hat. Wir hätten also, Nr. f und g als eins gerechnet, unter 11 Zeichen 6 verschiedene Wörter, welche evident auf eine und dieselbe Wurzel zurückgehen, nämlich *tsang* — eine Wurzel, welche aspirirt oder unaspirirt sein, also *tsang* oder *tšang* lauten, und in jeder dieser beiden Doppelformen in vier verschiedenen Tönen auftreten konnte, *šang-ping*, *hsiá-ping*, *šang-šeng* und *ćü-šeng*, von welchen sich der *šang-šeng* in diesem Falle zufällig nicht entwickelt hat. Der *ʐu-šeng* dagegen war bei dieser Wurzel von vorn herein ausgeschlossen, weil der explosive Auslaut in ihr fehlt. Eine solche Wurzel ist natürlich an und für sich unaussprechbar, da sie 1. aspirirt oder unaspirirt sein kann, 2. die Töne noch schlummernd in ihr verborgen liegen. Dasselbe gilt ja aber auch von den semitischen Wurzeln mit ihrem Dreiconsonantismus und schwankenden vocalischen Elementen. Möglich wäre es ja, ist aber für unseren Zweck durchaus keine nothwendige Voraussetzung, dass auf einer früheren Entwickelungsstufe die Töne im Chinesischen noch nicht vorhanden waren; dann kämen wir bei Sylben wie *mai* (vgl. sogleich Nr. 17) auf einfache, aussprechbare Formen und nur bei solchen wie *ta* oder *tsang*, wo Aspiration möglich ist, auf Doppelwurzeln, die wir etwa mit *ta-tʿa*, *tsang-tšang* bezeichnen könnten. Die unaspirirte Form immer als die ursprüngliche, und die aspirirte als Nebenform aufzufassen, dürfte kaum als begründet erscheinen.

Zu *tsang-tšang* wäre nur noch nachzutragen, dass die nicht zu der oben erschlossenen Wurzel zu rechnenden, lautlich hierher gehörigen, gebräuchlicheren Wörter gar nicht mehr sehr zahlreich sind; wir haben da (abgesehen von Eigennamen) hauptsächlich nur noch 臧 *tsang'* «gut, tugendhaft»; 髒 *tsang'* in der Bedeutung «fett, knochig»; und 蒼 *tšang'* in der Bedeutung «dunkelblau, dunkelgrün» u. s. w.; letzteres wird auch in der Verbindung | 蠅 *tšang'-ying'* «die Fliege» als erstes Zeichen gebraucht. Ob übrigens für *tšang'* «dunkelblau, dunkelgrün» nicht dennoch eine Vermittlung mit der oben erschlossenen Wurzel möglich wäre, berührt uns hier, wo es uns

auf sichere Resultate ankommt, zunächst nicht weiter*), bei *tsang*^{1} «gut» wird wohl Niemand daran denken. Und dies wird jedenfalls bei den weitaus meisten Lautcomplexen der Fall sein, dass nicht alle dazu gehörigen Wörter auf eine einzige Wurzel zurückweisen.

7. Wir wollen auch noch die unter den Sylben *tsing* und *ts'ing*, also nach pekinesischer Aussprache *çing* und *ç̌ing* verzeichneten Wörter durchgehen, welche uns nicht minder interessante Beispiele für die hier besprochene Erscheinung liefern werden. Wir finden da:

晶 *çing*^{1} «glänzend, krystallhell; das Bergkrystall». (Das Zeichen ist aus drei Sonnen [日 *ži*^{4} «Sonne»] zusammengesetzt).

睛 *çing*^{1} «die Pupille, das Glänzende im Auge, der Augenstern, das Auge».

淨 *çing*^{4} «rein, sauber» (vom Wasser); «sorgenlos, sorgenfrei» (vom Herzen, Gemüth); auch = unserem «lauter» in der Bedeutung von «nichts als».

青 *ç̌ing*^{1} von reinen, ungemischten, daher auch einem Dinge ursprünglich zukommenden (also in ihrer ungetrübten Reinheit erhaltenen) Farben; deshalb vom Wasser: «blau» (so in 青 海 *Ç̌ing H'ai* «das blaue Meer», d. i.: der Kukunōr), vom Himmel gleichfalls: «blau» (z. B. 青 天 *ç̌ing*^{1}-*t'ien*^{1} «der klare, blaue Himmel»), aber vom Grase: «grün» u. s. w.

清 *ç̌ing*^{1} «klar, rein, unvermischt» (vom Wasser, vom Glanz, und vielfach in übertragenen Bedeutungen, z. B. von Beamten: «sich rein haltend», d. h. «keiner Bestechung zugänglich»).

晴 *ç̌ing*^{2} «klar, sonnig». Die im Sonnenlicht aus ihrer Ruhe herausgetretene Klarheit, das nach auszen wirkende Leuchten im Gegensatz zu der blosz passiven Reinheit ist durch den energischen zweiten Ton — wenigstens nach der nordchinesischen Aussprache desselben — symbolisch vortrefflich ausgedrückt.

靖 und 靜 *çing*^{4} (wenig von einander verschieden) «ruhig, sich ungetrübter Ruhe erfreuend». Ruhige Gewässer sind klar, aufgeregte werden leicht trübe.

---

*) Vgl. jedoch in Nr. 16.

So weit dürfte kein Zweifel an der eine gemeinsame Wurzel voraussetzenden, innigen Verwandtschaft der aufgeführten Wörter so leicht aufkommen können, aber auch das auszerordentlich schwierige Wort 精 *ҫing'* wird sich dieser Verwandtschaft schwerlich entziehen können. Für einzelne seiner zahlreichen Bedeutungen liegt dies ganz und gar auf der Hand; so führt es das Kʻanghi'sche Wörterbuch in der Bedeutung «rein, ungetrübt» (vom Sonnenglanz) auf*); es wird dann z. B. auf die Art, wie etwas gearbeitet und ausgeführt ist, übertragen = «schön, fein», wie auch wir von einer «sauberen» Arbeit sprechen; dann auf die geistigen Fähigkeiten, z. B. in der Redensart 精明 *ҫing'-ming²*, wörtlich: «rein und hell» = «klug, gescheidt».**) Es bedeutet sodann die Form, in welcher die Wesenheit eines Dinges in ungetrübter Reinheit in die Erscheinung tritt. So bei Kʻanghi: 日者陽精月者陰精 *ҫï⁴-ćê³ yang²-ҫing' yüĕ⁴-ćê³ yin'-ҫing'* «die Sonne (*ҫï⁴*) ist der reine Ausdruck (*ҫing'*) des männlichen Princips (*yang²*), der Mond (*yüĕ⁴*) ist der reine Ausdruck des weiblichen Princips in der Natur (*yin'*)» (*ćê³* ist Partikel). Daher, mit 神 *šẹn²* «Geist» zusammengesetzt, in 精神 *ҫing'-šẹn²* (*ҫing'* ist zu betonen) «der Geist und das Gemüth in ihrer ungetrübten, durch irgend welche äuszeren oder innerlichen Einflüsse nicht berührten Klarheit», zugleich auch «der durch diese Frische des Geistes bedingte körperliche Zustand»; man sagt deshalb 今天沒有精神 *ҫin'-tʻien' mei²-yu³ ҫing'-šẹn²* «ich fühle mich heute geistig und körperlich nicht frei, bin in einer gedrückten Stimmung, nicht recht aufgelegt, nicht frisch und munter wie sonst»; wörtlich: «heute (*ҫin-tʻien*) habe ich keine (*mei-yu*, spr. *mē²-yō³*) Munterkeit des Geistes»***). So bedeutet denn 精神 *ҫing'-šẹn²* auch weiter «die Lebensgeister,

*) 精謂日光淸明也 *ćing' wei⁴ ҫï⁴-kuang' ćing'-ming² yĕ³* «*ćing'* bedeutet, dass der Glanz der Sonne rein (ungetrübt) und hell sei».

**) Man unterscheide sorgfältig zwischen 淸明 *c̱ing'-ming²* in der vorigen Anmerkung, und 精明 *ćing'-ming²* oben im Text.

***) «I have not that alacrity of spirit, | Nor cheer of mind, that I was wont to have» (Richard III. Act V. Scene 3), oder, wie Schlegel übersetzt: «Ich habe nicht die Rüstigkeit des Geistes, | Den frischen Muth, den ich zu haben pflegte». Das entspricht unserm *ćing-šẹn* auf das Genaueste.

die Lebenskraft», so z. B. in einer Stelle der Paraphrase des 7. Ausspruches des s. g. «Heiligen Edicts», wo es heiszt: 道家 . . . 不過要養的精神好、多活幾年 *Táo*^{4}-*c̣ia*^{1} . . . *pu*^{2}-*kúo*^{4} *yäo*^{4} *y̓àng*^{3}-*ti*^{1} *c̣ing*^{1}-*šẹn*^{2} *ȟāo*^{3}, *to*^{1} *ȟúo*^{2} *c̣i*^{3}-*nièn*^{2} «die Tauisten*) . . . wünschen nur ihre Lebenskraft durch sorgsame Pflege zu steigern, um ein Paar Jahre länger zu leben.» Wie weit nun aber ein Wort in seinen abgeleiteten Bedeutungen sich von seinem ursprünglichen Sinne entfernen kann, das zeigt sich so recht darin, dass 精 *c̣ing*^{1} eines Weiteren auch den «thierischen Samen» bedeutet. Der Bedeutungsübergang ergibt sich ja ganz ungezwungen aus dem obigen Beispiel von Sonne und Mond, nur dass hier auch noch (— wie schon in *c̣ing*-*šẹn*^{2} «Lebenskraft» —) die Idee der Concentration hineinspielt, wie sich ja auch im Krystall die Begriffe der Reinheit und Zusammengedrängtheit der Elemente berühren.

Wir wollen aber das interessante Wort 精 *c̣ing*^{1} nicht weiter durch seine mannigfaltigen Bedeutungs-Nüancen verfolgen, sondern uns schlieszlich dem Zeichen 情 *c̣ing*^{2} zuwenden, welches «Gefühl, Leidenschaft, überhaupt jede Gefühlsregung» bedeutet. «Freude, Zorn, Mitleid, Furcht, Liebe, Hass und leidenschaftliche Sehnsucht», heiszt es in einem Citat bei K'anghi, «sind die sieben Gefühlsregungen des Menschen, zu welchen er fähig ist, ohne darin irgend eine Unterweisung genossen zu haben». Es wird geradezu unmöglich sein, dieses 情 *c̣ing*^{2} von obigem 精 *c̣ing*^{1} zu trennen. Wie wir schon in 精神 *c̣ing*^{1}-*šẹn*^{2} die «Lebensgeister» und «Lebenskräfte», die «Beweglichkeit des Geistes» durch *c̣ing*^{1} (精) bezeichnet sahen (vgl. die daselbst angeführten, der Umgangssprache angehörigen Beispiele), so sehen wir nun in *c̣ing*^{2} (情), mit bewunderungswürdiger Symbolik der Töne, die Beweglichkeit in thatsächliche Bewegung übergegangen, und im Gefühle lebendig geworden. So verhalten sich denn

*) Die Tauisten, eine religiöse, sich vielfach mit Alchymie u. dgl. abgebende Secte in China. Die citirte Stelle steht Heft I, fol. 53 vers. 3 sq. der einen, und (mit — für den Sinn gleichgültigem — Zusatz von 是 *s̃i*^{4} vor 要 *y̓āo*^{4}) Heft I. Cap. 7. Paraphrase fol. 2 vers. antepenult. sq. der andern von zweien, in meinem Besitz befindlichen Ausgaben des «Heiligen Edicts».

diese beiden Wörter genau ebenso zu einander, wie 晶 *çing'*, das durchleuchtete, lichte «Krystall» zu 睛 *čing²*, in welchem die Leuchtkraft der Sonne gleichsam lebendig geworden ist. In beiden Fällen ist die Bedeutsamkeit des zweiten Tones (nach nordchinesischer Aussprache) und der energischen Aspirata unverkennbar.

8. Der hier vertretenen Auffassung von der zuweilen deutlich erkennbaren Symbolik der Töne könnte vielleicht das, was ich oben (§. 19,13) über die abweichende Aussprache des *hsiá-ping* im Canton-Dialekt beigebracht habe, Abbruch zu thun scheinen. Allein abgesehen davon, dass das übermäszig entwickelte System der Stimmbiegungen, welchem der Canton-Dialekt huldigt, schwerlich den Anspruch erheben kann, in dieser Frage eine führende Rolle zu spielen, ist auch nicht zu vergessen, dass wir uns hier auf dem Gebiete onomatopoëtischer Erscheinungen bewegen. Was nun aber von den Sprachlauten allgemein bekannt ist, dass ihre onomatopoëtische Geltung in verschiedenen Sprachen — und auch schon Dialekten — eine sehr verschiedene sein kann, während in anderen Fällen wieder die überraschendsten Ähnlichkeiten zu Tage treten: das werden wir für die, ein gewissermaszen geistiges Element darstellenden Stimmbiegungen in noch höherem Grade anzunehmen befugt sein. Es könnte daher sehr wohl sein, dass die Klangwirkung des cantonesischen 2. Tones auf das Ohr eines Südchinesen dieselbe oder eine ähnliche wäre, wie diejenige des nord- und mittelchinesischen *hsiá-ping* auf die Bevölkerung des nördlichen und mittleren China. Nur dass sich in diesem Falle unser Gefühl entschieden mit dem Nordchinesischen im Einklang befindet, während es sich der Auffassung des Canton-Dialekts gegenüber ziemlich ablehnend verhält. Jedenfalls würde auch wer die symbolische Bedeutsamkeit des 2. Tones im Canton-Dialekt für zweifelhaft ansieht, dieselbe schon nach den bisher erörterten Beispielen für das Nordchinesische zuzugeben kaum umhin können; ja sogar wer bei der Unmöglichkeit, von der Beschaffenheit der chinesischen Stimmbiegungen in älteren Sprachperioden irgendwie Kenntniss zu haben, die von mir aufgestellten Vermuthungen als der streng historischen Grundlage entbehrend erachtet, wird schon

jetzt zum Mindesten anerkennen müssen, dass der Peking-Dialekt die gegenwärtig in ihm gegebenen Stimmbiegungen nicht selten symbolisch verwendet. Wir hätten es dann so zu sagen mit einer secundären Onomatopöie zu thun, wie sie auch sonst häufig sich findet. Dass aber das Pekinesische in sprachlichen Neuschöpfungen der modernen Umgangssprache sich der Symbolik der Töne, und zwar zunächst des 2. Tones, unmittelbar zur Modificirung der Bedeutung bedient, wobei also von keiner secundären Erscheinung die Rede sein kann, glaube ich durch ein unzweifelhaftes und gewissermaszen handgreifliches Beispiel belegen zu können.

9. Es gibt nämlich in der Pekinger Umgangssprache ein Wort *p̓a*^{1} — 趴 oder 爬 geschrieben*) — (aspirirt und im ersten Ton), welches «flach auf dem Boden liegen, kauern, zusammengekauert daliegen, auf dem Bauch liegen, unbeweglich still liegen oder sitzen» bedeutet. Man sagt es ganz besonders von vierfüszigen Thieren, jedoch auch von Insecten und Vögeln. Z. B. 家雀兒爬在地下 *ćia*^{1}-*čiáo'rh*^{3} *p̓á*^{1} *tsai*^{4} *tí*^{4}-*hsia*^{4} «der Sperling (wörtlich das Hausvögelchen) sasz zusammengekauert auf der Erde». 蟬爬在樹枝上 *čan*^{2} *p̓a*^{1} *tsai*^{4} *šu*^{4}-*ćĭ'ṙh*^{1}-*šang*^{4} «die Cicade sasz (ohne sich zu bewegen) auf einem Baumzweig». Seltener von dem Sitzen auf einer senkrecht ansteigenden Fläche; z. B. 蝎虎子在墻上趴着 *hsiĕ*^{1}-*ḣú*^{3}-*tsẓ̆ĕ* *tsai*^{4} *čiáng*^{2}-*šang* *p̓á*^{1}-*ćŏ* «die Eidechse sitzt unbeweglich an der Wand (oder Mauer)». (Hier ist das angehängte 着 *ćŏ* die Partikel des Zustandes; s. §. 32,39). Dass aber das Liegen auf einer ebenen Fläche die vorwiegende Bedeutung ist, geht aus folgenden Beispielen hervor: 爬着走 *p̓á*^{1}-*ćŏ* *tsou*^{3} «auf allen Vieren kriechen» (von Menschen), eigentlich: «mit dem Körper dicht an der Erde liegend *(p̓á*^{1}-*ćŏ)* gehen oder sich fortbewegen *(tsou*^{3}*)*» und sogar auch: 爬在棹子上睡覺 *p̓à*^{1} *tsai*^{4} *ćó*^{1}-*tsẓ̆ĕ*-*šang*^{4} *šui*^{4}-*ćiáo*^{4} oder *tsai ćó*^{1}-*tsẓ̆ĕ*-*šang*^{4} *p̓á*^{1}-*ćo* *šui*-*ćiao* «mit dem Ge-

*) Die auch in guten Drucken dafür nicht selten gebrauchte Schreibung 爬 ist falsch, denn das Wort hat mit 瓜 *kua*^{1} «Melone» (Klassenzeichen 97) nicht das Geringste zu thun. Es gehört vielmehr unter das Klassenzeichen 87: 爪 *ćao*^{3} oder *ćua*^{3} «die Pfote, Kralle, Klaue, Tatze, der Fusz».

sicht auf dem Tische *(tsai čo-tsʐ̧̆-šang)* liegend schlafen».*) Auch beim Kauern und auf allen Vieren Kriechen u. s. w. ist, wie hier, das Gesicht einer Fläche zugewandt und dieser specielle Begleitumstand ist, wo er überhaupt in Betracht kommt, ein wesentlicher Bestandtheil der Bedeutung unseres Wortes, daher brauchte in der letztaufgeführten Phrase im Chinesischen das Wort «Gesicht» nicht erst besonders ausgedrückt zu werden. «Auf dem Rücken liegen» heiszt niemals *p̓a¹*, sondern 躺着 *t'ang³-čo*. «Mit dem ganzen Körper auf dem Tische liegend schlafen» wäre daher *tsai⁴ čŏ¹-tsʐ̧̆-šang⁴ t'ang³-čŏ šui-čiao⁴*.

10. Die in Nr. 9 besprochenen Zeichen 趴 (bei Stent) und 爬 (bei Morrison, Stent und Wade), ebenso geschrieben, aber *p̓a²* (im zweiten Ton) gelesen, bedeuten nun aber auch «kriechen» (z. B. von Schlangen, Raupen, Insecten, Krabben) und «klettern». In der Bedeutung «kriechen» findet man dafür auch 扒 und 跁 (letzteres z. B. bei Stent), sowie 跁 auch in der Bedeutung «klettern» gebraucht. Beispiele: 往上爬着 *wang³-šang⁴ p̓a²-čŏ* «sie (die Cicade) kroch immer weiter nach oben». 爬上去 *p̓a²-šang⁴-čü⁴* «hinaufklettern». Auch 爬起來 *p̓a²-či³-lai²* «sich aufrichten» (von Jemd., der zu Boden gefallen ist; eigentl. «sich kletternd, d. h. auf die Hände stützend, aufrichten»).

11. Dass wir es hier mit nicht mehr als zwei engverwandten Wörtern: *p̓a¹* «kauern» und *p̓a²* «kriechen; klettern» zu thun haben, welche ihrerseits wieder einer und derselben Wurzel *(p̓a)* mit der Grundbedeutung: «fest oder dicht auf oder an einer Fläche liegen» ihren Ursprung verdanken, ist an sich klar; auch die Chinesen erkennen diesen Thatbestand dadurch an, dass, wie wir gesehen haben, die Zeichen 趴 und 爬 in beiden Lesungen *(p̓a¹* und *p̓a²)* und in allen drei Hauptbedeutungen («kauern, kriechen» und «klettern») vorkommen. Und hier sehen wir nun an einem Beispiel, welches der

---

*) Die Anwendung des Zeichens 爬, welches, wie in der letzten Anmerkung erwähnt, unter dem Klz. 爪 *čao³* «Pfote» steht, macht hier natürlich einen sonderbaren Eindruck. Ich weisz aber nichts Besseres an die Stelle zu setzen. In diesen Dingen herrscht bei Ausdrücken der Volkssprache vielfach grosze Unsicherheit.

gegenwärtigen Umgangssprache entnommen ist, an Wörtern, welche, der Schriftsprache durchaus fremd, ihre lebendige Wurzel in der modernen, volksthümlichen Redeweise haben,*) wie der einfache Tonwechsel eine ganz erhebliche Änderung in der Bedeutung hervorbringt. Wir sehen aber auch gleichzeitig, wie der sich vollziehende Bedeutungswechsel auf der Klangwirkung des 2. Tones beruht, indem die durch den 1. Ton in *p̔a*^{1} «kauern, still daliegen» sehr passend ausgedrückte, behagliche oder wohl gar träge Ruhe durch die Vertauschung mit dem emporschnellenden 2. Ton in *p̔a*^{2} «kriechen, klettern» buchstäblich in Bewegung geräth, ohne dass jedoch dadurch die Grundbedeutung der Wurzel *p̔a* angetastet würde, denn auch der kriechende oder kletternde Körper bleibt an der Fläche haften und fährt fort, sich an sie zu schmiegen.

12. Ich kann es mir nicht versagen, die Wurzel *p̔a*^{1}-*p̔a*^{2} nun auch noch, soweit an dieser Stelle thunlich, in ihre unaspirirten Verzweigungen hinein zu verfolgen. Da haben wir zunächst ein Wörtchen *pa*^{1}, welches wiederum mit den uns schon aus *p̔a*^{1}-*p̔a*^{2} bekannten Zeichen 扒, 趴 und 爬 geschrieben wird. So lesen wir z. B. in Wade's Colloquial Course, 2. Ausg. VI. 13. 4: 爬着牆**) «(mit in der Luft schwebenden Beinen) **an einer Mauer hängen**, indem man sich mit den Ellenbogen oder Händen oben daran festhält». Desgl. in der 1. Ausgabe des Colloquial Course (London. 1867) V. 12. 3 die sehr gebräuchliche Redensart 趴牆橈壁兒的 *pá*^{1}-*čiang*^{2} *nao*^{2}-*pì'rh-ti*,***) von Einem der (*ti*^{1}) «an (allen) Mauern **herumklettert** und an (allen) Wänden (*pi*^{4}, *pĭ'rh*^{4}) herumkratzt». Das ist nicht zu wörtlich zu nehmen, sondern bezeichnet überhaupt einen unruhigen Geist, der, wie es a. a. O. selber erklärt wird: 站不住 *ćan*^{4}-*pu*^{2}-*ćú*^{4}

*) Auch die Zeichen sind theilweise neu erfundene. 趴 z. B. ist, wie Wade bemerkt (Colloquial Course zu VI. 15. 6), «ein von den (einheimischen) Wörterbüchern nicht anerkanntes Zeichen». 爬 steht zwar bei K'anghi, aber in einer ganz andern Bedeutung, im Sinne von «klettern» also ist es entlehnt, und wird nur zur Aushülfe gebraucht.

**) 牆 und das in Nr. 9 vorgekommene 墻 sind nur Varianten.

***) Bei Wade steht *pa*^{1}-*ćiáng'rh* (牆兒) *nao*^{2}-*pi*^{4}-*ti* (壁 ohne 兒), die von mir im Text gegebene Fassung ist aber die jetzt übliche.

«niemals» — wie es einem gesitteten Menschen zukommt — «an einem Fleck still stehen kann».*) Für dieses *pa'*, wie wir es z. B. in dem obigen *pa'-cŏ čiáng²* haben, ist (wo dieser Punkt überhaupt in Betracht kommen kann) wieder wesentlich, dass, ebenso wie bei *ṗa'* (und selbstverständlich auch *ṗa²*), das Gesicht oder die Vorderseite des Körpers der Fläche, an welche die Anlehnung stattfindet, zugewandt sei. «Sich **mit dem Rücken** (an eine Mauer u. dgl.) anlehnen» ist niemals *pa'*, sondern es muss ein anderes Wort, z. B. 靠, 靠着 *k'ao⁴* oder *k'áo⁴-cŏ* dafür gebraucht werden (vgl. über *ṗá'-cŏ* und *t'áng³-cŏ* am Ende von Nr. 9). Im Übrigen scheint bei *pa'* zunächst an eine von der Erde aufragende Fläche — wie Mauer, Wand, Thüre (s. sogleich) —, bei *ṗa'* ursprünglich mehr an eine ebene Fläche — wie die Erde selbst, Tische u. dgl. — gedacht worden zu sein. Damit hängt wohl zusammen, dass z. B. das energische Kauern eines plumpen Thierkörpers auf der Erde durch das aspirirte *ṗa'* ausgedrückt wird, während das unaspirirte *pa'* vorzugsweise für ein loseres, bloszes Daranbefindlichsein zur Verwendung gelangt. Dies zeigt sich schon in den beiden obigen Beispielen, noch mehr aber ist es der Fall in der hübschen Pekinger Redensart 扒着門兒往外瞧 *pà'-cŏ mẹ̆ⁿ'rh², wàng³-wai⁴ čiáo²* «an (oder in) der Thüre *(mẹ̆ⁿ'rh)* stehend, nach auszen hinausblicken». Dabei ist keineswegs an Jemanden zu denken, der sich mit dem Rücken an die Thüre anlehnt, denn das wäre *k'ao⁴* (s. soeben), sondern das Bild ist dieses, dass Jemand mit vorgebeugtem Oberkörper in der halbgeöffneten Thüre steht, an deren Kante er seine Hand gelegt hat, um sich zu stützen. Eine noch weitere Abschwächung des in *pa'* ursprünglich liegenden concreten Sinnes finden wir in der bei Wade (2. Aufl.) VI. 34. 7 vorkommenden Stelle: 你到那上不爬村兒下不爬店兒的地方 *ni³ tao⁴ na⁴ šáng⁴ pu⁴-pa'-tšŭⁿ'rh', ḥsiá⁴ pu⁴-pa'-tiéⁿ'rh⁴-ti' ti⁴-fang'*. Das bedeutet wörtlich: «(Wenn) du *(ni)* hingelangst an *(tao)* einen jener *(na)* Orte *(ti-fang)*, welche (的 *ti'*; s. §. 32,36) nach oben zu *(šang)* sich nicht

---

*) Schlechthin «klettern (to climb)» heiszt *pa'* niemals. Stent (Vocabulary S. 381 unter dem Zeichen 扒) hat sich diese Bedeutung fälschlicher Weise aus Beispielen wie die obigen construirt.

(pu) anlehnen *(pa')* an ein Dorf, (und) nach unten zu *(ḥsia)* sich nicht anlehnen an einen Gasthof *(tieⁿ'rh)*», d. h. also «an einen ganz einsamen und abgelegenen Ort». Das Bild, welches uns aus der chinesischen Wendung mit einer ich möchte fast sagen beneidenswerthen Anschaulichkeit entgegentritt, ist also im Grunde ganz dasselbe wie in unserem «abgelegen», was doch auch zunächst «an nichts Anderem liegend, nicht anliegend» bedeutet.

13. Dass wir es bei den verschiedenen, in den vorstehenden Abschnitten besprochenen, theils *pa'*, theils *p̔a'* oder *p̔a²* lautenden Wörtern mit einer Reihe eng zusammengehöriger, ein und derselben Wurzel entsprossener sprachlicher Gebilde zu thun haben, bedarf keiner weiteren Ausführung. Und dass auch die Chinesen den gemeinsamen Ursprung all' dieser Wörter noch recht gut empfinden, zeigt sich in dem Umstande, dass sie vielfach dieselben Zeichen für alle drei uns hier beschäftigenden Wortformen verwenden. Die vielfach schwankende Schreibung und gegenseitige Vertauschung mehrerer dieser Zeichen unter einander aber ist eine Erscheinung, die uns überall da, wo der Schriftsprache fremde, nur im Volksmund lebende moderne Ausdrücke durch Zeichen fixirt werden sollen, im Chinesischen häufig begegnet. Theils auch sind diese Zeichen entlehnt (s. die Anm. *) auf S. 90), oder kennzeichnen sich als erst nach der klassischen Periode der Schrifterfindung auf dem Boden des Neuchinesischen nach nördlicher Aussprache erwachsene Schriftfiguren dadurch, dass in ihnen mehrfach das Zeichen 八 *pa'* «acht» als phonetisches Element (s. §. 31, 13) auftritt: ein Zeichen, welches in älterer Zeit ein *t* am Ende hatte, also *pat* lautete. Die uns hier beschäftigenden Zeichen aber sind eben von Leuten erfunden worden, welche von der früheren phonetischen Beschaffenheit des Wortes 八 *pa'* «acht» keine Ahnung mehr hatten. Man kann also hieraus keinen Grund hernehmen, die mit Benutzung dieses Elements geschriebenen Wörter von unserer Wurzel *pa-p̔a* trennen zu wollen.

14. Es gehört nun aber in den Kreis unserer Wurzel, und gibt vielleicht den Schlüssel zu ihrer ersten und allgemeinsten Bedeutung noch ein Wort, dessen Erklärung (und theilweise auch Schreibung)

den europäischen Kennern der chinesischen Sprache viel Kopfzerbrechens verursacht hat, auf welches aber, wie mir scheint, aus meiner vorstehenden Auseinandersetzung das hellste Licht fällt. Ich meine das uns als phonetisches Element schon in 爬 *pa'*, *p'a'*, $p'a^{2}$ und 跁 $p'a^{2}$ vorgekommene 巴 *pa'*, in der bei K'anghi nicht angeführten, weil der Schriftsprache nicht angehörigen Bedeutung «*to adhere*», wie Morrison und Williams es übersetzen. Also: «sich an etwas anhängen, daran haften, festsitzen oder kleben». Für die sinnlich concretesten Anwendungen der bisher behandelten Wörter 扒, 趴, 跁, 爬 *pa'*, *p'a'* und $p'a^{2}$ passt — was keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf — diese Grundbedeutung vortrefflich, bietet aber auch für die übrigen Bedeutungs-Nüancen derselben einen vollkommen ausreichenden Anhalt.

Was nun speziell unser 巴 *pa'* «to adhere» anbetrifft, so kann man im Peking-Dialekt keineswegs überall da 巴 *pa'* gebrauchen, wo man im Englischen «to adhere» sagen könnte. Der Gebrauch des 巴 *pa'*, für dessen verbale Bedeutung Morrison und Williams keine Belege geben, ist vielmehr an eine kleine Anzahl conventioneller Wendungen geknüpft, in welchen aber der Sinn des an etwas Haftens (oder auch des sich daran Heftens) ganz unverkennbar zu Tage tritt. Hierher gehört zunächst (mit Übergang in substantivische Bedeutung) der Ausdruck 鍋 巴 *kūo'-pá'* (Morrison und Williams) für die «Kruste, welche sich innen an den Seiten (und auf dem Boden) eines Reistopfes bildet,*) also eigentlich: das am Topf Haftende, daran Klebende, Angebackte». Dieser Ausdruck ist zwar in Peking in dieser einfachen Form nicht in allgemeinem Gebrauch (— mir z. B. ist er daselbst so nicht vorgekommen —), muss aber dort und in Nord-China überhaupt unzweifelhaft vorhanden sein, denn sowohl Stent, der dafür mit einem recht unglücklich gewählten Zeichen 鍋 疤 *kūo'-pá'* schreibt,**) als auch A-M. H. (im Dictionnaire alphabétique chinois-français de la langue Mandarine vulgaire. Paris. 1877), welcher

*) Morrison schreibt auch schon dem einfachen 巴 *pa'* diese Bedeutung zu.

**) Als ob es sich dabei um eine «Krankheit», oder ein «Gebrechen» (Klz. 104: 疒) des Topfes handelte.

dafür unnöthiger Weise 鍋粑 *kūo^{1}-pá^{1}* setzt,*) führen ihn als einen der Volkssprache entnommenen an. Er hat, wenn ich recht unterrichtet bin, sogar seinen Weg bis nach Canton gefunden, wo er als «von auszerhalb (also aus einer nördlichen Provinz) importirt» gilt, aber im Munde der Bettler ganz gewöhnlich ist, welche dort die Vorübergehenden um *kuo^{1}-pá^{1}* (also mehr allgemein = «Abfälle vom Tische der Reichen») ansprechen.**) Aus dieser niederen Sphäre erhebt uns das hübsche, reduplicirte 巴巴的 *pa^{1}-pá^{1}* oder *pa^{1}-pá'rh^{1}-ti^{1}*,***) dessen Bedeutung sich aus nachstehenden Beispielen ergibt: (Heiliges Edict, Ausg. B. 1,1 vers. letzte Zeile) 眼巴巴的看着一年小兩年大 *yèn^{3}-pa^{1}-pá^{1}-ti^{1} ḱan^{4}-čŏ i^{4}-nien^{2} hṣiáo^{3}, liáng^{3}-nien^{2} tá^{4}* «die Augen *(yen)* unverwandt (auf euch, nämlich die Kinder) gerichtet (also: [an euch] haftend), beobachteten sie (nämlich die Eltern) ein Jahr klein, zwei Jahre grosz (d. h. euer Wachsthum)»; wofür in Ausg. A 1,3 v. 7: 眼巴巴的盼你大 *yen^{3}-pa-pá-ti ṕan^{4} ni^{3} tá^{4}* «mit stets auf euch gerichteten Augen hofften sie *(ṕan)*, (dass) du grosz (werden möchtest)». Ferner (bei Wade V. 15.2) 天天兒眼巴巴兒的盼着 *ťién^{1}-ťiĕn'rh^{1} yen^{3}-pa-pá'rh^{1}-ti ṕán^{4}-čŏ* «täglich, (eure) Augen niemals (von mir) loslassend hofft ihr sehnsüchtig *(ṕán-čŏ)*» (näml. dass ich euch zu etwas

---

*) Also mit entbehrlicher Zufügung des Klassenzeichens 119 (米) für Reis.

**) Die mir bekannte, erweiterte Peking-Form für die Kruste im Reistopf ist 鍋咯巴 *kūo^{1}-ká^{1}-pa^{1}*. Dieses *ká^{1}-pa^{1}* wird auch als Zeitwort gebraucht: z. B. 都咯巴了鍋底了 *tōu^{1} ká^{1}-pa^{1}-lă kūo^{1}-ti^{3}-lă* «der Boden *(ti^{3})* des Topfes *(kūo)* hat sich ganz und gar *(tōu)* mit einer Kruste überzogen *(ká^{1}-pa^{1}*; über 了 *liāo^{3}, lă* als Zeichen des Perfectums s. §. 32,18).» Die Erklärung des *ka* in *ká-pa* ergibt sich aus dem nach Stent mit *kūo^{1}-pá^{1}* «Kruste im Reistopf» gleichbedeutenden *kūo^{1}-kó^{1}-tszĕ*, was Stent wieder mit einem recht unglücklich gewählten Zeichen 鍋疙子 schreibt (s. die Anmerkung **) auf S. 93). *ká-pa, kūo^{1}-ká^{1}-pa^{1}* steht also zunächst für *kó^{1}-pa^{1}, kuo^{1}-kó^{1}-pa^{1}*. Für *ka* statt *ko^{1}* vgl. in §. 18, 6. 7 *kŏ-tang* und *kă-tang* und *ka-ta* für *ko-ta*, wobei zu bemerken, dass *ká^{1}-ta^{1}* in der Bedeutung «ein rundes Körperchen» auch pekinesisch ist. Jedoch sehe ich in *ká-pa* weniger ein Compositum aus *ka (ko)* und *pa*, als vielmehr eins jener zweisylbigen Onomatopoëtika, von denen in §. 18, 6. 7. 9 die Rede war.

***) 的 *ti^{1}* ist Partikel des adverbialen oder beschreibenden Ausdrucks.

Gutem verhelfen solle). Sir Thomas Wade bezeichnet dieses *pa¹-pá'rh¹* als etymologisch unerklärbar. Für uns dagegen hat das Verständniss dieses auszerordentlich anschaulichen Ausdrucks jetzt gar keine Schwierigkeit mehr. Und wie schon in den obigen Beispielen das unverwandte Haften der Blicke an etwas als ein begleitendes Merkmal sehnsüchtiger Hoffnung aufgefasst ist, so werden wir uns nun auch nicht mehr wundern, das einfache 巴 *pa¹* in einem echt pekinesisch-volksthümlichen Ausdruck geradezu in der Bedeutung «sehnsüchtig oder ungeduldig warten» zu finden. Man sagt nämlich 巴 到 晚 上 *pà¹ tao⁴ wán³-šang⁴* «sich sehnen nach *(tao⁴)* dem Abend». Hier also haften die Gedanken an dem herbeigewünschten Zeitpunkt, sind unverwandt auf ihn gerichtet. Und ebenso ungezwungen erklärt sich aus der allgemeinen Grundbedeutung unserer Wurzel das gleichfalls streng der Umgangssprache angehörige 巴 結 人 *pà¹-çiĕ² ʒẹn²* «durch Schmeicheleien und serviles Benehmen um *Jemandes (ʒẹn²)* Gunst werben; um Protection buhlen» («to intrigue for patronage», wie Wade, Colloquial Course V. 13.2 es kurz und gut übersetzt). Sir Thomas Wade (a. a. O.) weisz aber wieder mit dem 巴 *pa¹* nichts anzufangen und meint, «es stehe offenbar an Stelle irgend eines anderen Zeichens». Es liegt aber auch hier wieder ein ganz klares Bild vor: 巴 *pa¹* «sich an Jemanden anhängen, an ihn anheften» (vgl. unser noch gröberes: «sich an ihn heranschmeiszen») und 結 *çiĕ²* «sich mit ihm zu verknüpfen suchen» (vgl. unser: «Connexionen», und das chinesische 結 疙 瘩 *çiĕ² kó¹-ta¹* «einen Knoten — oben §. 18,7 — knüpfen»).

15. Es sind hiermit die mannigfachen, hierher gehörigen Anwendungen des Wörtchens 巴 *pa¹* noch keineswegs erschöpft, es gebricht mir aber an Raum, dieselben noch weiter Revue passiren zu lassen. Aus demselben Grunde muss ich es mir versagen, die unaspirirten Sprossformen der Wurzel *pa-pa* auch noch in den 3. und 4. Ton *(pa³, pa⁴)* hinein zu verfolgen.*) Ich will nur noch bemerken, dass es nicht Wunder nehmen kann, wenn keines der uns aus Nr. 9—12 be-

*) Auszerdem freilich gibt es unter den Sylben *pa* und *p'a* eine Menge Wörter, die mit der hier behandelten Wurzel *pa-p'a* nichts zu thun haben.

kannten Zeichen uns in Nr. 14 wiederbegegnet ist. Das war gar nicht zu erwarten, denn die Klassenzeichen für Hand (扌 statt 手 64), Pfote (爪 87) und Fusz (⻊ für 足 157) hätten für die in Nr. 14 besprochenen Bedeutungen unseres 巴 *pa'* nur übel gepasst. Es ist aber nun Zeit, dass wir zu der oben abgebrochenen Betrachtung der Wurzeln *tsing-tśing* und *tsang-tśang* nochmals auf einen Augenblick zurückkehren.

16. Wir haben in Nr. 7 dieses Paragraphen nicht weniger als zehn verschiedene Zeichen und Wörter, welche sämmtlich entweder *çing'* (晶, 睛, 精) oder *ćing⁴* (淨, 靖, 靜) oder *ć̱ing'* (青, 清) oder *ć̱ing²* (晴, 情) gelesen werden, auf eine Wurzel *tsing-tśing* zurückgeführt mit der Grundbedeutung der Reinheit, Klarheit, Helle und Ungetrübtheit. Schon mehr als abgeleitet mischt sich darein auch noch der Begriff der «Ruhe», er erscheint nur in zwei Wörtern und haftet am vierten Ton, der fallenden Stimmbiegung, welche im schärfsten Gegensatz zu der emporschnellenden im zweiten Ton steht.

Erinnern wir uns nun schlieszlich noch einmal der Anwendung der Wurzel *tsing-tśing* in dem Zeichen 青 *tśing'*, *ć̱ing'* auf Farben, so wird es uns fast zur Gewissheit, dass, wie schon angedeutet, auch 蒼 *tśang'* «dunkelblau, dunkelgrün»*) von der Wurzel *tsang-tśang* mit ihrer Grundbedeutung des «Verborgenen, im Dunkel Befindlichen» nicht zu trennen sein wird. In 青 *ć̱ing'* haben wir das helle Blau des Himmels, das frische Grün des Grases, in 蒼 *tśang* das tiefe Grün des Rasens, das unergründliche Blau des Himmels, welches uns den Sitz der im Verborgenen thronenden Gottheit darüber ahnen lässt. Woher denn 蒼蒼者 *tśang'-tśang'-ćê³* «der Blaue-Blaue» geradezu die Bedeutung Gottes als des vom Himmel Herabblickenden hat (s. die betreffenden Redensarten bei Morrison, Shanghai-Ausgabe II. 455 und bei Eitel, Chinese Dictionary in the Canton Dialect, S. 823ᵇ). Vgl. auch noch die Anm. *) auf S. 98.

Was sonst noch unter *ćing* und *ć̱ing*, von gewöhnlicheren Wörtern wenigstens, übrig bleibt, hat anscheinend — und grösztentheils

*) Auch: «grauhaarig».

wohl in der That — nichts mit unserer Wurzel zu thun, man nehme nur z. B. 菁 *çing*[1] «die Rübe» und 請 *çing*[3] «bitten».

17. Ich will mich hier vorläufig auf die obigen Beispiele beschränken; ein weiteres und letztes wird sich an einer späteren Stelle (§. 23, 3. 4) passender einreihen. Noch auf die eine eigenthümliche Erscheinung aber möchte ich aufmerksam machen, dass auch entgegengesetzte Handlungen, die sich gegenseitig ergänzen, durch dieselbe Wurzel in verschiedenen Tönen repräsentirt sein können. Ein evidentes Beispiel hierfür ist 買 *mai*[3] «kaufen» und 賣 *mai*[4] «verkaufen»; ein zweites 收 *šou*[1] «in Empfang nehmen, an oder zu sich nehmen» und 授 *šou*[4] «einem Anderen geben». Mit letzterem ist 售 *šou*[4] «verkaufen» identisch und nur durch das Zeichen verschieden, was noch klarer wird durch die Verbindungen 收買 *šou*[1]-*mai*[3] «an sich bringen und kaufen» = «einkaufen», und 售賣 *šou*[4]-*mai*[4] «fortgeben und verkaufen» = «veräuszern». Die hier zu Tage tretende Wurzel *šou*, welche in den Zeichen dieser Lesung noch weiter verzweigt ist, versage ich mir hier weiter zu verfolgen, darauf aber möchte ich noch hinweisen, wie in beiden Fällen der vierte Ton die von mir aus- und auf einen Andern übergehende Handlung versinnbildlicht. Dasselbe haben wir auch bei den schon aufgeführten Wörtern 飲 *yin*[3] «trinken», also «ein Getränk zu sich nehmen» und 飲 *yin*[4] «tränken», also «einem Andern ein Getränk zukommen lassen», wo ich also nicht *yin*[4] aus *yin*[3] ableite, sondern für beide eine gemeinsame Wurzel *yin* annehme. Dass ich mich aber mit meiner Vermuthung von der symbolischen Bedeutung des vierten Tones in allen diesen Fällen irren, dass hier reiner Zufall obwalten sollte, kann ich nur schwer glauben. Eignet er sich seiner Natur nach nicht ebensogut zum Ausdruck eines transitiven Sinnes im eigentlichen Verstande des Wortes, wie, in Folge der bei ihm eintretenden Erschlaffung der Stimme, zum Ausdruck der Ruhe? Letzteres fanden wir schon in Nr. 5 bei 背 *pei*[4] «Rücken» u. s. w., und soeben wieder in Nr. 16 bei 靖, 靜 *çing*[4] «ruhig».

18. Ich habe es in Obigem gewagt, festen Auges einen Blick in die geheime Werkstatt des aus Wurzeln als Repräsentanten dunkel

verschwommener Begriffe lebensfähige Wörter gestaltenden Sprachgeistes zu werfen, und aus den hierbei gewonnenen Resultaten wird es, hoffe ich, klar oder doch höchst wahrscheinlich geworden sein, dass, wenn man das ganze chinesische Wörterbuch in dieser Weise durchginge und die sämmtlichen unter demselben Lautcomplex und dessen etwaiger aspirirter Nebenform aufgeführten Schriftzeichen, deren Zahl in vielen Fällen eine ungemein grosʒe ist, auf ihre Bedeutungen hin prüfte, die Zahl der wirklich von einander grundverschiedenen Bedeutungen, welche auf grundverschiedene Wurzeln hinweisen, sehr zusammenschmelzen würde. Es würden sich vielmehr voraussichtlich überall gewisse Wörtergruppen feststellen lassen, welche auf je eine gemeinsame Wurzel zurückgeführt werden können, wir wir dies bei *tsang-tšang*, *tsing-tšing* u. s. w. gesehen haben.

19. Nur ist hierbei eindringlich davor zu warnen, von der modernen Aussprache des Nordchinesischen auszugehen, zumal vom Peking-Dialekt, in welchem die Wortformen am Meisten abgeschliffen sind. Das eine, pekinesische *či* z. B. repräsentirt nach Ausweis der Dialekte zum Wenigsten acht ältere Sylben, nämlich *ki*, *kik*, *kip*, *kit*, *tsi*, *tsik*, *tsip* und *tsit*, welche alle z. B. im Canton-Dialekt thatsächlich vorkommen. Man muss also immer auf die Dialekte zurückgehen, welche die ältesten Lautformen bewahrt haben. Bei *tsang-tšang* und *çing-ç̌ing* konnten wir den Hebel ohne die Gefahr, auf unsicherem Boden zu stehen, getrost ansetzen, denn die sämmtlichen oben verglichenen Wörter lauten im Cantonesischen *tsong-tšong* und *tsing-tšing**) (s. Eitel's Wörterbuch), wie denn überhaupt die auf *ng* auslautenden Sylben dem geringsten Lautwechsel im Laufe der Jahrhunderte unterworfen gewesen zu sein scheinen. Ebenso haben wir beide *mai* im Cantonesischen gleichfalls als *mai*, beide *yin* als *yam*, die drei *šou* als *šau*, und keine explosiven Auslaute bei *pa* und *p̌a*.

*) Hier könnten also auch die Vocale symbolisch zu sein scheinen, das *o* in *tsong-ts'ong* für das Dunkle, Verborgene, das *i* in *tsing-ts'ing* für das Helle, Heitere, Klare. Jedoch muss dies durchaus zweifelhaft bleiben, so lange — was bis jetzt keineswegs der Fall ist — nicht mit einigem Grunde angenommen werden kann, dass *tsong-ts'ong* ursprünglicher sei, als *tsang-ts'ang* (hierzu Nachtrag).

Eine nothwendige Vorarbeit, um das von mir angedeutete Verfahren in weiterem Umfange anzuwenden, wäre also eine umfassende Vergleichung der jetzigen Wortformen in den verschiedenen Dialekten und eine darauf beruhende Zusammenstellung der, soweit auf dem Boden des Chinesischen*) für uns überhaupt erkennbar, wirklich dem Laute nach identischen, jetzt vorhandenen Wörter. So eröffnet sich hier der Blick auf eine etymologische Aufgabe auf chinesischem Gebiet, deren Lösung, vorsichtig und schrittweise unternommen, die interessantesten Resultate verspricht und ihre Krönung in der Aufstellung eines chinesischen Wurzelwörterbuches finden würde. Da wir nach den in Nr. 1 dieses Paragraphen gegebenen Erläuterungen die jetzigen chinesischen Wörter wie 藏 *tšang*[2] «verbergen», 葬 *tsang*[4] «begraben» u. s. w. — gleichfalls, wenigstens ihrer Form nach, als Wurzeln ansehen dürfen, so könnten wir die in der angedeuteten Weise zu erschlieszenden älteren Wurzeln (wie *mai*, *šou*; *tsang-tšang*, *tsing-tšing*) als primäre oder Urwurzeln, die jetzt vorhandenen mit allen ihren Differenzirungen durch Töne und Aspirationen (also z. B. *mai*[3], *mai*[4]; *šou*[1], *šou*[4]; *tsang*[1], *tsang*[4], *tšang*[1], *tšang*[2]; *çing*[1], *çing*[4], *ç̌ing*[1], *ç̌ing*[2]) als secundäre Wurzeln bezeichnen. Das von mir angeregte Problem läuft also darauf hinaus, die jetzigen secundären Wurzeln in Gruppen zu ordnen, aus welchen sich die primären Wurzeln ergeben würden. Man vergleiche übrigens zu diesem ganzen Thema auch noch den folgenden, sich vielfach damit berührenden Paragraphen.

§. 23.

Zeichen und Wort.

1. Man sagt gewöhnlich, jedem chinesischen Wort entspreche ein besonderes Zeichen. Das ist ja auch im Groszen und Ganzen nicht falsch, aber nicht selten sind doch auch die Fälle — und wir haben von beiden schon Beispiele gehabt —, wo entweder

a) mehrere Wörter durch nur ein Zeichen vertreten sind, oder wo

*) D. h. ohne vergleichende Heranziehung anderer, etwa verwandter Sprachen.

b) für dasselbe Wort verschiedene Zeichen vorhanden sind, welche dann wieder entweder

α) promiscue gebraucht werden können, oder

β) verschiedenen Bedeutungs-Nüancen oder Anwendungen des betreffenden Wortes entsprechen.

Beispiele für a): 李 *li*³ «Pflaume» und «Gepäck» (§. 20); 蠡 *li*² «ein kleiner Schöpfeimer» und «ein gewisses, kleines Insect» (ibid.).

Beispiele für bα): 贜, 贓 und 賍 *tsang*¹ «unrecht erworbenes Gut»; 臢, 臢 und 髒 *tsang*¹ «schmutzig» (oben S. 82). (Dieser Fall ist ganz überaus häufig).

Beispiele für bβ): 倉 *ts̔ang*¹ «Kornmagazin» und 艙 *ts̔ang*¹ «Schiffsraum» (§. 22,6).

2. Am instructivsten ist der Fall bβ) (verschiedene Zeichen für dasselbe Wort in verschiedenen Anwendungen oder mit verschiedenen Bedeutungs-Nüancen), welcher sich schon vielfach mit der im vorigen Paragraphen behandelten Frage nach den primären Wurzeln berührt. Nehmen wir z. B. 狠 *h̔ẹn*³ «grausam» und 很 *h̔ẹn*³ «sehr», so haben wir es hier zwar offenbar mit demselben Worte zu thun, wie ja auch wir sagen: «furchtbar nett», aber der Sprachgeist fühlt beide Wörter doch nicht mehr ganz als identisch, obgleich auch in den besten Drucken 狠 *h̔ẹn*³ nicht selten für «sehr» gebraucht wird. Immerhin möchte die Entwickelung hier wohl die gewesen sein, dass 狠 *h̔ẹn*³ «grausam» später die abgeleitete Bedeutung «sehr» mit der Schriftvariante 很 angenommen hat, wofür besonders auch der Umstand spricht, dass in der Schriftsprache dieses Wort für «sehr» nicht im Gebrauch ist. Genau dieselbe Bedeutungsentwickelung haben wir in 霸道 *pa*⁴-*tao*⁴ «tyrannisch», welches in der Pekinger Volkssprache gleichfalls ausʒerordentlich häufig im Sinne von «sehr» gebraucht wird. Ganz besonders häufig aber wird die in §. 22,18. 19 angeregte Untersuchung wahrscheinlich den Fall zu Tage fördern, dass ein und dieselbe Urwurzel mehrere völlig gleichlautende Wörter geschaffen hat, welche man doch füglich nicht für dasselbe Wort halten kann. So sahen wir aus der Wurzel *tsang-ts̔ang* ein Wort 臢 *tsang*¹ «schmutzig» und ein Wort 賍 *tsang*¹ «unrecht erworbenes Gut» entstehen. Hierin

sehe ich zwei Wörter, nicht eins, weil der Gedankengang, welcher das eine bildete, verschieden war von demjenigen, welcher das andere formte. Ebenso in 晶 *çing*^{1} «Krystall», 睛 *çing*^{1} «das Auge» und 精 *çing*^{1} «Frische des Geistes» (oben §. 22,7, S. 84), sowie auch in 晴 *ç̌ing*^{2} «sonnig, heiter» (S. 84) und 情 *ç̌ing*^{2} «Gefühl» (S. 86). Ich meine dies so, dass, als aus der Wurzel *çing-ç̌ing* das Wort *çing*^{1} «Krystall» gebildet wurde, Niemand an das «Auge» dachte, und als bei einer anderen Gelegenheit *çing*^{1} «Auge» aus derselben Wurzel entstand, die Idee des Krystalls fern lag —, womit ich natürlich über die Reihenfolge, in welcher beide Wörter entstanden sein mögen, nicht das Geringste gesagt haben will, um so weniger, da ich dies für eine durchaus müsʒige Frage halte.

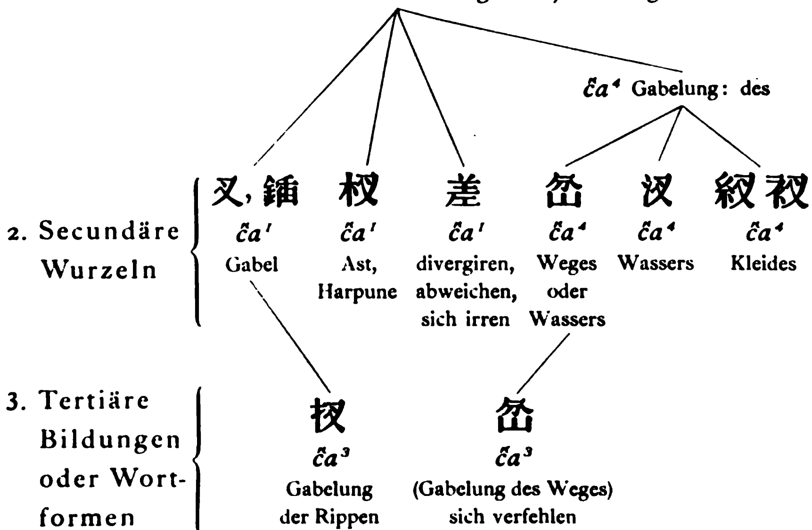
3. Ich will nun die Sache, um welche es sich in diesem Paragraphen handelt, an einem Beispiel ausführlicher erläutern, wobei es ja kein Schade sein wird, wenn zugleich auch für den im §. 22 erörterten Gegenstand noch Einiges abfällt.

Es gibt ein Zeichen (1) 叉 *ča*^{1} «Gabel», wofür auch (2) 鍤 *ča*^{1} geschrieben wird. Diese beiden Zeichen können also in dieser Bedeutung promiscue gebraucht werden, ersteres aber nimmt auch verbalen Sinn an in der Redensart 叉手 *ča*^{1}*-šou*^{3} «die aus einander gespreizten Finger durch einander stecken, wie beim Falten der Hände», also eigentlich: «die Hände gabeln» (手 *šou*^{3} heisʒt «die Hand»). Sodann (3) 紁 *ča*^{4} (steht unter dem Klassenzeichen 糸 «Seide») oder (4) 衩 *ča*^{4} (steht unter dem Klassenzeichen 衣, in der Zusammensetzung 衤 geschrieben, *yi*^{1} «Kleider») «der Schlitz unten an den Schösʒen chinesischer Kleider»; (5) 汊 *ča*^{4} «der Seitenarm eines Flusses oder Gewässers» steht unter dem Klassenzeichen 氵 = 水 *šui*^{3} «Wasser»; (6) 岔 *ča*^{4} (dem Zeichen nach: eine Theilung 分 *fen*^{1} in den Bergen 山 *šan*^{1}) «eine Gabelung der Wege, besonders in den Bergen», aber auch (wie 汊 *ča*^{4}) von der «Verzweigung eines Gewässers» gebraucht; in der Verbindung mit 路 *lu*^{4} «Weg»: 岔路 *ča*^{4}*-lu*^{4} «ein Irrweg», sodann als Verbum: «sich verfehlen, von zwei sich einander Entgegengehenden, die verschiedene Wege einschlagen und sich daher nicht treffen»; in dieser letzteren Bedeutung auch im

3. Ton, also *ča*³ gelesen; endlich auch in 岔兒 *ča'rh*⁴ «ein unwillkommener Zwischenfall». Sodann (7) 杈 *ča*¹ (unter dem Klassenzeichen 木 *mu*⁴ «Holz, Baum») «ein Baumzweig; eine Harpune zum Fischfang» u. s. w. (nach K'anghi). Ferner (8) 杈 *ča*³ in dem volksthümlichen Pekinger Ausdruck 肋杈子 *lei*⁴-*ča*³-*tsᴊ̌ě* «Rippen-Ästchen, d. h. die Rippen selber». Endlich (9) 差 *ča*¹ «abweichen, divergiren, verschieden sein», auch «sich irren».

4. Wollen wir nun eine Überschau über obige Zeichen und Wörter halten, so müssen wir sie zunächst der dialektischen Probe unterwerfen, und da finden wir, dass im Canton-Dialekt (Eitel, pg. 9) die sechs Zeichen 叉, 岔, 差, 杈, 杈 und 汊 gleichfalls sämmtlich *ča* lauten (nur, worauf aber für unsern Zweck gar nichts ankommt, zum Theil in anderen Tönen, als im Peking-Dialekt). Die beiden Zeichen 衩 und 衩 fehlen bei Eitel gänzlich, und 鍤 kommt bei ihm in der Bedeutung «Gabel» gleichfalls nicht vor. Das ist aber in diesem Falle ganz unwesentlich, denn gerade bei diesen drei Zeichen liegt die Sache im Peking-Dialekt selber so klar, dass gar kein Zweifel obwalten kann. Denn dass 鍤 *ča*¹ (2) in der Bedeutung «Gabel» einfache Schriftvariante für 叉 *ča*¹ ist, liegt auf der Hand. Dass ferner 岔 *ča*⁴ (6) und 汊 *ča*⁴ (5) nicht nur mit einander, sondern auch mit 衩 *ča*⁴ (3) und 衩 *ča*⁴ (4) identisch sind und dasselbe, nur durch verschiedene Zeichen repräsentirte Wort bilden, bedarf gleichfalls keines weiteren Beweises. Grundbedeutung: Gabelung, Verzweigung, Divergenz, nur in verschiedener Anwendung auf den Weg, auf das Wasser, das Kleid. 叉 *ča*¹ (1) «Gabel» und 杈 *ča*¹ (7) «Ast», also eine Gabelung am Baume, letzteres auch in der Bedeutung «Harpune» (also wohl eine gabelförmige oder mit einem Seitenhaken versehene), stehen sich gleichfalls ganz nahe und dürfen entweder als dasselbe Wort oder als zwei ganz nahe verwandte in dem soeben (in Nr. 2 gegen Ende) erläuterten Sinne angesehen werden. 差 *ča*¹ (9) «abweichen, divergiren» in weniger handgreiflichem Sinne, beansprucht jedenfalls für sich die Würde, als eigenes, aber mit 叉 *ča*¹ (1) «Gabel» auf's Innigste verwandtes Wort angesehen zu werden. Die 8 bisher besprochenen Zeichen repräsentiren also höchstens 4 (oder, wenn man will,

nur 3) verschiedene Wörter und liefern insofern mehrere Beispiele für die in Nr. 1 dieses Paragraphen (S. 100) aufgestellten Fälle bα) und bβ). Dass nun aber auch diese verschiedenen Wörter als secundäre Wurzeln sämmtlich einer und derselben primären Wurzel *ča* mit der allgemeinen Bedeutung: «sich gabeln, gabelartig auseinander gehen, sich abzweigen» ihren Ursprung verdanken in dem Sinne, wie dies in §. 22, 6 sq. auseinandergesetzt worden ist, dürfte gleichfalls Niemandem zweifelhaft erscheinen. Übrig geblieben ist uns noch 扠 (8) *ča*^{3} und 岔 (6) in der Lesung *ča*^{3}. Diese als Ausdrücke der Pekinger Volkssprache charakterisiren sich als moderne Neubildungen, als Wurzel-Variationen, wenn man will (§. 22, 5), oder aber, wie ich vorziehen möchte anzunehmen, als nicht direct aus der primären Wurzel abgeleitet, sondern vielmehr als einer oder mehreren der secundären Wurzeln ihren Ursprung verdankend. Und zwar möchte ich, im Anschluss an die Schreibung, bei 岔 *ča*^{3} am liebsten an Ableitung aus 岔 *ča*^{4}, und bei 扠 *ča*^{3} an Ableitung aus 叉 *ča*^{1} denken. Diese beiden Wörter *ča*^{3} betrachte ich daher als tertiäre Bildungen oder Wortformen und würde daher den Stammbaum der besprochenen Wörter etwa folgendermaszen darstellen:



Durch die Convergenz der nach den tertiären Bildungen hin führenden Striche habe ich ausdrücken wollen, dass hier die Bedeutungen sich sehr nahe berühren, wie denn auch durch die Gemeinsamkeit des 3. Tones 杈 *ča*^{3} und 岔 *ča*^{3} sich näher stehen, als 叉 *ča*^{1} und 岔 *ča*^{4}.

5. Wie irreführend es sein würde, ohne Weiteres immer Zeichen und Wort als einander deckend anzusehen, zeigen drei der in Obigem vorkommenden Zeichen; 叉 *ča*^{1} und 鍤 *ča*^{1} als «Gabel», und 杈 *ča*^{3} als «Rippe» gehören ja unzweifelhaft in diesen Zusammenhang, aber das 叉 *ča*^{1} in 夜 叉 *yiĕ*^{4}-*ča*^{1} «ein Nachtgespenst» (Hung-lou-mẹng Cap. 5, fol. 16 vers. 7) und das 杈 *ča*^{3} in 杈 床 *ča*^{3}-*čuang*^{2} (Pekinger Volkssprache) «Reib-Eisen» haben nichts mit unserer Wurzel zu schaffen. Auch 鍤 in der Lesung *ča*^{4} (Schriftsprache) «eine Hacke»*) (Eitel S. 27^{b} sub 插; Morrison, Shanghai-Ausgabe I. 9^{a}), welches im Cantonesischen *cȟáp*, d. h. *čáp*^{5}**) gelesen wird (das *á* drückt langes *a* aus. Eitel, Einleit. S. XIV), gehört wenigstens nicht unmittelbar hierher, und das zu den sogenannten «vulgären Zeichen» gehörende 鍤 für *ča*^{1} «Gabel», welches seinen Ursprung dem Bedürfniss verdankt, durch Anwendung des Klassenzeichens 金 *çin*^{1} «Metall» näher, als dies in 叉 *ča*^{1} der Fall ist,***) auf die Beschaffenheit des gemeinten Gegenstandes hinzuweisen, trägt den Stempel seines verhältnissmäsʒig späten, nordchinesischen Ursprungs an sich, denn es muss zu einer Zeit entstanden sein, wo der explosive Auslaut bereits abgefallen und gänzlich aus dem Bewusstsein verschwunden war.

6. Man beachte auch, dass unter den oben verglichenen Wörtern keines war, welches unaspirirten Anlaut zeigte, und wir haben daher *ča* (nicht *ća*-*ča*) als Urwurzel für sie angesetzt. Wenn ich nun auch nicht sagen will, dass unter den Wörtern der Lesung *ća* keines sei, welches nicht vielleicht dennoch hierher zu ziehen sein könnte, so

---

*) Hat auch noch verschiedene andere Bedeutungen.

**) Mittlerer *ǯu-šeng*.

***) 釵, welches näher zu liegen scheinen könnte, war ausgeschlossen, weil es *čai*^{1} (auch cantonesisch *čái*^{1} Eitel S. 12^{b}) gelesen wird und «Haarnadel, Spange» bedeutet.

ist doch durch nichts die Möglichkeit ausgeschlossen, dass sich unter den primären Wurzeln des Chinesischen auch solche befinden werden, welche entweder auf den unaspirirten, oder auf den aspirirten Anlaut beschränkt sind.

§. 24.

Rückblick und Ausschau.

1. Nach S. Wells Williams in der Vorrede zu seinem Lexikon (S. VI) enthält das original-chinesische Wörterbuch 五方元音 *Wu³-fang¹-yüan²-yin¹* 41,247 verschiedene Schriftzeichen; noch reichhaltiger ist dasjenige des Kaisers K'anghi, obgleich es auch seinerseits nicht vollständig ist; schon allein aus den sich an den Peking-Dialekt anlehnenden Werken der volksthümlichen Literatur liesze sich eine nicht unerhebliche Nachlese zu ihm gewinnen. Nun rechne man auf blosze Schriftvarianten und veraltete oder abgekürzte Formen, sowie auf Eigennamen von dieser kolossalen Menge auch noch so viel ab —, man bedenke ferner, dass darunter auch vieles Dialektische, nur in der Aussprache Verschiedene sich findet, und endlich, dass eine wahrscheinlich viel gröszere Anzahl von Fremdwörtern aus dem Sprachschatze der Ureinwohner China's und der sonst mit den Chinesen in Berührung gekommenen Stämme darin enthalten ist, als man sich gewöhnlich klar macht: — man nehme meinethalben an, was doch etwas sehr hoch gegriffen sein dürfte, dass die angegebene Anzahl sich diesergestalt auf die Hälfte reduciren liesze —: so blieben doch immer noch circa 20,000 anscheinend wirklich verschiedene Wörter übrig. So wurzelhaft nun aber auch ihrer Form nach diese 20,000 Wörter auf den ersten Blick sich darzustellen scheinen, so ist es doch geradezu unmöglich zu glauben oder auch nur sich vorzustellen, dass das chinesische Sprachvermögen 20,000 Wurzeln aus sich heraus geschaffen haben sollte. Die indischen Sanskrit-Philologen zählen nach Whitney, Sanskrit-Grammar (in Bd. II. der Bibliothek indogermanischer Grammatiken. Leipzig. 1879) §. 108ª (S. 35) nur

etwas über 2000 Wurzeln in dieser Sprache, von welchen überdies mehr als die Hälfte in der Literatur nicht hat nachgewiesen werden können. Betrachtet man nun, wozu die Berechtigung in den vorigen Paragraphen nachzuweisen versucht worden ist, die jetzigen einfachen Elemente der chinesischen Rede nicht als Urwurzeln, sondern als secundäre und tertiäre Bildungen, und nimmt man etwa an, dass vielleicht durchschnittlich je zehn oder mehr dieser secundären Bildungen auf je eine Urform werden zurückgeführt werden können, so kämen wir auch im Chinesischen auf ungefähr 2000 oder weniger primäre Wurzeln. Eine etwas hohe Zahl Urwurzeln aber werden wir im Chinesischen voraussetzen können, weil diese Sprache vielfach Bedeutungs-Nüancen durch einfache Wörter ausdrückt, welche in andern Sprachen entweder unbezeichnet gelassen oder durch zusammengesetzte Redensarten widergegeben werden. Für das eine Wort «tragen» z. B. gibt es eine Unzahl wurzelhaft verschiedener Wörter, von welchen uns einige schon vorgekommen sind; z. B. 担 *tan*[1] oder 挑 *t'iao*[1] «mittels der Tragstange auf der Schulter tragen», 扛 *k'ang*[2] «auf der bloszen Schulter tragen», 背 *pei*[1] (Umgangssprache) oder 負 *fu*[4] (Schriftsprache) «auf dem Rücken tragen», 抱 *pao*[4] «auf dem Arm tragen», (z. B. ein Kind), 戴 *tai*[4] «auf dem Kopf tragen» (etwas darauf Hingehöriges, wie z. B. einen Hut u. dgl.), 頂 *ting*[3] «auf dem Kopfe tragen» (eine kleine Last, z. B. einen Topf), 馱 *t'o*[2] «eine Last tragen» (nur von Lastthieren), 抬 *t'ai*[2] «tragen» (von Mehreren, die gemeinsam eine Last fortbewegen, z. B. eine Sänfte) und viele andere. Es ist dies ein Zug, welcher, wie wir später oft zu bemerken Gelegenheit haben werden, fast durch alle Theile der chinesischen Sprache hindurchgeht. Nur bei den Wörtern adjectivischer Bedeutung tritt er weniger hervor. Sind nun derartige Wörter mit sehr speciellen Bedeutungen auch in vielen Fällen aus verwandten Begriffen entlehnt, wie z. B. 背 *pei*[1] aus 背 *pei*[4] «Rücken». 頂 *ting*[3] aus 頂 *ting*[3] «höchster Punkt, Gipfel, Spitze», 抱 *pao*[4] aus 抱 *pao*[4] «umarmen, in die Arme schlieszen», so ist dies doch bei Weitem nicht immer der Fall, und einen Einfluss auf die Anzahl primärer Wurzelbildungen muss diese Neigung zur Begriffsspaltung unbedingt ausgeübt haben.

2. Nur muss ich mich ausdrücklich dagegen verwahren, als hätte ich mit obigen Zahlen (20,000 und 2000) mehr beabsichtigt, als ganz im Allgemeinen *die Richtung* anzudeuten, *nach welcher hin* aus der chinesischen Wurzelforschung eine Umgestaltung des chinesischen Wörterbuches mit Nothwendigkeit zu erwarten steht. Und erst durch diese Umgestaltung wird das chinesische Wörterbuch mit seinem Schwindel erregenden Wortreichthum uns einigermaszen verständlich. Wir werden daher durch allgemeine Betrachtungen eben so sehr wie durch die in §. 22, 6—17 und §. 23, 3. 4 angestellten Versuche in dem Glauben bestärkt, dass eine Sichtung des chinesischen Wortschatzes in dem besprochenen Sinn auf einer sowohl speculativ als auch praktisch gesunden Grundlage beruht.

3. Ich habe in den Paragraphen 22 und 23 die uns durch das Chinesische gestellte, hochinteressante etymologische Aufgabe nur von derjenigen Seite her zur Anschauung zu bringen versucht, welche am einleuchtendsten ist, am nächsten liegt und die sichersten Anfangs-Resultate verspricht. Aber schon die *beginnende* Lösung des Problems, auch in dem beschränkten, von mir in den vorigen Paragraphen zunächst ins Auge gefassten Umfange, wird neue Aufgaben an uns herantreten lassen, gleichwie die Besteigung einer Anhöhe in hügeliger Landschaft immer neue und weitere Fernblicke eröffnet. Wir werden bald gewahr werden, dass wir uns bei der Frage nach den primären Wurzeln nicht auf völlig *gleichlautende*, nur durch Ton und Aspirata modificirte Wörter beschränken dürfen; auch lautlich weiter ab liegende Wörter werden oft gebieterisch fordern, mit zur Verwandtschaft hinzugezogen zu werden. Gerade in dieser Hinsicht enthalten die einleitenden Capitel in G. von der Gabelentz's groszer Grammatik die werthvollsten Anregungen und Hinweise;*) ich kann an dieser Stelle nur *zwei* Punkte hervorheben. Der *eine* ist der Wechsel von ***k*** und ***h*** im Anlaut offenbar verwandter Wörter (s. von der Gabelentz §. 240^{b}), z. B. 見 ***kien***^{4} (pekinęsisch *çien*^{4}) «sehen» und 現 ***hien*** (pekines. *ḥsien*^{4}) «sichtbar werden, erscheinen». Auch in der Lesung

*) Über das Verhältniss meiner Erörterungen zu den Arbeiten G. von der Gabelentz's und anderer Vorgänger habe ich mich in der Vorrede ausgesprochen.

hien[4] ist übrigens das Zeichen 見 im Gebrauch (v. d. Gabelentz §. 231, erstes Beispiel), so dass auch schon an letzterem allein beide Aussprachen und Bedeutungen haften. Dass mit *ḥsien*[4] nun auch 顯 *hien*[3] *ḥsien*[3] «deutlich hervortreten, sich deutlich zeigen, deutlich sichtbar werden» — man beachte den emphatischen dritten Ton — identisch ist, obgleich hier die Form des Zeichens keinen Anhalt mehr bietet, bedarf wohl gleichfalls keines weiteren Beweises. Das K'anghi'sche Wörterbuch (sub voce 見) erklärt sogar das eine Wort *(ḥsien*[4]*)* durch das andere *(ḥsien*[3]*)*. Der andere Punkt wird von von der Gabelentz gleichfalls in §. 231 behandelt. Da haben wir z. B. 惡 cantonesisch *u*[4], pekinesich *wu*[4] «hassen» gegen das ebenso geschriebene 惡 cant. *ok*, pek. *o*[4], *ngo*[4] «böse»; 度 cant. *tò*[4], pek. *tu*[4] «Norm, Maszstab», und (ebenso geschrieben) cant. *tok*, pek. to[4] «messen, ermessen, erwägen». Die Beispiele könnten vermehrt werden, die beiden gegebenen aber genügen für meinen Zweck. Sie zeigen, dass zwischen Wörtern mit explosivem Auslaut und ohne einen solchen eine auf der Hand liegende Verwandtschaft bestehen kann.

4. Bei den obigen zwei Wortpaaren gibt uns schon die gleiche Schreibung einen wichtigen Fingerzeig; dies ist aber nicht immer der Fall. Wenden wir z. B. das Resultat, zu welchem wir soeben gekommen sind, auf die in §. 23,3.4 behandelte Wurzel *ča* an, so werden die folgenden Wörter trotz abweichender Schreibung unsere Aufmerksamkeit erregen:

a) 插 pek. *ča*[1], cant. *čáp* «(etwas spitz Zulaufendes in etwas Anderes) hineinstecken» (wie z. B. eine Haarnadel ins Haar, Blumen in eine Vase), «durchbohren»; womit als identisch und nur durch das Zeichen verschieden zu erachten sein wird:

b) 諨 pek. *ča*[1] «seine Worte (in die eines Andern) einschieben, Jemandem ins Wort fallen, sich in das Gespräch (und daher überhaupt in eine Sache) einmischen». Dieses Zeichen fehlt bei Eitel, offenbar aber gehört es zu der Gruppe der ursprünglich *čáp* lautenden Wörter. Endlich

c) 鍤 pek. *ča*[4], cant. *čáp* in der Bedeutung «die Hacke» (vgl. oben §. 23,5).

Dass nun aber eine Wurzel wie *ča*, deren Grundbedeutung, wie wir oben sahen, das «sich Gabeln, sich Abzweigen» ist, auszerordentlich geeignet dazu war, auch das «Hineinstecken eines spitzen Gegenstandes» auszudrücken, scheint mir unzweifelhaft. Das «sich Gabeln» oder «Auseinandergehen in mehrere Zweige» kann leicht als «eine Verzweigung in mehrere als Spitzen gedachte Endpunkte» aufgefasst werden, und der Bedeutungs-Übergang von hier aus zum «Hineinstecken oder Hineinthun eines spitzen oder spitz zulaufenden Gegenstandes in etwas Anderes» liegt gewiss so nahe wie möglich; eine «Hacke» nun gar ist selber eine Art «Gabel». Natürlich wäre es auch möglich, erscheint mir aber nicht nothwendig, die Formen mit dem Lautwerthe *čáp* nicht mit der Wurzel *ča* im Allgemeinen, sondern mit dem Worte *ča'* «Gabel» im Speciellen in Zusammenhang zu bringen. Lautlich aber verhält sich *tò* «Maszstab» zu *tok* «messen» genau wie *ča* «Gabel» zu *čáp* «hineinstecken». Was die abweichende Schreibung anbetrifft, auf welche oben hingewiesen worden ist, so ist damit gemeint, dass in den drei Zeichen mit dem ursprünglichen Lautwerthe *čáp* überall 臿 als «phonetisches Element» (s. hierüber unten §. 31,13) auftritt, welches bei der Wurzel *ča*, wie aus der Tabelle auf S. 103 ersichtlich, nur in 鍤 *ča'* in der Bedeutung «Gabel» vorkommt; dass aber 鍤 für «Gabel» ein missbräuchliches Zeichen ist, ist schon auf S. 104 (am Ende von §. 23,5) dargelegt worden.

5. Wenn durch Beispiele wie *tò (tu)**) und *tok*, *ú (wu)* und *ok*, *ča* und *čáp* als erwiesen erachtet werden muss, dass eine wurzelhafte Verwandtschaft zwischen explosiv und vocalisch auslautenden Wörtern vorhanden sein kann, so drängt sich uns die weitere Frage auf, wie das gegenseitige Verhältniss solcher Wörter aufzufassen sein mag? Mir scheint es am Natürlichsten, wenigstens bei *to-tok* und *ča-čáp* die consonantisch auslautende Form für eine aus der vocalischen Wurzel abgeleitete, für eine Weiterentwickelung aus dieser zu halten. Wir hätten dann hier einen höchst bemerkenswerthen Ansatz zur Bildung

*) Das cantonesische *ò* ist nach Eitel's Transscription ein sich dem *u* näherndes *o* (s. sein Wörterbuch S. XII).

derivativer Verba: *to-k* «messen» als Anwendung eines Maszstabes *(tu, tò)*; *čá-p* «hineinstecken» als Anwendung eines spitz zulaufenden Gegenstandes *(ča)*. Ein drittes Beispiel scheint in 內 *núi*[4] (jetzige pekinesische Aussprache *nei*[4], *nē*[4], cantones. *noi*) «innen», aber *ná-p* (pekin. *na*[4]) «hineinthun» oder auch «bei sich aufnehmen» (z. B. einen Flüchtling), eigentlich also: «zu einem innen Seienden machen», vorzuliegen (vgl. von der Gabelentz §. 231); *na*[4], *náp* kann entweder gleichfalls 內, oder aber 納 geschrieben werden. Hier fällt freilich der starke Wechsel im vocalischen Element auf, aber die Verwandtschaft hat doch hohe Wahrscheinlichkeit für sich.

6. Es eröffnet sich also hier ein anziehendes Feld für weitere Untersuchungen, und wir stehen dabei vielleicht vor einer ähnlichen Erscheinung wie im Sanskrit, wo, wie Whitney sagt (l. l. §. 108, g, S. 36) «in vielen Fällen auslautende Wurzel-Consonanten den Werth von Wurzel-Determinativen haben»*) oder sich «als Elemente von dunkelm oder unbekanntem Ursprung, welche einfacheren Formen angehängt sind»,**) charakterisiren. Auch an das grosze Problem der semitischen Sprachforschung, inwiefern die dreiconsonantigen Wurzeln aus zweiconsonantigen herzuleiten sein mögen, werden wir hier unwillkürlich erinnert.

7. Falls die in Nr. 5 und 6 ausgesprochene Vermuthung sich als begründet erweisen sollte, so hätten wir also eine zwiefache Wurzel-Entwickelung im Chinesischen zu unterscheiden: zuerst in einer uralten Sprachepoche die Erweiterung ursprünglich vocalisch auslautender Wurzeln durch Anhängung explosiver Consonanten, zuweilen mit Vocal-Modification verbunden (*nui*, *nē*, *noi*: *náp*; vgl. auch in Nr. 8), und dann in neuerer Zeit der entgegengesetzte Process, nämlich das Wiederabwerfen des Schluss-Consonanten in allen denjenigen Dialekten, welche explosiven Auslaut nicht dulden (pekinesisch *to*[4] aus *tok*, *ča*[1.4] aus *čáp*, *na*[4] aus *náp*).

8. Eine grosze Frage, und zwar eine solche, welche ich noch nicht zu beantworten im Stande bin, drängt sich uns hier freilich ent-

*) *Many final consonants of roots have the value of root determinatives.*

**) *Elements of obscure or unknown origin added to simpler forms.*

gegen, nämlich die: ob es in der alten Sprachperiode auch Fälle gibt, wo die consonantisch auslautende Form als die ursprüngliche, und die auf den Vocal endende als die aus ihr abgeleitete angesehen werden muss? Bei 惡 *u*[4] (pekin. *wu*[4]) «hassen» und 惡 *ok* (pekin. *o*[4]) «böse» z. B. könnte man sehr geneigt sein, *ok* für das ursprüngliche und *u*[4] für daraus entstanden anzusehen und eine Erklärung für eine solche Entwickelung liesʒe sich darin finden, dass es sich hierbei ursprünglich nur um einen bedeutsamen Tonwechsel vom 5. Ton (*ʒu-śeng*) zum 4. gehandelt habe, und dass bei diesem Übergang der explosive Auslaut, welcher, wie wir wissen, sich unserer bisherigen Kenntniss des Chinesischen nach nur mit dem 5. Tone verträgt, das Feld habe räumen müssen. Die Verlängerung des *ŏ* von *ŏk* in *ú* würde dann Ersatz für den abgefallenen Consonanten gewesen sein (vgl. 北 cant. *pak*, pek. *pei*[3], *pē*[3] «Norden»; 白 cant. *pák*, pek. *pai*[2] «weisʒ»; 百 cant. *pák*, pek. *pai*[3] «hundert»). Aber eben so gut lässt sich auch denken, dass *ok* «das Hassenswerthe» = «das Böse» aus *ú*[4] «hassen» abgeleitet sei. Die Frage ist eben noch nicht spruchreif, aber — auch schon für die Ergründung der primären Wurzeln — von solcher Wichtigkeit, dass ich auf sie hinzuweisen nicht unterlassen mochte.

§. 25.

Zusammengesetzte Wörter oder Ausdrücke.

1. Wie schon in §. 18, 12 (S. 45 fgd., vgl. auch daselbst Nr. 11) bemerkt worden, fehlt es dem Chinesischen keineswegs an zusammengesetzten Wörtern oder Ausdrücken, ja es ist sogar ausnehmend reich an Compositis, und seine Zusammensetzungsfähigkeit scheint eine fast unbegrenzte zu sein. Es ist in dieser Hinsicht vielleicht sogar noch bildsamer als das Griechische oder Deutsche, und erinnert hin und wieder geradezu an das Sanskrit. Mit letzterem gemeinsam sind ihm z. B. die im Deutschen nicht (oder doch nur in Rückert's Nal und Damajanti) vorhandenen copulativen Composita oder Dwandwa's

(Bopp, Grammatik in kürzerer Fassung. 2. Ausg. §. 587 sq.). Dieselben bestehen aus einer Zusammenstellung coordinirter Begriffe, zwischen welchen gewöhnlich, wie im Sanskrit, das Wörtchen «und» ergänzt werden muss. Hierher gehört u. A. 父 母 *fu*^{4}-*mu*^{3} oder 爹 娘 *tiĕ*^{1}-*niang*^{2} «Vater und Mutter, die Eltern» (so auch Steinthal, Charakteristik S. 124 Mitte). In den beiden hübschen Ausdrücken 寒 暑 表 *ȟan*^{2}-*šu*^{3}-*piao*^{3} «Thermometer» und 風 雨 表 *fęng*^{1}-*yü*^{3}-*piao*^{3} «Barometer» haben wir nach Sanskrit-Terminologie Tatpuruscha's oder Abhängigkeits-Composita (Bopp l. l. §. 604), deren erste Glieder Copulativa sind. Denn 寒 暑 *ȟan*^{2}-*šu*^{3} bedeutet «Kälte und Hitze», 風 雨 *fęng*^{1}-*yü*^{3} «Wind und Regen». 表 *piao*^{3} bedeutet «die Uhr», eigentlich nur: «ein Anzeiger». Die beiden Ausdrücke besagen also wörtlich: «Kälte- und Hitze-Uhr», «Wind- und Regen-Uhr» (oder «ein Anzeiger der Kälte und Hitze» etc.), wobei also die ersten Doppelglieder (*ȟan*^{2}-*šu*^{3}, *fęng*^{1}-*yü*^{3}) vom zweiten (*piao*^{3}) abhängen oder regiert werden und daher entweder, wie hier, im Genitiv, oder in einem anderen Casus-Verhältniss mit Ausnahme des Nominativus und Vocativus zu denken sind. Dies aber ist gerade das charakteristische Merkmal der Abhängigkeits-Composita.

2. Es kommen aber im Chinesischen auch Arten der Zusammensetzung vor, welche wir in den uns näher liegenden Sprachen vergeblich suchen würden und welche das Capitel von der Zusammensetzung zu einem der interessantesten in der chinesischen Grammatik machen. Um nur ein einziges Beispiel zu geben, so heiszt 姐 *ćiĕ*^{3} (meist reduplicirt | | *ćiĕ*^{3}-*ćiĕ*^{5}) oder 姊 *tsʐę*^{3} «die ältere Schwester», 妹 *mei*^{4}, | | *mei*^{4}-*mei*^{4} oder 妹 子 *mei*^{4}-*tsʐę*^{3} «die jüngere Schwester». 姐 妹 *ćiĕ*^{3}-*mei*^{4} oder 姊 妹 *tsʐę*^{3}-*mei*^{4} können daher als copulative Composita «eine ältere und eine jüngere Schwester» oder «ältere und jüngere Schwestern» = «Schwestern» überhaupt bedeuten. In dieser Bedeutung stehen sie z. B. im H'ung-lou-męng Cap. 2,9 vers. 9 und 2,10,6. Als eine Mehrheit von Personen bezeichnend können diese Ausdrücke dann auch noch mit der Partikel der Mehrheit 們 *męn*^{1} versehen werden; so lesen wir z. B. im Hlm. 2,9 v. 10 姐 妹 們 *ćiĕ*^{3}-*mei*^{4}-*męn*^{1}, und in einer Räthsel-

sammlung 姊妹們 *tsʐě³-mei⁴-mẹn¹*, beide Male gleichfalls «Schwestern» bedeutend. Wenn wir aber im H'ung-lou-meng 3, 13, 6 一個姊妹 *i²-ko⁴ tsʐě³-mei⁴* «ein Mädchen» (oder «Cousinchen»), und ebenda 3, 13 v. 1 這個姊妹 *ćê⁴-ko⁴ tsʐě³-mei⁴* «dieses (eine) Mädchen, dieses Cousinchen» finden, so bedeutet hier *tsʐě³-mei⁴* soviel wie «eine, gleichviel ob ältere *(tsʐě³)* oder jüngere *(mei⁴)* Schwester oder Cousine». Hier ist also zwischen den Gliedern des Dwandwa nicht «und», sondern «oder» zu ergänzen.

3. Freilich ist es nun im Chinesischen, wo die einzelnen Glieder eines zusammengesetzten Ausdruckes einfach neben einander treten, ohne irgend welche Veränderung in der Form zu erleiden, nicht immer leicht, und oft sogar unmöglich zu sagen, ob man es in einem bestimmten Falle mit wirklicher Zusammensetzung, oder mit bloszer Zusammenstellung zu thun hat. Dieser Zweifel wird sich gerade bei den copulativen und Abhängigkeits-Compositen am häufigsten geltend machen. Bei den ersteren deshalb, weil es im Chinesischen kein rechtes Wort für «und» gibt, vielmehr auch bei wirklichen Aufzählungen die einzelnen coordinirten Glieder einfach unverbunden neben einander gesetzt zu werden pflegen; bei den Abhängigkeits-Compositis deshalb, weil es z. B. für die Bezeichnung des Genitiv-Verhältnisses zwar eine Partikel gibt (in der Schriftsprache 之 *ćï¹*, in der Umgangssprache 的 *ti¹*), welche aber häufig ebensogut fortbleiben, wie gesetzt werden kann. Aber gewisse Merkmale sind doch vorhanden, von denen man sich in vielen Fällen leiten lassen kann, besonders in der Umgangssprache. Treten z. B. Wörter in verkürzter Form neben einander, so deutet die Sprache durch das Zusammendrängen der Glieder gewissermaszen selbst an, dass sie diese als Zusammensetzung aufgefasst wissen wolle. Sage ich also z. B. mit Benutzung der vollen Formen: 父親母親 *fu⁴-çin¹ mu³-çin¹* «Vater und Mutter», so sehe ich hierin Zusammenstellung, kürze ich aber 父親 *fu⁴-çin¹* «Vater» in *fu⁴*, und 母親 *mu³-çin¹* «Mutter» in *mu³* ab und sage 父母 *fu⁴-mu³*, so halte ich dies für Zusammensetzung. Ebenso wird man 棹子椅子 *ćo¹-tsʐě³ i³-tsʐě³* «Tische und Stühle» als Zusammenstellung, das gleichbedeutende 棹椅 *ćo¹-i³* dagegen

als Dwandwa-Compositum bezeichnen dürfen.*) 房子的門 *fang²-tsẓ̌³-ti¹ mẹn²* (von *fang²-tsẓ̌* «Haus», *ti¹* Genitiv-Zeichen, und *mẹn²* «Thüre») ist genau so viel wie im Deutschen «des Hauses Thüre» oder «die Thüre des Hauses» (im Chinesischen muss der Genitiv voranstehen), 房門 *fang²-mẹn²* dagegen eine ebenso unzweifelhafte Zusammensetzung, wie das Deutsche «Hausthüre». Dass der oben §. 19,26 besprochene Ausdruck 平仄 *ṗing²-tsê⁴* als Compositum zu fassen ist, dürfte nicht zweifelhaft sein, man kann ihn gar nicht einmal ohne Weiteres in seine einfachen Elemente auflösen, denn die Nebeneinanderstellung 平聲仄聲 *ṗing²-šẹng¹ tsê⁴-šẹng¹* (§. 19,25) würde nichts als: «die ebenen und die unebenen Töne» bedeuten; das besagt aber der Ausdruck *ṗing²-tsê⁴* nicht, sondern er bedeutet: «das Gesetz der Tonfolge». Man könnte Ausdrücke dieser Art passend mit der zweiten Art der Dwandwa-Composita im Sanskrit vergleichen, bei welchen die Glieder der Zusammensetzung zu einem singularen Neutrum verbunden sind (Bopp a. a. O. §. 592. 593). Ob man dagegen z. B. den in §. 19,17 erwähnten Ausdruck 平上去入 *ṗing²-šang⁴-ç̌ü⁴-ẓu⁴*, wie dort geschehen, als Compositum oder als einfache, aufzählende Zusammenstellung betrachten will, das wird im Wesentlichen von der subjectiven Auffassung des Einzelnen abhängen.

4. Bei diesen Fällen, welche eine doppelte Auffassung zulassen, wird es sich vorwiegend um «constante Wortverbindungen» oder «ständige Gruppen mit fester Reihenfolge»**) handeln, zu welchen auch das obige *ṗing-šang-ç̌ü-ẓu* gehört. Was die feste Reihenfolge anbetrifft, so haben wir ja ganz Ähnliches, denn auch wir werden z. B. nicht leicht «links und rechts», sondern stets «rechts und links» sagen. Freilich weicht dabei nun wieder das Chinesische von dem uns Gewohnten vielfach ab, so sagt man z. B. im Chinesischen

*) In der Schriftsprache fällt dieses unterscheidende Moment bei diesen beiden Beispielen freilich fort, denn da sagt man auch schon einzeln nur 父 *fu⁴* «Vater», 母 *mu³* «Mutter», 棹 oder 桌 *ćo¹* «Tisch» und 椅 *i³* «Stuhl».

**) Vgl. G. von der Gabelentz, grosze Grammatik, §. 264 (besonders Alinea 1 und Alinea b); Steinthal, Charakteristik, S. 122, Z. 2 von unten sq.

immer 左右 *tso*^{3}-*yu*^{4} (spr. *tso*^{3}-*yō*^{4}) «links und rechts». Mit dem Deutschen übereinstimmend heiszt es 東西 *tung*^{1}-*hṣi*^{1} «Osten und Westen», aber wieder abweichend stets 南北 *nan*^{2}-*pei*^{3} «Süden und Norden», nie umgekehrt. Diese Festigkeit der Reihenfolge geht so weit, dass man z. B. auch immer 東西漢 *Tung*^{1}-*hṣi*^{1}-*H'an*^{4} «die östliche und westliche Han-Dynastie» und 南北宋 *Nan*^{2}-*pei*^{3}-*Sung*^{4} «die südliche und nördliche Sung-Dynastie» sagt, obgleich chronologisch die westliche Han-Dynastie (regierte 202 vor Chr. bis 8 nach Chr.) der östlichen (25—220 nach Chr.), und die nördliche Sung-Dynastie (960—1127) der südlichen (1127—1279) voraufging.

5. Zur Beurtheilung der Frage, ob Zusammenstellung oder Zusammensetzung, wird ferner wesentlich die Beachtung des Accentes beitragen, wovon demnächst die Rede sein wird (§. 26, 18).

6. Die innigsten Verbindungen gehen chinesische Wörter mit dem angehängten 子 *tsẓẹ̆*^{3} und 兒 *örh*^{2} ein, wovon schon in §. 18, 11 und §. 19, 39 die Rede gewesen. Zu vergleichen zu der in §. 18, 11 bereits angeregten Frage, ob hierin überhaupt noch Zusammensetzung, oder gar schon ein Ansatz zur Wortbildung zu sehen sei, ist Steinthal, Charakteristik, S. 125 (letzte Zeile) bis 127. Ich bin geneigt zu glauben, dass der Chinese Wörter mit angehängtem 子 *tsẓẹ̆*^{3} allerdings noch als Zusammensetzungen fühlt, während dies bei Wörtern mit 兒 *örh*^{2} kaum noch immer der Fall sein möchte. Wir werden Gelegenheit haben, im weiteren Verlauf unseres Buches auf diese Frage zurückzukommen.

§. 26.

Die Betonung.

1. Durchaus verschieden von den in §. 19 behandelten «Tönen» ist der Ton, d. h. die Betonung oder der Accent, mit anderen Worten: der gröszere oder geringere Nachdruck der Stimme, mit welchem die eine oder die andere Sylbe, das eine oder das andere Wort beim Sprechen hervorgebracht wird. Der Accent aber ist im Chinesischen von nicht geringerer Bedeutung als die Töne.

2. Man kann im Chinesischen vier Arten des Tones oder Accents unterscheiden: den Sylben-, Wort-, Satz- und Rede- oder rhetorischen Ton.*) Auszerdem können auch im Chinesischen, wie etwa bei uns in *Míttags-Màhlzeit, Schréckens-Nàchricht* u. s. w., in — besonders längeren — Zusammensetzungen und auch sonst, mehrere Sylben oder Wörter gleichzeitig betont sein. Insofern, wie es häufig (aber nicht immer) zu geschehen pflegt, in diesem letzteren Falle die eine der beiden (oder mehreren) betonten Sylben stärker betont ist als die andere (oder die anderen), muss man dann ferner noch zwischen Hauptton und Nebenton unterscheiden.

3. Ich bezeichne dem allgemeinen Gebrauche gemäsz den Hauptton durch den Acut (–́), den Nebenton durch den Gravis (–̀).

4. Es könnte angemessen erscheinen, um keine Verwechselung zwischen Betonung im Sinne dieses, und den Tönen im Sinne des §. 19 aufkommen zu lassen, da wo, wie hier, vom Accent oder Nachdruck der Stimme die Rede ist, in einer Grammatik des Chinesischen den Ausdruck «Ton» ganz zu vermeiden. Dieser Zwang würde aber andererseits viele Unbequemlichkeiten verursachen und oft eine schwerfällige Ausdrucksweise bedingen, ich habe daher nicht geglaubt, ihn mir auferlegen zu sollen, und ich bin auch der Meinung, dass kein aufmerksamer Leser jemals in Gefahr kommen wird, die Töne des §. 19 mit dem Ton oder Accent zu verwechseln. Auszerdem bietet sich für die in §. 19 besprochenen Töne, wo nöthig, noch das Wort **Tonklassen** dar, durch welches jedem Missverständniss leicht vorgebeugt werden kann.

5. Unter **Sylbenton** verstehe ich die stärkere Betonung eines vocalischen Elements, welche sich innerhalb einer und derselben Sylbe bemerkbar macht. Dass diese Erscheinung, welche sich schon bei den gebrochenen **einfachen** Vocalen, besonders aber bei Diphthongen und Triphthongen beobachten lässt, im Chinesischen

*) Ich adoptire diese Ausdrücke von J. C. A. und K. W. L. Heyse, Ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache. Bd. I. (Hannover 1838), S. 177, gebrauche aber Sylben-, Wort- und Satzton in einem anderen Sinne als die beiden genannten berühmten Grammatiker.

eine groszе Rolle spielt, haben wir bereits in den §§. 7, 9 und 10 mehrfach gesehen. Wir bemerkten dort, dass das gebrochene *o* (§. 7,6) wie *óŏ*, das gebrochene *ê* (§. 7,8) wie *ĕŏ* gesprochen wird (多 *to'* = *tóŏ'* «viel»; 得 *tê²* = *tĕŏ²* «erlangen»). Wenn *ao* wie *au* gesprochen wird, so liegt der Ton über den ganzen Diphthong gleichmäszig verbreitet, so dass z. B. bei 濠 *ħao²* «Stadtgraben» von einem Sylbenton nicht die Rede sein kann. Wird aber *ao* wie *āo* gelesen, so fällt der Ton auf das *ā*, also 好 *ħáo³* «gut» (§. 9,4ᵇ). Es genügt aber, in diesem Fall *ħāo³* zu schreiben, da die Länge des *ā* bereits bestimmend für den Ton ist. Von Wörtern auf *ou* (§. 9,5. 6) hat nur 都 *tou'* «alle» einen Sylbenton (nämlich *tóu'*). Bei *ui*, gleichviel ob *úi (ůi)*, *ŭē* oder *óē* gesprochen, fällt der Ton immer auf das erste Element (Beispiele in §. 9,7). Vgl. deutsch «*hůi! pfůi!*».*) Man betont immer *iá* (家 *çiá'* «Haus»), *ió* (畧 *lió⁴* «ein wenig»), *uá* (瓜 *kuá'* «Melone»), *üĕ* (月 *yüĕ⁴* «Monat»), *iái* (楷 *çiái³* «voll ausgeschrieben»), *uái* (怪 *kuái⁴* «merkwürdig») und *uéi* (貴 *kuéi⁴* «theuer»; vgl. §. 9,11. 14. 16. 19; §. 10,1. 2), und fast ausnahmslos *iáng* (娘 *niáng²* «Mutter»), *ién* (臉 *lién³* «Gesicht»), *uán* (官 *kuán'* «Beamter»), *uáng* (光 *kuáng'* «Glanz») und *üán* (源 *yüán²* «Quelle»; cf. §. 9,11. 13. 16. 20). Bei *iao* fällt zwar der Ton immer auf das *ao*, es sind aber hier (wie beim einfachen *ao*) zu unterscheiden die Fälle, in welchen das *ao* wie *au* gesprochen wird und der Ton auf dem ganzen *ao* gleichmäszig ruht (遼 *Liáo²* Flussname), und diejenigen, wo bei der Lesung *āo* das *ā* den ganzen Ton auf sich zieht (了 *liáo³* «vollenden»; vgl. §. 10,2). Da bei den Wörtern auf *iao* der Ton nie auf das *i* fallen kann, und die Aussprache *iāo* nur dann eintritt, wenn das *ā* den ganzen Ton auf sich zieht, so kann man hier, wenn man nur die Länge des *ā* consequent ausdrückt, des Accentes gänzlich entbehren, also für 遼 *Liáo²* = *Liáu²* einfach *Liao²*, und für 了 *liáo³* einfach *liāo³* schreiben. Um die gleichmäszige Vertheilung des Tones über den ganzen Diphthong in Wörtern wie *Liao* = *Liáo*, *Liáu* zu veranschaulichen, würde die richtigste Transscription *Li͡áo* oder *Li͡áu*

*) Dies sind vielleicht die einzigen Beispiele eines Sylbentones in unserem Sinne im Deutschen.

sein, von welcher ich jedoch der Bequemlichkeit des Druckes und der Schreibung wegen Abstand genommen habe.

6. Bei Wörtern auf *ie*, *iu* und *uo* ruht der Ton bald auf dem ersten, bald auf dem zweiten vocalischen Element, also *íĕ* oder *iĕ́*, *íu* oder *iú*, und *úo* oder *uŏ́*. Das Nöthige darüber (mit Beispielen) ist bereits in §. 9, 12. 15. 17 und 18 gesagt.

7. Ist die Beachtung des Sylbentones im Chinesischen schon an und für sich immer von Wichtigkeit, um sich mit Sicherheit verständlich zu machen, so ist sie es ganz besonders in den Fällen, in welchen die Verlegung des Sylbentones, bei sonst völlig gleicher Aussprache und **Tonklasse**, zugleich mit einer Veränderung der Bedeutung verbunden ist. Dies sehen wir z. B. in 寫 *hșiĕ́*³ «schreiben», aber 血 *hsíĕ*³ «Blut»; 叫 *çiáo*⁴ «rufen», aber 轎 *çiáo*⁴ = *çiáu*⁴, *çiau*⁴ «Sänfte»; 小 *hsiáo*³ «klein», aber 曉 *hsiáo*³ = *hsiáu*³, *hsiau*³ «wissen, verstehen». Bei allen diesen drei Wortpaaren ist im heutigen Peking-Dialekt jedesmal nicht nur die Aussprache, sondern auch die Ton**klasse** dieselbe (bei 1 und 3 der dritte, bei 2 der vierte Ton), und der einzige Unterschied beruht auf der Lage des **Sylbentones**, denn auch die allerdings vorhandene Verschiedenheit im Klange des *iao*, je nachdem es *iáo* = *iao*; oder *iáo* zu lesen ist, rührt nur von der verschiedenen Tonlage her; es kommt nur darauf an, den Ton an die richtige Stelle zu setzen, so ergibt sich das Übrige von selbst.

Anm. In der älteren Aussprache waren *hșiĕ́*³ «schreiben» und *hsíĕ*³ «Blut» nicht ganz identisch, denn wie auch aus unserer Transscription ersichtlich, ist ersteres aus *siĕ́*³, letzteres dagegen aus *híĕ*³ entstanden. Ebenso steht *hșiáo*³ «klein» für *siáo*³, dagegen *hsiáo*³ «wissen, verstehen» für *hiáo*³. Aber im modernen Nordchinesischen sind diese Unterschiede nicht mehr vorhanden.

8. Unter **Wortton** verstehe ich die stärkere Betonung einer oder auch mehrerer Sylben, resp. eines oder auch mehrerer Wörter, innerhalb eines und desselben **mehrsylbigen** Ausdrucks.

9. Unter einem mehrsylbigen Ausdruck oder Sprachganzen im Sinne der in Nr. 8 aufgestellten Definition verstehe ich

a) die seltenen zweisylbigen*) oder sich jedenfalls nach unserer jetzigen Sprachkenntniss als zweisylbig gebenden (d. h. für uns nicht in einsylbige Elemente auflösbaren) Wörter des Chinesischen, einschlieszlich der reduplicirten Ausdrücke (§. 18,3—7) und der ins Chinesische aufgenommenen, mehrsylbigen Fremdwörter;

b) alle mehrsylbigen zusammengesetzten Wörter (§. 25,1—3), und

c) die — im Chinesischen eine so grosze Rolle spielenden — Gruppen in fester Reihenfolge eng mit einander verbundener Wörter (§. 25,4).

Anm. Der Zusatz «mehrsylbig» in b) ist kein müsziger, da, wie wir mehrfach gesehen haben, zusammengesetzte Wörter in Folge von Verschmelzung auch einsylbig auftreten können (諸 *ću'* aus 之乎 *ćï'-ħu²* §. 18,11; §. 22,3 [vgl. deutsch «zum, vom, im» u. s. w.], und — wenn man will — die zahlreichen Zusammensetzungen mit 兒 *örh²*).

10. Die in der vorigen Nr. aufgestellten drei Unterabtheilungen zu einem Ganzen zusammenzufassen, empfiehlt sich schon deshalb, weil, wie in den §§. 18 und 25 mehrfach auseinandergesetzt worden, im Chinesischen die Sonderung der Fälle a und b einer-, und der Fälle b und c andererseits, nicht immer leicht, nicht selten aber sogar unmöglich ist. Wir werden daher auch bei den im Folgenden zu gebenden Beispielen die Fälle a, b und c nicht von einander trennen.

11. Wenn der Wortton mehrere Wörter oder Sylben gleichzeitig ergreift, so wird sich meist ein Haupt- und ein Nebenton unterscheiden lassen, jedoch treten im Chinesischen nicht ganz selten zwei beinahe oder ganz gleich stark betonte Sylben auf, oder der Haupt- und Nebenton können ihre Stelle je nach den Umständen wechseln.

12. Den Wortton an die richtige Stelle zu setzen, ist im Chinesischen eine der ersten Grundbedingungen, um sich

*) Natürlich auch die etwaigen mehrsylbigen.

überhaupt verständlich zu machen. Er ist auszerdem ein mächtiger Hebel des Wohllauts, indem er die sich aus lauter an sich einsylbigen Elementen zusammensetzende chinesische Rede in rhythmisch belebte Gruppen ordnet und gliedert. Und man glaube nicht etwa, dass der Wortton nur da für das Verständniss von Wichtigkeit sei, wo, wie im Deutschen bei *überlégen* und *überlegen*, *übersétzen* und *übersetzen*, *durchdríngen* und *dúrchdringen*, seine Verlegung mit einer Veränderung der Bedeutung Hand in Hand geht. Dies ist im Chinesischen z. B. der Fall bei 大意 1. *ta*^{4}-*yí*^{4} oder *tá*^{4}-*yi*^{4} (wörtlich: «der grosze Sinn, die grosze Bedeutung», d. h.:) «die (z. B. einem Verfahren zu Grunde liegenden) Principien oder Grundsätze», aber 2. *tá*^{4}-*yi*^{4} (Pek. Umgangssprache) «sorglos, unvorsichtig» (eigentlich: «groszsinnig», d. h. «seinen Sinn nur auf das Grosze, zuerst in die Augen Fallende richtend»); ebenso: 大道 1. *ta*^{4}-*táo*^{4} «eine grosze Strasze, ein Heerweg, eine Landstrasze», aber 2. *tá*^{4}-*tao*^{4} «frei und muthig, furchtlos, keck und frei» (hierin 道 *tao*^{4} in der übertragenen Bedeutung: «Benehmen»); und ein drittes Beispiel: 上房 1. *šáng*^{4}-*fang*^{2} «das obere Haus», d. h. «das Herrenhaus, die von der Herrschaft bewohnten Räume», aber 2. *šang*^{4}-*fáng*^{2} «auf ein Haus (d. h. auf das Dach des Hauses) steigen» (hierin hat 上 *šang*^{4} verbale Bedeutung); und noch ein letztes: 妻子 *či*^{1}-*tsę̀*^{3} bedeutet: «eine Frau, Gemahlin», aber *čí*^{1}-*tsę*^{3} «Frau und Kinder». Die Sache ist also nicht ganz so schlimm, wie sie Morrison macht, wenn er (Wörterbuch, Shanghai-Ausg. II. 465) zu diesem Ausdruck einfach bemerkt: «*či*^{1}-*tsę*^{3} (nach seiner Schreibung: *tse tsze*) bedeutet: «eine Frau und ein Sohn» (dies ist nun nicht einmal ganz richtig), zuweilen auch nur: «eine Frau».*) Beispiele von der Art, wie die vier besprochenen, sind nun zwar schon häufig genug; aber auch wo veränderte Betonung keine veränderte Bedeutung zur Folge hat, bleibt der Wortton gleich wichtig. Sage ich *ta*^{4}-*yí*^{4}, während ich in der That *tá*^{4}-*yi*^{4} meine, so setze ich mich einem Missverständniss aus, sage ich aber

*) Sieht man freilich 妻子 gedruckt vor sich, so fehlt es allerdings an jeder äusseren Hülfe für das Verständniss, da die chinesische Schrift keine Mittel zur Bezeichnung des Accentes besitzt.

etwa 看書 *k̔án*^{4}-*šu*^{1} statt, wie es heiszen muss, *k̔an*^{4}-*šú*^{1} «Bücher (*šu*^{1}) lesen (*k̔an*^{4})» (d. h. «lesen» überhaupt), so werde ich gar nicht verstanden. In dem einen Fall sage ich etwas Falsches, in dem anderen nichts.

13. Die Lehre vom Wortton ist aber im Chinesischen ebenso schwierig, wie wichtig, und die sorgfältige Bezeichnung des Accents in der Umschrift in allen Fällen, wo es darauf ankommt, wie ich sie in diesem Handbuch, wenn ich nicht irre, zum ersten Mal durchzuführen versuche, ist daher für den Lernenden ein unabweisbares Bedürfniss. Sehr viele Fälle lassen sich freilich unter bestimmte Regeln bringen. So z. B., um nur einiges Wenige anzuführen, liegt bei reduplicirten Wörtern substantivischer Bedeutung der Wortton stets*) auf der ersten Sylbe. Also: 哥哥 *kó*^{1}-*ko*^{1} «älterer Bruder», 姐姐 *ćiĕ*^{3}-*ćiĕ*^{3} «ältere Schwester», 妹妹 *méi*^{4}-*mei*^{4} «jüngere Schwester» 叔叔 *šú*^{2}-*šu*^{2} «jüngerer Bruder des Vaters», auch (nicht pekinesisch) 伯伯 *pó*^{2}-*po*^{2} «älterer Bruder des Vaters», und (Kindersprache) 弟弟(兒) *tí*^{4}-*ti*^{4} oder *tí*^{4}-*tĭ'rh*^{4}**) «jüngeres Brüderchen»; 星星 *hṣing*^{1}-*hṣing*^{1} «ein Stern», 猩猩 *hṣíng*^{1}-*hṣing*^{1} «ein menschenähnlicher Affe», 哈哈(兒) *h̔á*^{1}-*h̔a*^{1} oder *h̔á*^{1}-*h̔a'rh*^{1} «ein Spasz» (auch «ein Mensch, der sich beständig lächerlich macht»). Zweisylbige onomatopoëtische Ausdrücke, sowohl reduplicirte als verschiedensylbige dagegen haben, wenn sie in ihrer Eigenschaft als reine Klangnachahmungen im Heyseschen Sinne***) auftreten, den Ton auf der zweiten Sylbe; daher: 嘎嘎 *ka*^{1}-*ká*^{1} «krächzender Ton des Raben», 咯噹 *kă*^{1}-*táng*^{1} oder *ko*^{1}-*táng*^{1} «der Ton des Tickens der Wanduhr», 哈哈 *h̔a*^{1}-*h̔á*^{1} «der Ton des lauten Lachens». Wörter verbaler oder substantivischer Bedeutung dagegen folgen, auch wenn sie den onomatopoëtischen

---

*) Ausnahmen vorbehalten. Dies ein für alle Mal. Denn wo ich so Vieles, was bisher nicht beachtet oder für willkürlich gehalten worden ist, zum ersten Mal unter feste Regeln zu bringen versuche, kann ich mich unmöglich dafür verbürgen, einzelne Abweichungen nicht übersehen zu haben.

**) Über die Verkürzung des zweiten *i* in *ti*^{4}-*tĭ'rh*^{4} oben §. 15, 2.

***) Lehrbuch I. 274. 288. 910 u. fgd. (bes. 911).

Ursprung an der Stirne tragen, der Regel ihrer Wortklasse, daher, wie wir eben sahen: 哈 哈 *ħá^{1}-ħa^{1}* «etwas was zum lauten Lachen Anlass gibt, ein Spasʒ, ein lächerlicher Mensch», nach der substantivischen, dagegen 哈 哈 *ħa^{1}-ħá^{1}* «Ton des lauten Lachens» nach der onomatopoëtischen Tonregel. So wird auch 砝 礤 *ħá^{1}-ča^{1}* «kratzen, abkratzen», ein ganz offenbares Onomatopoëtikum, auf der ersten Sylbe betont, weil es in verbalem Sinne gebraucht wird und daher den erst später zu behandelnden Tonregeln folgt, welche für zusammengesetzte Ausdrücke verbaler Bedeutung masʒgebend sind. Dreisylbige Ausdrücke substantivischer oder adjectivischer Bedeutung haben, wenn ihr letztes Glied selber dem Sinne nach ein Substantiv oder Adjectiv ist, den Wortton auf der ersten und letzten Sylbe (und zwar meist auf der letzten den Hauptton, auf der ersten den Nebenton), z. B. 寒 暑 表 *ħàn^{2}-šu^{3}-piáo^{3}* «Thermometer», 風 雨 表 *fȩ̀ng^{1}-yü^{3}-piáo^{3}* «Barometer», 千 里 眼 *čièn^{1}-li^{3}-yén^{3}* «ein Tausend-Meilen*)-Auge», d. h. «ein Fernrohr». 老 來 紅 *lào^{3}- lai^{2}- ħúng^{2}* (auch *làò^{3}- lă - ħúng^{2}* gesprochen) «eine Blattpflanze, deren ältere Blätter sich roth färben» (eigentlich: «Im-Alter-Roth», wörtlich: wenn das Alter kommt, roth werdend),**) 山 裡 紅 *šàn^{1}- li^{3}-ħúng^{2}* (spr. *šàl^{1}- lă-ħúng^{2}*) «das Rothe in den Bergen»,***) d. i. der Name einer schönen Baumfrucht von hochrother Farbe, welche in den Westlichen Bergen bei Peking massenhaft vorkommt und eingemacht genossen wird, 自 來 火 *tsʒȩ̀^{4}- lai^{2}- ħúo^{3}* «Streichhölzer» (wörtlich: «von selbst kommendes Feuer»);†) 二 月 藍 *òrh^{4}-yüĕ^{4}-lán^{2}* «das Blau des zweiten Monats», d. i. «das chinesische Veilchen».††) In 千 里 馬 *čién^{1}-li^{3}-má^{3}* «ein Tausend-Meilen-Pferd», d. h. «ein Pferd, welches im Stande ist, an einem Tage 1000 Li zurückzulegen» = 1. «ein Pferd von unvergleichlicher Schnelligkeit»; 2. «ein (bei der

---

*) Nur nicht zu vergessen, dass die chinesische Meile *(li^{3})* nur ungefähr $^{1}/_{2}$ *km.* ist.

**) *lao^{3}* «alt», *lai^{2}* «kommen», *h'ung^{2}* «roth».

***) *šan^{1}* «Berg», *li^{3}* (nachgestellt) «in».

†) 自 *tsʒȩ^{4}* «selbst», 來 *lai^{2}* «kommen», 火 *h'úo^{3}* «Feuer».

††) 二 *örh^{2}* «zwei», 月 *yüe^{4}* «Monat», 藍 *lan^{2}* «blau». (Der zweite chinesische Monat fällt in unseren März. Vgl. «März-Veilchen»).

Post angestellter) Schnellläufer»,*) und in 顯 微 境 *hsién³-wei¹-çing⁴* «ein das Kleine sichtbar machender Spiegel», d. h. «Vergröszerungsglas»**) sind die erste und dritte Sylbe gleich stark betont. In 火 輪 船 *hŭo³-lun²-čuàn²* «Feuerradschiff», d. h. «Dampfschiff» und 明 輪 船 *míng²-lun²-čuàn²* «Raddampfer»***) liegt für gewöhnlich der Hauptton auf der ersten, der Nebenton auf der dritten Sylbe. Jedoch kommt es bei dreisylbigen Wörtern dieser Art auf diese minutiösen Unterschiede natürlich weniger an, und man wird ganz im Allgemeinen sagen können, dass bei ihnen der Haupt- und der Nebenton nahezu gleich stark sind, unter Umständen sogar ihre Stelle vertauschen, oder beide als Haupttöne gelten können.

14. Wie sehr der chinesischen Sprache die Betonung der Anfangs- und Endsylbe in dreisylbigen Gruppen zusagt, sieht man aus folgendem Beispiel. Das zweisylbige Compositum 姑 娘 *kú¹-niang²* «Fräulein, junges Mädchen» betont das erste Glied der Zusammensetzung, aber 大 姑 娘 *tá⁴-ku¹-niàng²* «das älteste (wörtlich: grosze) Fräulein, die älteste von mehreren Töchtern oder Schwestern», und 二 姑 娘 *órh⁴-ku¹-niàng²* «das zweite Fräulein, die zweitälteste von mehreren Schwestern» werfen den Ton auf die letzte Sylbe der Gruppe *ku¹-niang²*, hier freilich als **deutlichen** Nebenton dem Hauptton des *ta⁴* und *örh⁴* gegenüber. Man sieht aus diesen Beispielen zugleich, dass bei der chinesischen Betonung das rhythmische Princip eine grosze Rolle spielt, wenn es auch nicht die Alleinherrschaft ausübt.

15. Besonders zahlreich sind unter den zweisylbigen Compositis die Fälle, welche sich zur Zeit festen Regeln noch nicht fügen wollen. Und zwar macht sich dies Schwanken zumeist bei denjeni-

---

*) Vgl. meine Monographie: «Die Posteinrichtungen der Chinesen», Separat-Abdruck aus dem Archiv für Post und Telegraphie, Beiheft zum Amtsblatt der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung. Jahrgang 1878, Nr. 1 u. 2. Berlin. 1878. S. 15.

**) *hsien³* hier transitiv: «sichtbar machen», sonst «sichtbar werden» (vgl. oben S. 108); *wei¹* «winzig»; *çing⁴* «Spiegel».

***) *lun²* «Rad», *čuan²* «Schiff», *ming²* «hell, glänzend», hier «sichtbar»; also *ming²-lun²-čuàn²* «ein Schiff mit sichtbarem Rade».

gen Compositis, deren zweites Glied durch das erste näher bestimmt wird, bemerkbar. Meist ist dabei die Betonung für jeden einzelnen Fall eine durchaus feststehende, hin und wieder hängt sie vom Belieben des Sprechenden ab. Unserer Betonungsweise entsprechen: Zusammensetzungen mit 國 *kuŏ²* «Land», wie 外 國 *wái⁴-kuŏ²* «Ausland», 中 國 *Ćúng¹-kuŏ²* «China», eigentlich: «das Mittelreich» (von 中 *ćung¹* «Mitte»), 英 國 *Yíng¹-kuŏ²* «England» (hierin gibt *ying¹* die erste Sylbe von *England* nach englischer Aussprache genau wider); mit 鋪 *pu⁴* «Laden»: 錢 鋪 *ćién²-pu⁴* «ein Geldladen, eine Wechselstube», 書 鋪 *šú¹-pu⁴* «eine Buchhandlung»; mit 錢 *ćien²* «Geld»: 本 錢 *pęn³-ćien²* «Wurzelgeld», d.i. «Capital», 利 錢 *li⁴-ćien²* «Vortheilsgeld», d. i. «Zinsen»; 頭 髮 *t'óu²-fa³* «Haupthaar»; unserer Betonungsweise widersprechen: 皮 襖 *pi²-áo³* «Pelzmantel», 綿 襖 *mien²-áo³* «mit Watte gefütterter Mantel» (von 綿 *mién²* «Baumwolle, Watte»); desgleichen 房 門 *fang²-mę́n²* «Hausthüre», 城 門 *ćęng²-mę́n²* «Stadtthor», 客 堂 *k'o⁴-t'áng²* «Gast-Halle», d. i. «Salon». Weshalb nun gar sagt man zwar 上 房 *šáng⁴-fang²* «Herrenhaus» (S. 120), auch meist 廚 房 *ćú²-fang²* «Küche» (von | 子 *ćú²-tsz̧ę³* «der Koch») und 臥 房 *wó⁴-fang²* «Schlafzimmer» (von 臥 *wo⁴* «liegen»), aber immer 門 房 兒 *męn²-fáng'rh²* «Portierhäuschen» (wörtlich: «Thorhäuschen»), und auch meist 書 房 *šu¹-fáng²* «Bibliothek, Arbeitszimmer», (von *šu¹* «Buch» und *fang²* «Haus, Zimmer»)? Weshalb 天 壇 *t'ien¹-t'án²* «Himmelstempel» (eigentlich: «Altar des Himmels»), aber 日 壇 *z̧ï⁴-t'an²* «Tempel (eigentlich Altar) der Sonne»? Hier bleibt vorläufig nichts übrig, als in jedem einzelnen Falle den Accent sorgsam zu markiren.

Anm. Bei 廚 房 *ćú²-fang²* «Küche», 臥 房 *wó⁴-fang²* «Schlafzimmer», und 書 房 *šu¹-fáng²* «Bibliothek» schwankt der Ton. Die im Text gegebene Betonung ist die gewöhnliche, jedoch kommt auch *ću²-fáng²*, *wo⁴-fáng²* und *šú¹-fang²* vor.

16. Die auszerordentlich zahlreichen, zweisylbigen Gruppen, welche aus einem Zahlwort und einem Substantiv zusammengesetzt sind (v. d. Gabelentz, gr. Gr. §. 292), betonen die zweite Sylbe in

allen Fällen, wo sie quantitativer Bedeutung sind. Vgl. 三國 *san^{1}-kuŏ^{2}* «die drei Reiche» (Collectiv-Name dreier Staaten, die sich von circa 180—280 n. Chr. in die Herrschaft China's theilten), 九白 *çiu^{3}-pái^{2}* «die neun Weiszen», d. h.: die acht weiszen Pferde und ein weiszes Kameel, welche von einem mongolischen Stamme als Tribut nach Peking geschickt werden, 六部 *liu^{4}-pú^{4}* «die sechs Ministerien ersten Ranges in Peking», 四聲 *szę̈^{4}-šéng^{1}* «die vier Tonklassen» (§. 19,7. 17), 五經 *wu^{3}-çíng^{1}* «die (von den Chinesen anerkannten) Fünf Heiligen Bücher ersten Ranges». Aber 四書 «die Vier Heiligen Bücher zweiten Ranges» kann sowohl *szę̈^{4}-šú^{1}*, als auch — gegen die allgemeine Regel — *szę̈́^{4}-šu^{1}* gelesen werden. Ein auszerordentlich interessantes Beispiel ist 四海 *szę̈^{4}-ĥai^{3}* (aus *szę̈^{4}* «vier» und *ĥai^{3}* «Meer»). Bedeutet es soviel wie: «die vier Meere», d. h. «Alles, was zwischen den vier Meeren liegt», also «die ganze bewohnte Erde», so folgt es der allgemeinen Regel und wird *szę̈^{4}-ĥái^{3}* ausgesprochen; bedeutet es aber (Pekinger Umgangssprache) so viel wie: «auszerordentlich umgänglich und verträglich» (eigentlich: «Jemand, der mit Leuten jeder Art, mit der ganzen Welt leicht auskommt»), so ist es kein quantitatives Compositum und wird *szę̈́^{4}-ĥai^{3}* gesprochen. Ist die Zahl als Ordinalzahl zu fassen, so ist die Betonung der ersten Sylbe die vorwiegende Regel. So z. B. in den Namen der Monate: 八月 *pá^{1}-yüĕ^{4}* «der achte Monat» u. s. w.

17. Dass die Erweiterung einer Gruppe durch Vermehrung der Sylbenzahl Tonwechsel zur Folge haben kann, haben wir schon an einem Beispiel in Nr. 14 gezeigt. Es ist dies eine sehr häufige Erscheinung. Man vergleiche: 輪船 *lún^{2}-čuan^{2}* «ein Radschiff, Dampfer», aber 火輪船 *ĥúo^{3}-lun^{2}-čuàn^{2}* dasselbe (S. 123), und weiter: 火輪船上 *ĥùo^{3}-lun^{2}-čuán^{2}-šang^{4}* «auf dem Dampfschiff».*) 三國 *San^{1}-kuŏ^{2}* «die drei Reiche» (oben), aber 三國志 *Sàn^{1}-kuŏ^{2}-čí^{4}* «die Geschichte der drei Reiche». 桌子上 *čó^{1}-tsz̨ę̈^{3}-šang^{4}* «auf dem Tisch», aber 桌子上頭 *čo^{1}-tsz̨ę̈^{3}-šáng^{4}-ťou^{2}* «über dem Tisch».**)

---

*) 上 *šang^{4}* (nachgestellt) «auf».

**) *šáng^{4}-ťou^{2}* (nachgestellt) «auf, über».

Anm. 1. 輪 *lun*[2] «das Rad», überhaupt «etwas sich Drehendes» bedeutet, auf Schiffe bezogen, sowohl das Rad, als auch die Schraube.

Anm. 2. *Sàn-kuŏ-çí*[4] Name 1. der authentischen Geschichte der drei Reiche; 2. eines dieselbe Zeitepoche behandelnden berühmten chinesischen Romans und Volksbuches.

18. Wir haben in §. 25,5 darauf hingewiesen, dass der Accent in manchen Fällen ein wichtiges Kriterium dafür bildet, ob man es mit einfacher Zusammenstellung oder mit wirklicher Zusammensetzung zu thun hat. Vergleicht man 大姑娘 *ta*[4] *kú*[1]*-niang*[2] «ein groszes Mädchen» mit dem oben besprochenen *tá*[4]*-ku*[1]*-niàng*[2] «die älteste von mehreren Schwestern», so könnte die Sprache gar nicht deutlicher, als sie es thut, ausdrücken, dass sie letzteren Ausdruck als zusammengesetztes Wort betrachtet wissen will, ersteren nicht. Vgl. deutsch «Groszmutter» und ähnliche Wörter. Was aber in §. 25,3 und 4 (Anfang) gesagt worden ist, muss trotzdem aufrecht erhalten werden. Die dort besprochene Aufzählung 平上去入 *píng*[2]*-šang*[4]*-čü*[4]*-ʒú*[4] steht zwar entschieden unter der Herrschaft des einigenden Worttones, wird aber dennoch stets zweifelhaft bleiben.

19. Unter **Satzton** verstehe ich die Hervorhebung eines oder mehrerer Wörter innerhalb eines und desselben Satzgefüges. Darin unterscheidet das Chinesische sich im Allgemeinen nicht von anderen Sprachen, und wir brauchen uns deshalb hier dabei nicht weiter aufzuhalten. Beispiel: 他沒給我 *ťa*[1] *mei*[2] *kéi*[3] *wo*[3] «er hat es mir nicht gegeben» (*ťa*[1] «er», *mei*[2] «nicht haben», *kei*[3] «geben», *wo*[3] «ich, mir, mich»; «es» ist nicht ausgedrückt).

20. Unter dem **Redeton** oder **rhetorischen Accent** verstehe ich mit Heyse Bd. I. S. 185 (Nr. IV) die durch die besondere Absicht des Redenden in einem gegebenen Falle bedingte Betonung, zumal, insofern sie Abweichungen von der natürlichen — d. h. gewöhnlichen — Tonlage hervorbringt. Sage ich z. B. 三國 *san*[1]*-kuŏ*[2] «die drei Reiche» oder 十國 *šï*[2]*-kuŏ*[2] «die zehn Staaten», unter welchem letzteren Ausdruck man eine Gruppe kleiner Fürstenthümer versteht, welche in China von 907—979 eine wichtige Rolle spielten, so ist die

natürliche Betonung maszgebend, d. h. laut Nr. 16 *šan'-kuŏ²* und *šï²-kuŏ²* zu lesen; sage ich aber etwa: «dieses Ereigniss gehört ja der Periode der drei und nicht derjenigen der zehn Fürstenthümer an», so muss ich auch im Chinesischen, abweichend von dem sonst Gewöhnlichen, *šán'-kuŏ²* und *ší²-kuŏ²* betonen.

21. Es erscheint vielleicht überflüssig, wenn ich ausdrücklich bemerke, dass dem Chinesischen auch der Befehls-, der Frageton u. s. w. nicht fremd sind. Es ist aber sehr nöthig, dies zu sagen und zugleich auch gehörig zu beschränken, denn diese Töne haben sich im Chinesischen nicht so voll und frei entfalten können, wie in anderen Sprachen. Sie sind nämlich in ihrer Entwickelung gehemmt worden durch die Töne der vier Tonklassen (§. 19), hinter welchen sie überall zurückstehen müssen, wo sie mit ihnen collidiren. Hierin liegt allerdings eine tiefe Verschiedenheit des Chinesischen von unseren europäischen Sprachen und es ist öfters bemerkt und sogar von Chinesen der dienenden Stände bemerkt worden, dass europäische, in China geborene Kinder, welche nicht nur überhaupt in den ersten Lebensjahren das Chinesische besser zu sprechen pflegen als ihre Muttersprache, sondern auch vor Allem in den Tonklassen sich instinctiv mit der gröszten Sicherheit und mustergültiger Correctheit bewegen, doch den Befehlston in unchinesischer Weise markiren, und z. B. 來 *lai²* «komm!» in solchen Fällen in den vierten Ton setzen *(lai⁴!)*. Das darf nicht geschehen; der Chinese muss sich hierbei mit schärferem, energischerem Hervorstoszen des Wortes begnügen. Durchaus unrichtig aber ist es auch andererseits, wenn man, wie vielfach geschieht, dem Chinesischen den Frageton z. B. ganz absprechen will, weil derselbe schon durch den dritten Ton (den 上聲 *šáng³-šeng'*), welcher aber nichts mit ihm zu thun habe, in Anspruch genommen sei. Man setzt dann gewöhnlich hinzu, das Chinesische bedürfe auch des Fragetones in unserem Sinne gar nicht, weil es Fragepartikeln habe, deren Entstehung man dann auch wohl aus dem Bedürfniss, die Frage doch irgendwie auszudrücken, herleitet. Letzteres ist auch bis zu einem gewissen Grade zweifellos richtig, dass aber der Frageton als solcher dem Chinesischen auch nicht fremd ist, daran

muss ich entschieden festhalten. Ganz deutlich tritt er hervor, wenn man, was beim Sprechen durchaus nicht ganz selten geschieht, die Fragepartikel fortlässt. So kann man statt: 他來了麼 *t'a¹ lái²-lă-mŏ* «ist er gekommen?»*) täglich auch ohne 麼 *mŏ* sagen hören: *t'a¹ lái²-lă?* Jeder aber, der sich diesen Satz von einem Eingeborenen vorsprechen lässt, wird sich leicht überzeugen, dass der Frageton auch im Chinesischen sehr wohl vorhanden ist. Das Bedürfniss ist auszerdem in der Sprache allerwärts unwesentlich, sonst brauchten wir im Deutschen den Frageton ja auch nicht, da wir schon die Wortstellung haben. Im Nordchinesischen wird überdies der dritte Ton in einem Falle geradezu als Frageton verwendet und direct zur Schöpfung des fragenden aus dem hinweisenden Fürworte benutzt. Denn hier heiszt 那 *na⁴*, im vierten Ton gesprochen, «jener», 那 *na³* dagegen, im dritten Ton gesprochen, heiszt «welcher?». S. das Nähere in §. 32, 8. 9. 10 und 12, und vergleiche auch das energisch fragende 怎麼 *tsęng³-mŏ*, spr. *tsęm³-mŏ* «wie kommt es dass?».

22. Dass in der chinesischen Verskunst das Gesetz der Tonfolge, d. h. die gesetzmäszige Aufeinanderfolge verschiedenen Tonklassen angehöriger Wörter eine wichtige Rolle spielt, ist in §. 19, 26 bemerkt worden. Daneben aber zeigt der chinesische Vers auch eine gesetzmäszige Aufeinanderfolge betonter und unbetonter Sylben ganz nach dem Muster anderer Sprachen. Der Verston stimmt gewöhnlich mit dem prosaischen Accent überein, nicht selten aber auch steht er mit ihm im Widerspruch und zuweilen liegt hierin sogar ein besonderer Reiz. So heiszt es für gewöhnlich in Prosa 弟兄 *ti⁴-ḥsiung¹* «Brüder»,**) aber in einer vierzeiligen Strophe, welche zur Verträglichkeit zwischen Geschwistern auffordert, lautet mit Beziehung auf die Vergänglichkeit alles Irdischen der letzte Vers: 能得幾時爲弟兄 *nęng²-tê² çi³-šï² || wèi² ti⁴-ḥsiúng¹****) «wie lange könnt ihr denn erwarten, Brüder zu bleiben?» Hier ist also versgemäsz *ti⁴-ḥsiúng¹* zu betonen

*) *t'a¹* «er», *lai²-lă* «ist gekommen», *mŏ* Fragepartikel.

**) Eigentlich: «jüngerer *(ti⁴)* und älterer Bruder *(ḥsiung¹)*».

***) Das || zeigt die Cäsur an.

und das volle Ausklingen des dumpfen *ung* in der Schlusssylbe am Ende der Strophe gibt dem ganzen Spruchvers ein eigenartiges, schwermüthiges Gepräge.

23. Bei der Umschrift zusammenhängender Stücke wird man sich ernstlich hüten müssen, es mit der Bezeichnung des Accentes zu weit zu treiben. Man muss sich begnügen, diejenigen Sylben kenntlich zu machen, bei denen der Accent wirklich zur Geltung kommt. Am wichtigsten wird meistens der Wortton, wie er in Nr. 8—18 behandelt worden ist, sein, denn der Satzton ergibt sich meistens von selbst und der Sylbenton in unbetonten Sylben muss weichen: er verschwindet beim Sprechen fast ganz und würde im Allgemeinen in der Umschrift nur stören. Man schreibe also 姐 姐 *ćiĕ́*^{3}-*ćiĕ*^{3} «ältere Schwester», 白 姐 兒 *pái*^{2}-*ćiĕ'rh*^{3} «Weiß Schwesterchen»,*) 弟 兄 *tí*^{4}-*ḥsiung*^{1} «Brüder». Hier geht bei 1 und 3 der Sylbenton des zweiten Wortes überhaupt ganz verloren, in *pái*^{2}-*ćiĕ'rh*^{3} ist er als Nebenton noch allenfalls hörbar, aber *pái*^{2}-*ćiĕ'rh*^{3} genügt, *pái*^{2}-*ćiĕ̀'rh*^{3} wäre überladen und unnütz.

§. 27.

Einwirkung der Tonklasse auf den Sylbenton.

Eine Einwirkung der Tonklassen auf die Lage des Sylbentones macht sich vielfach bemerkbar. Manche Betonungen diphthongischer und triphthongischer Sylben sind an gewisse Tonklassen gebunden, z. B. kommt die Betonung und Lesung *áo* bei dem Diphthong *ao* (§. 26, 5) nur im dritten und vierten Ton vor, nur diese mit ihrem langsamen Steigen und Sinken der Stimme bieten zu dieser Aussprache überhaupt die nöthige Zeitdauer als Grundlage dar. Die außerordentlich seltene Lesung *íang* oder *éang* für *iáng*, *íen* für *ién*, *úan* und *úang* statt *uán* und *uáng*,

*) Aus einem Volksräthsel, dessen Auflösung «die Kerze» ist. Vgl. meine kleine Schrift: Bilder aus dem Häuslichen und Familienleben der Chinesen. Berlin. 1888. S. 37.

und *üan* statt *üán* (§. 9, 11. 13. 16. 20) haftet ausschlieszlich am vierten Ton. Von diesem Allen wird im zweiten Buch bei der Besprechung des nordchinesischen Syllabars im Einzelnen die Rede sein, hier sei nur ganz im Allgemeinen darauf hingewiesen.

§. 28.

Der Einfluss des Accents auf die Töne der Tonklassen.

1. Ich habe schon in §. 26, 12 den Accent und zwar besonders den Wortton gewissermaszen als den Baumeister der chinesischen Rede bezeichnet, weil er einsylbige Elemente zu deutlich erkennbaren Gruppen zusammenfasst. Dies aber würde ihm nicht gelingen können, wenn er die Töne der Tonklassen ganz unberührt liesze. Ich gehöre zu denjenigen, welche glauben, dass die Wichtigkeit der Töne gar nicht übertrieben werden kann. Was Eitel sagt (Einleitung zu seinem Chinese Dictionary in the Cantonese Dialect. London. 1877. S. XXVIII, Anfang): «Wer den richtigen **Ton** nicht spricht, sagt nicht das richtige **Wort**»,*) das möchte ich Jedem, der das Chinesische zu praktischen Zwecken betreibt, dringend ans Herz legen. Nur darf in der zusammenhängenden Rede, sowie auch im zusammengesetzten Wort und in der Gruppe, die Tonzugehörigkeit einer jeden einzelnen Sylbe nicht mit gleichem Nachdruck markirt werden. Thut man das, so macht die Rede einen zerhackten und unruhigen Eindruck, und einen solchen erhält man vom Chinesischen, zumal dem Nordchinesischen, wenn man es von Eingeborenen sprechen hört, durchaus nicht. Auch hier ist es wieder der Accent, welcher bindend und ausgleichend, zusammenfügend und beruhigend wirkt. Er lässt in den betonten Wörtern und Sylben die Stimmbiegung der Tonklasse, welcher sie angehören, voll und charakteristisch zur Geltung gelangen, während die Tonzugehörigkeit der unbetonten Wörter

*) *If the right tone is not uttered, the right word is not spoken.*

und Sylben nur mehr andeutungsweise, und in so weit zum Ausdruck gelangt, als es das flüchtige Dahingleiten der Stimme gestattet. Die Töne der unbetonten Wörter dürfen nur skizzirt, diejenigen der im Accent stehenden müssen voll ausgemalt werden. Wenn aber der Anfänger den Fehler macht — und das thut fast Jeder, der den Tönen von Anfang an die gebührende Aufmerksamkeit zuwendet —, zu viel Töne nachdrücklich zu sprechen, so schadet das gar nichts, das gibt sich ganz von selber in dem Grade, wie die Sprachorgane sich mehr und mehr daran gewöhnen, sich im Bereich der erforderlichen Stimmbiegungen ohne Kraftaufwand zu bewegen.

2. Für die Töne der unbetonten Sylben sind aber allerdings zwei oder drei Fälle zu unterscheiden:

a) die Tonklasse wird zwar nicht mit vollem Nachdruck, aber doch für das geübte Ohr deutlich erkennbar, markirt. Dies ist das Gewöhnliche. Z. B. in 佛教 *Fó²-ćiao⁴* «Buddhismus», 儒教 *Žú²-ćiao⁴* *) «Confucianismus» muss und kann der vierte Ton des zweiten Gliedes durchaus deutlich hörbar gemacht werden, obgleich die Sylbe *ćiao⁴* völlig unbetont ist. In Fällen wie 下起來 *ḥsiá⁴-ći³-lai²* «es fängt an zu regnen», wo das *lai²* einen schwachen Nebenton hat, ist der zweite Ton des letzten Gliedes deutlich vernehmbar, aber auch der dritte Ton des in völlig unbetonter Sylbe stehenden *ći³* wird beim sorgfältigen Sprechen für ein geübtes Ohr eben noch merkbar skizzirt, obgleich es hier gerade kein Unglück ist, wenn man ihn beim Sprechen unbeachtet lässt. Solche Töne, wie den des *ći³* in diesem Falle, nenne ich schlummernde, weil veränderte Umstände sie leicht wieder zu vollem Leben erwecken können. Denn sage ich z. B. 下起來了 *ḥsia-ći-lai-lă* «es hat angefangen zu regnen», so bleibt zwar bei der Aussprache *ḥsiá⁴-ći³-lài²-lă* der Ton des *ći³* in seinem schlummernden Zustande, bei der gleichfalls gestatteten Aussprache *ḥsià⁴-ći³-lai²-lă* dagegen tritt er wieder mit voller Schärfe hervor.

*) *ćiao⁴* «Lehre, Religion»; *Fo²* «Buddha»; *žu²* «die Gelehrten» («Religion des Buddha —, der Gelehrten»).

b) Die Tonklasse der unbetonten Sylbe geht wirklich verloren. Dies ist z. B., abgesehen von dem nicht hierher gehörigen 兒 *örh*^{2} (§. 19, 39), immer der Fall bei dem angehängten 子 *tsʐẹ̆*^{3} (§. 11, 10; §. 18, 11), welches immer in der unbetonten Sylbe steht; es ist daher eigentlich richtiger, 妻 子 *ç̆i*^{1}-*tsʐẹ̆* «Frau», 房 子 *fáng*^{2}-*tsʐẹ̆* «Haus» u. s. w. zu umschreiben, als *ç̆i*^{1}-*tsʐẹ̆*^{3}, *fáng*^{2}-*tsʐẹ̆*^{3}. (Wo auf das 子 *tsʐẹ̆*^{3} der Ton fällt, wie in 妻 子 *ç̆i*^{1}-*tsʐẹ̆́*^{3} «Frau und Kinder», kann es nicht mit dem angehängten 子 *tsʐẹ̆*^{3} gleichgestellt werden; dieser Fall gehört also nicht hierher.)

c) Die Fälle a und b lassen sich nicht immer streng von einander sondern, zuweilen sind beide Aussprachen gestattet, z. B. in 頭 髮 *ťóu*^{2}-*fa*^{3} «Haupthaar» lässt sich nicht selten der dritte Ton des *fa*^{3} deutlich heraushören, aber auch *ťóu*^{2}-*fă* ist gewöhnlich und statthaft. Zu dem Fall b ist ferner der folgende Abschnitt über die Enklitika zu vergleichen.

Eine Regel lässt sich noch aufstellen, nämlich die, dass in zusammengesetzten Wörtern und Gruppen die Töne der **vor** der accentuirten Sylbe stehenden unbetonten Sylben sich deutlicher bemerkbar machen, als die der nachfolgenden. In Wörtern wie 火 壺 *ȟuo*^{3}-*ȟú*^{2} «Feuerkanne» d. h. «der Samowar» (die russische Theemaschine),*) 茶 壺 *č̆a*^{2}-*ȟú*^{2} «Theekanne» z. B. dürfen die Töne der Sylben *ȟuo*^{3} und *č̆a*^{2} in keiner Weise verwischt werden. Die Töne der **zwischen** zwei betonten Sylben (zumeist also zwischen einem Haupt- und Nebenton) eingeschlossenen Sylben sind gewöhnlich schlummernde. Vgl. das soeben sub a gegebene Beispiel.

Diese allgemeinen Grundsätze müssen genügen. Keine Transscription und keine Fülle von Regeln kann hier den Umgang mit Eingeborenen und die Übung auch nur annähernd ersetzen.

3. Wenn man sagen kann, dass die wunderbar feine Nüance, welche in der Stimmbiegung, der Zugehörigkeit zu einer Tonklasse liegt, das individuellste Gepräge eines chinesischen Wortes

*) Den Samowar findet man in Peking nicht selten in chinesischen Läden.

ausmacht und es gewissermaszen zu einer lebendigen Persönlichkeit stempelt: so wird man auch sagen können, dass die Zähigkeit, mit welcher chinesische Wörter auch in der Zusammensetzung an dieser ihrer Individualität festhalten, den Beweis liefert, dass «die einsylbigen Elemente zwei- und mehrsylbiger Zusammensetzungen im Chinesischen noch viel entschiedener einen Theil ihrer Wortselbstständigkeit bewahren, als dies in unseren Sprachen der Fall ist» (vgl. oben S. 46, Anfang, u. s. auch unten in der Anmerkung zu §. 29, 3).

§. 29.

Enklitische und proklitische Wörter.

1. Wenn ein oder mehrere unbetonte Wörtchen sich so eng und so tonlos an ein ihnen vorhergehendes, betontes Wort anschlieszen, dass keine Spur eines Accentes an ihnen haften bleibt, so nennt man sie **Enklitika** («sich [nach rückwärts hin] anlehnende Wörter»).

2. Wenn ein oder mehrere unbetonte Wörtchen sich so eng und so tonlos an ein ihnen nachfolgendes, betontes Wort anschlieszen, dass keine Spur eigenen Accentes an ihnen haften bleibt, so nennt man sie **Proklitika** («sich nach vorne hin anlehnende Wörter»).

3. Wo im Chinesischen Wörter enklitisch oder proklitisch gebraucht werden, verlieren sie mit dem Accent fast immer gleichzeitig auch den in der Stimmbiegung bestehenden Klassenton.

Anm. Betonte Wörter müssen im Chinesischen immer irgend einer Tonklasse angehören. Von den seltenen Ausnahmefällen, in welchen auch bei enklitischen Wörtern eine Art schwachen Accentes sich geltend macht, ja sogar die Stimmbiegung einer Tonklasse sich durchhören lässt, wird an einer späteren Stelle die Rede sein.

4. Es gibt einzelne Wörter im Chinesischen, welche echte Enklitika sind, d. h. regelmäszig nur enklitisch vorkommen. Dazu

rechne ich u. a. die Plural-Partikel 們 *mẹn'* für belebte, menschliche Wesen; die Genitiv- und Relativ-Partikel 的 *ti'*, die Fragepartikel 麽 *mŏ* und die Schluss-Partikel 呢 *ni'* (sehr häufig *nă* gesprochen, wie denn bei Enkliticis und Prokliticis Ausspracheschwankungen überhaupt etwas Gewöhnliches sind). Also z. B. in 他的 *t'á'-ti'* «sein» (ihm gehörig), 來麽 *lái²-mŏ* «kommt er?» 你們 *nì³-mẹn'* «ihr» (als Anrede), 我們的 *wó³-mẹn'-ti'* (auch *wó³-mẹn'-tă* gesprochen) «unser» sind *ti*, *mŏ*, *mẹn*, *mẹn-ti* durchaus tonlos*) und gehören gar keiner Tonklasse an. Da man aber einmal gewöhnt ist, jedes chinesische Wort irgend einer Tonklasse zuzutheilen, bezeichnet man solche Enklitika gemeinhin mit dem ersten Ton, als dem in der That indifferentesten. Auch ich werde mich diesem Gebrauch (wie schon in obigen Umschriften geschehen) für gewöhnlich anschlieszen, auszer bei Verkürzungen und Aussprache-Eigenthümlichkeiten, wie sie in 麽 *mŏ* und in 呢 *nă* (für *ni'*) vorliegen.

5. Eine noch gröszere Anzahl Wörter können gelegentlich (meist in mehr oder weniger fest bestimmten Fällen) enklitisch auftreten; so z. B. 了 *liăo³* «vollenden» als Zeichen der Vergangenheit, wo es dann sehr häufig *lă* gesprochen wird; z. B. 來 *lai²* «kommen», 來了 *lái²-lă* (neben dem viel selteneren *lái²-liăo³*) «er ist gekommen».

6. Die Enklisis oder Anlehnung des Tones nach rückwärts hin kann sich sogar auf **drei** Sylben erstrecken, und da die drei auf einander folgenden Enklitika sich auch an ein zusammengesetztes zweisylbiges Wort anschlieszen können, dessen letzte Sylbe unbetont ist, kann eine betonte Sylbe **vier** auf sie folgende, unbetonte Sylben zu tragen haben. Beispiele werden in dem Haupttheile dieses Buches unter Verweisung auf diesen Paragraphen gegeben werden.

7. Die Enklisis unterscheidet sich von den in §. 28, 2, b. c besprochenen Fällen dadurch, dass sie nur bei selbstständigen Wörtern,

---

*) Die bei Anfängern regelmäszig wiederkehrende Aussprache 他們的 *t'a'-mẹ́n'-ti'* (statt *t'á'-men-ti*) «ihr» (ihnen gehörig) klingt für ein geschultes Ohr geradezu abscheulich.

zumal bei grammatischen Hülfswörtern oder Partikeln auftritt, die zu dem vorhergehenden betonten Wort nicht in dem Verhältniss der Zusammensetzung, sondern der Unterordnung stehen. In Fällen wie 頭髮 *t'óu²-fă* «Haupthaar» (a. a. O.) das *fă* statt *fa³* als Enklitikon zu bezeichnen, würde gegen den Sprachgebrauch verstoszen.

8. Echte Proklitiken gibt es im Chinesischen nicht, aber sehr häufig treten u. a. proklitisch auf 這個 *čé⁴-kŏ⁴* «dieser» und 那個 *ná⁴-kŏ⁴* «jener», wenn sie an Stelle unseres bestimmten Artikels gebraucht werden. Näheres darüber im Verlaufe des Buches. Über mehr als zwei Sylben dürfte sich die Proklisis oder Anlehnung des Tones nach vorwärts hin im Chinesischen niemals erstrecken.

§. 30.

Anhang zu den Abschnitten vom Accente.

Die Betonung der bis §. 19,8 vorgekommenen mehrsylbigen Ausdrücke ist aus dem Glossar S. 65—74 zu entnehmen. Ich lasse hier ein zweites Glossar folgen, welches die in §. 19,9 bis §. 25,6 enthaltenen, unaccentuirten Ausdrücke in syllabarisch-alphabetischer Reihenfolge mit Angabe der Betonung verzeichnet. Ein Kreuz † hinter einem zweisylbigen Ausdruck bedeutet, dass auch die umgekehrte Betonung als die in der Umschrift angegebene gestattet ist. Also z. B. 青海 *Čing-H'ái³*† besagt, dass *Čing¹-H'ái³* vielleicht die gewöhnlichere Lesung ist, daneben aber auch *Číng¹-H'ai³* vorkommt.

Glossar.

岔路 *čá⁴-lu⁴* «Irrweg»
叉手 *ča¹-šóu³* s. §. 23,3
這個 *čé⁴-kŏ⁴* «dieser»
姐姐 *čié³-čiĕ³* «ältere Schwester»; 姐妹 *čiĕ³-méi⁴* oder 姐妹們 *čiĕ³-méi⁴-mẹn¹* «Schwestern» (*mẹn¹* enklitisch)
今天 *čín¹-t'ien¹* «heute»

精神 *čing¹-šęn²* «geistige und körperliche Frische»

青海 *Čing¹-Hʻài³* † «der Kukunoor»; 青天 *čing¹-tʻién¹* † «der klare, blaue Himmel»

清明 *čing¹-míng²* † «rein und hell»

桌子 *čó¹-tsʐę̌* «Tisch»; 桌椅 *čo¹-yí³* «Tische und Stühle»

去聲 *čü⁴-šęng¹* «der vierte Ton»

房門 *fang²-mę́n²* «Hausthüre»; 房子的門 *fáng²-tsʐę̌-ti¹ mę́n²* «die Thüre des Hauses» (*tsʐę̌* tonlos, *ti* enklitisch)

風雨 *fęng¹-yǚ³* «Wind und Regen»; 風雨表 *fęng¹-yü³-piáo³* «Barometer»

父親 *fú⁴-čin¹* «Vater»; 父母 *fu⁴-mú³* «Vater und Mutter»

寒暑 *hʻán²-šú³* (oder *hʻàn²-šú³*) «Kälte und Hitze»; | | 表 *hʻàn²-šu³-piáo³* «Thermometer»

下平 *hsiá⁴-ṕing²* «der zweite Ton»; 下上 *hsiá⁴-šang⁴*, 下去 *hsiá⁴-čü⁴*, 下入 *hsiá⁴-ʐu⁴* s. §. 19, 19

椅子 *i³-tsʐę̌* «Stuhl»

肋杈子 *lei⁴-čʻá³-tsʐę̌* «die Rippen»

沒有 *méi²-yu³* (spr. *mę́²-yō³*) oder *mei²-yú³* «nicht haben»

母親 *mú³-čin¹* «Mutter»

南北 *nan²-péi³* «Süd und Nord»; | | 宋 *Nàn-pei³-Súng⁴* s. S. 115

霸道 *pá⁴-tao⁴* s. S. 100

平聲 *ṕíng²-šęng¹* «der erste und zweite Ton»; 平仄 *ṕing²-tsé⁴* s. S. 56; 平上去入 *ṕing²-šang⁴-čü⁴-ʐú⁴* s. §. 19, 17; §. 26, 18

上平 *šáng⁴-ṕing²* «der erste Ton»; 上聲 *šáng⁴-šęng¹* (*šáng³-šęng¹*) «der dritte Ton»; 上上. 上去. 上入 *šáng⁴-šang⁴*, *šáng⁴-čü⁴*, *šáng⁴-ʐu⁴* s. §. 19, 19

收買 *šou¹-mái³* «einkaufen»

售賣 *šou⁴-mái⁴* «verkaufen»

担子 oder 擔子 *tán⁴-tsʐę̌* s. S. 80

爹娘 *tʻiě¹-niáng²* «Vater und Mutter»

頂好 *tíng³* (oder *tʻíng³*) *hʻào³* † «vorzüglich»

馱子 *tó⁴-tsʐę̌* s. S. 80

東西 *tùng'-hṣi'* «Ost und West» (die stärkere Betonung des *hṣi'* ist in dieser Bedeutung des Wortes wesentlich); 東西漢 *Tùng'-hṣi'-Hàn⁴* s. S. 115

藏板 *tšang²-pàn³* s. S. 82

蒼蒼者 *tšang'-tšàng'-čè³* s. S. 96

仄聲 *tsé⁴-šęng'* s. S. 56

左右 *tsò³-yú⁴* (spr. *tsò³-yó⁴*) «links und rechts»

姊妹 1. *tsẓę̀³-mé⁴* «Schwestern»; 2. *tsẓę̀³-mē⁴* «ein junges Mädchen, Cousinchen»; | | 們 *tsẓę̀³-mé⁴-męn'* (*męn'* enklitisch) «Schwestern»

五聲 *wu³-šęng'* (s. §. 19, 14) «die fünf Töne»

椅子 *yì³-tsẓę̀* «Stuhl»

月者陰精 *yüe⁴-čè³ yìn'-çing'* s. S. 85

日者陽精 *ẓï⁴-čè³ yáng²-çing'* s. S. 85; 日光 *ẓï⁴-kuáng'* † «der Glanz der Sonne»

入聲 *ẓú⁴-šęng'* «der fünfte Ton».

§. 31.*

Die Schrift.

1. Das chinesische Schriftsystem wird im 3. Buch im Zusammenhang behandelt werden, da uns aber schon eine erhebliche Zahl von Zeichen vorgekommen ist und diese sich in den nächsten Abschnitten immer mehr häufen werden, so mag es nützlich erscheinen, hier einiges Wenige zur allgemeinen Orientirung vorauszuschicken.

2. Jedes chinesische Schriftzeichen drückt eine vollständige Sylbe, respective ein vollständiges Wort aus. Die Zeilen folgen auf einander von rechts nach links, und in jeder einzelnen Zeile laufen die Zeichen von oben nach unten. Jede voll ausgefüllte Zeile besteht im Allgemeinen aus einer gleichen Anzahl von Zeichen, hätten wir also etwa Zeilen zu vier Zeichen, was ja in Wirklichkeit selten vorkommen wird, so würde das Citat aus K'anghi auf S. 85, auf chinesische Weise geschrieben, so aussehen:

月	5	日	1
者	6	者	2
陰	7	陽	3
精	8	精	4

Daneben kommt auch nicht selten in gewissen Fällen die Schreibung vor, dass die Zeichen wagerecht von rechts nach links auf einander folgen, wie im Hebräischen und Arabischen. Dies geschieht freilich im Allgemeinen nur da, wo es sich, wie bei Überschriften und kurzen Sätzen (z. B. Sinnsprüchen), um nur wenige Wörter handelt, welche nicht mehr als eine Zeile ausfüllen. Dann würde also obiges Citat so aussehen:

精	陰	者	月	精	陽	者	日
8	7	6	5	4	3	2	1

In diesem Buche aber werden, wo chinesische Phrasen und Sätze in den deutschen Text eingefügt sind, die Zeichen, dem allgemeinen Herkommen gemäsȝ, nach europäischer Weise von links nach rechts geschrieben werden;*) also obiges Citat folgendermasȝen:

日	者	陽	精	月	者	陰	精
1	2	3	4	5	6	7	8

3. Eine gewisse Anzahl Zeichen wird man sogar noch in ihrer jetzigen, conventionellen Gestalt als darstellende oder andeutende erkennen, d. h. als solche, aus deren äusȝerer Form man auf den Begriff, den sie ausdrücken sollen, einen Schluss ziehen kann; so z. B. 一 *yi*^{1} (*yi*^{2}, *yi*^{4}) «eins», 二 *örh*^{4} «zwei», 三 *san*^{1} «drei», 山 *šan*^{1} «Berg» (mit drei Spitzen dargestellt), 日 *ǯĭ*^{4} «Sonne», 木 *mu*^{4} «Baum».

4. Es gibt nach der jetzigen Anordnung der einheimischen Wörterbücher eine Anzahl von Zeichen — 214 im Ganzen — welche wir Klassenzeichen (mit der Abkürzung «Klz.») nennen wollen (vielfach ist dafür auch der Name «Klassenhäupter», z. B. bei Schott und von der Gabelentz, oder, nach englischem Vorgang, «Radicale»

*) Über die Berechtigung dieser Schreibweise vgl. G. von der Gabelentz, Grosȝe Grammatik, S. 76, §. 173 c.

oder «Wurzeln» im Gebrauch). Dieselben kommen sowohl a) für sich allein als selbstständige, bedeutsame Zeichen, als auch b) in zusammengesetzter Form vor.

Für den Fall a vgl. Nr. 5. 7. 8, für den Fall b Nr. 9 u. fgd.

5. Viele der nur aus Klassenzeichen bestehenden chinesischen Schriftfiguren gehören zu den allergebräuchlichsten Wörtern, so z. B. das 1. Klz.: 一 *yi¹ (yi², yi⁴)* «eins», das 30.: 口 *k̓ou³* «Mund», das 88.: 父 *fu⁴* «Vater», das 187.: 馬 *ma³* «Pferd».

Anm. Die Klassenzeichen folgen in einer bestimmten Reihenfolge auf einander und pflegen daher von europäischen Bearbeitern der chinesischen Grammatik nach den ihnen zukommenden Nummern bezeichnet zu werden.

6. Sämmtliche chinesische Zeichen sind in der jetzt üblichen lexikalischen Anordnung unter die 214 Klassenzeichen vertheilt.

7. Eine sehr geringe Anzahl Zeichen sind (oder gelten als) verstümmelte Klassenzeichen; so 朩 *niĕ⁴* «ein Baumstumpf», verstümmelt aus 木 *mu⁴* (Klz. 75) «Baum».

8. Eine etwas grösꝫere Anzahl Schriftfiguren sind (oder gelten als) — zum Theil recht schwer erkennbare — Umformungen von Klassenzeichen ohne weiteren Zusatz; so wird z. B. 已 *i³* «schon» als aus 己 *ḉi³* «selbst» (Klz. 49) abgewandelt betrachtet.

9. Bei weitem die meisten Zeichen aber sind aus einem Klassenzeichen und einem zu diesem hinzutretenden, ergänzenden Schriftelement zusammengesetzt, welches man etwa Nebenzeichen, Ergänzungsbild oder Complement*) nennen könnte.

10. In den zusammengesetzten Figuren gibt (wenigstens in der grosꝫen Mehrzahl der Fälle) das Klassenzeichen die allgemeine Begriffsklasse oder Kategorie an, zu der das ganze Zeichen nach seiner Bedeutung gehört. Unter Klz. 75 (木 *mu⁴* «Baum, Holz») stehen also z. B. alle zusammengesetzten Zeichen, welche Baumnamen, Baumtheile, Gegenstände aus Holz u. dgl. bedeuten.

---

*) Beide letztere Ausdrücke bei Schott, Chinesische Sprachlehre, S. 38, Anm. 1.

11. Auch das zusammengesetzte Zeichen kann — ein verhältnissmäszig seltener Fall — ein darstellendes oder andeutendes sein. Z. B. in 本 *pęn*^{3} «Wurzel», welches unter 木 *mu*^{4} «Baum» (Klz. 75) steht, stellt der untere Querstrich die Erde dar, man wird also durch denselben auf den nach unten zu darüber hinausragenden Theil des senkrechten Striches, also auf die Wurzel aufmerksam gemacht. Und «Wurzel» ist eben die Bedeutung des Ganzen. 旦 *tan*^{4} steht unter Klz. 72 (日 *žĭ*^{4} «Sonne»), der Strich darunter stellt den Horizont dar, es ist also die sich eben über den Horizont erhebende Sonne und bedeutet demgemäsz «Tagesanbruch, Morgen, Tag». In 林 *lin*^{2} «Wald» sehen wir zwei Bäume neben einander; also zwei als Andeutung der Mehrheit oder Vielheit.

12. Oder aber sowohl das Klassen-, als auch das sein Complement bildende Nebenzeichen haben eine erkennbare Beziehung auf den Sinn des ganzen Schriftbildes. Z. B. 尖 *çién*^{1} «spitz, Spitze» ist gebildet aus 大 *ta*^{4} «grosz» und dem darüber stehenden 小 *hșiào*^{3} «klein», bedeutet also dem Zeichen nach: «unten grosz und oben klein». Es steht unter dem Klz. 42: 小 *hșiào*^{3}. Zeichen von der in dieser und der vorigen Nummer besprochenen Art nennt man ideographische Zeichen.

13. In den bei weitem meisten Schriftfiguren aber gibt das Klassenzeichen gemäsz Nr. 10 einen Hinweis auf die Bedeutung, das Nebenzeichen dagegen einen Hinweis auf die Aussprache des Wortes. Man nennt in diesem Falle das Nebenzeichen das phonetische (Aussprache-andeutende) Element. 丕 *pi*^{3} z. B. (von Anderen *pei*^{3}, *pĕ*^{3} gelesen), bedeutet: «grosz, erhaben»; 土 *ťu*^{3} (Klz. 32) bedeutet «Erde»; daraus gebildet: 坯 *pi*^{1} «ein Backziegel». Dies steht natürlich sehr passend unter der Klasse für Erde, das Complement 丕 deutet nur die Aussprache an. Es ist also zu analysiren als: «ein Gegenstand aus Erde, welcher ähnlich wie 丕 *pi*^{3} ausgesprochen wird». Eben so 丁 *ting*^{1} «ein einzelnes Individuum»; 頁 (Klz. 181) *yĕ*^{4} (spr. *yiĕ*^{4}) «Kopf»; daraus 頂 *ting*^{3} «etwas mit dem Kopf im Zusammenhang Stehendes, was *ting*^{1} oder ähnlich lautet», daher: «Scheitel», dann überhaupt «Gipfel», ferner: «auf dem Kopf tragen»,

endlich in der Lesung *ting*^{3} oder *ťing*^{3} «im höchsten Grade» (vgl. §. 22,4, Ende; §. 22,5; §. 24,1). In sehr vielen Fällen ist aber die Lautandeutung, welche durch das phonetische Element gegeben wird, eine viel unvollkommenere, als in den obigen Beispielen.

14. Das Complement eines chinesischen Schriftbildes kann auch selber wieder ein Klassenzeichen sein; so in 林 *lin*^{2} (Nr. 11) und 尖 *ćiên*^{1}, welches, wie in Nr. 12 bemerkt, unter Klz. 42 steht und mit 大 *ta*^{4} zusammengesetzt ist. 大 *ta*^{4} selber ist aber das 37. Klassenzeichen.

15. Auch die weitaus meisten, wenn nicht, wie ich glaube, alle als Nebenzeichen gebrauchten Complemente, welche nicht auch selbst Klassenzeichen sind, sind nicht etwa bedeutungslose Zusammenstellungen von Strichen und Häkchen, sondern kommen auch als selbstständige Wörter vor, in der Weise, wie wir dies schon in Nr. 13 gesehen haben. Sie sind dann, wenn sie selbstständig auftreten, natürlich unter irgend einem der verschiedenen Klassenzeichen zu finden. So z. B. steht 丕 *ṕi*^{3} «grosʒ» (Nr. 13) unter dem ersten Klassenzeichen (*yi*$^{1.2.4}$ «eins»).

16. **Graphische Varianten.**

a) Einzelne wenige Klassenzeichen kommen in verschiedenen, wenig von einander abweichenden Formen vor; das bekannteste Beispiel ist Klz. 149: *yen*^{2} «sagen», welches 言 oder 言 geschrieben wird. So auch Klz. 47: 川 *ćuan*^{1} «Strom», dessen jetzt seltene Nebenform 巛 aussieht (Andeutung der Strömung des Wassers).

b) Eine grösʒere Anzahl Klassenzeichen hat verkürzte Nebenformen, welche nur für die mit ihnen zusammengesetzten Zeichen bestimmt sind. Klz. 61: 心 *hṣin*^{1} «Herz» z. B. sieht in der Zusammensetzung meist 忄 oder 忄 aus; z. B. 怕 oder 怕 *ṕa*^{4} «sich fürchten», welches also unter 心 *hṣin*^{1} aufzusuchen ist.

c) Einige Klassenzeichen werden entweder immer oder zuweilen durch ihr Complement in zwei Theile auseinandergerissen. Zu letzteren gehört z. B. das Klz. 145: 衣 *i*^{1} *(yi*^{1}*)* «Kleider», welches in dem Zeichen 裏 *li*^{3} «in» mit seiner einen Hälfte oben, mit der anderen unten steht: 衣.

17. Sehr viele Zeichen sind streng genommen nicht in zwei, sondern in drei oder mehr Theile zu zerlegen. So besteht 晶 *çing'* «Krystall» (vgl. oben S. 84) aus drei Sonnen; für die lexikalische Anordnung gilt aber das eine 日 *ẓï⁴* als Klassenzeichen (s. oben S. 140), die beiden andern zusammen als Complement.

§. 32.

Aus der Grammatik.

1. Zum leichteren Verständniss der folgenden, den Rest der Einleitung bildenden Capitel wird es jetzt nur noch erforderlich sein, nachstehende Bemerkungen über den grammatischen Bau der chinesischen Sprache vorauszuschicken, **welche sich aber von Nr. 3 an zunächst ausschlieszlich auf das Nordchinesische, wie es heutzutage in Peking gesprochen wird, beziehen.***)

2. Die chinesischen Wörter sind unveränderlich, es gibt keine Ableitung eines Wortes aus einem andern, keine Declination, keine Conjugation, auch die zahlreichen Zusammensetzungen werden, wie wir bereits gesehen haben,**) durch bloſze Nebeneinanderstellung der sie bildenden Wörter bewirkt. Die wenigen vereinzelten Erscheinungen, welche diesen ersten Grundregeln der chinesischen Grammatik zu widersprechen scheinen***) und zum Theil wirklich widersprechen,†) bilden eine so verschwindende Minderheit, dass sie an dieser allgemeinen Charakteristik der Sprache nichts zu ändern vermögen. **Es gibt daher in der**

*) D. h.: sehr vieles ist natürlich auch in anderen Dialekten, in früheren Sprachperioden und in der Schriftsprache ebenso, es darf nur aus dem im Text Gesagten nirgends ohne Weiteres der Schluss gezogen werden, dass es so sei.

**) §. 25, 3, Anfang.

***) Wie die Anhängung des 子 *tsẓě³* §. 18, 11; §. 25.6.

†) Wie vielleicht das angehängte und mit dem voraufgehenden Wort verschmelzende 兒 *örh²* (s. ebendaselbst). Anderes hierher Gehörige wird demnächst besprochen werden.

chinesischen Grammatik keine, oder so gut wie keine Formenlehre.*) Was in anderen Sprachen durch die veränderte Form — durch Casus-, Personen- und Tempus-Endungen u. s. w. ausgedrückt wird, erreicht das Chinesische theils durch syntaktische Mittel, theils durch grammatische Hülfswörter oder Partikeln. Wir werden an dieser Stelle das rein Syntaktische ganz bei Seite lassen und uns, abgesehen von einigen Notizen über die Zahl-, Für-, Binde- und Verhältnisswörter, auf die Besprechung einer Auswahl aus den Partikeln beschränken.

3. Von den Zahlwörtern erwähnen wir die folgenden (nach der Pekinger Aussprache):

一 *yi*^{1} (*yi*^{2}, *yi*^{4}) «eins»	六 *líu*^{4} «sechs»**)
二 *örh*^{4} oder } «zwei»	七 *c̱i*^{1} «sieben»
兩 *liáng*^{3} }	八 *pa*^{1} «acht»
三 *san*^{1} «drei»	九 *çiú*^{3} «neun»***)
四 *sʒę*^{4} «vier»	十 *šï*^{2} «zehn»
五 *wu*^{3} «fünf»	百 *pai*^{3} «hundert»;

30: 三 十 *sán*^{1}-*šï*^{2}; 50: 五 十 *wú*^{3}-*šï*^{2}. Für 130: 一 百 三 十 *ì*^{4}-*pai*^{3}-*sán*^{1}-*šï*^{2}, 150: 一 百 五 十 *ì*^{4}-*pai*^{3}-*wú*^{3}-*šï*^{2} †) und entsprechende Zahlen gibt es in der Pekinger Umgangssprache die verkürzten Formen ††) 一 百 三 *i*^{4}-*pai*^{3}-*sán*^{1}, 一 百 五 *i*^{4}-*pai*^{3}-*wú*^{3} u. s. w.; dies kann nicht 103, 105 heiszen, denn sind nach Hunderten vor den Einern keine Zehner vorhanden, so wird an Stelle derselben das Wort 零 *ling*^{2} «ein kleiner Überschuss» eingeschoben; 103, 105 wird also durch 一 百 零 三, 一 百 零 五 *ì*^{4}-*pai*^{3}-*líng*^{2}-*sàn*^{1}, *ì*^{4}-*pai*^{3}-*líng*^{2}-*wù*^{3} ausgedrückt.

---

*) Wenn trotzdem im Folgenden der Bequemlichkeit des Ausdruckes wegen mehrfach das Wort «Form» gebraucht ist, so wird man auf den ersten Blick erkennen, dass damit etwas ganz Anderes gemeint ist, als die in flectirenden Sprachen durch Abwandlung der Wörter entstehenden Formen.

**) Spr.: *lëo*^{4}.

***) Spr.: *c̣iôu*^{3}.

†) Also = einhundertdreiszig u. s. w.; der Ausdruck der Einheit vor 100 kann nicht fortbleiben.

††) Formen?! S. soeben die Anm. *).

4. Zwischen die Zahlen und die zu ihnen gehörigen Substantiva werden im modernen Chinesisch sehr häufig gewisse Wörtchen eingeschoben, welche wir N u m e r a t i v a*) oder Z ä h l w ö r t e r nennen wollen. Das Pidjin-Englische (oben §. 5) gebraucht an Stelle derselben das Wort *piecee* (spr. *pissi*) = engl. *piece* «Stück». So sagt man *three piecee man* «drei Stück Menschen». Vgl. unser deutsches «drei Stück Rindvieh». Das gewöhnlichste chinesische Numerativ ist 個 *ko*^{4}, welches bei sehr vielen Substantiven gebraucht werden kann, z. B. 三 個 人 *sán*^{1}-*ko*^{4}-*ʒẹn*^{2} «drei Menschen», 八 個 馬 *pá*^{1}-*ko*^{4} *ma*^{3} «acht Pferde», 九 個 棹 子 *çiú*^{3}-*ko*^{4} *có*^{1}-*tsǯẹ*^{3} «neun Tische». Es gibt aber im Chinesischen neben 個 *ko*^{4} noch eine grosʒe Menge anderer Zählwörter, deren Anwendung sich nach der Bedeutung des folgenden Substantivs richtet. So ist das e i g e n t l i c h e Numerativ für Pferde und Tische nicht 個 *ko*^{4}, sondern für erstere 匹 *pi*^{1}, für letztere 張 *cang*^{1}, so dass noch echter chinesisch für die beiden letzten Beispiele 八 匹 馬 *pá*^{1}-*pi*^{1} *ma*^{3} «acht Pferde» und 九 張 棹 子 *çiú*^{3}-*cang*^{1} *có*^{1}-*tsǯẹ*^{3} «neun Tische» zu setzen sein würde.

5. Die gewöhnlichsten p e r s ö n l i c h e n F ü r w ö r t e r sind:

我 *wo*^{3} «ich»	我 們 *wó*^{3}-*mẹn*^{1} «wir»
你 *ni*^{3} «du»	你 們 *ní*^{3}-*mẹn*^{1} «ihr»
他 *ťa*^{1} «er, sie, es»	他 們 *ťá*^{1}-*mẹn*^{1} «sie».

6. Die hier die Mehrheit bezeichnende P l u r a l - P a r t i k e l 們 *mẹn*^{1} **kann** auch Substantiven angehängt werden, aber nur solchen, welche menschliche Wesen bezeichnen, z. B. 人 們 *ʒẹ́n*^{2}-*mẹn*^{1} «Menschen», wofür man aber noch viel häufiger blosʒ 人 *ʒẹn*^{2} sagt. Für gewöhnlich wird bei Substantiven der Pluralis gar nicht ausgedrückt.

7. Die b e s i t z a n z e i g e n d e n F ü r w ö r t e r werden durch Anhängung der Partikel 的 *ti*^{1} an die persönlichen Fürwörter gebildet, also:

我 的 *wó*^{3}-*ti*^{1} «mein»
你 的 *ní*^{3}-*ti*^{1} «dein»
他 的 *ťá*^{3}-*ti*^{1} «sein, ihr, sein»

---

*) Nach englischem Vorgang («*numeratives*»). Steinthal (Charakteristik S. 129 oben) gebraucht dafür: «Numeral-Substantiva».

我們的 *wó*^{3}-*męn*^{1}-*ti*^{1} «unser»
你們的 *ní*^{3}-*męn*^{1}-*ti*^{1} «euer»
他們的 *ťá*^{1}-*męn*^{1}-*ti*^{1} «ihr» (= ihnen gehörig).*)

Sehr häufig wird aber auch das persönliche Fürwort an Stelle des besitzanzeigenden gebraucht. Man kann sagen 我的父親 *wó*^{3}-*ti fú*^{4}-*ç̌in*^{1} oder auch blosz 我父親 *wo*^{3}-*fú*^{4}-*ç̌in*^{1} «mein Vater».

8. Die hinweisenden Fürwörter sind: 這個 *čế*^{4}-*ko*^{4} «dieser» und 那個 *ná*^{4}-*ko*^{4} «jener». Dafür kann man auch nur 這 *čê*^{4} und 那 *na*^{4} sagen. In der That ist in *čê*^{4}-*ko*, *ná*^{4}-*ko***) das 個 *ko*^{4} nur das uns aus Nr. 4 schon bekannte Numerativ, an dessen Stelle nun auch alle übrigen Zählwörter treten dürfen. Also 這個人 *čê*^{4}-*ko*^{4}-*ẓ̌ẹ́n*^{2} oder 這人 *čê*^{4}-*ẓ̌ẹ́n*^{2} «dieser Mensch», 這個馬 *čê*^{4}-*ko*-*má*^{3}, 這匹馬 *čê*^{4}-*pi*^{1}-*mǎ*^{3} oder 這馬 *čê*^{4}-*má*^{3} «dieses Pferd»; 那個桌子 *na*^{4}-*ko*^{4} *čó*^{1}-*tsẓ̌ę̌*^{3}, 那張桌子 *na*^{4}-*čang*^{1} *čó*^{1}-*tsẓ̌ę̌*^{3} oder 那桌子 *na*^{4}-*čó*^{1}-*tsẓ̌ę̌*^{3} «jener Tisch».

9. Der Plural von 這個, 那個 *čế*^{4}-*ko*, *ná*^{4}-*ko* wird durch das Wörtchen 些 *hṣiě*^{1} gebildet, welches «einige» bedeutet. Das Numerativ kann dabei stehen oder fortbleiben. Also z. B. 這些人 *čế*^{4}-*hṣiě*^{1} *ẓ̌ẹn*^{2} oder 這些個人 *čê*^{4}-*hṣiě*^{1}-*ko*^{4} *ẓ̌ẹn*^{2} «diese Menschen», eigentlich: «diese einigen Menschen»; 那些馬 *ná*^{4}-*hṣiě*^{1} *ma*^{3}, 那些個馬 *na*^{4}-*hṣiě*^{1}-*ko*^{4} *ma*^{3} oder 那些匹馬 *na*^{4}-*hṣiě*^{1}-*pi*^{1} *ma*^{3} «jene Pferde». Jedoch können auch 這個 *čế*^{4}-*ko*^{4} und 那個 *na*^{4}-*ko*^{4} in pluralischem Sinne gebraucht werden.

10. ˓那個 *ná*^{3}-*ko*^{4}, auch nur 那 *na*^{3}, Plur. 那些 *ná*^{3}-*hṣiě*^{1} oder 那些個 *ná*^{3}-*hṣiě*-*ko*^{4} entspricht unserem fragenden «welcher?». Z. B. 那個人 *ná*^{3}-*ko*^{4} *ẓ̌ẹn*^{2} «welcher Mensch?».***)

---

*) Man vergesse nicht, dass dieses 的 *ti*^{1}, 們 *męn*^{1} und 們的 *męn*^{1}-*ti*^{1} tonlos und enklitisch sind (§. 29,4).

**) Das *ko*^{4} ist in diesen Wörtern enklitisch (§. 29,1. 3. 5), während das ganze *čê*-*ko* und *na*-*ko* proklitisch gebraucht werden können (§. 29,8).

***) Das fragende Fürwort *ná*^{3}-*ko* «welcher?» unterscheidet sich von dem hinweisenden *ná*^{4}-*ko* «jener» also nur durch den Ton des *na*, welches in letzterem Falle den vierten, als fragendes Fürwort dagegen den dritten, also — sehr passend — den Frageton hat. Die Bezeichnung des dritten Tones in diesem Falle, also bei ˓那個 und ˓那些 *ná*^{3}-*ko* und *ná*^{3}-*hṣiě*^{1} ist ziemlich üblich (vgl.

11. «Wer?» heiszt 誰 *šúi*^{2}, in Peking auch *šei*^{2} *(šē*^{2}*)* gesprochen. «Was?» heiszt 甚 麼 *šẹn*^{2}*-mŏ* (immer *šẹm-mŏ*, *šẹ̆mŏ* gesprochen). Letzteres kann auch adjectivisch = «was für ein?» gebraucht werden. Z. B. 甚 麼 人 *šẹ̆mŏ ʐẹn*^{2} «was für ein Mensch?».

12. Man merke die Adverbien 這 裡 *čẹ́*^{4}*-li*^{3}, 這 兒 *čệ'rh*^{4} oder 這 塊 兒 *čẹ́*^{4}*-ḱu(ai)'örh*^{4} (spr. *čẹ́*^{4}*-ḱw'örh*^{4}) «hier»; 那 裡 *ná*^{4}*-li*^{3}, 那 兒 *nā'rh*^{4} oder 那 塊 兒 *ná*^{4}*-ḱw'örh*^{4} «dort» und 那 裡 *ná*^{3}*-li*^{3}, 那 兒 *nă'rh*^{3} oder 那 塊 兒 *ná*^{3}*-ḱw'örh*^{4} «wo?» Bei letzteren drei wird in guten Drucken der dritte Ton nicht selten bezeichnet, also ᶜ那 裡 *ná*^{3}*-li*^{3} u. s. w. geschrieben (§. 19,34).*) (Zu den hier und in Nr. 10 behandelten Frageformen vgl. oben am Schlusse von §. 26 Nr. 21.)

13. Unsere Verhältnisswörter werden im Chinesischen theils, wie bei uns, als Präpositionen (Abkürzung: Praep.) dem Substantiv vorangestellt, theils (wie dies auch in manchen anderen Sprachen geschieht) ihm als Postpositionen (Abkürzung: Postp.) nachgestellt. Z. B. 在 *tsai*^{4} Praep. «in»: 中 國 *Čúng*^{1}*-kuŏ*^{2} «China», 在 中 國 *tsai*^{4} *Čúng*^{1}*-kuŏ*^{2} «in China»; 上 *šang*^{4} Postp. «auf»: 桌 子 上 *čó*^{1}*-tsʐẹ̆*^{3}*-šang*^{4} «auf dem Tisch»; 裡 oder 裏**) *li*^{3} Postp. «in»: 屋 裡 *wú*^{1}*-li*^{3} «im Zimmer».

14. Das soeben erwähnte 在 *tsai*^{4} ist auszerdem auch die allgemeine Präposition des Ortes, und kann als solche mit jeder Postposition des Ortes, so wie auch mit Adverbien des Ortes verbunden werden, ohne die Bedeutung des Ausdrucks zu ändern; statt 桌 子 上 *čó*^{1}*-tsʐẹ̆*^{3}*-šang*^{4} «auf dem Tische» kann man also auch 在 桌 子 上 *tsái*^{4} *čo*^{1}*-tsʐẹ̆*^{3}*-šang*^{4} sagen. So auch statt 這 兒 *čệ'rh*^{4} «hier» u. s. w. 在 這 兒 *tsái*^{4} *čệ'rh*^{4} u. s. w.

15. 在 *tsai*^{4} hat ferner auch verbale Bedeutung, nämlich «sich (an einem Orte) befinden». Unser deutsches Verbum «sein», wenn

---

§. 19,32—34. Dass der chinesische dritte Ton unserem Frageton nahe steht, ist bereits auf S. 128 bemerkt worden — vgl. die Beschreibung desselben in §. 19,3c; §. 19,8).

*) Über 裡 *li*^{3} vgl. auch in Nr. 13.

**) Vgl. §. 31,10c.

eine Ortsbestimmung darauf folgt, es also mit «sich befinden» (an einem Orte) vertauscht werden kann, muss immer durch 在 *tsai*⁴ ausgedrückt werden. Also 他在中國 *ťa*¹ *tsai*⁴ *Čúng*¹-*kuŏ*² «er ist (befindet sich) in China»; 在中國 *tsai*⁴ *Čúng*¹-*kuŏ*² würde (nach Nr. 13) blosȝ unserem «in China» oder (nach dieser Nr.) unserem «in China sein, sich in China befinden» entsprechen.

16. Wenn unser «sein» dagegen nur zur Verbindung des Subjects mit dem Prädicat dient, wird es im Nordchinesischen entweder gar nicht, oder durch 是 *šï*⁴ ausgedrückt: 他好 *ťa*¹ *ĥāo*³ «er ist gut», 他是好人 *ťa*¹ *šï*⁴ *ĥāo*³-*ẓ̌ȩn*² «er ist ein guter Mensch».

17. Das Verbum hat keine Personal-Endungen; dieselben werden entweder durch die persönlichen Fürwörter ersetzt, oder gar nicht ausgedrückt. 是 *šï*⁴ kann heisȝen: «ich bin, du bist, er ist, wir sind» u. s. w. Statt 他在中國 *ťa*¹ *tsai*⁴ *Čúng*¹-*kuŏ*² «er ist in China» (Nr. 15) kann man also auch blosȝ sagen: 在中國 *tsai*⁴ *Čúng*¹-*kuŏ*². 在英國 *tsai*⁴ *Yīng*¹-*kuŏ*² (vgl. §. 26, 15) kann demnach bedeuten: 1. (nach Nr. 13) «in England»; 2. (nach Nr. 15 und 17) «in England sein; ich bin, du bist, er ist, wir sind u. s. w. in England».

18. Unser Perfectum wird sehr häufig durch die angefügte Partikel der Vergangenheit 了 *liāo*³, welche eigentlich «vollenden» bedeutet, ausgedrückt. Diese wird dann sehr häufig enklitisch *lă* gesprochen (§. 29, 5); also von 來 *lai*² «kommen»: 來了 *lái*²-*liāo*³ oder *lái*²-*lă* «ich bin, du bist, sie sind u. s. w. gekommen». Aber häufig bleibt das 了 *liāo*³, *lă* auch weg, und in vielen Fällen drückt es nicht die Vergangenheit aus, sondern wird nur zur Abrundung des Satzes und um allerlei Bedeutungs-Nüancen hervorzubringen, hinzugefügt.

19. Wie die übrigen Zeiten des Verbums ausgedrückt werden, darauf können wir uns hier nicht einlassen; sehr oft werden sie eben ganz unbezeichnet gelassen: 來 *lai*² kann heisȝen: «ich komme (du kommst» u. s. w.) oder «ich kam» oder «ich werde kommen», unter Umständen auch: «ich bin gekommen, ich war gekommen» u. s. w.

20. Der **Imperativ** wird entweder unbezeichnet gelassen oder durch die, etwa unserem auffordernden «doch» entsprechende, an den Schluss des Satzes tretende Partikel 罷 *pa⁴* angedeutet: also «komme, kommt!» chines. 來 *lai²!* oder 來 罷 *lái²-pa⁴!*

21. Solche nur am Ende eines Satzes oder Satzgliedes statthafte Partikeln, wie wir soeben in 罷 *pa⁴* eine kennen gelernt haben, nennt man **Final-** oder **Schluss-Partikeln**. Als solche kann daher (nach Nr. 18, Ende) unter Umständen auch 了 *lă* gelten. Die Final-Partikeln sind entweder bedeutsam, wie das eben (in Nr. 20) besprochene 罷 *pa⁴*, oder sie dienen nur zur Abrundung des Satzes (vgl. Nr. 18, Ende), jedoch so, dass sie dabei in den meisten Fällen gleichzeitig den Ausdruck in eigenthümlicher und mannigfaltiger Weise dem Sinne nach nüanciren.

22. Zu den **Final-Partikeln** gehört vor Allem auch die enklitische **Frage-Partikel** 麼 *mŏ**): 來 *lai²* «er kommt», 來 麼 *lái²-mŏ* «kommt er? (kommst du?» u. s. w.); ferner 呢 *ni¹***), meistens nur abrundend; z. B. 在 這 兒 呢 *tsai⁴-ćé'rh⁴-ni¹* «er ist hier».

23. 有 *yu³* (spr. *yō³*) heiszt 1. «haben»; 2. «es gibt, es gab, da ist, da sind, es war, es war einmal». Z. B. 我 有 一 匹 馬 *wo³ yŏ³ yi⁴-pi¹-má³* «ich habe ein Pferd, ich (er u. s. w.) hatte ein Pferd», 有 馬 *yō³ má³* «hier ist ein Pferd, es sind Pferde da» u. s. w.

24. «Eins; einer (ein), eine, ein» heiszt (laut Nr. 3. 4) 一 *yi¹* (*yi²*, *yi⁴*), oder, mit dem Numerativ, (am häufigsten) 一 個 *yi²-ko*, (resp.) 一 匹, 一 張 *i⁴-pi¹*, *i⁴-ćang¹* u. s. w. (一 個 人 *i²-ko⁴-ẑęn²* «ein Mensch»; 一 匹 馬 *i⁴-pi¹-má³* «ein Pferd»). Es kann in allen diesen Fällen auch unserem **unbestimmten Artikel** entsprechen. **Entspricht** es aber diesem, so kann (**aber niemals am Anfang des Satzes**) das 一 *i*, *yi* auch weggelassen werden, so dass dann **nur das Numerativ übrig bleibt**. «Es gab einen Menschen» kann also heiszen: 有 一 個 人 *yō³ i²-ko-ẑęn²* oder auch blosz 有 個 人 *yō³-ko⁴-ẑęn²*; «wir hatten ein Pferd»: 我 們 有

*) Vgl. §. 20, 4.

**) Vgl. ebendaselbst.

一個馬 *(wo^{3}-mẹn) yǒ^{3} i^{2}-ko-mà^{3}* oder 有個馬 *yō^{3}-ko-mà^{3}* oder 有一匹馬 *yō^{3} i^{4}-p̔i^{1}-mà^{3}* oder 有匹馬 *yǒ^{3}-p̔i^{1}-mà^{3}*.

25. Für unser «nicht» gibt es viele Wörter, von welchen die gebräuchlichsten 不 *pu^{1} (pu^{2}, pu^{4})*, 沒 *mei^{2} (mē^{2})* und 別 *piĕ^{2}* sind. Sie müssen, wenn durch sie das Verbum verneint wird, alle drei immer vor diesem stehen.

26. 不 *pu* steht beim Präsens: 來 *lai^{2}* «er kommt»; 不來 *pu^{4}-lái^{2}* «er kommt nicht». Auch vorwiegend beim Adjectivum, wo das Verbum «sein» zu ergänzen ist: 他不好 *ťa^{1} pu^{4}-ȟǎo^{3}* «er ist nicht gut» (vgl. Nr. 16).

27. 沒 *mei^{2} (mē^{2})* steht:

a) wenn das Verbum im Perfectum zu denken ist; in diesem Falle wird das 了 *liǎo^{3}, lǎ* (Nr. 18) fast immer fortgelassen; also: 不來 *pu^{4}-lái^{2}* «er kommt nicht», aber 沒來 *mei^{2}-lái^{2}* «er ist nicht gekommen»;

b) vor einer Anzahl einzeln zu merkender Verba **immer**, gleichviel in welcher Zeit sie zu denken sind. Zu diesen gehört vor allen 有 *yō^{3}* in allen seinen Bedeutungen, also 沒有 *mê^{2}-yō^{3}* oder *mē^{2}-yǒ^{3}* 1. «nicht haben; ich habe nicht, ich (er) hatte nicht»; 2. «es gibt nicht, gab nicht, hat nicht gegeben» u. s. w.

28. Statt 沒有 *mê^{2}-yō^{3} (mē^{2}-yǒ^{3})* in allen seinen Bedeutungen kann man auch einfaches 沒 *mē^{2} (mei^{2})* setzen. Z. B. 我沒錢 *wo^{3} mei^{2} č̣ién^{2}* *) («ich habe nicht Geld» =) «ich habe kein Geld»; 沒馬 *mei^{2}-mà^{3}* («es gibt nicht Pferde» =) «es sind keine Pferde (oder: ist kein Pferd) da», was also vollständiger lauten würde: 我沒有錢 *wo^{3} mèi^{2}-yō^{3} č̣ién^{2}*; 沒有馬 *mei^{2}-yu^{3} mà^{3}*. (Für «kein» gibt es kein besonderes Wort, es muss in der aus obigen Beispielen ersichtlichen Weise ausgedrückt werden.)

29. Auf der anderen Seite kann man auch wieder als Zeichen der verneinten Vergangenheit 沒有 *mei^{2}-yō^{3}* statt 沒 *mei^{2}* (Nr. 27 a) setzen, also z. B. 沒有來 *mei^{2}-yō^{3}-lái^{2}* «er ist nicht gekommen» statt 沒來 *mei^{2}-lái^{2}* sagen.

---

*) 錢 *č̣ién^{2}* «Geld» steht unter dem Klz. 167: 金 *č̣in^{1}* «Metall» (§. 31, 10).

30. 別 *piĕ*^{2} (Nr. 25) steht beim Imperativ; also: 不來 *pu*^{4}-*lái*^{2} «er kommt nicht», 沒來 *mei*^{2}-*lái*^{2} oder 沒有來 *mèi*^{2}-*yō*^{3}-*lái*^{2} «er ist nicht gekommen», 別來 *piĕ*^{2}-*lái*^{2} «komme nicht!» oder «kommt nicht!».

31. Die gewöhnlichste Wortstellung ist Subject, Verbum, Object. In diesem Falle wird, wie schon aus einigen der obigen Beispiele hervorgeht, der Casus am Object, besonders wenn er als Accusativ (sehr häufig aber auch, wenn er als Dativ) zu denken ist, im Chinesischen nicht ausgedrückt. Beispiele: 我有一個棹子 *wo*^{3} *yó*^{3} *i*^{2}-*ko*^{4} *ćó*^{1}-*tsẓ̌*^{3} «ich habe einen Tisch»; 給我錢 *kei*^{3} *wo*^{3} *ćién*^{2} «gib (*kei*^{3}, *kĕ*^{3}) mir Geld».

32. Sehr häufig aber steht das im Accusativ zu denkende Object auch vor dem Verbum; in diesem Falle wird **häufig (aber keineswegs immer)** das Object mit dem vorgesetzten Wörtchen 把 *pa*^{3} versehen. Z. B. 拏來 *ná*^{2}-*lai*^{2} «bringen»; 把棹子拏來 *pa*^{3} *ćó*^{1}-*tsẓ̌*^{3} *ná*^{2}-*lai*^{2} «bringe den Tisch». 把 *pa*^{3} bedeutet eigentlich «nehmen (nehmend)», so dass wörtlich zu übersetzen wäre: «nehmend den Tisch, bringe (ihn) her». Die Vorsetzung oder Auslassung des 把 *pa*^{3} erfolgt nach ganz bestimmten Regeln, auf die wir uns hier noch nicht einlassen können.

33. Das schon (in Nr. 7) erwähnte 的 *ti*^{1} dient in vielen Fällen auch zur Verknüpfung des Adjectivs mit dem Substantiv; z. B. (aus 好 *ȟao*^{3} «gut», 很 *ȟẹn*^{3} «sehr», 人 *ẓẹn*^{2} «Mensch» und 東西 *túng*^{1}-*hṣi*^{1} «ein Ding»*): 很好的東西 *ȟẹn*^{3} *ȟáo*^{3}-*ti* *túng*^{1}-*hṣi*

*) In §. 25, 4 haben wir die Wortverbindung 東西 *tung*^{1}-*hṣi*^{1} in ihrer eigentlichen Bedeutung «Osten und Westen» kennen gelernt; in dieser Bedeutung ist (wie im Glossar S. 137 bemerkt) *tung*^{1}-*hṣí*^{1} zu betonen (höchstens mit einem schwachen Nebenton auf dem *tung*); in der übertragenen Bedeutung «Ding, Gegenstand» («ein Ost-West», gleichsam: «ein irgend etwas, *un je ne sais quoi*») dagegen muss die erste Sylbe stark betont werden: *túng*^{1}-*hṣi*^{1}, wobei das *hṣi*^{1} nicht einmal einen Nebenton erhält. Es ist dies also einer der in §. 26, 12 besprochenen Fälle der mit Tonwechsel verbundenen Bedeutungsveränderung. Wenn dagegen in 東西漢 *Tùng*^{1}-*hṣi*^{1}-*H'án*^{4} «die östliche und westliche Han-Dynastie» (S. 137) trotz vorstehender Regel das *tung*^{1} stärker betont ist als das *hṣi*, so ist dies eine Folge des in §. 26, 17 besprochenen rhythmischen Gesetzes.

«ein sehr gutes Ding», aber (ohne 很 *hęn*³) gewöhnlich nur: 好東西 *hao*³-*túng*¹-*hşi*¹ «ein gutes Ding», 好人 *hao*³-*ẓę́n*² «ein guter Mensch».

34. Angehängtes (d. h. enklitisch nachgestelltes) 的 *ti*¹ kann auch Substantiven oder Adverbien adjectivische Bedeutung verleihen; z. B. 山東 *Šán*¹-*tung*¹ Name einer Provinz (§. 1, Anm. 1, Nr. 8); 白 *pai*² «weisʒ», 梨 *li*² «Birne» (§. 19,12); 白梨 *pái*²-*li*² oder *pai*²-*lí*² «weisʒe Birne» (Name einer berühmten Sorte Birnen); 山東的白梨 *Šán*¹-*tung*¹-*ti*¹ *pái*²-*li*² «schantungesische (aus Schantung stammende) Pái-li» (dies sind die berühmtesten); 這兒 *ćê'rh*⁴ (Nr. 12) «hier», 這兒的 *ćê'rh*⁴-*ti*¹ «hiesig». In vielen Fällen kann aber dieses 的 *ti*¹ auch eben so gut fortbleiben; z. B. 中國 *Ćúng*¹-*kuŏ*² «China», 中國的馬 *Ćúng*¹-*kuŏ*²-*ti*¹ *ma*³ oder auch blosʒ 中國馬 *Ćúng*¹-*kuŏ*² *mà*³ «chinesische Pferde». Bei 中國人 *Ćúng*¹-*kuŏ*²-*ẓę̀n*² «ein Chinese» (eigentlich: «China-Mensch» oder «chinesischer Mensch») und ähnlichen würde man das 的 *ti*¹ nicht leicht einschieben. Nach welchen Gesetzen sich das Setzen oder Fortbleiben regelt, ist hier noch nicht der Ort zu besprechen.

35. 的 *ti*¹ ist auch Zeichen des Genitivs; also 父親 *fú*⁴-*ćin*¹ «Vater», 父親的 *fu*⁴-*ćin*¹-*ti*¹ (*ti*¹ enklitisch) «des Vaters». Der Genitiv **muss** im Chinesischen **immer** voranstehen (wie der sächsische Genitiv im Englischen). Also mit 房子 *fáng*²-*tsẓę̆* «Haus», 書 *šu*¹ «Buch»: 父親的房子 *fú*⁴-*ćin*¹-*ti* *fáng*² *tsẓę̆* «das Haus (oder die Häuser) des Vaters (oder der Väter)», 父親的書 *fú*⁴-*ćin*¹-*ti*¹ *šu*¹ «das Buch (die Bücher) des Vaters». Auch das 的 *ti*¹ des Genitivs kann aber in sehr vielen Fällen fortgelassen werden; z. B. 父母 *fu*⁴-*mú*³ (§. 25,1); 恩 *ęn*¹ «Güte»; (im «Heiligen Edict»:) 父母恩 *fú*⁴-*mu*³ *ę́n*¹ «die Güte der Eltern» (der Tonwechsel in *fu*⁴-*mu*³ nach §. 26,17).

36. 的 *ti*¹ **ersetzt nun vor allen Dingen auch unser Pronomen relativum**, und zwar muss es in diesem Falle unweigerlich immer am **Ende** des Relativ-Satzes, der ganze Relativ-Satz **seinerseits** aber vor dem Substantiv stehen,

von welchem er abhängt. Also (aus 做 *tso⁴* machen und 買 賣 *mái³-mai⁴* «Handel») 做 買 賣 的 人 *tso⁴ mái³-mai⁴-ti¹ ʐẹn* «ein Mensch *(ʐẹn²)*, welcher *(ti¹)* Handel *(mái³-mai⁴)* treibt *(tso⁴)*» Man kann natürlich auch übersetzen «ein Handel treibender Mensch» und sagen, dass das 的 *ti¹* das — freilich durch das Object vo ihm **getrennte** — Verbum 做 *tso⁴* zum Participium praesenti activi umgestalte. Betrachten wir aber *tso⁴ mái³-mai⁴-ti¹* als Relativ Satz, so steht darin der zu Anfang dieser Nummer aufgestellten Rege zufolge das 的 *ti¹* am Ende; *mái³-mai⁴* steht als Object zu 做 *tso* (laut Nr. 31) hinter **letzterem**; der Relativsatz hängt von 人 *ʐẹn* «Mensch» ab, muss also diesem letzteren vorangestellt werden.

37. Das relativische 的 *ti¹* kann nun auch schon für sic allein (ohne nachfolgendes Substantiv) bedeuten: **derjenig welcher, diejenigen welche, Einer welcher, Jemand der Einige** (oder **Solche**) **welche, Leute welche.** Z. B. 賣 書 的 *mai⁴-šú¹-ti¹* 1. «derjenige welcher Bücher *(šu¹)* verkauft *(mai⁴)*, de Buchhändler»; 2. «diejenigen welche Bücher verkaufen, die Buch händler»; 3. «Einer welcher Bücher verkauft, ein Buchhändler»; 4 «Leute welche (oder: Solche welche) Bücher verkaufen, Buchhändler (als Pluralis gedacht).

38. Im unmittelbaren Anschluss an ein Verbum (denn i Nr. 36. 37 sahen wir es durch das Object davon getrennt) entsprich angehängtes 的 *ti¹* **meist** unserem **Participium perfecti** und zwar bei transitiven Verben unserem **Participium per fecti passivi**; z. B. 來 的 *lái²-ti¹* «gekommen», 買 的 *mái³-ti* «gekauft», 做 *tsó⁴-ti¹* «gemacht». Also 來 的 人 *lai²-ti ʐẹn²* «de gekommene Mensch (die gekommenen Menschen)», 買 的 書 *mai³ ti šu¹* «das gekaufte Buch (die gekauften Bücher)». Unser «**vom** beim part. perf. pass. wird im Chinesischen nicht ausge drückt, also (mit 木 匠 *mú⁴-çiang⁴* «der Holz-Arbeiter, der Tisch ler»): 木 匠 做 的 桌 子 *mù⁴-çiang⁴ tsò⁴-ti ćó¹-tsʐẹ̆* «der vor Tischler gemachte Tisch (oder die vom Tischler gemachten Tische)» Man kann natürlich in allen diesen Fällen auch nach Nr. 36. 3 **mit dem Relativum** übersetzen: 來 的 人 *lai²-ti ʐẹn²* «de

Mensch, welcher gekommen ist»; 木匠做的桌子 *mù*^{4}*-çiang*^{4} *tsò*^{4}*-ti ćó*^{1}*-tsẓẹ̆* «der Tisch *(ćo-tsẓẹ̆)*, welchen *(ti*^{1}*)* *) der Tischler *(mu-çiang)* gemacht hat *(tso*^{4}*)*». Indessen muss in diesen Fällen das Verbum nicht immer nothwendiger Weise perfectische Bedeutung haben, *mu*^{4}*-çiang*^{4} *tso*^{4}*-ti ćo*^{1}*-tsẓẹ* kann auch bedeuten: «die Tische, welche der Tischler macht». Ist, wie in den letzten Beispielen, das 的 *ti*^{1} im Objects-Casus (Accusativ), oder, was auf dasselbe hinauskommt, das Verbum im part. perf. pass. zu denken, so kann letzterem noch das Wörtchen 所 *so*^{3} vorgesetzt werden. Also 木匠所做的桌子 *mu*^{4}*-çiang*^{4} *so*^{3} *tso*^{4}*-ti*^{1} *ćo*^{1}*-tsẓẹ̆*^{3} «die Tische, welche (= 所 + 的 *so*^{3} + *ti*^{1}) der Tischler gemacht hat». Wendet man dies 所 *so*^{3} an, so kann 的 *ti*^{1} unter Umständen auch wegbleiben, z. B. 他所說的 *ťa*^{1} *so*^{3}*-šúo*^{1}*-ti*^{1} oder blosz 他所說 *ťa so*^{3}*-šúo*^{1} «das was er gesagt hat» (oder «sagt»). So besonders häufig, wenn das Subject nicht ausgedrückt ist. Z. B. 所說 *so*^{3}*-šúo*^{1} «das was Jemand gesagt hat, das Gesagte».

39. Angehängtes 着 *ćo*^{2} (in diesem Falle zwar immer enklitisch, aber mit häufig durchhörbarem zweiten Ton — §. 29, 3, Anm. — zu lesen) drückt einen **Zustand** aus, und gewisse Verben erscheinen daher verhältnissmäszig nur selten **ohne** diesen Anhang. Z. B. 站着 *ćán*^{4}*-ćŏ*^{2} «stehen», 坐着 *tsó*^{4}*-ćŏ*^{2} «sitzen». Aus Verben **dieser** Art bildet sich dann sehr hübsch und leicht eine Art **Participium praesentis** (activi), wieder durch 的 *ti*^{1}: 坐着的人 *tsó*^{4}*-ćŏ-ti*^{1} *ẓẹn*^{2} «ein sitzender Mensch» (oder, nach Nr. 36 übersetzt: «ein Mensch, welcher sitzt»).

40. Unser «**und**» wird verhältnissmäszig nur selten ausgedrückt. Man stellt die Wörter einfach neben einander: 桌子椅子 *ćò*^{1}*-tsẓẹ̆*^{3} *i*^{3}*-tsẓẹ̆*^{3} (§. 25, 3) «Tische und Stühle», 你我 *ni*^{3}*-wó*^{3} (Nr. 5) «du und ich». Ein richtiges und eigentliches Wort für «und» gibt es eben nicht (S. 113). Ersatz dafür kann, wo ein solcher nothwendig oder dem Sprachgebrauch gemäsz ist, in ver-

---

*) 的 *ti*^{1} entspricht sowohl unserem **welcher**, als auch unserem **welchen**, seltener ist es ohne Weiteres im Genitiv oder Dativ zu denken.

schiedener Weise geschaffen werden, z. B. durch die Präposition 和 *ho*[2], welche «mit, nebst, mitsammt» bedeutet, so dass man statt 你我 *ni*[3]-*wó*[3] «du (und) ich» auch 你和我 *nì*[3] *ho*[2]-*wó*[3] «du nebst mir, du mit mir» sagen kann.

Drittes Capitel.

Schrift- und Umgangssprache bei den Chinesen. Weiter Abstand derselben von einander.

§. 33.

Bei keinem Volke der Welt, welches überhaupt eine Schriftsprache gebildet hat, schreibt man ganz wie man spricht, aber überall sonst pflegt doch der Abstand der Schriftsprache von der gesprochenen kein so groszer zu sein, dass dadurch das Verständniss für das Ohr des Zuhörenden beeinträchtigt würde, und die Schriftsprache redet bei uns eben so wohl zum Ohr, wie zum Auge. Sogar der gehobenste dichterische Stil macht hiervon keine Ausnahme. Ob mir Jemand sagt: Ich stamme vom Tantalus ab, oder ob mir die Darstellerin der Iphigenie von der Bühne zuruft: Vernimm, ich bin aus Tantalus' Geschlecht, ist für die Leichtigkeit des Verstehens durchaus gleichgültig. Der dramatische Dichter, der Redner — sogar der frei Sprechende —, der Prediger, der Vortragende, ebensowohl wie der zunächst für ein lesendes Publikum schreibende Schriftsteller, bedienen sich immer einer Unzahl von Ausdrücken und Redewendungen, die im Gesprächston des gewöhnlichen Lebens durchaus unerhört sein würden, die aber, weit davon entfernt uns fremdartig zu berühren, sich gerade im Gegentheil unserem Ohr mit wunderbarer Gewalt einschmeicheln und mit voller Unmittelbarkeit zu unseren Herzen sprechen, ohne dass wir erst eines Dolmetschers bedürften, der sie uns in das Gewöhnliche, Alltägliche umsetzte, oder gelehrter Studien, um uns ihren Sinn zu erklären. Der Abstand der eigentlichen Schrift- von der Umgangssprache ist sogar im Allgemeinen geringer, als die Unterschiede, durch

welche die gehobene Sprache des Redners und Dichters von der Sprache des gewöhnlichen Lebens abweicht. So denn sind wir in der glücklichen Lage, uns die Meisterwerke unserer Geschichtsschreiber, Dichter, Philosophen vorlesen oder sie von der Bühne aus ihrem vollen Inhalte nach auf uns wirken lassen zu können, ja, oft bringt das lebendige Wort sie uns näher und macht es uns leichter, dem Sinne zu folgen, als wenn das Auge auf dem todten Buchstaben zu ruhen gezwungen und die Hand damit beschäftigt ist, die knisternden Blätter zu wenden. Mit einem Wort, bei uns verleugnet auch die Schriftsprache ihr Wesen niemals so weit, dass sie aufhörte, Sprache zu sein. Wie hoch sie sich auch häufig, einem stolzen, aber grünenden, blühenden Baume gleich, über die Graseshalme der Alltagsrede erhebt, wurzelt sie doch — ein Product der Natur, nicht der Kunst — lebendig und fest in demselben Erdreich, zieht ihre Nahrung aus demselben fruchtbaren Boden, auf welchem jene gewachsen sind und gedeihen.

§. 34.

Ganz anders verhält sich die Sache im Chinesischen. Hier weicht die Schriftsprache von der gesprochenen in einem Grade ab, von welchem es ohne specielles Studium dem Nichtchinesen ganz unmöglich ist, sich eine Vorstellung zu machen.

Erstens sind die Elemente, aus denen sich die geschriebene Sprache zusammensetzt, d. h. die Wörter, welche sie anwendet, von denjenigen, deren der Sprechende sich bedient, oft, ja in manchen Stilgattungen in den meisten Fällen, völlig verschieden, und begegnen wir in der Schriftsprache einmal einem uns aus der Umgangssprache geläufigen Worte, so sind wir noch nicht sicher, ob auch die Bedeutung desselben hier und dort dieselbe ist. 他 *t'a*¹ z. B. heisʒt in der Umgangssprache «er, sie, es» (§. 32,5), aber in der Schriftsprache bedeutet es: «ein Anderer, etwas Anderes». 也 *yè*³ ist in der Schriftsprache eine ausʒerordentlich häufig vorkommende Schlusspartikel (§. 32,21), die meist in der Übersetzung gar nicht durch ein besonderes Wort ausgedrückt werden kann; z. B. 必 有

以 也 *pi*^{4} *yō*^{3} *yi*^{3} *yĕ*^{3} «gewiss (*pi*^{4}) hat - es (*yō*^{3}) einen - Grund (*yi*^{3})». Wollte man auch die Finalpartikel *yĕ*^{3} noch irgend wie übersetzen, so könnte man dies meinethalben in der Weise thun, dass man im Deutschen noch hinzufügte: «davon bin ich überzeugt». (Das Beispiel ist aus Wilhelm Schott's, des ehrwürdigen, nunmehr dahingegangenen Veteranen der deutschen Sinologen, höchst schätzenswerther «Chinesischen Sprachlehre». Berlin. 1857, S. 95 entnommen.) Beim Sprechen wird dieses selbe 也 *yĕ*^{3} mindestens eben so häufig angewandt, wie beim Schreiben, ist aber dann (wenn man nicht etwa eine Stelle aus einem Buche citirt, wo es als Schlusspartikel auftritt) niemals Schlusspartikel, sondern bedeutet: «auch». Z. B. 他 也 來 了 *t'a*^{1} *yĕ*^{3} *lai*^{2}-*lă* «er ist auch gekommen» (wörtlich: «er auch ist-gekommen»). Unser «auch» wird dagegen in der Schriftsprache durch das Wort 亦 *yi*^{4} ausgedrückt. Z. B. 我 亦 人 也 *wo*^{3} *yi*^{4} *ẓẹn*^{2} *yĕ*^{3} «ich (bin) auch ein-Mensch» (Schlusspartikel). (Beispiel aus Stephan Endlicher, Anfangsgründe der Chinesischen Grammatik. Wien. 1845,*) S. 342, §. 261.) Diese Bedeutungs-Verschiedenheit kann sich sogar auf mehrere zusammengehörige Wörter erstrecken; 一 百 三 *yì*^{4}-*pai*^{3}-*sán*^{1} z. B. heiszt in der Schriftsprache 103, in der Umgangssprache dagegen bedeutet es, wie wir bereits wissen (§. 32,3), 130. 貧 *pin*^{2}, welchem in der Schriftsprache die Bedeutung «arm, in bedrängten Verhältnissen lebend» zukommt, wird in der Umgangssprache, wenigstens in der Mundart von Peking, nur in dem Sinne «geizig» gebraucht.

Ein «älterer Bruder» heiszt in der Schriftsprache 兄 *ḥsiúng*^{1} (*ḥs* wie das *ch* im Deutschen *ich* zu sprechen), in der Umgangssprache dagegen 哥 哥 *kó*^{1}-*ko*^{1} (§. 18,3; §. 26,13); ein «Schiff, Boot» heiszt in der Umgangssprache fast ausschlieszlich 船 *čuán*^{2} (spr. *tschuán*^{2}); dies Wort ist zwar auch in der Schriftsprache nicht verpönt, aber man wird viel häufiger 舟 *čou*^{1} dafür schreiben, oder in gewissen Fällen

---

*) Dieses kleine, ebenso anspruchslose wie nützliche Werk ist Jedem zur Lectüre zu empfehlen, um in angenehmer Weise einen guten Überblick über die chinesische Grammatik zu gewinnen. Dabei kann jedoch das «Zweite Buch. Lautlehre» (S. 95—160) gröszten theils übersprungen werden.

艘 *sao*^{1}, 艇 *t'ing*^{3}, 艦 *çién*^{4} oder *ḥsién*^{4} (von Einigen auch *k'an*^{3} gelesen) dafür gebrauchen — lauter Ausdrücke, die beim Sprechen durchaus unverständlich sein würden. So hindert zwar den Schreibenden nichts, den Begriff «Kriegsschiff» durch die der Umgangs- und Schriftsprache gemeinsame Zusammensetzung 兵 船 *píng*^{1}-*č'uan*^{2} auszudrücken, im gewählteren Stil aber wird er 戰 艦 *ćán*^{4}-*çien*^{4} oder *ćan*^{4}-*k'án*^{3} dafür setzen.

§. 35.

Hierzu kommt zunächst als **Zweites**, dass bei einer nicht sehr erheblichen, aber doch immerhin Beachtung verdienenden Anzahl von Wörtern (oder vielmehr Zeichen), welche der Schrift- und Umgangssprache gemeinsam sind, die Aussprache in dieser und jener verschieden ist. Allerdings ist die Verschiedenheit meist keine grosȝe. Z. B. 學, schriftgemäsȝ *ḥsió*^{2} «lernen», wird in der Umgangssprache meist *ḥsiáo*^{2} (d. h. *ḥsiáu*^{2}), und in der Bedeutung «Schule» *ḥsüě*^{2} gesprochen. Der «Fusȝ» 脚 ist in der Schriftsprache *çió*^{3}, in der Umgangssprache *çiáo*^{3} (*çiáu*^{3}). «Hundert» lautet schriftgemäsȝ eigentlich *po*^{4} oder *po*^{2}; *pai*^{3} (§. 32, 3) ist ursprünglich nur Umgangssprache, so dass oben (S. 156) genau genommen hätte *yi*^{2}-*po*^{4}-*sán*^{1} 103 umschrieben werden müssen. Jedoch ist in diesem, wie in einigen anderen Fällen, die Aussprache des gewöhnlichen Lebens fast zur Alleinherrschaft gelangt. 車 «der Wagen, die Karre», Schriftsprache *çü*^{1}, Umgangssprache *č'ê*^{1}. 色 «die Farbe», Schriftsprache *sê*^{4}, Umgangssprache theils ebenso, theils auch *šê*^{4} und *šai*^{3} oder *šï*^{4} (*š* = deutsch *sch*, englisch *sh*). 血 «das Blut», Schriftsprache *ḥsüě*^{4}, Umgangssprache *ḥsiě*^{3}. 熟 «reif; bekannt», Schriftsprache *šu*^{2}, Umgangssprache *šou*^{2}. 六 «sechs», Schriftsprache *lu*^{4}, Umgangssprache dagegen *líu*^{4} (spr. *lëō*^{4}). Auch in diesem Falle, wie in 綠 «grün», Schriftsprache *lu*^{4}, Umgangssprache *lü*^{4}, ist die schriftgemäsȝe Aussprache durch diejenige der Umgangssprache fast gänzlich verdrängt worden.

Umgekehrt kommen Fälle vor, wo in gewissen Redensarten die schriftmäsȝige Aussprache auch beim Sprechen erhalten bleibt, z. B.

百官, immer *po⁴-kuán¹* oder *po²-kuán¹* «die hundert Beamten» (d. h. «die Gesammtheit der Beamten»), während man, wie wir gesehen haben, sonst beim Sprechen für «hundert» *pai³*, nicht *po²·⁴* sagt.

So ist im Chinesischen Alles verwickelt, nichts einfach.

§. 36.

Drittens. Wie die materiellen Elemente der Rede, so sind auch die formalen Elemente derselben, d. h. die Wörtchen, welche in Ermangelung von Flexions-Endungen die grammatischen Beziehungen ausdrücken (§. 32, 2), im Chinesischen in der Umgangs- und Schriftsprache nicht dieselben. Das Genitiv-Zeichen, d. h. die Genitiv-Partikel der Umgangssprache ist 的 *ti* (§. 32, 35), z. B. 一個人 *yi²-ko⁴-ẑen²* «ein Mensch»; 手足 *šou³-tsú²* «Hände und Füsze»; also 一個人的手足 *yi²-ko⁴-ẑen²-ti šóu³-tsù²* «eines Menschen Hände und Füsze». In der Schriftsprache dagegen wird dafür 之 *či¹* gebraucht; also 一人 *yi⁴-ẑén²* (statt des *yi²-ko⁴-ẑen²* in der Umgangssprache)*) «ein Mensch»; 身 *šen¹* «Körper»; 一人之身 *yi⁴-ẑèn²-či¹ šén¹* «eines Menschen Körper». So ist das Zeichen des vorangestellten Objects in gewissen Fällen in der Schriftsprache 將 *ciáng¹*, in der Umgangssprache dagegen 把 *pa³* (§. 32, 32); der Dativ wird in der Schriftsprache hin und wieder durch 與 *yü³*, beim Sprechen dagegen bisweilen durch 給 *kē³***) ausgedrückt. Ähnlich ist es mit den Final-Partikeln. Als solche lernten wir oben das 也 *yĕ³* der Schriftsprache kennen, welches beim Sprechen nie in dieser Weise angewandt wird; dafür haben wir in der Umgangssprache z. B. das der Schriftsprache fremde 呢 *ni¹* (§. 32, 22), wie etwa in: 他還沒來呢 *t'a¹ ħai²-mē² lái²-ni¹* «er ist noch nicht gekommen» (*ħai²* noch; *mei²-lái²* §. 32, 27ª). Überdies werden beim Sprechen die grammatischen Hülfswörter viel häufiger angewandt als in der Schriftsprache, denn z. B. der Genitiv muss nicht, sondern kann

---

*) Die Numerative (§. 32, 4) finden in der Schriftsprache nur eine sehr beschränkte Anwendung, und können fast immer fehlen.

**) Sowohl 與 *yü³* als auch 給 *kei³* (§. 32, 31) bedeuten eigentlich «geben».

nur durch 之 *či'* oder 的 *ti'* ausgedrückt werden (§. 32,35), das *či* und *ti* kann man also auch auslassen, das Wesentliche ist nur, dass der Genitiv (oder das im Genitiv zu denkende Wort) stets voranstehen muss (ebenda). Die Auslassung solcher Wörtchen also gestattet sich viel häufiger die Schrift-, als die gesprochene Sprache.

§. 37.

Nicht einmal der Affect äuszert sich in der Umgangs- und Schriftsprache in denselben Ausrufen. 哎 呀 *ái⁴-ya'* «o! ach! o weh!» ist Umgangssprache; dafür haben wir in der Schriftsprache 噫 *yi'!* oder 嗚 呼 *wú'-hu²*.

§. 38.

Nach allem Obigen wird man sagen, dass man es hier ja mit zwei völlig verschiedenen Sprachen zu thun habe. Das ist auch wahr, und die aufgezählten Unterschiede hätten sogar noch sehr vermehrt werden können. Das Einzige, was diese beiden Haupt-Entwickelungsformen des Chinesischen zusammenhält, und sie schlieszlich doch nur als verschiedene Äuszerungen derselben Sprache, oder richtiger als Bethätigungen eines und desselben Sprachgeistes, einer und derselben sprachbildenden Kraft documentirt, ist, neben einer immerhin nicht geringen Anzahl beiden gemeinsamer Wörter und neben der Identität der die Wörter bildenden Lautcomplexe (§. 21, S. 77 u. 78), die Herrschaft desselben grammatischen Princips (§. 32,2) und unter Anderem auch derselben Stellungsgesetze*) in beiden: mit einem Worte, die Gleichheit der inneren Sprachform. So könnte man die chinesische Umgangs- und Schriftsprache als zwei verschiedene Leiber bezeichnen, die denselben psychologischen Triebkräften ihre Entstehung verdanken. Immerhin aber bleibt es wahr und wird im wei-

*) Mit diesen werden wir uns weiterhin ausführlich zu beschäftigen haben. S. vorläufig §. 32,2. 31. 32 u. s. w.

teren Verlaufe dieses Buches an Beispielen gezeigt werden, dass auch das einfachste chinesische Schriftstück, meinethalben ein Brief, durch welchen ich Jemandem meinen Besuch ankündige, erst von Wort zu Wort in die Umgangssprache umgesetzt werden muss, um Einem, der die Schriftsprache nicht gelernt hat, sogar auch wenn er selbst ein Chinese ist, verständlich zu werden.

§. 39.

Der in den vorstehenden Paragraphen geschilderte Sachverhalt hat also eben zur natürlichen und nothwendigen Folge, dass der Chinese seine Schriftsprache erst erlernen muss. In der That beschränkt sich denn auch der ganze chinesische Schulunterricht im Wesentlichen auf diesen einen Punkt: die Erlernung der Schriftsprache. Hierzu kommt nun aber ferner noch der seltsame Umstand hinzu, dass der Chinese, auch wenn er seine Schriftsprache erlernt hat, die schriftgemäsʒ abgefassten Werke, d. h. den bei Weitem grösʒten Theil seiner Literatur, im Allgemeinen nur dann zu verstehen vermag, wenn er den geschriebenen oder gedruckten Text vor Augen hat (oder — natürlich — auswendig weisʒ). Durch das Ohr allein kann die chinesische Schriftsprache nur ausnahmsweise aufgefasst werden. Warum sich dies so verhält, muss nun noch näher erörtert werden.

§. 40.

Nothwendig aber ist diese Erörterung deshalb, weil die Natur der chinesischen Schriftsprache als einer im Wesentlichen an das Auge gebundenen, durch das Gehör allein dem Verständniss nicht zu vermittelnden aus den in §. 34—37 besprochenen Erscheinungen noch keineswegs zur Genüge hervorgeht. Denn es ist doch schliesʒlich ganz gleichgültig, ob ich mir für den Begriff «auch» das Wort 也 *yĕ*^{3} oder das Wort 亦 *yi*^{4} zu merken habe; und ebenso gut wie wir beim Schreiben und Sprechen mit den Wörtern «Schiff, Boot,

Kahn» und «Fahrzeug» abwechseln, könnte doch auch wohl ein chinesisches Ohr sich *mehrere* Ausdrücke, z. B. 船, 舟, 艘, 艇 *čuán*[3], *čou*[1], *sao*[1] und *t'ing*[3] für «Schiff» merken. Desgleichen stellt es keine grös̨zeren Ansprüche an das Gehör, die Idee des Genítivs mit dem schriftmäs̨zigen 之 *čï*[1], als sie mit der Sylbe 的 *ti*[1] zu verbinden. Wenn also auch dem gemeinen Manne Wörter wie 舟, 艘, 艇 *čou*[1], *sao*[1] und *t'ing*[3], oder wie 之 *čï*[1] und 將 *čiáng*[1] (§. 36) ungeläufig sind, weil sie eben der Umgangssprache nicht angehören, so sollte man doch denken, dass der Gebildete oder Gelehrte, der sie gelernt hat, sie eben so gut müsste verstehen können, wenn er sie nur *hört*, als wenn er sie im Buche vor Augen hat. Finden doch auch wir keine Schwierigkeit darin, Fremdwörter und technische Ausdrücke, welche gleichfalls erst der Schulunterricht oder das Studium unserem Sprachschatze einverleibt hat, durch *das blos̨ze Gehör* ihrem Sinne nach zu erfassen.

§. 41.

Auch solche Fälle wie 也 *yě*[3], welches sowohl «auch» bedeuten, als auch Finalpartikel sein kann, oder wie 一百三 *yi*[4]-*pai*[3]-*sán*[1], welches bald in dem Sinne von 130, bald in dem Sinne von 103 zu nehmen ist (S. 156), würden das Verständniss noch nicht unmöglich machen. Werden sie mir aus einem schriftgemäs̨z abgefassten Buch vorgelesen, so weis̨z ich, dass ich sie als Finalpartikel und im Sinne von 103 zu verstehen habe, ist dagegen das vorgelesene Buch in der Umgangssprache geschrieben, oder kommen sie mir *im Gespräche* vor, so bedeuten sie «auch» und «130».

§. 42.

Wie also ist die seltsame Erscheinung, dass die chinesische Schriftsprache meistens nur mit Hülfe des Auges verstanden werden kann, zu erklären, eine Erscheinung, welche doch geradezu darauf hinausläuft, dass wir es hier nicht mit einer *Sprache* im vollen

Sinne des Wortes zu thun haben, da mittels derselben der Zweck der verständlichen Mittheilung beim blossen Sprechen nur unvollkommen, und sehr oft gar nicht, erreicht werden kann?

Erstens kommt hierbei in Betracht, dass die chinesischen Schriftzeichen, wie wir bereits gesehen haben (§. 31), an sich in vielen Fällen gar keinen, immer aber nur einen unvollkommenen Anhalt für die Aussprache abgeben. Sehe ich ein mir unbekanntes deutsches Wort, so werde ich doch über die Aussprache nur in den seltensten Fällen im Zweifel sein können, aber die Aussprache eines mir neuen chinesischen Zeichens kann ich, mit Ausnahme einiger wenigen — erst später zu besprechenden — Fälle (vgl. unten im dritten Buch), mit voller Sicherheit niemals wissen, ehe ich mich nicht durch mündliche Mittheilung oder durch Nachschlagen der chinesischen Wörterbücher darüber unterrichtet habe. Die mündliche Überlieferung macht sich aber dabei vieler Inconsequenzen und sogar geradezu Unrichtigkeiten schuldig, und so kommt es denn, dass manche Zeichen von verschiedenen Chinesen sehr verschieden gelesen werden, wie es gerade ein Jeder in seiner Jugend von seinen Lehrern gelernt hat. Die Autorität der einheimischen Wörterbücher ist nicht vermögend, diesem Übelstande zu steuern, denn die Angaben derselben sind an sich nicht immer ganz klar, und die Art, in welcher sie die Aussprache bezeichnen, ist vielen, sogar gelehrten Chinesen, nicht recht geläufig, so dass sie sich nur selten daraus Raths erholen. Wir haben schon oben (S. 157) ein Beispiel dieser Art kennen gelernt, das Zeichen 艦 für «Schiff» (besonders «Kriegsschiff»). Ich hatte dasselbe viele Jahre lang nach Angabe eines meiner Lehrer *k̔an*³ gelesen, bis ein anderer mir mit derselben Bestimmtheit die Aussprache *çién*⁴ dafür angab, während wieder Andere *ḥsién*⁴ dafür sagen. Ähnliches ist zuweilen sogar mit ganz gewöhnlichen Wörtern der Schriftsprache der Fall, z. B. mit dem Zeichen 盾 «der Schild», welches Einige *tun*³, Andere *šun*³ lesen. Dass schon diese Unsicherheit der Aussprache, wenn man die Zeichen nicht vor sich hat, das Verständniss erheblich erschweren muss, ist klar.

§. 43.

Dies aber ist nicht der wesentliche Punkt. Der wesentliche Punkt ist vielmehr der **zweite**, welcher auf der Vieldeutigkeit der chinesischen Sylben beruht. Unter Sylbe aber verstehe ich hier eine wirkliche Sylbe im Sinne des §. 21, d. h. einen Lautcomplex, welchem bereits ein bestimmter Ton (im Sinne des §. 19) zukommt. Ich rechne also z. B. *ma*^{1}, *ma*^{2}, *ma*^{3}, *ma*^{4} nicht als eine, sondern als vier verschiedene Sylben. Die Vieldeutigkeit chinesischer Sylben in diesem Sinne haben wir aber bereits in §. 20 ausführlich besprochen und durch Beispiele, welche wir an die Sylben *li*^{2}, *li*^{3} und *li*^{4} anknüpften, zur Genüge belegt. Andere Beispiele, die Sylben *fẹng*^{1} und *mi*^{4} betreffend, finden sich in §. 18, 12. Das dort Gesagte werden wir hier nicht wiederholen, sondern nur die weiteren Consequenzen daraus ziehen. Wir sahen aber bereits dort, sowie in §. 21, dass, sobald man einen chinesischen Text auf dem Papier vor sich hat, die Vieldeutigkeit der Sylben im Groszen und Ganzen aufhört, einen hemmenden Einfluss auf das Verständniss zu üben, da das Schriftzeichen in der Mehrzahl der Fälle die Sylbe bereits zum Wort stempelt, d. h. sie zum Träger eines, oder doch verhältnissmäszig nur weniger, bestimmter Begriffe erhebt.

§. 44.

Diesen ihren Vorzug nun hat sich die Schriftsprache im weitesten Umfang zu Nutze gemacht. Sie kann im Allgemeinen jedes Zeichen für sich ohne Weiteres in den Zusammenhang der Rede aufnehmen. Sie schreibt einfach 栗 *li*^{4} für «Kastanie», 力 *li*^{4} für «Kraft, Stärke», 礫 *li*^{4} für «zerbrochene Ziegelsteine», 例 *li*^{4} für «Regulation», 立 *li*^{4} für «stehen, stellen», 粒 *li*^{4} für «Körnchen», 莅 *li*^{4} für «die Herrschaft erlangen», 蒞 *li*^{4} für «auf sich nehmen», 吏 *li*^{4} für «Beamter» 利 *li*^{4} für «Vortheil, Zinsen», 麗 *li*^{4} für «elegant», 慄 *li*^{4} für «zittern» (S. 76), sowie u. A. auch noch 厲 *li*^{4} für «böse, grausam», 詈 *li*^{4} für «schelten, schmähen» u. s. w., und bleibt dabei für den Leser durchaus verständlich.

§. 45.

Nicht so für den Hörer, welchem gegenüber die Vieldeutigkeit der Sylbe wieder in ihr volles Recht eintritt. Wie also sollte er wissen, wenn er die Sylbe *li⁴* hört, ob er dabei an eine «Kastanie» oder an einen «Bruchziegel» oder an ein «Körnchen Reis» denken soll (S. 76)? Oder wenn er die Sylbe *li²* hört, ob er sich dabei eine «Birne», einen «Pflug» oder eine «Schiebkarre» vorstellen solle (ibid.)? Oft kann er es ja ohne Weiteres wissen, weil der Zusammenhang der Rede ihm die nöthige Hülfe gewährt. Z. B. in dem Verschen: **一粒落地、萬顆歸家** *î²-lì⁴ lo⁴-tí⁴, wán⁴-k̓ò¹ kuei¹* (spr. *kwī¹*) *çiá¹* «ein Saatkorn fällt-in die-Erde; zehntausend Körner kehren-zurück-in (des Säemannes) Haus» —: dass hier die Sylbe *li⁴* nur in dem Sinne von «Korn», und zwar speciell «Saatkorn» gebraucht sein kann, also dem Zeichen **粒** entsprechen muss, ist auch für den Hörer gleich klar. Oder wenn Jemand im Zusammenhang mit Essen oder mit Früchten die Sylbe *li²* ausspricht, so genügt das für den Hörer vollkommen, um mit dieser Sylbe die Vorstellung einer essbaren Frucht zu verbinden, also das Wort **梨** *li²* «Birne» darin zu erkennen. Aber diese Combination aus dem Zusammenhang hat doch ihre Grenzen, und dass die chinesische Schriftsprache, indem sie in ihrer Exclusivität und Rücksichtslosigkeit das Bedürfniss des Hörers ignorirte, in den weitaus meisten Fällen eben darauf verzichten musste, sich ihm unmittelbar verständlich zu machen, bedarf wohl in der That keiner weiteren Erläuterung, keines ferneren Beweises.

§. 46.

In viel höherem Grade einer eingehenden Erörterung bedürftig ist vielmehr die oben (S. 75) aufgeworfene Frage, die sich uns hier von selbst wieder aufdrängt: «Wie ist es überhaupt möglich, dass eine Sprache wie das Chinesische, in welcher ein und derselben Sylbe ohne die geringste Verschiedenheit in der Aussprache so mannigfache Bedeutungen zukommen, als Verständigungsmittel zum Zwecke des mündlichen Gedankenaustausches dienen kann?»

§. 47.

Diese Frage trägt aber ihre nothwendige Beantwortung in sich selber. Denn da die Schwer-, bezw. Unverständlichkeit der Schriftsprache für den Hörer im Wesentlichen auf der Vieldeutigkeit chinesischer Sylben beruht, so konnte die Umgangssprache, deren oberstes Gesetz die Leichtverständlichkeit für den Hörer ist, diesen Zweck natürlich nur dadurch erreichen, dass sie die Vieldeutigkeit der Sylben auf das Masz des beim Sprechen Zulässigen beschränkte.

§. 48.

Diese Beschränkung der Sylbenvieldeutigkeit wird im Wesentlichen durch drei Mittel erreicht, von welchen allen uns bereits ein oder das andere Beispiel vorgekommen ist, nämlich:

1. durch Überbordwerfen entbehrlicher Wörter.

So sahen wir S. 156 f., dass die Umgangssprache sich im Allgemeinen mit dem einen Worte 船 *čuán*^{2} für «Schiff» begnügt und die Wörter 舟, 艘, 艇, 艦 *ćou*^{1}, *sao*^{1}, *t'ing*^{3} und *ċien*^{4}, *ḥsien*^{4} oder *k'an*^{3} für «Schiff» aus ihrem Wortschatz ausgestoszen hat. Hierdurch werden also sogleich nicht weniger als sechs verschiedene Sylben um je eine Wortbedeutung entlastet. Dass durch vielfache Anwendung dieses Mittels — und es wird im weitesten Umfange verwerthet — eine erhebliche Beschränkung der Sylbenvieldeutigkeit eintreten musste, liegt auf der Hand.

2. Durch Erweiterung einsylbiger Ausdrücke der Schriftsprache zu **feststehenden** Zusammensetzungen oder Zusammenstellungen, d. h. also zu **mehrsylbigen Gruppen,** welche dem Wortschatz der Umgangssprache ein für allemal einverleibt sind.

Dies schlieszt einen sehr groszen Theil des weiten Gebietes der Zusammensetzung in sich ein. Z. B. 籬 笆 *li*^{2}-*pa*^{1} «die Hecke» statt des schriftmäszigen 籬 *li*^{2}; 李 子 *li*^{3}-*tsẓẹ̆* «die Pflaume» statt des einfachen 李 *li*^{3} (S. 76). Dies ist das fruchtbarste, der Umgangssprache behufs der Erhöhung der Leichtverständlichkeit zu Gebote

stehende Mittel, und verleiht derselben bis zu einem gewissen Grade das äuszere Gepräge einer mehrsylbigen oder doch nicht starr und ausschlieszlich einsylbigen Sprache.

3. Durch **gelegentliche** erklärende Zusätze zu einsylbigen Ausdrücken.

Für «Birne» z. B. hat die Umgangssprache das einfache 梨 *li*[2] beibehalten. Wo aber einmal der Zusammenhang der Rede keinen genügenden Anhalt für das Verständniss zu geben scheint, hilft sie sich, indem sie dafür etwa 吃的梨 *č'í*[1]*-ti li*[2] «zum Essen geeignete Birnen» sagt (eigentlich «Birnen, welche [*ti*[1] §. 32,36] gegessen - werden» [§. 32,38, S. 153]). Das sind also nicht etwa «Essbirnen» im Gegensatz zu «Kochbirnen», sondern essbare *li*[2], d. h. Birnen überhaupt, im Gegensatz zu den unessbaren Gegenständen, die gleichfalls *li*[2] heiszen, wie «der Pflug» (犁 *li*[2] S. 76).

§. 49.

Die Fälle §. 48, 2 und 3 werden nun oft in eigenthümlicher Weise combinirt und bilden dann gewissermaszen einen vierten Fall mit einander, d. h. es sind oft neben den auch für sich gebräuchlichen, einfachen Ausdrücken gleichzeitig auch noch feste Zusammensetzungen oder Zusammenstellungen vorhanden, welche aber nicht ein für allemal, sondern nur gelegentlich angewandt werden. So genügt für «Salz» auch in der Umgangssprache der schriftgemäsze Ausdruck 鹽 oder 塩 *yen*[2],*) man kann dafür aber auch gelegentlich behufs Erhöhung der Deutlichkeit die feste Verbindung 鹹鹽 *ḥsién*[2]*-yen*[2]**) «salziges Salz» gebrauchen. Ebenso verhält es sich mit den S. 45 besprochenen Wörtern 蜂 *fęńg*[1] oder 蜜蜂 *mi*[4]*-fęng*[1] «Biene» und «Honigbiene», 蜜 *mi*[4] oder 蜂蜜 *féng*[1]*- mi*[4]***) «Honig» und «Bienenhonig». Auch hier richtet

*) Die zweite Form 塩 ist nur eine verkürzte Variante der ersten.

**) Die Betonung *ḥsién*[2]*-yen*[2] ist die hier passende, rhetorische, für gewöhnlich lautet es *ḥsien*[2]*-yén*[2].

***) *feng*[1] und *mi*[4] stehen unter dem Klz. 142: 虫 *čung*[2] «Insecten, niedere Thiere» (§. 31,4. 10).

sich in der Umgangssprache der Gebrauch des einsylbigen oder des mehrsylbigen Ausdrucks nach **gelegentlichen** Ursachen; **gestattet** ist Beides.

§. 50.

Die Anwendung zweisylbiger Ausdrücke macht in den meisten Fällen jedes weitere Missverständniss unmöglich, denn Fälle, dass auch solche noch mehrdeutig sein können, kommen zwar vor — so z. B. kann *ší⁴-tsze³* sowohl 士子 «der Gelehrte», als auch 柿子 «die Kaki» (eine chinesische und japanische Frucht) sein —, aber sie sind verhältnissmäszig sehr selten. Bei mehr als zweisylbigen Ausdrücken nun gar wird ein Doppelsinn noch seltener in Frage kommen. Die vorstehenden Erörterungen werden aber zugleich auch als weiterer Beweis für den bereits §. 18,12 aufgestellten Satz dienen, dass das Streben nach zwei-, bezw. mehrsylbigen Ausdrücken für das Chinesische gerade als einsylbige Sprache charakteristisch und eine directe Folge ihrer Einsylbigkeit ist, denn die Vieldeutigkeit der isolirten Sylben ist grösztentheils eine Folge der Einsylbigkeit der Sprache. Nur muss dieser Satz nun dahin beschränkt werden, dass sich dieses Streben vorwiegend in der Umgangssprache im Gegensatze zur Schriftsprache bekundet.

§. 51.

Wenn wir nun erwägen, dass die Schriftsprache die in §. 47—49 kurz besprochenen Mittel, durch welche die Umgangssprache die Verständlichkeit fördert, in den allermeisten Fällen vornehm verschmäht, und zwar um so mehr, je höher die Stilgattung ist, welcher ein literarisches Erzeugniss angehört, so werden uns jetzt die Gründe des in §. 39 vorangestellten Satzes, dass die chinesische Schriftsprache meist nur mit Hülfe des Auges verstanden werden kann, in der Beleuchtung des Contrastes noch klarer und anschaulicher zum Bewusstsein gekommen sein, als dies noch in §. 45 der Fall war.

Zusammensetzungen und Zusammenstellungen der in §. 48, 2 und §. 49 besprochenen Art wendet zwar theilweise*) auch die Schriftsprache, zumal in den niederen Stilgattungen, oft genug an, aber nicht (oder nur ganz ausnahmsweise) des leichteren Verständnisses wegen, sondern aus rhythmischen und anderen stilistischen Gründen. Beschränkungen des Wortschatzes (§. 48, 1) erlegen sich manche Stilgattungen der Schriftsprache gleichfalls freiwillig auf, aber auch wieder nicht aus Rücksicht auf das Bedürfniss des Hörers, sondern weil es in dem reichen Wortvorrath der chinesischen Sprache eben so gut, wie in dem jeder anderen Sprache, poëtische, seltene und sonstige Wörter gibt, welche die eine Schreibart sucht, die andere meidet. Da aber auszerdem die chinesische Schriftsprache im Allgemeinen sehr viele Wörter gerade deswegen ganz oder doch theilweise meidet, weil sie ihr als die in der Umgangssprache gebräuchlichsten nicht vornehm genug sind,**) so ist in dieser nach divergirenden Richtungen hin auseinandergehenden Selbstbeschränkung des beiderseitigen Wortschatzes gerade ein neuer Grund zu suchen, weshalb Schrift- und Umgangssprache im Chinesischen so wenige Berührungspunkte mit einander gemein haben.

§. 52.

1. Nun ist aber die obige Darstellung, ehe das Schlussresultat aus ihr gezogen werden kann, noch in zwiefacher Hinsicht einer Ergänzung bedürftig, denn sie leidet insofern an einer gewissen Einseitigkeit, als dabei erstens ausschlieszlich der **Peking-Dialekt** zu Grunde gelegt worden ist, und zweitens, weil wir zunächst nur die gegenwärtige Sachlage ohne Rücksicht auf die historische Entwickelung als Maszstab genommen haben.

---

*) Theilweise —, denn z. B. solche mit 子 *tsẓ̌ẹ*³, wie 李子 *li*³-*tsẓ̌ẹ* statt 李 *li*³ «Pflaume» sind ganz unschriftgemäsz.

) 船 *c̆uan*² «Schiff» z. B. ist an und für sich eben so gut in der Schrift-, wie in der Umgangssprache anwendbar; weil es aber das einzig gebräuchliche Wort in **letzterer ist, gerade deshalb wird es in den höheren Stilgattungen der **ersteren** vermieden und lieber eins der anderen oben aufgezählten Wörter dafür gesetzt, vornehmlich 舟 *ćou*¹.

2. Nun ist ja allerdings aus Gründen, welche groszentheils schon an verschiedenen Stellen (§. 11,8. 9; §. 14,5; §. 17,7. 8; §. 19,13. 14. 29. 37) beiläufig angedeutet worden sind und auf welche wir später im Zusammenhang zurückkommen werden, der Peking-Dialekt gerade derjenige, welcher über den geringsten Sylbenvorrath gebietet; er verfügt nämlich, wie bereits erwähnt (§. 17,8), nach der Wade'schen Zählung*) nur über 420 verschiedene Lautcomplexe; durch die vierfache Art der Betonung (§. 19) würden wir also theoretisch zwar 1680 verschiedene Sylben erhalten, da aber nicht alle Lautcomplexe in allen vier Tonklassen vorkommen, so reducirt sich diese Zahl in der That sehr bedeutend. Wade's Syllabary zählt daher im Ganzen nur 1381 verschiedene Sylben auf, und obgleich, wie wir im zweiten Buch im Einzelnen, im Allgemeinen aber gelegentlich schon vorher sehen werden, Wade's beide Zahlen noch kleiner Correcturen bedürftig sind, so können wir doch für die Zwecke gegenwärtiger Betrachtung dieselben unbedenklich zu Grunde legen. Auf rund 1380 Sylben also, welche sich auf ungefähr 420 Lautcomplexe vertheilen, ist der Peking-Dialekt angewiesen, um die ganze Masse der Vorstellungen, mit welchen ein reich entfaltetes Leben und eine hoch entwickelte Cultur zu rechnen hat, auszudrücken.

3. Denn es gibt zwar nach Tausenden zählende Wörter der Schriftsprache, welche in der Pekinger Umgangssprache nie vorkommen, aber sie alle vertheilen sich nach der Pekinger Aussprache gleichfalls mit verschwindend geringen Ausnahmen auf einen oder den anderen der 420 Lautcomplexe, auf eine oder die andere der 1380 Sylben, welche die materielle Grundlage des Peking-Dialekts bilden.

4. Bei Wade nämlich, welcher hauptsächlich die Umgangssprache berücksichtigt hat, fehlen zwar allerdings einige Lautcomplexe, welche beim Lesen von Werken der Literatur in Peking zuweilen gehört werden, aber die Zahl derselben ist auszerordentlich gering: ich wüsste augenblicklich nur etwa zwei (*lúi*^{2} und *núi*^{3}, d. h. *nŏē*^{3}) zu nennen; daneben dürfte noch ein oder der andere Lautcomplex bei Wörtern der Schriftsprache auch in solchen Tönen (im Sinne

*) Im Syllabary (vgl. oben §. 8,3).

von §. 19) vorkommen, unter welchen er bei Wade nicht aufgeführt ist, z. B. *nou*[2] im zweiten Ton, welches Wade auch in der neuesten Ausgabe des Syllabary nur im vierten Ton kennt. Doch der durch dies Alles dem Peking-Dialekt zu Gute kommende Zuwachs aus der Schriftsprache dürfte sich im Ganzen kaum auf 20, vielleicht nicht auf 10, bei Wade fehlende Sylben belaufen, und da andererseits eine nicht ganz unbeträchtliche Zahl von Sylben nur der Pekinger Umgangssprache eigenthümlich ist, bei schriftgemäszen Wörtern nach der Pekinger Aussprache dagegen nie vorkommt, so wird auch dieser kleine Zuwachs noch illusorisch. Zu solchen volksthümlichen, unschriftgemäszen Sylben gehören z. B., um nur einige zu nennen: *kei*[3] (*kē*[3]), *tsei*[2] (*tsē*[2]) und *lün*[2]. Kurz, der der Schriftsprache nach Pekinger Lesung für ihren ungeheuren Wortschatz zu Gebote stehende Sylbenvorrath ist wahrscheinlich noch etwas geringer, als derjenige, über welchen die Pekinger Umgangssprache für die viel kleinere Zahl der in ihr gebräuchlichen Wörter verfügt.

§. 53.

1. Sehen wir nun, wie die Sache sich in denjenigen Dialekten gestaltet, welche sich eines gröszeren Sylbenschatzes erfreuen, als das Pekinesische. Und zwar lege ich hierbei den Canton-Dialekt zu Grunde, sowohl weil mir das beste Material für ihn zu Gebote steht, als auch weil er zwar nicht der sylbenreichste, aber doch einer der sylbenreichsten Dialekte ist, und endlich weil er, wie weiter unten (§. 62,4) gezeigt werden wird, entschieden einen besseren Maszstab für die Beurtheilung der vorliegenden Frage abgibt, als die Paar ihn an Mannigfaltigkeit des Sylbenbaues noch übertreffenden Mundarten.

2. S. Wells Williams, in der Vorrede zu seinem Wörterbuch*) S. XVIII gibt die Zahl der Lautcomplexe im Cantonesischen auf 707

*) S. Wells Williams, A Syllabic Dictionary of the Chinese Language. Shanghai. 1874. 4°. In zweiter Auflage unverändert, nur mit Hinzufügung von vier Seiten «Errata and Corrections» (S. 1251—1254) in Shanghai 1883 erschienen (auf dem Titelblatt ist aber die Jahreszahl 1874 unverändert geblieben, auch die zweite Auflage nicht als solche bezeichnet).

an, die Tabelle bei Eitel in der «Introduction» zu seinem Cantonesischen Wörterbuch*) (S. XV—XIX) enthält etwas mehr, nämlich nach seiner eigenen Angabe (ebend. S. XV) 731 verschiedene Lautcomplexe; da aber, wie er selber am angeführten Orte ferner sagt, «ein Paar seltene schallnachahmende Sylben von vielleicht nur localem Gebrauch», welche sich im Wörterbuch selbst finden, in der Tabelle ausgelassen sind, so sollte man denken, dass das Wörterbuch eine etwas gröszere, als die obige, der Tabelle entnommene Zahl von Lautcomplexen aufweisen müsse. Eine von mir vorgenommene Zählung der sämmtlichen, im Wörterbuch aufgeführten Lautcomplexe hat aber umgekehrt eine etwas geringere Zahl, nämlich nur 722 cantonesische Lautcomplexe in demselben ergeben. Dies kommt daher, weil im Wörterbuch einige, mit einander vertauschbare Lautcomplexe, welche im Wesentlichen nur Varianten der Aussprache darstellen, wie z. B. *tsing* und *tseng*, als eine, in der Tabelle dagegen als zwei Sylben gerechnet sind.**) Für unsere gegenwärtige Betrachtung scheint mir die einfache Zählung aus an sich klaren Gründen die richtigere. Die noch geringere Zahl bei Williams erklärt sich aus den vielen unfruchtbaren Lautcomplexen (und Sylben) des Canton-Dialekts, von welchen sogleich die Rede sein wird und welche Williams offenbar zum Theil nicht mitgezählt oder übersehen hat. Wir nehmen also 722 Lautcomplexe für den Canton-Dialekt an.

3. Von diesen 722 Lautcomplexen des Canton-Dialekts endigen 494***) auf Vocale oder auf einen der weichen Consonanten *m*, *n* und *ng*, die übrigen 228 schlieszen mit einem explosiven Auslaut, d. h. mit einem der harten Consonanten *k*, *p* oder *t*, und gehören mithin sämmtlich in die Klasse der *Žú-šęng*'s (§. 19,36, S. 62 ff.). Wir können der Kürze wegen jene 494 Sylben (einschlieszlich der vocalisch

*) Ernest John Eitel, A Chinese Dictionary in the Cantonese Dialect. London and Hongkong. 1877. 8°.

**) Jedoch ist dies nicht ganz consequent durchgeführt.

***) Diese und alle folgenden statistischen Angaben über den Canton-Dialekt beruhen auf meinen eigenen Zählungen, immer unter Zugrundelegung des Eitel'schen Wörterbuches.

auslautenden) etwa als «*weiche*», die übrigen 228 als «*harte*» Lautcomplexe (oder Sylben) bezeichnen.

4. Da nun das Cantonesische, wie wir wissen,*) neun Töne hat, nämlich sechs für weiche, und drei für harte Sylben, so hätte es, bei *durchgreifender* Anwendung dieser feinen Aussprache-Nüancen,

$$494 \times 6 = 2964$$
$$+ 228 \times 3 = 684$$

verschiedene Sylben bilden können, was die stattliche Anzahl von 3648 Sylben ergeben hätte. Diese Zahl aber wird von *keinem* chinesischen Dialekt auch nur annähernd erreicht, auch nicht von denjenigen, deren Sylbenbau noch mannigfaltiger als der des Cantonesischen ist. Im Cantonesischen selber gibt es nach meiner Zählung *thatsächlich* nur 1868 verschiedene Sylben, also *nicht sehr viel mehr als die Hälfte der theoretisch möglichen* Summe von 3648.

5. Dies kommt natürlich daher, dass eben nur die *wenigsten* Lautcomplexe des Canton-Dialekts in allen sechs oder drei ihnen an und für sich zu Gebote stehenden Tönen vorkommen, *sehr viele sogar nur in einem einzigen*. Das Nähere geht aus nachstehender Tabelle hervor:

Es gibt im Cantonesischen								
Weiche			Harte			Also im Ganzen		
1	2	3	4	5	6	7	8	9
Laut-complexe	zu wieviel Tönen	Sylben aus 1 und 2	Laut-complexe	zu wieviel Tönen	Sylben aus 4 und 5	Laut-complexe	zu wieviel Tönen	Sylben aus 7 und 8
70	1	70	140	1	140	210	1	210
74	2	148	82	2	164	156	2	312
151	3	453	6	3	18	157	3	471
138	4	552	..	..	..	138	4	552
43	5	215	..	..	..	43	5	215
18	6	108	..	..	..	18	6	108
494	1—6	1546	228	1—3	322	722	1—6	1868

*) §. 19,29, gegen Ende.

6. Unter den aus 722 Lautcomplexen gebildeten 1868 Sylben des Canton-Dialekts gibt es also 1546 vocalisch oder auf weiche Consonanten auslautende, welche sich auf 494, und 322 auf harte Consonanten auslautende, welche sich auf 228 Lautcomplexe vertheilen. Von den weichen Sylben kommen, wie man sieht, sehr viele (151, bezw. 138) in drei oder vier Tönen vor, während nicht mehr als im Ganzen 18 Lautcomplexe in allen sechs Tönen vertreten sind.*) Ganz auffallend grosʒ ist, wie schon in Nr. 5 angedeutet, die Zahl derjenigen Lautcomplexe, welche nur in einem einzigen Ton heimisch sind, bei welchen also Lautcomplex und Sylbe sich decken. Es gibt deren nicht weniger als 70 weiche und 140 harte, zusammen also 210.

7. Unter diesen 210 auf einen Ton beschränkten Lautcomplexen nun gibt es wieder eine sehr erhebliche Anzahl, nämlich 75, also mehr als ein Drittel, welche unproductiv sind, d. h. solche, für deren graphische Darstellung je **ein** Zeichen mit nur einer einzigen oder wenigen Bedeutungen ausreicht. In diesen 75 Fällen ist also nicht nur eine Sylbe, sondern ein ganzer Lautcomplex jedesmal nur durch **ein** Wort oder Zeichen vertreten.**) So z. B. kommt der Lautcomplex *é* nur im *šáng-ping* (ersten Ton) vor, bildet also nur die eine Sylbe *é'*, und diese wieder ist nur durch das eine Zeichen 唉 *é'* repräsentirt, welches 1. als Fragepartikel gebraucht wird und 2. «winseln» bedeutet.***) Hierher gehört im Cantonesischen auch

*) Es sind dies in alphabetischer Reihenfolge die nachstehenden: *fan*, *fú*, *hòm*, *hon*, *i*, *im*, *in*, *ngá*, *šé*, *ši*, *šü*, *ü*, *ün*, *wai*, *wan*, *yam*, *yan* und *yau*.

**) Dies ist natürlich nicht ganz absolut zu verstehen, da es nur auf Eitel's Wörterbuch basirt ist, aber die gewöhnlicheren Wörter (zumal der Umgangssprache) werden doch wohl ziemlich vollständig in diesem verzeichnet sein. Durchaus unanfechtbare Vollständigkeit ist ja in dergleichen sprachlichen Dingen überhaupt nicht zu erreichen.

***) Die Sylbe *é'* in diesen beiden Bedeutungen ist offenbar onomatopoëtischen Ursprungs, und man kann daher entweder zwei nahe verwandte, aus derselben Wurzel entsprungene Wörter, oder auch ein Wort mit verschiedenen Bedeutungs-Nüancen darin sehen. Vgl. die gleichlautende ungarische Fragepartikel *-e*, welche stets dem vorhergehenden Wort angehängt wird (z. B. *tudod* «du weisʒt es», *tudod-e* «weisʒt du es?»), so wie unser fragendes *eh?!*, welchem das Kindergeschrei ausdrückende *ä!* gleichfalls sehr nahe steht. Dergleichen directe

der Lautcomplex *čut*, welcher nur im **oberen** *ẓú-šeng* vorkommt, und in diesem wieder nur durch das eine Wort 出 *čut* (= pekinesisch *ču'*) «herauskommen, hinausgehen» vertreten ist.

8. Daneben gibt es nun noch eine Anzahl anderer Lautcomplexe im Cantonesischen, welche zwar in mehreren Tönen vorkommen, in dem einen oder anderen dieser Töne aber auf nur ein Wort beschränkt sind. So z. B. kommt die Sylbe *ün* in allen sechs Tönen vor, im oberen *čü-šeng* aber kann sie nichts anderes sein als das Zeichen 怨 *ün*^{4a} *) «(auf Jemanden) böse sein, (ihm) grollen». Wie viele Sylben dieser letzteren Gattung es geben mag, habe ich nicht nachgezählt, dass aber die Fälle unter 7 und 8 zusammen nahe an, wenn nicht über, 100 Sylben ausmachen werden, welche an nur je einem Schriftzeichen haften, kann mit Sicherheit angenommen werden.

§. 54.

Zwischenbemerkung.

Um die in Folgendem vorkommenden cantonesischen Wörter auch ihrem Tone nach genau bezeichnen zu können, und zwar in einer Weise, welche mit unserer Bezeichnung der Peking-Töne nicht im Widerspruch steht, werden wir uns für diesen Zweck folgender Methode bedienen, wobei wir die Sylbe durch ein *x* ersetzen:

x^{1} = *šáng-ping*	} wie im Pekinesischen	
x^{2} = *hsiá-ping*		
x^{3a} = oberer	} *šáng-šeng*	
x^{3b} = unterer		
x^{4a} = oberer	} *čü-šeng*	
x^{4b} = unterer		
x^{5a} = oberer	} *ẓú-šeng*	
x^{5b} = mittlerer		
x^{5c} = unterer		

Zusammenstellungen sind natürlich nur bei offenbar onomatopoëtischen Wörtern gestattet.

*) Über die Bezeichnung *ün*^{4a} s. §. 54.

Die in §. 53, 7. 8 vorgekommenen Wörter wären demnach mit *é'*, *čut*[5a] und *ün*[4a] zu umschreiben.

§. 55.

1. So wenig nun Obigem zufolge auch der Canton-Dialekt die ihm zu Gebote stehenden Mittel zur Vermehrung seines Sylbenschatzes ausgenützt hat, so ist er doch immerhin mit seinen 722 Lautcomplexen (§. 53, 2) und 1868 Sylben (§. 53, 4) erheblich günstiger gestellt, als der Peking-Dialekt mit seinen 420 Lautcomplexen und circa 1380 Sylben (§. 52, 3). Die Frage drängt sich daher natürlicher Weise auf: welchen Einfluss hat dies günstigere Verhältniss auf die Beschränkung der Vieldeutigkeit der Sylben und mithin auf die Leichtverständlichkeit — vor Allem der Schriftsprache?

2. Hier kommen zunächst wieder die in §. 53, 7 und 8 besprochenen, auf nur je ein Zeichen beschränkten Sylben in Betracht, denn sie ergeben 100 oder mehr Sylben, bei welchen jede Vieldeutigkeit ausgeschlossen ist, oder doch auch in den Fällen, wo dies eine Zeichen etwa mehrere Wörter vertritt (§. 23, 1), nur in einem verhältnissmäszig sehr geringen Grade stattfindet. Im Peking-Dialekt gibt es bei Weitem nicht so viele eindeutige Sylben.*) Dies ist also für den Canton-Dialekt ein entschiedener Vortheil.

3. Auf der anderen Seite aber ist der auf diese Weise eingeheimste Gewinn im Grunde genommen doch ein sehr geringer. Denn was will schlieszlich die Zahl von 100 Sylben den übrigen 1768 mehr- und vieldeutigen Sylben gegenüber besagen? Wie weit aber die Vieldeutigkeit der Sylben auch im Cantonesischen gehen kann, mag die folgende, auf einer sporadischen Durchsicht des Eitel'schen Wörterbuches beruhende Aufstellung, die also vermuthlich nur einen Theil der eklatantesten Fälle enthält, beweisen. Es ist danach

*) Die Zahl 25 dürfte kaum zu niedrig gegriffen sein; das Genauere wird sich erst weiter unten (vornehmlich im zweiten Buch) ergeben.

der Lautcomplex *ći*	die Sylbe *ći*^{1}	durch 11	= 54	Zeichen vertreten
	" " *ći*^{3a}	" 17		
	" " *ći*^{4a}	" 20		
	" " *ći*^{4b}	" 6		
der Lautcomplex *c̋i*	" " *c̋i*^{1}	" 12	= 44	
	" " *c̋i*^{2}	" 12		
	" " *c̋i*^{3a}	" 12		
	" " *c̋i*^{4a}	" 8		
der Lautcomplex *ćik*	" " *ćik*^{5a}	" 3	= 16	
	" " *ćik*^{5b}	" 6		
	" " *ćik*^{5c}	" 7		
der Lautcomplex *ćim*	" " *ćim*^{1}	" 13	= 15	
	" " *ćim*^{4a}	" 2		
der Lautcomplex *i*	" " *i*^{1}	" 11	= 85	
	" " *i*^{2}	" 37		
	" " *i*^{3a}	" 6		
	" " *i*^{3b}	" 13		
	" " *i*^{4a}	" 8		
	" " *i*^{4b}	" 10		
der Lautcomplex und die Sylbe	*ḱák*^{5b}	" 9	= 9	
der Lautcomplex *kuk*	die Sylbe *kuk*^{5a}	" 18	= 20	
	" " *kuk*^{5c}	" 2		
der Lautcomplex *kún*	" " *kún*^{1}	" 5	= 20	
	" " *kún*^{3a}	" 7		
	" " *kún*^{4a}	" 8		
der Lautcomplex *kung*	" " *kung*^{1}	" 13	= 20	
	" " *kung*^{3a}	" 3		
	" " *kung*^{4a}	" 3		
	" " *kung*^{4b}	" 1		
der Lautcomplex *küt*	" " *küt*^{5b}	" 11	= 24	
	" " *küt*^{5c}	" 13		
der Lautcomplex *mò*	" " *mò*^{2}	" 17	= 43	
	" " *mò*^{3b}	" 12		
	" " *mò*^{4b}	" 14		

der Lautcomplex *mok*	die	Sylbe	*mok*[5b]	durch	2	= 12	Zeichen vertreten
	„	„	*mok*[5c]	„	10		
der Lautcomplex *tsʐ* *)	„	„	*tsʐ*[1]	„	23	= 51	
	„	„	*tsʐ*[3a]	„	13		
	„	„	*tsʐ*[4b]	„	15		
der Lautcomplex *tsʐ̑* **)	„	„	*tsʐ̑*[1]	„	4	= 29	
	„	„	*tsʐ̑*[2]	„	12		
	„	„	*tsʐ̑*[3a]	„	2		
	„	„	*tsʐ̑*[3b]	„	3		
	„	„	*tsʐ̑*[4a]	„	8		
der Lautcomplex *ún*	„	„	*ún*[2]	„	7	= 21	
	„	„	*ún*[3a]	„	7		
	„	„	*ún*[4b]	„	7		
der Lautcomplex *ü*	„	„	*ü*[1]	„	2	= 89	
	„	„	*ü*[2]	„	42		
	„	„	*ü*[3a]	„	1		
	„	„	*ü*[3b]	„	18		
	„	„	*ü*[4a]	„	5		
	„	„	*ü*[4b]	„	21		
der Lautcomplex *ün*	„	„	*ün*[1]	„	4	= 52	
	„	„	*ün*[2]	„	30		
	„	„	*ün*[3a]	„	6		
	„	„	*ün*[3b]	„	5		
	„	„	*ün*[4a]	„	1		
	„	„	*ün*[4b]	„	6		
der Lautcomplex *wai*	„	„	*wai*[1]	„	5	= 69	
	„	„	*wai*[2]	„	15		
	„	„	*wai*[3a]	„	15		
	„	„	*wai*[3b]	„	5		
	„	„	*wai*[4a]	„	12		
	„	„	*wai*[4b]	„	17		

*) Der Lautcomplex *tsʐ* (nach Eitel'scher Schreibung) ist, meinem Gehör nach, wie im Pekinesischen, *tsʐ̣ě* zu sprechen. (Über *ě* s. oben §. 7, 13).

**) Spr.: *tsʐ̑ě* (vgl. die vorige Anm.).

der Lautcomplex *yan*	die Sylbe yan^{1}	durch	19	= 44	Zeichen vertreten.
	" " yan^{2}	"	4		
	" " yan^{3a}	"	4		
	" " yan^{3b}	"	3		
	" " yan^{4a}	"	2		
	" " yan^{4b}	"	12		
der Lautcomplex und	die Sylbe yap^{5a}	"	11	= 11	
der Lautcomplex *yat*	die Sylbe yat^{5a}	"	2	= 15	
	" " yat^{5c}	"	13		
der Lautcomplex *yau*	" " yau^{1}	"	15	= 67	
	" " yau^{2}	"	26		
	" " yau^{3a}	"	6		
	" " yau^{3b}	"	9		
	" " yau^{4a}	"	1		
	" " yau^{4b}	"	10		
der Lautcomplex *ying*	" " $ying^{1}$	"	13	= 41	
	" " $ying^{2}$	"	24		
	" " $ying^{3a}$	"	2		
	" " $ying^{4a}$	"	1		
	" " $ying^{4b}$	"	1		

Unter obigen, ziemlich auf gut Glück herausgegriffenen 85 Sylben des Canton-Dialekts finden sich

6,	welche	durch	je nur	1	Zeichen	vertreten	sind
8,	"	"	"	2	"	"	"
5,	"	"	"	3	"	"	"
4,	"	"	"	4	"	"	"
5,	"	"	"	5	"	"	"
6,	"	"	"	6	"	"	"
5,	"	"	"	7	"	"	"
4,	"	"	"	8	"	"	"
2,	"	"	"	9	"	"	"
3,	"	"	"	10	"	"	"
4,	"	"	"	11	"	"	"

7, welche durch je 12 Zeichen vertreten sind
7, welche durch je 13 Zeichen vertreten sind;

ferner:

1	Sylbe zu	14	Schriftzeichen,
4	Sylben zu je	15	„
3	„ „ „	17	„
2	„ „ „	18	„
1	Sylbe zu	19	„
1	„ „	20	„
1	„ „	21	„
1	„ „	23	„
1	„ „	24	„
1	„ „	26	„
1	„ „	30	„
1	„ „	37	„
und 1	Sylbe zu	42	Schriftzeichen,

wobei in den allermeisten Fällen die Zahl der **Bedeutungen** der einzelnen Sylben noch etwas höher als die Zahl der **Zeichen** anzunehmen sein wird.

4. Zur Vergleichung führe ich, unter Zugrundelegung des Wadeschen Syllabary, aus dem Peking-Dialekt an, dass man daselbst

unter dem Lautcomplex *ći*	im 1. Ton	— *ći*^{1} — 42	137	verschiedene Zeichen aufgeführt findet
	„ 2. „	— *ći*^{2} — 22		
	„ 3. „	— *ći*^{3} — 13		
	„ 4. „	— *ći*^{4} — 60		
unter dem Lautcomplex *c̋i*	„ 1. „	— *c̋i*^{1} — 29	97	
	„ 2. „	— *c̋i*^{2} — 39		
	„ 3. „	— *c̋i*^{3} — 9		
	„ 4. „	— *c̋i*^{4} — 20		
unter dem Lautcomplex *ćiĕ*	„ 1. „	— *ćiĕ*^{1} — 17	77	
	„ 2. „	— *ćiĕ*^{2} — 30		
	„ 3. „	— *ćiĕ*^{3} — 3		
	„ 4. „	— *ćiĕ*^{4} — 27		

unter dem Lautcomplex *čĭ*	im 1. Ton	— *čĭ*^{1}	— 30	101
	„ 2. „	— *čĭ*^{2}	— 16	
	„ 3. „	— *čĭ*^{3}	— 17	
	„ 4. „	— *čĭ*^{4}	— 38	
unter dem Lautcomplex *č̔ĭ*	„ 1. „	— *č̔ĭ*^{1}	— 20	55
	„ 2. „	— *č̔ĭ*^{2}	— 14	
	„ 3. „	— *č̔ĭ*^{3}	— 8	
	„ 4. „	— *č̔ĭ*^{4}	— 13	
unter dem Lautcomplex *fu*	„ 1. „	— *fu*^{1}	— 12	91
	„ 2. „	— *fu*^{2}	— 28	
	„ 3. „	— *fu*^{3}	— 19	
	„ 4. „	— *fu*^{4}	— 32	
unter dem Lautcomplex *hsi*	„ 1. „	— *hsi*^{1}	— 49	104
	„ 2. „	— *hsi*^{2}	— 16	
	„ 3. „	— *hsi*^{3}	— 14	
	„ 4. „	— *hsi*^{4}	— 25	
unter dem Lautcomplex *i (yi)*	„ 1. „	— *i*^{1}	— 18	142
	„ 2. „	— *i*^{2}	— 32	
	„ 3. „	— *i*^{3}	— 15	
	„ 4. „	— *i*^{4}	— 77	
unter dem Lautcomplex *šĭ*	„ 1. „	— *šĭ*^{1}	— 24	81
	„ 2. „	— *šĭ*^{2}	— 4	
	„ 3. „	— *šĭ*^{3}	— 9	
	„ 4. „	— *šĭ*^{4}	— 44	

verschiedene Zeichen aufgeführt findet.

Unter den obigen 36 Sylben des Peking-Dialekts finden sich also:

1 Sylbe zu	3	Zeichen
1 „ „	8	„
2 Sylben zu je	9	„
1 Sylbe zu	12	„
2 Sylben zu je	13	„
2 „ „ „	14	„
1 Sylbe zu	15	„
2 Sylben zu je	16	„
2 „ „ „	17	„

1	Sylbe zu	18	Zeichen
1	„ „	19	„
2	Sylben zu je	20	„
1	Sylbe zu	22	„
2	Sylben zu je	24	„
1	Sylbe zu	25	„
1	„ „	27	„
1	„ „	28	„
1	„ „	29	„
2	Sylben zu je	30	„
2	„ „ „	32	„
1	Sylbe zu	38	„
1	„ „	39	„
1	„ „	42	„
1	„ „	44	„
1	„ „	49	„
1	„ „	60	„
1	„ „	77	„

5. Eine Vergleichung mit der Tabelle in §. 55,3 ergibt also, dass im Peking-Dialekt nicht nur die höheren Zahlen, etwa von 20 an, sehr viel reichlicher vertreten sind, sondern auch Zahlen wie 44, 49, 60 und 77 vorkommen, welche die aus dem Canton-Dialekt beigebrachten höchsten Belege noch weit hinter sich lassen.

6. Die Vertheilung der Zeichen und Bedeutungen unter die einzelnen Sylben ist aber auch im Peking-Dialekt eine ausȝerordentlich ungleichmäsȝige, wie aus folgenden Belegen für Fälle von geringer Vieldeutigkeit zur Genüge hervorgeht:

Der Lautcomplex *a* ist in Wade's Syllabary im Peking-Dialekt	im 1. Ton — a^1 —	durch 4	Schriftbilder	vertreten
	„ 2. „ — a^2 —	„ 1	Schriftbild	„
	„ 3. „ — a^3 —	„ 1	„	„
	„ 4. „ — a^4 —	„ 1	„	„
der Lautcomplex *ang* ist ebendaselbst	im 1. Ton	durch 2	Schriftbilder	„
	„ 2. „	„ 1	Schriftbild	„

der Lautcomplex *ang* ist ebendaselbst	im 3. Ton	durch	0	Schriftbilder	vertreten
	" 4. "	"	0	"	"
der Lautcomplex *ćei(ćẹ̄)* ist nur	" 4. "	"	1	Schriftbild	"
der Lautcomplex *ćiung* ist	" 1. "	"	0	Schriftbilder	"
	" 2. "	"	1	Schriftbild	"
	" 3. "	"	2	Schriftbilder	"
	" 4. "	"	0	"	"
der Lautcomplex *ćün* ist nur	" 2. "	"	3	"	"

welche aber nur 2 Wörter vorstellen, denn 2 sind Varianten desselben Zeichens

der Lautcomplex *ćua* ist	im 1. Ton	durch	3	Schriftbilder	vertreten
	" 2. "	"	0	"	"
	" 3. "	"	2	"	"
	" 4. "	"	2	"	"
der Lautcomplex *ẹn* ist	" 1. "	"	1	Schriftbild	"
	" 2. "	"	0	Schriftbilder	"
	" 3. "	"	0	"	"
	" 4. "	"	2	"	"

Auch hier stehen die 2 Zeichen im 4. Ton für nur e i n Wort (揾 oder 按 *ẹn*^{4} «niederdrücken»).

der Lautcomplex *fo* ist	im 1. Ton	durch	0	Schriftbilder	vertreten
	" 2. "	"	1	Schriftbild	"
	" 3. "	"	0	Schriftbilder	"
	" 4. "	"	0	"	"
der Lautcomplex *ĥei (ĥẹ̄)* ist	" 1. "	"	1	Schriftbild	"
	" 2. "	"	0	Schriftbilder	"
	" 3. "	"	0	"	"
	" 4. "	"	0	"	"
der Lautcomplex *ĥẹn* ist	" 1. "	"	1	Schriftbild	"
	" 2. "	"	4	Schriftbilder	"
	" 3. "	"	2	"	"
	" 4. "	"	1	Schriftbild	"

der Lautcomplex *ẓï* ist	im 1.	Ton	durch	o	Schriftbilder	vertreten
	„ 2.	„	„	o	„	„
	„ 3.	„	„	o	„	„
	„ 4.	„	„	1	Schriftbild	„
der Lautcomplex *kei (kē)* ist	„ 1.	„	„	o	Schriftbilder	„
	„ 2.	„	„	o	„	„
	„ 3.	„	„	1	Schriftbild	„
	„ 4.	„	„	o	Schriftbilder	„

7. Schon in Nr. 3 (S. 175) ist darauf aufmerksam gemacht worden, dass der Nutzen der eindeutigen Sylben (und Lautcomplexe) für die Förderung der Leichtverständlichkeit nicht allzuhoch angeschlagen werden darf. Dort jedoch stellten wir nur die geringe Zahl der eindeutigen Sylben der groszen Zahl der vieldeutigen gegenüber. Aber auch noch in einer anderen Beziehung ist eine Beschränkung zu machen, um den Nutzen dieser schwarzen Schwäne unter den chinesischen Sylben nicht zu überschätzen. Sie müssen nämlich in drei Klassen eingetheilt werden:

a) solche, welche der Schrift- und der Umgangssprache gemeinsam sind,

b) solche, welche nur der Schriftsprache, und

c) solche, welche nur der Umgangssprache angehören.

8. Die a-Klasse, deren Nutzen also sowohl der Schrift-, als auch der Umgangssprache zu Gute kommt, ist im Peking-Dialekt ziemlich zahlreich vertreten. Es gehören dazu:

*ẹn*¹ nur in 恩 *ẹn*¹ «Güte»
*fo*² nur in 佛 *Fo*² «Buddha»
*ḥsió*² nur in 學 *ḥsió*² «lernen»
*ẓo*³ nur in 惹 *ẓo*³ «reizen»*)
*man*³ nur in 滿 *man*³ «voll»
*nü*³ nur in 女 *nü*³ «Mädchen, Tochter».

Aus dem Canton-Dialekt gehören hierher:

*fút*⁵ᵇ nur in 闊 *fút*⁵ᵇ (pekinesisch *ḱúo*⁴) «entfernt, weit, ausgedehnt»;

*) Dies Wort wäre jedoch vielleicht richtiger zu der c-Klasse zu ziehen.

ḱák^{5b} oder *ḱak*^{5a} nur in 喀 *ḱák*^{5b} *(ḱak*^{5a}*)* (pekinesisch *ḱa*^{3}) «speien» (häufig in der Peking-Zeitung in 喀 血 [nach pekinesischer Aussprache] *ḱa*^{3}-*hsiĕ*^{3} «Blut speien»);

nü^{3a} nur in 女 *nü*^{3a} (pek. *nü*^{3}) «Mädchen»;

pak^{5a} nur in 北 *pak*^{5a} (pek. *pei*^{3}, *pē*^{3}) «Norden»;

sam^{1} nur in 三 *sam*^{1} (pek. *san*^{1}) «drei»;

sat^{5a} nur in 膝 *sat*^{5a} (pek. *hṣi*^{2}) «das Knie»;

süt^{5b} nur in 雪 *süt*^{5b} (pek. *hṣüĕ*^{3}) «Schnee»;

tśit^{5b} nur in 切 *tśit*^{5b} (pek. *ćiĕ*^{4}) «schneiden»;

tśok^{5b} nur in 錯 *tśok*^{5b} (pek. *tśo*^{4}) «Irrthum»;

ćut^{5a} nur in 出 *ćut*^{5a} (pek. *ću*^{1}) «herauskommen, hinausgehen»;

ťüt^{5b} nur in 脫 *ťüt*^{5b} (pek. *ťo*^{1}) «ausziehen» (z. B. Kleider);

út^{5c} nur in 活 *út*^{5c} (pek. *ḣúo*^{2}) «leben».

Jedoch mögen unter diesen, was ich nicht genügend zu beurtheilen vermag, einzelne sein, die im Canton-Dialekt richtiger zu der b-Klasse zu rechnen sein würden.

9. Die b-Klasse. Nur oder doch vorwiegend der Schriftsprache angehörig, also auch im Allgemeinen nur dieser zu Gute kommend, sind im Peking-Dialekt von eindeutigen Sylben z. B.

仍 *ẓęng*^{2} «nach wie vor»;

欵 *ḱuán*^{3} «eine Summe; ein Paragraph».

Über die b-Klasse im Canton-Dialekt s. die Schlussbemerkung in Nr. 8.

10. Die c-Klasse (nur der Umgangssprache angehörige, also auch nur dieser zu Gute kommende, eindeutige Sylben) hat schon im Peking-Dialekt nicht wenige Repräsentanten, z. B.

摁 oder 按 *ęn*^{4} «niederdrücken» (in der Schriftsprache *an*^{4} gelesen und stets 按 geschrieben; 摁 ist ein sog. Vulgär-Zeichen).

黑 *ḣei*^{1} oder *ḣei*^{3} *(ḣē*^{1}, *ḣē*^{3}*)* «schwarz». Die schriftgemäsze Lesung ist *ḣo*^{4}.

肉 *ẓou*^{4} «Fleisch». Die schriftgemäsze Lesung ist *ẓu*^{4}.

給 *kei*^{3} *(kē*^{3}*)* «geben». Die schriftgemäsze Lesung ist *çi*^{3}.

Jedoch gehören *ḱei¹ (ḱē¹)*, *ʒou⁴* zu den in §. 35 besprochenen Wőrtern, bei welchen die Lesung der Umgangssprache die correcte, schriftgemäsʒe Lesung fast gänzlich verdrängt hat.

11. Ganz besonders zahlreich aber sind die eindeutigen Sylben der c-Klasse im Canton-Dialekt. Man vgl. z. B.:

喊 *hám⁴ᵃ* «der Schall eines Gewehres»;

[illegible] *hwoi²* «eine Interjection, um Jemanden zu rufen, ohne ihn bei seinem Namen zu nennen» (Eitel), also etwa unserem «heda! holla!» entsprechend;

kát⁵ᶜ und *tsát⁵ᶜ* } nur in der Zusammensetzung 甴 曱 *kát⁵ᶜ-tsát⁵ᶜ* «Kakerlak, Schabe»;

ké⁴ᵃ nur in 嘅 *ké⁴ᵃ*, der Genitiv-Partikel des Cantonesischen (= pekinesisch 的 *ti¹* §. 32, 35);

kwit⁵ᵇ nur in [illegible] [illegible] *kwit⁵ᵇ-kwit⁵ᵇ* «das Quieken oder Zirpen der Mäuse»;

m² nur in 唔 *m²* «nein, nicht»;

neng³ᵃ nur in [illegible] *neng³ᵃ* Numerativ (§. 32,4) für Hüte;

ngé² nur in 唉 *ngé²* «winseln» (auch *é¹* gelesen; vgl. §. 53, 7);

ngi¹ nur in [illegible] *ngi¹* «eine Finte»;

pòm¹ nur in [illegible] *pòm¹* «der Schall eines Geschützes»;

pop⁵ᶜ nur in [illegible] [illegible] *pop⁵ᶜ-pop⁵ᶜ* «das Klopfen»;

ṕòp⁵ᶜ nur in [illegible] *ṕòp⁵ᶜ* «brüllen», [illegible] [illegible] *ṕòp⁵ᶜ-ṕòp⁵ᶜ* «das laute Rauschen des Wassers»;

sö¹ nur in 嚅 嚅 *sö¹-sö¹* «leises Rauschen» (wie von Vorhängen);

tu¹ nur in [illegible] *tu¹* oder [illegible] [illegible] *tu¹-tu¹* «im Winde rauschend»;

wé³ᵃ nur in 搣 *wé³ᵃ* «kratzen»; und

wit⁵ᵃ nur in [illegible] [illegible] *wit⁵ᵃ-wit⁵ᵃ* «das Quietschen einer Thüre».

12. Man sieht, unter diesen Wörtern sind einzelne von eminenter Wichtigkeit, wie das Genitiv-Zeichen 嘅 *ké⁴ᵃ* und die Negation 唔 *m²*, aber die meisten charakterisiren sich nicht nur auf den ersten Blick als volksthümliche Ausdrücke, was kein Fehler wäre, sondern auch speciell als verhältnissmäsʒig ziemlich entbehrliche oder doch naturgemäsʒ zu einer recht beschränkten Anwendung sich

eignende Wörter. So z. B. 𠿬 *neng*^{3a} als Zählwort für Hüte, und zumal die vielen schallnachahmenden, welche darunter sich finden.

13. Unter diesen schallnachahmenden Wörtern werden, wie ich hier beiläufig bemerken will, unser besonderes Interesse diejenigen erregen, welche eine dem Deutschen naheverwandte Lautsymbolik an der Stirn tragen, besonders

樠 *pòm* «das dumpfe Knallen eines Geschützes», vgl. «bum! bum!» sowie auch

𠯿 | *kwit-kwit* «das Quieken der Mäuse», im Anlaut, und

蛤 | *pop-pop* «das Klopfen», im Auslaut. Auch

𢷜 | *wit-wit* «das Quietschen einer Thüre» steht dem Deutschen sehr nahe. Andere wie

嚅 | *sö-sö* «leises Rauschen» (engl. *rustling*)

sind zwar gänzlich abweichend vom Deutschen, aber in der Wahl der Laute doch auch uns wohl verständlich, während wieder andere, wie

颸 | *tu'-tu'* vom «Rauschen des Windes», und

焓 | *p̓òp*^{5c}*-p̓òp*^{5c} vom «lauten Rauschen des Wassers»

die oft gemachte Wahrnehmung bestätigen, dass verschiedene Völker häufig auch auf dem Gebiet der Onomatopöie durchaus verschiedene Wege einschlagen.

§. 56.

Zur Beurtheilung der mehr- und vieldeutigen Sylben nun ist noch zu bemerken, dass die factische Vieldeutigkeit in der Umgangssprache eine geringere, in der Schriftsprache dagegen eine viel grösȝere ist, als aus den nackten Zahlen der Tabellen in §. 55, 3 und 4 an und für sich hervorgeht. Denn die Umgangssprache wendet ja, wie wir wissen (§. 48, 1), nur einen Theil der im Wörterbuch verzeichneten Ausdrücke an, während die von mir zu Grunde gelegten Wade'schen und Eitel'schen Arbeiten bei Weitem nicht **alle** Wörter der Schriftsprache enthalten. S. Näheres über diesen Punkt in §. 60.

§. 57.

1. Wir sind jetzt, glaube ich, genügend vorbereitet, um aus der in den §§. 52—55 angestellten Vergleichung des Sylbenvorraths zweier der in dieser Beziehung am Weitesten von einander abweichenden Dialekte — desjenigen von Peking und desjenigen von Canton — die sich daraus für die Gestaltung der Umgangs- und für die Leichtverständlichkeit der Schriftsprache für den Hörer ergebenden Resultate mit Sicherheit ziehen zu können.

2. Für die Umgangssprache ist der Vortheil, welchen der Canton-Dialekt aus seinem grösʒeren Sylbenreichthum zieht, ein erheblicher. Nicht dass der Canton-Dialekt, wie er sich in der volksthümlichen Rede gestaltet, leichter verständlich wäre, als die Pekinger Volkssprache, denn durch ausgiebige Benutzung der in §. 46 (47) bis 49 dargestellten Mittel hat die Pekinger Umgangssprache den Zweck der leichten und sicheren Verständigung sogar in hervorragendem Masʒe erreicht. Man kann sich auf Pekinesisch, gerade so gut wie auf Cantonesisch, sehr hübsch und leicht unterhalten. Der Unterschied zwischen beiden Dialekten liegt nur darin, dass der Canton-Dialekt im Besitze seines reicheren Sylbenschatzes häufiger als der Peking-Dialekt mit einsylbigen Ausdrücken ausreicht, ohne die Verständlichkeit zu gefährden, oder mit anderen Worten, dass der Canton-Dialekt nicht so oft wie der Peking-Dialekt die in §. 48, 2. 3 und §. 49 dargestellten Mittel zur Erleichterung des Verständnisses anzuwenden genöthigt ist.

3. Der Peking-Dialekt ist daher wortreicher als der Canton-Dialekt, in letzterem kann man sich beim Sprechen und in der volksthümlichen Schreibweise kürzer ausdrücken, als in ersterem. Dies zeigt sich recht deutlich an den Sprachproben in der Vorrede zu dem Williams'schen Wörterbuch, wo ein Abschnitt aus dem sog. «Heiligen Edict», welcher in der schriftgemäsʒen Fassung 220 Wörter oder — was hier dasselbe ist — Zeichen enthält, gleichzeitig in einer sich möglichst eng an den Schrifttext anschliesʒenden Übertragung in die volksthümliche Redeweise, in verschiedenen Dialekten gegeben ist.

Die Übertragung dieses Stückes in den Peking-Dialekt enthält nun nicht weniger als 470, diejenige in den Canton-Dialekt dagegen nur 325 Wörter.*) Nun lege ich zwar für die Beurtheilung der hier behandelten Frage auf die Ergebnisse dieser Sprachproben aus Gründen, die wir später gelegentlich berühren werden, keinen absoluten Werth, aber gerade in diesem Falle stimmt das factisch vorliegende Resultat mit dem theoretisch oder — wenn man will — arithmetisch zu erwartenden so schön überein, dass jedenfalls mehr als ein blosʒer Zufall darin erblickt werden muss. Denn wenn wir die Formel aufstellen, der eine gewisse Berechtigung gar nicht abgesprochen werden kann, dass die Zahl der zum sprachlichen Ausdruck einer beliebigen Gedankenreihe in verschiedenen chinesischen Dialekten erforderlichen Wörter im umgekehrten Verhältniss zu der Zahl der in diesen Dialekten vorhandenen, lautlich von einander verschiedenen Sylben stehe, so erhalten wir die Gleichung:

1380 (Sylbenzahl des Peking-Dialekts)	:	1868 (Sylbenzahl des Canton-Dialekts)	=	325 (im Canton-Dialekt erforderliche Wortzahl)	:	x (im Peking-Dialekt erforderliche Wortzahl),

was 440 Wörter für den Peking-Dialekt ergibt, eine Zahl, welche der obigen 470 in der That ausʒerordentlich nahe kommt.

§. 58.

Ob die bevorzugte Stellung der sylbenreicheren Dialekte den sylbenärmeren Mundarten gegenüber, also hier zunächst des Canton-Dialekts im Verhältniss zur Pekinger Mundart, sich in der Umgangssprache auch dadurch bemerkbar macht, dass erstere in dem Überbordwerfen entbehrlicher Wörter (§. 48, 1) nicht so weit gehen, wie letztere, ist eine gewiss interessante Frage. Sie liegt aber dem Zweck dieses Handbuches ferner, und da ich überdies zu ihrer Beantwortung nicht hinreichend vorbereitet bin, mag es genügen, hier auf sie als auf ein der Untersuchung wohl werthes Problem einfach hingewiesen zu haben.

*) Vgl. von der Gabelentz, Grosʒe Grammatik §. 42, Zus. II. (S. 16).

§. 59.

1. Wie aber verhält sich nun der Canton-Dialekt zu der Schriftsprache? Ist die ihm zu Gebote stehende Zahl von 1868 Sylben hinreichend, um jedes nach der Canton-Aussprache vorgelesene, im alten Stil*) abgefasste Schriftstück, für das durch das Auge nicht unterstützte Ohr verständlich zu machen?

2. Diese Frage ist mit einem entschiedenen «nein!» zu beantworten, und der Beweis für diese, ausȥerdem durch die thatsächliche Lage der Dinge bestätigte Behauptung liegt in den Tabellen in §. 55,3 in zwingender Form vor. Wir fanden daselbst unter 85 Sylben des Canton-Dialekts nicht weniger als 40 solche, welchen 10 und mehr, bis 42, Zeichen entsprachen. Dass dies vollständig hinreicht, um, wenn man die Zeichen nicht vor Augen hat, in den meisten Fällen das Verständniss unmöglich zu machen, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Im Peking-Dialekt ist die Sache freilich noch schlimmer, denn da fanden wir schon unter 36 Sylben nicht weniger als 32, welchen mehr als 10, bis 77, Zeichen entsprachen. Man kann aber eigentlich kaum sagen, dass deshalb ein Schriftstück im alten Stil nach der Lesung des Peking-Dialekts schwerer, nach der Lesung des Canton-Dialekts leichter verständlich sei. Für Jemand, der nur anderthalb bis zwei Centner zu heben im Stande ist, ist es schliesȥlich ganz gleichgültig, ob man ihm die Hebung von zehn oder von zwanzig Centnern zumuthet, das Eine ist ihm so unmöglich wie das Andere. Bei einem Worte, das ich höre, zwischen 77, oder zwischen 42 Bedeutungen wählen zu müssen, macht gar keinen Unterschied für den Hörer. Jenseits der Grenze der absoluten Unmöglichkeit fliesȥen die verschiedenen Grade der Schwierigkeit in Eins zusammen und ihre Abstufung entbehrt jedes praktischen Werthes. Die Aussprache des Canton-Dialekts ist eben so unvermögend, das Verständniss der Schriftsprache ohne Zuhülfenahme des Auges für das Ohr zu vermitteln, wie die Aussprache der Pekinger Mundart.

*) Unter «altem Stil» verstehe ich hier überall die Schriftsprache, also auch jedes noch so moderne Schriftstück, welches in diesem Stil abgefasst ist.

§. 60.

Nur insofern die Beseitigung des Hindernisses in dem einen Falle eher und mit leichterer Mühe erfolgen kann als in dem anderen, kommt der Grad der Unmöglichkeit in Betracht. Da nun das Wadesche Syllabary und das Eitel'sche Wörterbuch, welche ich bei meinen Zählungen zu Grunde gelegt habe, eines wie das andere weniger als 10,000 Zeichen, also noch nicht den vierten Theil der wirklich vorhandenen Gesammtzahl*) enthalten,**) so geben die aus den obigen Tabellen resultirenden Zahlen in der That nur einen schwachen Begriff von der im Chinesischen möglichen Vieldeutigkeit einer Sylbe. Sahen wir doch in §. 20, Ende, dass nach dem nahezu vollständigen, groszen Morrison'schen Wörterbuch im Peking-Dialekt auf die Sylbe *i (yi)* in jedem der vier Töne durchschnittlich 291 verschiedene Zeichen kommen, also in der That beinahe das Vierfache der höchsten sich in unseren Tabellen — und zwar auch gerade bei der Sylbe *i⁴ (yi⁴)* — findenden Zahl 77. Ein solches Verhältniss von 1 : 4 wird man freilich nicht durchweg ansetzen dürfen, denn von den vierzig und einigen Tausend verschiedener Schriftzeichen, welche die reichhaltigsten einheimischen Wörterbücher uns darbieten, sind für die Zwecke unserer gegenwärtigen Betrachtung die sich sicherlich auf mehrere Tausend belaufenden veralteten, abgekürzten und Nebenformen — also Varianten jeder Art***) —, welche nur den Zeichenvorrath belasten, nicht aber den Wortschatz vergröszern, in Abzug zu bringen.†) Auf der anderen Seite ist nicht zu vergessen, dass alle diejenigen Zeichen — und die Zahl dieser ist gleichfalls sehr erheblich —, welche, sei es nun in derselben, sei es

*) Diese beträgt, wie wir in §. 24, 1 sahen, über 40,000.

**) Das William'sche Wörterbuch ist etwas reichhaltiger, es enthält nach der eigenen Angabe des Verfassers (Preface, pag. VI) 12,527 Zeichen in 10,940 Artikeln.

***) Schon erwähnt oben §. 24, 1.

†) «Der Zeichenvorrath ist viel gröszer als der Wortschatz», sagt G. von der Gabelentz sehr richtig Grosze Grammatik §. 146 (S. 55), dass aber ersterer, wie es ebenda weiter heiszt, «zur gröszeren Hälfte» aus Varianten bestehen sollte, dürfte sich ganz entschieden als eine weit zu hoch gegriffene Angabe herausstellen.

in verschiedenen Bedeutungen, zwei oder mehr verschiedene Aussprachen haben, den Wortschatz doppelt und mehrfach belasten.*) Ich glaube daher, den Wortvorrath der chinesischen Literatur — einschlieszlich der Eigennamen**) — nicht zu hoch auf gut 30,000 verschiedene Wörter schätzen zu dürfen. Unserer Argumentation aber kann das niedrige Zahlenmaterial, von welchem sie auch nach dieser letzteren Berechnung ausgegangen ist, nur zum Vortheil gereichen, denn ihre Beweiskraft wird dadurch gewissermaszen um das Dreifache erhöht.

---

*) Wenn z. B. das Zeichen 艦 «Schiff» sowohl *k'an*[3] als auch *cién*[4] oder *hsién*[4] gelesen werden kann (oben §. 34, Ende), so werden dadurch offenbar die drei Sylben *k'an*[3], *cién*[4] und *hsién*[4] um je ein Wort, der Wortschatz also durch dieses eine Zeichen um drei Wörter belastet. Mehr dergleichen Beispiele s. oben in §. 35 und 42, Ende. Beispiele verschiedener Lesung desselben Zeichens in verschiedenen Bedeutungen sind sehr häufig. Z. B. 著 *cu*[4] «verfassen» (ein Buch), aber *có*[2] «befehlen» (besonders: «Wir befehlen», vom Kaiser). In solchen Fällen ist also der Wortschatz reichhaltiger als der Zeichenvorrath. Oft beläuft sich diese Differenzirung desselben Zeichens nach Aussprache und Bedeutung auch auf eine zuweilen weit höhere Zahl, als auf zwei.

**) Für unsere Betrachtung in §. 24, 1 schien es angemessen, die Eigennamen in Abzug zu bringen, für unsere ganz verschiedenartige, gegenwärtige Betrachtung dagegen müssen die Eigennamen ganz entschieden als ein integrirender Theil des chinesischen Wortschatzes mit in Rechnung gezogen werden, denn für das Verständniss eines Schriftstückes ist die Herausfindung und das Verständniss der Eigennamen gerade ebenso wichtig, wie das der übrigen Wörter. Nun ist es schon, wenn man einen chinesischen Text vor Augen hat, oft nicht leicht, die Eigennamen als solche zu erkennen, denn häufig werden Eigennamen durch Zeichen ausgedrückt, die auch andere Bedeutungen haben. Z. B. sind 李 *Li*[3] und 桃 *T'ao*[2] Familiennamen, bedeuten aber nebenbei auch noch, ersteres: «Pflaume», letzteres «Pfirsich». Am schlimmsten sind Fälle, in welchen verschiedene Eigennamen zwar mit der Form nach verschiedenen, aber in der Aussprache identischen Zeichen geschrieben werden. So z. B. sind 衛 *Wei*[4] und 魏 *Wei*[4] (beide *Wē*[4] gesprochen) die Namen zweier verschiedener Staaten, welche sogar geraume Zeit hindurch (425—225 v. Chr.) gleichzeitig neben einander bestanden. Hier — und in zahlreichen ähnlichen Fällen — also ist die Anschauung — oder die intuitive Kenntniss — des Zeichens zum Verständniss des Textes sogar unentbehrlich, insofern dem Hörer nicht etwa früher erworbene historisch-geographische Kenntnisse zu Hülfe kommen.

§. 61.

1. Wir wollen nun auch auf die übrigen Dialekte noch einen Blick werfen. Nach den Angaben bei S. Wells Williams,*) W. T. Morrison,**) G. von der Gabelentz***) und Edkins,†) und nach den in den vorhergehenden Paragraphen dieses Handbuches††) enthaltenen Auseinandersetzungen verfügt

der heutige Peking-Dialekt über 420
das Kuán-ḧua†††)
zufolge Williams' Wörterbuch (S. VI) über 522
nach dem Wu-fang-yüan-yin (v. d. Gabelentz l. l.) über 532*†)
der Shanghai-Dialekt
nach der Edkins'schen Zählung (l. l.) über . . circa 570
nach Williams über . . . . 660†*)

---

*) In dem «Syllabic Dictionary» (s. die Anm. *) auf S. 170), Introduction pag. XVIII.

**) W. T. Morrison, Anglo-Chinese Vocabulary of the Ningpo Dialect. Revised and enlarged. Shanghai. 1876. 8° (Vorrede). — Dieser W. T. Morrison ist mit dem älteren Sinologen R. Morrison nicht zu verwechseln. Wo ich im Text von Morrison schlechthin spreche, ist immer Letzterer (R. Morrison) zu verstehen.

***) Grosze Grammatik §. 70, S. 25. 26.

†) In: A Grammar of the Shanghai Dialect. 2nd edit., corr. Shanghai. 1868. §. 81.

††) Besonders §. 52,3 und §. 53,2.

†††) D. h. der Peking-, resp. Nanking-Dialekt nach älterer Aussprache.

*†) 522 ist die Zahl der verschiedenen Sylben (d. h. in diesem Falle «Lautcomplexe») in Williams' eigenem Wörterbuch, welches sich der — jetzt wie es scheint nirgends mehr in ihrer Reinheit existirenden — älteren Kuán-h'ua-Aussprache anschlieszt. Dabei sind freilich die *ẓú-ṣ̌eng*-Sylben, da sie in der Schreibung alle durch ein *h* am Ende kenntlich gemacht sind, als besondere Lautcomplexe mitgezählt. Das ist aber kein Fehler und geschieht ja auch bei den südlichen Dialekten, deren *ẓu-ṣ̌eng*-Sylben meist durch explosiven Auslaut kenntlich sind. Wie Williams daneben (S. XV) auf noch eine andere Sylbenzahl für das Kuánh'ua kommt, nämlich 460, ist mir bei seiner an dieser Stelle, wie auch sonst zuweilen, nicht ganz verständlichen Ausdrucksweise nicht recht klar. Vielleicht hat er dabei die *ẓu-ṣ̌eng*-Sylben nicht als besondere Lautcomplexe mitgezählt. Da sein eigenes Wörterbuch, wie gesagt, 522 Lautcomplexe aufweist (s. auch seine Vorrede S. IX), so sind wir jedenfalls berechtigt, von dieser Zahl auszugehen.

†*) Dieser auffallend grosze Unterschied in den Angaben über den Shanghai-Dialekt erklärt sich einigermaszen daraus, dass, wie wir auch in den späteren Abschnitten über den Shanghai-Dialekt sehen werden, die verschiedenen Notirungen

der Swatow-Dialekt über 674
der Tiechiu- (d. h. Chaochou-) Dialekt*) über 676
der Canton-Dialekt über 722
der Ningpo-Dialekt über 762
der Amoy- (oder Changchou-) Dialekt über 846
der Foochow-Dialekt**) über 928

verschiedene Lautcomplexe.

2. Unter den mir zugänglichen Dialekten gibt es also nur drei, welche sich einer grösʒeren Mannigfaltigkeit in der Gestaltung ihrer Lautcomplexe erfreuen, als der Canton-Dialekt, und zwar sind dies die Mundarten von Ningpo, Amoy (oder Changchou) und Foochow.

3. Obige Angaben genügen aber für unseren Zweck nicht; es kommt uns auf die Anzahl der Sylben, nicht auf die Anzahl der Lautcomplexe an.

4. In dieser Beziehung lässt uns aber das vorliegende Material im Stich. Wir wissen nur aus den vorhergehenden Paragraphen, dass aus den 420 Lautcomplexen des Peking-Dialekts 1380, aus den 722 Lautcomplexen des Canton-Dialekts 1868 Sylben entstehen; ausʒerdem finden wir bei Williams («Introduction» zum Wörterbuch, S. XVIII) die für uns hier ganz besonders werthvolle Angabe, dass aus den 846 Lautcomplexen des Amoy-Dialekts in Folge der verschiedenen Ton-Nüancen «gegen 2500» verschiedene Sylben hervorgehen. Stellen wir nun, um die Sylbenzahl des reichsten, d. h. des Foochow-Dialekts, für welchen mir das Wörterbuch von Maclay und Baldwin leider nicht zu Gebote steht, wenigstens annähernd zu bestimmen, vom Amoy-Dialekt ausgehend, die Gleichung auf:

$$846 : 2500 = 928 : x,$$

so erhalten wir 2742 als die wahrscheinliche Sylbenzahl des Foochow-

der Aussprache dieser Mundart sehr unsicher und von einander abweichend zu sein scheinen.

*) Gewöhnlich werden die einander sehr nahe stehenden Mundarten von Swatow und Tiechiu als mit einander identisch angesehen. In obiger Trennung beider Dialekte schliesʒe ich mich an dieser Stelle v. d. Gabelentz (l. l.) an.

**) Nach dem Wörterbuch von Maclay und Baldwin.

Dialekts. Gehen wir dagegen vom Peking-Dialekt aus, so erhalten wir durch die Gleichung

$$420 : 1380 = 928 : x$$

eine Zahl von 3049 Sylben für den Foochow-Dialekt. Nehmen wir von diesen beiden Resultaten das Mittel, so ergibt sich 2895 als mit Wahrscheinlichkeit anzunehmende Sylbenzahl dieser Mundart. Vergleichen wir nun weiter die Sylbenzahl des Canton-Dialekts (1868) mit der vermuthlichen des Foochow-Dialekts (2895), so zeigt sich, dass der Canton-Dialekt über etwas weniger als zwei Drittel der Sylbenzahl der Foochow-Mundart gebietet, denn genau zwei Drittel von 2895 wäre = 1930.

§. 62.

1. Da nun offenbar die Zahl der in den einzelnen Dialekten vorkommenden Homophonen, um mich des von der Gabelentz'schen Ausdrucks zu bedienen,*) d. h. der lautlich nicht von einander verschiedenen, einsylbigen Wörter im umgekehrten Verhältniss zu dem Sylbenreichthum der betreffenden Mundarten stehen muss, so werden wir nicht weit fehl gehen, wenn wir annehmen, dass die Homophonen des Foochow-Dialekts sich auf ungefähr zwei Drittel der Homophonen des Canton-Dialekts belaufen werden.

2. Da wir nun in der Liste §. 55, 3 cantonesische Sylben fanden, welche durch 6—42 verschiedene Schriftzeichen vertreten waren, so werden wir annehmen können, dass, wo wir im Canton-Dialekt 6—8, bezw. 9—11, 12—14, 15—17, 18—20, 21—23, 24—26, 30, 37 und 42 verschiedene Wörter oder Zeichen lautlich durch ein und dieselbe Sylbe ausgedrückt fanden, im Foochow-Dialekt noch immer 4—5, bezw. 6—7, 8—9, 10—11, 12—13, 14—15, 16—17, 20, 24 und sogar 28 der Bedeutung nach verschiedene, und auch durch verschiedene Zeichen ausgedrückte Wörter lautlich zusammenfallen werden.

3. Dass demgemäsz die Aussprache des Foochow-Dialekts eben so wenig, wie diejenige des Canton-Dialekts (§. 59, 2), dazu ausreichen

*) Grosze Grammatik §. 70, Anm. (S. 25 unten).

kann, das Verständniss der Schriftsprache ohne Zuhülfenahme des vor Augen befindlichen Textes zu ermöglichen, bedarf keines weiteren Beweises, und wir konnten diesen Beweis sogar führen, ohne uns auf die in §. 60 betonte Unvollkommenheit des von uns zu Grunde gelegten Zahlen-Materials berufen zu müssen.

4. Was für den Foochow-Dialekt gilt, muss natürlich für die beiden anderen, dem Canton-Dialekt an Sylbenreichthum überlegenen Mundarten, diejenigen von Ningpo und Amoy (§. 61, 1), noch entschiedener gelten, wobei auch noch zu beachten, dass gerade in den Dialekten von Tschekiang und Fukien, zu welchen die Mundarten von Ningpo, Amoy und Foochow gehören, eine Vulgär- und eine Buch- oder gelehrte Aussprache neben einander hergehen, wodurch beim Lesen die Anzahl der verschiedenen Lautcomplexe, also auch Sylben, wahrscheinlich noch eine kleine Einbusze erleidet. (Näheres hierüber s. unten im 5. Capitel, §. 83.) Im Canton-Dialekt besteht eine solche Verschiedenheit zwischen Vulgär- und Buch-Aussprache nicht, er ist einer der regelrechtesten, und eignete sich, wie mir scheint, eben deshalb besonders dazu, unseren obigen, ausführlichen Betrachtungen zu Grunde gelegt zu werden (vgl. §. 53, 1).

§. 63.

1. Nachdem wir gezeigt haben, dass auch die sylbenreichsten chinesischen Mundarten sehr weit davon entfernt sind, das Verständniss schwieriger Texte im alten Stil von dem geschriebenen Wort zu emancipiren, könnten wir den ersten Theil der in §. 52 begonnenen Betrachtung hiermit schlieszen. Ehe wir indess zu dem zweiten Theil derselben übergehen, wollen wir zunächst noch die in §. 57, 2. 3 bereits am Canton-Dialekt angestellte Vergleichung der Dialekte hinsichtlich der gröszeren oder geringeren Kürze ihrer Ausdrucksweise ergänzen. Wir fanden dort, dass eine Gedankenreihe, zu deren sprachlichem Ausdruck in der Pekinger Mundart 470 Wörter erforderlich waren, im

Cantonesischen durch 325 Wörter widergegeben werden konnte. Der dort erwähnte Abschnitt aus dem «Heiligen Edict» weist bei Williams überhaupt

in der Schriftsprache	. . . .	220
im Foochow-Dialekt	. . . .	290
„ Canton- „	. . . .	325
„ Hankow- „	. . . .	350
„ Ningpo- „	. . . .	355
„ Swatow- „	. . . .	365
„ Shanghai- „	. . . .	375, und
„ Peking- „	. . . .	470

Wörter auf.*)

2. Die Reihenfolge der Dialekte, mit dem sylbenreichsten anfangend, und mit dem sylbenärmsten schlieszend, war laut §. 61, 1:

der Foochow-Dialekt mit	. . . .	928
„ Amoy- „ „	. . . .	846
„ Ningpo- „ „	. . . .	762
„ Canton- „ „	. . . .	722
„ Swatow- und Ch̔aochou-Dialekt mit		674—676
„ Shanghai-Dialekt mit	. . . .	570—660
das Kuán-h̔ua mit	. . . .	522—532, und
der Peking-Dialekt mit	. . . .	420

verschiedenen Lautcomplexen.

3. Wir sehen also, dass die Reihenfolge dieser beiden Listen im Allgemeinen vortrefflich mit einander übereinstimmt. Vor allen Dingen zeigt sich, dass der Foochow-Dialekt mit seinen 928 Lautcomplexen, wie zu erwarten, an Kürze der Ausdrucksweise obenan steht, während der Peking-Dialekt, als der sylbenärmste, die gröszte Weitläufigkeit aufweist. Zunächst dem Foochow-Dialekt würden wir die Amoy-Mundart zu finden erwarten, dieser Dialekt ist aber in der Williams'schen Mundarten-Probe nicht vertreten, weil kein Chinese die Amoy-Mundart schriftlich widerzugeben im Stande war (cf.

*) S. v. d. Gabelentz, Grosze Grammatik §. 42, Zusatz II. (S. 16, oben).

unten §. 99). Sehen wir ferner vom Hankow-Dialekt ab, dessen Sylbenzahl uns nicht bekannt ist, so folgen auch alle übrigen Mundarten in der ihrer Sylbenzahl entsprechenden Reihenfolge auf einander, nur mit Umstellung des Canton- und des Ningpo-Dialekts. Dies kann nicht auffallen, da die Zahl der Lautcomplexe in beiden (Canton-Dialekt 722, Ningpo-Dialekt 762) sehr wenig von einander abweicht. Es entsprechen sich also sehr schön die beiden Reihen:

Nach den Lautcomplexen.			Nach der Kürze der Ausdrucksweise.	
Foochow	928		Foochow	290
Ningpo	762	×	Canton	325
Canton	722		Ningpo	355
Swatow	674		Swatow	365
Shanghai	570		Shanghai	375
Peking	420		Peking	470.

Dagegen muss die Kürze des Ausdrucks im Hankow-Dialekt mit nur 350 Wörtern allerdings sehr auffallen, denn obgleich mir die Zahl seiner Lautcomplexe nicht bekannt ist, so steht er doch dem Kuán-Hua (S. 192), für welches wir oben höchstens 532 Lautcomplexe fanden, am Nächsten, wäre also unmittelbar vor dem Peking-Dialekt zu erwarten. Wenn man aber bedenkt, dass bei einer derartigen Übertragung aus dem Stil der Schriftsprache in die Volksmundarten die individuelle Willkür einen weiten Spielraum haben musste, so ist es vielmehr zu verwundern, dass sich in einer Reihe von sieben Nummern nur eine erhebliche Abweichung von dem theoretisch zu Erwartenden findet.

§. 64.

1. Wir gehen nun zu der zweiten, in §. 52,1 angeregten Frage über: ob nämlich die chinesische Schriftsprache sich immer so spröde gegen das Ohr des blosʒen Hörers verhalten habe wie jetzt, oder ob wir für eine frühere, wenn auch vielleicht sehr frühe Zeit dasselbe Verhältniss vorauszusetzen haben, welches bei uns besteht, und wel-

chem zufolge auch die im höchsten Stil abgefassten Meisterwerke der Literatur sich dem Verständniss durch das Ohr nicht entziehen?

2. Nun ist es ja unzweifelhaft richtig, dass wir für die ältere und älteste Form der chinesischen Sprache einen viel höheren Bestand an Lautcomplexen anzunehmen haben, als für den heutigen Peking-Dialekt. Es ist unzweifelhaft, dass die südlichen Dialekte, zumal was ihren Consonantismus anbelangt, ein treueres Bild des Altchinesischen geben, als die abgeschliffenen nördlichen Mundarten des heutigen Tages. Jedenfalls hat das Altchinesische *m*, *p*, *t* und *k* am Wortende geduldet, jedenfalls hat es vor *i* und *ü* zwischen *k* und *ts*, zwischen *h* und *s* unterschieden. Auch eine Anzahl von Stimmbiegungen oder Tönen im Sinne des §. 19 werden schon vorhanden gewesen sein — vermuthlich wenigstens die vier Haupttonklassen *(ping-šang-ču-ʒu).**) Dagegen scheinen mir viele der in den südlichen Dialekten häufigen Vocalbrechungen (s. weiter unten), welche an ähnliche Erscheinungen im Angelsächsischen und Französischen erinnern, einen modernen Ursprung zu verrathen. So könnte ich mich nur schwer entschlieszen zu glauben, dass nicht die pekinesische Form 長 *ćang*³ «wachsen» in ihrem Vocalismus ursprünglicher sei als das cantonesische *ćéung*; pekinesisch 長 *čang*² «lang» ursprünglicher als cantonesisch *čéung*; cantonesisch 必 *pit*, pekinesisch *pi*⁴ «nothwendiger Weise» ursprünglicher als Amoy *piat*; cantonesisch 姪 *ćat*, Amoy *tit*, pekinesisch *ći*² «Neffe» ursprünglicher als Swatow *tiat*; pekinesisch und cantonesisch 忠 *ćung*¹, Swatow *tong*, Foochow *tüng* «treu» ursprünglicher als Amoy *tiong*; pekinesisch 上 *šang*⁴ «auf, oben» ursprünglicher als Amoy *siong*, cantonesisch *šéung*.

3. Wenn wir somit nicht ohne Weiteres voraussetzen dürfen, dass alle Sylbenverschiedenheiten, die jetzt in irgend einem Dialekte vorhanden sind, schon in der alten Sprache ihre Vertreter gehabt

*) Die gegentheilige Annahme von Edkins, welcher dem ältesten Chinesisch nur zwei Töne zuerkennt, scheint mir keineswegs erwiesen (cf. Friedrich Müller, Grundriss der Sprachwissenschaft, Bd. II, Abth. II. Wien. 1882. S. 403 fin. sq.). Da jedoch Edkins selber bereits seit circa 1000 v. Chr. schon drei Töne anerkennt, so würden unsere Auseinandersetzungen im Text auch für denjenigen, der sich Edkins in dieser Hinsicht anschlieszt, wenig an ihrer Beweiskraft verlieren.

haben müssten, so würde sich auf der anderen Seite für die alte Sprache ein erheblicher Sylbenzuwachs ergeben, könnten wir annehmen, dass sie im Anlaut neben Tenues und Aspiraten auch Medien, und vielleicht auch Doppelconsonanzen wie *kr*, *kl* u. dgl. mehr neben *kw* u. s. w. gehabt habe. Letzteres würde nur für eine sehr alte Sprachperiode einige Wahrscheinlichkeit für sich haben, aber sogar auch dies zugegeben, so würde es mir immerhin noch sehr hoch gegriffen erscheinen, wenn wir der alten Sprache etwa 4—5000 Sylben (inclusive der verschiedenen Stimmbiegungen) zuschreiben wollen. In diesem Falle würde der Sylbenbestand des heutigen Canton-Dialekts (1868) immer noch erheblich mehr als ein Drittel des Sylbenbestandes der alten Sprache betragen (denn 3 × 1868 wäre = 5604), aber auch bei Zugrundelegung dieses für unsere Betrachtung ungünstigen Verhältnisses würden dann immer noch Sylben gegenüber, welchen im Canton-Dialekt 9—11, 12—14, 15—17, 18—20, 21—23, 24—26, 30, 37 und 42 Schriftzeichen entsprechen, in der alten Sprache Sylben vorauszusetzen sein, auf welche 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12, ja 14 verschiedene Zeichen und Bedeutungen entfielen.

4. Schon dies wäre mehr als hinreichend gewesen, um auch für die älteste Sprachperiode eine Schreibweise, welche auf das Bedürfniss des Hörers keine Rücksicht nahm, in sehr vielen Fällen für denselben unverständlich zu machen. Ich glaube in der That, dass keine für das Ohr bestimmte Sprechweise eine stark entwickelte Homophonie zu ertragen im Stande ist. Die Homophonie — um ein bekanntes Beispiel anzuführen — in den französischen Wörtern *cent* «hundert», *sans* «ohne», *sang* «Blut», *sens* «der Sinn», *sens* «ich fühle, du fühlst», *sent* «er fühlt», stört uns nicht, weil sie als eine vereinzelte Erscheinung auftritt. Häufiger, ja häufig, fallen im Englischen zwei und wohl auch drei Wörter lautlich zusammen, z. B. *mail* «die Post» und *male* «männlich»; *bear* «tragen», *bare* «blosz» und *bear* «Bär»; *wear* «tragen» und *were* «waren»; *tale* «Erzählung» und *tail* «Schweif»; *hare* «Hase» und *hair* «Haar», aber auch sie bilden doch immer nur eine ganz verschwindende Minderheit im Sprachschatz, welche bei uns durch Wörter wie «arm» und «Arm», «reich» und «Reich» noch spärlicher repräsentirt ist. Wäre es

umgekehrt, kämen jedem Wort im Durchschnitt auch nur zwei bis drei Bedeutungen zu und befänden sich dagegen die eindeutigen Wörter in der Minderheit, so würden wir entweder zu ähnlichen, das Verständniss erleichternden Mitteln greifen müssen, wie die heutigen chinesischen Volksmundarten, oder wir wären der Gefahr beständiger Missverständnisse ausgesetzt. Wir sind nun aber bisher auch für die alte Sprache nur von einem sehr geringen Wortschatze (von noch nicht 10,000 Wörtern) ausgegangen, legen wir auch nur die Zahl von 15,000 Wörtern zu Grunde, so kommen wir bei einem Sylbenbestande von 5000 schon auf durchschnittlich drei Bedeutungen für die Sylbe, und wir dürfen doch nicht vergessen, dass wir es in Wirklichkeit im Chinesischen mit einem Wortschatz von circa 30,000 zu thun haben. In der That, wir müssten den Sylbenvorrath des Altchinesischen sehr viel höher annehmen, als wir es vernünftiger Weise thun können, um irgend wahrscheinlich zu machen, dass die alte Schriftsprache dem damaligen Zuhörer immer verständlich bleiben musste, auch wenn sie sein Bedürfniss nicht beständig vor Augen behielt.

5. Wir werden also annehmen können, dass im Kindheits- und ersten Mannesalter der chinesischen Literatur allerdings Vieles, was jetzt beim blossen Lesen nach der Aussprache irgend eines modernen Dialektes dem Ohr unverständlich bleibt, ohne Schwierigkeit vom Hörer aufgefasst werden konnte. Wir müssen z. B. mit Bestimmtheit annehmen, dass die Lieder des Shï-king (von der Gabelentz, Grosse Grammatik §. 17, S. 8), wenigstens insofern sie den Charakter von Volksliedern tragen, zur Zeit ihrer Entstehung der Hülfe des geschriebenen Zeichens nicht bedurften, um verstanden und vom Hörer gewürdigt zu werden. Doch — beiläufig gesagt — geben Lieder keinen ganz sicheren Massstab der Beurtheilung ab: auch jetzt noch wagt im Chinesischen die gesprochene Sprache in gebundener Rede Vieles, was in Prosa ganz unverständlich bleiben würde; die gehobene Geistesthätigkeit, die angeregte Gemüthsstimmung, in welche der Rhythmus, der poëtische Schwung den Hörer versetzt, reisst ihn fort, und macht ihm Manches gleich klar, was ihm sonst fremd ins Ohr klingen würde. Aber auch z. B. der Text des Mencius (von der Ga-

belentz, l. l. §. 22, S. 9), wie er uns jetzt vorliegt, macht den entschiedenen Eindruck, damals so, wie wir ihn heute lesen, durchaus für den bloszen Hörer verständlich gewesen zu sein.*)

6. Auf der anderen Seite lag, wie ich zahlenmäszig und zur Evidenz nachgewiesen zu haben glaube, auch in der ältesten Sprachperiode schon die Möglichkeit vor, dass ein geschriebener Text für den Hörer unverständlich wurde, sobald der Verfasser nicht die Bedürfnisse des Letzteren beständig vor Augen behielt. Dass aber diese Möglichkeit sehr bald zur Wirklichkeit werden musste, liegt, wenn man den Charakter der chinesischen Schrift in Erwägung zieht, auf der Hand. Die chinesische Schrift ist eine mühsame und zeitraubende Schrift, sogar in ihrer jetzigen Form, wievielmehr in ihrer alten Gestalt (s. Buch III)! Dem Schreiber konnte nicht lange verborgen bleiben, dass er sich beim Schreiben viel kürzer ausdrücken konnte als beim Sprechen, denn da genügte oft ein Zeichen, wo beim Sprechen mehrere Wörter nothwendig waren. So musste sich bald die Schriftsprache der gesprochenen entfremden, und als man, was nicht lange ausbleiben konnte, wahrzunehmen begann, dass sich auf diese Weise eine an Kürze und Kraft des Ausdruckes unübertreffliche und unvergleichliche Stilgattung entwickeln liesz, musste diese Entfremdung immer gröszere Dimensionen annehmen.

§. 65.

Es ist daher meine wissenschaftliche Überzeugung, dass die Entfremdung der chinesischen Schriftsprache von der lebendigen Rede schon in eine sehr frühe Zeit zurückreicht. Herodot konnte sein herrliches Werk vor dem bewundernden und entzückten Volke Griechenlands vorlesen, die «Historischen Denkwürdigkeiten» *Szḝ-ma Çién*'s, des Vaters der Geschichte in China, welcher in mancher Beziehung, besonders aber in der «Lust zu fabuliren», an den groszen griechischen

*) Vom *Lún-yü* (s. von der Gabelentz, ibid.) mit seiner häufig änigmatischen Ausdrucksweise möchte ich dies schon weniger behaupten.

Schriftsteller erinnert, sind dagegen so geschrieben, dass es nicht nur heutzutage ein durchaus vergebliches Bemühen sein würde, sie einem Hörer, der den Text nicht vor Augen hat, vorlesen zu wollen, sondern dass schon zur Zeit ihrer Abfassung meiner wohlerwogenen Meinung nach an einen öffentlichen Vortrag dieses Werkes nicht hätte gedacht werden können. Dasselbe gilt sogar, wie ich glaube, schon von den mehrere Jahrhunderte weiter zurückliegenden «Geschichten» des *Tso-čiu-míng*.

Anm. *Sz̧ę̌-ma Ç̌ién*, etwa 100 vor Chr., verfasste unter dem Titel *Šï-ç̌i* «Historische Denkwürdigkeiten» eine Geschichte China's von den ältesten Zeiten bis zu der Abfassung seines Werkes. Durch die gedrungene Kürze des Stils und durch die Anwendung vieler seltener Wörter sind diese Denkwürdigkeiten so schwierig, dass die meisten der mir in China vorgekommenen, einheimischen «Lehrer» — in Indien würde man dafür «Pandit» oder «Munschi» sagen — eine fast kindische Furcht vor der Lectüre und Auslegung derselben haben, obgleich die vorhandenen vortrefflichen, original-chinesischen Commentare das Verständniss sehr erleichtern. Das *Tsó-ćuan*, oder die «Geschichten» des *Tso-čiu-míng*,*) liegen über drei Jahrhunderte weiter zurück.

§. 66.

Jedenfalls ist es im Laufe der Zeit so weit gekommen, dass die meisten Werke der chinesischen Literatur durchaus ungeeignet dazu sind, durch das Gehör allein aufgefasst zu werden. Besonders bedauerlich bleibt es dabei, dass auch die dichterischen Erzeugnisse der chinesischen Literatur in Folge der dargestellten Sachlage mit wenigen Ausnahmen an das geschriebene Wort gefesselt sind. So entbehrt das chinesische Geistesleben des zündenden Vortrages allgemein verständlicher Poësien, eine Redekunst in gewähltem Stil hat sich nicht entwickeln können, und auch die Verkommenheit der

*) Ob *Tso*, bezw. *Tso-čiu-míng*, wirklich ein Eigenname ist, ist durchaus zweifelhaft. Diese Frage gehört aber nicht hierher.

jetzigen Bühne in China hängt hiermit auf das Engste zusammen. Denn die gesprochene chinesische Rede hat sich bis jetzt wenigstens eines höheren Schwunges unfähig gezeigt; sobald der Chinese sich gewählter ausdrücken will, verfällt er in den Stil der Schriftsprache und wird daher für den Zuhörer unverständlich.

§. 67.

So weit gehend indessen darf man sich die Entfremdung der chinesischen Schriftsprache von dem gesprochenen Worte doch nicht denken, als ob nun für die Werke der Literatur der Klang der Worte ganz gleichgültig wäre. Im Gegentheil wird im Chinesischen auf den rhythmischen Fall, auf den Wohlklang und die Kraft der Rede, und auszerdem auch auf den melodischen Wechsel der vier Tonklassen gerade bei den in der Schriftsprache geschriebenen Werken, mögen dieselben nun in Prosa oder in Versen abgefasst sein, ein sehr hoher Werth gelegt, so dass auch das Ohr des Genusses nicht ermangelt, sobald man den Text entweder vor Augen hat oder ihn auswendig weisz. Es waltet hier also in gewissem Sinne ein ähnliches Verhältniss ob, wie bei uns bei Anhörung einer Oper, deren Worten es ja gleichfalls nicht immer möglich ist, ohne ähnliche Hülfsmittel zu folgen.

§. 68.

Die in §. 40 angedeuteten Betrachtungen werden übrigens die Schlussfolgerung rechtfertigen, dass nicht jeder in der Schriftsprache abgefasste chinesische Text nothwendiger Weise für das Ohr allein unverständlich sein muss. Und so hat denn in der That der moderne chinesische Geschäftsstil, wie er in allen einen amtlichen oder geschäftlichen Charakter tragenden Schriftstücken, also z. B. im diplomatischen Verkehr, in der Correspondenz der chinesischen Behörden mit den Consuln der Vertragsmächte, und besonders auch in den in der Peking-Zeitung zur Veröffentlichung gelangenden Docu-

menten, aber auch z. B. in kaufmännischer Correspondenz zur Anwendung kommt, annähernd die Aufgabe gelöst, bei durchaus schriftmäßiger Fassung dennoch für den in diesen Dingen bewanderten Zuhörer verständlich zu sein. Der nüchterne Charakter der Mehrzahl derartiger Schriftstücke erfordert weder, noch begünstigt er die Anwendung seltener Wörter, eine große Menge sich beständig wiederholender technischer Ausdrücke, stehender Redensarten, ja ganzer bei ähnlichen Gelegenheiten unverändert oder wenig modificirt immer wiederkehrender Sätze, erleichtert wesentlich die Möglichkeit des Verständnisses. Viel kommt dabei auch auf die Geschicklichkeit des Vorlesers an. Dieser weiß, wenn er in dergleichen Dingen geübt ist, ganz genau, wo in Folge der zu schwierigen Fassung des gelesenen Schriftstückes der Zuhörer stutzig werden oder überhaupt nicht folgen können wird, da schiebt er dann an geeigneter Stelle beim Lesen hier und da ein im Texte selber fehlendes, grammatisches Hülfswörtchen ein, ersetzt, wo es nöthig ist, einen Ausdruck der Schriftsprache durch einen der Umgangssprache angehörigen, oder fügt dem Gelesenen eine kurze Erklärung in der Sprache des gewöhnlichen Lebens hinzu. Sobald sich freilich bei Schriftstücken dieser Art, z. B. bei Behandlung von Fragen der hohen Politik, der Stil und die Ausdrucksweise über das Gewöhnliche, alltäglich Geschäftsmäßige erhebt, da hört auch gleich wieder jede Möglichkeit des Verständnisses beim bloßen Vorlesen auf.

§. 69.

Um von schriftgemäßer Fassung bei durchaus gewahrter Verständlichkeit im Gegensatz zu mündlicher Ausdrucksweise ein Beispiel zu geben, so wird ein Prinz beim Sprechen mit 王 爺 *wáng*^{2}-*yĕ*^{2} «Herr Prinz» (von *wang*^{2} «Prinz» und *yĕ*^{2} «Herr», eigentlich: «Vater») angeredet, wofür beim Schreiben 貴 爵 *kwē*^{4}-*ćüĕ*^{2}, wörtlich: «der geehrte Adelsrang» gebraucht wird. Das Eine ist nicht schwerer verständlich, als das Andere. Oder ein Dolmetscher hat eine Unterredung mit einem Minister oder Secretär des Auswärtigen Amtes in Peking.

Von sich selber sprechend wird er dann einfach 我 *wo*³ «ich» sagen, und sein Unterredner wird ihn mit seinem Namen in chinesischer Form anreden, also z. B. 阿老爺 *Á⁴-lao³-yĕ²* «Herr A». (*Láo³-yĕ²* «Herr», eigentlich: «alter Vater». *A⁴* war mein eigener chinesischer Name in China.) Ganz anders beim schriftlichen Verkehr; da wird er sich selbst 本繙譯 *pęn³-fán¹-yi⁴* «ich, der Dolmetscher» (wörtlich: «der Wurzel-Dolmetscher») nennen, und man wird ihn 貴繙譯 *kwĕ⁴-fàn¹-yi⁴* «geehrter Dolmetscher» tituliren. Eine dem schriftlichen und mündlichen Verkehr gemeinsame Anrede würde in diesem Falle 閣下 *kó²-ḥsia⁴* sein, unserem «Sie» ziemlich genau entsprechend; nur setzt die Anwendung dieses Ausdruckes einen etwas höheren Bildungsgrad voraus.

§. 70.

Von stehenden Redensarten, die, ursprünglich nur der Schriftsprache angehörig und dem Ungebildeten natürlich durchaus unverständlich, doch beim Vorlesen keiner weiteren Erklärung bedürfen und auch im Gespräche recht gut einmal angewendet werden können, sei als Beispiel das hübsche 帆檣林立 *fán²-ç̌iang²-lin²-li⁴* erwähnt; allgemeiner Sinn: «(der und der Ort) wird (oder wurde) von Schiffen zahlreich besucht», aber wörtlich: «die Segel (*fan²*) und Masten (*ç̌iang²*) stehen (*li⁴*; ergänze: bei einander oder beisammen) so dicht wie die Bäume in einem Walde» (im Chinesischen ist das aber nur durch das eine Wort *lin²* «Wald» ausgedrückt), also ganz und gar Schiller's: «der Schiffe mastenreicher Wald». Einzeln könnte kein einziges dieser Wörter beim Sprechen so angewendet werden; bei 帆 *fan²*, einzeln gebraucht, würde kein Mensch an ein Segel denken (dies heiszt sonst 篷 *pęng²* oder 風篷 *fęng¹-pęng²*), noch weniger bei *ç̌iang²* an einen Mast: *čiáng²* für sich kommt beim Sprechen nur in zwei Bedeutungen vor: 墻 *ç̌iáng²* «eine Mauer», und 强 *ç̌iáng²* «besser». Der «Mast» heiszt beim Sprechen 桅 *wē²* oder 丨竿 *wē²-kán¹*. Auch *fán²-ç̌iang²* verbunden würde, fürchte ich, nicht leicht darauf rechnen können, verstanden zu werden; die volle

Verbindung aller vier Wörter: *fan²-čiang² lin²-li⁴* ist erforderlich, um die richtige Ideen-Association in dem Sinne des Zuhörers hervorzurufen, welche dann alsbald das Bild der gedrängt in die Höhe strebenden Masten seinem Geiste vergegenwärtigt und ihm damit den Satz zum Verständnisse bringt. An und für sich ist z. B. das Wort *čiang²* in der Bedeutung «Mast» ein so überaus seltenes, dass manche tüchtige chinesische Gelehrte nicht einmal immer gleich zu wissen pflegen, welcher Theil eines Schiffes damit bezeichnet werde. Eine sehr ähnlich gebildete, gleichfalls auch beim Sprechen recht gut zu verwendende Redensart ist: 怒濤山立 *nú⁴-t'au¹ šan¹-lï⁴* «die zürnenden *(nu⁴)* Wogen *(t'au¹)* standen (oder richteten sich auf: *li⁴*) (wie) Berge *(šan¹)*». (Aus dem 聖武記 *Šeng⁴-wu³-čí⁴*, Buch 8, fol. 17 vers. 3.) Wenn dagegen in einer Stelle des *Tsó-čuan* (vgl. §. 65, Anm.) in einer Gespenstergeschichte der Ausdruck vorkommt: 豕人立 *šï⁴ ʒęn²-li⁴* «das-(Wild)schwein *(šï⁴)* richtete-sich-(auf-den-Hinterbeinen-) auf-und-stand-da *(li⁴)* wie-ein-Mensch *(ʒęn²)*», so ist diese Redewendung zwar genau eben so gebildet wie die beiden soeben angeführten, sie konnte aber natürlich nicht in die gesprochene Sprache, auch nicht in die der Gebildeten, als stehende Redensart übergehen, weil sie ihrem Inhalte nach sich ja nur zu einer ganz ausnahmsweisen Verwendung eignen konnte. Deshalb war sie schon dem Verfasser des noch lange nicht einmal in der alltäglichen Umgangssprache geschriebenen historischen Romans: «Die Geschichte der Fürstenthümer» viel zu schwierig und er setzt dafür (Buch 3, Cap. 14, fol. 35 vers. 3 a fine): 那大豕直立起來 *na⁴ ta⁴ šï⁴ čí² lï⁴-či³-lai²* «jenes *(na)* grosʒe *(ta)* Schwein *(šï)* richtete-sich *(li)* senkrecht *(čï)* in-die-Höhe *(či-lai)*». Dies ist denn schon ganz Umgangssprache, mit Ausnahme des Wortes *šï* für «Schwein», wofür man beim Sprechen 豬 *ču¹* sagen muss. 豕 *šï* für «Schwein» ist ein so seltenes Wort, dass hier die Aussprache schon wieder zwischen *šï⁴* und *šï³* schwankt.

Anm. Das *Šeng-wu-čí* oder die «Geschichte der Heiligen Kriege» ist ein äusʒerst werthvolles Werk über die Feldzüge der jetzt in China regierenden Mandschu-Dynastie. Der sehr beach-

tenswerthe historische Roman 列國志 *Lie⁴-kwŏ²-či⁴* «Geschichte der Fürstenthümer» behandelt groszentheils dieselbe Zeit, wie das mehrerwähnte *Tsó-čuan*.

§. 71.

Wir wollen doch bei den beiden letzten Beispielen noch einen Augenblick verweilen: sie sind in hervorragender Weise dazu geeignet, den in §. 66 hervorgehobenen Satz zu erläutern, dass die gesprochene chinesische Rede, selber des höheren Schwunges unfähig, ihre Ausdrücke aus den reichen Rüstkammern der dichterischen und Schriftsprache entnehmen muss, um sich in gewählteren Formen bewegen zu können. Schon *nu⁴* «zürnen» ist kein Wort der Umgangssprache, obgleich es als solches leicht verständlich sein würde, denn es gibt kein zweites gebräuchliches, vielleicht überhaupt kein zweites Wort von derselben Aussprache. Aber im gewöhnlichen Leben gebraucht man dafür den zweisylbigen Ausdruck 生氣 *šęng¹-çi⁴* «böse werden», oder 有氣 *yŏ³-çi⁴* «böse sein», eigentlich: «Zorn haben». 濤 *t'au¹* für «Woge», alleinstehend gebraucht, wäre beim Sprechen absolut unverständlich; 波浪 *pó¹-lang⁴* ist der dafür übliche Ausdruck. Das «sich aufrichten wie Berge» müsste in der Umgangssprache weitläufig umschrieben werden; die so kraftvolle Anschaulichkeit des *šan¹-li⁴* in dieser Redensart, sowie der Wendungen *lin²-li⁴* «dastehen wie die Bäume in einem Walde» und *ʒ̧ęn²-li⁴* «auf zwei Beinen stehen wie ein Mensch» kann mit den gewöhnlichen Mitteln der Alltagsrede natürlich niemals erreicht werden. Aber auch wollte man nur damit anfangen, die «zürnenden Wogen» in die Umgangssprache zu übertragen und also etwa zu sagen: 有氣的波浪 *yŏ³-çi⁴-ti¹ pó¹-lang⁴* (wörtlich: «die Zorn habenden Wogen»), so würde man sich nur lächerlich machen, gerade als wenn wir auf Deutsch sagen wollten: «die böse werdenden (oder gewordenen) Wogen».

Einen Satz nun gar wie das *šï⁴* (oder *šï³*) *ʒ̧ęn²-li⁴* («das Schwein stellte sich auf die Hinterbeine und stand da wie ein Mensch») könnte

man beim Sprechen nur als Citat gebrauchen, wobei aber vorauszusetzen wäre, dass der Zuhörer die Stelle des *Tsó-čuan* und den Zusammenhang ganz genau kenne und durch einige einleitende Worte gewissermaszen auf das Citat vorbereitet worden sei. Würde eine solche Redensart ganz unvermittelt in das Gespräch verflochten, so würde sie auch dem Kundigsten durchaus unverständlich bleiben.

Viertes Capitel.

Die Einheit der Schriftsprache bei den Chinesen. Die Stilgattungen.

§. 72.

Neben all' ihren anderen Vorzügen hat die chinesische Schriftsprache vor Allem das vor der Umgangssprache voraus, dass sie sich wirklich ein dem ganzen China und allen Chinesen im Lande und auszerhalb desselben gemeinsames, einheitliches Verständigungsmittel zu sein rühmen kann. Eine Dialekt-Literatur in unserem Sinne gibt es in China fast gar nicht; was auf Chinesisch geschrieben oder gedruckt ist, ist daher mit ganz geringfügigen Ausnahmen jedem gebildeten Chinesen verständlich. Es gibt zwar in der Schriftsprache eine grosze Zahl verschiedener Stilgattungen, die sich nicht nur zeitlich etwa als alter, mittlerer und moderner Stil von einander unterscheiden, sondern auch jetzt wie früher gleichzeitig neben einander bestehen, wie die poëtische Redeweise, der officielle und Geschäftsstil, der freundschaftliche Briefstil, der philosophische, der historische, der Abhandlungs-, der Erzählungs-, der Roman- und Novellenstil; aber das ist ja bei uns nicht viel anders, und die Einheitlichkeit und Allgemeinverständlichkeit der chinesischen Schriftsprache trotz der mannigfachen stilistischen Unterschiede bedarf daher keiner weiteren Auseinandersetzung und Erklärung. Beim laut Lesen verschwindet freilich diese Gleichmäszigkeit wieder bis zu

einem gewissen Grade, denn dann spricht ein Jeder die Zeichen nach der Mundart seiner engeren Heimath aus —: der Provinz oder des Districtes, wo er geboren. Das Zeichen 日 «die Sonne» z. B. wird vom Nordchinesen *ǐi*[4], vom Cantonesen *yăt*, in Amoy *jit*, in Shanghai *nih* ausgesprochen; 一 «eins» ist nordchinesisch *yi*[1], cantonesisch *yăt* (wie «die Sonne»), im Amoy-Dialekt *it*, im Shanghai-Dialekt *ih*; 二 «zwei» lautet in Peking *örh*[4], in Canton *i*, in Amoy *ji*, in Shanghai *ni*. Für das Auge aber sind alle diese Verschiedenheiten, so beträchtlich sie auch an sich sind, gar nicht vorhanden.

§. 73.

Manche der im vorigen Paragraphen als gleichzeitig neben einander bestehend aufgezählten Stilgattungen lassen sich auch, theilweise sogar viele Jahrhunderte hindurch, in ihrer zeitlichen Entwickelung verfolgen. So z. B. der officielle Stil, denn zahlreiche politische Schriftstücke von höchstem Interesse, Berichte an den Thron und Edicte der Kaiser, sind uns in der historischen Literatur der Chinesen schon aus der Han-Dynastie (circa 200 vor bis 200 nach Christus) in authentischer Form aufbewahrt.

§. 74.

Auch z. B. der Historische Roman der Chinesen blickt auf eine Vergangenheit von imposanter Zeitdauer zurück. Die «Annalen von Wu und Yǘĕ», welche, wie ich anderwärts nachgewiesen habe,*) um 50 nach Christus verfasst sind, sind vermuthlich der älteste, uns erhaltene Repräsentant dieser Gattung. In diesem Werk tritt der historische Roman noch unter der Maske der wahren Geschichte auf, deren Stil er, wie seine nächsten Nachfolger, im Wesentlichen beibehält. Von der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an**) beginnt diese Literaturgattung mit der «Geschichte der drei Reiche» einen gewaltigen Auf-

*) China Review XIII. 35.

**) S. vorläufig meine bezüglichen Bemerkungen im Journal of the Peking Oriental Society I. 50.

schwung zu nehmen und sich einen ganz eigenartigen Stil auszubilden. Eine Reihe moderner Werke derselben Gattung suchen sich in ihrer Schreibweise immer mehr dem Verständniss der Masse zu nähern. So können wir in diesem einen Zweige der Literatur mit aller Schärfe einen alten, mittleren und modernen Stil unterscheiden.*)

§. 75.

Mit mehr Leichtigkeit als uns ist es dem Chinesen gegönnt, sich in seiner alten Literatur heimisch zu machen, und seine Schriftwerke aus Notkers Zeit oder gar aus unserer mittelhochdeutschen Periode sind ihm, sobald er seiner Schriftsprache überhaupt kundig ist, ohne Weiteres verständlich. Ja diese Allgemein- und relative Leichtverständlichkeit reicht noch viel weiter, bis mehrere Jahrhunderte, sagen wir etwa 550,**) vor unserer Zeitrechnung zurück. Denn mit Ausnahme der archaïstischen Sprache im Šu-king, Šǐ-king und einigen wenigen anderen Werken der altklassischen Literatur,***) ist es eben im Wesentlichen nicht eine Verschiedenheit der Sprache, sondern nur des Stils, um die es sich für den Chinesen handelt. Hier hat keine Abschleifung der Flexions-Endungen, kein Verlust grammatischer Formen stattgefunden, denn solche Endungen, solche Formen hat das Chinesische niemals besessen. Die Aussprache der Wörter hat sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende sicher erheblich geändert, aber die Zeichen sind dieselben geblieben und haben der Gegenwart keine Spuren des eingetretenen Lautwechsels überliefert. Auch der Wortschatz der alten Literatur macht dem Chinesen verhältnissmäszig nur geringe Schwierigkeiten, denn sind auch manche

*) Europäische Sinologen haben bisher die erste Periode des chinesischen historischen Romans, so viel ich weisz, nicht beachtet und fangen gleich mit der Geschichte der drei Reiche an (cf. z. B. noch v. d. Gabelentz, Chinesische Grammatik, §. 29, S. 11). Oder sie führen die Annalen von Wu und Yüeh zwar auf, aber betrachten sie als der geschichtlichen Literatur angehörig. (So Wylie in: Notes on Chinese Literature. Shanghai and London. 1867. S. 32, Nr. 9.)

**) v. d. Gabelentz, Chinesische Grammatik, §. 15 (S. 7, Ende).

***) v. d. Gabelentz, ibid., §. 16—19.

Wörter im Laufe der Zeiten ungebräuchlich oder selten geworden: im Allgemeinen steht doch auch dem heutigen Schriftsteller der ganze Wortvorrath der alten Literatur ohne Weiteres zur Verfügung, und für die Schriftsprache gibt es veraltete Wörter fast gar nicht, während Neubildungen häufig sind. Kein Riss hat die ruhige Weiterentwickelung des chinesischen Schriftenthums unterbrochen und als ein einheitliches Ganze repräsentirt sich die chinesische Schriftsprache im Wechsel der Zeit, wie mitten im Gewirr der lebenden Dialekte.

Fünftes Capitel.

Die Vielheit der Umgangssprache bei den Chinesen (die Dialekte). Abweichende mundartliche Aussprache identischer Wörter.

§. 76.

Zu der im vorigen Capitel geschilderten Einheit der Schriftsprache bei den Chinesen steht die ausserordentliche Mannigfaltigkeit der gesprochenen Mundarten im schärfsten Contrast. In der That ist die Abweichung der einzelnen Dialekte von einander zum Theil eine so grosse, dass Chinesen aus verschiedenen Landestheilen sich oft mündlich gar nicht verständigen können. So ergeht es z. B., wie bereits aus der in §. 4 (Ende) erzählten, kleinen Anekdote ersichtlich, den Cantonesen und den Leuten aus der Provinz Fukien, und es kommt daher nicht selten vor, dass Chinesen aus verschiedenen Provinzen sich untereinander des in §. 5 beschriebenen Pidjin-Englischen im Gespräche bedienen, denn dieses Kauderwälsch ist besonders im südlichen China (z. B. in Canton und Hongkong), aber auch in weiter nördlich gelegenen Häfen, wie Shanghai und sogar Tientsin, sehr vielen Chinesen geläufig. Es ist vor Allem recht eigentlich die Sprache der «Compradors», d. h. der obersten chinesischen Angestellten der europäischen Kaufmannshäuser in den geöffneten chinesischen

Häfen, aber auch Chinesen aus den niederen, dienenden Ständen, die häufig mit Europäern in Berührung kommen, sprechen es vielfach. Nur in Peking ist es beinahe noch ganz unbekannt.

Anm. Comprador (mit langem *o* in der letzten Sylbe) ist eigentlich ein spanisches Wort, welches «Käufer» (auch: «Hausvogt, Hausmeister») bedeutet. Im Spanischen ist es auf der letzten Sylbe betont, im Munde der Europäer in China schwankt die Aussprache zwischen Compradŏ́r und Cómpradōr. Der Comprador ist der eigentliche Vermittler für alle Ein- und Verkäufe und sonstigen Geschäfte, z. B. Chartepartien (Schiffsfrachtverträge), zwischen dem europäischen Kaufmann und den chinesischen Händlern, gewissermaszen der Geschäftsführer des Ersteren. Da das eigenthümliche Institut der Compradors sich zuerst in Canton ausbildete, so ist es erklärlich, dass noch heutzutage die weitaus meisten Compradors in allen Häfen Cantonesen sind.

§. 77.

Das oben angeführte Beispiel der mangelnden Möglichkeit mündlicher Verständigung zwischen Cantonesen und Fukienesen ist um so mehr geeignet, die starke Verschiedenheit der gesprochenen chinesischen Mundarten von einander zu charakterisiren, als die Dialekte von Canton und Fukien beide zu derselben Gruppe, nämlich zu derjenigen der südlichen Dialekte gehören. So muss ich gestehen, dass mir schon die Volkssprache in Chefoo (spr. Tschifú), dem geöffneten Hafen in der Provinz Shántung, bei einem freilich nur kurzen Aufenthalt daselbst, ziemlich oder ganz unverständlich gewesen ist, obgleich Shántung (§. 1, Anm. 1, Nr. 8) und die Heimath des Peking-Dialekts, Tschĭli (ebenda Nr. 1), benachbarte Provinzen sind, und obgleich ersteres ganz entschieden zum Herrschaftsgebiet des Nordchinesischen gerechnet werden muss. In Shanghai nun gar (Provinz Kiángsu, a. a. O., Nr. 2) hat man, wenn man zum Volk pekinesisch spricht, genau so viel Aussicht verstanden zu werden, als wenn man sich irgend einer anderen, nichtchinesischen Sprache bediente.

§. 78.

Aus Obigem ergibt sich eine so grosze Abweichung der chinesischen Dialekte von einander, dass man sich nicht gerade wundern kann, wenn frühere Gelehrte in denselben geradezu verschiedene Sprachen zu sehen glaubten, wie denn z. B. noch im Jahre 1811 ein namhafter Orientalist mindestens «zehn chinesische Sprachen» unterscheiden zu müssen glaubte.*) Auf eine solche, veraltete Ansicht wird heutigen Tages Niemand mehr zurückkommen, wenn auch zugegeben werden muss, dass z. B. Cantonesisch und Pekinesisch sich mindestens so fern stehen, wie etwa Holländisch und Hochdeutsch. Für China kann man es erfahrungsmäszig als ungefähre Regel aufstellen, dass ein Chinese sich im Verlaufe von etwa einem halben Jahre in einen anderen Dialekt hineinlebt. In so viel Zeit durchschnittlich lernt der in den geöffneten Häfen, wie wir gesehen haben, allgegenwärtige cantonesische Comprador**) den Dialekt des Hafens, in welchem er sich aufhält, leidlich sprechen und durchaus hinreichend verstehen.

---

*) J. Leyden in Asiatic Researches X. (London. 1811) S. 266, in dem noch immer lesenswerthen Aufsatze: «On the languages and literature of the Indo-Chinese nations» (S. 158—289). Es heiszt daselbst u. A.: «*The* ***Chinese colloquial languages*** *appear to be more numerous than the Indo-Chinese tongues, and equally* ***unconnected with each other*** . . . *In the course of some inquiries that I made among the Chinese of* ***Penang,*** *I found that* ***four or five languages*** *were current among them,* ***which were totally distinct from each other*** . . . *I was informed that the principal Chinese languages were ten in number; but I . . . suspect that they are considerably more numerous, in reality*». Folgt eine Aufzählung von zuerst zehn, und dann noch sechs chinesischen Sprachen, und gegen den Schluss heiszt es dann: «*I have not been able to determine which of them are to be accounted original languages, and which dialects*». Leyden verwechselte natürlich Dialekte mit Sprachen. Die meisten «Sprachen-Namen», die er anführt, sind — zum Theil abgekürzte und nicht immer mit Sicherheit erkennbare — chinesische Orts- und Provinz-Namen, z. B. Nr. 16: Fo-khín = (Dialekt der Provinz) Fukien. Aber Nr. 8: Khunn, von ihm selbst als die «***Mandarin** language*» bezeichnet, soll natürlich 官話 *Kuán¹-h'ua⁴* bedeuten. Meine Aufmerksamkeit wurde auf diese Stelle gelenkt durch eine Notiz bei B. H. Hodgson, Essays on the languages, literature, and religion of Nepál and Tibet. London. 1874. Part II, pag. 68, Anm. §.

**) §. 76, Anm. (Ende).

§. 79.

Verschiedene Aussprache derselben Wörter in verschiedenen Dialekten. Beispiele aus dem Peking- und aus dem Tientsin-Dialekt.

Wir gehen nunmehr zu der Frage über, worauf denn die Verschiedenheit der chinesischen Dialekte von einander beruht? Hier ist nun der erste und wesentlichste Punkt die abweichende Aussprache derselben Wörter.

Nicht unerhebliche Unterschiede in der Aussprache identischer Wörter zeigen sich zuweilen schon in nicht weit von einander gelegenen Orten, auch wenn dieselben zu dem Geltungsbereiche desselben Haupt-Dialektes gehören. Die Mundart von Tientsin z. B. gehört ganz entschieden, ebenso wie das Pekinesische, dem Nordchinesischen an, und doch treten hier schon manche kleine Abweichungen auf.

Statt *ko* (spr. *kóᵃ* oder *kóᵒ* mit Nachschlag eines kurzen *ă* oder *ŏ*) und *k̒o* z. B. zieht das Tientsinesische in manchen Fällen die Aussprache *kă* und *k̒ă* vor. «Das Geschwür, der Pickel, die Geschwulst», auch «der Knoten» (auch wohl auf andere, kleine runde Körperchen übertragen) heiszt in Peking 疙疸 oder 疙瘩 *kó¹-ta¹*. Dies wird in Tientsin *kắ¹-ta¹* gesprochen. 土棱坷 *t̒ù³-lęng²-k̒ó¹*, pekinesisch, «eine Erdscholle, ein Erdklumpen», von 土 *t̒u³* «Erde», 棱 *lęng²* «Ecke, Kante; eckig», und 坷 *k̒o¹* «ein Klumpen». Dafür im Tientsinesischen 土坷 *t̒u³-k̒ắ¹*, mit Weglassung der dem Sinne nach ja auch recht gut entbehrlichen zweiten Sylbe *lęng*.

Häufig gebraucht der Tientsin-Dialekt *s* (= deutsch ß) statt des pekinesischen *š* (d. h. deutsch *sch*, engl. *sh*), und dem entsprechend *ts* und *t̒s* (d. h. aspirirtes *ts* = *ts* mit nachfolgendem, deutlich hörbarem *h*) für das pekinesische *č* (d. h. deutsch *tsch*, englisch *ch*) und *č̒* (d. h. aspirirtes *tsch*). Z. B. «Thee» (das Getränk) 茶, pekinesisch *č̒a²* (*tsch'hā*), tientsinesisch *t̒sa²*. «Ja, so ist es», 是, in Peking *šĭ* (spr. *schĭ*, mit dumpfem *ĭ*; man erhält den chinesischen Laut ganz genau, wenn man

die zweite Sylbe des deutschen Wortes *Tasche* oder *Flasche* für sich allein spricht), in Tientsin *sĭ* (= *ssĭ*; genau wie das *sse* im deutschen *Tasse* oder *fasse*). «Der Lehrer, Meister», 師傅 (auch: 師父 geschrieben), in Peking *šĭ'-fu⁴* (spr. *schiffu*), in Tientsin *sĭ'-fu* (spr. *ssiffu*). Hieraus nun wird wieder die Redensart 大 | || *tá⁴-šĭ-fu*, tientsinesisch *tá⁴-sĭ-fu*, gebildet, wörtlich: «der grosʒe Lehrer» oder «Meister», damit aber bezeichnen chinesische Bediente ihren wichtigsten und vornehmsten Collegen, den Koch (vgl. unser: Küchenmeister. | steht an Stelle eines so eben dagewesenen, zu wiederholenden Zeichens; sind zwei Zeichen zu wiederholen, so kann dafür | | oder | || gesetzt werden.) So also wird vom Koch gesprochen, wird derselbe aber gerufen, so pflegt man im Tientsinesischen noch die Interjection 啊 *ā'* dahinter zu setzen, welche also, wie man sagen könnte, gewissermasʒen den Vocativ bildet; also 大 | || 啊, eigentlich (schon nach Tientsin-Aussprache): *tá⁴-sĭ-fu-ā*; dies aber wird nun noch weiter in *tá⁴-sĭ-w-ā* (sprich *tássĕwā*) «Koch!» zusammengezogen. Das wäre in Peking ganz unverständlich.

Ein tientsinesisches Beispiel von noch stärkerer Zusammenziehung bei gleichzeitigem Übergang von *š* in *s* ist folgendes. Die Kartoffel heisʒt in Peking 山藥荳兒 *šan'-yau⁴-tóu'rh⁴*, wörtlich: «Berg-Medizin-Böhnchen». Dies wird in Tientsin zunächst zu *san-yau-tou'rh*; nun aber wird *sán'-yau⁴* weiter in *sain'* (*ai* diphthongisch) zusammengezogen (d. h. *sán-yau* wird zu *sany*, d. h. nach deutscher Aussprache *ssanj* verkürzt, worauf das *y* = deutsch *j* vor das *n* tritt und sich mit dem *a* zu dem Diphthong *ai* vereinigt); die schwere Sylbe *sain* zieht nun den Accent an sich, und das jetzt tonlos gewordene *tou'rh* wird darauf in liederlicher Aussprache zu *da*; so heisʒt denn die «Kartoffel» bei dem Tientsinesen: *sáin'-dā*. Wer nur an das Pekinesische gewöhnt ist, dem klingt dieses *sáinda* gar nicht recht chinesisch, man kann es aber in Tientsin jeden Tag hören. Die Aussprache der Hauptstadt ist eben elegant und sorgfältig im Gegensatz zu der verwilderten, hastigen Mundart des verkehrreichen Hafens.

§. 80.

Fortsetzung. Beispiele aus anderen Dialekten, besonders aus denjenigen von Nánking, Ánhui, Széchuen und Kánsu.

Erheblichere Abweichungen vom Pekinesischen oder Nordchinesischen zeigt schon das Mittelchinesische, als dessen Hauptrepräsentant der Nanking-Dialekt zu bezeichnen ist.

So z. B. findet hier eine heillose Confusion zwischen *n* und *l* im Anlaute statt. Mein Freund Dr. Joseph Edkins, dem wir vielleicht die reichlichsten Aufschlüsse über eine grosze Anzahl chinesischer Dialekte verdanken, scheint zwar in seiner «Grammatik des Mandarin-Dialekts»*) nur von dem Übergang des pekinesischen *n* in nankinesisches *l* zu sprechen,**) z. B. 南 *nan*² «Süden», in Nanking *lan*² gesprochen; aber P. G. von Möllendorff in seiner «Praktischen Anleitung zur Erlernung der Hochchinesischen Sprache»***) S. 4 führt auch den umgekehrten Lautübergang als eine Eigenthümlichkeit des Mittelchinesischen auf, z. B. 來, in Peking *lai*² «kommen», in Mittelchina *nai* gesprochen. Für die Provinz Ánhui, welche zum Geltungsbereich des Mittelchinesischen gehört, kann ich aus eigener Erfahrung beide Arten der Vertauschung (*l* für *n*, und *n* für *l*) bestätigen. Der aus Anhui gebürtige Präfekt von Tientsin, welcher auch *nai*² «komm'!» statt *lai*² sagte, setzte mich seiner Zeit in die gröszte Verlegenheit, als er mir mit Befriedigung mittheilte, eine gewisse Angelegenheit sei ja nun *niáo*³ (spr. *niáu*³). Da mir dieses Wort, im dritten Ton gesprochen, im Wesentlichen nur in der Bedeutung «Vogel» bekannt war,

*) Grammar of the Mandarin Dialect (oder, wie der vollständige Titel lautet: «A Grammar of the Chinese Colloquial Language commonly called the Mandarin Dialect. By Joseph Edkins. 2nd edition. Shanghi. 1864»). Ob das «Shanghi» für «Shanghai» Druckfehler ist oder ein Kraftstück national-englischer Orthographie, bin ich nicht im Stande zu sagen.

**) Mandarin Grammar Part I, Chapt. 2, §. 3 (S. 8); Chapt. 4, §. 7 (S. 36); Chapt. 5, §. 28 (S. 70).

***) Shanghai. 1880.

und da seine gewöhnlichste Bedeutung im vierten Ton noch weniger passen wollte,*) während es im zweiten Ton überhaupt nicht, und im ersten Ton kaum vorkommt, so wusste ich gar nicht, was ich damit anfangen sollte; die Sache wurde auch dadurch nicht besser, dass der Präfect das Wort immer lauter und nachdrücklicher wiederholte; schlieszlich zeigte sich denn, dass er meinte, die Sache sei 了 *liào*³ «beendigt» oder «erledigt».

Auf der anderen Seite habe ich einen der höchsten chinesischen Würdenträger, der gleichfalls aus Anhui gebürtig ist, das pekinesische 四 年 *sẓẹ̆⁴-nién²* «vier Jahre», *sẓẹ̆⁴-lı̆n²* aussprechen hören. So etwas ist sehr verwirrend, bis man sich daran gewöhnt hat; im Peking-Dialekt, d. h. im Nordchinesischen, heiszt *lin²* u. A. «der Wald» (Zeichen: 林), oder: «herabtröpfeln, durchnässt sein» (淋), oder: «im Begriff stehen» (臨), oder: «Schuppen eines Fisches» (鱗) und mancherlei Anderes, aber niemals «das Jahr».

Auszer dem Übergang von *n* in *l*, sehen wir in 年 *nién²* «das Jahr», nach Anhui-Aussprache *lı̆n*, das *ịe*, welches getrennt zu sprechen ist *(iĕ, i-e)*, zu *i* verkürzt. In Nanking wird nach Edkins (a. a. O., S. 70, §. 28) in dieser Vocalverbindung oft umgekehrt das *i* ausgelassen, also *t́én*, *nén*, für pekinesisch 天 *t́ién¹* «der Himmel», 年 *nién²* «das Jahr».

Der Übergang von *n* zu *l* findet auch in westlichen Dialekten vielfach statt, in Cheng-tu-fu *(Č̓ẹng-tu-fu)*, der Hauptstadt der Provinz Szechuen z. B. bleibt anlautendes *n* nur vor *i* und *ü* unverändert, vor allen anderen Vocalen verwandelt es sich in *l*. (Edkins, a. a. O., S. 36, §. 7.)

S statt *š (sch)* und *ts* statt *č (tsch)* des Nordchinesischen kommt nicht nur, wie wir gesehen haben, in der Mundart von Tientsin vor, sondern ist nach v. Möllendorff (a. a. O., S. 4) auch in den Dialekten von Húpē und Húnan (mittelchinesisch), sowie in dem von Széchuen (westchinesisch) gewöhnlich. Nach Edkins (Pt. I, Chapt. 4, §. 8, S. 36) wird anlautendes *š (sch)* im Dialekt von Kánsu (der westlichsten Provinz des nördlichen China) in vielen Wörtern durch *f* ersetzt.

*) 溺 od. 尿 *niáo⁴* «Urin» (od.: «Urin lassen»); *niao³* «Vogel» wird 鳥 geschrieben.

Alle obigen Beispiele sind aus den Dialekten Nord-, Mittel- und West-China's entnommen, welche nahe zu einander gehören und nur Unterabtheilungen derjenigen Redeweise bilden, welche die Chinesen als **Kuán-hʿua** bezeichnen und welche in Europa als der Mandarin-Dialekt (Mandarinen-Dialekt, Mandarinensprache) bekannt ist, während von Möllendorff dafür den sehr empfehlenswerthen Ausdruck «Hochchinesisch» eingeführt hat (a. a. O., S. 2).*) Schon das im Vorstehenden Enthaltene zeigt aber, dass die dialektischen Verschiedenheiten innerhalb des Hochchinesischen keine ganz geringen sind. Wir werden an geeigneter Stelle auf diesen Punkt noch mehrfach zurückkommen, wo sich dann noch erheblichere Unterschiede, besonders zwischen der Peking- und der Nanking-Aussprache, herausstellen werden.

§. 81.

Fortsetzung. Beispiele aus dem Shanghai-Dialekt.

Immerhin aber ist die Verwandtschaft der die Mandarinensprache bildenden nord-, mittel- und westchinesischen Dialekte eine so enge, dass das Ohr sich bald an die bestehenden Verschiedenheiten gewöhnt und durch dieselben die Verständigung nur wenig erschwert wird. Man kann die hier auftretenden Unterschiede im Lautsystem wenigstens grosʒentheils etwa mit Erscheinungen im Deutschen vergleichen, wie wenn der Berliner *j* für *g* spricht, z. B. *jut* statt *gut*, oder in Mitteldeutschland *stehen* wie *schtehen* gesprochen wird, in Hannover und Hamburg dagegen in diesen Fällen das *s* seine reine Aussprache beibehält, während wieder anderswo auch *ist* wie *ischt* lautet. Schon in den eine Gruppe für sich bildenden Dialekten des südlichen Kiángsu und der Provinz Tschékiang dagegen sehen wir uns gewissermasʒen in eine andere Welt versetzt. Bei dem Dialekt von Shanghai im

*) Herr von Möllendorff gibt an, dass er diese Bezeichnung von Schott entnommen habe. Jedoch habe ich dieselbe wenigstens in des Letzteren «Chinesischer Sprachlehre» nicht auffinden können.

südlichen Kiangsu, welcher uns durch Edkins' Grammatik*) näher bekannt ist, wollen wir um so mehr einen Augenblick länger verweilen, als Shanghai ja von besonderem Interesse für den Ausländer ist.

Vocale und Consonanten weichen hier vielfach ab, z. B. 拜 «besuchen», pekinesisch *pai*^{4}, in Shanghai in der Umgangssprache *pá*, beim Lesen *pé*; 海 «das Meer», pek. *ĥai*^{3}, Sh'gh. *hé*; 快 «schnell», pek. *ḱwai*^{4}, Sh'gh. Umgangssprache *ḱá*, beim Lesen *ḱwé* (Edkins, S. 51); 來 «kommen», pek. *lai*^{2}, Sh'gh. *lé* (S. 29).

街 «die Strasʒe», pek. *ćiĕ*^{1} (spr. ungefähr wie *tsiĕ*), Sh'gh. *ká*; 山 «der Berg», pek. *šan*^{1} *(schan)*, Sh'gh. *san* (also wieder der Übergang von *š* in *s*). Und nun gar 街 上 «auf der Strasʒe», pek. *ćiĕ*^{1}-*šang*^{4}, Sh'gh. *ká-long*; 山 上 «auf dem Berge», pek. *šán*^{1}-*šang*^{4}, Sh'gh. *san-long* (Edkins, S. 37). Die der Shanghai-Umgangssprache angehörige Postposition (nachgestelltes Verhältnisswort) *long* «auf», obgleich wie das gleichbedeutende pekinesische 上 *šang*^{4} geschrieben, scheint indessen doch wohl ursprünglich kaum dasselbe Wort zu sein; die Aussprache beim Lesen dafür ist auch in Shanghai nicht *long*, sondern *ʒong* (*ʒ* = dem deutschen weichen *s*, dem französischen und englischen *z*) (Edkins, S. 135), welches letztere natürlich nur dialektische Aussprache von *šang* ist und auch beim Sprechen in gewissen Fällen so bleibt, z. B. der Name 上 海 «Shanghái» (pek. *Šáng*^{4}-*ĥai*^{3}) selber lautet im Shanghai-Dialekt *Zóng-hé* (Edkins, S. 77, Z. 1 und ibid. §. 13, Z. 6). Auch die dem Hochchinesischen sich noch mehr nähernde Aussprache *ʒáng* kommt daneben vor (Edkins, S. 7, §. 8, Z. 4).

Im Nord- und Mittelchinesischen fehlen überhaupt alle Medien und sonstigen weichen Mitlauter (ausʒer *y* = deutsch *j*, *ž* = franz. *j*, und *w*, welches aber nicht lat. *v* = deutsch *w* ist, sondern wie das englische *w* gesprochen wird), im Shanghai-Dialekt dagegen sind *b*, *d*, *g*, *dj* (= *dsch* oder vielmehr *d* + franz. *j*), *dʒ* (= *d* + weichem *s*), ferner, wie wir schon gesehen haben, *ʒ* (weiches *s*), und *v* (= deutschem *w*) häufig. Z. B. 帝 «der Kaiser», pek. *ti*^{4}; 地 «die Erde», in

*) A Grammar of Colloquial Chinese, as exhibited in the Shanghai Dialect, by J. Edkins. 2nd edition, corrected. Shanghai. 1868.

Peking gleichfalls *ti*⁴ gesprochen; dagegen in Shanghai zwar ebenfalls *ti*⁴ «der Kaiser», aber *di*⁴ «die Erde» (Edkins, S. 12). 堂 «die Halle», pek. *ťang*², Sh'gh. *dong* (Edkins, S. 15); 頭 «der Kopf», pek. *ťou*², Sh'gh. *dou* (S. 16).*) 財 «Reichthum», pek. *ťsai*², Sh'gh. *dzé* (S. 19). 盤 «der Teller», pek. *ṕan*², Sh'gh. *bén* (S. 21). 皮 «die Haut, das Fell», pek. *ṕi*², Sh'gh. *bi*; 奇 «merkwürdig, sonderbar», pek. *ḉi*², mittelchinesisch *ḱi*², Sh'gh. *gi* (S. 30). 佛 «Buddha», pek. *Fo*², Sh'gh. *Veh*; 城 «die Stadt», pek. *č̓eng*², in Shanghai *dzung* (Edkins, S. 29). Neben diesen weichen Lauten, welche dieser Gruppe von Dialekten eigenthümlich sind, bestehen aber auch die in den meisten chinesischen Mundarten allein vorkommenden, entsprechenden harten und aspirirten Laute gleichfalls im Shanghai-Dialekt, wie schon aus den oben aufgeführten Wörtern 帝 *ti* «Kaiser» (= pek. *ti*⁴), 街 *ká* «Strasze» (= *çiĕ*¹), 快 *ḱwé* oder *ḱá* «schnell» (= *ḱwai*⁴) 拜 *pá* oder *pé* «besuchen» (= *pai*⁴) ersichtlich.

Es ist nun vor Allem noch zu erwähnen, dass sich im Shanghai-Dialekt bereits (wie in manchen Mundarten des Südens) auslautendes *k* findet, was im Hochchinesischen durchaus unerhört ist. Z. B. 國 «das Land», pek. *kwŏ*², Sh'gh. *kôk* (Edkins, S. 25); 脚 «der Fusz», pek. *çiau*³ oder *çio*³, Sh'gh. *kiák*; 額 «die Stirn», pek. *o*², Sh'gh. *ngák*; 各 «Jeder», pek. *ko*⁴, Sh'gh. *kok*; 木 «der Baum, das Holz», pek. *mu*⁴, Sh'gh. *mók* (S. 26); 吃 «essen», pek. *č̓ĭ* (d. h. *tsch'hĭ*), Sh'gh. *k'iuk* (S. 129); 石 «der Stein», pek. *šĭ*², Sh'gh. *zák* (S. 52).

Auch findet sich im Shanghai-Dialekt bereits, wie weiter im Süden, einzeln stehendes *m* als vollständiges Wort, nämlich 嘸 *m* «nicht haben, es gibt nicht» (S. 143, §. 268).**) Im Hochchinesischen ist solch ein Wort unerhört, auch das Zeichen ist kein allgemeinchinesisches, sondern ein express erfundenes. Desgleichen haben wir im Shanghai-Dialekt sylbenbildendes *ng*, z. B. 五十 pek. *wú*³-*šĭ*²,

*) Edkins schreibt *deu*, sein (auch von Gabelentz noch beibehaltenes) *eu* entspricht aber unserem *ou*, welches dem deutschen *au* nahe steht und mit *eu* weder nach deutscher, noch nach englischer, noch nach französischer Aussprache die geringste Ähnlichkeit hat. Die Franzosen schreiben dafür *éou*.

**) So auch 姆 *m* «Mutter» in 丈姆 *dzáng m* «Schwiegermutter» (S. 74). Dafür in Peking *čáng*⁴-*mu*³ oder *čàng*⁴-*mu*³-*niáng*², 丈母娘 geschrieben.

Sh'gh. *ng seh* «fünfzig» (Edkins, S. 25), 五 里 路 pek. *wù*^{3}-*li*^{3}-*lú*^{4}, Sh'gh. *ng-lí lú* «fünf Li Weges» (Li, das chinesische Wegemasz, = einem halben Kilometer) (Edkins, S. 33), 吳 松 pek. *Wú*^{2}-*sung*^{1}, Sh'gh. *Ng sóng* «Wusung» (der Auszenhafen von Shanghai) (S. 54).

§. 82.

Zwischenbemerkung über die mundartlichen Verhältnisse in Kiángsu, besonders über die Bedeutung des Ausdruckes «Kiangsu-Dialekt» und über die südliche Grenze des Hochchinesischen in Kiangsu.

Nur der kleinere, südliche Theil der Provinz Kiangsu gehört zu derjenigen Gruppe von Dialekten, als deren Repräsentanten wir im vorigen Paragraphen die Mundart von Shanghái, als die am besten bekannte, näher betrachtet haben. Im Wesentlichen bildet hier der Yangtsze die Grenze zwischen dem zum Mandarin-Dialekt gehörigen Mittelchinesischen und den vom Hochchinesischen abweichenden Dialekten von Tschekiang und dem südlichen Kiangsu. Es ist jedoch üblich, unter dem Ausdruck «Kiangsu-Dialekt» stets die vom Hochchinesischen abweichenden Mundarten des südlichen Theiles dieser Provinz zu verstehen, während man die nördlichen, zum Mittelchinesischen, also zur Mandarinensprache gehörigen Dialekte derselben unter dem Namen Nanking-Dialekt zusammenzufassen pflegt. In Kiangsu scheinen es, auszer dem Nanking-Dialekt, besonders die Mundarten der sämmtlich nördlich vom Yangtsze gelegenen Districte von 淮 安 *H'wái*^{2}-*an*^{1}, 海 州 *H'ái*^{3}-*ćou*^{1}, 徐 州 *Hṣü*^{2}-*ćou*^{1} und 揚 州 *Yáng*^{2}-*ćou*^{1} zu sein, in welchen noch das Mittelchinesische, also eine Mandarin-Mundart zu Hause ist. Der zu *Yang-ćou* (Yangchow) gehörige Kreis von 海 門 *H'ái*^{3}-*mẹn*^{2} liegt in der Yangtsze-Mündung. Nanking liegt schon am südlichen Ufer des Yangtsze, und wir werden daher nicht erstaunt

sein, dass hier das Hochchinesische im Wesentlichen auf die Stadt selber beschränkt ist. «Schon wenige (englische) Meilen von Nanking», sagt Edkins (Mandarin-Grammatik, Pt. I, Chapt. 6, §. 28, S. 70), «sind die [dem Hochchinesischen fremden] weichen Anlaute *g*, *d*, *b* u. s. w. unter dem Landvolke vorherrschend», wie denn «überhaupt Leute, welche den Mandarin-Dialekt schlecht sprechen, in Nanking häufiger sind als in Peking und anderen Mandarin sprechenden*) Städten». Ja wir hören sogar (ibid.), dass auch in der Stadt Nanking selber «die Mandarin-Aussprache in die unteren Volksklassen nicht tief eingedrungen ist».

Wo wir im Folgenden vom Kiangsu-Dialekt ohne nähere Bestimmung sprechen, werden wir, dem allgemeinen Sprachgebrauche folgend, darunter immer die vom Hochchinesischen abweichenden und mit den Dialekten von Tschekiang verwandten Mundarten des südlichen Kiangsu verstehen.

Anm. Meine Angabe der vier Districte H'wai-an, H'ai-ćou, Hṣü-ćou und Yang-ćou als Heimath des mittelchinesischen oder Nanking-Dialekts in Kiangsu beruht auf Edkins, Shanghai-Grammatik, S. 12, §. 12, wo gesagt ist, dass nach einem einheimischen chinesischen Schriftsteller «auszer Nanking noch zwei Städte [offenbar ist gemeint: in Kiangsu] die nördliche [d. h. hier: mittelchinesische] Aussprache beibehalten, nämlich 淮 陽 *H'wâi*[2]-*yang*[2] und 徐 海 *Hsü*[2]-*ĥai*[3]». Städte oder Districte dieses Namens gibt es aber in China jetzt gar nicht; ein *Hṣü-ĥai* hat es wahrscheinlich nie gegeben, und um ein *H'wâi-yang* zu finden, muss man auch mindestens drei ganze Dynastien zurück, nämlich bis zur Sung-Dynastie gehen. Da aber das chinesische Werk, auf welches sich Edkins (a. a. O. Anm.) bezieht, nämlich das 李 氏 音 鑑 *Li*[3]-*šï*[4] *Yin*[1]-*çiên*[4], d. h. «Spiegel der Sprachlaute von Li» (vollständiger Name *Li-ju-ćou*), gleichfalls nach Edkins (Mandarin-Grammatik, S. 38) im Jahre 1810, also ganz neuerlich, veröffentlicht worden ist, so kann es sich unzweifelhaft nur um

*) Es ist gebräuchlich, statt Mandarinen-Sprache oder Mandarin-Dialekt nur «Mandarin» zu sagen, wie statt Pidjin-Englisch nur «Pidjin».

jetzt bestehende Ortsnamen handeln, und in diesem Falle können mit ***H'wái*^{2}*-yang*^{3}** eben nur die beiden Districte ***H'wái-an*** und ***Yáng*^{3}*-ćou***, und mit ***Hṣü-h'ai*** die beiden Districte ***Hṣü-ćou*** und ***H'ai-ćou*** gemeint sein. Derartige Namenverkürzung bei gruppenweiser Aufzählung von Ortsnamen ist im Chinesischen etwas ganz Gewöhnliches, und es wäre nur noch anzunehmen, dass Dr. Edkins im letzten Theile von H'wái-yang die beiden gleichlautenden und sehr ähnlichen Zeichen 陽 und 揚 mit einander verwechselt hätte. Jedenfalls stimmt meine Annahme mit der auch von Edkins mehrfach betonten Thatsache überein, dass der Kiangsu-Dialekt nur südlich vom Yang-tsze zu suchen ist (s. z. B. Shanghai-Grammatik, S. 6, §. 7 [2]).

§. 83.

Fernere Zwischenbemerkung, die gelehrte und die Vulgär-Aussprache in der Mundart von Shanghai und in einigen anderen Dialekten betreffend.

Aus mehreren der oben (§. 81) aus dem Shanghai-Dialekt beigebrachten Beispiele war schon ersichtlich, dass in dieser Mundart für eine Anzahl von Wörtern (sehr grosʒ scheint dieselbe nicht zu sein) eine doppelte Aussprache existirt, deren eine der Umgangssprache oder Sprache des gewöhnlichen Lebens angehört, also als die vulgäre bezeichnet werden kann, während die andere, welche sich der hochchinesischen etwas mehr nähert, beim Lesen zur Geltung kommt und daher etwa die gelehrte oder Buch-Aussprache genannt werden könnte.*) So hatten wir:

Zeichen	Bedeutung	Peking-Ausspr.	Shanghai-Vulgär-Ausspr.	Shanghai-Buch-Ausspr.
拜	«besuchen»	*pai*^{4}	*pá*	*pé*
快	«schnell»	*k̆wai*^{4}	*k̆á*	*k̆wé*
上	«auf»	*šang*^{4}	*long*	*ʒong*, *ʒáng*

*) Edkins gebraucht hierfür die Ausdrücke «Shanghai colloquial» und «Shanghai reading sound» (z. B. Shanghai-Grammar, S. 51).

Ich füge hier nur noch zwei Beispiele hinzu:

Nach Edkins' Sh'gh.-Gramm.	Zeich.	Bedeutung	Mittelchin.	Peking schriftgem. Aussprache	Peking gewöhnl. Aussprache	Shanghai Vulgär- Aussprache	Shanghai Buch- Aussprache
S. 51	家	«das Haus»	*kiá*	*çiá'*		*ká*	*kiá*
S. 37, §. 49	瘧	«Fieber»	?	*nió⁴*	*yáu⁴*	*niák*	*ngok.*

Dies letztere Beispiel erinnert daran, dass auch im Herrschaftsgebiet des reinsten Mandarin-Dialekts hin und wieder eine Vulgär- und eine Buch-Aussprache sich unterscheiden. Einige Beispiele dieser Art aus dem Peking-Dialekt sind in §. 35 aufgeführt worden.

Williams in der Einleitung zu seinem Chinesischen Wörterbuch S. XXXII. B. erwähnt besonders die Dialekte von Tschekiang, Kiangsi und Fukien als solche, in welchen eine Vulgär- und Buch-Aussprache in vielen Fällen neben einander hergehen, und fügt mit Recht hinzu, dass «diese Eigenthümlichkeit einer Buch- und einer Vulgär-Aussprache (a reading and colloquial sound), welche in Hunderten gewöhnlicher Wörter einander, so zu sagen, wie die beiden Schienen einer Eisenbahn parallel laufen, die Schwierigkeit der Erlernung dieser Dialekte in beträchtlichem Masʒe erhöht». Ganz besonders im Amoy- oder 漳州 *Cáng-cou*-Dialekt scheint (nach ebendaselbst S. XXXIII. B. sq.) der Unterschied zwischen der Vulgär- und der Buch-Aussprache sehr grosʒ zu sein. Eine ähnliche Erscheinung, aber nicht in demselben Umfange, zeigt sich in dem der Mandarinensprache angehörigen Dialekt von *Húi-cou* 徽州 in der Provinz Anhui, in welchem (nach Edkins, Mandarin-Grammatik Pt. I, Cap. 8, §. 3[b], S. 86) in der Vulgärsprache auslautendes *n* und *ng* abgeworfen, in der Buch-Aussprache dagegen beibehalten werden. Z. B.:

Zeichen	Bedeutung	Peking-Ausspr.	Húicou-Vulgär-Ausspr.
深	«tief»	*šẹn'*	sämmtlich *sʒẹ̆*
申	«ausstrecken»	*šẹn'*	
升	«aufsteigen»	*šẹng'*	
十	«zehn»	*šï²*	
斯	«dieser»	*sʒẹ̆'*	

Zeichen	Bedeutung	Peking-Ausspr.	Húićou-Vulgär-Ausspr.
輕	«leicht»	*ćing'*	sämmtlich *tśi*.
淸	«rein»	*ćing'*	
妻	«Frau»(Gattin)	*ći'*	

(Die genaue Buchaussprache dieser Wörter in Húićou gibt Edkins nicht an.)

Glücklicher Weise besteht diese zwiefache Aussprache, welche sonst die ohnehin schon mehr als hinreichend grosʒe Anzahl chinesischer Mundarten gewissermasʒen verdoppeln würde, nicht in allen Dialekten; der Peking-Dialekt z. B. kann bei dem in ihm nur ganz sporadischen Auftreten dieser Erscheinung ganz entschieden **nicht** zu den Dialekten mit doppelter Aussprache gezählt werden, und ganz besonders rühmt Williams (Einleitung, S. XXXII. B) auch vom Canton-Dialekt, dass «er nur **eine** Aussprache für jedes Zeichen, gleichviel ob beim Sprechen oder beim Lesen kenne»; vgl. S. XXXIII. A: «das Cantonesische gehört zu den regelrechtesten Dialekten. Kein Zeichen hat [beim Sprechen und Lesen] zwei verschiedene Aussprachen». Sogar im Swatow-Dialekt schon scheinen (nach Williams, ibid., S. XXXIII. A, fin. sq.) viel weniger Wörter als im Amoy-Dialekt eine doppelte Aussprache zu haben, und die Buch-Aussprache, wo eine solche vorhanden ist, wird hauptsächlich nur dann angewendet, wenn **die alten classischen Werke**, und zwar nur, wenn sie in **singendem Tone** gelesen werden.

§. 84.

Verschiedene Aussprache derselben Wörter in verschiedenen Dialekten (Fortsetzung von §. 79—81). Weitere Beispiele aus den Kiangsu- und Tschekiang-Dialekten.

P. G. v. Möllendorff (Anleitung, S. 1) unterscheidet für Tschekiang und das südliche Kiangsu die vier Mundarten von Ningpo (in

Tschekiang), Shanghai, Súćou (Soochow; beide in Kiangsu) und Hángćou (Hangchow; in Tschekiang). Edkins dagegen fasst (Mandarin-Grammatik, S. 86) die Mundarten von Sućou, Hángćou, Ningpo und Wenchow (Wẹnćou)*) als einen Dialekt zusammen. Mir scheint es überhaupt noch zu früh, hier schon jetzt eine vollständige Classification versuchen zu wollen. Soviel aber allerdings lässt sich auch jetzt im Allgemeinen schon übersehen, dass die südlichen Kiangsu- und die Tschekiang-Dialekte zu einer Gruppe zusammengehören (und das will wohl auch Edkins nur sagen), dass aber innerhalb dieser Dialektgruppe (mit v. Möllendorff) verschiedene Mundarten zu unterscheiden sind. Besonders nahe steht nach Edkins (Shanghai-Gramm., S. 65) dem Shanghai-Dialekt derjenige von Soochow (Sućou), den jedoch v. Möllendorff als besondere Mundart ansieht. Kleine Abweichungen sind zwischen beiden jedenfalls zu constatiren, «das Boot» z. B., pek. 船 *ćuán*^{2}, heisȥt in Shanghai *ȥén* (Shanghai-Grammatik, S. 63. 64), in Soochow *jön* (d. h. *ȥ̌ön*).**) So auch im Verhältniss des Shanghai-Dialektes zu anderen Kiangsu-Mundarten. «Das Buch» z. B., pek. 書 *šu*^{1}, lautet in Shanghai *sú*, in Súngkiang (südliches Kiangsu) *sü*, im District von Paoshan (Páuschan, Paošan, gleichfalls im südlichen Kiangsu) sogar *sȥ* (d. h. *sȥẹ́*).***) Jedoch auf die Verschiedenheiten innerhalb dieser Dialektgruppe werden wir weiter unten näher eingehen. Dagegen kennzeichnen die hier in Betracht kommenden Mundarten sich lautlich als entschieden zusammengehörig vor Allem durch das Vorhandensein der weichen Anlaute (Medien, *ȥ*, *dȥ* und *v*) in ihnen neben den harten und aspirirten. Z. B.:

Hangchow *dȥa* (Edk., Mand.-Gr., S. 71), Ningpo *dȥô*, Shanghai *dȥó* (Edk., Sh'gh.-Gr., S. 47) = 茶 pek. *ća*^{2}, tients. *tša*^{2} «Thee»;

*) Wenchow oder Wẹ́n-ćou (gleichfalls in Tschekiang gelegen) gehört, ebenso wie Ningpo, zu den geöffneten Häfen.

**) Shanghai-Grammatik, S. 4.

***) Die Aussprache dieses Wortes in der mittelchinesischen (also nicht zu dieser Dialektgruppe gehörigen) Mundart der Provinz Hupē ist *šü*, also dem Pekinesischen sehr nahe kommend (Edkins, Shanghai-Grammatik, S. 4, Mandarin-Grammatik, S. 52).

Hangchow *dẓun* (Mth. 4,21. 22),*) daneben (nach Edk., Mand.-Gr., S. 52) auch *jwen*, d. h. *ẓwen*, Soochow *ẓön*, Sh'gh. *ẓén* (s. soeben) = 船 pek. *č̣uán*² «das Schiff, Boot»;

Hangchow *dẓien-mien* = pek. 前 面 *c̣ién*²-*mien*⁴ «vorne»;

Hangchow und Ningpo *dẓong* = pek. 從 *tšung* «von ... her, von ... aus»;

Hgch., Ningpo und Sh'gh. *di* = pek. 地 *ti*⁴ «die Erde»;

Ningpo *bǎn*, Sh'gh. *bǎng* = pek. 朋 *p̣ęng*² «der Freund»;

Hgch. *beh* (Mth. 5,36) = pek. 白 *pai*² «weisʒ»;

Hgch. (Mth. 5,22) und Ningpo *gyi*, Sh'gh. *gi* = pek. 其 *c̣i*² «er, sein» *(ejus)*;

Hgch. *vu-tšin* (Mth. 4,22), Ningpo und Sh'gh. *vu* = pek. 父 親 *fú*⁴-*c̣in*¹ oder 父 *fu*⁴ «Vater».

Besonders häufig ist *ẓ*, z. B. im **Hangchow-Dialekt:**

ẓen = pek. 人 *ẓęn*² «Mensch»;

ẓeh 1. = pek. 十 *šï*² «zehn»; 2. = pek. 石 *šï*² «Stein»; 3. = pek. 日 *ẓï*⁴ «der Tag»;

ẓö-kyin = pek. 如 今 *ẓú*²-*c̣in*¹ «jetzt»;

ẓ 1. = pek. 時 *šï*² «die Zeit» in *ẓ'-é* = pek. 時 候 兒 *ší*²-*ḥou'rh*⁴ «die Zeit, Stunde», *ó-ẓ* = pek. 何 時 *ḥo*²-*ší*² «zu welcher Zeit? wann?»; 2. = pek. 是 *šï*⁴ «sein» *(esse, être)* in *ẓah-ẓ* (Mth. 5,31) = pek. 若 是 *ẓó*⁴-*šï*⁴ oder *yáo*⁴-*šï*⁴ «wenn, falls»; aber auch 3. = pek. 字 *tsẓę̈*⁴ «das Zeichen» in 十 字 架 *ẓeh-ẓ-kya*, pek. *šï*²-*tsẓę̈*⁴-*c̣iá*⁴ «das Kreuz» und in 名 字 *min-ẓ*, pek. *ming*²-*tsẓę̈*⁴ «der Name».

---

*) Für den Hangchow-Dialekt habe ich benutzt eine Übersetzung des Matthäus-Evangeliums *(An Sen Ma-t'ai dẓun Foh-in sô*. London, Society for promoting Christian Knowledge. Northumberland Avenue, Charing Cross, Royal Exchange; and 48, Piccadilly. Eine Jahreszahl ist nicht angegeben. Auf der Rückseite des Titelblatts steht noch: London, Gilbert & Rivington, Printers, St. John's Square, E. C.), und eine Übersetzung des Johannes-Evangeliums *(An Sen Jah-'an dẓun Foh-in sô*. Mit einer Vorrede von G. E. Moule, datirt Sept. 1878), beide in lateinischer Transscription.

Ebenso im **Ningpo-Dialekt:**
ʒ-ėo = Hgch. *ʒ'-ė* 時候兒 *šï²-hou'rh⁴* «die Zeit»;
ʒ = Hgch. *ʒ*, pek. 是 *šï⁴* «ist»;
ming-ʒ = Hgch. *min-ʒ*, pek. 名字 *míng²-tsʒě⁴* «der Name».

§. 85.

Das Vorhandensein und das Fehlen des auslautenden *k* in den Kiangsu- und Tschekiang-Dialekten.

Ein groszer Unterschied dagegen innerhalb der Kiangsu-Tschekiang-Gruppe wird schon dadurch herbeigeführt, dass das dem Shanghai-Dialekt ein so eigenthümliches Gepräge verleihende und ihn, wie wir sehen werden, den südlichen Mundarten nähernde, auslautende *k* durchaus nicht überall in Süd-Kiangsu und Tschekiang verbreitet, sondern, wie Edkins, Mand.-Gr., S. 85 (b) sagt, «auf einige ländliche Districte beschränkt» ist; es wird überhaupt so undeutlich ausgesprochen, dass man annehmen möchte, es sei im Begriffe zu verschwinden (ibid., S. 83).

Im Ningpo-Dialekt z. B. fehlt das auslautende *k* gänzlich; man vergleiche in dieser Beziehung die folgenden, aus Williams (Einleitung, S. XXXVI bis XLI) entnommenen Beispiele:

Zeichen	Bedeutung	Aussprache in: Peking	Ningpo	Shanghai
獨	«allein»	*tu²*	*doh*	*tòk*
食	«essen»	*šï²*	*sìh*	*ʒŏk*
室	«Zimmer»	*šï⁴*	*šeh*	*sǎk*
百	«hundert»	*pai³, po⁴, po²*	*pah*	*pak*
欲	«wollen»	*yü⁴*	*yoh*	*yòk.*

Ebensowenig ist im Hangchow-Dialekt eine Spur von auslautendem *k* vorhanden; vgl. z. B.:

Zeichen	Bedeutung	Aussprache in: Peking	Hangchow	Ningpo	Shanghai
國	«das Land, Reich»	*kwŏ²*	*koh*	*koh*	*kôk*
脚	«der Fusz»	*ćiao³, ćio³*	*kyah**)	*kyiah**)	*kiák.*

*) Mth. 5,35.

§. 86.

Die Lautverhältnisse des Hangchow- und des Ningpo-Dialekts im Besonderen.

Wir wollen nun den Hangchow- und den Ningpo-Dialekt noch etwas näher im Besonderen in lautlicher Hinsicht betrachten.

Der Hangchow-Dialekt würde schon deshalb eine eingehendere Behandlung verdienen, weil sein Sitz, die einst blühende Stadt Hangchow, von 1127 bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts, unter der «Südlichen Sung-Dynastie», die Hauptstadt des Chinesischen Reiches gewesen ist. Wir werden aber später sehen, dass er überhaupt eine der merkwürdigsten chinesischen Mundarten ist.

1. Abweichend von der Shanghai-Mundart (§. 81) und vom Ningpo-Dialekt (cf. unter Nr. 4) kommt sylbenbildendes *m* und *ng* im Hangchow-Dialekt nicht vor; *ʒ* (cf. §. 84), sowie *s*, z. B. in 十四代 *ʒeh-s dai* = pek. *šï²-sʒę̌⁴ tai⁴* «vierzehn Glieder» (oder «Generationen»), und *ts*, z. B. in 兒子 *r-ts* (Evang. Joh. 19,29) = pek. 兒子 *örh²-tsʒę̌³* «Sohn», halte ich nicht für sylbenbildend, sondern glaube, dass ihnen der unbestimmte Vocal *ę̌* zukommt.

2. Ebensowenig halte ich die Schreibung *r* für richtig; ich glaube nicht, dass dieses *r* sich von dem pekinesischen *örh* unterscheidet, und halte pek. 兒子 *örh²-tsʒę̌* und Hangchow *r-ts* «Sohn» nicht nur für etymologisch, sondern auch für lautlich identisch.

3. Die im Allgemeinen für das Nordchinesische charakteristische und im Südchinesischen ganz verschwindende Sylbe *r*, d. h. *örh*, finde ich im Hangchow-Dialekt auch noch in *r-nü-men*, d. h. 兒女們, also identisch mit pek. *örh²-nü³-męn¹* «Söhne und Töchter, Knaben und Mädchen, Kinder»; desgleichen im Ningpo-Dialekt in 小兒 *siao-r*, pek. *hsiăo³-örh²* «ein (kleiner) Knabe» (im T. Morrison'schen Vocabulary). Auch die Partikel 而 *örh²* «und» ist (nach Edkins, Sh'gh.-Gr., S. 3 und Williams, Einleitung, S. XL, Z. 10 des Textes) in Shanghai und Ningpo unverändert, also wie *örh²* gesprochen, erhalten. Sonst finden wir die pekinesische Sylbe *örh* schon im Ningpo-Dialekt anderweitig vertreten, z. B. durch sylbenbildendes *ng* in 兒

子 pek. *ŏ́rh*^{2}*-tsẓẹ̌*, Hangchow *r-tsr*, aber Ningpo *ng-ts* «der Sohn», und durch *nyi* in 十 二 pek. *šī*^{2}*-ŏ́rh*^{4}, Ningpo *ẓih-nyi* (Mth. 10, 2) «zwölf».

4. Als sylbenbildend haben wir im Ningpo-Dialekt*) *ng*, *m* und *m̃*. Für *ng* ist schon in Nr. 3 ein Beispiel gegeben; *m* finde ich in der Matthäus-Übersetzung (Cap. 6) in *m-yiu* «es gibt nicht» = pek. 沒有 *mei*^{2}*-yu*^{3} (spr. *mẹ̌*^{2}*-yō*^{3}). Wodurch sich *m̃* in der Aussprache von *m* unterscheidet, weisz ich nicht; in der Übersetzung des Neuen Testaments ist es mir nicht aufgefallen; im Vocabular finde ich es in 無用 *m̃-yüong*, pek. *wu*^{2}*-yúng*^{4} «keinen Nutzen bringend» und in 阿媽 *ah'-m̃* «Mutter». Letzterer Ausdruck ist im Peking-Dialekt nicht vorhanden.**)

5. Schlieszendes *ng* geht nach *ẹ* und *i* im Hangchow-Dialekt in *n* über, z. B. 生 pek. *šẹng*^{1} «zeugen», Hgch. *sen*; 聖 pek. *šẹng*^{4}, Hgch. *sen* «heilig»; 城 pek. *č̆ẹng*^{2} «die Stadt», Hgch. *dẓen*; 能 pek. *nẹng*^{2}, Hgch. *nen* «können»; 星 pek. *hṣing*^{1}, Hgch. *sin* «der Stern»; 請 pek. *č̆ing*^{3}, Hgch. *tšin* «bitten»; 聽見 pek. *t́ing*^{1}*-ç̌ien*^{4}, Hgch. *t́in-kyien* «hören»; 眼睛 pek. *yén*^{3}*-čing*^{1}, Hgch. *ien-tsin* (Mth. 5, 29) «das Auge». Nach anderen Vocalen bleibt *ng*, z. B. 弟兄們 pek. *tí*^{4}*-ḥsiung*^{1}*-mẹn*^{1}, Hgch. *di-hyong-men* «Brüder», 從 pek. *tšung*^{2},

---

*) Für den Ningpo-Dialekt konnte ich auszer den bereits angeführten Hülfsmitteln eine transscribirte Übersetzung des Neuen Testaments benutzen, welche unter dem Titel: *Ah-lah* | *Kyiu-cü* | *Yiæ-su* | *Kyi-toh-go* | *Sing Jah shü* | *peng-veng* | *fæn* | *Nying-po* | *tu-wô* in London (chines. Ningpo: *Leng-teng* = pek. *Lun-tun*) 1868 erschienen ist. Dem obigen transscribirten Titel würde in chinesischen Zeichen entsprechen: 我等救主耶穌基督个新約書本文繙甯波土話, nach pekinesischer Aussprache: *Wo*^{3}*-tẹng*^{3} | *ćiú*^{4}*-ću*^{3} | *Yẹ̌*^{1}*-su*^{1} | *Ći-tu*^{1}*-ti* | *Hṣin*^{1}*-Yüẹ̌*^{1}*-šu*^{1} | *pẹn*^{3}*-wẹn*^{2} | *fañ*^{1} | *Ning*^{2}*-po*^{1} | *t́ú*^{3}*-h́ua*^{4}, d. h. «Unseres (pek. *wo*^{3}*-tẹng*^{3}, Ngp.-dialektisch *ah-lah*) | Heilandes | Jesus | Christus (个 *go* Genitiv-Zeichen des Ningpo-Dialekts = pek. 的 *ti*^{1}) | Neues Bundes-Buch, | [nach dem] Original | übersetzt [in | den] Ningpo-|Local-Dialekt».

**) Das Ningpo-Vocabular hat auch noch die eigenthümlichen Sylben *m̆a* neben *ma*, *n̆a* und *n̆æ* neben *na* und *næ*, *n̆ga* neben *nga*, und *n̆gah*, welche alle mir unverständlich sind und, soviel ich bemerkt habe, in der transscribirten Übersetzung des Neuen Testaments nicht vorkommen.

Hgch. *dʒong* «von ... her, von ... aus», 同 pek. *ťung*², Hgch. *dong* «mit; und»; 在天上的 pek. *tsai*⁴ *ťién*¹-*šang*⁴-*ti*¹, Hgch. *dʒai ťien-ʒang-tih* «im Himmel befindlich».

6. Gerade umgekehrt behält der Ningpo-Dialekt nicht nur das *ng* fast immer bei, wo es hingehört, z. B. in 名字 *ming-ʒ*, Hgch. *min-ʒ*, pek. *míng*²-*tsʒẹ̌*⁴ «der Name», 能彀 *neng-keo* = pek. *nẹ́ng*²-*kou*⁴ «können» (vgl. Hgch. *nen* in Nr. 5), sondern es zeigt auch eine entschiedene Neigung, *ng* an die Stelle von *n* zu setzen, z. B. 本文 *peng-veng* (s. in der Anm. *) auf S. 230) = pek. *pẹ́n*³-*wẹn*² «der ursprüngliche Text, das Original»; 門 pek. *mẹn*², Ningpo *meng* «die Thüre»; 民 pek. *min*², Ningpo und Shanghai *ming* «das Volk»; 走進 pek. *tsou*³-*ćin*⁴, Hgch. *tse-tsin* (Mth. 5, 20), Ngp. *tseo-tsing* (ibid.) «hineingehen»; 人 pek. *ʒẹn*², Hgch. *ʒen*, Sh'gh. *niun*, Ngp. *nying* «der Mensch». Daher z. B. Mth. 5, 20: 讀書人 pek. *tu*²-*šu*¹-*ʒẹn*², Hgch. *doh-sö-ʒen*, Ngp. *do-shü-nying* «die Schriftgelehrten» (eigentlich: «die Bücher [*šu*¹, *sö*, *šü*] studirenden [*tu*², *doh*, *do*] Menschen»). Vgl. auch 雲 pek. *yün*², Ngp. *yüing* «die Wolke»; 君 oder 君王 pek. *ćün*¹ oder *ćün*¹-*wang*² «ein Prinz, Fürst», Hgch. *kyüin*, aber Ningpo *kyüing-wông* (Vocabular); 裙 pek. *ćün*² «der Unterrock», Ngp. *gyüing*. Manchmal geht der Shanghai-Dialekt in dieser Beziehung noch weiter als der Ningpo-Dialekt, so finde ich bei Williams (Einl., S. XXXVI—XLI) 分 pek. *fẹn*¹ «theilen», Ngp. *văn*, Sh'gh. *văng*. Ganz vereinzelt steht das ebenda hergenommene Beispiel: 朋 pek. *pẹng*², Sh'gh. *băng*, aber Ningpo *băn* «Freund» (ob zuverlässig?). Übrigens ist auch auslautendes *n* im Ningpo-Dialekt häufig, z. B. 寒 pek. *ĥan*², Sh'gh. *hön*, Ngp. *hèn* «kalt»; 看見 pek. *ḱán*⁴-*ćien*⁴, Ngp. *ḱen-kyin* «sehen»; 天上 pek. *ťién*¹-*šang*⁴, Hgch. *ťien-ʒang*, Ngp. *ťin-ʒông* «im Himmel». Das schlieszende *n* wird übrigens im Shanghai- und Ningpo-Dialekt häufig (z. B. in *hön*, *hèn* «kalt») nicht vollständig articulirt, sondern scheint mehr in einer Nasalirung des vorhergehenden Vocals zu bestehen.

7. Das nordchinesische *ǯ* (*j*) finden wir im Ningpo-Dialekt zuweilen durch *ny* vertreten, welchem im Hangchow-Dialekt *ʒ* gegenübersteht, z. B. 人 pek. *ʒẹn*² «Mensch», Ngp. *nying*, Hgch. *ʒen*; 日

pek. *ǯï⁴* «Sonne, Tag», Hgch. *ʒeh* «der Tag», vgl. Ngp. *ʒô-nyih* «gestern» = pek. 昨日 *tsó²-ǯï⁴*; 日頭 pek. *ǯï⁴-ťou²* «die Sonne», Hgch. *ʒeh-de*, Ngp. *nyih-deo*.

8. Das pekinesische *ȟ*, wie wir wissen, dem rauhen deutschen *ch* in «*ach*» entsprechend, wird im Hangchow- und Ningpo-Dialekt durch einen sanften Hauchlaut ersetzt, wie sich daraus schliesʒen lässt, dass die mir vorliegenden Texte für die Umschreibung desselben fast durchweg den einfachen spiritus asper (‘) gewählt haben; vgl. z. B. pek. 時候兒 *ší²-ȟou'rh⁴* «die Zeit, Stunde» mit Hgch. *ʒ'-é*, Ngp. *ʒ-éo*; pek. 何時 *ȟo²-ší²* mit Hgch. *ó-ʒ* «zu welcher Zeit? wann?»; pek. 後來 *ȟóu⁴-lai²* oder 以後 *i³-ȟou⁴* «nachher, später» mit Hgch. *é-lai* (Mth. 4, 2) und *i-é* (Mth. 3, 11); pek. 後頭 *ȟóu⁴-ťou²*, gleichfalls «nachher», mit Ngp. *éo-deo* (Mth. 5, 24). Vereinzelt, vor einfachem Vocal, finde ich *h* beibehalten in Ningpo und Hangchow 黑 *heh* = pek. *ȟei¹* «schwarz». Folgt aber der Halbvocal *y*, so wird *h* in der Umschreibung stets beibehalten; z. B. 曉得 pek. *ḥsiáo³-tê* «erfahren, wissen», Hgch. *hyao-teh*; 兄弟 pek. *ḥsiúng¹-ti⁴* «Bruder», Ngp. *hyüong-di*, Hgch. *hyong-di* (Mth. 5, 22); 弟兄們 pek. *ti⁴-ḥsiung¹-mẹn¹* «Brüder», Hgch. *di-hyong-men*. Pekinesisch 下 *ḥsia⁴* «unter» ist im Ningpo-Dialekt durch *ʿô* vertreten (z. B. 天下 pek. *ťién¹-ḥsia⁴*, «unter dem Himmel, auf der Erde», Ngp. *ťin-ʿô* (Mth. 5, 13), während im Hangchow-Dialekt bei diesem Worte das *ḥs* = *h* ganz wegfällt und es *ya* lautet; z. B. in 底下 pek. *ti³-ḥsia⁴*, Hgch. *ti-ya* «unter» (Mth. 5, 15). So finden wir bei mannigfachen Ähnlichkeiten zwischendurch doch immer auch charakteristische Verschiedenheiten zwischen den beiden Dialekten. Vor *w* bleibt *h* in Ningpo *hwun-hyi* = pek. 歡喜 *ȟuán¹-ḥsi³* «sich freuen»; es verschwindet dagegen gänzlich in 話 pek. *ȟuá⁴*, Ngp. *wô*, Hgch. *wa* «die Rede». (Im Ningpo-Dialekt wird *wô* auch für «sagen» gebraucht.)

9. In Ningpo-Transscriptionen findet man für pekinesisch *ć* = deutsch *tsch* (gewöhnliche englische Schreibung *ch*) und *č* (*cȟ*) stets (wo der Anlaut in dieser Form erhalten ist) *c* und *ć* gesetzt; ob dies nur eine Eigenheit der Umschreibung ist, oder auch eine modificirte Aussprache ausdrückt, kann ich nicht sagen; vgl. z. B. 主 pek. *ću³*

«der Herr», Ngp. *cü*; 別處 pek. *piĕ*^{2}-*ču*^{4} «anderswo», Ngp. *bih-čü* (Evang. Joh. 10, 1); 穿 pek. *čuán*^{1}, Ngp. *čün* (Mth. 6, 25) «(Kleider) anziehen»; 知 pek. *čï*^{1}, Ngp. *cü* «wissen»; 走出 pek. *tsóu*^{3}-*ču*^{1}, Ngp. *tseo-čih* (Mth. 9, 31) «ausgehen». Man beachte hier wieder die weite Divergenz des Hangchow- und des Ningpo-Dialekts, denn für das pekinesische 出 *ču*^{1}, Ngp. *čih* «herauskommen, hinausgehen», haben wir im Hangchow-Dialekt *tsẃeh* (Mth. 5, 26: 出來 pek. *čú*^{1}-*lai*^{2}, Hgch. *tsẃeh-lai* «herauskommen»).

10. Werfen wir nun noch einen flüchtigen Blick auf den Vocalismus, welcher uns in beiden hier behandelten Dialekten zum Theil recht fremdartig berührt. Zwar das *eo* des Ningpo-Dialekts mag auch in der Aussprache dem pekinesischen *ou*, welchem es etymologisch entspricht, nahe genug stehen, weiter ab aber weicht jedenfalls das im Hangchow-Dialekt dafür eintretende, einfache *e*, welches, ehe man sich daran gewöhnt hat, die betreffenden Wörter geradezu bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Vorgekommen sind uns schon:

Zeichen	Bedeutung	Aussprache in: Peking	Ningpo	Hangchow
走	«gehen»	*tsou*^{3}	*tseo*	*tse*
時候	«Zeit, Stunde»	*ší*^{2}-*ȟou'rh*^{4}	*ȥ-èo*	*ȥ'-è*
後頭	«nachher, später»	*ȟóu*^{4}-*ťou*^{2}	*èo-deo*	
後來		*ȟóu*^{4}-*lai*^{2}		*è-lai*
以後		*i*^{3}-*ȟou*^{4}		*i-è*
日頭	«die Sonne»	*ȥí*^{4}-*ťou*	*nyih-deo*	*ȥeh-de*

Vergleiche ferner:

Zeichen	Bedeutung	Aussprache in: Peking	Ningpo	Hangchow
口	«der Mund»	*ḱou*^{3}	*ḱeo*	*ḱe*
手	«die Hand»	*šou*^{3}		*se* (Mth. 5, 30)
狗	«der Hund»	*kou*^{3}		*ke* (Mth. 7, 6).

Dagegen finden wir zuweilen Hangchow *ao* an Stelle des pekinesischen, einfachen *o*, z. B. 所 pek. *so*^{3}, Hgch. *sao* (Ev. Joh. 1, 3) «der Ort» (auch ein Relativum «was immer»); 不可 pek. *pu*^{4}-*ḱo*^{3}, Hgch. *peh-ḱao* (Mth. 5, 17) «nicht können, nicht dürfen».

Das pekinesische *ai* bleibt im Hangchow-Dialekt unverändert, wird im Ningpo-Dialekt dagegen häufig zu *ä**), z. B. 開 pek. *k'ai'*, Ngp. *k'ä* «öffnen»; 來 pek. *lai²*, Hgch. *lai*, Ngp. *lä* «kommen». Im Shanghai-Dialekt hatten wir dafür häufig *é*, z. B. auch gerade in *lé* «kommen» (S. 219), sowie in *k'wé* «schnell» für pek. 快 *k'wai⁴* (ibid.), 海 *hé* «das Meer» für pek. *hai³* u. s. w.

In anderen Fällen geht pek. *ai* im Ningpo-Dialekt in *a* über, z. B. 老太太 pek. *lao³-t'ái⁴-t'ai⁴*, Ngp. *lao-t'á-t'a* «eine (alte) Dame», 嬭嬭 oder 奶奶 pek. *nái³-nai³*, Ngp. *ná-na* «eine (jüngere) Dame».

Das *ä* des Ningpo-Dialekts kann auch dem kurzen *a* des Pekinesischen entsprechen, so z. B. in *fän* = pek. 繙 *fan'* «übersetzen»; *ngän-tsing* = pek. 眼睛 *yén³-ç̌ing'*, Hgch. *ien-tsin* «das Auge».

§. 87.

Resultat aus den vorigen Paragraphen, die lautliche Stellung des Hangchow- und des Ningpo-Dialekts betreffend.

Ich kann wohl davon absehen, die Übereinstimmungen und Verschiedenheiten zwischen dem Shanghai-, dem Hangchow- und dem Ningpo-Dialekt hier noch einmal in umfassender Weise zusammenzustellen. Es wird auch so schon aus den vorstehenden Paragraphen zur Genüge hervorgegangen sein, dass wir, wie bereits in §. 84 (S. 226) gesagt worden ist, in den südlichen Kiangsu- und Tschekiang-Dialekten eine zusammengehörige Gruppe vor uns haben, innerhalb deren aber schon in phonetischer Hinsicht verschiedene Mundarten sich deutlich von einander abheben. Weiter unten wird sich aber ferner herausstellen, dass, wären diese verschiedenen Mundarten in lautlicher Hinsicht auch noch näher mit einander verwandt, als es der Fall ist,

*) In den mir vorliegenden Transscriptionen steht dafür das nicht misszuverstehende *æ*, welches ich überall durch *ä* ersetzen werde.

andere Umstände uns nöthigen würden, sie als specifisch verschiedene Sprachformen auseinander zu halten. Auch den Soochow- und den Wenchow-Dialekt noch in ähnlicher Weise zur Vergleichung heranzuziehen, muss ich wegen Mangels an Material unterlassen.

§. 88.

Verschiedene Aussprache derselben Wörter in verschiedenen Dialekten (Fortsetzung). Der Kiangsi-Dialekt.

Den Dialekt von Kiangsi bezeichnet Edkins (Shanghai-Gramm., S. 6) wenigstens theilweise als zur Kiangsu-Tschekiang-Gruppe gehörig, legt demselben übrigens (ibid., S. 7, §. 7, Ende) «viele Excentricitäten in der Aussprache» zur Last. Die spärlichen Notizen, welche wir demselben Gelehrten (in Mand.-Gramm., S. 86) über das Lautsystem einiger Kiangsi-Mundarten verdanken, scheinen indessen eine Einreihung derselben in die zuletzt behandelte Gruppe jedenfalls nicht zu rechtfertigen. In dem nach Kiangsi gehörigen Dialekt von 撫州府 *Fû³-ćou¹-fu³* (Fu-cheu-fu) z. B. gibt es keine weichen, anlautenden Consonanten, dagegen die consonantischen Auslaute *n*, *ng*, *m*, *p* und *t* gegen Shanghai *n*, *ng* und *k*, nordchinesisch *n*, *ng* und *rh*. In dem gleichfalls in Kiangsi heimischen Dialekt von 南康 *Nán-ḱang* kommen zwar die weichen Anlaute vor, aber seine Auslaute sind *n*, *ng*, *m* und *p*.

Das oben erwähnte *Fû³-ćou¹-fu³* muss man sorgfältig von 福州 *Fû²-ćou¹* oder *Fu²-ćou¹-fu³* (gewöhnlich Foochow geschrieben), dem berühmten geöffneten Hafen in der Provinz Fúkien unterscheiden; wo man Foochow oder Fu-ćou ohne nähere Bestimmung erwähnt findet, wird man immer an letzteres denken müssen.

Anm. Edkins' Angaben (Mand.-Gramm., S. 86 sub fin.) über den Dialekt von Nan-čang (Nanchang), der Hauptstadt von Kiangsi, sind unklar und lassen daher keine Benutzung zu.

§. 89.

Fortsetzung. Die südlichen Dialekte. Vorbemerkung.

Unter den südchinesischen Dialekten versteht man im Wesentlichen diejenigen Mundarten, welche in den beiden südlichsten Küsten-Provinzen, Fúkien und Kwángtung (§. 1, Anm. 1, Nr. 6 und 15) gesprochen werden. Jedoch reichen sie auch in Theile von Kwángsi (ibid., Nr. 16) und, wie es scheint, von Húnan (ibid., Nr. 11) hinein, und wenn die reiche Entwickelung der auslautenden Consonanten für sie charakteristisch ist, so werden nach dem im vorigen Paragraphen Gesagten wohl auch einzelne Theile von Kiangsi (ibid., Nr. 4) ihnen zugewiesen werden müssen. Durch sein auslautendes *k* gravitirt auch Shanghai zu ihnen, während Ningpo ihnen ferner steht und Hangchow, wie sich später zeigen wird, eine noch selbstständigere Stellung für sich beanspruchen kann.

Neben der gröszeren Mannigfaltigkeit des auslautenden Consonantismus ist für die südchinesischen Dialekte, im Gegensatz zu der mittelchinesischen Küstengruppe, d. h. zu den Kiangsu- und Tschekiang-Mundarten, das spärlichere Auftreten der weichen Anlaute*) charakteristisch, welche sogar in drei von den hier in Betracht kommenden fünf Dialekten ganz fehlen. Dazu kommen dann noch manche specielle Eigenthümlichkeiten dieser dritten Hauptgruppe.

§. 90.

Fortsetzung. Eintheilung der südchinesischen Dialekte.

Das Südchinesische zerfällt, soviel sich nach dem vorliegenden Material übersehen lässt, in fünf Hauptmundarten, von welchen geographisch der Provinz Fukien zwei, nämlich der Foochow (Fu-čou, Fu-tschau-) und der Amoy-Dialekt, und der Provinz Kwangtung drei,

*) Vgl. hierzu §. 96.

nämlich der Swatow-, der Canton- und der Hakka-Dialekt angehören.

Über die Verbreitungsgebiete dieser fünf Dialekte ist Folgendes zu bemerken:

1. Der Fućou-Dialekt ist — mit vielen Abschattungen im Einzelnen — in ganz Fukien, mit Ausnahme der beiden südlichsten Districte dieser Provinz, zu Hause.

2. Die Heimath des Amoy-Dialektes sind die beiden südlichsten Districte oder Präfecturen von Fukien: 泉州 *Čüán-ćou* (Tsüenchau) und 漳州 *Cáng-ćou* (Changchau).*) Auch ist er die Sprache der chinesischen Ansiedler auf der Insel Formosa (Williams, Introduction, S. XXXIII. B). Nach v. Möllendorff (Anleitung, S. 1) wird der Amoy-Dialekt ferner auch von der chinesischen Bevölkerung auf der Halbinsel Malacca und auf Borneo viel gesprochen. Aber auch Holländisch Ost-Indien (z. B. Java) ist vorwiegend hieher zu ziehen.**)

3. Der Swatow-Dialekt ist die Sprache des Districts von *Čao-ćou* (Chaochau) 潮州 am nördlichen, nach Fukien zu gelegenen Theil der Küste von Kwangtung. Er wird ferner (nach Williams) auch im südlichsten Fukien und an der Küste der Insel Hainan,***) sowie notorisch von den in Siam ansässigen Chinesen gesprochen (Williams, l. l., S. XXXIII. A; v. Möllendorff, Anl., S. 1).

4. Der Canton-Dialekt ist nach Eitel (A Chinese Dictionary in the Canton Dialect. London. 1877. 8°. Einleitung, S. XII) über «den grössten Theil der Provinzen Kwángtung und Kwángsi» verbreitet, jedoch stehen ihm in ersterer der Swatow- und der Hakka-Dialekt, in letzterer der Hakka-Dialekt und, wie wir später sehen werden, die Mandarinensprache zur Seite.

---

*) Bei Edkins, Mand.-Gramm., S. 88, steht irrthümlich *Chang-cheu*, d. h. *Čang-ćou*, für *Chang-cheu*, d. h. *Cangćou*, denn das erste *Ch* (*C*) in diesem Namen ist ebensowenig aspirirt wie das zweite. Ibid., S. 89 ist richtig *Changcheu* geschrieben.

**) «Die Mehrzahl der Chinesen auf Java stammen aus Amoy (Emoi)», sagen Francken und de Grijs ausdrücklich (in: Chineesch-Hollandsch Woordenboek van het Emoi Dialekt. Batavia. 1882. S. III).

***) Über Hainan siehe jedoch weiter unten Nr. 6.

5. Der **Hakka-Dialekt**, welcher ursprünglich in dem District von 嘉應州 *Çia-ying-ćou* (Kia-ying-chow) im nordöstlichen Theile der Provinz Kwangtung (nordwestlich von Swatow und Čao-ćou) zu Hause ist, hat sich zugleich mit den Bewohnern dieses Districts über einen groszen Theil von Kwangtung und Kwangsi verbreitet, so dass hier an vielen Orten eine Hakka und eine cantonesisch redende Bevölkerung durch einander wohnt. (Williams, Einleitung, S. XXXII. A fin.; Eitel, Einleitung, S. XII; v. Möllendorff, Anleitung, S. 1; Edkins, Mand.-Gr., S. 87. 90.) Nach Williams wird der Hakka-Dialekt auszerdem auch von den Chinesen auf Borneo, und nach v. Möllendorff auch viel in Holländisch Ost-Indien gesprochen. Auch auf der Insel Hongkong ist er heimisch. Die Mundart der Hakka's ist sich nach Edkins (a. a. O., S. 87) überall, wo diese sich niedergelassen haben, fast ganz gleich geblieben, der Name Hak-ka (chinesisch 客家, nordchinesische Aussprache *K'ó-çia**), d. h. «Gäste, Fremdlinge») aber bezeichnet eigentlich nur den auszerhalb ihres ursprünglichen Heimathsdistrictes angesiedelten Theil der diesen Dialekt redenden Bevölkerung.

Zu den obigen fünf südchinesischen Dialekten ist vielleicht

6. als ein besonderer der **Dialekt der Insel Hainan** hinzuzufügen, welcher nach Edkins (l. l. S. 87 fin.) «eine deutlich erkennbare Annäherung an die in Annam übliche Aussprache chinesischer Wörter» aufweisen soll. Edkins führt nur vier Wörter aus diesem Dialekt an: 帝 «Kaiser», pek. *ti*⁴, Sh'gh. *ti* (oben S. 220), Hainan *di*⁴; 地 «die Erde», pek. *ti*⁴, Sh'gh., Ningpo und Hgch. *di* (oben S. 227), Hain. *di*⁴ (also Vorliebe für weiche Anlaute); 萬 pek. *wan*⁴ «zehntausend», Hainan *ban*; 父 pek. *fu*⁴ «Vater», Hainan *pu*. Williams rechnet, wie wir soeben (unter Nr. 3) gesehen haben, die Hainan-Mundart zum Dialekt von Swatow.

*) Für die Aussprache des chinesischen Zeichens 家 «Haus, Familie» (in Zusammensetzungen auch = «Mann, Leute») ergibt sich also unter Vergleichung von oben S. 224 (§. 83): pek. *çiá*¹, mittelchines. *kiă*, Shanghai-Buch-Aussprache *kiá*, Vulgär-Aussprache *ká*, Hakka *ka*. Man sieht, wie der Shanghai-Dialekt überall eine, seiner Lage vortrefflich entsprechende, mittlere Stellung einnimmt. — Hak-ka bedeutet also wörtlich: «die fremden Familien» oder «Leute».

§. 91.

Fortsetzung. Weitere allgemeine Bemerkungen über die südlichen Dialekte.

Die im vorstehenden Paragraphen für die südchinesischen Dialekte gebrauchten Namen empfehlen sich dadurch, dass sie sich, mit Ausnahme desjenigen für den binnenländischen Hakka-Dialekt, an die Namen wohlbekannter, geöffneter Häfen anschlieszen, und zwar in der geographischen Reihenfolge von Norden nach Süden zu: Foochow *(Fu-ćou)*, Amoy, Swatow (spr. Swatau) und Canton.

Daneben sind noch andere Bezeichnungen im Gebrauch, und zwar:

a) Für die Mundart von Foochow der Name Hokkien-Dialekt. Den Dialekten von Foochow, Amoy und Swatow fehlt nämlich das *f*, und so ist denn Hok-kien dortige Aussprache für *Fu-kien*, pek. *Fú-çien* 福建. Das erste dieser beiden Zeichen (福 pek. *fu*[2] «das Glück») wird schon in Shanghai *fòk*, desgleichen in Canton *fok* (Williams) oder *fuk* (Eitel), in Fukien *hók* und in Amoy *hok* ausgesprochen.

b) Für den Dialekt von Amoy wird man, seiner Heimathsangehörigkeit entsprechend, hin und wieder den Ausdruck Ćangćou-Dialekt finden (z. B. Edkins, Mand.-Gramm., S. 88, f). In dem Titel des Holländisch-chinesischen Wörterbuches von Schlegel für den Amoy-Dialekt ist derselbe sogar, der Localaussprache des Namens Changchow gemäsz, als «Tsiang-tsiu-Dialekt» bezeichnet.*)

c) Der Swatow-Dialekt ist, wie wir gesehen haben (§. 90, 3), die Sprache des Districts von *Ćao-ćou* (Chaochow) oder, vollständiger, 潮州府 *Ćao-ćou-fu* (Chaochowfoo). Der Name *Ćaoćou(fu)* aber wird an Ort und Stelle *Tiéchiu(hu)* (*ch* = unserem *ć* = ungefähr dem deutschen *tsch*) ausgesprochen (Williams, Einl., S. XXXIII. A). Bei von der Gabelentz (Grammatik, §. 41) findet sich dafür die Um-

*) Der Titel dieses groszen und wichtigen Werkes ist: Schlegel, Nederlandsch-Chineesch Woordenboek in het Tsiangtsiu-Dialekt. Der dritte Theil («Deel III») dieses Werkes erschien in Leiden. 1884.

schreibung *Tie-čiu*, bei v. Möllendorff (Anl., S. 1) *Tiē-tschiu*. Man nennt daher diese Mundart auch den Tiéchiu-Dialekt, wofür sich auch die mir ihrem Ursprunge nach nicht recht klare Schreibung *Čin-čeo* oder Chiṅ-chiu-Dialekt findet (von der Gabelentz, l. l.; Edkins, Mand.-Gramm., S. 88).

d) Was für eine Bewandtniss aber hat es mit dem Hok-lo-Dialekt, der sich bei von der Gabelentz, S. 15 (§. 41) etwas mysteriös ausnimmt? Es ist dies, wie man schon aus v. Möllendorff (Anl., S. 1) sehen kann, nichts als ein anderer, dritter Name des Swatow- oder Tiećiu-Dialektes, und das Räthsel des Namens findet sich vollkommen gelöst bei Williams in der Vorrede zu seinem Wörterbuch, S. IX, wonach *Hok-lo*, d. h. 福佬, nach nördlicher Aussprache *Fu-láo*, die «Leute aus Fu», d. h.: «aus Fukien» bedeutet. Hok-lo, die Leute (oder mit von der Gabelentz: die Einwanderer) aus Fukien, ist aber der in der Provinz Kwangtung gebräuchliche Name der Leute von Swatow, so dass Hok-lo-Dialekt auch etymologisch das bedeutet, was es ist, nämlich eben den Dialekt von Swatow. Da aber im Canton-Dialekt, wie wir soėben gesehen haben, 福 pek. *fu*[2] nicht, wie in Amoy, *hok*, sondern *fok* oder *fuk* ausgesprochen wird, so wählten die Cantonesen zur Schreibung dieses Namens missverständlich ein auch bei ihnen *hok* gesprochenes Zeichen, und schrieben daher 學佬, was nun gar keinen verständigen Sinn gibt, denn 學 (nördliche Aussprache: *ḥsió*[2]) heiszt «Gelehrsamkeit». Man schreibt den Namen Hok-lo auch mit den ebenso gesprochenen Zeichen 學老; diese Schreibung findet sich bei Williams (Wörterb., S. 209[c]) mit der Erklärung: «Hok-lo bedeutet in Canton einen Mann aus Swatau oder Cḧao-cheu fu». Eitel (Wörterb., S. 380[b]) hat ebenfalls 學佬 *Hok-lò* «ein Mann aus Fukien», ohne jedoch eine Erklärung dafür zu geben, wie diese Leute dazu kommen, gewissermaszen als eine Secte von Gelehrten bezeichnet zu werden.

e) Die Mundart von Canton endlich wird man sehr häufig als den Púnti-(Punti-)Dialekt bezeichnet finden, was ursprünglich nichts weiter bedeutet als: «die heimische (oder: locale)» Redeweise, von 本地 canton. *pún-ti*, pek. *pẹn*[3]-*ti*[4] «die (engere oder weitere)

Heimath». «Cantonesisch» heiszt daher im Canton-Dialekt 本地話 *Pún-ti-wá*, nördliche Aussprache *Pę̌n³-ti⁴-hwā⁴* (話 *hwā*, *wā* «die Rede, die Sprache»).

f) Der Hakka-Dialekt wird in den mir vorliegenden Hakka-Texten entweder abgekürzt als 客話 *Hak-wa* (nördliche Aussprache *Kó-hwā*), d. h. «Sprache *(wa)* der Hak(ka)'s», oder vollständiger als 客家俗話 *Hak-ka syuk-wa* (nördliche Aussprache *K'ó⁴-çia¹ sú²-hwa⁴*), d. h. «vulgäre *(syuk)* Sprache der Hakka's» bezeichnet. Zu 俗 «gewöhnlich, vulgär», pek. *su²*, Hak. *syuk*, vergleiche die Aussprache dieses Wortes im Canton-Dialekt: *tsuk* (Eitel) oder *tsòk* (Williams), und besonders in der Amoy-Mundart: *siok* (Williams).

Der Amoy- und der Swatow-Dialekt stehen sich sehr nahe, weichen dagegen vom Foochow-Dialekt wesentlich ab. Dies wird ausdrücklich bezeugt von Williams (Einl., S. XXXIII. A: «Der Dialekt von *Čao-čou* [d. h. Swatow] ist in seinem allgemeinen Charakter dem von Amoy nahe verwandt. Leute aus diesen beiden Gegenden können sich ohne viel Schwierigkeit mit einander verständigen») und Edkins (Mand.-Gramm., S. 88: «Die soeben gegebene Beschreibung des *Tie-chiu-* [d. h. Swatow-] Dialektes kann gleichzeitig auch so ziemlich für die Mundart von *Čangčou* [d. h. Amoy] gelten», und S. 89: «Der Foochow-Dialekt weicht von den vorhergehenden [den Mundarten von Swatow und Amoy] erheblich ab»). Wir werden dies auch in den folgenden Paragraphen vollauf bestätigt finden, und dürfte die etwas abweichende und vielleicht nicht ganz klare Darstellung des groszen Leipziger Sinologen (von der Gabelentz, Grosze Gramm., §. 41) hiernach zu berichtigen sein.

Der Unterschied zwischen dem Canton- und dem Hakka-Dialekt ist nach dem Zeugniss des Lectors für das Cantonesische am Seminar, Herrn P'an Fei Shing, so grosz, dass, wer nur den einen Dialekt kennt, «auch nicht ein einziges Wort von dem anderen ohne Weiteres zu verstehen vermag».

Linguistisch können wir also die fünf südchinesischen Dialekte gruppiren wie folgt:

1. Der Foochow-Dialekt } Fukien
2. a) Der Amoy-Dialekt }
b) Der Swatow-Dialekt }
3. Der Canton-Dialekt } Kwangtung.
4. Der Hakka-Dialekt }

Anm. In den siebziger Jahren konnte man viel von dem seitdem längst wieder zu Grunde gegangenen Königreiche der Panthays (spr. Pántē's) in Yünnan (Cap. 1, Anm. 1, Nr. 17) lesen, welches von chinesischen Rebellen mohammedanischen Glaubens gegründet worden war. Auch dieser Name ist nichts weiter als 本地 *Pęnti*, bedeutete also, so zu sagen, den «Nationalstaat».

§. 92.

Fortsetzung. Der auslautende Consonantismus der südchinesischen Dialekte. Die innere Nasalirung.

1. Dass die südchinesischen Dialekte eine verhältnissmässig reiche Entwickelung der auslautenden Consonanten vor dem Hochchinesischen voraus haben, ist schon in §. 89 bemerkt worden. Das heutige Nordchinesische kennt an dieser Stelle nur *n*, *ng* und *rh* (vgl. oben §. 88). Das *ng* wird wie im englischen *king*, *sing*, *ring*, d. h. wie unser *ng* gerade zum Beispiel im Worte *englisch* gesprochen, d. h. man hört das *g* nicht, und die linguistisch richtigere Transscription würde daher die (in mir vorliegenden Hakka-Texten auch thatsächlich angewendete) Schreibung *ṅ* sein. Das *rh* wird man in den bisherigen Lehrbüchern als consonantischen Auslaut des Chinesischen nicht aufgeführt finden, da aber dieses *rh*, über welches in Cap. 2, §. 15, 1 (S. 34) bereits ausführlich gehandelt worden ist, was immer es auch sein mag, jedenfalls und unzweifelhaft ein Consonant ist, so sehe ich nicht ein, weshalb es bei der Darstellung der chinesischen Auslaute übergangen werden sollte.

Es ist aber ein doppeltes *rh* zu unterscheiden, nämlich erstens das wurzelhafte *rh**) in einer beschränkten Anzahl von Wörtern,

*) Zu dem Folgenden vgl. oben §. 86, 3.

welche *örh* lauten, z. B. pek. 兒 *örh*² «Sohn, Knabe», 耳 *örh*³ «das Ohr», 二 *örh*⁴ «zwei». Dieses *rh* gehört dem ganzen Hochchinesischen an; im Shanghai- und Ningpo-Dialekt kommt es noch hin und wieder vor, z. B. im pekinesischen 而 *örh*² «und», welches (nach Edkins, Sh'gh.-Gr., S. 3 und Williams, Einl., S. XL, Z. 10 des Textes) in Shanghai und Ningpo*) ebenso lautet, die meisten hochchinesisch *örh* gelesenen Wörter aber haben schon im Shanghai-Dialekt die Aussprache *ni* angenommen, z. B. 二 «zwei», pek. *örh*⁴, Sh'gh. *ni* (Edkins, Sh'gh.-Gr., S. 61). In den südlichen Dialekten kommt die Sylbe *örh* ganz und gar nicht vor; 二 «zwei», lautet im Hakka-Dialekt *ṅi*, d. h. *ngi* (anstatt *örh*⁴); 兒 «der Knabe», pek. *örh*², heiszt in Canton *i*, in Amoy *ji* (Sh'gh. *ni*); das soeben angeführte pekinesische 而 *örh*² «und», welches sich in Shanghai und Ningpo noch unverändert findet, lautet in Foochow und Canton *i*, in Amoy *ji*, in Swatow *jü***) (Williams, l. l.). Hierzu kommt nun zweitens das angehängte oder unselbstständige *rh*, welches, wie wir bereits aus §. 15 und aus §. 19, 39 wissen, im Peking-Dialekt auszerordentlich häufig ist, z. B. 花 oder 花兒 *ḣwā*¹ oder *ḣwă'rh*¹ «die Blume». Dieses *'rh* (welches man mit einem der griechischen Grammatik entlehnten Ausdruck das ephelkystische *rh* nennen könnte) gehört, **soviel mir bekannt ist**, vorwiegend nur dem Nordchinesischen an und ist sogar schon dem Nanking-Dialekt (Mittelchinesischen) fremd, jedoch lassen mich meine Materialien und Informationen hier im Stich und ich bin nicht im Stande, die südliche Grenze des angehängten *rh* mit Sicherheit zu bestimmen. Nach Edkins (Mandarin-Grammatik, S. 111, 14) ist es zwar auch in Hánǵou (also in Tschekiang, vgl. oben §. 84), ein beliebtes Anhängsel, jedoch habe ich in dem von mir benutzten, transscribirten Hanǵou-Text nichts davon bemerkt, und in Shanghai, also weiter nördlich, finde ich (nach

*) Dass dem wirklich so ist, wird bestätigt durch die Redensart 半途而廢 pek. *pan*⁴-*t'u*²-*örh*²-*féi*⁴ «nicht zu Stande kommen» (eigentlich: «auf halbem Wege zu Grunde gehen»), welche dem T. Morrison'schen Vocabular zufolge nach Ningpo-Aussprache: *pun-du-r-fi* lautet.

**) D. h. *ǯi*, *ǯu*.

desselben Gelehrten diesen Dialekt behandelnder Grammatik) keine Spur davon vor.

2. Die im Chinesischen überhaupt vorkommenden consonantischen Auslaute sind *k*, *p*, *t*, *m*, *n*, *ng (ṅ)* und *rh*.*) Die ersten sechs dieser sieben Auslaute — also alle mit Ausnahme des nordischen *rh* — sind vollzählig erhalten in vier von den fünf südchinesischen Dialekten, nämlich im Amoy-, Swatow-, Canton- und Hakka-Dialekt. Edkins (Mand.-Gramm., S. 87) irrt sich ganz entschieden, wenn er dem Hakka auslautendes *k* abspricht und die Regel aufstellt, dass dasselbe in diesem Dialekt durch *t* ersetzt werde. In den mir vorliegenden transscribirten Hakka-Texten ist vielmehr auslautendes *k* ganz gewöhnlich, so gleich in dem Namen der Hak-ka's selber. Andere Beispiele mit *k* aus dem Hakka-Dialekt sind das schon oben erwähnte 俗 «gewöhnlich, vulgär», pek. *su*^{2}, Hakka *syuk*, Amoy *siok*, cant. *tsuk* oder *tsòk*; sodann: 隻 «ein einzelner», pek. *ćĭ* (d. h. *tschĭ*), Hakka *tšak* (d. h. *ćak*, *tschak*), cant. *chik* oder *chek*, d. h. *ćik* (spr. *tschik*) oder *ćek* (spr. *tschek*); 獨 «allein», pek. *tu*^{2}, Hakka *thuk (t̔uk)*, cant. *tuk*; 慾 «die Begierde», pek. *yü*^{4}, Hakka und cant. *yuk*.

3. Beispiele für die übrigen consonantischen Auslaute im Hakka sind:

p: 法 *fap*, Swatow *hwap*, cant. *fat*, Amoy *huat*, pek. *fa*^{3} «das Gesetz». In diesem Beispiel ist das *p* des Hakka- und des Swatow-Dialekts das Ursprüngliche. Das *t* des Canton- und Amoy-Dialekts beruht auf dem allgemeinen Gesetze, dass «manche Dialekte, welche sonst noch auslautendes *p* und *m* besitzen, diese nach anlautendem Labial durch *t* und *n* ersetzen» (von der Gabelentz, Gr. Gr., §. 114). Besonders interessant ist es dabei, dass in der Amoy-Form *huat* das früher anlautende *f* noch nachwirkt, obgleich es in *hu (hw)* übergegangen ist.

t: 血 *hyet*, cant. *hüt*, pek. *ḥsüĕ*^{4} oder *ḥsíĕ*^{3} «das Blut»; 物 *wut*, cant. *mat*, pek. *wu*^{4} «ein Ding».

*) Über *s*, *sʒ*, *tsʒ*, *t̔sʒ (ts̔ʒ)* und *ʒ*, sowie über *ch* und *ch̔*, die ich nicht als chinesische Auslaute anerkennen kann, s. unten §. 93, 3.

m: 三 *sam*, cant. *sám*,*), pek. *san* «drei»; 喊 *ham* «rufen, nennen», cant. *ham* oder *hám* «der Schall eines Gewehr- oder Kanonenschusses», pek. *ĥan*³ «laut rufen».

n: 萬 *wan*, pek. *wan*⁴, cant. *mán* «zehntausend»; 人 *nyin*, cant. *yan*, pek. *ẓẹn*², Shanghai *niun* (Edkins, Sh'gh.-Gr., S. 210. 211 pass.) «der Mensch»; 問 *mun*, cant. *man*, pek. *wẹn*⁴ «fragen».

ng: 光 *koṅ* (d. h. *kong*), cant. *kwong*, pek. *kwang* «Glanz»; 講 Hakka und cant. *kong*, mittelchines. *kiáng*³, pek. *ç̣iáng*³ «erklären»; 聲 Hakka *šang*, cant. *šing*, pek. *šẹng*' «die Stimme, der Ton».

Es ist übrigens zu bemerken, dass der Hakka-Dialekt in der üblichen, von den Baseler Missionären eingeführten Transscription an explosiven Auslauten reicher zu sein scheint, als er es in der That ist. «In zusammengesetzten Wörtern» (besser: Ausdrücken) «nämlich, und auch in einigen anderen Fällen werden auslautendes *k*, *t* und *p*, wenn ein anderer Consonant auf sie folgt, nicht ausgesprochen. Die Namen Bethlehem, Jerusalem, Abraham z. B. werden daher im Hakka zwar *Pak-li-hen*, *Ya-lu-sat-laṅ*, *A-pak-la-hon* geschrieben, aber *Pa-li-hen*, *Ya-lu-sa-laṅ*, *A-pa-la-hon* ausgesprochen» (s. Lepsius, Standard Alphabet. 2nd edition. London and Berlin. 1863. S. 230).

4. Beispiele für alle Auslaute aus dem Canton-Dialekt.

k: 窄 *čák*, pek. Buchaussprache *tsê*⁴, Vulgäraussprache *čai*³ «eng». 竹 *čuk*, pek. *ču*² «Bambus». 黑 *hak*, pek. Buchaussprache *ĥo*⁴, Vulg.-Ausspr. *ĥe*', *ĥē*³ «schwarz». 客 *hák*, Hakka *hak*, pek. *ḱo*⁴ «der Gast».

p: 鴨 *áp*, pek. *ya*' «die Ente».

t: 出 *č̓ut*, Hakka ebenso, pek. *č̓u*' «herauskommen». 姪 *čat*, pek. *čĭ*² «der Neffe». 剎 *č̓át*, pek. *č̓a*⁴ «Tempel». 鐵 *t̓it*, pek. *t̓iĕ*³ oder *t̓iĕ́*³ «das Eisen».

m: 三 *sám*, Hakka *sam*, pek. *san*' «drei». 針 *čam*, pek. *čẹn*' «die Nadel». 甜 *t̓im*, pek. *t̓ién*² «süsʒ».

n: 春 cant. und pek. *č̓un*' «der Frühling». 穿 cant. *č̓ün*, pek. *č̓uán*' «anziehen».

*) Der Acut (´) bezeichnet bei Eitel die langen Vocale.

ng: 長 *ćeung*, pek. *ćang*^{3} «wachsen». 長 *čeung*, pek. *čang*^{2} «lang». 風 *fung*, pek. *feng*^{1} «Wind». 聲 *šing*, Hakka *šang*, pek. *šeng*^{1} «die Stimme, der Ton».

5. Beispiele für alle Auslaute aus dem Amoy-Dialekt.*)

k: 亦 *ék*, cant. *yik*, pek. *yi*^{4} «auch». 力 *lek*, cant. *lik*, pek. *li*^{4} «die Kraft».

p: 十 *sip*, cant. *šap*, pek. *šï*^{2} «zehn». 妾 *čiap*, cant. *tšip*, pek. *čiĕ*^{4} «das Kebsweib». 急 *kip*, cant. *kăp*, pek. *çi*^{2} «eilig».

t: 佛 *Hut*, cant. *Fat*, pek. *Fo*^{2} «Buddha». 姪 *tit*, cant. *ćat*, pek. *čï*^{2} «der Neffe». 必 *piat*, cant. *pit*, pek. *pi*^{4} «nothwendiger Weise».

m: 三 *sam* (daneben jedoch auch *sa*^{n}) = Hakka *sam*, cant. *sám*, pek. *san*^{1} «drei». 念 *liam*, cant. *nim*, pek. *nién*^{4} «lesen, bedenken». 飲 *im*, cant. *yăm*, pek. *yin*^{3} «trinken».

n: 言 *gian*, cant. *in*, pek. *yen*^{2} «sprechen». 天 *t̒ian* oder *t̒i*^{n}, cant. *t̒in*, pek. *t̒ién*^{1} «Himmel». 千 *čian*, cant. *tšin*, pek. *çién*^{1} «tausend».

ng: 上 *siong*, cant. *šeung*, pek. *šang*^{4} «auf, oben».

Es ist noch zu bemerken:

a) dass im Amoy-Dialekt explosive Auslaute schon mehrfach abfallen. Die betreffenden Wörter bleiben dann aber im *ʒú-šeng*, was in der Transscription durch schlieszendes *h* ausgedrückt wird (vgl. §. 19, 36). So haben wir z. B. Amoy 百 姓 *peh-sin* «das Volk» = pek. *pó*^{2}-*hsing*^{4}, eigentlich: «die hundert Familien». Dem Worte *peh* «hundert» kommt aber eigentlich der Auslaut *k* zu (cf. Sh'gh. *pak*, Ngp. *pah*, Hakka *pak*);

*) Für den Amoy-Dialekt habe ich, auszer dem Text in der Einleitung zum Williams'schen Wörterbuch und anderen zerstreuten Notizen, benutzt:

1. Das Wörterbuch von Francken und de Grijs (s. die Anm. **) zu §. 90, 2);

2. Das Wörterbuch von Schlegel (s. oben Anm. *) zu §. 91 b);

3. eine transscribirte Übersetzung des Neuen Testaments unter dem Titel: *Lán-ê kiù-tsú Já-so˙ Ki-tok-ê Sin-iok. Tsoân-su*, d. h. «Unseres *(lán-ê)* Heilandes Jesus Christus (*ê* Genitiv-Zeichen) Neues Testament. Vollständig» (eigentlich: «vollständiges Buch» = pek. 全 書 *čüan*^{2}-*šú*^{1}). 1882. Auf der Rückseite: «Amoy colloquial New testament»;

4. eine transscribirte Übersetzung der Psalmen unter dem Titel: *Kū-iok-ê sèng-keng. Si-phian. Sèng-chheh kong-hoe oah pán ìn.* 1882.

b) dass das Schluss-*n* häufig nicht vollständig articulirt wird, sondern zu einer Nasalirung des vorhergehenden Vocals herabsinkt, was die Transscriptionen theilweise durch hochgeschriebenes *n* ausdrücken, so z. B. 病 pek. *ping*^{4}, Amoy *pī*^{n} «Krankheit»; 天 *ťi*^{n} «Himmel»; 三 *sa*^{n} «drei» (neben *sam*; vgl. auch oben §. 86,6).

Eigenthümlich ist das im Amoy-Dialekt zuweilen vorkommende Nebeneinanderbestehen von Doppelformen. So haben wir schon oben *ťian* und *ťi*^{n} für «Himmel» angeführt. Wir finden beides nebeneinander in der Übersetzung des Neuen Testaments, z. B. immer *ťian-kok* = 天國 pek. *ťien*^{1}-*kwǒ*^{2} «das Himmelreich» (Mth. 5, 3. 10. 19), aber *ťi*^{n}-*ē* = 天下 pek. *ťién*^{1}-*hsia*^{4} «unter dem Himmel, auf der Erde» (Mth. 4, 8). Für *ťian* schreiben Andere sogar *ťien*. Die Übersetzung des Neuen Testaments und der Psalmen schreibt übrigens *thian*, *thi*^{n}, und so bei allen Aspiraten.

6. Beispiele für alle Auslaute aus dem Swatow-Dialekt.

k: 獨 *tok*, Hakka *ťuk*, cant. *tuk* (Eitel) oder *tòk* (Williams), Amoy *tòk*, pek. *tu*^{2} «allein». 色 Swatow und Amoy *sek*, cant. *šik*, pek. *sê*^{4}, *šê*^{4}, *šai*^{3} «die Farbe».

p: 粒 *liap*, pek. *li*^{4} «ein Korn» (z. B. Reiskorn).

t: 姪 *tiat*, Amoy *tit*, cant. *ćat*, pek. *ćī*^{2} «der Neffe». 察 Swat. und cant. *ĉat*, Amoy *tšat*, pek. *ĉa*^{2} «untersuchen».

m: 飲 Sw. und Amoy *ím*, cant. *yăm*, pek. *yin*^{3} «trinken». 心 Sw. und Amoy *sim*, cant. *sam*, mittelchin. *sin*, pek. *hṣin*^{1} «das Herz».

n: 民 Sw. *min*, Amoy *bin*, cant. *man*, pek. *min*^{2} «das Volk». 分 Sw. *hun*, Amoy *hún*, cant. *fan*, pek. *fẹn*^{1} «theilen».

ng: 能 Sw. *neng*, Am. *leng*, cant. *nang*, pek. *nẹng*^{2} «können». 罔 Sw. *bwang*, Am. *bong*, cant. *mong*, pek. *wang*^{3} «ohne». 謀 Sw. *mong*, Am. *bo*, cant. *mau*, pek. *mou*^{2} «Pläne machen».*)

*) Für den Swatow-Dialekt konnte ich auszer dem Text in der Einleitung zum Williams'schen Wörterbuch und sonstigen gelegentlichen Notizen nur noch benutzen eine transscribirte Übersetzung des Jacobus-Briefes (*Sin-ieh Já-kok tsụ̈-sìn ék tsò Tiê-chiu péh-uē. Súa*^{n}*-thâu.* 1888. *Lòi-pài-tǹg hông-soh-hụ̈n ìn.* Hierin ist *sin-ieh* = 新約 *hṣin*^{1}-*yüe*^{1} «das Neue Testament»; *tsụ̈-sìn* = 書信 pek. *šu*^{1}-*hṣin*^{4} «Brief»; *ék tsò* = 譯作 pek. *i*^{4}-*tso*^{4} «übersetzt in»; *Tiê-chiu* = *C̃ao-ćou* (cf. §. 91^{c}); *péh-uē* = 白話 *pái*^{2}-*h'ua*^{4}

Auch im Swatow-Dialekt ist, wie wir bereits aus §. 19, 36 wissen, der explosive Auslaut zuweilen abgefallen und wird dann in der Umschreibung durch *h* ersetzt. So in 百 *peh* «hundert» = Sh'gh. *pak*, pek. *pai*[3], *po*[4], *po*[2]; in 物 *muéh* = cant. *mat*, pek. *wu*[4] «ein Ding»; in 新 約 *sin-ieh* = Amoy *sin-iok*, pek. *hṣin'-yüe'* oder *hṣin'-yo'* «das Neue Testament».

7. Sylben und also auch Wörter bildendes *m* und *ng* sind uns schon aus dem Shanghai-Dialekt bekannt (§. 81, Ende); wir fanden dann dieselbe Erscheinung im Ningpo-Dialekt wieder (§. 86, 4). Beides kommt auch im Canton- und Hakka-Dialekt vor; vgl.:

唔 *m* (Canton, Shanghai*) und Hakka) «nicht». Das Wort fehlt dem Pekinesischen ganz.

五 *ng* (Canton, Shanghai und Hakka), pek. *wu*[3] «fünf».

吳 *Ng* (Canton und Shanghai), pek. *Wu*[2] Name eines Staates.

㕶 *ng* (Canton) ein Füllwort; z. B. 㕶 唔 好 *ng m hò* «o nicht doch!» (Eitel; das Wort ist im Pekinesischen nicht vorhanden).

Im Amoy- und im Swatow-Dialekt ist mir nur *m*, nicht *ng*, vorgekommen, und zwar gleichfalls in dem Worte *m* «nicht», welches also offenbar 唔 zu schreiben ist. So z. B. häufig Amoy *m̄-sī*, Swatow *m̄-sī* «nicht sein» *(non esse)*, wo das *sī*, *sī* dem pekinesischen 是 *ṣï*[4] entspricht; Amoy 唔 敢 *m̄-ká*[n] «er wagte nicht» (Math. 2, 22); vgl. pek. *kan*[3] «wagen»; Swatow *m̄-hó* «du sollst nicht» (Jac. 2, 11; 3, 10); *m̄-hó-tà*[n] «er möge nicht sagen» (ibid., 1, 13). Hierin ist das *hó* wahrscheinlich = pek. 好 *h̆ao*[3] «gut», so dass 唔 好 *m-hó* eigentlich bedeutet: «es ist nicht gut (das und das zu thun)»; wenigstens steht *m̄-hó* direct in der Bedeutung «nicht gut, böse» (Jac. 4, 16) (*tà*[n] kann ich nicht mit Sicherheit identificiren).

Der Foochow-Dialekt duldet von Nasalen (wie wir unter Nr. 8 eines Näheren sehen werden) am Ende überhaupt weder *n* noch *m*, sondern nur *ng*, daher kommt in ihm auch nur *ng* sylbenbildend vor,

«Umgangssprache»; *Súa*[n]*-tháu* = Swatow. Trotz seiner Kürze hat dieser Text mir, wie sich weiter unten zeigen wird, die werthvollsten Aufschlüsse geliefert.

*) Nach Edkins, Shanghai-Grammatik, S. 19: 唔 要 緊 *m yau-kiun* «nicht wichtig, schadet nichts».

und zwar wieder in 唔 *ng* «nicht»; daher 唔是 *ng-sė* «nicht sein (*non esse*); (ich) bin nicht» (Ev. Joh. 1,20); 唔信 *ng séng* «sie glaubten nicht» (Ev. Joh. 7,5), worin *séng* die Foochow-Aussprache für pekinesisch *hṣin*⁴ ist.

Der Strich über dem *m*, in Amoy und Swatow *m̄* «nicht», deutet einen der Töne im Sinne des §. 19, nicht eine besondere Aussprache des *m* an.

Nicht verwirren lassen muss man sich durch die in den Amoy-Texten häufigen Schreibungen wie *mn̂g* = pek. 門 *mẹn*² «Thüre». Diese Wörter haben vor dem *ng* den unbestimmten Vocal, welchen Schlegel in seiner Transscription durch das griechische *ε* widergibt. Welchem hochchinesischen Wort aber entspricht Amoy *nn̂g* (also *nĕng*) für «zwei» (z. B. Mth. 8,28. 9,27)? Das ^ und ~ sind wieder nur Bezeichnungen der Töne.

8. Der Foochow-Dialekt*) nimmt in seinem auslautenden Consonantismus eine ganz eigenthümliche Stellung ein; er kennt am Wortende nur zwei Consonanten: *ng* und *k*, also einen Nasal und eine Muta. (Vgl. Williams, Einl., S. XXXIV. A; Edkins, Mand.-Gr., S. 89.) Aber das *ng*, um zunächst von diesem zu reden, ersetzt (wie auch Williams und Edkins ganz richtig angeben) zugleich das *m* und *n* der anderen Dialekte. Beispiele:

a) Foochow *ng* = *ng* der anderen Dialekte:

Zeichen	Bedeutung	Foochow	Amoy	Swatow	Canton	Peking
能	«können»	*néng*	*leng̀*	*neng*	*nang*	*nẹng*²
忠	«treu»	*tüng*	*tiong*	*tong*	*ćung*	*ćung*¹.

So auch Foochow *siông* = pek. 上 *šang*⁴ «auf».

b) Foochow *ng* = *n* der anderen Dialekte:

Zeichen	Bedeutung	Foochow	Amoy	Swatow	Canton	Peking
民	«Volk»	*ming*	*bin*	*min*	*man*	*min*²
分	«theilen»	*hòng*	*hún*	*hun*	*fan*	*fẹn*¹
陣	«Schlachtordnung»	*teng*	*tin*	*tin*	*ćan*	*ćẹn*⁴
人	«Mensch»	*ing*	*ẓin*	—	*yan*	*ẓẹn*².

*) Für diesen auszerordentlich interessanten Dialekt stand mir (auszer den spärlichen Notizen bei Williams und sonst) nur eine transscribirte Übersetzung des

So auch noch Foochow 看見 *kang-gieng* «sehen», pek. *k̔án*⁴-*çien*⁴; Foochow 岸 *ngiâng* «das Ufer, Land» (Joh. 21, 9), pek. *an*⁴ *(ngan*⁴*)*.

c) Foochow *ng*, Peking *n* = *m* der anderen Dialekte:

Zeichen	Bedeutung	Foochow	Amoy	Swatow	Canton	Peking
飲	«trinken»	*ing*	*im*	*im*	*yam*	*yin*³
心	«Herz»	*sing*	*sim*	*sim*	*sam*	*hṣin*′ (mittelchin. *sin*′)
音	«Ton»	*ing*	*im*	*im*	*yam*	*yin*′
審	«prüfen»	*sing*	*sim*	*sim*	*šam*	*šẹn*³
寝	«schlafen»	*c̋ing*	*c̋im*	*c̋im*	*tšam*	*ç̋in*³
三	«drei»	*săng*	*sam*	—	*sám*	*san*′.

Hierher gehört auch die schon in Nr. 7 besprochene Foochow-Negation 唔 *ng* «nicht» = Canton, Shanghai, Hakka, Amoy und Swatow *m*.

Vom *p* und *t* sagt Williams nur, dass sie im Foochow-Dialekt als Auslaute fehlen, während Edkins angibt, dass sie in dieser Mundart «fortgelassen werden» («are omitted»). Letzteres ist ein entschiedener Irrthum: der Shanghai-Dialekt, sowie alle diejenigen Mundarten, welche am Ende nur *n* und *ng* (bezw. *rh*) dulden, verlieren das schliesʒende *p* und *t* allerdings gänzlich, im Foochow-Dialekt dagegen bleibt *k* unverändert, *t* und *p* dagegen gehen in *k* über.

Beispiele:

a) Foochow *k* = *k* der diese Muta am Ende duldenden Dialekte:

Hkk.	Zeich.	Bedeutung	Fch.	Am.	Sw.	Canton	Shanghai	Peking
t̔uk	獨	«allein»	*túk*	*tòk*	*tok*	*tòk, tuk*	*tòk, tóh, dóh, dók*	*tu*²
	色	«Farbe»	*saik*	*sek*	*sek*	*šik*	*săh, suh*	*sê*⁴, *šê*⁴, *sai*³
	則	«dann»	*ćaik*	*ćek*	*ćek*	*tsak*	*tsăh*	*tsê*²
pak	百	«hundert»	*paik*	*pek*	*pé*	*pak*	*pak, puh*	*po*⁴, *pai*³
	極	«im höchsten Grade»	*kik*	*kek*	*kek*	*kik*	*kiuh, giuh*	*çi*²
	奕	«Schach spielen»	*ik*	*ek*	*ek*	*yik*	*yăh*	*yi*⁴.

Johannes-Evangeliums zu Gebote, welche unter dem Titel: *Jók-hâng diòng Hók-ìng cṳ̆* im Jahre 1886 im Verlag der British and Foreign Bible Society zu London erschienen ist.

In Shanghai ist also auch das *k* schon häufig verloren. (Das *h* am Wortende wird nicht gesprochen, sondern deutet nur die Tonklasse der betreffenden Wörter an. S. Edkins, Sh'gh.-Gr., S. 8. 9.)

b) Foochow *k* statt des *t* anderer Dialekte:

Zeichen	Bedeutung	Foochow	Amoy	Swatow	Canton	Shanghai	Peking
不	«nicht»	*pòk*	*put*	*put*	*păt*	*peh*	*pu*^{1}
察	«untersuchen»	*čak*	*tšat*	*čat*	*čát*	*tšah*	*ča*^{2}
竭	«erschöpfen»	*kiek*	*kiet*	*kiet*	*ḱit*	*jih*	*çiĕ*^{2}
節	«sparsam sein»	*ćièk*	*ćièt*	*ćat*	*tsit*	*tsih*	*çiĕ*^{2}
實	«wirklich»	*sík*	*sit*	*sit*	*šat*	*ʒeh*	*šĭ*^{2}.

c) Für den Übergang des *p* in *k* im Foochow-Dialekt ist mir bei dem geringen mir für diese Mundart zu Gebote stehenden Material nur ein einziges, aber vollkommen ausreichendes Beispiel zur Hand, nämlich Foochow 十 *sĕk* «zehn» = Amoy *sip* und *tsáp*, Swatow *tsáp*, pek. *šĭ*^{2}. So finden wir Joh. 6,71 im Foochow-Text *sĕk-nê* = Swatow *tsáp-jī* (Jac. 1,1) für pek. 十 二 *šĭ*^{2}-*o̊rh*^{4} «zwölf», und eine gröszere Abweichung zwischen zwei Dialekten ein und derselben Sprache als Ev. Joh. 21, 11, wo die Zahl «einhundertdreiundfünfzig», pek. — 百 五 十 三 *i*^{4}-*pai*^{3} *wu*^{3}-*šĭ*^{2}-*sán*^{1}, im Foochow-Text *siŏh-báh ngô-sĕk-săng* lautet, kann man sich in der That wohl schwer vorstellen. Und doch handelt es sich hierbei, von den beiden grundverschiedenen Wörtern für «eins» (*siŏh* und *i*^{4}) abgesehen, nur um verschiedene Aussprache.

Gleichzeitig geht aus dem *báh* für «hundert» hervor, dass, wie wir bereits aus §. 19, 36 wissen, auch im Foochow-Dialekt die explosiven Auslaute zuweilen verloren gegangen sind.

Bei den beiden stark abweichenden Amoy-Formen (*sip* und *tsáp*) für «zehn» handelt es sich wohl um Buch- und Vulgäraussprache (vgl. oben §. 83).

9. In den allermeisten Fällen stimmen diejenigen Dialekte, welche alle drei Mutae (*k*, *p* und *t*) am Ende zulassen, in dem betreffenden Auslaut mit einander überein, wie dies einschlieszlich des Hakka-Dialekts ein Blick auf die obigen Tabellen

und Beispiele lehrt. In einzelnen Ausnahmefällen jedoch findet auch ein Wechsel der Auslaute statt.

Beispiele:

Zeichen	Bedeutung	Amoy	Swatow	Canton	Hakka	Peking	Sh'gh.	Fooch.
疾	«Krankheit»	*ćek*	*ćit*	*tsat*	—	*çi*^{2}	*dsih*	*ćik*
室	«Zimmer»	*sek*	*sit*	*šat*	—	*šï*^{4}	*săk*	*sék*
食	«essen»	*sit*	*ćia*	*šik*	—	*šï*^{2}	*ʐŏk*	*sik*
力	«Kraft»	*lek*	*lat*	*lik*	—	*li*^{4}	*lih*	*lik*
法	«Gesetz»	*hwat*	*hwap*	*fat*	*fap*	*fa*^{3}	*feh*	—

Im letzten Beispiel (*fap*, *hwap*, bezw. *fat*, *hwat* für «Gesetz») ist *p* das Ursprüngliche. Das Gesetz, welches hier waltet, ist bereits auf S. 244 besprochen worden.

Die Formen des Foochow-Dialektes habe ich hier absichtlich ans Ende gestellt, weil sie unter das allgemeine Gesetz (Nr. 8), und nicht unter die hier veranschaulichten Ausnahmen gehören.

Dass in einigen Dialekten labialer Anlaut Übergang des auslautenden *m* in *n* bedingt, ist gleichfalls schon auf S. 244 erwähnt worden. Von der Gabelentz führt dafür (Gr. Gr., §. 114) als Beispiel an: 凡 pek. *fan*^{2}, Swatow *hwâm*, aber cant. *fân* «alle».

10. Die Erscheinung, welche ich in der Überschrift zu diesem Paragraphen als die «innere Nasalirung» bezeichnet habe, darf umsomehr bei der Behandlung des auslautenden Consonantismus besprochen werden, als sie sich in der That in den meisten Fällen als Zurücktreten auslautender Nasale in das Innere des Wortes darstellt. Sie gehört dem Swatow-Dialekt an, und mag durch folgende Beispiele erläutert werden:

Zeichen	Bedeutung	Swatow	Canton	Peking
天	«Himmel»	*t*^{n}*i*	*ťin*	*ťién*^{1}
經	«classische Bücher»	*k*^{n}*ia*^{1}	*king*	*çing*^{1}
行	«gehen»	*k*^{n}*ia*^{2}	*heng*	*ḥsing*^{2}
痛	«weh thun»	*ť*^{n}*ia*^{4}	*ťung*	*ťung*^{4}
生	«geboren werden»	*s*^{n}*é*	*šang*	*šeng*^{1}
官	«Beamter»	*kw*^{n}*a*	*kún*	*kwan*^{1}
壇	«Altar»	*tw*^{n}*a*	*ťán*^{2}	*ťan*^{2}

Zeichen	Bedeutung	Swatow	Canton	Peking
汕	Erster Theil des Namens Swatow	*sw*^{n}*a*	*šán*	*šan*^{1} *)
餞	«Jemandem einen Abschieds-schmaus geben»	*ćw*^{n}*a*	*tsin*	*çién*^{4}
貞	«keusch, tugendhaft»	*ć*^{n}*é*	*ćing*	*ćẹn*^{1}, *çẹng*^{1}.

Daneben finden sich vereinzelte Beispiele innerer und auslautender pleonastischer Nasalirung im Swatow-Dialekt, d. h. solche, wo die Nasalirung durch die Form, welche diesen Wörtern in anderen Dialekten zukommt, eine Erklärung nicht findet. Ich führe nur an:

Zeichen	Bedeutung	Swatow	Amoy	Foochow	Canton	Peking
復	«wieder»	*h*^{n}*iu*	*hiu*	*húk*	*fòk*	*fu*^{2}
以	«um zu»	*i*^{n3}	*i*	—	*i*^{3}	*yi*^{3}.

(Vgl. hierzu das anscheinend gleichfalls unmotivirte *ng* in *mong* «Pläne machen» oben sub Nr. 6, letztes Beispiel aus dem Swatow-Dialekt.)

In der Aussprache macht sich, soweit ich beurtheilen kann, das eingeschobene *n* mehr in einem durch die Nase Sprechen des ganzen zweiten Worttheiles, als in einem sich selbstständig absondernden Nasallaut bemerkbar; in dem, den ersten Theil des Namens 汕頭 Swatow bildenden Worte 汕 *Sw*^{n}*a* z. B. (dem einzigen, welches ich in authentischer Weise habe aussprechen hören), setzt die Nasalirung schon mit dem Halbvocal *w* ein, und falls ein selbstständiger Nasallaut darin zu constatiren ist, so würde correcter vielmehr *s*^{n}*wa* als *sw*^{n}*a* zu schreiben sein.

Die innere Nasalirung verleiht dem Swatow-Dialekt ein so eigenthümlich charakteristisches und individuelles Gepräge, dass man fast bedauern könnte, die bisher übliche Umschreibungs-Methode in der oben auf S. 247, Anm. *), angeführten Übersetzung des Jacobus-Briefes verlassen und durch ein hochgeschriebenes *n* am Ende des Wortes ersetzt zu sehen. Da finden wir z. B. den Namen «Swatow»

*) Der Name Swatow 汕頭 lautet nach Peking-Aussprache *Šant'ou*.

Súa^{n}*-thâu* statt *Sw*^{n}*a-t́au* geschrieben; desgleichen 生 *se*^{n} (Jac. 1, 15. 19) statt *s*^{n}*é*, und 行 *kiâ*^{n} «thun, handeln» statt *k*^{n}*ia*^{2} (行 pek. *ḥsing*^{2} heisʒt sowohl «gehen» als «thun, handeln»). Da nach dem im letzten Alinea Gesagten die Nasalirung im Swatow-Dialekt schon in der Wortmitte einsetzt, gefällt mir die Schreibung *sw*^{n}*a*, *s*^{n}*e*, *k*^{n}*ia* in der That besser als *súa*^{n}, *se*^{n}, *kiâ*^{n}.

Die pleonastische Nasalirung ist auch in der Jacobus-Übersetzung durch mehrfache Beispiele vertreten, z. B. eben auch in 以 *i*^{n}, welches sich daselbst in 所 以 *só-i*^{n} (pek. *só*^{3}*-yi*^{3}) «daher» findet, sowie in 果 子 *kúe*^{n}*-chi* (pek. *kúo*^{3}*-tsẓĕ*^{3}) «die Frucht».

11. Es scheint zweifelhaft, ob die innere Nasalirung auch noch in irgend einem anderen Dialekte, ausʒer dem Swatow-Dialekt, vorkommt. Am ersten würde man hierbei natürlich an den Amoy-Dialekt denken und in der That verzeichnet Williams (Wörterb., S. 13 und 472) die Sylben *sw*^{n}*a* (= hochchines. *ćan*) und *kw*^{n}*a* (= hochchines. *kwan*) als Amoy-Formen, er gibt aber keine speciellen Beispiele, und in seinem «Index of Characters» (Wörterb., S. 1154—1238) sind für keines der im Mandarin-Dialekt *ćan* und *kwan* gelesenen Zeichen die Umschreibungen *sw*^{n}*a* und *kw*^{n}*a* als Amoy-Aussprache angemerkt; diese Frage muss also vor der Hand eine offene bleiben. Wir werden aber immerhin nach dem im vorletzten Alinea von Nr. 10 Bemerkten gerne glauben können, dass innere Nasalirung im Amoy-Dialekt sich vorfinde, auch wenn sie in den vorliegenden Transscriptionen nicht zum Ausdruck gelangt.

12. Das schliesʒende *n* ist (wie bereits mehrfach [z. B. §. 86, 6 und §. 92, 5] bemerkt worden) in einzelnen Dialekten nicht immer ein voller Nasal, sondern besteht zuweilen nur in einer Nasalirung des vorausgehenden Vocals. Dies gilt natürlich ganz besonders auch für den Swatow-Dialekt, zumal für das pleonastische *n* (s. soeben unter Nr. 10), und für das in der Jacobus-Übersetzung an Stelle der inneren Nasalirung stehende, auslautende *n*. In den früheren Abschnitten dieses Handbuches habe ich indessen diese unvollkommene Articulation des Schluss-*n* nicht immer ganz consequent in meinen Umschreibungen zur Anschauung gebracht.

§. 93.

Vergleichende, tabellarische Übersicht der consonantischen Auslaute für alle chinesischen Hauptdialekte.

1. Da der Gang unserer Darstellung uns einmal zu einer ausführlicheren und zusammenhängenden Betrachtung des auslautenden Consonantismus im Chinesischen geführt hat, so wollen wir diesen Gegenstand, so weit er für unsere Zwecke von Interesse ist, hier gleich ganz erledigen und durch eine tabellarische Übersicht erläutern. Ehe wir indessen dies thun können, müssen wir Einiges nachholen.

2. Die Sylbe *örh* (oben §. 15; §. 19,39; §. 86,2.3; §. 92,1) umschrieb Edkins (Sh'gh.-Gr., S. 3) früher mit *rh*, ähnlich wie nach ihm Williams (Wörterb., S. 719) mit *'rh*. Diese Transscription können wir nicht ganz billigen, weil sie dem entschieden vorhandenen vocalischen Element dieser Sylbe keine Rechnung trägt, immerhin aber zeigt sie wenigstens ganz richtig *rh* als Auslaut. Gegen das von Edkins später (z. B. in seiner Mand.-Gramm.) dafür beliebte *rï**) muss ich mich aber entschieden aussprechen, da bei dieser Umschreibung das vocalische Element unrichtiger Weise an das Ende statt an den Anfang des Wortes versetzt wird.

3. In manchen Umschreibungssystemen wird man auch noch folgenden, anscheinend vocallosen, chinesischen Sylben begegnen: bei Edkins (Shanghai-Grammatik) *sȥ*, *ȥȥ*, *tsȥ*, *ts'ȥ*,**) bei Eitel (Cantonesisches Wörterbuch) *sȥ*, *tsȥ*, *t'sȥ* (S. 671, 847, 855), und bei Williams (Wörterb., S. 834, 1027, 1033) *sȥ'*, *tsȥ'*, *tšȥ'*. Eitel hat sogar die volle Consequenz seiner Schreibungen gezogen und zerlegt (Einl., S. XIX) seine Sylben *sȥ*, *tsȥ* und *tšȥ* in einen Anlaut *s*, *ts*, *tš* und einen Auslaut *ȥ*, also gewissermaszen: *s-ȥ*, *ts-ȥ* *tš-ȥ*. Ferner findet man in dem umschriebenen Hangchow-Text *ȥ*, *s*, *ts* und *r* (vgl. §. 86, 1.2). Ich

*) So wird man z. B. Mand.-Gr., S. 110, Ende, 兒 *örh*^{2} «Sohn, Knabe» mit *rï* umschrieben finden.

**) Beispiele aus dem Shanghai-Dialekt mit beigefügter Peking-Aussprache: 詩 Sh'gh. *sȥ*, Pek. *šĭ*^{1} «das Gedicht»; 是 Sh'gh. *ȥȥ*, Pek. *šĭ*^{4} «sein» *(être)*, 子 Sh'gh. *tsȥ*, Pek. *tsȥĕ*^{3} «der Sohn», 齒 Sh'gh. *ts'ȥ*, Pek. *čĭ*^{3} (d. h. *tsch'hĭ*^{3}) «Zähne».

kann aber dem Chinesischen, wie schon oben (§. 92, 2, Anm.) beiläufig bemerkt, auslautendes oder sylbenbildendes *s*, *sʒ* oder *ʒ* ebensowenig wie sylbenbildendes *r* zuerkennen. Wenigstens im Pekinesischen und Cantonesischen ist in Wörtern wie 斯 Eitel und Williams *sʒ*, *sʒ'* «dieser», 子 Eitel und Williams *tsʒ*, *tsʒ'* «der Sohn», 慈 Eitel *t̒sʒ*, Williams *tšʒ'* «liebevoll», am Wortende entschieden ein vocalisches Element vorhanden (ein kurzes, dumpfes *e*), welches Edkins jetzt (in seiner Mandarin-Grammatik) mit *ï* (z. B. 子 *tsï* «Sohn», 死 *sï* «sterben») widergibt. Ihm schließt sich die Haas'sche Bearbeitung der Edkins'schen Übungsstücke an,*) während v. Möllendorff dafür *y* gewählt hat (四 *sy*^{4} «vier», 自 *tsy*^{4} «selbst»), und während der Mann, der wie kein Anderer die Kenntniss des Peking-Dialektes in langjähriger, ersprießlicher Arbeit gefördert hat, Sir Thomas Francis Wade, *ssŭ*, *tʒŭ* und *t̒ʒŭ* schreibt (z. B. 絲 *ssŭ*^{1} «Seide», 子 *tʒŭ*^{3} «Sohn», 此 *t̒ʒŭ*^{3} «dieser»). Ich habe dafür die Schreibung *sʒ̣ĕ*, *tsʒ̣ĕ* und *ts̒ʒ̣ĕ* gewählt, welche das für sich hat, dass man für praktische Zwecke den Punkt unter dem *e* und, wenn man will, auch das Kürzezeichen fortlassen kann, worauf man dann die aus geographischen Namen Jedem geläufigen Formen gewinnt, z. B. aus *Sʒ̣ĕ*^{4}*-čuan*^{1} und *Yáng*^{2}*-tsʒ̣ĕ*^{3}*(-çiàng*^{1}*)*: Szechuen und Yangtsze oder Yangtse. Die oben erwähnten Wörter also schreiben wir: 斯 *sʒ̣ĕ*^{1} «dieser», 子 *tsʒ̣ĕ*^{3} «Sohn», 慈 *ts̒ʒ̣ĕ*^{2} «liebevoll», 死 *sʒ̣ĕ*^{3} «sterben», 自 *tsʒ̣ĕ*^{4} «selbst», 絲 *sʒ̣ĕ*^{1} «Seide» und 此 *ts̒ʒ̣ĕ*^{3} «dieser». Dies stimmt denn auch mit dem alten Morrison'schen *sʒe*, *tsʒe* und *ts'ʒe***) überein. In anderen Fällen wird richtiger *ĭ* zu ergänzen sein, wie in Sh'gh. *ʒʒ* für pek. 是 *šĭ*^{4} «sein» *(être)*. Einen geradezu phantastischen Eindruck macht nun gar die Williams'sche Umschreibung *ch'* für pek. 知 *čĭ*^{1} «wissen», 之 *čĭ*^{1} Genitiv-Partikel, und *c̒h'* für pek. 池 *č̒ĭ*^{2} «Teich», 齒 *č̒ĭ*^{3} «Zähne» u. s. w. (s. sein Wörterbuch, S. 53, 63, 65).

---

*) Deutsch-Chinesisches Conversationsbuch nach Joseph Edkins' «Progressive lessons in the Chinese spoken language» von Joseph Haas. 2. Aufl. Leipzig. Verlag von Karl W. Hiersemann. 1886.

**) In: A Dictionary of the Chinese Language, by the Rev. R. Morrison. Shanghae und London: Trübner & Co. Reprinted, 1865. 2 Bde. 8°.

Über Amoy-Transscriptionen wie *mn̂g* u. dgl. siehe §. 92, 7.

4. Im Nordchinesischen entspricht, wie aus vielen der obigen Beispiele hervorgeht (siehe besonders S. 250 die mit c bezeichnete Tabelle in §. 92, 8), auslautendes *n* zugleich auch dem *m* derjenigen Dialekte, die diesen Consonanten am Wortende dulden, im Übrigen aber werden die beiden auslautenden Nasale *n* und *ng* im Nordchinesischen mit ganz vereinzelten Ausnahmen streng auseinander gehalten. Im Nanking-Dialekt (dem Mittelchinesischen) und in der Provinz Szechuen (dem Westchinesischen) dagegen herrscht eine heillose Verwirrung zwischen auslautendem *n* und *ng*. So geht in Nanking schlieszendes *n* nach *i* in *ng* über (Edkins, Mand.-Gr., S. 8, 3), z. B. 親 pek. *ç̂in'*, Nank. *tšing'* «verwandt», nicht verschieden von 青 pek. *ç̂ing*, Nank. *tšing'* «grün, blau» etc. (S. 45), 心 «Herz», pek. *hṣin'*, Nank. *sing'* (S. 70, 28), während in Szechuen *ng* nach *i* zu *n* wird, z. B. 姓 pek. *hṣing⁴*, westchines. *sin⁴* (oder *hṣin⁴?*) «Familien-Name», so dass dieses Wort dann mit 信 pek. *hṣin⁴*, westchines. *sin⁴* (oder *hṣin⁴?*) «glauben» in der Aussprache zusammenfällt (Edkins, a. a. O., S. 9, 6). Auch die beiden obigen pekinesischen Wörter *ç̂in'* «verwandt» und *ç̂ing'* «grün» oder «blau», welche in Nanking beide *tšing'* lauten, werden also in Szechuen ohne Unterschied *tšin' (ç̂in')* ausgesprochen (S. 45, fin.). Nach *a* wird auch im Nanking-Dialekt schlieszendes *ng* zu *n*, also 邦 pek. *pang'* «ein Königreich», Nanking-Aussprache *pan'* (S. 70, 28). Wie es sich im Nanking-Dialekt mit *n* nach *a* verhält, ist nicht klar, denn nach Edkins, Mand.-Gr., S. 8, 3 würde es gleichfalls in *ng* übergehen, aber S. 70, 28 wird ausdrücklich gesagt, dass 班 pek. *pan'* «eine Reihe, Trupp, Gesellschaft» sich in Nanking von dem daselbst *pan'* gesprochenen pekinesischen 邦 *pang'* «das Königreich» nicht unterscheide. Nach v. Möllendorff (Anl., S. 4) werfen ferner in «ganz Mittelchina» die Sylben *ćęng*, *lęng*, *nęng*, *sęng*, *šęng*, *tęng* und *tsęng* das *g* ab, und werden also zu *ćęn*, *lęn* u. s. w.

5. Obige Darstellung des auslautenden Consonantismus will ich nun mit einer vergleichenden Übersichts-Tabelle abschlieszen. Punktirte Linien in derselben bedeuten, dass der linker Hand angegebene Auslaut in dem betreffenden Dialekt nicht vorkommt.

Vergleichende tabellarische Uebersicht der consonan

	Mandarin-Dialekt				Mittelchinesische Küstengruppe		
	Nordchinesisch Peking	Mittelchinesisch: Nanking	Mittelchinesisch: Hučou in Anhui	Westchinesisch Szechuen	Shanghai	Ningpo	Hangčou
k	. . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .	脚 *kiák* «der Fusz»	. . . . . .	. . . . . .
p	. . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .
t	. . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .
m	. . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .	nur selbstständig sylbenbildend 嘸 *m* nicht haben	nur selbstständig sylbenbildend (*m* und *ṁ* §. 86, 4)	. . . . . .
n	門 *mẹn*^{2} «die Thüre»	*n* und *ng* werden vielfach vertauscht	fallen in der Vulgär-Aussprache vielfach ganz ab	*n* und *ng* werden vielfach vertauscht	船 *zén* «Schiff»	分 *vắn* «theilen»	船 *dzun* «Schiff»
ng	堂 *t'ang*^{2} «die Halle»				堂 *dong* «die Halle»	民 *ming* «das Volk»	同 *dong* «mit, und»
Innere Nasalirung	. . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .	. . . . . .
rh wurzelhaft	兒 *örh*^{2} «Sohn» 而 *örh*^{2} «und» 二 *örh*^{4} «zwei»	Wie Peking	Wie Peking	Wie Peking	而 *örh*^{2} «und» (geht schon vielfach in *ni* über)	而 *örh* «und»	兒 *örh* «Sohn»
rh ephelkystisch	花兒 *hwă'rh*^{1} «*Blume*»	?	?	?	?	?	kommt angeblich häufig vor (§. 92, 1 Ende)

tischen Auslaute für alle chinesischen Hauptdialekte.

Kiangsi		Südchinesische Dialekte				
			Amoy-Swatow-Gruppe		Canton und Hakk	
Fû-ćou	Nan-kang	Foochow	Amoy	Swatow	Canton	Hakka
. . .	. . .	獨 *túk* «allein» 不 *pòk* «nicht» 十 *sĕk* «zehn»	獨 *tòk* «allein»	獨 *tok* «allein»	獨 *tòk*, *tuk*, «allein»	獨 *t'u* «allein
kommt vor (§. 88)	kommt vor (§. 88)	. . . . geht in *k* über	十 *sip* «zehn»	粒 *liap* «Korn»	鴨 *áp* «Ente»	法 *fa* «Geset:
kommt vor (§. 88)	. . .	. . . . geht in *k* über	不 *put* «nicht»	不 *put* «nicht»	不 *pat* «nicht»	血 *hy* «Blut:
kommt vor (§. 88)	kommt vor (§. 88)	. . . . geht in *ng* über	飲 *im* «trinken»	飲 *im* «trinken»	飲 *yam* «trinken»	三 *sa:* «drei›
kommt vor (§. 88)	kommt vor (§. 88)	. . . . geht in *ng* über	民 *bin* «Volk»	民 *min* «Volk»	民 *man* «Volk»	人 *ny* «Mensc
kommt vor (§. 88)	kommt vor (§. 88)	能 *néng* «können» 民 *ming* «Volk» 飲 *ing* «trinken»	能 *leng* «können»	能 *neng* «können»	能 *nang* «können»	光 *ko* «Glanz
. . .	. . .	. . . .	? ? §. 92, 11	天 *t"i* «Himmel» 行 *k"ia²* «gehen» 官 *kw"a* «Beamter»	. . . . . .	. . . .
?	?	. . . . 而 lautet *i*	兒 lautet *ji*	而 lautet *ju*	兒 lautet *i*	. . . . 二 laut *ṅi*, *ng*
. . .	. . .	. . . .	. . . . . .	. . . .	. . . . . .	. . . .

§. 94.

Beispiele von abweichendem Vocalismus, besonders in südlichen Dialekten.

Auch im Vocalismus zeigen die südlichen Dialekte, mit welchen wir zugleich nachträglich auch Einiges aus den Mundarten von Ningpo und Hangchow verbinden, vielfache Abweichungen sowohl von der Mandarinensprache, als auch gegenseitig unter einander. Da aber dies schon aus den in den obigen Paragraphen zerstreuten Beispielen vielfach hervorgeht, so soll hier nur noch einiges Wenige angemerkt werden.

Im Foochow-Dialekt findet sich ein eigenthümlicher Doppelvocal, welchen Williams mit *ùü* umschreibt, z. B. in 自 *cùü (tschùü)*, pek. *tsẓ̌ẹ̆*[4] «selber», 事 *sùü*, pek. *šī*[4] «Geschäft, Sache», 俱 *kùü*, pek. *ç̌ü*[1] «alle», 用 *ùüng*, pek. *yung*[4] «gebrauchen». Im Johannes-Evangelium kommt jedoch diese Schreibung nicht vor, sondern es steht dafür in entsprechenden Fällen *ẹṳ* oder auch einfaches *ṳ*. Da *ṳ* = *ü* ist, so kommen sich beide Umschreibungen ziemlich nahe; *ẹ*, *ù* mögen wohl einen dumpfen, dem deutschen stummen *e* ähnlichen Laut repräsentiren. Hierher gehören im Johannes-Evangelium 衆 *cẹ̆ṳng* (d. h. *c̆ẹüng*), pek. *c̆ung*[4] «alle» (unser *c̆* = deutsch *tsch* ist daselbst stets durch *c*, *č* durch *ch* umschrieben); 意 思 *é-sẹ́ṳ*, pek. *ī*[4]*-sẓ̌ẹ̆* «der Sinn, die Bedeutung», und 此 *chṳ̄* (d. h. *čü*), pek. *tsẓ̌ẹ̆*[3] «dieses». Mit dem *ẹṳ* des Foochow-Dialekts lässt sich das *üo* der Mundart von Ningpo in 兄 弟 *hyüong-di* «der jüngere Bruder» = Hgch.*) *hyong-di*, Sw. *hia*[n]*-tī*, pek. *ḥsiúng*[1]*-ti*[4] vergleichen.

Andere eigenthümliche Vocalbrechungen sind: im Foochow-Dialekt 章 *ciŏng*, pek. *c̆ang*[1] «das Capitel»; 問 *muóng* (Joh. 4, 52) = pek. *wẹn*[4] «fragen» (aber 光 *guŏng* = pek. *kuáng*[1] «das Licht»); sodann *aẹng* in der häufigen dialektischen Präposition *gâẹng* **) «zu» (in Redensarten wie: «zu Jemandem sagen»), und vor Allem *aiu* in

*) Abkürzungen: pek. = pekinesisch, Ngp. — Ningpo, Hgch. = Hangchow, Sw. = Swatow, F. = Foochow, cant. = cantonesisch, Am. = Amoy.

**) Das chinesische Zeichen dafür ist mir nicht bekannt.

時候 *sí-háiu* «Zeit, Stunde» (wohl diphthongisches *ai* mit dumpf nachtönendem *u*). Aus dem Amoy-Dialekt gehört hierher 看見 *ḱoàⁿ-kìn* für pek. *ḱán⁴-çien⁴* «sehen»; 地 *tōe* für pek. *ti⁴* «Erde»; 盃 *poe* für pek. *pei′* «Becher».

In der Endung *ing* ist das *i* in Amoy, Swatow und Foochow der Brechung in *ia* unterworfen, vgl. Am. und Sw. 聽 *ťiaⁿ*, F. *tiăng* = pek. *ťing′* «hören», F. 名 *miang* = pek. *ming²* «Name» (Joh. 1, 12), 命 Sw. *miāⁿ*, pek. *ming⁴* «das Leben», 定 Sw. *tiāⁿ*, pek. *ting⁴* «gewiss». Hierher gehört auch 疼 Am. *ťiàⁿ*, pek. *ťęng²* «lieben». Ganz eigenthümlich ist 明日 Sw. *mùa-jit* = pek. *ming²-ǯĭ⁴* «morgen».

Der Diphthong *oi*, wie deutsch *eu*, oder wohl richtiger ausgedrückt wie altgriechisch *οι* gesprochen, welcher dem Nordchinesischen fehlt, steht in einigen Dialekten für *ai* und *ei (ẹ)*. Wir finden dafür in Foochow sogar die Steigerung *uói*. Insofern das *oi* dem pekinesischen *ei (ẹ)* entspricht, ist in diesen Fällen *ui* als Grundform anzusetzen, welche vereinzelt im Pekinesischen auch noch neben *ei* erhalten ist und in Swatow in der Form *ue* mehrfach auftritt. Im Amoy- und Swatow-Dialekt finden wir *ui* auch an Stelle von *ai*, im Canton-Dialekt *ai* auch für *ei (ẹ)*. So haben wir denn:

開 pek. *ḱai′*, cant. *hoi*, Am. und Sw. *ḱui* «öffnen»;

該 pek. *kai′*, cant. *koi* «müssen»;

財 pek. *tšai²*, cant. *tšoi* «Reichthum»;

謂 pek. *wei⁴*, cant. *wai*, F. (nach Williams) *oi* «zu Jemandem sagen»;

內 pek. *nei⁴ (nẹ⁴)*, in der Buchaussprache auch zuweilen noch *núi⁴* gelesen, cant. und F. (nach Williams) ʻ*noi*;

非 pek. *fei′*, Am. und Sw. *húi* «nicht»;

未 pek. *wei⁴*, Sw. *bué* «noch nicht»;

妹 pek. *mei⁴*, Sw. *mūe* (Jac. 2, 15), F. *muói* «jüngere Schwester»;

飛 pek. *fei′*, Sw. *pue* «fliegen». Ganz vereinzelt steht F. 跪下 *gôi-â* «niederknieen» für das pekinesische *kuéi⁴-ḥsia⁴*.

Für *ou* kommt in Swatow und Foochow *iu* vor; vgl. 走獸 pek. *tsóu³-šou⁴*, Sw. *tsáu-siù* «vierfüssige Thiere»; 咒 pek. *çou⁴*, Sw.

ciu «fluchen»; 守 pek. *šou*³, Sw. *siú* «bewahren»; 手 pek. *šou*³, F. *č̄iū* «die Hand». Dagegen ist in Amoy 後 來 *āu-lâi* «nachher» (= pek. *ȟóu*⁴-*lai*²), wie in Sw. 走 *tsáu* = pek. *tsou*³ «gehen», *au* für *ou* eingetreten.

ĕ und *ĭ* werden zu *ai*, und *u* zu *au* in Hgch. *iai* (F. *iâ*) für pek. 也 *yĕ*³ «auch»; in Sw. *sái* für pek. 使 *šï*³ «damit» *(afin que)*, und in Sw. *iáu* (Jac. 3, 17) für pek. 又 *yu*⁴ *(yō*⁴*)* «ferner». Dagegen sinkt *au (ao)* zu *o* herab in Am. *hó* = pek. 好 *ȟáo*³ «gut», sowie in Am. *to-lí* = pek. 道 理 *táo*⁴-*li*³ «das Princip».

Mit am merkwürdigsten ist das in Swatow vorkommende *ie* für *ao*, welches uns schon aus §. 91, c in dem Namen 潮 州 *Čȟáo-chou*, nach Swatow-Aussprache *Tïé-ciu* bekannt ist; vgl. noch 得 着 pek. *tê*'²-*cao*², Sw. *tit-tiéh* «empfangen, bekommen»; 照 pek. *cao*⁴, Sw. *ciè* «sich im Spiegel beschauen», und 笑 pek. *hṣiao*⁴, Sw. *č̄iè* «lachen».

Das nordchinesische *i* tritt dialektisch nicht selten in diphthongischer Form auf, z. B.:

計 pek. *çi*⁴, mittelchines. (z. B. Hankow*) *ki*⁴, cant. *kai*, Sw. *koi* «ein Plan»;

係 pek. *hsi*⁴, cant. *hai*, aber Hakka *he* «sein» *(être)*;

兮 pek. *hsi*¹, eine poëtische Finalpartikel, cant. *hai*;

鷄 pek. *çi*¹ «der Hahn, das Huhn», cant. und Hak. *kai*.

Auch sonst kommen alle möglichen Vocalvertauschungen vor, z. B. Ngp. *i* für *ü* (去 Ngp. *ǩyi*, Hgch. *ǩyü* = pek. *č̄ü*⁴ oder vulgär *ǩo*⁴ «gehen»); Ngp. *ü*, Hgch. *ö* für *u* (書 Ngp. *šü*, Hgch. *sö*, pek. *šu*¹ «das Buch»; 如 今 Hgch. *ẓö-kyin*, pek, *ẓú*²-*çin*¹ «jetzt»; 住 Hgch. *dẓö*, pek. *cu*⁴ «wohnen»); Am. *o* für *u* (Am. 路 *lo* = pek. *lu*⁴ «der Weg»). Vgl. ferner 用 pek. *yung*⁴, Am. und Sw. *ēng* «gebrauchen», 火 pek. *ȟúo*³, Am. *hé*, Sw. *húe* (Jac. 3, 6) «Feuer»; 父 pek. *fu*⁴, Am. *pē*, Sw. *pē*, F. *hô* «Vater»; 寫 pek. *hṣiĕ*³, Am. *sia* «schreiben».

Der «abgebrochene» oder fünfte Ton (*ẓú-šeng*, haftet meistens an kurzen Vocalen; es ist aber eine falsche Vorstellung, dass er

*) Hankow (genauere Transscription *H'an-k'ou*), ein durch seinen Theehandel wichtiger, geöffneter Hafen am Yangtse.

nur bei kurzen Vocalen vorkommen könne.*) Es ist zwar richtig, dass er sich im Nanking-Dialekt oder Mittelchinesischen nur in der Verbindung mit kurzen Vocalen vorfindet,**) aber schon im Cantonesischen ist der Vocal der *ʒu-šeng*-Wörter nicht selten lang, was Eitel durch einen darübergesetzten Acut (´) andeutet, z. B. in 闊 *fút*^{5b} (pek. *k̓úo*^{4}) «weit, ausgedehnt», 活 *út*^{5c} (pek. *h̓úo*^{2}) «leben» (oben §. 55, 8) und anderen, und im Foochow-Dialekt nun gar verbindet sich der eingehende Ton sogar mit diphthongischem Inlaut, z. B. in 仈 *báik* «kennen», und in *gáuk*,***) einem Worte, von welchem weiter unten die Rede sein wird (§. 132).

§. 95.

Abweichungen des anlautenden Consonantismus in den südlichen Dialekten.

Mindestens eben so interessant sind die Abweichungen der südchinesischen Dialekte im anlautenden Consonantismus.

Auch hier findet sich hin und wieder *l* statt *n*:

能 pek. *neng*^{2} «können», Sw. *leng* (Jac. 4, 12);

內 pek. *nei*^{4} «innen», Am. *loé*, Sw. *lai*, wie schon mittelchinesisch (Hankow) *léi*.

Ganz eigen ist das in Foochow, Amoy und Swatow vorkommende *t* (und *d*) statt *č* (d. h. *tsch*):

忠 pek. *čung*^{1} «treu», F. *tüng*, Am. *tiong*, Sw. *tong*;

陣 pek. *čen*^{4} «Schlachtordnung», F. *teng*, Am. und Sw. *tin*;

丈 pek. *čang*^{4} «zehn Fuſz», cant. *čéung*, Am. *tiong*, Sw. *tiōng* (in 丈 夫 pek. *čáng*^{4}-*fu*^{1}, Sw. *tiōng-hu* «Gemahl, Gatte»);

虫 pek. und cant. *čung*^{2} «Insecten», Am. *t̓iong*;

---

*) Noch unrichtiger ist, was Schott (Gr., S. 10) sagt: «Der eingehende Accent (d. h. der *ʒu-šeng*) besteht nur in sehr kurzer Aussprache des Vocals.»

**) Da der Nanking-Dialekt zum *Kuán-hua* (s. unten §. 177) gehört, sagt also v. d. Gabelentz (Gr. Gramm., §. 106, S. 33) ganz richtig: «Der eingehende Ton ist im *Kuān-hoá* stets kurz.»

***) Das Zeichen 仈 für *báik* entnehme ich aus Williams, Einl., S. XXXIV. A, das Zeichen für *gáuk* kenne ich nicht.

傳 pek. *čuán*² «verbreiten, predigen», Am. *t'oân*;

中 間 pek. *ćúng'-çien'* «inmitten, unter» (im Sinne des frz. *parmi*), Am. *tiong-kan* (Mth. 12, 11), F. *dṳ̆ng-găng* (d. h. *düng-găng*).

潮 州 pek. *Čáo*²-*ćou'*, Sw. *Tié-ćiu* ist schon §. 91, c besprochen. Vgl. zu dem Übergang des *ć* in *t* auch noch §. 97.

Im Canton-Dialekt ist nordchinesisches *h̆* nicht selten durch *f* vertreten:

花 pek. *h̆wa'* «Blume», cant. *fá*;

火 pek. *h̆úo*³ «Feuer», cant. *fo*;

貨 pek. *h̆úo*⁴ «Waare», cant. *fo*;

灰 pek. *h̆úi'* «Asche», cant. *fúi*.

Dieselbe Erscheinung findet sich auch im Hakka, z. B. 忽 pek. *h̆u'* «plötzlich», Hak. *fut*, cant. *fat*. Zuweilen tritt *f* sogar für das dem *h̆* nahe verwandte *k̆* ein:

快 pek. *k̆wai*⁴ «schnell», cant. *fái*;

苦 pek. *k̆u*³ «bitter», cant. *fú*;

闊 pek. *k̆úo*⁴ «weit», cant. *fút*.

Doch eben so häufig bleibt *h̆*:

函 pek. *h̆an*², cant. *ham* «Brief»;

下 pek. *hsiá*⁴ (d. h. *h̆iá*⁴), cant. *há* «unten».

Gerade umgekehrt ist auf einer sich von Swatow bis Foochow erstreckenden Linie, also in den drei Dialekten von Swatow, Amoy und Foochow das *f* ganz unbekannt und wird durch *h* oder auch durch *p* ersetzt (Williams, Wtb., S. XXIII, 7; S. XXXIII. A. — Vgl. auch spanisch *hierro* «Eisen» = frz. *fer*, lat. *ferrum*; *hijo* «Sohn» = *fils*, *filius*). Für *h* kommt auch *hw* vor:

父 pek. *fu*⁴, cant. *fu*, F. *hô*, Am. *hu* oder *pē*, Sw. *pẽ* «Vater»;

非 pek. *fei'*, cant., Sh'gh. und Ngp. *fi*, F. *hi*, Am. und Sw. *húi* «nicht»;

分 pek. *fẹn'*, cant. *fan*, F. *hòng*, Am. *hún*, Sw. *hun* «theilen»;

佛 pek. *Fo*², Am. *Hut* «Buddha»;

方 pek. *fang'* «eckig», Am. *hng*, d. h. *hɛng*;

飛 pek. *fei' (fë')*, Am. *pe*, Sw. *pue* (hierin *ue* für *ei*; cf. oben S. 261) «fliegen»;

婦 pek. *fu*⁴, Am. *hū*, Sw. *hŭ* «Frau, Weib»;
福 pek. *fu*², Sw. *hok*, F. *hók* «Glück»;
富 pek. *fu*⁴, Sw. *pú* «reich»;
風 pek. *fęng*', Sw. *huang* «Wind»;
法 pek. *fa*³, Sw. *huap* «das Gesetz»;
犯 pek. *fan*⁴ Sw. *huăm* «übertreten»;
頭 髮 pek. *t̔óu*²-*fa*³, F. *táu-huók* «das Haupthaar».

Vereinzelt finden wir *ts* für *š* in Amoy 水 *tsúi* = pek. *šúi*³ «Wasser», und gleichfalls in Amoy *chī-tsúi* «wer?», worin das *tsúi* dem pekinesischen 誰 *šúi*² entspricht; *ts* für *ć* in 主 pek. *ću*³, Am. und Sw. *tsú* «Herr»; 之 pek. *ćï*', Sw. *tsu̥* Genitiv-Partikel der Schriftsprache; *tsh* d. h. *tš* für *č* in Sw. *tšut (tshut)*, pek. 出 *ču*' «herauskommen, aufgehen» (von der Sonne). *Ts (tsʐ)* kann unverändert bleiben, wie in Am. *sít-tsāi* = pek. 實 在 *šï*²-*tsai*⁴ «wahrlich»; 祖 Am. *tsó·* = pek. *tsu*³ «Vorfahr»; 子 pek. *tsʐę̆*³, Am. *tsú* (Mth. 11, 19) «Sohn», oder sich aspiriren, wie in 嘴 pek. *tsúi*³, Sw. *tšùi* «Mund», oder in *ć*, ja sogar in *č* übergehen, wie in 果 子 pek. *kúo*³-*tsʐę̆*³, Sw. *kúe*ⁿ-*chí* «Frucht»; 自 家 pek. *tsʐę̆*⁴-*ćia*', F. *ćê-ga* «selbst»; 嘴 pek. *tsúi*³, Am. *čùi* «Mund, Rachen» (Psalm 22, 14). Jedoch es würde zu weit führen, alle vorkommenden Lautvertauschungen im Einzelnen zu verfolgen. Im Wesentlichen nur einen Punkt haben wir noch in nähere Betrachtung zu ziehen —, ich meine das Verhalten der südlichen Dialekte zu den weichen Anlauten, an deren Besprechung wir auch noch einige zerstreute Bemerkungen anknüpfen werden.

§. 96.

Fortsetzung. Weiche Consonanten in südlichen Dialekten. Zerstreute Bemerkungen.

1. Dass weiche Anlaute in einigen südchinesischen Dialekten ganz fehlen und auch in den übrigen spärlicher vertreten sind, als in den Mundarten der mittelchinesischen Küstengruppe, ist schon in §. 89 (Ende) bemerkt worden. In dieser Hinsicht stehen also die süd-

lichen Dialekte dem Hochchinesischen etwas näher, als die mittelchinesischen an der Küste.

2. Gar keine weichen Anlaute kennen der Canton- und der Hakka-Dialekt; sie verschmähen sogar das im Nordchinesischen sehr gewöhnliche *ʐ* (= franz. *j*), in welcher Beziehung sich der Foochow-Dialekt ihnen anschlieszt, während in Amoy das *ʐ (j)*, wie es scheint, regelmäszig bestehen bleibt, und auch im Swatow-Dialekt meistens erhalten ist; vgl. also z. B. 人 pek. *ʐẹn²* «der Mensch», F. *ìng*, cant. *yan*, Hak. *nyin*, Am. *jîn*;*) 如 pek. *ʐu²* «wie, wenn», F. und cant. *ü*; 然 pek. *ʐan²* «so», cant. *in*, Hak. *yen*, F. *ióng* (in 果 然 *guō-ióng* «in der That» = pek. *kúo³-ʐan²*; 雖 然 F. *čui-ióng*, cant. *sui-in*, Hak. *sui-yen* = pek. *sui¹-ʐán²* «obgleich»). Pekinesisch 忽 然 間 *ħù¹-ʐan²-çién¹* «plötzlich» wird daher in Canton *fat-in-kán*, im Hakka *fut-yen-kan* gesprochen. Pek. 日 *ʐï⁴* «der Tag» ist im Hakka *nyit*, im Cantonesischen *yat*, während Swatow und Amoy dafür *jít* beibehalten (z. B. Sw. *kim-jít* = pek. 今 日 *çin¹-ʐï⁴* «heute»). 忍 耐 pek. *ʐẹ́n³-nai⁴* «Geduld haben» lautet in Swatow wenig verändert *jím-năi*; 若 pek. *ʐo⁴* «wenn» wird in Swatow *jiak* gesprochen, aber in 如 pek. *ʐu²*, F. und cant. *ü* «wenn» verwandelt der Swatow-Dialekt das *ʐ* in *ʒ*, sagt also dafür *ʒù*, und für 如 若 *ʐú²-ʐo⁴* «wenn»: *ʒû-ʐiak (ʒû-jiak)*.

3. Der Übergang des pekinesischen *j (ʐ)* in *ny*, welchem wir soeben in Hakka 人 *nyin* «Mensch» und 日 *nyit* «Tag, Sonne» = nordchines. *ʐẹn²*, *ʐï⁴* begegneten, ist uns schon aus dem Ningpo-Dialekt bekannt, wo wir für diese Wörter die Formen *nying* «Mensch» und *nyih* «Tag», *nyih-deo* «Sonne» vorfanden (oben §. 86, 7).**) Denselben Übergang zeigt auch Ngp. *nying-teh* (Joh. 10, 14) = pek. 認 得 *ʐẹ́n⁴-tê²* «erkennen». Durch die Zwischenstufe dieses *ny* erklärt es sich denn auch, dass wir anderweitig auch *n* an Stelle des nordchinesischen *j*, *ʐ* finden; vgl.:

pek. 日 *ʐï⁴*, Hak. *nyit*, F. *nĭk* «Tag»;

---

*) In den nachfolgenden Umschreibungen werde ich das *j* = *ʐ* meiner Quellen theilweise beibehalten.

**) *nyih-deo* «Sonne» entnehme ich aus Mth. 5, 45.

pek. 肉 *ʐou⁴*, ältere Aussprache: *ʐŭ⁵*, *ʐu⁴*, F. *nṳk* (Joh. 6, 51), Sw. *nék* «Fleisch».

Das *k* statt des *t* in F. *nĭk* «Tag» folgt der allgemeinen, in §. 92, 8 auseinandergesetzten Regel.

4. Da der pekinesischen Sylbe *örh* nun im Amoy-Dialekt gleichfalls *ʐi (ji)* entspricht (pek. 兒 *örh²* «Knabe», Am. *ʐi* [S. 243], Sw. angeblich *ʐü*; desgl. pek. 二 *örh⁴* «zwei», Am. und Sw. *jī*, *ʐī*), so können wir dafür gleichfalls auch *ny* und weiter einfaches *n* erwarten. Beides finden wir denn auch in der That vor; vgl. 二 pek. *örh⁴*, Am. und Sw. *jī*, aber Ngp. *nyi* (S. 230), Sh'gh. *ni* (S. 243), F. *nê* «zwei». So z. B. F. *sĕk-nê* «zwölf» = pek. *šī²-örh⁴*; *dậ* (d. h. *dä*) *nê nĭk* = pek. 第 二 日 *ti⁴-örh⁴-ʐī⁴* «am zweiten (d. h. am folgenden) Tage». Im Hakka dagegen haben wir hier statt des anlautenden *ny* vielmehr *ṅ*, d. h. *ng*; vgl. 二 pek. *örh⁴* «zwei», Hakka *ṅi* (S. 243); im Ningpo-Dialekt bleibt in *ng-tsʐe* = pek. 兒 子 *örh²-tsʐĕ* «Sohn» (S. 230) gar nur der consonantische Anlaut, dagegen in cant. *i* (S. 243) nur der auslautende Vocal übrig.

5. Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, dass das *j* in den transscribirten Amoy-Texten nicht sowohl *ʐ*, als vielmehr *dj*, d. h. *dʐ* oder (nach der Bopp'schen Umschreibung) *ǵ* = deutsch *dsch* ausdrücken soll, denn erstens sagt Williams (Einl., S. XXIII. B), dass *dj* im Amoy- (und Swatow-) Dialekt häufig vorkomme (obgleich er allerdings keine Beispiele dafür beibringt), und zweitens kommt in den holländischen Umschreibungen des Amoy-Dialekts die dem *dʐ* nahe stehende Lautverbindung *dʐ* häufig in denjenigen Fällen vor, wo man *j*, *ʐ* erwarten sollte. So schreiben Francken und de Grijs Amoy *dʐi* statt *ji* «Sohn»; *dʐî* (nach Williams gleichfalls *jî*) = pek. 而 *örh²* «und»; *dʐī* statt *jī* «zwei»; *dʐin* statt *jîn* «Mensch»; 忍 *dʐim* = pek. *ʐẹn³* «dulden»; *dʐièn* = pek. 然 *ʐan²* «so». Ferner Schlegel 耳 *dʐí* «das Ohr» für das nach Analogie zu erwartende *ji* = pek. *örh³*.

6. Auch dem Swatow-Dialekt schreibt Williams, wie schon soeben erwähnt, in der Einleitung zu seinem Wörterbuch (S. XXIII. B) ein, aber gleichfalls durch keine Beispiele belegtes *dsch (dj, ǵ)* zu,

welches ich in dem meiner Behandlung dieser Mundart zu Grunde gelegten, allerdings kurzen Text nirgends finden kann.

7. Das *dz* der holländischen Amoy-Transscriptionen entspricht aber zuweilen auch dem *ts* des Peking-Dialekts, so finde ich bei Francken und de Grijs Am. 字 *dzī* = pek. *tszę̈*⁴ «Schriftzeichen» und Am. 自 *dzī* = pek. *tszę̈*⁴ «selbst». Meine transscribirten Amoy-Texte weisen weder eine derartige Lautvertretung, noch überhaupt ein *dz* des Amoy-Dialekts auf; das pekinesische *ts* ist in denselben durch *ts* und vereinzelt durch *ch* = *ć* vertreten; vgl. 子 pek. *tszę̈*³, Am. *tsú* (Mth. 11, 19) «Sohn»; 所 在 pek. *só*³-*tsai*⁴, Am. *só*·-*tsāi* «Ort»; 姊 pek. *tszę̈*³, Am. *chí*, *ći* (Sw. *ché*, *ćé*) «ältere Schwester» (Mth. 12, 50. Jac. 2, 15).

8. Von anderen weichen Lauten fehlt *v* in den südlichen Dialekten gänzlich, und auch *z* ist mir in denselben nirgends als in der einzigen Swatow-Form 如 若 *zû-jiak* = pek. *zú*²-*zo*⁴ «wenn» vorgekommen (man müsste denn das *dz* der holländischen Amoy-Transscriptionen in seine Elemente *d* und *z* zerlegen und daraus ein Amoy-*z* herleiten wollen).

9. Was nun die Medien (*d*, *b* und *g*) anbetrifft, so fehlen sie, wie wir bereits wissen, im Canton- und Hakka-Dialekt gänzlich; *d* ferner kommt weder im Amoy- noch im Swatow-Dialekt vor (man müsste denn das zweifelhafte *dj*, d. h. *ǵ*, *dsch* des Amoy- und Swatow-Dialekts nach Williams, und das Amoy-*dz* der holländischen Transscriptionen in seine Elemente auflösen und daraus ein Amoy- und Swatow-*d* herleiten wollen).

10. Dagegen sind im Foochow-Dialekt alle drei Medien häufig, und im Amoy- und Swatow-Dialekt *b* und *g* ganz gewöhnlich.

11. Das *d* des Foochow-Dialekts ist immer entweder eine Erweichung von *t*, oder von *ć* (vgl. oben §. 95). Vgl. 第 pek. *ti*⁴, F. *dậ*, d. h. *dä* eine Ordinalien bildende Vorsylbe (z. B. in 第 二 日 pek. *ti*⁴-*örh*⁴-*zī*⁴, F. *dậ-nê-nĭk* «am zweiten, d. h. folgenden Tage»); 上 帝 pek. *Šáng*⁴-*Tí*⁴, F. *Siông-Dậ* «Gott»; 中 間 pek. *ćúng*ʹ-*çien*ʹ, F. *düng-găng* «unter» (frz. *parmi*). Das *diòng* im Titel der

Foochow-Übersetzung des Johannes-Evangeliums ist vielleicht das pekinesische 傳 *čuán²* «überliefern», so dass *Jók-hâng diòng Hók-ĭng cṳ̆* (oben S. 250, Anm. *) bedeuten würde: «das von Johannes überlieferte *(diòng)* Evangeliums- *(Hók-ĭng)* Buch» (*cṳ̆*, d. h. *ćü* = pek. 書 *šu¹* «Buch»).

12. Auch das *g* und *b* des Foochow-Dialekts sind, soviel ich wenigstens bis jetzt habe feststellen können, stets Erweichungen von *k* oder *k̓*, und *p* oder *p̓*. Vgl. 其 中 pek. *ḉi²-ćung¹*, ältere Aussprache *k̓i²-ćung¹*, F. *gí-dṳ̆ng*, d. h. *gí-düng* «darunter, inmitten von so und so»; 光 pek. *kuang¹*, F. *guŏng* «Glanz, Licht»; 自 家 pek. *tsẓ̌⁴-ḉia¹*, ältere Aussprache *tsẓ̌⁴-kia¹*, F. *cê-gă (ćê-gă)* «selbst»; 無 花 果 pek. *wu²-ḣua¹-kúo³*, F. *ú-huă-guō* «die Feige»; 果 然 pek. *kuo³-ẓán²*, F. *guō-ióng* «in der That». Und für *b*: 百 pek. *pai³*, *po⁴*, *po²*, F. *báh* «hundert»; 明 白 pek. *míng-pai²*, F. *míng-bĕ̆k* «verstehen»; 朋 友 pek. *p̓éng²-yu³* (spr.: *p̓ęng²-yō³*), F. *béng-iu* «Freund».

13. Im Amoy- und Swatow-Dialekt dagegen sind *g* und *b*, soweit sich dies aus den von mir hauptsächlich zu Grunde gelegten transscribirten Texten ersehen lässt, niemals Erweichungen von *k* und *p*,*) sondern gerade umgekehrt Verhärtungen, ersteres (in den Formen *g*, *go* und *gu* = *gw*) von *w* oder (in der Form *g*, *gi*) von *y*; letzteres (in den Formen *b* und *bu* = *bw*) von *w* oder (in der Form *b*) von *m*; *b* für *m* kommt aber, wie es scheint, nur im Amoy-, nicht im Swatow-Dialekt vor; die übrigen Übergänge sind dem Amoy- und Swatow-Dialekt gemeinsam.

Beispiele:

a) *g* oder *go*, *gu (gw)* = *w*:

外 pek. *wai⁴*, Am. *goá*, *goé*, Sw. *gua*, *gwa*, F. *ngwoi*, cant. *ngoi*, Sh'gh *nga*, Ngp. *wé* «auszen, auszer»;

五 pek *wu³*, Am. *gō͘* «fünf».

Der Foochow-Dialekt kennt also zwar nicht denselben, aber doch einen ähnlichen Übergang, der sich etwas modificirt auch anderwärts findet (F. *ngw*, cant. und Sh'gh. *ng*).

---

*) Vgl. jedoch hierzu Nr. 15.

b) *g (gi)* — wofür sich anderweitig wieder *ng* und sogar *n* findet — = *y*:

言 pek. *yen*², Am. *gân*, *gian* «sagen»;
語 pek. *yü*³, Am. *gi* «Worte»;
眼 pek. *yen*³, Am. *gàn* «Auge»;
月 pek. *yüĕ*⁴, Sw. *guéh* «Monat»;
疑 pek. *yi*², *i*², Sw. *gî* «zweifeln»;
儀 pek. *yi*², Am. *gi*, F. und Sw. angeblich *ngi*, Ngp. *ni*, cant. *i* «Riten».

Aus dem Nichts hervorgewachsen erscheint das *g* oder *ng* in den beiden letzten Beispielen hier nur, wenn man diese Wörter im Pekinesischen *i* schreibt, was mit der thatsächlichen Aussprache nicht übereinstimmt.

c) *b*, *bu (bw)* = *w*:

萬 pek. *wan*⁴, Am. (und Hainan) *bān*, Sw. *buān*, *bwan* «zehntausend». Vgl. Sw. 萬物 *buān-múeh* (pek. *wan*⁴-*wú*⁴) «die zehntausend (d. h. alle) Dinge» (Jac. 3, 6);

無 pek. *wu*², Am. *bu*, *bû*, Sw. *bò*, *bô* «nicht vorhanden sein, nicht haben». Vgl. 無花果 pek. *wu*²-*hua*¹-*kúo*³, Am. *bû-hoa-kó*, Sw. *bô-hue-kúe*ⁿ (dagegen F. *ú-huă-guŏ*) «die Feige», eigentlich: «die blüthenlose (d. h. ohne vorherige sichtbare Blüthe sich entwickelnde) Frucht»;

毋 pek. *wu*², Am. *bu*, Sw. *bò* «nicht» vor dem Imperativ (= lat. *ne*, griech. *μή*);

文 pek. *wẹn*² «Literatur», Am. und Sw. *bún*;
未 pek. *wei*⁴ *(wē*⁴*)* «noch nicht», Am. *bē*, *bi*, Sw. *bué*;
尾 pek. *wei*³, Am. *bi* «Schwanz»;
罔 pek. *wang*³, Am. *bong*, Sw. *bwang* «ohne»;
網 pek. *wang*³, Am. *bāng* (Mth. 4, 20) «das Netz»;
死亡 pek. *sẓĕ*³-*wang*², Sw. *sí-buâng* «der Tod».

d) *b* = *m* (nur im Amoy-Dialekt):

謀 pek. *mou*², Am. *bo*, aber Sw. *mong* «Pläne machen»;
母 pek. *mu*³, Am. *bú* «Mutter». Vgl. 老母 pek. *lao*³-*mú*³,

Am. *lāu-bú* «alte Mutter»; 父 母 pek. *fu*⁴-*mú*³, Am. *pē-bú* «Vater und Mutter»;*)

面 pek. *mien*⁴, Am. *biēn* (bei Schlegel) «die Seite»;

民 pek. *min*², Am. *bin* (aber Sw. *min*) «das Volk»;

門 pek. *mẹn*², Am. *bún* (aber cant. *mún*) «die Thüre»;

明 日 pek. *míng*²-*ẓï*⁴, Am. *bîn-á-jit* (aber Sw. *mùa-jit*, §. 94) «morgen»;

妹 pek. *mei*⁴, Am. *bē*, aber Sw. *mūe*, F. *muói* «die jüngere Schwester». Vgl. 姊 妹 pek. *tsẓẹ̀*³-*mei*⁴, Am. *chí-bē* (Mth. 12, 50), aber Sw. *ché-mūe* (Jac. 2, 15), F. *ćia-muói* «die Schwester». Das *ćia* des Foochow-Ausdrucks entspricht aber wohl dem pekinesischen 姐 *çiẻ*³ «ältere Schwester», nicht dem gleichbedeutenden 姊 *tsẓẹ̀*³. (姊 *tsẓẹ̀*³ ist ein Ausdruck der Schriftsprache, 姐 *çiẻ*³ gehört sowohl der Schrift- als der Umgangssprache an. 姐 妹 *çiẻ*³-*mei*⁴ oder 姊 妹 *tsẓẹ̀*³-*mei*⁴ ist ein Compositum eigenthümlicher Art, es bedeutet eigentlich: eine ältere oder jüngere Schwester, daher «Schwester» überhaupt; vgl. §. 25, 2.)

14. Wie *m* und *w* beide in *b* übergehen können, so ist andererseits im Cantonesischen und Hakka *w* häufig zu *m* geworden, und in wenigstens je einem Beispiel kann ich diesen Übergang auch im Swatow- und Foochow-Dialekt nachweisen. Vgl.:

萬 pek. *wan*⁴, cant. *man* «zehntausend»;

文 pek. *wẹn*², cant. *man* «Literatur»;

問 pek. *wẹn*⁴, cant. *man*, Hak. *mun*, F. *muong* «fragen»;

物 pek. *wu*⁴, Sw. *muéh* «das Ding» (vgl. *buān-muéh* «alle Dinge» in Nr. 13, c, und 惡 物 pek. *ó*⁴-*wu*⁴, Sw. *ak-muéh*, Jac. 3, 8, «ein böses Ding».)

15. Nach den Williams'schen Listen vor den einzelnen Sylben in seinem Wörterbuch würden *b* und *g* im Amoy- und Swatow-Dialekt allerdings auch als Erweichungen vorkommen können, denn da finden wir u. A. Sw. *búa* (und *púa*) = pek. *piĕ*, Am. *géng* = hochchines.

*) Williams führt auch **Swatow** *bò*, *bo* für «Mutter» an, was mir aber zweifelhaft ist.

king (pek. *çing*); so z. B. 勁 hochchines. *king*⁴, pek. *çing*⁴ oder *çin*⁴, Am. *géng* «Kraft». In dem Amoy-Wörterbuch von Francken und de Grijs finde ich ein Amoy-Wort *baóh* «übernehmen, auf sich nehmen»; ob dies aber dem, dasselbe bedeutenden, pekinesischen 包 *pao'* gleichzusetzen ist, muss doch zweifelhaft erscheinen. Die von mir zu Grunde gelegten transscribirten Texte gestatten, wie schon in Nr. 13 bemerkt, einen Ansatz pek. *p*, *p̓* und *k*, *k̓* = Am. und Sw. *b* und *g* nicht. Dass dagegen der **Hainan-Dialekt**, den ich übrigens mangelnden Materials wegen nicht weiter habe berücksichtigen können, zu weichen Anlauten neigt, auch ein *d* aufweisen kann, ist schon in §. 90, 6 bemerkt worden.

16. Hier sei auch noch bemerkt, dass sich die Dialekte von Amoy, Swatow und Foochow gegen das *y* des Peking-Dialekts spröde verhalten. So finden wir im Amoy- und Swatow-Dialekt *g*, im Swatow- und Foochow-Dialekt wohl auch *ng* dafür gesetzt (Nr. 13, b). Ein sicheres Beispiel mit *ng* für *y* aus dem Swatow-Dialekt ist *ngụn* (Jac. 5, 3) = pek. 銀 *yin*² «Silber». Sonst finden wir Übergang des *y* in *i* (F. 友 *iu* = pek. *yu*³, spr. *yö*³ «Freund»), und Abfall desselben vor folgendem *i*; vgl. pek. 因 *yin'* oder 因 爲 *yin'-wei*⁴ «weil, dieweil, denn», Am. *in-ūi* (Luc. 9, 7), Sw. *in-ũi*, F. *ing*, aber auch vor *u (ö)*: vgl. 有 pek. *yu*³ *(yö*³*)* «haben, es gibt», Am. *ū*, Sw. *ũ*, F. *ó*. Auch Am. und Sw. *ēng* «gebrauchen» für pek. 用 *yung*⁴ gehört in diesen Zusammenhang.

17. Schlieszlich möchte ich noch darauf hinweisen, dass das, was ich in Nr. 13 als Verhärtung des *w*, *y* und *m* zu *g* und *b* bezeichnet habe, vielleicht in manchen Fällen vielmehr auf älteren Sprachformen beruht; ebenso mag, wo pekinesisches *w* in anderen Dialekten durch *m* vertreten ist (Nr. 14), die Peking-Form auch nicht gerade immer die ursprüngliche sein. Wo sich dagegen *ʒ* (Nr. 8), *dj*, *dʒ* (Nr. 5), *ny*, *n* (Nr. 3) und *ng* (Nr. 4) an Stelle eines zu erwartenden *j*, *ǯ* finden, glaube ich mit Recht von der *j*-Form als von der ursprünglichen ausgegangen zu sein. Übrigens kam es mir hauptsächlich nur darauf an, die vorliegenden oder erschlossenen Thatsachen festzustellen und durch Beispiele zur Anschauung zu bringen.

§. 97.

Rückblick.

Mein in der Überschrift zu diesem Capitel (S. 211) gegebenes Versprechen, die Vielheit der gesprochenen chinesischen Rede durch Beispiele der mundartlichen Aussprache identischer Wörter zur Anschauung zu bringen, glaube ich in den vorstehenden Paragraphen (79—96) in ausreichendem Masze eingelöst zu haben. Die Grösze und Mannigfaltigkeit der vorkommenden Abweichungen vor Augen zu führen, wäre vielleicht in wirksamerer Weise und jedenfalls mit leichterer Mühe zu erreichen gewesen, wenn ich meine Beispiele ohne weitere Auswahl ausschlieszlich von diesem Gesichtspunkte aus zusammengestellt hätte, statt durch die Anordnung meiner vergleichenden Wortreihen gleichzeitig die Gesetzmäszigkeit des Lautwandels zu zeigen, durch welche sich inmitten des Wechsels die Einheit documentirt. Irgend eine Vollständigkeit zu erstreben, lag mir natürlich durchaus fern. Will man noch ein Beispiel von dem Grade, bis zu welchem die Selbstentfremdung eines Wortes durch dialektische Extravaganzen sich steigern kann, so nehme man etwa das chinesische Nationalgetränk, in Peking, Amoy (Buchaussprache) und Canton 茶 *č'a²* *(tsch'ha)*, in Tientsin (S. 214) *tš'a²*, in Hangčou (Hangchow) *dza*, in Shanghai *dzó*, in Ningpo *dzô* (S. 226), in Amoy (Vulgär-Aussprache) *tê̤* (nach Schlegel), in Foochow gleichfalls *te³* (spr.: *tä³*) und anderwärts in Fukien *t'i* und auch *t'a*. Der Übergang des *č*, *č'* in *t*, *t'*, *d* ist uns bereits aus §. 95 bekannt. Die auch von Edkins (Mand.-Gramm., S. 90, Anm.) als fukienesisch angegebene Form *tä³* (wofür er aber *te²* schreibt), kann ich für Foochow aus eigenen Informationen bestätigen, desgleichen *t'i* als der Provinz Fukien angehörig. Sind sowohl *t'i* als auch *č'a*, wie man aus Wade's Progressive Course, 1886, Vol. I, Vorrede, S. XVIII, Anm., verglichen mit Williams' Wörterbuch, S. 1211, Spalte 4, schlieszen sollte, wirklich beides, neben dem von Schlegel und Francken-De Grijs (Wörterb., S. 583. B) ausdrücklich bezeugten *tê̤*, Amoy-Formen, so würden *t'i* und *tê̤* der Vulgär-, *č'a²* der Buch-Aussprache angehören, *t'i* aber jedenfalls in irgend einem besonderen

Unterdialekt (vgl. S. 275) heimisch sein müssen; *t'a* kenne ich nur Wade, l. l., jedoch ist die Form nicht zu bezweifeln. Unser «Th möchte ich jedenfalls eher dem Foochow-Worte *tä*, als mit Wade Anschluss an die Aussprache des englischen *tea* (d. h. *tī*), der Am Form *t'i* entstammt glauben. Diese Ansicht vertritt auch Schle (Einleitung, S. 4, 5), welcher auf die deutsche und französische Fo (Thee, *thé*), sowie darauf hinweist, dass auch das englische *tea* früh wie noch jetzt von den Irländern, *tay (tē)* ausgesprochen worden Das russische *Tschái* (чай) verdankt seinen Ursprung bekanntlich ei Zusammenziehung des nordchinesischen 茶 葉 *č'á²-yīĕ⁴ (tsch'há* «Theeblätter». Die Russen bezogen eben ihren Thee aus dem Nord die übrigen Nationen aus den Productionsbezirken im Süden.

Mannigfaltig sind die linguistischen Resultate, zu welchen v sichtige Verwerthung der aus der Dialektforschung sich ergeben sprachlichen Thatsachen den Weg ebnet. Die in §. 92, 5 angeführ Amoy-Formen 天 *t'ian* «Himmel» = pek. *t'ién'*, 言 *gian* «sag = pek. *yen²*, 千 *č'ian* «tausend» = pek. *ç'ién'*, 念 *liam* «lesen» pek. *nién⁴*, die sich leicht vermehren lassen, z. B. 劇 *gian* «schn den», pek. *çién'* oder *ç'ién²*, 險 *hiam* (cant. *him*) «gefährlich», p *ḥsién³*, bestätigen, was schon mein hochverehrter Lehrer, Profes H. Steinthal (in: Charakteristik der hauptsächlichsten Typen Sprachbaues. Berlin. 1860, S. 332 sq., Anm. 2) erkannt hat, dass von ihm *ą* (d. h. *ä*) geschriebene, helle chinesische *e* nach *i* und aus *a* entstanden ist. Francken und de Grijs freilich schreiben da 言 *gièn* (oder *gàn*) «sagen», 天 *t'ien* «Himmel», 千 *tšien* «tausen 險 *hiém* «gefährlich», 念 *liēm* «lesen», aber die vorwiegende U schreibung ist doch *ia*. Der Laut mag sich wohl in einem Übergan stadium befinden. Als sicherer Schluss ergibt sich aus der Betrachtu des auslautenden Consonantismus der Dialekte, dass dem Altchin schen mindestens sechs consonantische Auslaute eigen waren, näm *k*, *p*, *t*, *n*, *ng* und *m*, von welchen das Nord- und das Mittelchinesis nur zwei bis in die Gegenwart hineinzuretten vermocht haben. Hi stimme ich Edkins durchaus bei; ob neben Tenues und Aspiraten *k'* u. s. w.) auch die Medien *(g*, *b*, *d)* und neben *s* etc. auch *z*, *dz*

(ǵ) und *v* (unser *w*) dem Altchinesischen als Gemeingut zu vindiciren sind, erscheint mir schon viel zweifelhafter. Niemand wäre auf diesem Gebiete berufener gewesen als Dr. Edkins, die Wissenschaft zu fördern, wenn er nicht bald den Boden der sicheren, schrittweise vorgehenden Forschung unter den Füszen verloren und sich von einer zügellosen, durch keine Gesetze der sprachvergleichenden Methode gehemmten Phantasie hätte fortreiszen lassen.

Das Feld der chinesischen Mundartenkunde ist ein sehr weites. Francken und de Grijs führen nicht weniger als eilf Unterdialekte der einen Mundart von Amoy an, ohne damit eine erschöpfende Eintheilung geben zu wollen. Neben der noch unbestimmbaren Zahl der reinen Dialekte tauchen in nebelhaftem Licht auch noch Mischdialekte aus dem Dunkel unerforschter Gebiete. So sagt uns Eitel (Wörterb., Einl., S. XV) von der Provinz Kwángtung: «In Gegenden, wo Hakka's oder Hoklo's (s. §. 91, d) stark gemischt mit Cantonesen leben, erfinden die Letzteren sich häufig Bastardlaute, die dem reinen Cantonesischen fremd sind.»

Die Quellen, aus welchen ich die dialektischen Formen chinesischer Wörter entnommen, sind aus den obigen gelegentlichen Citaten ersichtlich. Wo ich für denselben Dialekt zwei Quellen benutzte, wie für die Shanghai-Mundart Williams und Edkins, und für das Cantonesische Williams und Eitel, wird man Spuren verschiedener Transscription auch in meinen Anführungen bemerken. Für den Foochow-, Swatow- und Amoy-Dialekt lieferten mir auszer den sonst bereits angeführten Hülfsmitteln die transscribirten Texte bei Williams, Wörterb., Einl., S. XXXVI—XLI, eine immerhin ansehnliche Zahl erwünschter Belege. Entbehren musste ich leider das Chinese-English Dictionary of the Amoy Dialekt by Rev. Carstairs Douglas, das Wörterbuch des Foochow-Dialekts von Maclay und Baldwin, und die sämmtlichen neueren Publicationen über den Swatow-Dialekt, welche letzteren ich besonders schmerzlich vermisste. Die Hakka-Formen habe ich aus zwei Übersetzungen des Evangeliums Johannis entnommen, einer chinesisch gedruckten vom Jahre 1883, und einer transscribirten in «The New Testament in the Colloquial of the Hakka

Dialect. Basel. 1879». Es war hierzu erforderlich, obwohl — da die Übersetzungen nicht gleichlautend sind — nicht immer leicht, beide Texte zusammenzuhalten, um Schriftzeichen und Aussprache richtig mit einander in Verbindung zu setzen. Für den Shanghai-Dialekt habe ich eine kurze Zeit lang auch noch Edkins' Vocabulary of the Shanghai Dialect. Shanghai. 1869. 8° (S. VI und 151) zur Verfügung gehabt. Die Ausbeutung des in der «China Review» zerstreuten dialektischen Materials habe ich — nicht ohne Bedauern — vor der Hand ganz bei Seite gelassen, um den Abschluss meiner Arbeit nicht über Gebühr zu verzögern.

Sechstes Capitel.

Abweichungen der Dialekte im Wortschatz und in der Phraseologie, in grammatischen Hülfswörtern und in Constructionen.

§. 98.

Auf die S. 213 besprochene Idee von Leyden, dass die chinesischen Dialekte als grundverschiedene, nicht stammverwandte Sprachen zu betrachten seien, wird ja heutigen Tages Niemand mehr zurückkommen, obgleich ich noch in den sechziger Jahren von einem guten Kenner des Nordchinesischen die Ansicht aussprechen hörte, das Cantonesische z. B. sei gar nicht Chinesisch, sondern eine fremde Sprache, für deren schriftliche Fixirung man sich nur chinesischer Zeichen bediene. Das ist ja eine ganz unhaltbare Phantasie, die durch die Regelmässigkeit der Lautvertretungen im Verhältniss der Dialekte zu einander auf das Schlagendste widerlegt wird. Darüber liesse sich eher reden, ob man nicht vielmehr von einem chinesischen Sprachstamme, als von einer chinesischen Sprache reden und die verschiedenen Dialekte als Glieder dieses Sprachstammes ansehen solle. Hätten die chinesischen Dialekte sich literarisch mehr entwickelt, als es der Fall ist, so würde sich dies vielleicht empfehlen. Wie die Sache

liegt, wird man wohl immer mehr geneigt sein, von chinesischen Dialekten, als von chinesischen Sprachen zu reden, obschon noch Francken und de Grijs in ihrem Amoy-Wörterbuch (Inleiding, S. V) sagen: «Die Benennung Dialekt ist weniger richtig; besser wäre es, von der Amoy-Sprache zu reden.» Dass z. B. das Holländische dem Hochdeutschen nicht ferner steht, als der Canton- oder gar der Amoy-Dialekt dem Nordchinesischen, ist Thatsache, und man wird zugestehen, dass schon durch die Abweichungen in der Aussprache, mit denen wir uns in den letzten Abschnitten beschäftigt haben, durchaus hinreichend dafür gesorgt ist, dass die mündliche Verständigung zwischen Angehörigen solcher Landestheile, in welchen verschiedene Dialekte herrschend sind, ohne vorherige längere Übung und Gewöhnung unmöglich gemacht werde. Diese Verschiedenheit in der Aussprache identischer Wörter ist aber nun keineswegs das einzige Unterscheidungsmerkmal der chinesischen Mundarten, sondern auch in ihrem Wortschatz und in ihrer Phraseologie kommen sehr erhebliche Differenzen zur Geltung. Ich kann mich aber in dieser Beziehung kürzer fassen und mich auf eine Anzahl eclatanter Beispiele beschränken.

Tientsinesisch 土 坷 *t'u*^{3}-*k'á*^{1} «die Erdscholle» für pek. 土 棱 坷 *t'u*^{3}-*lêng*^{2}-*k'o*^{1} ist schon oben (S. 214) angeführt worden. Das ebendaselbst erwähnte 疙 瘩 *ká*^{1}-*ta*^{1}, eigentlich «eine Geschwulst», wird in Tientsin auch in der Bedeutung «Knopf» gebraucht, während das entsprechende pekinesische *kó*^{1}-*ta*^{1} niemals diesen Sinn hat. In Peking heiszt der «Knopf» 鈕 子 *niŭ*^{3}-*tsẓ̌ĕ* oder auch 釦 子 *k'óu*^{4}-*tsẓ̌ĕ*. Die «Brust», besonders die weibliche, heiszt in Peking 咂 兒 *tsă'rh*^{1} oder 咂 咂 兒 *tsá*^{1}-*tsă'rh*^{1}, in den «Westlichen Bergen» ein Paar Stunden von Peking sagt man dafür 媽 媽 *má*^{1}-*ma*^{1}, was in Peking selbst «Mutter» bedeutet (vgl. das lateinische *mamma* und das griechische *μάμμη*, gleichfalls in beiden Bedeutungen), und in Tientsin hört man, noch merkwürdiger, dafür 哥 哥 *kó*^{1}-*ko*^{1} oder *kó*^{1}-*ko'rh*^{1}, was in Peking nur einen «älteren Bruder» bezeichnet, welche Bedeutung es neben der anderen auch in Tientsin bewahrt hat.

Oft kommt es vor, dass der Schriftsprache angehörige Wörter, welche in dem einen Dialekte aus der Umgangs-

sprache ganz verschwunden sind, in einer anderen Mundart sich noch im gewöhnlichen Gebrauche befinden. So z. B. 極, in der Schriftsprache *çi²* «im höchsten Grade». Dies ist in der nordchinesischen Umgangssprache nicht mehr gebräuchlich, dagegen wohl im Cantonesischen, wo es *kik* ausgesprochen wird, also: 丨好 *kik hò* (d. h. *çi² hao³*) «der Beste». (Burdon, The forty exercises adapted to Cantonese. Hongkong. 1877. Cap. 2.) Der Peking-Ausdruck dafür ist 頂好 *ting³ hao³*, eigentlich: «gipfelgut». Auch im Shanghai-Dialekt hat sich dieses 極 *çi²* in der Aussprache *kiuh* oder *giuh* erhalten. (Edkins, Sh'gh.-Gramm., S. 94, §. 176; S. 96 sq., §. 178, c.)

«Sehr» heiszt in Peking 很 *hẹn³*; dafür gebraucht man in Canton das der Schriftsprache angehörige 甚 *sẹn⁴* (in Canton *šam* gesprochen), also 甚好, cant. *šam hò*, statt pek. 很好 *hẹn³-hao³* «sehr gut».

Das Zeichen 係, nordchinesische Aussprache *hsi⁴* «sein» *(être)*, ist ein in der Schriftsprache (z. B. im Geschäfts- und Depeschenstil) noch heute sehr gangbares Wort, welches aber in der Pekinger Umgangssprache völlig unbekannt ist; im Cantonesischen dagegen, wo es *hai*, und im Hakka, wo es *he* gelesen wird, ist es der einzig gebräuchliche Ausdruck für die Copula. Im Mandarin-Dialekt wird es durch 是 *šï⁴* ersetzt und in dieser Beziehung schlieszen sich die übrigen, von uns behandelten Mundarten dem Mandarin-Dialekt an, denn für «sein» *(être)* haben wir in Shanghai *zz*, in Ningpo und Hangchou *z* (Mth. 5,37; Joh. 19,26); in Amoy *sī*, in Swatow *sī* und in Foochow *sê* (Joh. 1,1). Das Alles entspricht dem pekinesischen 是 *šï⁴*. Canton und Hakka stehen mit ihrem 係 *hai*, *he* allein.

Die üblichste Negation im Nordchinesischen ist 不 *pu* «nicht». Das Cantonesische und Hakka sagen dafür 唔 *m*; also 唔係 cant. *m-hai*, Hakka *m-he* «er ist nicht»; pek. 不是 *pu²-šï⁴*. Dieses 唔 *m* nun ist ein ausschlieszlich dialektisches Wort, welches der Schriftsprache ganz fremd ist, sich dagegen vereinzelt auch in Shanghai (唔要緊 *m yau-kiun* «schadet nichts»; oben S. 248) und Ningpo (*m-yiu* «es gibt nicht»; oben S. 230), und häufig im Swatow- und Amoy-Dialekt vorfindet (Am. 唔是 *m-sī*, Sw. *m̄-sī* «nicht sein»; Am. 唔敢 *m̄-káⁿ* «wagte nicht»), während es in Foochow in der

Form *ng* auftritt (唔 是 *ng sê* «nicht sein», Joh. 6, 38. 42). Hangchou dagegen stellt sich zu Peking und sagt *peh* = 不 *pu*; z. B. Mth. 5, 14: 不 能 *peh-nen* (= pek. *pu⁴-nẹng²*) «nicht können» und 5, 17: 不 可 *peh-k̔ao* (= pek. *pu⁴-k̔ó³*) «ihr sollt nicht». Ganz verschmäht auch der Swatow-Dialekt das 不 *pu* nicht, welches er *put* ausspricht; z. B. Jac. 1, 26: 不 論 *put-lŭn* (= pek. *pu²-lún⁴*) «nicht berücksichtigend [ob so oder so], d. h. gleichviel [ob so oder so]». Foochow, Amoy und Canton sprechen dieses Wort *pòk*, *put* und *păt* aus (oben S. 251), jedoch der Umgangssprache scheint es in den drei letztgenannten Dialekten nicht anzugehören.

In der Schriftsprache gibt es noch eine andere Negation, welche 勿 *wu⁴* lautet, aber nur prohibitiv angewandt wird (also «nicht» mit dem Imperativ). Dieses 勿 *wu⁴* nun ist im Shanghai-Dialekt, wo es *veh* gesprochen wird, zur gewöhnlichsten Negation überhaupt, also mit der einfachen Bedeutung «nicht» geworden. Man sagt also in Shanghai 勿 是 *veh ʒʒ* «er ist nicht» (Edkins, Shanghai-Gramm., S. 143). Sollte diesem vielleicht Amoy *bóh* entsprechen, welches ich in Mth. 4, 7. 5, 17 in der Redensart *bóh-tit* «du sollst nicht; ihr sollt nicht» zweimal finde? (An 不 *pu* möchte ich bei *bóh* nicht gern denken, da wir dafür schon *put* haben; *tit* ist 得 [pek. *tê²*] «können»; *bóh-tit* heiʒt eigentlich, wie pek. *pu⁴-tê´²*, «ihr könnt, d. h. dürft nicht».)

Wieder eine andere Negation aus der Schriftsprache, nämlich das der nordchinesischen Umgangssprache durchaus fremde 弗 *fu⁴* hat der Ningpo-Dialekt sich erkoren. Er gibt ihm die Aussprache *feh*. Dieses bevorzugt er am meisten, so finden wir Mth. 5, 37 弗 是 *feh-ʒ* «nicht sein», Mth. 6, 15: 弗 肯 *feh k̔eng* (pek. 不 肯 *pu⁴-k̔ẹn³*) «nicht wollen, sich weigern»; Mth. 5, 36 做 弗 來 *tso-feh-lai* (pek. 做 不 來 *tso⁴-pu⁴-lái²*) «du vermagst nicht zu thun»; Mth. 8, 19: 弗 論 *feh-leng* (pek. *pu²-lun⁴*, Sw. *put-lŭn*; s. soeben) «gleichviel; ohne Rücksicht darauf, ob ...»; und 差 弗 多 *tšô-feh-to* (pek. 差 不 多 *č̔a¹-pu⁴-tó¹*) «sich nicht viel unterscheidend, ungefähr» (Ningpo Vocabulary). Dass der Ningpo-Dialekt daneben auch *m* (wohl unzweifelhaft = 唔) und *m̔* = 無 (pek. *wu²*) hat, letzteres in der

Bedeutung «nicht haben» (無用 *m̄-yüong* «keinen Nutzen habend, d. h. bringend»), wissen wir bereits (oben S. 230).

Dieses 無 *wu*^{2} «nicht haben, nicht vorhanden sein», welches in der Pekinger Umgangssprache nur in einigen wenigen Ausdrücken gang und gäbe ist, tritt im Amoy-Dialekt in der Form *bû*, im Swatow-Dialekt in der Form *bô*, im Foochow-Dialekt in der Form *ú* auf; vgl.: 無花果 pek. *wu*^{2}*-ḱua*^{1}*-kúo*^{3}, Am. *bû-hoa-kó*, Sw. *bô-hue-kúe*^{n}, Fooch. *ú-huă-guō* «Feige». (Der Ausdruck ist schon in §. 96, 13c erklärt.) Im Foochow-Dialekt hat dieses 無 *ú* auch nur einen beschränkten Gebrauch, dagegen ist es in der Swatow-Mundart häufig, sowohl in der Bedeutung «es gibt nicht» (z. B. *bô nâng* «es gibt keinen Menschen») als auch für einfaches «nicht», z. B. Jac. 4, 2. 3 *bô-tit-tiéh* (pek. 無得着 *wu*^{2}*-tĕ́*^{2}*-ćao*^{2}) «ihr habet nicht; ihr krieget nicht»; Jac. 1, 6: *bô-gî* «er zweifele nicht» (über *gî* s. §. 96, 13b). Sollen wir das in Amoy häufige *bô* von dem *bô* des Swatow-Dialekts trennen? Wir finden es daselbst (nämlich in Amoy) in *bô-lâng* (Mth. 11, 27) «es gibt keinen Menschen», und oft für einfaches «nicht» (z. B. Mth. 5, 15). Zu der Trennung werden wir uns (trotz der Nebenform *bû*) doch wohl schwer entschlieszen können, um so weniger, als aus dem *bô* der beiden eng verschwisterten Dialekte auch offenbar parallel gehende Sprossformen hervorgewachsen sind, nämlich in Amoy *bōe*, in Swatow *bōi*, beide für einfaches «nicht». Z. B. Am. *bōe-ōe* «nicht können»; Sw. (Jac. 4, 2 zweimal) *bōi-tit-tiéh* «ihr erlanget es nicht». Das *ōe* «können» des Amoy-Dialekts ist ein im Nordchinesischen durchaus unbekanntes, mundartliches Wort, das wir auch in Swatow (Jac. 3, 12) in der Form *ōi*, und in Foochow (Joh. 9, 16) in der Gestalt *ạ̈* (d. h. *ä*) wiederfinden.

Wir haben im Amoy-Dialekt ferner noch 未 *bē* «noch nicht» = pek. *wei*^{4} *(wē*^{4}*)*, aber in Nord-China in der Umgangssprache nur ausnahmsweise gebräuchlich. So z. B. Am. *sî bē kàu* «die Zeit (= pek. 時 *ṡï*^{2}) ist noch nicht gekommen». (*Kàu* ist wieder ein dialektisches Wort; im Nordchinesischen nicht vorhanden.) — Wir hatten also in Amoy folgende Negationen: *m̄*, *bóh*, *bô*, *bōe*, *bû* und *bē*, und allenfalls auch noch *put*; in Swatow die folgenden: *put*, *m̄*, *bô* und *bōi*.

Besonders reichhaltig ist in dieser Beziehung auch der Foochow-Dialekt. Wir finden in demselben auszer den bereits besprochenen *pòk* und *ng* zunächst sehr häufig *mậ* (d. h. *mä*) = einfachem «nicht»; z. B. Joh. 21, 11: *mậ puái* «zerriss nicht» (*puái* = pek. 破 *po*⁴); Joh. 8, 14: *mậ hiēu-dék* «ihr wisset nicht» (*hiēu-dék* = pek. 曉得 *hsiáo*³-*tê*²); Joh. 8, 43: *mậ míng-bĕ̆k* «ihr versteht nicht» (*míng-bĕk* = pek. 明白 *ming*²-*pai*²). Daneben ein *mọ́* (d. h. *mö*), gleichfalls = einfachem «nicht»; z. B. Joh. 10, 37: *nâ mọ́ cọ́* «wenn ich nicht thue» (*cọ́*, d. h. *cö* = pek. 做 *tso*⁴; *nâ* «wenn» dialektisch); *mọ́-dăng-dŏng* (Joh. 8, 21; 9, 33) «ihr könnet nicht» (*dăng-dŏng* dialektisch), aber auch = «es gibt keinen der» (Joh. 21, 12), wo das Pekinesische 沒 *mei*², *mē*² oder 沒有 *méi*²-*yu*³ (spr.: *mē*²-*yō*³) sagen würde. Wir haben dann ein *mọ̆h*, welches dem pekinesischen 別 *piĕ*², d. h. der Negation vor dem Imperativ entspricht, so z. B. Joh. 10, 37 Foochow: *mọ̆h síng* «glaubet nicht», was pekinesisch 別信 *piĕ*²-*hṣin*⁴ lauten würde. Diese Foochow-Formen *mä*, *mö* und *möh* scheinen durchaus mundartlich zu sein, denn, wenn man eine Foochow-Form mit dem pekinesischen 沒 *mei*², *mē*² gleichstellen will, so scheint darauf nicht *mö*, sondern das gleichfalls dem Foochow-Dialekt eigenthümliche *muôi* Anspruch zu haben. 沒 *mei*², *mē*² im Peking-Dialekt bedeutet: 1. für sich allein «nicht haben»; so ist es mir in meinem Foochow-Text nicht vorgekommen; 2. «nicht» vor dem Worte 有 *yu*³ (*yō*³) «haben, es gibt»; ebenso in Foochow Joh. 7, 46: *muôi ô nẹ̀ng* «es hat nicht-einen (= noch keinen) Menschen gegeben», wo das *muôi ô* pekinesisch 沒有 *mei*²-*yu*³ lauten würde; 3. ist *mei*² die Negation der vergangenen Zeit. «(Er) ist (noch) nicht gekommen» würde auf Pekinesisch 沒到 *mei*²-*táo*⁴ heiszen; im Foochow-Dialekt haben wir dafür (Joh. 7, 6) mit dem uns schon aus dem Amoy-Dialekt bekannten mundartlichen Wort für «kommen» *muôi gáu*. Trotzdem mag ich an das Vorhandensein des pekinesischen 沒 *mei*² in einem südlichen Dialekt nicht glauben. Zwar *uoi* für *ei* ist durchaus unbedenklich, denn wir hatten schon S. 261 und 271 pekines. 妹 *mei*⁴ «jüngere Schwester», F. *muói*. Da nun aber ferner pekinesisch *w* im Foochow-Dialekt in *m* übergehen kann, wofür S. 271 das

Beispiel 問 F. *muong* = pek. *wẹn*⁴ «fragen» beigebracht worden ist, so könnte F. *muoi* nicht nur, wie in *muói* «jüngere Schwester», einem pekinesischen *mei*, sondern ebenso gut auch einem pekinesischen *wei* entsprechen. Ich glaube daher, dass F. *muôi* «noch nicht» keineswegs mit pekinesisch 沒 *mei*², sondern mit pek. 未 *wei*⁴ *(wē*⁴*)*, Am. *bē* (S. 280) gleichzusetzen ist, welches in den beiden oben angeführten Beispielen sehr gut stehen könnte, so dass dann das Amoy-Beispiel *bē kàu* dem Foochow-Beispiel *muôi gáu* auf das Genaueste entsprechen würde. Und wie, die Richtigkeit unserer Gleichstellung vorausgesetzt, *muoi* = *mei* und *wei* sein würde, so entspricht auch das S. 271 erwähnte F. *muong* nicht nur dem pekinesischen 問 *wẹn*⁴ «fragen», sondern auch dem pekinesischen 門 *mẹ́n*² «Thüre», in 門生 «der Jünger», pek. *mén*²-*šẹng*¹, F. *muóng-sĕng* (z. B. Joh. 6, 71: *sĕk-nê muóng-sĕng* «die zwölf Jünger»; 2, 17: *ĭ muóng-sĕng* «seine Jünger»).

§. 99.

Es kommt ferner vor, dass dialektische Ausdrücke sich zwar an ein allgemein oder nordchinesisches Stammwort anschlieszen, aber in eigenthümlicher Fassung auftreten. So haben wir im Peking-Dialekt 爹 *tiĕ*¹, auch | | *tiĕ*¹-*tiĕ*¹, für «Vater»; 娘 *niáng*² für «Mutter», besonders in 爹娘 *tiĕ*¹-*niáng*² «Vater und Mutter»; 媽 *ma*¹ für «Mutter»; 姨 *i*², *yi*² (stets in der Verbindung 姨娘 *i*²-*niang*²) für «Nebenfrau»; 姐姐 *ćiĕ*³-*ćiĕ*³ «ältere Schwester», 妹妹 *méi*⁴-*mei*⁴ «jüngere Schwester», 姐妹 *ćiĕ*³-*mei*⁴ «ältere und jüngere Schwestern», 哥哥 *kó*¹-*ko*¹, in gewissen Fällen auch blosz 哥 *ko*¹ «älterer Bruder», 弟 *ti*⁴ «jüngerer Bruder». Von diesen findet sich im Ningpo-Dialekt nur *tiá-tiá* «Vater» genau ebenso wieder, jedoch schon dies weist die Nebenform 阿爹 *ah-tiá* auf (z. B. Mth. 5, 16). Alle anderen nehmen die Vorsatzsylbe 阿 *ah* (pek. *a*⁴; *a*¹) an sich; deshalb Ngp. 阿娘 *ah-nyiáng* oder 阿媽 *ah-m̄* «Mutter»; 阿姨 *ah-yi* «Kebsweib»; 阿姐 *ah-tsí* «ältere Schwester»; 阿妹 *ah-mé* «jüngere Schwester»; 阿哥 *ah-kó* «älterer Bruder»; 阿弟 *ah-dí* «jüngerer Bruder». So auch noch pek. 婆婆 *pó*²-*po*², Ngp. 阿婆 *ah-bó*

«Schwiegermutter» (Mutter des Mannes). Alle diese kommen in Peking nicht vor, auszer 阿哥 *á⁴-ko'*. Dieses pekinesische *á⁴-ko'* aber bedeutet «Sohn (besonders Prinz)» und ist gar kein chinesisches, sondern ein Mandschu-Wort, ebenso wie das an Ngp. *ah-m̄* «Mutter» erinnernde pekinesische 阿瑪 *á⁴-ma³*, welches aber «Vater» bedeutet.

Abgesehen hiervon hat ferner jeder Dialekt — der eine mehr, der andere weniger — eine Anzahl Wörter (und zwar meine ich hier zunächst einzelne Wörter, nicht Redensarten), welche ihm allein eigenthümlich oder höchstens mit den ihm nächstverwandten Dialekten gemeinsam, dagegen sowohl der Schriftsprache, als auch der Mehrzahl der anderen Dialekte fremd sind. Da nun die, wie wir gesehen haben, der Rede des gewöhnlichen Lebens in hohem Grade entfremdete Schriftsprache ursprünglich gar nicht darauf eingerichtet war, die Ausdrucksweise des Volkes widerzugeben, so gibt es schon im Peking-Dialekt für viele der Umgangssprache eigenthümliche Ausdrücke auch gar keine autorisirten Schriftzeichen. In manchen Werken aber, besonders in Romanen und Schauspielen, kommen, vornehmlich im Dialog, lange Abschnitte vor, welche entweder ganz in der Volkssprache verfasst sind, oder sich doch eng an dieselbe anschlieszen. Um nun diejenigen Wörter, für welche es noch keine Zeichen in der chinesischen Schrift gab, als das erste Bedürfniss dieselben niederzuschreiben sich geltend machte, zu Papier bringen zu können, haben die Schriftsteller eine ansehnliche Zahl neuer Schriftzeichen erfunden. Vor den betreffenden Werken, z. B. vor dem berühmten Familien- und Sitten-Roman *Ḧung-lou-mẹng* (紅樓夢) d. h. dem «Traum des Rothen Thurmes» findet man deshalb zuweilen Verzeichnisse solcher neu erfundenen Zeichen mit kurzer Angabe der Aussprache und hin und wieder auch der Bedeutung. In den weitaus meisten Fällen jedoch bleibt es der Spürkraft des Lesers überlassen, Lesung und Sinn selbst zu errathen.

Diese volksthümliche Literatur wickelt sich fast ausschlieszlich in der mittel- und nordchinesischen, zumal in der Pekinger Umgangssprache ab. Die ersten gröszeren Versuche aber, Texte in der Sprache

des gewöhnlichen Lebens niederzuschreiben, sind wohl im 13. 14. Jahrhundert unserer Zeitrechnung bei Aufzeichnung der wäh der mongolischen Dynastie entstandenen Schauspiele gemacht wor Eine in meinem Besitze befindliche Ausgabe des *Yüán-ẓẹn po-* (元人百種), d. h. der «Hundert Schauspiele der mongolis Dynastie», enthält daher scenenweise Verzeichnisse der für die gangssprache erfundenen oder verwendeten Schriftzeichen, von chen die meisten jetzt ganz üblich und, da solche Schauspiele Romane in allen Theilen China's gelesen werden, Gemeingut Volkes geworden sind. In den nationalchinesischen Wörterbüc (z. B. dem berühmten des Kaisers K'anghi) aber finden sich nur zelne Wörter dieser Art angemerkt, und zwar schon deshalb, viele von diesen Zeichen erst einer späteren Zeit ihren Ursprung danken, auch kommt es begreiflicher Weise nicht selten vor, das Schriftsteller, nicht wissend, dass für irgend ein Wort schon ein chen vorhanden ist, ein neues Schriftzeichen aus seinem eig Kopfe dafür erfindet.

Von der Methode, nach welcher solche neuen Zeichen erfu zu werden pflegen, werden wir in dem Abschnitt von der S (Buch III) handeln.

§. 100.

Einzelne dialektische Wörter sind uns schon im Verlauf bisherigen Darstellung vorgekommen, so z. B. (auszer mehreren N tionen) Am. *ōe*, Sw. *ŏi*, F. *ä (ậ)* «können» (z. B. in Joh. 7,3; 11,37) (S. 280); F. *dăng-dŏng*, gleichfalls «können» (S. 281); *kàu* (S. 280), F. *gáu* (S. 281) = pek. 到 *tao⁴* «kommen, anlan ferner Sh'gh, *long* neben *ẓong* (beides 上 *šang⁴* geschrieben) = 上 *šang⁴* «auf» (zuweilen «in» etc.) (S. 219). Dieses *long* finde auch in dem nahe verwandten Ningpo-Dialekt wieder, z. B. *tseo-lä* (pek. 走上來 *tsóu³-šang⁴-lai²*) «trat zu ihnen» (Mth. 8 Auch der Ningpo-Dialekt hat *ẓong* daneben bewahrt, z. B. 天 pek. *t'iên¹-šang⁴*, Ningpo *t'in-ẓŏng* «im Himmel» (Mth. 5, 16). Hangchou-Dialekt kennt nur das pekinesische *šang⁴*, welcl

ʒang ausspricht, z. B. 在天上 pek. *tsai⁴ ťién'-šang⁴*, Hgch. *dʒai ťien-ʒang* «im Himmel» (Mth. 5,12). Wie denn überhaupt gleich hier bemerkt sei, dass mir in den von mir zu Grunde gelegten, ja allerdings nicht umfangreichen **Hangchou**-Texten durchaus kein dialektischer Ausdruck aufgefallen ist.

§. 101.

Für die allermeisten, dem **Peking**-Dialekt eigenthümlichen Wörter sind in Folge der in §. 99 geschilderten Umstände im Laufe der Zeit Zeichen erfunden worden, und man muss schon ziemlich weit in die untersten Regionen des Sprachschatzes hinabsteigen oder sich in die dem Fremden nur schwer zugänglichen Geheimnisse der familiären Redeweise vertiefen, um auf Ausdrücke zu stoszen, für welche keine Schriftzeichen zur Hand sind. Beispiele sind: *ća'* «breit» (von der Stirn); *ćá'-ȟu* «prunkend, groszspurig»; *wú'-ťu²* «lauwarm» (vom Thee); *wú'-la'-pu-ći'-ti'* «weder warm noch kalt» (von Getränken und Speisen), für welche alle es mit Ausnahme des *ti'*, d. h. 的, in dem letzten Beispiel, keine Zeichen gibt. «Ein Schlupfwinkel, Ecke, Versteck» heiszt in der Pekinger Volkssprache 嘎压子(兒) *ka'-lá'-tsʒě* oder *kă'-lá'rh'*. Diese Zeichen sind schon unautorisirte und das *la'* kann auch anders geschrieben werden (vgl. S. 42). Aus *kă-lă'rh'* hat sich nun durch eine onomatopoëtische Erweiterung der Ausdruck *ći²-li-kà'-la'rh'* gebildet, d. h. «an allen Ecken und Enden» (etwas suchen). Für die Sylben *ći²-li* in dieser Redensart gibt es durchaus keine paraten, üblichen Schriftzeichen.

Jedoch muss man dies nun auch wieder nicht so verstehen, dass es durchaus und absolut unmöglich wäre, diese und andere, ähnliche Wörter zu schreiben, es ist sogar wahrscheinlich oder doch möglich, dass sie schon irgendwo in einem, wenn auch nur handschriftlichen, Schauspiel- oder Volkslied-Text vorkommen und wäre ein Chinese heute gezwungen, sie zu schreiben, so würde er im Nothfall die Sylben *ći*, *li* u. s. w. durch irgend welche, die betreffenden Lautwerthe darstellende, andere Zeichen, ohne Rücksicht auf

deren ursprüngliche Bedeutung ausdrücken,*) denn an Zeichen, welche (in anderen Bedeutungen) *ći* und *li*, oder *wu* und *f'u* u.s.w. gelesen werden, fehlt es ja nicht. Man kann also, vorsichtig ausgedrückt, nur sagen, dass es für die oben erwähnten und ähnliche Ausdrücke bisher an gangbaren Zeichen im chinesischen Schriftvorrath mangelt (vgl. hierzu den Nachtrag).

§. 102.

Auch für die Mehrzahl der anderen Dialekte hat man Zeichen erfunden, um die denselben eigenthümlichen Volksausdrücke schreiben zu können, und so finden sich z. B. bei Williams, Einleitung zum Wörterbuch, S. XLII—XLVII, Texte in den Dialekten von Shanghai, Ningpo, Foochow, Swatow und Canton. Der Canton-Dialekt besonders ist seinem ganzen Umfange nach, d. h. in demselben Umfange wie der Peking-Dialekt, durchaus durch die Schrift darstellbar. Auch Hakka-Texte besitze ich, wie schon erwähnt (S. 275), sowohl in Transscription als auch in chinesischer Schreibung. Die «dialektischen Zeichen» der vom Nordchinesischen abweichenden Mundarten unterscheiden sich aber von den nordchinesischen Vulgärzeichen dadurch, dass letztere, wie wir schon sahen (§. 99 gegen Ende), dem lesenden Publicum in ganz China verständlich sind, während, um erstere zu entziffern, eine specielle Kenntniss des betreffenden Dialektes erforderlich ist.

§. 103.

Edkins (Shanghai-Gramm., §. 98, S. 64 sq.) schätzt die im Shanghai-Dialekt gebräuchlichen Localausdrücke, einzelne Wörter und Composita zusammengerechnet, auf «nicht sehr viel über hundert» — eine Schätzung, die viel zu niedrig sein dürfte. Unter ungefähr hundert, von einem Shanghai-Gelehrten für Dr. Edkins zusammengestellten Ausdrücken dieser Art befanden sich ungefähr ein Drittel Verba, ein Drittel Partikeln und ein Drittel Substantiva, Adjectiva und onomatopoëtische Wörter.

*) Ein Beispiel hierfür s. in §. 103.

Aus der ersten und dritten Gruppe will ich hier gleich ein Paar Proben anführen.

秃 *t'òh**) ist ein Shanghai-Ausdruck für «Beides» oder «Alle» (Edkins, S. 75, §. 128; Williams, Wörterb., S. 923. A). Das Zeichen, mit dem er geschrieben wird, wird in Peking *t'u'* gelesen und bedeutet in der Mandarinensprache «kahl, stumpf». Dies ist also ein schlagendes Beispiel von der in §. 101 gegen Ende besprochenen rein phonetischen Schreibung nicht schriftgemäszer, volksthümlich-dialektischer Ausdrücke. Man wollte das Shanghai-Wort *t'òh* «Alle» schreiben, fand kein Zeichen dafür vor, und entlehnte daher das nach Shanghai-Aussprache denselben Lautwerth darstellende 秃, obgleich diesem Schriftbild ursprünglich eine ganz andere Bedeutung zukam.

囝 *nön* «Knabe» ist gleichfalls, und zwar sowohl dem Zeichen, als dem Worte nach, ein Shanghai-Local-Ausdruck. Damit ist gebildet 小囝 *siau nön* «ein kleiner Knabe» (Edkins, S. 71, §. 115) und 女囝 *nü-nön* «ein Mädchen» (eigentlich: «ein weiblicher Knabe». Edkins, S. 74, §. 122).**) Ob der Ningpo-Ausdruck *nön* «Tochter», welchen Morrison seiner später zu schildernden Methode gemäsz 女 [pek. *nü*[3]] schreibt, mit dem Shanghai-Worte *nön* identisch ist, muss dahingestellt bleiben, erscheint aber doch sehr fraglich. Von dialektischen Shanghai-Verben erwähne ich: 踛上去 *lóh-zong-k'i* «hinaufsteigen», 踛起來 *lók-k'i-lé* «aufstehen», 担 *tan* «bringen», 甩脱 *hwah-t'eh* «wegwerfen» (§. 222, S. 117). 撥 *peh* für «geben», welches Edkins gleichfalls hierher rechnet (s. auch Williams, Wörterbuch, S. 700. A) ist wohl eher nur als dialektische Anwendung des hoch- und allgemein-chinesischen, ebenso geschriebenen 撥 *po'* «absondern, zu einem bestimmten Zwecke bei Seite legen» zu fassen, um so mehr als dieses allgemein-chinesische 撥 *po'* (bei R. Morrison [Dictionary of the Chinese Language. Shanghai. 1865. II., S. 113. 182] *pă*, *pŏ* umschrieben) gleichfalls ursprünglich dem *zú-šeng* angehörte. Dieses *peh* «geben» ist auch im Ningpo-Dialekt

*) Nach Edkins' eigener Schreibung *t'òh*; der spiritus asper wird in vielen Transscriptionen durch ˙ wiedergegeben.

**) Über das Zeichen 囝 s. ausführlicher in §. 111.

gebräuchlich (z. B. Mth. 5,31. 36; 9,14; Apostelgesch. 14,17), mit vielfach eigenthümlicher Anwendung, wovon sogleich die Rede sein wird. Im Amoy-Dialekt finde ich «geben» durch *hō·* (bedeutet auch «bringen»), in Swatow durch ***pun*** (Jac. 4,6), in Foochow durch ***kẹ̈ṳk*** ausgedrückt.

In obigen Beispielen aus dem Shanghai-Dialekt sind nur *nön*, *lóh*, *tan* und *hwa*, in der Anwendung auch *t'eh* und *peh*, dialektische Wörter, die übrigen sind der allgemeinen Landessprache entnommen.

Auch 担 *tan'* «bringen» kann seinen, wenn auch etwas plebejischen, Ursprung nicht gut verbergen. Ich zweifle wenigstens nicht, dass es mit dem nordchinesischen 担 *tan'* «eine Last auf den Schultern vermittelst der Tragstange tragen» identisch ist. In echt volksthümlicher Weise sagt also der Shanghai-Chinese eigentlich «anschleppen» statt «bringen». Das nordchinesische Wort für «bringen» ist 拏 *na²*, und in dessen sämmtliche Rechte ist 担 *tan'* in Shanghai eingetreten, indem es ebenso wie ersteres auch zur Bildung des Instrumentalis verwandt wird, z. B. pek. 拏 刀 *na² tao'*, Sh'gh. 担 刀 *tan' tau'* (Edkins, S. 77, §. 138) «mit einem Messer» (nämlich schneiden), pek. 拏 *na²*, Sh'gh. 担 *tan'* 篙 子 *kao'-tsz̧ĕ* «mit einem Ruder» (nämlich fortbewegen. Edkins, S. 135, §. 258, 2). Auch hat Sh'gh. *tan'* «bringen» ebenso wie pek. *tan'* «auf der Schulter tragen» die Nebenform 擔. Der Ausdruck des Ningpo-Dialekts für «bringen» ist *dó-lä*.

Von Shanghai-Adjectiven wird es genügen, die untrennbaren Doppelausdrücke 瘩 瘩 *keh-dah* «unvernünftig», und 蠻 蠻 *hiá-tsá* «geschickt» zu erwähnen (§. 170, S. 92). 齷 齪 *ok-tśoh* «schmutzig» aber, welches Edkins (l. l.) gleichfalls als Shanghai-Local-Ausdruck anführt, findet sich doch auch in dem der edelsten Gattung der Volks-Literatur angehörigen «Heiligen Edict» (1,45,8) in der Bedeutung «schmutzig- oder niedriggesinnt». Nordchinesische Aussprache *wú'-ču⁴* oder *ú'-ču⁴*. (Vgl. auch Williams, Wörterbuch, S. 1057. C.)

§. 104.

Die Anzahl der volksthümlichen Ausdrücke der chinesischen Umgangssprache ist in den verschiedenen Dialekten eine sehr verschiedene. Im Peking-Dialekt halte ich die Zahl dieser Ausdrücke für sehr beträchtlich, sie verleihen der hauptstädtischen Redeweise eine grosze Anschaulichkeit und die Möglichkeit mannigfaltiger Nüancirung. Die Ningpo- und die Amoy-Mundart sind durch die Unmenge ihrer Local-Wörter ganz besonders berühmt oder berüchtigt. «Der Ningpo-Dialekt», sagt Williams in der reichhaltigen Einleitung zu seinem Wörterbuch (S. XXXV. B), «hat mehr volksthümliche, der Schriftsprache fremde Lautcomplexe (colloquial unwritten sounds) als die Mundart von Shanghai;» und ferner (S. XXXII. B sub fin.): «Die Zahl der nicht schriftmäszigen Ausdrücke (unwritten words) in der Cantoner Umgangssprache (colloquial) beträgt wahrscheinlich nicht ein Zehntel so viel wie in Amoy und Ningpo.» Als Williams seiner oben (§. 102, Anf.) erwähnten (leider mit keiner Umschrift versehenen) Sammlung von dialektischen Texten auch einen solchen in der Amoy-Mundart hinzufügen wollte, «erklärten sich die Amoy-Schriftgelehrten für unfähig, ihre volksthümliche Sprache in verständlicher Weise zu Papier zu bringen» (The teachers at Amoy declared themselves unable to write their colloquial intelligibly. Ibid., S. XLII. A.).

§. 105.

Nicht viel besser als mit dem Amoy-Dialekt steht es in dieser Beziehung mit dem Ningpo-Dialekt, welcher mit chinesischen Zeichen auszerordentlich schwer zu Papier zu bringen ist, woher denn auch nach einer Notiz in der Vorrede zu T. Morrison's «Anglo-Chinese Vocabulary of the Ningpo Dialect» alle von den protestantischen Missionären in dieser Mundart veröffentlichten Werke, mit Ausnahme der Übersetzung des englischen Gebetbuches («Prayerbook») in lateinischer Umschrift gedruckt sind. Will man den Ningpo-Dialekt mit chinesischen Zeichen schreiben, so wenden die chinesischen Gelehrten die rein phonetische Methode an, welche soeben

(S. 287) an dem Beispiel 禿 *t'ŏh* für «Alle» aus dem Shanghai-Dialekt erläutert worden ist. Freilich herrscht dabei zwischen verschiedenen Gelehrten keine Übereinstimmung, vielmehr sagt Morrison (Vorrede, S. IV): «Keine zwei Lehrer fanden sich, welche für die schriftliche Darstellung gewisser Laute dieselben Zeichen wählten. In dem (dialektischen Ningpo-) Worte *na-hwun* «Kind, Säugling» z. B. schrieben einige das *hwun* mit dem Zeichen 歡 *hwun* (pek. *huán*[1]) ‚sich freuen, gerne haben', andere mit 喚 *hwun* (pek. *huán*[4]) (pek. nur «rufen», aber Ngp. auch «saugen»), wieder andere mit 花 *hwô* (pek. *huá*[1]) ‚Blume'.» Sie schrieben also für *na-hwun* «Kind» 嬭歡, 嬭喚 oder 嬭花, worin das erste Zeichen 嬭 pek. *nai*[3], Ngp. *na* «Brust, Milch» bedeutet. Sie fassten also volksetymologisch den Säugling als einen «sich der Brust Freuenden», oder als einen «an der Brust Saugenden», oder sogar als eine «Blume an der Brust» auf, wobei gar nicht einmal absolut ausgeschlossen ist, dass sie mit dem einen oder andern das Richtige getroffen haben könnten. «Solche Fälle aber», fährt Morrison fort, «kommen im Ningpo-Dialekt vielfach vor und eine Befolgung dieses Planes muss daher Zweideutigkeiten und Verwirrung hervorbringen. Die gröszte Schwierigkeit liegt aber in dem Factum, dass es für eine grosze Anzahl der im Ningpo-Dialekt vorkommenden, volksthümlichen Sylben überhaupt keine Zeichen gibt.» Zu diesen gehört z. B. das äuszerst interessante, sogleich weiter zu besprechende Ningpo-Wort *nyüing* (einsylbig) «Frau, Weib». T. Morrison hat daher, wie er weiter auseinandersetzt, die rein phonetische Schreibmethode in seinem Vocabular verlassen, indem er dergleichen dialektische Wörter «nach dem Sinne geschrieben und dabei, wo dies nicht vermieden werden konnte, den Laut geopfert hat». So schreibt er *na-hwun* «Kind, Säugling» mit den allgemein-chinesischen, sinnentsprechenden Zeichen 嬰孩 (a. a. O., S. V), welche aber dem Laute nach mit *na-hwun* gar nichts zu thun haben, sondern in Peking *ying*[1]*-hai*[2], in Ningpo selber *ing-ä* gesprochen werden.*) Das heiszt also, man wählt nach dieser Methode irgend

*) Jedoch will ich damit nicht mit Bestimmtheit sagen, dass das *ä* von *ing-ä* wirklich dem hochchinesischen 孩 *h'ai*[2] «Kind» entspreche. In dem Han-

ein gleich**bedeutendes** Zeichen der **Schriftsprache**, ohne alle Rücksicht auf die Aussprache, und überlässt es dem Leser, dem Schriftbilde das richtige dialektische Wort unterzulegen. Wir werden etwas weiter unten sehen, dass man zur nothdürftigen, schriftlichen Fixirung des Amoy-Dialektes auf dasselbe Mittel verfallen ist.

§. 106.

So weit lieszen die Argumente derer, welche diese Methode vertreten, sich noch allenfalls hören, obgleich es auf der Hand liegt, dass man, wenn es sich um die Schaffung einer einheimischen Literatur im Ningpo- oder Amoy-Dialekt handelte, eben feststehende, dialektische Zeichen erfinden und, wo nöthig, vorwiegend zu der rein phonetischen Schreibung seine Zuflucht nehmen müsste. Ganz entschieden zu weit geht aber Morrison jedenfalls, wenn er die sinngemäsze, den Laut opfernde Schreibung auch in Fällen anwendet, wo anerkannte Schriftzeichen vorhanden sind. So z. B. gibt es im Ningpo-Dialekt einen anderen Ausdruck für «Kind», welcher *siao-nying*, eigentlich: «der kleine Mensch» lautet. Das wäre also, da *siao* (Peking-Aussprache *hṣiăo*^{3} «klein») vom Hochchinesischen nicht abweicht, und Ningpo *nying* «Mensch» sonst allgemein 人 geschrieben wird, 小人 (Peking-Aussprache *hṣiăo*^{3}-*ẓ̧ęn*^{2}) zu schreiben. Da aber *hsiăo*^{3}-*ẓ̧ęn*^{2} in der Schriftsprache nicht «ein Kind», sondern einen «schlechten, niedrig denkenden Menschen» bezeichnet, so will nun Morrison die Ningpo-Worte *siao-nying* durch die Zeichen 小孩 ausdrücken, welche aber in Peking *hṣiăo*^{3}-*h̆ái*^{2}, in Ningpo *siao-ä* gelesen werden, und allerdings «kleines Kind» bedeuten!

kow-Text bei Williams, Einl., S. 43, A, finde ich 小伢 *siao-?* für «Kind». Dieses 伢, ein dialektisches Zeichen, welches man in Peking *ya*^{2} zu lesen versucht sein würde, weil es mit dem phonetischen Element 牙 *ya*^{2} («Zahn») zusammengesetzt ist, dürfte vermuthlich dem Ningpo-Ausdruck *ă* in *ing-ă* entsprechen. Wie es aber im Hankow-Dialekt zu lesen ist, kann ich nicht sagen.

§. 107.

Überhaupt leidet Morrison an einer Art dialektischer Phantasien. Dass z. B. das gewöhnliche Ningpo-Wort für «Mensch», *nying*, auf Grund aller Lautgesetze mit dem nordchinesischen 人 *ʒęn*² absolut identisch ist, geht aus früheren Abschnitten dieses Handbuches mit der unzweifelhaftesten Gewissheit hervor. Die Gesetzmäsʒigkeit des Überganges von *j*, *ʒ* in *ny* habe ich in §. 96, 3, und die Gesetzmäsʒigkeit des Überganges von *n* in *ng* in §. 86, 6 nachgewiesen. Morrison aber bezeichnet *nying* ausdrücklich als ein dialektisches Ningpo-Wort, für welches es eigentlich ein Zeichen nicht gebe.

§. 108.

Interessant ist das schon S. 290 erwähnte Ningpo-Wort *nyüing* in dem Compositum *laó-nyüing* «Frau, Weib». Darin ist *laó* selbstverständlich das gemein-chinesische 老 *lao*³ «alt», es bedeutet also eigentlich «eine alte Frau». Morrison aber umschreibt das g a n z e Compositum einfach mit 婦, welches sonst *fu*⁴ gelesen wird und «Frau» bedeutet. Er schreibt also *fu*⁴, und das soll man *laó-nyüing* lesen. Mit dieser Auslassung des *laó* «alt» ist die Galanterie denn doch etwas zu weit getrieben, aber auch für *nyüing* liegt die Erklärung auf der Hand. Das hochchinesische 女 人 *nü*³-*ʒęn*² «Frau» lautet nach Ningpo-Aussprache *nyü-nying* und ist in Ningpo auch ein ganz gang und gäber Ausdruck. Dass nun in *laó-nyüing* in Folge des Hinzutretens einer dritten Sylbe nur eine Contraction eingetreten, also *nyüing* eben aus *nyünying* zusammengezogen und der ganze Ausdruck 老 女 人 zu schreiben ist, dürfte kaum als eine gewagte Hypothese erscheinen. Die von mir vorgeschlagene Schreibung aber kann als durchaus zulässig gelten. Auch im Peking-Dialekt werden, um nur e i n Beispiel anzuführen, die beiden Wörter 豈 有 *çi*³-*yó*³ «wie sollte (oder könnte) es geben?» zuweilen in *çyü*¹ zusammengezogen, dafür aber die Schreibung *çi*³-*yó*³ stets beibehalten.

Von dialektischen Ningpo-Ausdrücken erwähne ich noch *ah-köń* «älterer Bruder» neben *ah-kó* (vgl. oben S. 282).

§. 109.

Ehe ich den Ningpo-Dialekt verlasse, will ich noch mein S. 288 gegebenes Versprechen einlösen und über den mehrfach interessanten Gebrauch des Wortes *peh* «geben» in dieser Mundart Einiges beibringen. Wir finden es in seiner eigentlichen Bedeutung «geben» Mth. 5, 31; wir finden es, wie das 給 *kei*^{3} *(kē*^{3}*)* «geben» des Nordchinesischen, zum Ausdruck des Dativs verwendet Apost. 14, 17: *peh ah-lah* «uns» *(nobis)*; wir finden es ferner unserem «lassen» entsprechend Mth. 9, 14: «*peh* lass' *keh-sing* die *si-nying* (pek. 死人 *sẓḛ̌*^{3}*-ẓ̌ẹn*^{2}) Todten *k̑yi* (pek. 去 *ç̣ü*^{4}) gehen und *tsông* beerdigen (pek. 葬 *tsang*^{4}) *gyi-ẓi-go* ihre *si-nying* Todten». So hörte ich von einem aus Pao-ting-fu (Hauptstadt von Chĭhli) stammenden Chinesen: 不給你走 *pu*^{4} *kéi*^{3}*-ni*^{3} *tsóu*^{3} «ich gebe dir nicht zu gehen» = «ich lasse dich nicht gehen». Pekinesisch ist aber diese Redeweise nicht. Und besonders interessant ist noch eine Stelle Mth. 5, 36, welche sich auch ohne Schwierigkeit in chinesische Zeichen umsetzen lässt: 就是一根頭髮撥伊白撥伊黑尔都做弗來 *) «*ẓiu-ẓ* sogar *ih-keng* ein einziges *deo-fah* Haupthaar, *peh* zu geben *gyi* ihm *bah* weisz, *peh gyi heh* zu geben ihm schwarz, *ng* du *tu* (das) Alles *tso-feh-lai* bist nicht im Stande zu thun» («du vermagst nicht ein einziges Haar weisz oder schwarz zu machen»).

§. 110.

So bietet der Ningpo-Dialekt des Eigenen gewiss schon genug, und wir haben doch nur eine kleine Auslese gegeben. Bei der Durchsicht eines Amoy-Wörterbuchs (etwa desjenigen von Francken und de Grijs) oder im Amoy-Dialekt verfasster Texte aber nun gar könnte man sich wirklich zuweilen beinahe versucht fühlen, zu bezweifeln, ob man sich noch auf chinesischem Sprachboden befinde. Bei den Versuchen der schriftlichen Fixirung von Wörtern dieses, neben denen von Ningpo und Swatow entartetsten Dialektes, hat

*) Das wäre nach pekinesischer Lesung: *ćiu*^{4}*-šĭ*^{4} *yi*^{4}*-kẹn*^{1} *t'óu*^{2}*-fa*^{3}, *po*^{1} *yi*^{1} *pai*^{2}, *po*^{1} *yi*^{1} *h'ē*^{1}, *ōrh*^{3} *tou*^{1} *tso*^{4}*-fu*^{4}*-lai*^{2}.

man nun das soeben (S. 289, 290) geschilderte Verfahren der Schreibung nach dem Sinne ohne Rücksicht auf den Laut gleichfalls in weitem Umfange zur Anwendung gebracht.

Es gibt z. B. in der chinesischen Schriftsprache ein Zeichen 仔 *tsẓ̌ę³*, welches K'anghi nur in der jetzt veralteten Bedeutung «können; tragen oder ertragen können» aufführt. Im neueren Stil wird es viel in der Verbindung 仔細 *tsẓ̌ę³-hsi⁴* «sich in Acht nehmen» gebraucht. Nun gibt es aber in mehreren Dialekten, z. B. in der Pekinger Mundart und in derjenigen von Canton, ein Wort *tsai³*, welches «Junge von Thieren» bedeutet, aber auch wohl auf Menschen übertragen, und zur Bildung von Diminutiven gebraucht wird. Um dieses *tsai³* zu schreiben, hat man nun wieder das Zeichen 仔 (eigentlich *tsẓ̌ę³*) gewählt, z. B. pek. 雞仔子 *ći¹-tsái³-tsẓ̌ę* «ein Küchelchen» (von *ći¹* «das Huhn»); 孩仔子 *ĥai²-tsái³-tsẓ̌ę* «ein Kindchen» (von 孩 *ĥai²* «Kind»); 下仔子 *hsia⁴-tsái³-tsẓ̌ę* «Junge werfen» (zusammengesetzt mit 下 *hsiá⁴* «fallen lassen»); cant. 狗仔 *kau³-tsai³* «ein junger Hund» (von *kau³*, pek. *kou³* «Hund»; Eitel, S. 760. A). Im Amoy-Dialekt gibt es nun ferner ein Wort *á*, welches dieselbe Bedeutung hat wie dieses 仔 *tsai³*; man schreibt es nun gleichfalls, rein dem Sinne nach, mit eben diesem Zeichen, z. B. 牛仔, nach Peking-Aussprache *niu²-tsái³*, aber in Amoy *gû-á* gelesen: «ein Kalb», von 牛 Amoy *gû* = Peking *niú²* «Kuh» (Fr.-Gr. Wörterb., S. 2. A).*)

«Kind, Sohn» heiszt im Amoy-Dialekt *kią́* oder *kiáⁿ* (mit nasalirtem *a*, s. oben S. 254). Man schreibt dieses *kią́* (wenigstens thun es die Verfasser des Chinesisch-holländ. Wörterbuchs)**) mit dem gemeinchinesischen Zeichen für «Kind, Sohn», nämlich mit 子, welches aber in Peking, dem ganzen nördlichen China und auch in Shanghai, Ningpo und Canton *tsẓ̌ę³*, in Foochow *ćü*, in Swatow *ćù*, und auch in Amoy nach der Buch-Aussprache *ću* (Williams) oder *tsú* (Francken-Grijs) ausgesprochen wird. Z. B. 子姪 pek. *tsẓ̌ę³-ćí²*, Am. *tsú-tít* «Söhne und Neffen; jüngere Mitglieder einer Dorfgemeinde»

*) Dieses *á* ist wohl auch enthalten in Am. *eⁿ-á* «Kind» (Mth. 2, 13). Daneben finde ich auch einen Ausdruck *sòe-hān* für «Kinder» (Mth. 14, 21).

**) Vgl. hierzu den nächsten Paragraphen.

(vgl. Fr.-Gr., S. 757, 624; und wegen *tít* oben §. 92, 5). Ja auch in der Aussprache *tsí* kommt das Zeichen 子 im Amoy-Dialekt vor, aber nur als wortbildendes Anhängsel, z. B. in 菓子 pek. *kúo³-tsẓẹ*, Am. *ké-tsí* «Früchte» (Fr.-Gr., S. 218, 688). Aber, wie gesagt, abgesehen von vereinzelten Verbindungen, wie das obige *tsú-tít*, in welchen das gemein-chinesische Wort sich erhalten hat, heiszt «das Kind, der Sohn» in Amoy *kiạ́*, und dies *kiạ́* wird auch 子 geschrieben. Z. B. 生子 pek. *šẹng¹-tsẓẹ̀³*, Am. *se-kiạ́* «Kinder zur Welt bringen». So auch 牛子 (Peking-Aussprache *niu²-tsẓẹ̀³*), in Amoy *gû-kiạ́* «das Kalb» (eigentlich: «Kuh-Kind»), neben dem obigen *gû-á*. (S. Fr.-Gr. Wörterb., S. 74 A, 239 B.)

Ein drittes, eben so schlagendes Beispiel ist folgendes. Ein der Schriftsprache angehöriges, in Peking in der Umgangssprache nicht (oder doch nur in seltenen Fällen) gebräuchliches Wort ist 何 *ĥo²* «was für ein», z. B. | 等 *ĥo²-tẹng³* «was für eine Art? wie sehr!» In Amoy mit nur geringer Aussprache-Verschiedenheit *hò-tíng*. So auch 無奈何 pek. *wu²-nai⁴-ĥó²*, Am. *bù-naī-hò* «dagegen gibt es kein Mittel». Nun hat aber die Amoy-Mundart ein dialektisches Wort *tī* mit der Bedeutung «welcher?», und dieses *tī* wird nun auch mit dem Zeichen 何 geschrieben. Also z. B. 何時 pek. *ĥo²-šï²* «zu welcher Zeit? wann?» (eine ganz gewöhnliche Phrase der Schriftsprache) wird in Amoy *tī-sî* gelesen (Fr.-Gr., S. 507 A).

Es ist natürlich vollständig ausgeschlossen, dass *tī* «was für ein?», *á* «ein Junges», *kiạ́* «ein Kind», durch Lautwandel aus *ĥo²*, *tsai³*, *tsẓẹ̀³* entstanden sein könnten, umsomehr als *ĥo²* und *tsẓẹ̀³* sich auch im Amoy-Dialekt in den Formen *hò* und *tsú* oder *tsí* erhalten haben: nein! es handelt sich hier um eigene, selbstständige Wörter; darüber kann ein Zweifel nicht herrschen.

«Fleisch», pek. 肉 *ẓou⁴*, *ẓu⁴*, eigentlich aber ein *ẓú-šẹng*-Wort, heiszt in gewissen Verbindungen auch im Amoy-Dialekt *dẓiók*. Dieses *dẓiók* entspricht nach allen Gesetzen des Lautwandels ganz regelrecht dem hochchinesischen *ẓu⁴*; daneben aber gibt es noch ein wurzelhaft verschiedenes Amoy-Wort für «Fleisch», nämlich *bah*; da man aber kein Zeichen dafür vorräthig hat, so schreibt man oder

schreiben wenigstens Francken und de Grijs gleichfalls dafür 肉, d. h. also, man schreibt in der That *dʐiók* und liest *bah.*

§. 111.

Das oben (S. 287) als Äquivalent für das Shanghai-Wort *nön* angeführte Zeichen 囝 ist ein besonders interessantes Beispiel für die eigenthümlichen Zustände, die sich in Sprachen herausstellen, welche ihre Wörter nicht mit Buchstaben, sondern mit Schriftbildern schreiben. K'anghi's Wörterbuch enthält nämlich die Notiz, dass «dieses Zeichen 囝 ein in Fukien gebräuchliches Wort für das hochchinesische 兒 *örh*^{2} «Knabe, Sohn» sei und daselbst nach Einigen *çién*^{3} (ältere nord- und noch jetzige mittelchinesische Lesung: *kién*^{3}), nach Anderen *tsai*^{3} ausgesprochen werde» (K'anghi sub voce, Rad. 31, 3). Hier haben wir ja also ein altes, gut beglaubigtes Zeichen für das soeben besprochene Amoy-Wort *kiạ́* «Kind, Sohn», welches sich im Foochow-Dialekt in der Form *giăng* wiederfindet (z. B. Joh. 1, 42; 4, 50). Wahrscheinlich übrigens ist dieses Zeichen 囝 auch noch jetzt neben 子 in Amoy für *kiạ́* üblich (Williams, Wörterb., S. 384 C sub voce). *Tsai*^{3} wird die Aussprache desselben in irgend einem anderen Theile der Provinz Fukien sein. Dieses Zeichen nun hatte früh die Ehre, in die Literatur Eingang zu finden, denn «da es», wie uns K'anghi (a. a. O.) weiter mittheilt, «unter der T'ang-Dynastie (618—907) vorkam, dass Knaben aus Fukien nach Hofe geschleppt wurden, um als Eunuchen verwendet zu werden, so verfasste der Dichter 顧 况 *Ku-k'wang* ein Gedicht unter dem Titel: ‚Der Knabe. Ein Klagelied' (哀 囝 *ai*$^{\prime}$-*kién*^{3} oder *tsai*^{3}) und ein anderes unter der Überschrift: ‚Worte eines Knaben beim Abschied von seinem Vater und eines Vaters beim Abschied von seinem Sohn' (囝 別 郎 罷 郎 罷 別 囝 詩, d. h. nach pekinesischer Aussprache: *Kién*^{3} [*T'sai*^{3}] *piĕ*^{2} *láng*^{2}-*pa*^{4}, *láng*^{2}-*pa*^{4} *piĕ*^{2} *kién*^{3} [*tsai*^{3}] *šï*$^{\prime}$)», wobei er für «Sohn, Knabe» das Wort 囝 *kien*^{3}, für «Vater» den gleichfalls fukienesischen Ausdruck *láng*^{2}-*pa*^{4}, welches, wie wir demnächst sehen werden, *nóng-mâ* zu lesen ist, anwandte.

Als man nun in Shanghai ein Zeichen für das dortige Wort *nön* «Knabe» suchte, griff man ohne Rücksicht auf die Aussprache zu dem für eine andere Dialektform bereits im Gebrauche befindlichen Schriftbilde 囝, das heiszt also gewissermaszen: «ein Wort, welches ‚Knabe' bedeutet, nach localer Aussprache zu lesen,» also in Shanghai *nön*.

In Amoy nahm man später vielleicht Anstosz an den Ideen-Associationen, die mit dem Zeichen 囝 verbunden waren, welches überdies auch schon in seiner Form einen «Knaben (子) in der Gefangenschaft» darstellt; man befreite diesen daher aus der «Umzäunung» oder «Umzingelung» (囗 *wéi*^{2}), die ihn gebannt hielt, und griff auf die im Amoy-Dialekt überhaupt übliche Methode zurück, 子 *tsʒĕ*^{3} *(tsú, tsí)* zu schreiben und *kiá* zu lesen (§. 110 Ende), ohne doch auch das Zeichen 囝 ganz aufzugeben.

Die Kaiserin Wu (武 后 *Wù*^{3}*-hou*^{4}) von der Tang-Dynastie aber (684—705), welche neben zahlreichen anderen Extravaganzen auch die Leidenschaft besasz, neue Zeichen zu erfinden, kam auf den Einfall, das alte Schriftbild 月 *yüĕ*^{4} «Mond» durch ein neues zu ersetzen, und sie wählte dazu, ich weisz nicht weshalb, gleichfalls unser 囝, welches daher unter anderm auch *yüĕ*^{4} gelesen wird, und «Mond» bedeutet.

§. 112.

Ich will nun noch Einiges aus dem dialektischen Wortschatz der Mundarten von Amoy, Fukien und Swatow anführen. Das Am. *kiá*^{n}, F. *giăng* für «Sohn» findet sich in der mit der Amoy-Form identischen Gestalt *kiá*^{n} auch im Swatow-Dialekt (Jac. 2, 21) wieder. Dagegen heiszt *kià*^{n} in Swatow «der Spiegel». Dies entspricht dem pek. 鏡 *çing*^{4}, ältere Aussprache *king*^{4}. Durch Vorsetzung des «weiblich» bedeutenden, räthselhaften *tsa-bo* bildet der Amoy-Dialekt aus *kiá*^{n} «Sohn» den Ausdruck *tsa-bo-kiá*^{n} «Tochter» (Mth. 9, 22; 14, 6). Mth. 11, 16 lesen wir in der Amoy-Übersetzung das ebenso räthselhafte *gín-ná* «Kind», woraus dann wieder *tsa-bo-gín-ná* «Mädchen» gebildet wird (Mth. 9, 24; 14, 8). Das klingt gar nicht mehr chinesisch.

Amoy *bat* «kennen» findet sich in Foochow in der Form *báik* wieder.

«Mensch» heiszt in Amoy *lâng* (z. B. *cèng-lâng* «alle Menschen; das Volk»),*) in Swatow *nâng*, in Foochow *nẹng*. Es scheint aber nicht, als ob diese drei Wörter für identisch zu erachten seien, vielmehr dürften *lâng* und *nâng* = pek. 郎 *lang²* «männlich, Mann, Sohn», Foochow *nẹng* dagegen einfach = pek. 人 *ʒẹn²* sein (vgl. hierzu §. 118). Der Gleichsetzung von Amoy *lâng* mit pek. 郎 *lang²* dürfte der Amoy-Ausdruck *hū-jîn-lâng* «ein Weib», welcher dann 婦人郎 zu schreiben sein würde, kaum Abbruch thun. 婦人, nördliche Aussprache *fú⁴-ʒẹn²*, für «Weib» ist in Peking ganz gewöhnlich; *hu-jîn-lâng* wäre dann eben nicht «Weibsmann», sondern «Weibsmensch». Aus dem Swatow-Dialekt gehören hierher noch *kak-nâng* «Jedermann» (*kak* = pek. 各 *ko⁴* «jeder»), *pú-nâng* «die reichen Menschen» (Jac. 1, 11; 5, 1; *pú* = pek. 富 *fu⁴* «reich») und *cèng-nâng* «alle» (Jac. 3, 2) = Am. *cèng-lâng*; aus dem Amoy-Dialekt *chít-lâng* «ein Mensch» und *nn̄g-lâng* «zwei Menschen» mit dem schon S. 249 erwähnten, räthselhaften *nn̄g* «zwei», bei welchem man an das gleichbedeutende pekinesische 兩 *liáng³* doch keinenfalls denken kann. Dem obigen *pú-nâng* des Swatow-Dialektes steht der allgemein-chinesische Ausdruck 富家郎 *fú⁴-cia¹-làng²* «Söhne reicher Familien» sehr nahe. Dagegen findet sich ein anderes, nicht minder räthselhaftes *nńg* (so geschrieben!) mit der Bedeutung «Weib» (also an Ningpo *nön* «Tochter» [S. 287] anklingend, und dem Sinne nach = hochchinesisch 女 *nü³*) in dem Ausdruck *kī-nńg* «Dirne (im üblen Sinne)» in der Swatow-Übersetzung des Jacobus-Briefs (2, 25), also = hochchines. 妓女 *çí⁴-nü³*, worin also die erste Hälfte sicher auch etymologisch identisch. In Am. *bák-ciu* für «Augen» (Mth. 13, 16) lässt sich gleichfalls nur die erste Hälfte mit hochchines. 目 *mu⁴* identificiren, und ganz dialektisch ist ebendaselbst *hī-k̄ang* für «Ohren». Im Foochow-Dialekt ist ein Wort *dâi* in der Bedeutung «Sachen, Dinge, Thaten» gewöhnlich.

---

*) *cèng* «alle» = pek. 衆 *cung⁴*.

§. 113.

Zum Beschluss noch ein Paar Bemerkungen über einige Foochow-Wörter für «Vater» und «Mutter».

Für «Vater» haben wir neben 父 *hô* (pek. *fu*^{4}) ein Wort *bâ*, welchem also in der Stelle aus K'anghi (§. 111) das Zeichen 罷 (hochchinesisch *pa*^{4} gelesen) entspricht. Hierzu vgl. pek. 爸 爸 *pá*^{4}-*pa*^{4} «Papa, Vater». Für «Mutter» bietet uns der Foochow-Dialekt 奶 *nạ̄*. Vgl. pek. 奶 奶 *nái*^{3}-*nai*^{3} «Tante». Diese beiden Wörter aber kommen nur in Zusammensetzung mit einander vor, also in der Form 罷 奶 *bâ-nạ̄* «Vater und Mutter» (Joh. 6, 42)*); einzeln sagt man für «Mutter» *nóng-nạ̄*, und für «Vater» *nóng-mâ* (Joh. 5, 18; 8, 41. 42. 44). Letzteres ist also das 郎 罷 der Stelle auf S. 296, und mit Sicherheit als aus *nóng-bâ* entstanden zu betrachten. Die Schreibung 郎 für *nóng* würde zwar in *nóng-mâ* recht gut passen, sich aber doch für *nóng-nạ̄* weniger schicken.

§. 114.

Über dialektische Unterschiede in der Zusammensetzung der Wörter und in der Phraseologie können wir am Kürzesten hinweggehen, umsomehr als hierher schon die S. 282 besprochenen Ningpo-Ausdrücke *ah-tiá*, *ah-nyiáng* u. s. w., und einiges später Vorgekommene, wie z. B. soeben (S. 298) Sw. *kī-nńg* und Amoy *bák-ćiu* zu ziehen sind. Solche dialektische Phrasen und Zusammensetzungen können theilweise oder auch ganz aus allgemein-chinesischen Wörtern bestehen und doch einen mundartlichen Charakter tragen. So z. B. ist 買 辦 *mái*^{3}-*pan*^{4} (auch cantonesisch so gesprochen) für «Comprador» (§. 76 Anm.), wörtlich: «ein Einkäufebesorger», ein wenigstens ursprünglich nur südchinesischer Ausdruck, obgleich die beiden Elemente, aus denen er besteht, *mai*^{3} «kaufen» und *pan*^{4} «besorgen», in ganz China gebräuchlich sind. 細 蚊 仔 *sai*^{4}-*mán*^{1}-*tsai*^{3} (welches pekinesisch *hṣi*^{4}-*wẹ́n*^{2}-*tsẓ̌* oder *tsai*^{3} gesprochen werden

*) Das Zeichen 奶 für *nạ̄* «Mutter» entnehme ich aus der Textprobe bei Williams, Einl., S. 43.

würde), eigentlich: «ein kleiner Mosquito», ist ein cantonesischer Provinzialismus für «Kind». 猪仔 pek. *ću^{1}-tsai^{3}*, cant. *ćü^{1}-tsai^{3}*, eigentlich: «ein Ferkel», ist gleichfalls nur cantonesisch und bedeutet Jemanden, der sich von einem Emigranten-Anwerber in der wenig menschenwürdigen Weise hat einfangen und verschachern lassen, welche früher im südlichen China nur zu üblich war und mit dem Schweinehandel verglichen wurde. Die Elemente, aus welchen diese Redensarten zusammengesetzt sind, haben durchaus keinen dialektischen Anstrich, aber die Redensarten selber sind dialektisch. Die Wörter 去 *çü^{4}* «gehen», auch: «bei Seite thun», 踢 *ťi^{1}* «mit den Füsʒen stosʒen», auch 脫 *ťo^{1}* «ausziehen; entfliehen», sind alle gut pekinesisch, aber die Verbindungen der beiden ersteren mit *ťo^{1}*, in welchen letzteres Wort die Bedeutung «fort, weg» annimmt, also: 去脫 *çü^{4}-ťo^{1}* (gesprochen: *ḱi-ťeh*) «entfernen, beseitigen» und 踢脫 *ťi^{1}-ťo^{1}* (gesprochen: *ťi^{1}-ťeh* oder *ťiuh-ťeh*) «mit den Füsʒen fortstosʒen», sind dem Shanghai-Dialekt eigenthümlich. Hierher gehört auch 甩脫 *hwah-ťeh* (oben S. 287. 288) «weg-werfen». In den oben (S. 287) erwähnten Ausdrücken 踛上去 *lóh-ʒong-ḱi* «hinaufsteigen» und 踛起來 *lók-ḱi-lé* «aufstehen» hinwiederum sind die Verbindungen 上去 und 起來 (pek. *šáng^{4}-çü^{4}* und *çi^{3}-lai^{2}*) in der Bedeutung «hinauf» und «auf» durchaus nordchinesisch, aber sie sind mit dem nur dem Shanghai-Dialekt angehörigen Verbum *lóh* oder *lók* zusammengesetzt, und die ganzen Phrasen tragen daher entschieden mundartlichen Charakter.

§. 115.

Die Pronomina, die grammatischen Hülfswörter, Partikeln und Verwandtes habe ich bis auf zuletzt aufgespart. In diesen Redetheilen treten nicht minder durchgreifende Abweichungen als bei der Aussprache zu Tage, und die Verschiedenheit gerade dieser kleinen Wörtchen trägt wohl am meisten dazu bei, die Entfremdung der Dialekte von einander uns besonders auffallend und eindringlich vor Augen zu führen. Ich werde besonders die persönlichen und besitzanzeigenden Fürwörter der Mundarten von Peking, Hangchow, Shanghai,

Ningpo, Foochow, Amoy, Swatow, Canton und des Hakka-Dialekts, sowie den Ausdruck des Genitivs in denselben, einigermaszen vollständig behandeln.

Die persönlichen Fürwörter im Nordchinesischen sind 我 *wo*³ «ich», 你 *ni*³ «du» und 他 *t'a*¹ «er». Für «ich» ferner gibt es noch ein Wort 俺 *an*¹ (nicht, wie im Wade'schen Syllabary steht: *an*³), welches, in gewissen Stilgattungen, z. B. in Schauspielen, häufig, in Peking und Tientsin zwar in der Umgangssprache nicht vorkommt, wohl aber in anderen Theilen der Provinz Chïhli gebräuchlich ist. Das Pronomen 咱 *tsa*¹ «ich» ist der gesprochenen Sprache im Singularis, soviel mir bekannt ist, ganz fremd, aber desto häufiger in Schauspielen u. dgl.; z. B. 他 與 咱 咱 與 他 *t'a*¹ *yü*³ *tsá*¹, *tsa*¹ *yü*³ *t'a*¹ «er und ich (eigentlich: mit mir), ich und er» = «wir Beide», 咱 師 父 *tsa*¹ *šï*¹-*fu*⁴ «mein Lehrer». In letzterem Beispiel steht es also für «mein». Es wird auch pluralisch gebraucht; z. B. 咱 二 人 *tsà*¹ *örh*⁴-*ʐ̧ẹn*² «wir Beide». *Wo*³ (*ngo*³ gesprochen) und *ni*³ hat das Cantonesische gleichfalls, aber für «er» gebraucht es ein anderes Wort, nämlich *k'ü*³ 佢. Das Zeichen, mit welchem dieses geschrieben wird, ist eine, wie ich annehmen möchte, nur abgekürzte und modificirte Form des in der Schriftsprache zuweilen in derselben Bedeutung vorkommenden Zeichens 渠, welches in Peking *ç'ü*² (ältere Aussprache *k'ü*²) gelesen wird. Wenigstens möchte ich die Identität beider Worte nur ungern bezweifeln, obgleich 渠 im Cantonesischen *k'ü*², 佢 dagegen *k'ü*³, also in einer anderen Tonklasse gelesen wird. Ein Beispiel der Anwendung des 渠 *k'ü*² für «er» in der Schriftsprache ist: 渠 亦 以 爲 然 *ç'ü*² *yi*⁴ *yi*³-*wei*³ *ʐ̧án*² «er war auch dieser Meinung» (aus einem officiellen Schreiben eines höheren chinesischen Beamten entnommen). In der Schriftsprache liegt nicht selten ein gewisser Mangel an Achtung in der Anwendung dieses Wortes ausgedrückt. Weiteres über 渠 *ç'ü*² s. in §. 118.

Jedoch um zu der Vergleichung der Dialekte zurückzukehren, so wird im Plural die Abweichung der cantonesischen Fürwörter von denjenigen des Peking-Dialektes noch grös̨zer, denn die hochchinesische Plural-Partikel ist 們 *mẹn*¹, die cantonesische dagegen 哋 *ti*⁴

(erfundenes Zeichen; ich finde dafür auch 地 geschrieben; s. Lobscheid, Grammar of the Chinese language, Pt. II, Hongkong, 1864, S. 65). Also «ihr» *(vous)*, pek. 你們 *ni*^{3}*-męn*, cant. 你哋 *ni*^{3}*-ti*^{4}; «sie» *(ils)* pek. 他們 *ťá*^{1}*-męn*, cant. 佢哋 *ḱü*^{3}*-ti*^{4}. Die erste Person hat im Nordchinesischen einen doppelten Pluralis, nämlich 我們 *wò*^{3}*-męn*^{1}, welches immer gebraucht werden kann, und 偺們 *tsá*^{2}*-męn*^{1} (den Pluralis des S. 301 besprochenen 咱 *tsa*^{1}), welches den oder die Angeredeten mit einschlieszt. 咱 und 偺 偺 können mit einander vertauscht werden. Die Genitiv-Partikel, welche zugleich auch das besitzanzeigende Fürwort bildet, ist im Nordchinesischen 的 *ti*^{1}, in Canton dagegen 嘅 *ké*^{4} (erfundenes Zeichen). Also «dein», pek. 你的 *ni*^{3}*-ti*, cant. 你嘅 *ni*^{3}*-ké*^{4}; «sein» (frz. *son*), pek. 他的 *ťá*^{1}*-ti*, cant. 佢嘅 *ḱü*^{3}*-ké*. Und nun gar im Pluralis: «ihr» (nämlich «ihnen gehörig», *leur*, *eorum*) pek. 他們的 *ťá*^{1}*-męn-ti*, cant. 佢哋嘅 *ḱü*^{3}*-ti*^{4}*-ké*, oder auch, mit Fortlassung des Pluralzeichens: 佢嘅 *ḱü*^{3}*-ké* (Eitel, S. 294) und dann also von *ḱü*^{3}*-ké* «sein, ihm gehörig» nicht verschieden. Im Pekinesischen wird sehr häufig das persönliche statt des besitzanzeigenden Fürworts gebraucht (jedoch nur, wenn ein Substantiv folgt). Auch muss man auf Verwechselungen der Zahlen (Singular und Plural) mit einander gefasst sein, wie in dem obigen Beispiel *tsa*^{1} *örh*^{4}*-ʐęn*^{2} (S. 301). Dies jedoch mehr beim Schreiben, als beim Sprechen.

Auch bei den hinweisenden Fürwörtern ist der Unterschied zwischen dem Peking- und dem Canton-Dialekt ein sehr groszer: «dieser», pek. 這個 *čé*^{4}*-ko*, cant. 呢個 *ni-ko*; «jener», pek. 那個 *ná*^{4}*-ko*, aber in Canton 嗰個 *kò*^{3}*-ko*^{4} (嗰 *ko*^{3} erfundenes Zeichen, wofür Andere gleichfalls nur 個 schreiben). Also z. B. «dieser Mensch ist der beste», pek. 這個人頂好 *čé*^{4}*-ko ʐęn*^{2} *ting*^{3}*-ḥao*^{3}, cant. 呢個人極好 *ni-ko yan kik-hò*.

«Wer?» stimmt einmal ausnahmsweise überein, pek. und cant. 誰 *šúi*^{2} (in Peking daneben auch *šei*^{2}, *še*^{2} gesprochen), wofür allerdings in Canton auch 邊個 *pín*^{1}*-ko* vorkommt (Eitel, S. 534). Bei «was?» und «was für ein?» ist die Verschiedenheit schon wieder eine vollständige: pek. 甚麼 *šęm*^{2}*-mŏ*, cant. 乜 *mat*^{5} oder *mi*^{4} (erfun-

denes Zeichen), z. B. 係乜 *hai^{4}-mat^{5}* = pek. 是甚麼 *šï^{4} šẹm^{2}-mŏ* «was ist es?» (über *hai^{4}* und *šï^{4}* s. oben §. 98 und §. 94). 野 pek. *yiĕ^{3}*, cant. *yé^{3}*, bedeutet nordchinesisch und in der Schriftsprache, hin und wieder auch im Cantonesischen, «wild, Wildniss». Der Canton-Dialekt besitzt aber auch ein Wort *yé^{3}*, welches «ein Ding, etwas» bedeutet und natürlich mit *yé^{3}* «wild» nichts zu thun hat, aber gewöhnlich mit demselben Zeichen geschrieben wird,*) obgleich ich auch die Schreibung 嘢 dafür finde.**) Daher 乜野 *mat^{5}-yé^{3}* (auch *mi^{4}-é^{3}* [Eitel] und *mí^{4}-yé^{3}* [Burdon] gesprochen) «was für ein Ding? was?». Z. B.: «weshalb?», pek. 爲甚麼 *wè^{4} šẹm^{2}-mŏ*, cant. 爲乜野 *wai^{4} mat^{5}-yé^{3}* (Eitel, S. 984). Dieses *mat-yé*, *mí-yé* oder *mi-é* wird nun besonders als interrogatives Adjectivpronomen in der Bedeutung «was für ein?» gebraucht, z. B. «was für ein Mensch?», pek. 甚麼人 *šẹm^{2}-mŏ ẓẹn^{2}*, cant. 乜野人 *mat-yé yan* oder *mí-yé yan*; «was für Waaren?», pek. 甚麼貨 *šẹm^{2}-mŏ ĥúo^{4}*, cant. 乜野貨 *mat-yé* (oder *mí-yé*) *fo*?

Gewissermaszen als Analogon zu *mat^{5}-yé^{3}* «was für ein Ding? was?» hat man nun im Cantonesischen auch für «wer?» einen zweisylbigen Ausdruck: 乜誰 *mat^{5} šúi^{2}* gebildet, eigentlich: «was für ein wer?», welchem das Nordchinesische nichts an die Seite zu stellen hat. Z. B.: «Wer ist jener Mensch?», was nach chinesischer Wortstellung durch: «Jener Mensch ist wer?» ausgedrückt werden muss, heiszt in Peking: 那個人是誰 *na^{4}-ko^{4} ẓẹn^{2} šï^{4} šúi^{2}* oder *šė^{2}*, aber in Canton: 嗰個人係乜誰 *ko^{3}-ko^{4} yan^{2} hai^{4} mat^{5}-šúi^{2}*. Man sieht, erst bei Betrachtung d i e s e r Wortklassen zeigt sich der Abstand der Dialekte von einander in seiner ganzen, erstaunlichen Gröszе.

Das Relativ-Pronomen ist, der inneren Sprachform des Chinesischen gemäsz, überall mit dem Genitiv- und Possessiv-Zeichen identisch, also in Peking 的 *ti^{1}*, in Canton 嘅 *ké*. Jedoch scheint das pekinesische 的 *ti^{1}* im Canton-Dialekt allmählich an Terrain zu gewinnen.

*) Vgl. was oben S. 287 über Sh'gh. 秀 *t'òh* «Alle» gesagt worden ist.

**) Vgl. soeben 地 und 哋 *ti* als Pluralzeichen; 個 und 嗰 *ko^{3}* für «jener».

Unser Lector des Südchinesischen, Herr Pʻan, wendet es nicht g selten an. Es wird nach Eitel (S. 714) *tik* gesprochen.

Unser «und» wird im Nordchinesischen zuweilen durch 和 *kʻan*^{4} oder *kʻai*^{4} «mit» ausgedrückt, wofür die Canton-Mundart sonst der Schriftsprache angehörige 共 *kung*^{4} «mitsammt» s Also: «ich und er», pek. 我和他 *wo*^{3} *kʻo*^{4} *tʻá*, cant. 我共佢 i *kung*^{4} *kʻü*^{3}. Vgl. das der leichteren Schriftsprache angehörige *tʻa*^{1} *tsá*^{1} «er und ich», eigentlich: «er mit» oder «sammt mir», oben S.

Dies mag für das Cantonesische genügen.

§. 116.

Der Hangchow-Dialekt stellt sich in dieser Beziehung, weichend von seinem Lautsystem, ganz und gar auf die Seite Pekinesischen. Ich kann aus den wenig umfangreichen, mir zu Ge stehenden Texten die folgenden, hierher gehörigen Formen bele

Zeichen	Hangchow	Peking	Bedeutung
我們	*ngo-men*	*wó*^{3}-*mẹn*^{1}	«wir»
我們的	*ngo-men-tih*	*wó*^{3}-*mẹn*^{1}-*ti*^{1}	«unser»
你	*ni*	*ni*^{3}	«du»
你們	*ni-men*	*ní*^{3}-*mẹn*^{1}	«ihr»
你的	*ni-tih*	*ní*^{3}-*ti*^{1}	«dein»
他	*tʻa*	*tʻa*^{1}	«er»
他的	*tʻa-tih*	*tʻá*^{1}-*ti*^{1}	«sein» *(eju*
他們的	*tʻa-men-tih*	*tʻá*^{1}-*mẹn*^{1}-*ti*^{1}	«ihr» *(eorun*
這	*tseh*	*ćê*^{4}	«dieser»
這個	*tseh-ko*	*ćê*^{4}-*ko*^{4}	«dieser»
這裡	*tseh-li*	*ćê*^{4}-*li*^{3}	«hier»
那些	*na-si*	*na*^{4}-*hṣiĕ*^{1}	«jene» *(illi*
那個	*na-ko* (Mth. 7, 9)	*ná*^{3}-*ko*^{4}	«welcher?»
在那裡	*dzai na-li*	*tsai*^{4} *ná*^{3}-*li*^{3}	«wo?»
把	*pa*	*pa*^{3}	Zeichen d. Ob
其	*gyi*	*ći*^{2} (Schriftsprache)	«sein» *(eju*
不	*peh*	*pu*^{1}	«nicht»

§. 117.

Uns zum Shanghai-Dialekt wendend, finden wir das hochchinesische 我 *wo*[3] «ich», dessen mehr schriftgemäsze Aussprache übrigens *ngo*[3] ist, gleichfalls erhalten. Es lautet hier *ngú*[3]. «Du» aber heiszt in Shanghai 儂 *nóng*[4] (Peking-Aussprache *nung*[2]) oder 那 *ná*[4] (wofür auch 㑚 *ná*[4] geschrieben wird; s. Edkins, S. 104 fin.), und «er» 伊 *i*[1] oder 其 *gí*[2] (pek. *çi*[2], mittelchin. *ki*[2]). Beide letzteren Wörter sind in der Schriftsprache gewöhnlich, in welcher *ki*[2], *çi*[2] jedoch vorwiegend genitivisch oder possessiv (für «sein», frz. *son*, lat. *ejus* oder *suus*) gebraucht wird (vgl. v. d. Gabelentz, §§. 408, 562). Dem höchst merkwürdigen 儂 *nung*[2], *nóng*[4] werden wir einen eigenen Paragraphen widmen.

«Wir» heiszt im Shanghai-Dialekt mit einem einfachen Wort 伱 *ni*[3], wofür man aber auch das zusammengesetzte 我伱 *ngú*[3]-*ni*[3] gebrauchen kann;*) «ihr» als Pluralis der zweiten Person (lat. *vos*) braucht vom Singularis gar nicht unterschieden zu werden und lautet dann einfach 儂 *nung*[4]**) oder 那 *ná*[4], es kann aber auch durch 儂那 *nóng*[4]-*ná*[4], also gewissermaszen «du und nochmals du» ausgedrückt werden. Die dritte Person endlich unterscheidet Einzahl und Mehrzahl überhaupt nicht: 伊 *i*[1] heiszt sowohl «er» *(il, ille)* als auch «sie» *(eux, illi)*. Auch 其 *gí* kann pluralisch gebraucht werden, im Vocabular wenigstens finde ich es zwar nicht unter *they* («sie» Nominativ = *illi*), wohl aber unter *them* («sie» im Accusativ = *eos*) aufgeführt.

Nordchinesisch 伱 *ni*[3] «du» im Shanghai-Dialekt in der Bedeutung «wir» zu finden, ist sehr störend, und ich möchte daher vorziehen, es mit 伲 *ni*[3] zu schreiben, wie Edkins im Vocabular in 我伲自家 *ngú*[3]-*ni*[3] *zz*[4]-*ká* «wir selbst»***) und beim Possessiv-Pro-

*) Das Vocabular führt für «wir» nur *ngú*[3]-*ni*[3], nicht einfaches *ni*[3] auf.

**) Diese Form finde ich jedoch nur im «Vocabulary», nicht in der Grammatik. Mit Rücksicht auf die Zweifelhaftigkeit des englischen *you* wäre es daher möglich, dass sie im Pluralis zu streichen wäre.

***) Dass etwa *ngú*[3]-*ni*[3] «wir» nur dann gebraucht werde, wenn die angeredete Person mit eingeschlossen sei, so dass dann *ni*[3] hier in nordchinesischer

nomen thut (über letzteres s. §. 119). Aus demselben Grunde scheint mir auch 俤 *na⁴* «du» den Vorzug vor 那, welches pek. *na⁴* «jener» bedeutet, zu verdienen. 自 家 pek. *tsẓẹ̄⁴-ç̣ia¹* ist auch hochchinesisch.

§. 118.

Excurs über 儂 *nung²*.

1. Ein merkwürdigeres Pronomen als das 儂 *nung²*, welches wir soeben kennen lernten, kann man sich wohl kaum denken, denn während es, wie wir sahen, in Shanghai, wo es *nóng⁴* gesprochen wird, «du» bedeutet, ist es nach K'anghi's Wörterbuch eigentlich ein der Umgangssprache (in welchem Dialekt, wird nicht gesagt) angehöriges Pronomen der ersten Person und heiszt «ich»; endlich bedeutet es, ebenfalls nach K'anghi, in 吳 *Wu*, d. h. in irgend einem Theile Kiangsu's, und in 甌 *Ou*, d. h. an der Küste von Tschekiang, in der Gegend des geöffneten Hafens Wenchow *(Wẹ̄n-ćou)*, auch soviel wie «ein Anderer», kommt also dem Pronomen der dritten Person nahe.

2. Um zunächst bei dieser letzteren Anwendung unseres Wortes stehen zu bleiben, so ist es im Sinne des K'anghi'schen Wörterbuches vielleicht nicht ganz richtig, wenn Williams und andere Lexikographen unser *nung²* einfach mit «er» übersetzen, denn K'anghi führt zunächst die Verbindung 渠 儂 *ç̣ü²-nung³ (k'ü²-nung²)* an und erklärt dieselbe mit 他 *t'a¹*, welches in der Umgangssprache allerdings «er», in der Schriftsprache aber «ein Anderer» heiszt (vgl. oben §. 34). Die Erklärung als «ein Anderer» wird bestätigt durch den weiteren Aufschluss, den wir sodann erhalten, dass in Kiangsu *nung²* soviel

Bedeutung stände und es eigentlich «ich und du (oder ihr)» hiesze, sagt Edkins nirgends, und dies scheint daher nicht der Fall zu sein. 伱 *ni³* «wir» wäre dann als Verstümmelung für *ngú-ni* zu fassen; aber wo wäre dann das Wort für «wir» = «ich und er oder sie»? Man sieht, diese Erklärung ist nicht wahrscheinlich und ich habe diesen Punkt nur berührt, weil es für jeden in der Linguistik auch nur einigermaszen Bewanderten gar zu nahe liegt, auf diesen Gedanken zu kommen, und weil wir das nordchinesische *tsá²-mẹn¹* neben *wó³-mẹn¹* haben (oben S. 302).

wie 人 *ʐẹn*[2] «ein Mensch» bedeute. Danach wäre also 渠儂 *ꞔü*[2]-*nung*[2], aus dem Dialektischen ins Hochchinesische übersetzt, wörtlich soviel wie 他人 *ťá*[1]-*ʐẹn*[2], was ein noch heute ganz üblicher Ausdruck der Schrift- und edleren Umgangssprache für «ein anderer Mensch, ein Anderer» ist. Da nun aber K'anghi ferner als Beleg für *ꞔü-nung* den Titel eines Gedichtes anführt, welches 懊儂歌 *Aò*[4]-*nung*[2]-*kó*[1] überschrieben ist, so geht daraus weiter hervor, dass auch *nung*[2] für sich allein in dem Sinne von 人 *ʐẹn*[2] «Mensch» oder «ein Anderer» gebraucht wird. Dieser Gedichtstitel wäre also etwa zu übersetzen mit: «Der Menschenhasser», wörtlich: «Das Lied *(ko)* vom Bösesein *(ao*[4]*)* auf Andere *(nung*[2]*)*». Vergleiche in der heutigen Pekinger Umgangssprache Sätze wie: 我給了人了 *wo*[3] *kě*[3]-*liao* *ʐẹn*[2]-*lă* «ich habe es einem Menschen, d. h. einem Andern, gegeben», wörtlich: «ich [es] gegeben-habe [einem] Menschen-habe». Freilich möchte ich mich für die Übersetzung der Gedichtsüberschrift nicht verbürgen, da es im Chinesischen noch viel schwerer als in anderen Sprachen ist, eine einzelne Phrase ohne Kenntniss des Zusammenhangs zu übersetzen. Der Verfasser des oben erwähnten Liedes ist nach einer Notiz K'anghi's (sub voce *ao*[4]) ein gewisser 緑珠 *Lu*[4]-*ću*[1] aus der 晉 Tsin-Dynastie (265—420).

3. Wir werden dann von K'anghi weiter belehrt, dass *nung*[2] «ein Anderer» eben nichts als (Wu-, d. h.) Kiangsu-Aussprache für 人 *ʐẹn*[2] «Mensch» sei. Vergleiche die sehr nahe kommende Shanghai-Lesung *niun* (oben §. 92, 3).*) Schlieszlich sagt uns K'anghi, dass man das Zeichen 人 *ʐẹn*[2] («Mensch») in 甌 *Ou*[1], d. h. Tschekiang, 呼若能 *ɦu*[2] *ʐo*[4] *nẹng*[2] «wie *(ʐo)* *nẹng*[2] ausspreche *(ɦu)*», und dass im Foochow-Dialekt der «Mensch» in der That *nẹ̀ng* heiszt, ist uns ja schon aus §. 112 bekannt. Dass dieses Foochow *nẹ̀ng* eben nichts als das nordchinesische 人 *ʐẹn*[2] sei, wie wir schon S. 298 vermutheten, wird nun nicht nur durch obige Notiz des K'anghi'schen Wörterbuchs, sondern auch dadurch bestätigt, dass Williams (Wörterb.,

*) Williams, dessen Shanghai-Formen von den Edkins'schen manchmal ziemlich stark abweichen, schreibt dafür *niăng* (Einl., S. XXXVI), worin das Kürzezeichen wohl eine dumpfe Aussprache des *a* andeuten soll.

S. 287 A) ein Foochow-Zeichen 亻人 *năng* anführt, mit der Bemerkung, dass 人 darin nur phonetischen Werth habe. Aus der vorerwähnten Notiz des K'anghi'schen Wörterbuchs aber hat Williams (S. 642 C) durch Missverständniss die wunderbare Fabel gemacht, dass *nung*^{2} nach chinesischer Erklärung die Bedeutung «ich» (! K'anghi spricht ja aber von *nung*^{2} in der Bedeutung «ein Anderer») daher bekommen habe, weil, «wenn Jemand gerufen werde, es so sei, als ob er antworte: *nẹng*^{2} ‚ich kann'»!! (das Zeichen 能 *nẹng*^{2} bedeutet nämlich «können»). Man sieht, unsere chinesischen Wörterbücher sind der Verbesserung noch sehr fähig. Williams hat sich dadurch irre machen lassen, dass dem von uns hier mit «aussprechen» übersetzten Zeichen 呼 *ĥu*^{2} anderwärts sehr häufig die Bedeutung «rufen» zukommt, welche aber hier, wie aus Obigem wohl zur Genüge hervorgeht, keinen verständigen Sinn gibt.

4. Was nun 儂 *nung*^{2} in der Bedeutung «ich» anbetrifft, so ist es nach Williams (loco laudato) in Nanking und Foochow noch jetzt in diesem Sinne gebräuchlich — eine Angabe, deren Richtigkeit ich nicht controlliren kann, für den eigentlichen Foochow-Dialekt aber stark in Zweifel ziehen muss, denn in meinen Foochow-Texten finde ich für «ich» immer nur *nguāi*. In die Literatur aber hat 儂 *nung*^{2} jedenfalls früh seinen Weg in dieser Bedeutung gefunden. Aus dem berühmten Dichter Han-wen-kúng oder Han Yü citirt K'anghi die Verse: 鱷魚大于船、牙眼怖殺儂 *ó*^{4}*-yü*^{2} *tá*^{4} *yü*^{1} *č̆uan*^{2}, *ya*^{2} *yen*^{3} *pú*^{4}*-ša*^{1} *nung*^{2} «der Alligator ist gröszer als das Fahrzeug (in dem ich sitze); durch seine Zähne und seine Augen versetzt er mich (*nung*^{2}) in tödtlichen Schrecken». Und so finden wir es viermal hinter einander in dem Liede am Begräbnisstage der Frühlingsblumen, einem Feste, welches am 26. Tage des vierten Monats (etwa Ende Mai oder Anfang Juni) gefeiert wird, in dem modernen Roman *Hung-lou-mẹng* (oben S. 283), wo (Cap. 27, fol. 13 rect. Ende) die Dichterin, eine der Hauptheldinnen der Erzählung, sagt:*)

---

*) Das nachfolgende Citat aus dem «Traum des Rothen Thurmes» habe ich nach echtchinesischer Weise (oben §. 31, 2) in senkrechten Colonnen, die sich von rechts nach links auf einander folgen, zum Abdruck gebracht.

爾今死去儂收葬
未卜儂身何日喪
儂今葬花人笑痴
他年葬儂知是誰

örh^{3} *çin*^{1} *sẓẹ̆*^{3}*-çü*^{4}, *nung*^{2} *šou*^{1}*-tsang*^{4}; *wẹ̄*^{4}*-pu*^{3} *núng*^{2}*-šẹn*^{1}, *ħó*^{2}*-ẓï*^{4} *sang*^{4}. *Núng*^{2} *çin*^{1} *tsáng*^{4}*-ħua*^{1}, *ẓẹn*^{2} *hṣiao*^{4} *čï*^{2}; *ťá*^{1}*-nien*^{2} *tsang*^{4}*-núng*^{2}, *čï*^{1} *šï*^{4} *šúi*^{2}: «Jetzt, wo ihr gestorben seid, sammle und begrabe ich *(nung)* euch; wer weiss, wann ich *(nung)* selbst sterben werde? Jetzt, wo ich *(nung)* die Blumen in die Erde senke, verspotten mich die Menschen als thöricht; wer wird es wohl sein, der mich *(nung)* einst in das Grab legt?»

5. So sehen wir also 儂 *nung*^{2} in der Literatur gelegentlich in den Bedeutungen «ich» und «ein And'rer» vertreten, und nur im Shanghai-Dialekt in der Aussprache *nong*^{4} oder *nung*^{4} (so überall bei Edkins im Vocabular) als «du» für die zweite Person in Anspruch genommen.

6. Die chinesische Riesen-Encyklopädie 古今圖書集成 *Kú*^{3}*-çin Tú*^{2}*-šu*^{1}*-çi*^{2}*-čẹng*^{2} (gewöhnlich abgekürzt *Tú-šu-çi-čẹ́ng* genannt), von welcher die Königliche Bibliothek zu Berlin neuerlich ein Exemplar erworben hat, enthält in Buch (卷 *çüán*^{4}) 145,*) Blatt 3 rect. u. fgd., längere Auszüge aus dem *Çiang*^{1}*-nan*^{2} *čí*^{4}*-šu*^{1} (江南志書), d. h. der «Geographisch-statistischen Beschreibung von Kiang-nán»,**) in welchen an mehreren Stellen (Bl. 6 v., Zeile 4 und 3 vom Ende und Bl. 12 r. 5, 6), auf die mich aufmerksam zu machen Herr Dr. Grube die Güte gehabt hat, auch unser Wort 儂 *nung* zur Besprechung gelangt. Ich entnehme diesen, mir erst nach

*) Dieses 145. Buch bildet zugleich das dritte Buch des Abschnittes über die Dialekte (方言 *fang*^{1}*-yén*^{2}).

**) Kiang-nán, älterer Gesammtname der Provinzen Kiangsu, Anhui und Kiangsi (vgl. in §. 1, Anm. 1).

Fertigstellung meines Manuscripts bekannt gewordenen Stellen die folgenden, vieles ganz Neue enthaltenden Notizen, wobei ich jedoch leider die dialektischen Wörter im Wesentlichen nach der Pekinger Aussprache der betreffenden Zeichen widerzugeben genöthigt bin.

7. Zunächst wird uns für den Dialekt der Präfectur von Soochow (蘇州府 *Su¹-ćou¹-fu³*) 儂 *nung* im Sinne von «du» bestätigt,*) also = Shanghai *nóng⁴*.

8. Unser besonderes Interesse aber nimmt das in Anspruch, was uns über den Dialekt von Kiá-ting (嘉定縣 *Ćià¹-ting⁴-ḥsién⁴*) mitgetheilt wird, wobei zu bemerken, dass der District dieses Namens, welcher durch den Zusatz *ḥsien⁴* als ein solcher dritter Ordnung bezeichnet wird, in der unmittelbaren Nähe von Shanghai zu suchen ist.

In diesem Dialekt nämlich finden sich die folgenden Pronominal-Formen:

我儂 oder 吾儂 — *wò³-nung²* / *wú²-nung²* — für «ich»,
爾儂 oder 你儂 — *örh³-nung²* / *nì³-nung²* — für «du»,
渠儂 *k̔ü²-nung²* für «er» und auch noch
誰儂 *šúi²-nung²* für «wer?».

Da somit hier *nung* als Anhängsel in allen drei Personen vorkommt, hat der District von Kiáting auch den Spitznamen 三儂之地 *San-Núng²-ćï¹ ti⁴* «das Sannunger Land», «das Land der drei Nungs» erhalten.**)

Anm. 吾 *wu²* für «ich» und 爾 *örh³* für «du» (in obigem *wu-nung* und *örh-nung*) sind gewöhnliche Formen des persönlichen Fürworts der ersten und zweiten Person in der Schriftsprache.

9. Der Gebrauch dieser Formen wird im *T̔u-šu-ći-ćęng* durch ein hübsches Beispiel erläutert. «Wenn Jemand», heiszt es daselbst (145, 6 vers.), «durch die Thüre hindurch einen Andern fragt: *šúi²*-

*) Text: 相謂曰儂 *hsiang¹-wéi⁴ yüĕ¹ nung* «[bei der] gegenseitigen Anrede sagt [man] *nung*» (fol. 6 vers.).

**) Chinesisch: 嘉定號三儂之地 *Ćià¹-ting⁴ h̔ao⁴ San¹-Núng²-ćï¹ ti⁴* «Kiating heiszt (*h̔ao*) das Land der drei Nungs».

nung ‚wer (ist) da?‘, so anwortet derselbe: *wó³-nung* ‚ich (bin es)‘; und wenn er nun hinausgeht, ihn in Augenschein nimmt und erkennt, so sagt er: ‚Aha! du *(órh³-nung)* bist es!‘» Wir erfahren dann ferner, dass der berüchtigte Tyrann 煬帝 *Yáng⁴-ti⁴* (von der 隋 *Súi²*-Dynastie; er regierte von 605—616), in dem Bestreben, die «Redeweise von Wu» (吳言 *Wú²-yen²*; Wu ist = Kiangsu) nachzuahmen, sich «in seinem Palaste» vielfach des Wortes *nung* bedient habe (多有儂語 *to¹ yō³ nung² yü³*. Mit dem «Palast» sind hier vermuthlich die groszartigen Bauanlagen gemeint, welche *Sui Yáng-ti* in 江都 *Çiáng¹-tu¹* oder Kiangtu, d. h. 揚州 *Yáng²-çou¹* in der Nähe von Nanking aufführen liesz). Zuletzt wird dann noch aus einem «Gedichte des Königs Cʼhien» (錢王歌 *Čien²-wang²-kó¹*), d. h. 錢鏐 *Čien²-Liú²*'s,*) welcher am Anfang des 10. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung in Wu-Yüĕ**) mit der Residenz in Hangchow *(Hʼáng-çou¹)* regierte, eine kurze Stelle citirt, in welcher einmal 我儂 *wo³-nung²* in der Bedeutung «ich», und einmal *nung* alleinstehend vorkommt. Ob es aber da Pronomen der ersten oder der zweiten Person sein soll, lässt sich aus dem zusammenhangslosen Citat nicht ersehen.

10. In Buch 145, 12, 7 des *Tʼu-šu-çi-čęng* finden wir, gleichfalls auf den District von Kiáting bezüglich, noch eine Notiz, die hier mitgetheilt werden mag, eigentlich aber (wenn mir die Encyklopädie eher zugänglich gewesen wäre) schon in §. 115 hätte erwähnt werden müssen. Wir lernen aus derselben, dass in Kiáting für 他人 *tʼá¹-ʐęn²* «ein Anderer» oder 他家 *tʼá¹-çia¹* «Jemand anders» 渠 *kʼü²* *(çü²)* und 渠家 *kʼü²-kia¹* im Volksmunde gebräuchlich sei. Auch hierfür wird ein willkommener Beleg aus der Literatur, und zwar aus einem Schriftsteller Namens 陳無己 *Cʼhen-wu-ki* *(Čęn²-wu²-çi³)* aus

---

*) Andere sprechen *Liao²* oder *Chʼiu¹* *(Čiú¹)* aus; *Liu²* aber wird in den Quellen ausdrücklich als richtige Lesung des Zeichens 鏐 in diesem Namen angegeben.

**) *Wu-Yuĕ* war einer der sogenannten 十國 *Šï²-kuŏ²* oder «Zehn Staaten», welche von 907—979 eine mehr oder weniger unabhängige Stellung im Chinesischen Reiche einnahmen.

der Sung-Dynastie*) angeführt in folgenden Worten: 汝豈不知我不著渠家衣邪 *ẓu³ či³ pu-čï¹ wo³ pu⁴-čo² k̇ü²-kia¹ yi¹ ya²* «wie solltest du (*ẓu³*, ein Ausdruck der Schriftsprache) nicht wissen, dass ich nicht anderer Leute Kleider anziehe?».

11. Es würde als Beitrag zur Erläuterung der in chinesischen lexikalischen Arbeiten gebräuchlichen Redeweise von erheblichem Interesse gewesen sein, die Stellen aus dem *Ṫu-šu-ċi-čęng*, aus welchen ich die vorstehenden Aufschlüsse entnommen habe, auch im chinesischen Text mit wortgetreuer Übersetzung widerzugeben, ich muss aber davon, als dem Zwecke dieses Handbuchs zu fern liegend und zu viel Raum beanspruchend, Abstand nehmen, dagegen will ich zum Schluss dieses Excurses die Hauptresultate desselben noch tabellarisch zusammenstellen, da dieselben aus verschiedenen Gründen der Tabelle in §. 159 nicht vollständig einverleibt werden konnten.

Tabelle über den Gebrauch des Pronomens 儂 *nung (nong)*.

In der ersten Person	In der zweiten Person	In der dritten Person
儂 *nung²* «ich» vulgär (wo?) nach K'ghi; in Nanking und Foochow (nach Will.); in der Literatur (bei Han Yü und im Hlm.). 我儂 *wo³-nung* od. 吾 | *wú²-nung* «ich» in Kiating; *wo³-nung* auch in einem Gedichte des Königs Cḣien-Liú.	儂 *nong⁴* «du» in Shanghai u. (ob ebenso gesprochen?) in Suchow (nach *Ṫušu*). 爾 | *örh³-nung²* oder 你 | *ni³-nung²* in Kiating «du».	儂 *nung²* «ein Anderer» (ob auch einfach = «er»?) in Kiangsu u. Chekiang (n. K'ghi); so auch gelegentl. in d. Literatur (gleichfalls n. K'ghi). 渠 | *k̇ü²-nung²* «ein Anderer», «er» in Kiating. 誰 | *šúi²-nung²* «wer?» (in Kiating).

*) Sung-Dynastien hat es mehrere gegeben, eine von 420—479, eine von 960 bis 1279. Welche hier gemeint ist, kann ich nicht sagen.

§. 119.

Die Shanghai-Demonstrativa sind: 第 *ti⁴*, *di⁴*, 第个 (auch 第個 geschrieben) *ti⁴-kú⁴*, *di⁴-kú⁴* oder 得個 *tuh-kú⁴* «dieser» (pek. *ćê⁴-ko⁴*, cant. *ni-ko*), und 伊個 *i¹-kú⁴* oder 個個 (auch 故個 und 故个 geschrieben) *kú⁴-ku⁴* «jener». Letzteres ist offenbar mit dem cantonesischen *kó³-ko⁴* (oben S. 304) identisch, während das pekinesische Wort für «jener», wie wir gesehen haben, *ná⁴-ko⁴* ist. Vgl. auch Sh'gh. 故塊 *kú⁴-k̔wé* (= pek. 那塊兒 *ná⁴-k̔w'örh⁴*) «dort», eigentlich: «auf jener Erdscholle» (Edk., Sh'gh. Gr., S. 146, §. 279) und 故歇 *kú⁴-hih* «in jenem Augenblick» (S. 149, §. 287). 歇 pek. *ḥsiĕ¹* bedeutet eigentlich «sich ausruhen», also: «ein Ruhepunkt in der Zeit». In diesem letzteren Sinne ist es aber dialektisch.

Die Possessiv-Pronomina werden im Shanghai-Dialekt gleichfalls durch 個, 箇 oder 个 *kú⁴* gebildet. Ich finde bei Edkins, theils in der Shanghai-Grammatik, theils in dem Vocabular, die folgenden aufgeführt: 我個 *ngú³-ku⁴* «mein», 我伲個 *ngú³-ni³-kú⁴* «unser»,*) 儂個 *nóng⁴-ku⁴* oder *núng⁴-ku⁴* «dein», 儂個 *núng⁴-ku⁴* oder 那個 *ná⁴-ku⁴* «euer», 伊個 *i¹-ku⁴* «sein, ihm gehörig», 伊個 *i¹-ku⁴* oder 伊拉個 *i¹-lá³-ko⁴* (sic!) «ihr, ihnen gehörig». *Í¹-kú⁴* ist also zweideutig: «jener» und «sein». In Canton fanden wir die Possessiv-Pronomina durch *ké* gebildet, wofür jedoch auch 個 *ko⁴* vorkommt (Edk., Sh'gh.-Gr., S. 75, §. 130), so in dem Beispiel bei Eitel (Wörterb., S. 268): 我個頭 *ngó³-ko t̔au* «mein Kopf». Hochchinesisch nur 的 *ti¹*.

Dem S. 303 (§. 115) Gesagten entsprechend, ist 個 *ku⁴* im Shanghai-Dialekt ferner zugleich Zeichen des Genitivs und Pronomen relativum; z. B. 人个 *niun-kú* «des Menschen» (nordchin. 人的 *ẓ̌en²-ti*); 賣花個 *má⁴-hwó¹-kú⁴* «einer welcher *(kú)* Blumen *(hwó)* verkauft *(má)*» = pek. 賣花的 *mai⁴-h̔wá¹-ti*.

Dieses hochwichtige 的 *ti¹* bildet im Nordchinesischen von transitiven Verben auch eine Art Participium perfecti passivi; dafür gebraucht der Shanghai-Dialekt consequenter Weise wieder 個 *kú*, oder

—

*) Über das Zeichen 伲 *ni³* s. oben S. 305, Ende.

auch die Verbindung 拉個 *lá^{3}-kú^{4}*; z. B. 皇帝賞個 *wong-ti^{4} song^{3}-kú^{4}*, pek. 皇帝賞的 *ȟwáng^{2}-ti^{4} šáng^{3}-ti* «(vom) Kaiser geschenkt»; 儂造拉個房子 *nóng^{4} ȥau^{3}-la^{3}-ku^{4} vong-tsȥẹ̆* «das von dir gemachte Haus» (Edk., S. 104, §. 196), pek. (mit einem andern Verbum) 你蓋的房子 *ni^{3} kai^{4}-ti fang^{2}-tsȥẹ̆* «das von dir gebaute Haus».

Wenigstens einmal finde ich 個 *ku^{4}* auch wo es für 的 *ti^{1}* steht durch 故 ersetzt, nämlich in 難故歇 *nan-ku^{4} hih* «im gegenwärtigen (jetzigen) Augenblick» (Edkins, S. 148) von 難 *nan* Sh'gh. «jetzt», also *nan-ku^{4}* «jetz-ig». Dieses *nan* «jetzt» ist wieder rein dialektisch, und das dafür gebrauchte Zeichen 難 *nan*, welches in der Schriftsprache und im Norden nur «schwer» *(difficile)* bedeutet, rein phonetisch.

§. 120.

Für «und», welches im Shanghai-Dialekt überhaupt viel häufiger ausgedrückt wird als in anderen Dialekten, hat diese Mundart zwei ihr eigenthümliche Wörter: 咾 *lau^{1}* und 忒 *t‘eh*, z. B. 進咾出 *tsing lau t‘seh* «ein- und ausgehen». Im Pekinesischen wird hier das «und» ganz ausgelassen, die beiden Wörter werden einfach neben einander gestellt, aber in umgekehrter Reihenfolge, und für «hineingehen» wird ein anderes Wort, 入 *ȥ̌u^{4}*, gesetzt. 出 «hinausgehen» wird *ču^{1}* ausgesprochen. Also: 出入 *ču^{1}-ȥ̌ú^{4}* «aus- und eingehen». Sh'gh. 儂忒我 *nóng^{4} t‘eh ngú^{3}* (pek. einfach 你我 *ni^{3}-wó^{3}*) «du und ich» (Edk., S. 154, §. 306).

§. 121.

Noch mehr Überraschungen würde uns die Syntax des Shanghai-Verbums bereiten, die von der des Hochchinesischen in den angewandten Hülfswörtern durchaus verschieden ist. Der Imperativ z. B. kann im Nordchinesischen entweder ganz unausgedrückt bleiben oder durch nachgesetztes 罷 *pa^{4}* angedeutet werden, z. B. 走 oder 走罷 *tsou^{3}* oder *tsóu^{3}-pa^{4}* «geh!» oder «mach dass du fortkommst!». Beides ist zwar im Shanghai-Dialekt auch zulässig, aber er wendet dafür

meistens den nachgestellten Doppelausdruck 末者 *meh-tsé*³ an (pekinesisch *mo*⁴-*cé*³ gesprochen), 走末者 *tsou*³-*meh*-*tsé*³ «geh!» (Edk., S. 129, §. 248, 2). Dem hat das Nordchinesische nichts Ähnliches an die Seite zu setzen; 末 *mo*⁴ heiszt sonst: «zuletzt»; die Form könnte also vielleicht etymologisch bedeuten: «geh' endlich!». Die Partikel 者 *cê*³, *tsé*³ aber, welche sonst nur der Schriftsprache angehört, spielt in der Verbal-Syntax der Shanghai-Mundart überhaupt eine grosze und ihr durchaus eigenthümliche Rolle.

Jedoch wir müssen es uns versagen, uns noch weiter in die Besonderheiten des Shanghai-Dialekts zu vertiefen.

§. 122.

Die Pronomina des Ningpo-Dialekts sind nicht nur von denen des Peking-, also auch des Hangchou-Dialekts, sondern auch von denjenigen der Shanghai-Mundart fast durchaus verschieden, und schon dieser Umstand allein muss uns verhindern, die Mundarten von Shanghai, Hangchou und Ningpo als **einen** Dialekt aufzufassen. Es kann vielmehr bei ihnen, und zwar hauptsächlich nur mit Rücksicht auf das Lautsystem, nur von einer Mundarten-**Gruppe** die Rede sein.

§. 123.

Das Wort für «ich» stimmt im Ningpo-Dialekt mit Peking, Hangchou und Shanghai überein, es wird 我 *ngô* gesprochen, also von der auch im Nordchinesischen noch vorkommenden Aussprache *o*³ (statt *wo*³) kaum verschieden.

«Du» heiszt *ng*, welches Morrison 你 (pek. *ni*³) schreibt; es ist aber, wie aus Ngp. *ng-ts* «Sohn» = pek. 兒子 *örh*²-*tsẓ̈*³ (S. 230) hervorgeht, vielmehr gleich dem 爾 (abgekürzt 尔) *örh*³ «du» der Schriftsprache zu fassen.

«Er» heiszt *gyi*. Das ist das 其 *çi* (alte Aussprache *k'i*) der Schriftsprache; z. B. *gyi k'yüoh-go* «das was er isst» (Mc. 1, 6).

Für «du» finde ich Mth. 6, 17 auch noch eine Form *ng-noh*.

Der Pluralis wird durch das dem Ningpo-Dialekt eigenthümliche *lah* gebildet, für welches es kein Zeichen gibt. Morrison ersetzt es durch das ebenso gebrauchte 等 *tęng*[3] der Schriftsprache. Der Pluralis des Pronomens der ersten Person wird aber nicht von *ngô* gebildet, sondern heiszt *ah-lah* (geschrieben: 我 等 *wo*[3]-*tęng*[3]) «wir». Es steht z. B. für «uns» Mth. 6, 11 und im Dativ mit vorgesetztem *peh* (vgl. S. 293): *peh ah-lah* «uns» *(nobis)* Apost. 14, 17. *Ng-lah* «ihr, euch» ist häufig, und ebenso *gyi-lah* «sie» *(ii)* Mth. 5, 10; «ihnen» *(iis)* Mth. 5, 2.

§. 124.

Die Anwendung des Plural-Zeichens *lah* ist ausschlieszlich auf die persönlichen (und die davon gebildeten, besitzanzeigenden) Fürwörter beschränkt; dagegen finde ich den Pluralis von 人 *nying* «Mensch» häufig durch *kô* gebildet, z. B. *nying-kô* «die Menschen». Mth. 6, 16; 7, 1 (bis). 2; *cü-nying-kô* «Herren» (Mth. 6, 24), als Mehrzahl von *cü-nying* = pek. 主 人 *ćú*[3]-*ʐ̨ęn*[2] «der Herr». Und im Genitiv *nying-kô-go* «der Menschen» (Mth. 6, 15). Über *go* s. §. 125. Von *ng* (= pek. 兒 *örh*[2]) «Sohn, Kind» endlich finde ich die Pluralform *ng-nô* «Kinder» Mth. 7, 11. Das *nô* kann jedenfalls nicht = pek. 女 *nü*[3] «Tochter» sein, so dass *ng-nô* «Söhne und Töchter» bedeutete, denn *nü*[3] lautet im Ningpo-Dialekt *nyü* (§. 108).

§. 125.

Der Genitiv wird, wie die Possessiv-Pronomina, im Ningpo-Dialekt durch *go* gebildet, welches also dem *ku*[4] (vereinzelt auch *ko*[4], S. 313) des Shanghai-, und dem zuweilen vorkommenden *ko*[4] des Canton-Dialekts entspricht, und passend 個 oder 个 geschrieben werden kann. Morrison gebraucht dafür stets 个.

Wir haben daher 我 个 *ngô-go* «mein» (Mth. 5, 11) von *ngô* «ich»; *ah-lah-go* «unser» (Mth. 6, 12; 8, 17) von *ah-lah* «wir»; *ng-lah-go* (Mth. 5, 12) «euer» von *ng-lah* «ihr», 其 个 *gyi-go* (Mth. 5, 26. 45) «sein, ihm gehörig» von *gyi* «er», und *gyi-lah-go* «ihr,

ihnen gehörig» (im Vocabular). Die Form *ng-go* ist mir in der Bedeutung «dein» zufällig nicht vorgekommen, aber wohl in der Verbindung mit *zi*, d. h. 自 *tsz̆⁴* «selbst, eigen»; daher 尔自个眼睛 *ng-zi-go ngän-tsing* (pek. *yén³-çing¹*) «dein eigenes Auge» (Mth. 7, 4).

Der Pluralis braucht aber vor 个 *go* nicht ausgedrückt zu werden; so finden wir 尔个 *ng-go* (eigentlich «dein») in der Bedeutung «euer» Mth. 5, 12, und das Morrison'sche Vocabular gibt für «ihr, ihnen gehörig» neben *gyi-lah-go* auch die Form *gyi-go* an. Desgleichen steht *nying-go* in der Bedeutung «der Menschen» (statt *nying-kô-go*) Mth. 5, 20. An das *gyi-lah-go* des Ningpo-Dialekts klingt übrigens die oben (S. 313) aus dem Edkins'schen Vocabular beigebrachte Shanghai-Form *í¹-lá³-ko⁴* merkwürdig an (nur ist das Pronomen nicht dasselbe — hier *í*, dort *gyí*). Ohne folgendes *go* scheint die Auslassung des Pluralzeichens nicht gestattet zu sein, umgekehrt finden wir in Morrison's Vocabular die Pluralform *ah-lah* zwar nicht in der Bedeutung «ich», wohl aber in dem Sinne von «mein» aufgeführt.

§. 126.

Die Auslassung des Possessivzeichens *go*, also die Setzung des persönlichen statt des besitzanzeigenden Fürworts ist nämlich im Ningpo- (wie übrigens auch im Peking-) Dialekt ganz gewöhnlich; so finden wir *ah-lah* für «unser» (Mth. 6, 9), *ng-zi ngän-tsing* «dein eigenes Auge» (Mth. 7, 5, während wir Mth. 7, 4 dafür vollständig *ng-zi-go ngän-tsing* hatten, s. oben), und *ng-lah t́in-zông-go Ah-tia* «euer im Himmel befindlicher *(go)* Vater» (Mth. 5, 16). So auch besonders *gyi* für «sein, ihm gehörig» (z. B. Mth. 5, 22). Letzteres entspricht ganz dem Gebrauch der Schriftsprache, wo 其 *çi²* vorwiegend in genitivischer Bedeutung vorkommt und ein Genitivzeichen überhaupt nicht annehmen kann.

§. 127.

Das 个 *go* des Ningpo-Dialekts wird nun überhaupt überall da gebraucht, wo der Peking-Dialekt 的 *ti¹* setzt. So hatten wir schon

eben *ng-lah t'in-zông-go Ah-tia*. Genau entsprechend ist *t'in-'ô-go yin* «das auf der Erde *(t'in-'ô)* befindliche *(go)* Salz» (Mth. 5, 13). Pekinesisch dafür wäre (mit Ersetzung von *go* durch *ti*) 天下的鹽 *t'ién¹-hsia⁴-ti¹ yén²*. Hier kann man das *go* auch als Genitiv-Zeichen fassen, wie in der Bibel steht: «das Salz der Erde». Ferner Mth. 5, 21: *sah-nying-go* «einer-der *(go)* Menschen tödtet» (pek. 殺人的 *ša¹-ẓén²-ti¹*). Wo aber das 的 *ti¹* des Peking-Dialekts absolut, mit zu ergänzendem Substantiv steht, also = «einer der, solche welche, derjenige welcher, diejenigen welche», da kann zwar, wie das letzte Beispiel zeigt, im Ningpo-Dialekt auch einfaches 个 *go* stehen, gewöhnlich aber fügt diese Mundart in diesem Falle hinter *go* noch die Worte *cü-kwu* an, welche 之故 (nordchin. Ausspr. *čï¹-ku⁴*) geschrieben werden können. Dieses 个之故 *go-cü-kwu* des Ningpo-Dialekts entspricht in seinem Gebrauche genau dem 者 *ċè³* der chinesischen Schriftsprache, welches eben schon für sich allein «derjenige welcher, einer welcher» u. s. w. bedeutet (v. d. Gabelentz, Gr. Gr., §. 462, S. 194 sq.). So finden wir z. B. Mth. 7, 11: 求其个之故 *gyiu Gyi go cü-kwu**) «die welche *(go cü-kwu)* Ihn *(Gyi)* bitten *(gyiu)*». Pekinesisch würde das einfach heiszen: 求他的 *čiú² t'á¹-ti¹*. Joh. 10, 8: 先於我來个之故 *sin-jü Ngô lä go cü-kwu* «diejenigen welche vor mir *(sin-jü Ngô*, pek. *hsien¹-yü¹ wo³)* gekommen sind *(lä*, pek. *lai²)*, die vor mir Gekommenen». Apoc. 20, 13: 其裡頭死个之故 *gyi li-deo si-go cü-kwu* «die Todten (eigentlich: die welche gestorben waren; von *si*, pek. *sẓ̈³* ‚sterben') darinnen». Apoc. 20, 11: *zo-tih-go cü-kwu* «den der *(go cü-kwu)* [da] sasz». «Sitzen» ist 坐 Ngp. *zo* = pek. *tso⁴*. Das *tih* kann ich mit Sicherheit nicht erklären.

Aber in 一個人 *ih-go nying* «ein Mensch» (Morrison's Vocabular) hat das *go* mit dem pekinesischen 的 *ti¹* nichts zu thun, sondern ist Numerativ (§. 32, 4), und entspricht in Form und Bedeutung dem nordchinesischen 個, welches auch 个 geschrieben werden kann (pek. *i²-ko⁴ ẓén²* «ein Mensch»).

---

*) Für die chinesischen Schriftzeichen bin ich hier, und wo ich sonst nach transscribirten Texten citire, allein verantwortlich.

§. 128.

«Dieser» heiszt im Ningpo-Dialekt *keh-go* (Mth. 8, 15), wofür auch *keh* allein vorkommt (Mth. 10, 2); steht aber das folgende Substantiv in der Mehrzahl, so sagt man dafür *keh-sing* «diese, die», wie im Pekinesischen 這 些 *ćê⁴-hṣiĕ¹* statt 這 個 *ćê⁴-ko⁴* (§. 32, 9). Dies *keh-sing*, welches sich in der Sprachprobe bei Williams, Einltg., S. 43 durch die Zeichen 這 些 widergegeben findet, ist häufig, z. B. Mth. 8, 12. 23. Ein besonderes, einfaches Wort für «jener, jene» gibt es nicht; dafür wird auch *keh-go*, *keh-sing*, mit oder ohne näher bestimmenden Zusatz, gebraucht.

Keh-sing ist dem Ningpo-Dialekt ganz eigenthümlich; *keh-go* erinnert zwar sehr an Shanghai *kú⁴-ku⁴*, cant. *k̔ó³-ko⁴* (S. 313), trotzdem aber steht der Identification die *ʒu-šẹng*-Form des *keh*, welche einen abgefallenen Explosiv-Laut voraussetzt, entgegen.

Für das fragende «wo?» haben wir im Peking-Dialekt 那 裡 *ná³-li³*, im Ningpo-Dialekt *ʿah-li* (Mth. 6, 21), woneben das Vocabular auch noch die Form *ah-li* aufweist.

§. 129.

Auch der Ningpo-Dialekt hat ein Wort für «und», es lautet *teng*, und entspricht daneben, wie das pek. 和 *h̔an⁴*, auch unserem «mit, zu»; z. B. *gyi teng ngô wô-kó-de* «er hat es zu mir gesagt», was Morrison 其 與 我 話 過 了 schreibt, das wäre nach nordchinesischer Aussprache: *ḉi² yü³ wo³ h̔uá⁴-kuo⁴-liao³*. Hier sind also *teng* und *de* dem Sinne nach, ohne Berücksichtigung des Lautes, geschrieben.

§. 130.

In diesem letzten Beispiel ist also die Vergangenheit beim Verbum durch angefügtes *kó-de* ausgedrückt, dem Sinne nach — und das erste Wort auch etymologisch — dem pekinesischen 過 了 *kuo⁴-liao³* entsprechend. Wie aber im Peking-Dialekt die Vergangenheit meist durch einfaches 了 *liăo³* ausgedrückt wird, so setzt auch der Ningpo-Dialekt dafür vielfach nur einfaches *de*, z. B. *tao-de* «ist gekommen»

(pek. 到了 *táo⁴-liao³*), *be-hao-de* «hat sich bereitet» (Apoc. 19, 7. Hierin *be-hao* = pek. 備好 *pē⁴-ḧáo³*). Im Nordchinesischen kann auch 過 *kuo⁴* für sich zur Andeutung der Vergangenheit dienen; im Ningpo-Dialekt finde ich nachgestelltes *kuo⁴* mit vorgesetztem *yiu*, d. h. 有 *yu³* (spr. *yō³*) «haben» verbunden. Z. B. in einem von Morrison gegebenen Beispiel: 北京你有到過麼 *Poh-kying ng yiu tao-ko ma* «bist du *(ng)* in Peking *(Poh-kying)* gewesen *(yiu .... tao-ko*; *ma* ist Fragepartikel)?» Der Ausdruck der Vergangenheit durch vorangestelltes 有 *yu³* «haben» kommt in gewissen Fällen auch in der Schriftsprache vor. Die Verbindung dieser Form mit *ko* ist dem Ningpo-Dialekt eigenthümlich.

§. 131.

Wir wenden uns nunmehr zum Foochow-Dialekt.

Die persönlichen Pronomina lauten im Singularis: *nguāi* (= 我 *wo³*) «ich» (Joh. 1, 15. 20; 6, 36); *nṳ̄*, d. h. *nü* «du», und 伊 *ĭ* «er, ihn, es» (Joh. 1, 10; 6, 46; 1, 5). «Selbst» (pek. 自 *tsẓ̈⁴*, 自己 *tsẓ̈⁴-çi³*) wird durch *cê-gă* ausgedrückt; z. B. *ĭ cê-gă* «er selbst» (Joh. 9, 21).

Der Singular der sämmtlichen Pronomina kann aber auch zugleich den Pluralis vertreten; so finden wir *nguāi* für «wir» gebraucht Joh. 1, 22; 4, 22; *nṳ̄* häufig für «ihr» (Joh. 4, 22; 6, 63; 8, 21), und *ĭ* für «sie» *(illi)* Joh. 2, 3; 7, 5.

Die persönlichen Fürwörter können, wenigstens in ihrer singularischen Form, auch ohne Weiteres an Stelle der besitzanzeigenden Fürwörter gebraucht werden; z. B. *nguāi ĉiū* «meine Hand»; *nguāi Hô* «mein Vater» (Joh. 10, 28); *nṳ̄ Hô* «dein Vater» (8, 19); *nṳ̄ giāng* «dein Sohn» (4, 50); 伊門生 *ĭ muŏng-sĕng* (pek. *i¹ mẹn²-ṣẹng¹*) «seine Schüler» (2, 7). Bei «unser» u. s. w. ist mir die Fortlassung des Possessivzeichens nicht vorgekommen, was aber Zufall sein mag.

§. 132.

Der Pluralis wird entweder, wie wir gesehen haben, unbezeichnet gelassen, oder aber in der ersten und zweiten Person durch An-

hängung von *nęng* oder *gáuk-nęng* gebildet; in der dritten Person scheint bloszes *nęng* nicht vorzukommen, sondern immer *gáuk-nęng* gebraucht werden zu müssen. *Nęng* heiszt, wie wir wissen (§. 112), auch «Mensch»; ob das Pluralzeichen damit identisch ist, muss ich vorläufig dahingestellt sein lassen, es ist aber höchst wahrscheinlich, wie wir sogleich sehen werden. Beispiele: *nguăi-nęng* «wir» (Joh. 1, 14); *nṳ̄-nęng* «ihr» *(vos)* (Joh. 5, 33. 35. 37. 44; 6, 67); *nguăi-gáuk-nęng* «wir» (3, 2; 4, 22); *nṳ̄-gáuk-nęng* «ihr» (3, 11; 4, 20. 21. 22); aber niemals *ĭ-nęng*, sondern nur *ĭ-gáuk-nęng* «sie» *(illi)* (Joh. 21, 12), wofür aber mit Fortlassung des *ĭ* auch einfach *gáuk-nęng* stehen kann (so z. B. Joh. 5, 12; 21, 9). Dies macht wahrscheinlich, dass *gáuk-nęng* eigentlich «Menschen» bedeutet und dass die Pluralbezeichnung in dem *gáuk* zu suchen ist, so dass *nguăi-nęng*, *nṳ̄-nęng* abgekürzte Formen wären, welche ihr wesentlichstes Element eigentlich verloren haben. Für «sie» *(eos)* finden wir auch (Joh. 8, 2) 伊 衆 人 *ĭ-cę̆ṳng-nęng*, eigentlich: «sie *(ĭ)* die sämmtlichen Menschen». Hierin ist *nęng* = 人 *ẑęn*[2] «Mensch» zweifellos. Vgl. 6, 1: *cę̆ṳng-nęng* «das Volk».

§. 133.

Das Possessiv-Zeichen, wenn es überhaupt ausgedrückt wird, ist *gí*; z. B. *nguăi-gí Tĭĕng Hô* «mein himmlischer Vater» (Joh. 4, 34); *nguăi-gí sí-hâiu* «meine Zeit» (7, 6); *ĭ gí miáng* «sein Name»; *ĭ gí guŏng* «sein Licht» (5, 35), und mit dem Plural des Pronomens verbunden: *nguăi-nęng-gí béng-iu* «unser Freund» (11, 11). Die übrigen hierher gehörigen Formen kann ich nicht belegen, sie sind aber unzweifelhaft.

§. 134.

Das Possessiv-Zeichen *gí*, welches in dem Text bei Williams, Einleitung, S. 43 其 (pek. *ḉi*[2], ältere Aussprache *ḱi*) geschrieben ist, entspricht nun auch in seiner sonstigen Anwendung durchaus dem pekinesischen 的 *ti*[1]. So als Genitiv-Zeichen: *nęng-gí guŏng* «das Licht der Menschen» (Joh. 1, 4); *cê-gă-gí nęng* «die Seinen», eigent-

lich: «seine eigenen Menschen, die Menschen seiner selbst»; ***cê-gă-gí táu-huók*** «ihr eigenes Haar» (Joh. 12, 3; ***táu-huók*** = pek. 頭髮 *t́óu²-fa³* «Haupthaar»), eigentlich: «das Haar ihrer selbst»; ***nguāi-Hô-gi*** «meines Vaters» (10, 37). Es verbindet das Adjectiv mit dem Substantiv, z. B. ***cĭng-gí guŏng*** «das wahrhaftige Licht» (Joh. 1, 9; ***cĭng*** = pek. 眞 *ċe̡n¹*). Es bildet das Part. perf. pass., z. B. Joh. 1, 6. 10; es entspricht unserem Pronomen relativum, z. B. *lí* ***Nguāi-lą̄-gí ne̡̍ng*** (Joh. 6, 37) «die Menschen *(ne̡̍ng)*, welche *(gí)* zu-mir *(Nguāi-lą̄)* gekommen-sind *(lí)*». Ist das Pronomen relativum im Accusativ zu denken, so kann *gí*, wie das pekinesische 的 *ti¹*, noch mit einem voran-, aber hinter das Subject, gestellten 所 *so³*, im Foochow-Dialekt *sû* gesprochen, verbunden werden. Z. B. Joh. 6, 63: ***nguāi sû gâe̡ng nṳ̄ gōng gí uâ*** «die Worte *(uâ)*, welche *(sŭ .... gí)* ich *(nguāi)* zu *(gâe̡ng)* euch *(nṳ̄)* rede *(gōng)*». (Hierin ***uâ*** = 話 pek. *ĥuā⁴*; ***gōng*** = 講 *ç̌iáng³*, alte Aussprache *kiáng³*.)

§. 135.

«Einer» heiszt im Foochow-Dialekt *siŏh-ciáh* (z. B. Joh. 6, 70. 71), worin aber *ciáh* Numerativ sein muss, denn einerseits ist in ***siŏh-báh*** «hundert, einhundert» das «ein» nur durch ***siŏh*** widergegeben, und andererseits finden wir «fünf» gleichfalls durch ***ngô-ciáh*** ausgedrückt (4, 18). Aber in «zwölf Menschen» ***sĕk-nê-gā ne̡̍ng*** (6, 70) finden wir ein anderes Wort *(gā)* als Numerativum verwendet.

§. 136.

«Dieser» heiszt gewöhnlich *ciā*, z. B. ***ciā guŏng*** «dieses Licht» (1, 6); *ciā ne̡̍ng* «dieser Mensch» (6, 52); *ciā cūi* «dieses Wasser» (4, 13), und ganz pekinesisch in syntaktischer Hinsicht *ĭ* ***ciā-ne̡̍ng*** «dieser (eigentlich: er dieser) Mensch» (Joh. 4, 50). Das wäre pekinesisch: 他這個人 *t́a¹ ċê⁴-ko⁴ ẑe̡n²*. Es besteht aber neben *ciā* auch noch eine kürzere Form *cī*, z. B. *cī* ***siŏh-ciáh*** (9, 20) «dieser», eigentlich: «dieser eine» (pek. gleichfalls sehr häufig 這一個 *ċê⁴-i²-ko⁴* «dieser

eine, dieser»); *cī siŏh-iông dâi* (9, 25) «dieses eine», eigentlich: «diese *(cī)* eine *(siŏh)* Art (*iông*, pek. 樣 *yang*⁴) Sache (*dâi*; cf. S. 298 fin.)». Der Pluralis «diese» wird aus *cī* mit angehängtem *sậ* gebildet: *cī sậ nệng* (6, 5) «diese Menschen»; vgl. pek. 這 些 人 *cé*⁴-*hṣiĕ*¹-*ẓẹn*². *Sậ* für sich allein heiszt «viele, eine gröszere Anzahl», z. B. 6, 60: *sậ nệng* «viele Menschen».

Für «jener» scheint der Foochow-Dialekt ebensowenig wie derjenige von Ningpo ein besonderes Wort zu besitzen (vgl. oben §. 128).

§. 137.

«Wer» heiszt *diê-nệng* (Joh. 1, 19), worin offenbar wieder *nệng* «Mensch» enthalten. Die Partikel *nâ* bedeutet sowohl «wenn» (bedingend, z. B. 5, 46; 6, 51), als auch «aber» (häufig). Unsere Präposition «mit, zu» wird durch *gâẹng* ausgedrückt, welches dem Sinne nach dem nordchinesischen 和 *ẖan*⁴ entspricht, z. B. *gâẹng ĭ gōng* «er sagte zu ihnen» (6, 20). Ein anderes Beispiel siehe in §. 138.

§. 138.

Die Vergangenheit kann durch nachgesetztes *lău* ausgedrückt werden (z. B. Joh. 1, 48), welches dem Sinne nach dem pekinesischen 了 *liăo*³ entspricht, oder durch vorgesetztes 有 *ô* (pek. *yu*³, *yō*³) «haben»; z. B. 6, 46: *ô káng-giéng ĭ* «hat ihn gesehen», oder durch eine Verbindung von vorgestelltem *ô* mit nachgesetztem *lău*, z. B. 9, 37: *nṳ̄ ô káng-giéng ĭ lău* «du hast ihn gesehen»; *nguăi ô gâẹng nṳ̄ gōng lău* «ich habe zu euch gesagt» (6, 36). Vgl. hierzu das in §. 130 über den Ningpo-Dialekt Gesagte.

§. 139.

Von ganz besonderem Interesse sind die persönlichen Fürwörter des Amoy- und des Swatow-Dialekts. Ich werde von denselben zunächst eine übersichtliche Zusammenstellung geben, und die Belege sodann folgen lassen.

Am. 我 *goá*, *gwá*
Sw. *uá* «ich»

Am. 阮 *goán*, *gún* oder 咱 *lán*
Sw. *ún* oder *nán* «wir»

Am. 阮 *gún* «ich» oder «wir»

Am. 你, 爾 *li*
Sw. *lụ̈*, d. h. *lü* «du»

Am. 爾, 恁 *lín*
Sw. *nín* «ihr»

Am. und Sw. 伊 *i* «er»

Am. u. Sw. 伊, 因 (*i* od.) *in* «sie»

Dass hier ein Ansatz zur Pluralbildung durch Flexion vorliegt, scheint mir unleugbar; in Am. *goá-n* und *lí-n*, Am. und Sw. *i-n* sehen wir jedesmal die Mehrzahl durch angehängtes *n* direct aus der Einzahl gebildet; Am. *gú-n* und Sw. *ú-n* «wir» sind unzweifelhaft als Contractionen aus dem neben *gú-n* vorkommenden *goá-n* und aus einem nicht vorkommenden *uá-n* anzusehen, und so werden sich denn auch Am. *lá-n*, Sw. *ná-n* «wir» und Sw. *ní-n* «ihr» der Zerlegung in einen singularischen Stamm mit angehängtem, den Plural ausdrückenden *-n* schwerlich entziehen. Am. *lá-n* und Sw. *ná-n* «wir» einer-, und Am. *lí-n*, Sw. *ní-n* «ihr» andererseits dürften, mit dem beliebten Wechsel zwischen *l* und *n*, auch etymologisch identisch sein. Das sowohl in Amoy als in Swatow vorkommende *i* (statt *i-n*) «sie» *(illi)* beruht natürlich nur auf pluralischem Gebrauch der Einzahl, welcher uns in den zuletzt besprochenen Dialekten so häufig vorgekommen ist und also auch hier, wo er in beschränkterem Umfange auftritt, nichts Auffälliges haben kann. Umgekehrt ist das auch singularisch gebrauchte 阮 *gún* des Amoy-Dialekts zwar syntaktisch ein Singularis, bleibt aber etymologisch immer ein Pluralis, gerade wie auch wir statt «ich» in gewissen Fällen «wir» gebrauchen, und wie wir schon im Ningpo-Dialekt (§. 125, Ende) das pluralische *ah-lah* in der Bedeutung «mein» fanden.

§. 140.

Für den Swatow-Dialekt konnte ich nur transscribirte Texte benutzen, habe daher die chinesischen Zeichen für die Pronomina

desselben nicht überall geben können. Von den für die Amoy-Fürwörter gegebenen Zeichen sind 我 für *goá*, *gwá* «ich», 阮 für *goán*, *gún* «wir» und *gún* «ich», 你 oder 爾 für *li* «du», 爾 für *lín*, und 伊 für *i* «er» und *in* «sie» aus dem Wörterbuch von Francken und de Grijs, 恁 für *lin* und 伊 für *in*, sowie 咱 für *lán* und 因 für *in*, aus Edkins' Sh'gh.-Grammatik S. 105 (§. 197, Obs. 1) entnommen. Amoy *goá*, *gwá* und Sw. *uá* «ich» sind offenbar mit hochchinesisch *wo*^{3}, *o*^{3} (*ngo*^{3}) auch etymologisch identisch, hier also war das Zeichen 我 selbstverständlich zu wählen. Ob Am. *li* und vielleicht auch Sw. *lü* «du» gleichfalls etymologisch gleich hochchinesisch *ni*^{3} sind, in welchem Falle 你 natürlich das entsprechendste Zeichen wäre, lasse ich dahingestellt sein. Am. und Sw. *i* «er» sind von dem der Schriftsprache angehörigen 伊 *i* nicht verschieden. 伊 auch für *in* «sie» zu gebrauchen, ist nur ein Nothbehelf. Das Zeichen 爾, hochchinesisch *örh*^{3} gesprochen, für *li* und *lín* zu setzen, ist Schreibung nach dem Sinne, mit Opferung des Lautes. Dasselbe gilt von 咱 (pek. *tsa*^{1}) für Am. *lán* «wir». 阮 für *goán*, *gún*, 恁 für *lín* und 因 für *in* dagegen sind rein phonetische Schreibungen ohne Berücksichtigung des Sinnes (因 z. B., hochchinesisch *yin*^{1} gesprochen, heiszt sonst «weil», denn»).

§. 141.

Edkins am angeführten Orte (Sh'gh.-Gr., S. 105, §. 197, Obs. 1), wo er die Formen *lin*, *in* u. s. w. anführt, spricht nicht speciell von der Amoy-Mundart, sondern von dem «südlichen Fukien-Dialekt» im Allgemeinen. Jedenfalls passen seine Angaben auch auf den Amoy-Dialekt. Zwar fasst Edkins einige der *n*-Formen als Possessiv-Pronomina, z. B. führt er *lán*, welches, wie wir aus §. 139 wissen, in Amoy «wir» heiszt, nur in dem Sinne von «unser» auf; das ist aber ganz unwesentlich, da, wie wir schon mehrfach auseinandergesetzt haben, das Chinesische eben sehr häufig das persönliche Fürwort ohne Weiteres an Stelle des besitzanzeigenden verwendet. Jedoch war es wichtig, dies hervorzuheben, um nicht die falsche Idee aufkommen zu lassen, zu welcher man durch die Edkins'sche Darstellung leicht verleitet

werden könnte, als ob das in §. 139 besprochene Form-Element nicht nur eine die Mehrzahl bildende, sondern auch eine den Besitz anzeigende Bedeutung haben könnte.

§. 142.

Über den Ursprung dieses *-n* der Pluralformen lässt sich vorderhand nichts feststellen, und wird sich vielleicht nie etwas feststellen lassen. Zwar gibt es im Peking-Dialekt ein in Obigem noch nicht erwähntes Pronomen der zweiten Person, welches 您 *nin²* lautet, und unserem «Sie» der höflichen Anrede entspricht. Es wird nur bei der Anrede an eine Person, also unserem «du», niemals unserem «ihr» entsprechend gebraucht. Es bildet auch keinen Pluralis: *nin²-mẹn¹* kann man nicht sagen. Ebenso gibt es für «er» einen ehrenden Ausdruck *t'an¹* statt *t'a¹* (mit kurzem *a*). Für *t'an¹* gibt es kein Zeichen, man schreibt dafür 他 *t'a¹*. Mein Freund Herr Dr. Grube erklärt diese Formen als aus 你們, 他們 *ni³-mẹn¹*, *t'á¹-mẹn¹* zusammengezogen. Dies ist sehr möglich, obgleich man bei *nin²* auch an eine Zusammenschmelzung aus dem gleichbedeutenden 你納 *ni³-na⁴* denken könnte, in welchem übrigens das *na⁴* gleichfalls unerklärt ist (vgl. etwa Ngp. *ng-noh* §. 123; jedoch können *noh* und *na⁴* kaum identisch sein). Das Argument, dass *nin²* deshalb keinen Pluralis bilde, weil es schon selbst aus *ni³-mẹn¹* entstanden sei, also bereits ein *mẹn¹* enthalte, würde jedenfalls nicht viel besagen, denn nicht nur von *t'an¹*, sondern auch von *ni³-na⁴* wird ebenfalls kein Pluralis gebildet. Aber auch die Entstehung des pekinesischen 您 *nin²* aus *ni³-mẹn¹* als sicher angenommen, so würde uns das doch bei Weitem noch nicht berechtigen, die obigen Amoy- und Swatow-Formen in gleicher Weise erklären zu wollen, denn das pluralbildende 們 *mẹn¹* ist durchaus auf das Nordchinesische beschränkt, im Hangchow-Dialekt ist es (wie wir sehen werden, §. 184) ein später Eindringling, und es hat keine Wahrscheinlichkeit für sich, dass es mit Überspringung von Shanghai, Ningpo und Foochow, wo es keine Spuren hinterlassen hat, plötzlich in Amoy und Swatow wieder auftauchen sollte. Aber

gerade nun die Unablösbarkeit dieses *-n* und die Verdunkelung des Ursprungs dieser Amoy- und Swatow-Formen verleiht ihnen einen guten Theil von dem Charakter wahrer Flexion (s. z. B. K. W. L. Heyse, System der Sprachwissenschaft. Herausgegeben von H. Steinthal. Berlin 1856, S. 151 gegen Ende und flgd.), oder, um mich vorsichtiger auszudrücken, verleiht ihnen ganz den Anschein dessen, was man in flectirenden Sprachen als Flexion bezeichnet. Und ist es denn so durchaus ausgeschlossen, dass Lebensäusʒerungen aus einer höheren Sphäre in Sprachen niederer Organisation hier und da sporadisch auftreten sollten? Wir werden sogleich im Hakka Ähnliches finden.

§. 143.

Jedoch wir können uns auf sprachphilosophische Untersuchungen hier nicht einlassen, sondern müssen zu unserem trockenen Thema zurückkehren, und wollen hier zunächst die §. 139 Anf. versprochenen Belege für die Personal-Pronomina des Amoy- und des Swatow-Dialekts gemeinsam zusammenstellen.

Am. 我 *goá* «ich»: *goá kā lín kóng* «ich sage euch» (Mth. 5, 16); *goá só thiáⁿ ê Kiáⁿ* «der Sohn *(kiáⁿ)* welchen *(só .... ê)* ich liebe» (Mth. 4, 17); Sw. *uá* «ich»: *uá ŭ* «ich habe». Wird auch für «mein» gebraucht: *uá hiaⁿ-tī a* «meine Brüder» (Jac. 1, 2; 2, 1. Das *a* ist eine nachgestellte Vocativ-Partikel).

Für Am. *gún* «ich» und «wir» finde ich in meinen Texten keine Belege; ich kenne es nur aus dem Francken-de Grijs'schen Wörterbuch.

Am. 阮 *goán* «wir»: *hō goán* «gib uns». Sw. *ún* «wir»: Jac. 4, 13. 15. Am. 咱 *lán* «wir»: Luc. 8, 24. Sw. *nán* «wir»: *nán chèng-nâng* «wir alle» (Jac. 3, 2).

Ob zwischen *goán (gún)* und *lán*, sowie zwischen *ún* und *nán* ein Unterschied in der Anwendung besteht, kann ich nicht sagen.

Am. 你, 爾 *li* «du»: *Lí thàn i* «du gibst es ihm»; *Lí thiaⁿ i* «du hörest ihn»; *kā li* «dir» (Mth. 7, 4). Sw. *lṳ́* *) «du»: Jac. 2, 3; fer-

*) So werde ich statt des *lṳ́* meiner Texte hier stets schreiben. Auch kann ich mich nicht dafür verbürgen, dass ich in diesen Abschnitten über den Amoy-

ner: *lú ũ sin* «du hast Glauben»; *lú sín Siāng-tì sī tók-it* «du glaubst [dass] Gott ist ein-einziger» (Jac. 2, 19).

Am. 爾 oder 恁 *lín* «ihr»: Mth. 5, 13; *kā lín* «euch» (7, 7). Sw. *nín* «ihr»: Jac. 1, 2. 16; *nín-tang* «unter euch»; auch für «euer» gebraucht: *nín sim-tang* «in euren Herzen» (Jac. 3, 14).

Am. 伊 *i* singularisch «er, sie, es»: Psalm 20 (passim); *Lí thàn i* «du gibst ihm»; *Lí thiaⁿ i* «du hörst ihn»; pluralisch «sie» *(illi, ii)* häufig in Psalm 22, ausʒer daselbst in V. 9, wo = «er». Sw. *i* singularisch: ein Beleg zufällig nur für das davon gebildete Possessivum «sein» zur Hand, s. §. 146; pluralisch «sie»: Jac. 2, 7.

Am. 伊 oder 因 *in* «sie» *(ii, illi)*: *kiò in* «er rief sie» Mth. 4, 21; *kā in kóng* «sagte zu ihnen» Mth. 4, 19; *če in k̔ì* «schickte sie aus» Luc. 9, 2. Sw. *in* «sie» *(ii, illi)*: *tùi in tàⁿ* «sagte zu ihnen» (Jac. 2, 16); *sái in . . . tšut k̔ü* «liesʒ sie hinausgehen» (Jac. 2, 25); s. auch Jac. 5, 14. Auch possessiv für «ihr» *(eorum)* gebraucht: *in kan-k̔óu* «ihre Bedrängniss» (Joh. 1, 27).

Die Vertretung des Pluralis durch die Singularform kommt also in beiden Dialekten nur bei der dritten Person, und der Ersatz des Possessiv-Pronomens durch das persönliche Fürwort in den obigen Beispielen nur im Swatow-, nicht im Amoy-Dialekt vor. Letzteres ist wohl nur Zufall.

Es sei hier noch beiläufig bemerkt, dass Amoy *goā* «ich» auch in das Vulgär-Malaiische in der Form ڬوا *gūā* übergegangen ist. Die Ähnlichkeit hat schon J. Leyden in dem bereits (S. 213) citirten Artikel in Bd. X der Asiatic Researches (S. 174 oder 175) bemerkt. Marsden in seiner Malaiischen Grammatik (London 1812), S. 45, bezeichnet es schon als möglicherweise aus dem Chinesischen entlehnt; es ist vulgär und findet sich nicht in guten malaiischen Schriften. P. Favre, Grammaire de la Langue Malaise (Vienne 1876), S. 84, schreibt es *guwā* und nennt es direct ein chinesisches Wort, welches dem «bas malais» angehöre und in guten Schriftstellern nicht vor-

und Swatow-Dialekt das Schluss-*n* immer consequent da hochgeschrieben habe, wo meine Texte (die ich grösʒtentheils nur kurze Zeit in Händen haben konnte) dies thun. Jedoch dies ist ein unwesentlicher Punkt.

komme. Es gibt auch ein von Marsden, S. 48, als «provinziell und vulgär» bezeichnetes Pronomen der zweiten Person im Malaiischen, welches لو *lū* «du» lautet, und von Favre S. 87 als «wahrscheinlich», von J. J. de Hollander aber (Handleiding tot de kennis der Maleische taal. Tiende druk, mit Vorrede von 1882. Bearbeitet von L. K. Harmsen) S. 36, Anm., geradezu als chinesisch bezeichnet wird. Es ist vulgär («gemeen») und wird auch besonders Bedienten gegenüber gebraucht. Es scheint sich mehr an die Swatow-Form *lü*, als an die Amoy-Form *lí* anzulehnen.

§. 144.

Als in Fukien gebräuchliche Genitiv-Zeichen gibt Edkins (Sh'gh.-Gr., S. 75, §. 130) ohne nähere Präcisirung des Dialektes *gé* und *é* an, welche beide er 个 (nordchinesische Aussprache *ko*⁴) schreibt. Mit *gé* meint er offenbar das uns schon bekannte *gí* des Foochow-Dialekts (§. 133, 134); *é* oder *ê* ist das Possessiv- und Genitiv-Zeichen des Amoy-Dialekts. Dieses *é* des Amoy-Dialekts geben Francken und de Grijs sinngemäsz, aber unphonetisch durch 的 (nordchines. *ti*¹) wider (Wörterb., 118, B).

§. 145.

Die Possessiva des Amoy-Dialekts werden also durch *ê* gebildet; der Swatow-Dialekt weicht hier aber gänzlich ab, er gebraucht dafür *kâi* wie das Hakka (§. 153, 154); dies wäre daher, sollte man denken, 嘅 zu schreiben, in der Textprobe bei Williams, Einl., S. 43, findet es sich jedoch durch 個 ausgedrückt. Da das *ai* des Hochchinesischen im Foochow-Dialekt zuweilen als *i* auftritt, z. B. F. *lí* = pek. 來 *lai*² «kommen» (*ĭ lí* «es kam»; *nṳ̄ lí káng* «kommt und sehet» Joh. 1, 39 = 你們來看 *ni*³-*mẹn*¹ *lai*² *k̉án*⁴), so ist es leicht möglich, dass F. *gí* gleich Hakka und Swatow *kai*, cant. *ké* ist, also mindestens diese vier Dialekte in dieser Beziehung zusammenstimmen. Jedoch sahen wir oben §. 134, Anf., dass das *gí* des Foochow-Dialekts 其 geschrieben zu werden pflegt.

§. 146.

Ich gebe nun Belege für die Anwendung des *ê* und *kâi*, und zwar zunächst als Possessiva bildend, ohne jedesmal besonders zu bemerken, ob ein Beispiel dem Amoy- oder dem Swatow-Dialekt angehört, denn das Vorkommen des *ê* ist an und für sich genügend, das Beispiel als dem Amoy-, sowie das Vorkommen des *kâi*, um es als dem Swatow-Dialekt entnommen kenntlich zu machen. Auszerdem sind schon an und für sich alle Belegstellen aus dem Jacobus-Brief der Swatow-Übersetzung entlehnt.

Am. *goá-ê*, Sw. *uá-kâi* «mein»: *goá-ê peh-si*ⁿ «mein Volk»; *goá-ê lāu-bú* «meine Mutter» Luc. 8, 21; Mth. 12, 48; *goá-ê bah* «mein Fleisch» Joh. 6, 56; für *uá-kâi* ist zufällig kein Beleg zur Hand.

Goán-ê, *lán-ê*, *nán-kâi* «unser»: *goán-ê Pē* «unser Vater» Mth. 6, 9; *lán-ê tsô* «unser Vater, eigentlich Vorfahr» (*tsô* = pek. 祖 *tsu*³) Mth. 3, 9; *nán-kâi Pē* «unser Vater» Jac. 1, 27. Sw. *ún-kâi* «unser» kommt in meinen Texten nicht vor.

Lí-ê, *lú-kâi* «dein»: *lí-ê kha* «dein Fusz»; *lú-kâi* Jac. 2, 8.

Lín-ê, *nín-kâi* «euer»: *lín-ê kng* «euer Licht» Mth. 5, 16; *lín-ê Thi*ⁿ*-pē* «euer himmlischer Vater» Mth. 5, 16; *lín-ê bák-chiu* «euere Augen» 13, 16; *lín-ê hó phín-hēng* «eure guten Werke» 5, 16 (die letzten drei Worte = pek. 好 品 行 *hao*³ *pin*³*-hsing*⁴); *nín-kâi sim* «eure Herzen» Jac. 4, 8; *nín-kâi nék* «euer Fleisch» Jac. 5, 3; *nín-kâi lêng-hûn* «eure Seele» Jac. 1, 21.

i-ê, *i-kâi* «sein» *(ejus)*: *i-ê sim* «sein Herz»; *i-ê chhui* «sein Mund»; *i-ê lāu-pē* «sein Vater» Mth. 2, 22; *i-kâi-chih* «seine Zunge» Jac. 1, 26; *i-kâi kiá*ⁿ «sein Sohn» Jac. 2, 21.

i-ê, *i-kâi* «ihr, ihnen gehörig» *(eorum)*: *i-ê bâng* «ihre Netze» Mth. 4, 20; *tùi i-ê kí-chí bat i* «aus ihren Früchten sie erkennen»; *i-ê chhui* «ihren Rachen» Psalm 22, 14; *i-kâi* in dieser Bedeutung Jac. 5, 3 («ihr», nämlich «des Goldes und Silbers»).

in-ê, *in-kâi* «ihr, ihnen gehörig» *(eorum, leur)*: *in-ê kok* «ihr Reich» Mth. 5, 3. 10; *i*ⁿ*-ê ì-sù* «ihre Gedanken» Mth. 12, 25 (*ì-sù* = pek. 意 思 *i*⁴*-sẓě*¹). Beleg für *in-kâi* nicht zur Hand.

§. 147.

Ê und *kâi* als Genitiv-Zeichen sind sehr gewöhnlich. Z. B. Sw. *ka-kī* «selbst»; Gen. *ka-kī-kâi* «(seine) eigene [ergänze: Lust]» Jac. 1, 14; *nâng-kâi-chih* «des Menschen Zunge» Jac. 3, 5; *Tsú-kâi-chí-ì* «des Herrn Wille» Jac. 4, 15 (pek. 主的旨意 *Ću³-ti¹ ći³-yi⁴*); *Lí nā sī Siōng-tè-ê kiá*ⁿ «wenn du Gottes Sohn bist» (pek. 你若是上帝的兒子 *ni³ yao⁴ ši⁴ Šáng⁴-ti⁴-ti¹ órh²-tsẓ̈³*); *Siōng-tè-ê kok* «das Reich Gottes», und davon: *Siōng-tè-ê kok-ê tō-lí* «die Natur des Reiches Gottes» Luc. 9, 2 (pek. 上帝的國的道理 *Šáng⁴-ti⁴-ti¹ kuǒ²-ti¹ táo⁴-li³*, was aber kein gutes Pekinesisch wäre, da dieses die Häufung des 的 *ti¹* vermeidet).

§. 148.

Ê und *kâi* als Relativa beim Verbum; ist das Relativum Object, also nach unserer Redeweise im Accusativ zu denken, so kann hinter das Subject, vor das Verbum, noch ein 所 *so³*, Am. *só*, gesetzt werden (für Swatow habe ich kein Beispiel mit 所 *so³* zur Hand). Belege: *Lín nā thiàⁿ thiàⁿ lín-ê* «wenn *(nā)* ihr (erstes *lín*) liebet (erstes *thiàⁿ*, pek. 疼 *t'ęng²*) diejenigen-welche *(ê)* euch (zweites *lín*) lieben (zweites *thiàⁿ*)» Mth. 5, 46; *ū-piⁿ-ê lâng* «ein Kranker», eigentlich: «ein Mensch *(lâng)*, welcher *(ê)* Krankheit *(piⁿ)* hat *(ū)*»; *goá só thiàⁿ-ê Kiàⁿ* «mein lieber Sohn» Mth. 3, 17, wörtlich: «der Sohn *(Kiàⁿ)*, welchen *(só...ê)* ich *(goá)* liebe *(thiàⁿ)*». Eine merkwürdige und hübsche dialektische Form ist *ū-ê*, das wäre pekinesisch 有的 *yǒ³-ti* (von 有 *yō³*, Am. *ū* «es gibt») für «Etliches, Einiges» Mth. 13, 4. 5. 7. 8, Luc. 8, 6. 7. 8, wo also im Amoy-Text statt «Etliches fiel in das Steinige», d. h. «es gab solches, was in das Steinige fiel», wörtlich steht: «Solches, welches es gab, fiel in das Steinige» u. s. w.; *gî-kâi nâng* «der Mensch *(nâng)*, welcher *(kâi)* zweifelt *(gî)*»; *tsò-ak-kâi nâng* «Sünder», eigentlich: «der Mensch, welcher Böses *(ak)* thut *(tsò)*»; *ài-sieh I kâi nâng* «diejenigen *(nâng)*, welche ihn *(I)* lieben *(ài-sieh)* Jac. 1, 14.

§. 149.

Dem nordchinesischen Numerativ entsprechen *ê*, *kâi* hinter Zahlwörtern, z. B. *lák-kâi guéh* (pek. 六 個 月 *liu⁴-ko⁴ yüĕ⁴*) «sechs Monate» (Jac. 5, 17); *chhit-ê siâ-sîn* «sieben böse Geister» (wo *chhit-ê* = pek. 七 個 *či'-ko⁴*, Mth. 12, 45); *gô-ê* (pek. 五 個 *wú³-ko⁴*) *piáⁿ* «fünf Brode»; *tsáp-jī-ê hák-seng* (pek. 十 二 個 學 生 *šī²-örh⁴-ko⁴ hsiō²-šeng'*) «die zwölf Jünger» (Mth. 10, 1).

§. 150.

Dem nordchinesischen 個 *ko⁴* entsprechen *ê*, *kâi* auch in den hinweisenden Fürwörtern, und zwar unterscheiden der Amoy- und der Swatow-Dialekt «dieser» und «jener» streng von einander. Wir haben *chit-ê* «dieser» und *hit-ê* «jener» (z. B. *hit-ê mn̂g* «jene Thüre», *hit-ê lō* «jener Weg», Mth. 7, 13); daher auch verbunden *chit-ê*, *hit-ê* «der eine, der andere» (Mth. 6, 24). Neben *chit-ê* kommt auch *chiah-ê* vor; z. B. *chiah-ê tsáp-jī lâng* «diese zwölf Menschen» (Mth. 10, 5), wo abweichend von dem Beispiel in §. 149 das *ê* hinter *tsáp-jī* ausgelassen ist, um Häufung des *ê* zu vermeiden. Das Pekinesische lässt in solchen Fällen umgekehrt das 個 *ko⁴* von *čé'⁴-ko* «dieser» aus und behält es hinter dem Zahlwort bei. Man sagt also nordchinesisch 這 十 二 個 人 *čé⁴ šī²-örh⁴-ko⁴ ẓen²* «diese zwölf Menschen», während obiges Amoy-Beispiel, genau in's Pekinesische übertragen, 這 個 十 二 人 *čé⁴-ko⁴ šī²-örh⁴-ẓen²* lauten würde, was aber ganz unpekinesisch wäre. Endlich finden wir im Amoy-Dialekt auch noch ein einfaches *che* für «dies», welches häufig vorkommt; auch kann unter Umständen *hit* für *hit-ê* stehen.

Die Demonstrativa des Swatow-Dialekts sind *chí-kâi* «dieser» und *hṳ́-kâi (hṳ̈-kâi)* «jener»; z. B. *chí-kâi nâng* «dieser (oder: ein solcher) Mensch» Jac. 1, 25. 26; *chí-kâi jím-nāi* «diese (= die) Geduld»; abgekürzt *chí*: *chí sì-kan* «diese Welt»; *hṳ̈-kâi uâng-huap* (Jac. 2, 8) «jenes (d. h. das) Königliche Gesetz» (= pek. 王 法 *wáng²-fa³*).

Dieses *kâi* ist auch enthalten in Sw. *tî-kâi* «was?» (Jac. 4, 14). Zu dem *tî* vgl. Am. *tī* «welcher? was für ein?» (oben S. 295). Dieses *tî* findet sich im Swatow-Dialekt auch z. B. in *tî-kô* «wo?» *tshông* (d. h. *tŝông*) *tî-ko* «von wo?» (Jac. 4, 1). Das heiszt auf pekinesisch 從 那 裡 *tŝung²* *nà³-li³*. Darin sind nur *tŝung²* und *tŝông (tshông)* identisch. Für «wer?» haben wir im Amoy-Dialekt *chī-tsui*, d. h. *ćī-tsui*, dessen zweiter Theil mit pek. 誰 *šúi²* «wer?» identisch ist (Mth. 12, 27). Dafür kommt auch *chī-tsui-á* vor (Mth. 12, 48), mit einer angehängten Partikel, welche sich mit der Vocativ-Partikel des Swatow-Dialekts (*uá hiaⁿ-tī a* «meine Brüder», §. 143) in Parallele stellen läszt.

§. 151.

Sowohl die Amoy- als die Swatow-Mundart haben ein Wort für «und», erstere *kap*, letztere *kŭa*: *saⁿ-niⁿ kŭa lák-kâi guéh* «drei Jahre und sechs Monate» (Jac. 5, 17). Das hypothetische «wenn» heiszt im Amoy-Dialekt, wie im Foochow-Dialekt (§. 137) *nā*. Dafür hatten wir schon Beispiele: *Lí nā sī Siōng-tè ê kiâⁿ* «wenn du Gottes Sohn bist»; *Lín nā thiàⁿ thiàⁿ lín-ê* «wenn ihr liebet, die euch lieben». In Foochow bedeutet *nā* gleichzeitig auch «aber», wofür der Amoy-Dialekt den zweisylbigen Ausdruck *nā-sī* gebraucht. Wie in mehreren anderen Dialekten, kann in demjenigen von Amoy die Vergangenheit beim Verbum durch vorangestelltes *ū*, d. h. 有 pek. *yu³*, *yō³* «haben» ausgedrückt werden, z. B. Mth. 4, 16: *ū khoàⁿ-kìn* «hat gesehen»; das wäre also wortgetreu pekinesisch 有 看 見 *yō³ ḱán⁴-çien⁴*, wie man allerdings in Peking nicht spricht. Vgl. hierzu §. 130 und §. 138. Häufig findet sich in meinen Amoy-Texten vorgesetztes *beh* als Zeichen des Futurums; dies ist dem Amoy-Dialekt ganz eigenthümlich.

§. 152.

Auszerordentlich interessant erscheinen mir auch die Aufschlüsse aus dem **Hakka-Dialekt**, welche ich in den folgenden Paragraphen zusammengestellt habe. Ich erlaube mir daher die Aufmerksamkeit

auch derjenigen, die das Chinesische nur zu rein wissenschaftlichen Zwecken zum Gegenstand ihrer Studien gemacht haben, ganz besonders auf diesen Theil meiner Einleitung, welcher sich mit den Fürwörtern, grammatischen Hülfswörtern, Partikeln und Verwandtem beschäftigt (§. 115 u. flgd.), zu lenken. Es wird daraus, wenn ich nicht irre, hervorgehen, dass die chinesischen Dialekte einer grammatischen Behandlung wohl werth sind.

Zu meinen Untersuchungen über den Hakka-Dialekt habe ich auszer den beiden bereits oben S. 275 citirten Hülfsmitteln benutzt: eine Übersetzung des Lucas-Evangeliums in den «Volks-Dialekt der Hakka-Chinesen». Herausgegeben von der Baseler Mission. Hongkong 1865. (In Transscription.) Dasselbe in chinesischer Schrift 1881. Ferner Übersetzungen des ersten Thessalonicher- und des ersten Johannes-Briefes, transscribirt im letzten Bändchen von: «The New Testament in the Colloquial of the Hakka-Dialect. Basel 1883,» und in chinesischer Schrift vom Jahre 1882. Endlich das Matthaeus-Evangelium, nur transscribirt, in der Baseler Übersetzung vom Jahre 1886.

Auch hier aber muss ich mich dagegen verwahren, als wenn ich irgendwie etwas Vollständiges zu geben beabsichtigt hätte.

§. 153.

Zunächst einige zerstreute Bemerkungen.

Das Verbum substantivum («sein, *être*») im Hakka ist, wie schon gelegentlich erwähnt, 係 *he*, also wie im Cantonesischen *(hai)*, nur mit abweichender Aussprache. «Nicht sein» heiszt 唔 係 *m-he*.

«Der Vater» heiszt 亞 爸 *a-pa* (vgl. pek. 爸 爸 *pá^4-pa^4*); für «Mutter» finde ich in den transscribirten Texten häufig die Form ***a-mi***, für welche ich aber die chinesischen Zeichen nicht angeben kann.

«Und» heiszt *lau*, wie im Shanghai-Dialekt (oben §. 120), wird aber im Hakka mit dem Zeichen 揂 geschrieben, z. B. 1 Thess. 1, 1 und in 1 Joh. 2, 15: [口李] 隻 世 界 揂 [口李] 世 界 嘅 事 ***le-ćak*** ***ši-kai lau le ši-kai-kai sẓĕ*** «diese Welt und dieser Welt Dinge».

Die Genitiv-Partikel ist 嘅 *kai* = cant. *ké*; z. B. 人嘅光 *nyin-kai kong* «das Licht *(kong)* der Menschen» (Joh. 1, 4); ⿰口李世界嘅事 *le ši-kai-kai sz̧ę̆* «dieser Welt Dinge» (1 Joh. 2, 15).

Dem pekinesischen 個 *ko*^{4} als unbestimmtem Artikel und als Anhängsel des Demonstrativ-Pronomens in 這個 *ćé*^{4}*-ko* «dieser» entsprechend, finden wir im Hakka 隻 *tšak (tschak, ćak)*, z. B. 有隻人 *yu ćak nyin* (pek. 有個人 *yō*^{3} *ko*^{4} *z̧ę́n*^{2} «es gab einen Menschen» (Joh. 1, 6); ⿰口李隻世界 *le-ćak ši-kai* (pek. 這個世界 *ćé*^{4}*-ko*^{4} *ší*^{4}*-ç̧iĕ*) «diese Welt» (1 Joh. 2, 15). Das Zeichen 隻 *ćī*^{1} kommt im Hochchinesischen auch (als Numerativ) vor, könnte aber in den beiden obigen Beispielen nicht angewendet werden.

§. 154.

Die persönlichen Fürwörter des Hakka im Singularis sind: 厓 oder 涯 *ńai* (d. h. *ngai*) «ich», 禺 *ńi* (d. h. *ngi*) «du», und 佢 *ki* «er, sie, es». Nur letzteres also ist identisch mit dem cantonesischen 佢 *ḱü*, die beiden anderen sind dem Hakka eigenthümlich.

Der Pluralis der persönlichen Fürwörter wird durch 兜 *teu* (wahrscheinlich *tou* gesprochen) gebildet, also 厓兜 oder 涯兜 *ńai-teu* (pek. 我們 *wó*^{3}*-mę̆n*^{1}) «wir»; 禺兜 *ńi-teu* (pek. 你們 *ní*^{3}*-mę̆n*) «ihr», und 佢兜 *ki-teu* (pek. 他們 *ťá*^{1}*-mę̆n*) «sie» *(illi)*. Das Plural-Zeichen kann auch weggelassen werden, z. B. 惱涯儕 *nao ńai-sa* «die-welche *(sa)* uns (eigentlich: mich, *ńai*) hassen» (*nao*; Luc. 1, 71).

Die Possessiv-Pronomina «mein, dein» und «sein» sind im Hakka einfache Wörter, mit lauter eigens dazu erfundenen Zeichen, nämlich ⿰口雅 *ńa* (d. h. *nga*) (pek. 我的 *wó*^{3}*-ti*) «mein»; ⿰口惹 *nya* (pek. 你的 *ní*^{3}*-ti*) «dein», und ⿰口家 *kya* (pek. 他的 *ťá*^{1}*-ti*) «sein» *(ejus)*; z. B. ⿰口家自家 *kya ťsz̧ę̆-ka* «sein Eigenthum» (wörtlich: «sein eigenes Haus»).

Hier ist eine Wortbildung unverkennbar, die Possessiva sind aus den persönlichen Fürwörtern durch die Ableitungssylbe *a* gebildet,

also *ny-a* «dein» statt *ńi-a*, *ńy-a* aus *ńi* «du», *ky-a* «sein» statt *ki-a* aus *ki* «er», und *ńa* «mein» durch Zusammenziehung aus *ńa-a* statt *ńai-a*, *ńay-a*, von *ńai* «ich».

Das auslautende *a* dieser Possessiva wird vor anlautendem *a* ausgestoszen, so finde ich *ń' apa* «mein Vater» statt *ńa-apa*; *ny' ami* «deine Mutter» statt *nya-ami*, und *ky' ami* «seine Mutter» statt *kya-ami*. Nur in dem transscribirten Lucas-Text von 1865 kommt auch die volle Form *kya ami* vor.

Diesen Possessiven kann auch noch die Genitiv-Partikel *kai* pleonastisch angefügt werden, jedoch habe ich nur ein dergleichen Beispiel gefunden, Luc. 1, 72, wo die eine Übersetzung die Worte «sein heiliger Bund» mit 㗎嘅聖約 *kyá-kai šin-yok* widergibt, während die andere das einfache *kya šin-yok* bietet.

Für die Pronomina «unser», «euer» und «ihr» (frz. *leur*, lat. *eorum*) hat das Hakka keine besonderen, einfachen Possessiv-Formen gebildet. Da es an einfachen Mehrheitsformen für die persönlichen Fürwörter fehlt, war dies auch nicht zu erwarten. Es werden nun aber hier zwei verschiedene Aushülfsarten gewählt, nämlich entweder unterscheidet man gar nicht zwischen «unser» und «mein», «euer» und «dein», «ihr» und «sein»; so z. B. Luc. 1, 73: 㕵祖公 *ńa tsẓ̌-kung* «unser Vater» («unsere Väter»), also *ńa*, sonst «mein», hier = «unser»; 1 Joh. 2, 12: 𠰻罪 *nya ćui (tschui, tshui)* «euere Sünden», also *nya*, sonst «dein», hier = «euer», und Mth. 5, 10 天國係㗎國 *then-kok he kya kok* «das Himmelreich ist ihr» (eigentlich: «das Himmelreich ist ihr Reich»), also 㗎 *kya*, sonst «sein» *(ejus)*, hier = «ihr» *(eorum)*. Oder aber, man setzt nach Art der anderen Dialekte die Pluralformen der Personal-Pronomina mit angehängter Genitiv-Partikel, z. B. Luc. 1, 78; 1 Thess. 2, 2: 涯兜嘅上帝 *ńai-teu-kai Šong-ti* «unser Gott»; Luc. 1, 73: 涯兜嘅祖公 *ńai-teu-kai tsẓ̌-kung* «unsere Väter», wo aber die eine Ausgabe statt *ńai-teu-kai* das einfache *ńa* hat; Luc. 5, 22: 耶穌知佢兜嘅心意 *Ya-sẓ̌ ti ki-teu-kai sim-yi* «Jesus merkte ihre Gedanken». Für *ńi-teu-kai* «euer» habe ich kein Beispiel gefunden, jedoch ist das Vorkommen der Form nicht zu bezweifeln.

§. 155.

Der Pluralis der Pronomina possessiva im Hakka («meine, deine» etc.) ist im Allgemeinen von dem Singular nicht verschieden; so hatten wir schon *nya ćui* «euere Sünden»; *ṅa tsz̧ę̆-kung* «unsere Väter»; desgleichen 1 Joh. 2, 1: 㖿細子 *ṅa se-tsz̧ę̆* «meine Kinder»; es kann aber auch — jedoch wohl nur, wenn eine Person folgt oder zu ergänzen ist — ein besonderer Pluralis durch nachgestelltes 兜 *teu* gebildet werden; vorgekommen ist mir z. B. 𠯿兜 *nya-teu* «die deinigen» Luc. 5, 33, wo die andere Ausgabe 𠯿門徒 *nya mun-ťu* «deine Jünger», ohne Bezeichnung der Mehrheit schreibt, und 㗎兜 *kya-teu* «seine» = frz. *ses*, in 㗎兜門生 *kya-teu mun-saṅ* «seine Jünger». Diese Pluralform ist dem Hakka ganz eigenthümlich; das Hochchinesische kennt wohl einen Pluralis der persönlichen Fürwörter, aber keinen solchen der Possessiv-Pronomina.

§. 156.

Für «wir» findet sich neben dem regelrechten 厓兜 oder 涯兜 *ṅai-teu* (§. 154) nicht selten die eigenthümliche Nebenform 㖿兜 *ṅa-teu*, welche scheinbar vom Pronomen possessivum gebildet ist; z. B. kommen in 1 Thess. 1, 2 beide Formen dicht hinter einander vor. Eine sichere Erklärung dieser Erscheinung bin ich nicht zu geben im Stande; vielleicht wäre *ṅa-teu* wörtlich mit «die Unsrigen» zu übersetzen, was ja auch bei uns hin und wieder sich mit «wir» sehr nahe berührt.

§. 157.

Das Pronomen demonstrativum «dieser», pek. 這個 *ćê⁴-ko*, finde ich im Hakka meistens durch *nya* oder *nya-ćak* ausgedrückt (über 隻 *ćak* s. oben §. 153 Ende); einige Texte haben daneben in demselben Sinne noch ein zweites Wort, nämlich *le* oder *le-ćak*. In den chinesisch gedruckten Texten ist «dieser» stets durch das Zeichen 哩 (mit oder ohne 隻 *ćak*) ausgedrückt; ob dies aber *nya* oder

le zu lesen ist, oder ob für beide Formen nur dieses eine Zeichen besteht, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, jedoch scheint Letzteres der Fall zu sein. Ein Beispiel ist uns schon vorgekommen (l. l.): 哩隻世界 *le-ćak ši-kai* oder 哩世界 *le ši-kai* «diese Welt». So Luc. 5, 21: 哩隻係哪儕 *nya-ćak he nai-sa* «wer ist er?» wörtlich: «dieser (*nya-ćak*) ist (*he*) wer (*nai-sa*)?»

Als Plural von *le* oder *le-ćak* finde ich 哩兜 *le-teu* «diese» in 1 Joh. 2, 1: 哩兜字 *le-teu sẓĕ* «diese Worte». In diesem Falle kennt auch das Hochchinesische eine Pluralform, nämlich pek. 這個 *ćê⁴-ko* «dieser»; Plur. 這些 *ćê'-hṣiĕ* oder 這些個 *ćê⁴-hṣiĕ'-ko* «diese» (wörtlich: «diese einigen»); aber das Hakka ist consequenter, indem es überall dasselbe Wort 兜 *teu* verwendet, während wir pekinesisch von 我 *wo³* «ich» im Plural 我們 *wó³-mẹn'* «wir» hatten. Kurz, auch hier bestätigt sich wieder, dass das Hakka mehr Ansätze zu wirklicher Flexion gemacht hat, als die übrigen chinesischen Dialekte.

Dies zeigt sich auch recht schlagend in folgendem Beispiel. Wir hatten oben aus Joh. 1, 6: 有隻人 *yu ćak nyin* «es gab (*yu*) einen (*ćak*) Menschen (*nyin*)». In Fällen aber, wo auf 有 *yu* «es gab» ein Substantiv, welches eine Person ausdrückt, im Pluralis folgt oder zu ergänzen ist, finde ich im Hakka statt 有 *yu* die Form 有兜 *yu teu* angewendet, welche also wieder das uns schon bekannte Plural-Zeichen *teu* aufweist; z. B. Joh. 7, 12: 有兜話佢係好人、有兜話唔係 *yu teu wa: Ki he hau nyin; yu teu wa: m-he* «es gab (*yu*) solche-welche (*teu*) sagten (*wa*): er (*ki*) ist (*he*) ein guter Mensch (*hau-nyin*); es gab solche, welche sagten: er ist es nicht (*m-he*)»; und Joh. 7, 25: 耶路撒冷有兜人話 *Ya-lu-sat-lang yu teu nyin wa* «[in] Jerusalem **gab-es**» oder: «**waren** (*yu teu*) Menschen (*nyin*) [welche] sagten (*wa*)». Dem hat wieder das Hochchinesische absolut nichts an die Seite zu stellen.

Für das Pronomen interrogativum *nai-sa* «wer?» = pek. *šui²*, *šei²*, *šē²*, cant. *šui* oder *mat-šui* (oben S. 302 fin.; 303) ist soeben schon ein Beispiel gegeben worden.

«Dort» heiszt 該里 *kai-li* (pek. 那裡 *ná⁴-li³*).

§. 158.

Das Pronomen relativum (welches, wie überall im Chinesischen, an das Ende des Relativsatzes gestellt wird) kann, wie in allen anderen Dialekten, durch die Genitiv- und Possessiv-Partikel, also im Hakka durch 嘅 *kai* = cant. 嘅 *ké*, pek. 的 *ti* ausgedrückt werden; z. B. Luc. 1, 49: ⿰口家名係聖潔嘅 *kya myang he šin-ket kai* «dess Name heilig ist», wörtlich: «welcher *(kai)*» [oder, wie wir sagen würden: «welchem» oder «dem»] «sein *(kya)* Name *(myang)* heilig *(šin)* [und] rein *(ket)* ist *(he)*».

Das Participium perfecti passivi, welches im Nordchinesischen durch das nachgesetzte Pronomen relativum 的 *ti* gebildet wird, wird im Hakka durch 倒嘅 *tau-kai* ausgedrückt; also 學 *hok* (pek. *ḥsió*) «lernen», 丨倒嘅 *hok-tau-kai* «gelernt». (Dieses 倒嘅 *tau-kai* entspricht also genau dem 拉個 *la³-ku⁴* des Shanghai-Dialekts. S. oben S. 314.) Beispiel: 畀學倒嘅道 *ńi hok-tau-kai t'au* «die von dir gelernte Lehre» (Luther: «die Lehre, in welcher du unterrichtet bist», Luc. 1, 4).

Steht aber das Pronomen relativum absolut, d. h.: ohne Anlehnung an ein Substantivum, so hat das Hakka dafür ein besonderes Wort, nämlich: 儕 *sa*, also unserem: «der (oder: einer) welcher, die (oder: solche) welche» entsprechend. Etwas Ähnliches findet sich in der nordchinesischen Umgangssprache nicht, welche auch in diesem Falle nur 的 *ti'* setzt, wohl aber, wie wir bereits wissen (S. 318), im Ningpo-Dialekt und in der Schriftsprache, welche letztere dafür die Partikel 者 *ćê³* hat. Beispiele aus dem Hakka: 有權儕 *yu khen sa* «der da mächtig ist» (Luc. 1, 49), wörtlich: «der-da *(sa)* Macht *(khen)* hat *(yu)*», und im Genitiv mit nachgestelltem *kai*: 惱涯儕嘅手 *nao ńai-sa-kai šu* «die Hand *(šu)* derer-die *(sa-kai)* uns (*ńai* statt *ńai-teu*, cf. §. 154) hassen *(nao)*», «der uns Hassenden Hand» (Luc. 1, 71), worin also *nao ńai-sa-kai* regelmäszig gebildeter Genitiv von *nao-ńai-sa* «die-welche *(sa)* uns hassen, die uns Hassenden» ist.

Daneben finden wir *sa* auch in Fällen wie der folgende angewandt: 兩儕 *lyong-sa* (pek. 兩個 *liáng³-ko⁴*) «Beide». Auch hier

bietet die Schriftsprache ein Gegenstück in 二者 *órh⁴-ćê³* (über das «*ćê³*» s. soeben) «die beiden [Dinge], beiderlei», von 二 *órh⁴* «zwei», wie *lyong-sa* von *lyong* «zwei».

Auch Hakka 𠯷儕 *nai-sa* «wer?» (S. 338) wird wohl als «einer-wer *(sa)* welcher *(nai)*?» = unserem «was für einer?» zu erklären sein.

In der allgemeinen Schriftsprache wird das Zeichen 儕: *ćai²* gelesen und ist ein nicht allzuhäufiges Pluralmerkmal der persönlichen Fürwörter, z. B. 我儕 *wó³-ćai²* «wir» = 我們 *wó³-mẹn¹* der Umgangssprache.

§. 159.

Es wird, um den weiten Abstand der Dialekte von einander auch in dieser Hinsicht anschaulich vor die Augen zu führen, nicht uninteressant sein, den wesentlichen Inhalt der §§. 115—158 wieder in einer Tabelle zusammenzufassen. Da aber die Schriftsprache in Obigem nur hin und wieder zur Vergleichung herbeigezogen worden ist, so findet man in der Tabelle die betreffende Columne groszentheils unausgefüllt, jedoch ist Einzelnes, was anzuführen in den vorstehenden Paragraphen sich keine Gelegenheit bot, zur Ergänzung in dieselbe eingetragen worden, fortgelassen dagegen Alles, was einer weiteren Erläuterung bedurft hätte.

§. 160.

Rückblick.

In den vorstehenden Paragraphen (von §. 98 an) ist, wie ich hoffe, die Verschiedenheit der Dialekte auch im Wortschatz und in der Phraseologie, sowie in grammatischen Hülfswörtern und deren Anwendung durch eine genügende Menge von Beispielen erläutert und veranschaulicht worden. So grosz aber auch die Abweichungen gerade in den Hülfswörtern sind, so bleibt das grammatische System doch immer dasselbe. Diesen Eindruck wird man auch schon aus

dem vorstehend Beigebrachten im Allgemeinen gewonnen haben, indem es sich überall und bei aller Verschiedenheit doch immer um den Ausdruck derselben grammatischen Kategorien handelte, jedoch mag hier noch auf einiges Einzelne speciell hingewiesen werden. Immer steht der Genitiv voran (cf. oben §. 32, 35), mag er auch in dem einen Dialekt durch *ti*, im andern durch *ké*, *ko* oder *go*, wieder in einem andern durch *ku*, wieder in andern durch *kai* und wieder in andern durch *gí* oder *ê* ausgedrückt werden; immer steht das Relativ-Pronomen am Ende — nicht, wie bei uns, am Anfang — des Relativsatzes; überall stehen Relativ-Pronomen, Possessivzeichen, Genitivzeichen und die Partikel, durch welche das Participium perfecti passivi ausgedrückt wird, in einem näheren Verhältniss zu einander (s. die Tabellen); überall ist die Stellung der Wörter im Fragesatz dieselbe wie im bejahenden Satze. In einigen Dialekten, vor allen im Hakka, sowie auch in denen von Amoy und Swatow, finden sich unverkennbare Ansätze zu weiterer grammatischer Entwickelung, jedoch liegt in denselben wohl ein Fortschritt, aber nichts, was mit dem allgemeinen grammatischen System der chinesischen Sprache, wie wir sie sonst kennen, im Widerspruch stände.

Mit einem Beispiel einer Verschiedenheit in der Construction will ich dies Capitel beschlieszen. «Ich weisz nicht, was es ist?» heiszt in Peking: 我不知道是甚麽 *wo*[3] *pu čï*[1]*-tao*[4] *šï*[4] *šẹm*[2]*-mŏ?* Auf dem Lande nicht weit von Peking sagt man dafür: 我知不道是煞 *wo*[3] *čï*[1]*-pu-tao*[4] *šï*[4] *ša*[1]*?* 煞 *ša* ist ein bäuerischer Ausdruck für 甚麽 *šẹm*[2]*-mŏ* «was?». «Wissen» heiszt 知道 *čï*[1]*-tao*[4], ein, wie man sieht, zusammengesetztes Verbum; in dem einen Falle (*pu čï*[1]*-tao*[4]) sehen wir hierbei die Negation (*pu*) vorangestellt, in dem andern (*čï*[1]*-pu-tao*[4]) dazwischengesetzt; diese Zwischenstellung ist in diesem Falle in Peking nicht gebräuchlich, wohl aber bei zahlreichen andern zusammengesetzten Verben; in der That bedeutet *wo*[3] *čï-pu-tao šï ša* streng genommen nicht: «ich weisz nicht, was es ist?», sondern: «ich kann nicht wissen, was es ist?».

Man sieht also, was ich oben (§. 38) als einigendes, verbindendes Glied zwischen der Umgangs- und Schriftsprache bezeichnete,

das hält auch bei all ihrer bunten Mannigfaltigkeit die Dialekte zusammen und lässt schlieszlich auch sie nur als verschiedene Bethätigungen desselben Sprachgeistes, als verschiedene Äuszerungen derselben Sprache erscheinen: die Herrschaft desselben grammatischen Princips, die Gleichheit der inneren Sprachform. Auszerdem ist natürlich allen Dialekten eine sehr erhebliche Anzahl von Wörtern, wenn auch in verschiedener Aussprache gemeinsam.

Siebentes Capitel.

Das Fehlen einer allgemeinen Umgangssprache in China.

§. 161.

So wichtig und interessant nun aber auch das Resultat, zu welchem wir soeben gelangt sind, für den Sprachforscher sein mag, so wenig nützt es doch den Chinesen, und eben so wenig trostreich ist es für den Fremden, der diese schwierige Sprache zu bewältigen sucht, denn durch die Gleichheit der inneren Sprachform wird leider die schon mehrfach hervorgehobene Thatsache nicht berührt, dass Chinesen aus verschiedenen Landestheilen sich oft mündlich gar nicht mit einander verständigen können, woraus dann des Weiteren folgt, dass auch der Chinesisch lernende Ausländer durch seine Studien zum mündlichen Verkehr mit der Masse der Eingeborenen nur in dem Geltungsbereich desjenigen Dialektes befähigt wird, welchem er seine Aufmerksamkeit zugewandt hat.

§. 162.

Ich habe bereits durch die vorstehenden Bemerkungen, sowie auch schon mehr als einmal gelegentlich in früheren Partien dieser Einleitung, die Stellung angedeutet, welche ich zu der Frage ein-

nehme, die sich einem Jeden naturgemäsʒ aufdrängen muss: der Frage nämlich, ob es denn nun in China gar keine über den Dialekten stehende allgemeine Umgangssprache gebe, wie in allen civilisirten Ländern der westlichen Welt? Ich muss, wie gesagt, die Existenz einer solchen allgemeinen Umgangssprache auf das Entschiedenste in Abrede stellen, und zwar nicht nur die Existenz einer allen Schichten des Volkes gemeinsamen oder wenigstens verständlichen Redeweise, sondern auch — und darauf lege ich besonderes Gewicht — die Existenz einer allgemeinen Umgangssprache der gebildeten Kreise. Ich kann mich daher auch zwar im Grosʒen und Ganzen mit der Darstellung dieser Verhältnisse in G. von der Gabelentz' grosʒer Chinesischer Grammatik (S. 13, §§. 33. 34) einverstanden erklären, einer Darstellung freilich, von der man bei ihrer Kürze und Knappheit nicht gerade etwas Vollständiges erwarten wird: aber der von dem hochverdienten Leipziger Gelehrten vertheidigten und adoptirten Übersetzung des Ausdruckes 官話 *Kuán¹-ḱuā⁴* (*Kwán¹-ḱwá⁴*) mit «allgemeine Sprache» kann ich mich allerdings nicht anschliesʒen.

§. 163.

Der chinesische Ausdruck 官 話 *Kuán¹-ḱua⁴*, welchem, wie wir später sehen werden, je nach dem Zusammenhang, in welchem er angewandt wird, mindestens vier verschiedene Bedeutungen zukommen, ist, wie schon angedeutet, auf verschiedene Weise übersetzt worden. Herr v. Möllendorff nimmt eine mittlere Stellung ein, indem er ihn (Anleitung, S. 2, II), abgesehen von dem sehr passenden Ausdruck «Hochchinesisch» mit: «Allgemeine oder Beamtensprache, gewöhnlich Mandarin-Dialekt genannt» widergibt. Endlicher (Anfangsgründe, §. 125) übersetzt ihn mit «Mandarinen-Stil» oder «Beamten-Stil», welchen er gleichzeitig als der «Umgangssprache der Gebildeten im ganzen Reiche» entsprechend bezeichnet. Bei Mandarinen- oder Beamten-Stil hat man hier also offenbar an die von uns weiter unten in §. 171 behandelte Form der Schriftsprache zu denken (vgl. be-

sonders auch noch unsere Anm. *) auf S. 358). Dass das gesprochene Kuanhua nach unserer Ansicht nicht als «Umgangssprache der Gebildeten im ganzen Reiche» angesehen werden kann, habe ich schon zur Genüge betont. Dass ich es daher eben so wenig billigen kann, wenn Endlicher auf S. 374 (im Zusatz zu S. 165) den Ausdruck «Mandarinen- oder Beamten-Stil» zurücknimmt und in Stanislas Julien's Lager übergeht, welcher Kuanhoá mit «allgemeine, gewöhnliche Sprache» widergeben will, geht schon aus dem in §. 162 Gesagten hervor und wird sogleich in §. 165 noch näher erläutert werden. Schott (Sprachlehre, S. 3, Anm. 1) sagt vorsichtig, Kuanhua bedeute: «Sprache der Würdenträger, oder, wie Andere erklären, allgemeine Sprache.» Williams (Einleitung zum Wörterbuch, S. XI, A) erklärt ihn mit «Amtliche Sprache, Hof- oder Mandarin-Dialekt» *(Official Language, Court or Mandarin Dialect)*; Sir Thomas Francis Wade (Colloquial Course, 2nd ed., Vol. 1., Vorrede S. XII) mit: «die gesprochene Sprache der Regierung» *(the spoken government language)* und (ibid. S. XV) mit: «Mandarin-Dialekt, Kuanhua, d. h. eigentlich: die im mündlichen Verkehr gebrauchte Sprache der Regierung» *(Mandarin Dialect, Kuanhua, properly translated, the oral language of Government)*. Edkins (Mandarin Grammar, S. 7, Cap. II, §. 1 nebst Anmerkung) erklärt sich für «Mandarin-Dialekt»; gegen den Ausdruck «Hof-Dialekt» *(Court Dialect)* hat er nicht ganz ungerechtfertigte Bedenken. Dem Worte «Mandarin» als Äquivalent des chinesischen 官 *kuan* «Beamter» schreibt er portugiesischen Ursprung zu. Steinthal in seiner «Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues» (Berlin, bei Dümmler, 1860, S. 109 sq.) sagt: «Jede Provinz Chinas hat ihren eigenthümlichen Dialekt, ebenso wie jede Provinz Deutschlands, Frankreichs und jedes andern Landes. China hat aber auch seine allgemeine Sprache, welche genau genommen von dem Volke keiner Provinz, aber von den Gebildeten aller Provinzen gesprochen wird, abermals wie in jedem cultivirten europäischen Lande. Dieser allgemeine chinesische Dialekt heiszt Kwan-hwa allgemeine Sprache. Eine solche allgemeine Sprache geht natürlich zunächst vom Hofe aus und

wird dann überhaupt von den Beamten gepflegt; . . . sie ist nothwendig überall, wo Cultur ist, und wo es Gebildete gibt, die sich durch Stand und Kenntnisse über das Volk erheben.» Mit dieser Auffassung meines verehrten Lehrers, soweit sich dieselbe auf die thatsächlichen Verhältnisse in China bezieht, befinde ich mich nahezu von Wort zu Wort in entschiedenem Widerspruch —: dass ich eben auch die Existenz einer allgemeinen Umgangssprache der gebildeten Kreise in China leugnen muss, habe ich schon mehr als einmal gesagt. Dagegen halte ich die Übersetzung des chinesischen Ausdrucks *kuan-ħua* durch «Mandarinen-Sprache» oder «Mandarin-Dialekt» (d. h. «Beamtensprache»), welche G. von der Gabelentz (§. 33) für eine «missverständliche» erklärt, gerade für die allein wortgetreue und für diejenige, welche auch den ursprünglichen und nächstliegenden Sinn dieses Ausdrucks verhältnissmäszig noch am Richtigsten und Sachgemäszesten widergibt.

Natürlich liegt mir, indem ich meinen Widerspruch gegen die Ansichten Steinthal's und von der Gabelentz', sowie anderer europäischer Sinologen (s. §. 165), so nachdrücklich betone, jede polemische Absicht durchaus fern; gerade in Fragen dieser Art aber, welche thatsächliche Verhältnisse berühren, scheint mir die Verantwortlichkeit für die Verbreitung richtiger Ansichten auf denen zu ruhen, welche, wie ich, durch Aufenthalt im Lande selbst Gelegenheit gehabt haben, die wirkliche Sachlage kennen zu lernen, und darin, dass sich bei so hervorragenden europäischen Gelehrten, wie die Genannten, der thatsächliche Stand der Dinge theils unrichtig, theils nicht mit gehöriger Schärfe dargestellt findet, scheint mir eine dringende Aufforderung zu liegen, diese Frage mit grös̈zerer Ausführlichkeit, als es meines Wissens bisher geschehen ist, zu erörtern.

§. 164.

Zunächst will ich nicht unterlassen hier (gegen Edkins, l. l.) zu bemerken, dass das Wort Mandarin, welches in dem Sinne: «ein (chinesischer) Beamter» besonders bei den Fremden-Colonien im

Osten in allgemeinem Gebrauche ist, mit dem Portugiesischen nicht das Geringste zu thun hat. Man hatte nämlich dabei früher an das portugiesische (und zugleich auch spanische) Wort *mandar* «befehlen» gedacht, in der That aber kommt «Mandarin» oder, wie man früher dafür auch schrieb: «Mandorin»,*) von dem Sanskrit-Wort *mantrin* (nom. *mantrî*) «Rathgeber, Minister» her, welches unter Anderm auch in das Malaiische in der Form *mantrî* mit unveränderter Bedeutung («Rathgeber, Staatsminister») übergegangen ist (Will. Marsden, Dictionary of the Malayan Language. London 1812, S. 334 B). Auch in neuindischen Sprachen hat das Wort sich unverändert erhalten, z. B. im Hindi, gleichfalls in der Form *mantrî* (John Platts, Dictionary of Urdū and Classical Hindī. London 1884, S. 1071 A).**) Diese unzweifelhaft richtige Herleitung ist übrigens keineswegs mein Eigenthum, sondern schon längst von Andern — ich weisz aber nicht, von wem zuerst — aufgestellt worden.

§. 165.

Der Ausdruck «Mandarinen-Sprache» bedeutet also eine «Sprache der Beamten», und nichts anderes ist auch der Sinn des chinesischen Ausdruckes *Kuán'-hua⁴*. *Kuán'-hua⁴* bedeutet nicht «allgemeine Sprache», und kann dies gar nicht bedeuten, denn erstens gibt es, wie ich nicht oft genug wiederholen kann, keine allgemeine Sprache in China, und zweitens hat das Wort 官 *kuan' (kwan')* nicht die ihm untergelegte Bedeutung «allgemein». *Kuan'* heiszt «Beamter» oder, wenn man will, «Mandarin»; in Zusammensetzungen kann es zuweilen die Bedeutung «kaiserlich, königlich» u. s. w. haben, z. B. 官軍 *kuan'-çün'* «das kaiserliche (königliche) Kriegs-

*) Z. B. in der «Wahrhafftigen Erzehlung, wie .... das Eyland Formosa von dem Sinesischen Mandorin und See-Räuber Coxinga überrumpelt, bemeistert und überwältiget worden», in der Hamburger Ausgabe von Adam Olearius' «Moscowitischer und Persianischer Reisebeschreibung» vom Jahre 1696.

**) Auch in Whitworth's Anglo-Indian Dictionary, London 1885, ist das Wort aufgeführt.

heer», 官兵 *kuan^{1}-ping^{1}* «die kaiserlichen Soldaten»;*) irregeführt worden sind europäische Sinologen aber wohl durch Ausdrücke wie 官道 *kuan^{1}-tao^{4}* oder das gleichbedeutende, mehr der Schriftsprache angehörige 官路 *kuan^{1}-lu^{4}* «eine öffentliche oder Landstrasze» (*a highway, a public road*, Williams, Wörterb., S. 472 A), aber ebensowenig, wie es bei uns üblich ist, hierfür etwa «eine allgemeine Strasze» zu sagen, ebensowenig liegt dem chinesischen Ausdruck eine dergleichen Auffassung zu Grunde, sondern der Chinese denkt dabei an eine vom Staat angelegte und unterhaltene Strasze, welche also staatlichen oder gewissermaszen amtlichen Charakter trägt und für deren ungeschmälerten Bestand die Beamten Sorge zu tragen haben.

Endlich ist auch, wie wir sehen werden, Kuán-Ĥua «die Beamtensprache», ein ganz passender oder wenigstens nicht unpassender Ausdruck für diejenige Form der chinesischen Redeweise, welche damit bezeichnet wird.

Die obigen Thesen muss ich in ihrem ganzen Umfange nicht nur gegen die europäischen Sinologen, mit denen ich mich in dieser Hinsicht im Widerspruch befinde, sondern auch gegen die chinesischen Lexikographen, auf welche sich Einige derselben — mit Recht oder Unrecht — stützen, aufrecht erhalten.

Endlicher nämlich (vgl. oben §. 163) sagt auf S. 374 seiner «Anfangsgründe» in dem Zusatz zu S. 165, «Kuanhoá»**) werde, wie Prof. Stanislas Julien bemerke, nicht richtig durch Beamten- oder Mandarinensprache übersetzt, sondern müsse durch allgemeine, gewöhnliche Sprache (*langue commune*), Umgangssprache, im Gegen-

---

*) Man vergleiche auch noch die Ausdrücke 官窰 *kuan^{1}-yáo^{2}* «kaiserliche Porzellan-Manufactur» (*governmental porcelain furnaces*, Williams, Wörterb., S. 1075 C); 官料 *kuan^{1}-liáo^{4}*, wörtlich: «Beamten-Glas», d. h. «kaiserliches Glas», d. h. «in der [jetzt eingegangenen] kaiserlichen Manufactur im Palaste in Peking angefertigtes Glas». In diesen beiden Fällen bedeutet also *kuan^{1}* soviel wie: «unter amtlicher Leitung stehend». Vgl. sogleich im Text dieses Paragraphen weiter unten das zur Erklärung von *kuán^{1}-tao^{4}* Gesagte.

**) Bei Endlicher steht hier 官誥, was nur Druckfehler für 官話 *kuan-h'ua* ist. Das Zeichen 誥 wird nicht *h'ua^{4}*, sondern *kao^{4}* ausgesprochen, und bedeutet u. A. «eine kaiserliche Verkündigung» u. s. w.

satze zur Schriftsprache, die nur in der alten Literatur (古文 *Kú-wén*) ihren vollen Ausdruck finde, widergegeben werden.*) So heisȝe es in einem original-chinesischen Wörterbuch: 官、又公也、共也、猶今言官路官話 *kuan¹, yō⁴ kúng¹-yĕ³, kúng⁴-yĕ³, yu² çin¹ yen² kuán¹-lu⁴, kuán¹-ĥua⁴,***) «*kuan* heisȝt auch gewöhnlich (sic), von (sic) allgemeinem Gebrauch, so wie man jetzt sagt: die allgemeine (sic) Strasȝe (die Heerstrasȝe, *via regia*, Kuan-lu), die allgemeine Sprache (Kuan-hoa)». Auch angenommen, der chinesische Lexikograph sage und meine hier wirklich das, was die von Endlicher herrührende deutsche Übersetzung des Citates ihn sagen lässt, so würde mich dies nicht im Mindesten in meiner Auffassung erschüttern oder auch nur beirren, denn wir sind durch nichts genöthigt, jede Worterklärung jedes chinesischen Lexikographen blosȝ deshalb als unangreifbar hinzunehmen, weil sie von einem chinesischen Schriftsteller herrührt. Wir würden uns, wenn wir einen solchen Grundsatz aufstellten, sehr bald in einem unentwirrbaren Labyrinth von Widersprüchen verirren. Aber die deutsche Übersetzung des chinesischen Citates ist auch ausȝerdem wenigstens theilweise entschieden unrichtig, denn 公 *kung¹* heisst nicht «gewöhnlich», sondern (unter Anderm) «öffentlich, amtlich, Amts-», so z. B. in 公事 *kúng¹-šï⁴* «eine öffentliche Angelegenheit, ein Amtsgeschäft». Dies würde uns also wieder auf die Bedeutung «Sprache des amtlichen Verkehrs» führen. Weniger leicht ist es, über die Gleichsetzung von 官 *kuan* mit 共 *kung⁴* hinwegzukommen, denn 共 *kung⁴* heisȝt in der That (wenn auch nicht gerade «von [besser: in] allgemeinem Gebrauch», so doch) «gemeinsam». Trotzdem glaube ich wahrscheinlich machen zu können, dass der chinesische Schriftsteller hier von einer der unsrigen im Wesentlichen nicht widersprechenden Auffassung des Kuanhua ausgegangen ist. Es genüge darauf hinzuweisen, dass, wie «öffentlich» und «amtlich» sich nahe stehen, so auch die Begriffe «amtlich» und «gemeinsam» sich vielfach berühren.

---

*) Die Gegenübersetzung von *Kuánh'ua* mit *Kuwen* in diesem Zusammenhange ist schon an und für sich schief.

**) Die Transscription rührt von mir her.

Amtsgeschäfte betreffen öffentliche Angelegenheiten, welche die gemeinsamen Interessen des gesammten Volkes berühren. Insofern kann 官 *kuan*[1] «Beamter, amtlich» durch die Zwischenstufe von 公 *kung*[1] «öffentlich» hindurch in gewissem Sinne auch mit 共 *kung*[4] «gemeinsam» gleichgesetzt werden. Das, glaube ich, hat unserem chinesischen Schriftsteller hier vorgeschwebt. Dies aber hier weiter auszuführen, muss ich mir, um mich nicht zu tief in streng philologische Untersuchungen zu vertiefen, an diesem Orte versagen. Wen Obiges nicht überzeugt und wem ich daher dennoch mit dem chinesischen Lexikographen mich im Widerspruch zu befinden scheine, dem würde ich eben erwidern, dass ich trotzdem bei meiner Ansicht über das Kuán-ĥua beharren muss und dass dieser — wirkliche oder vermeintliche — Widerspruch noch bei Weitem nicht als Beweis für die Irrthümlichkeit meiner Anschauungen hinsichtlich der Kuán-ĥua-Frage gelten könne.

§. 166.

Eine Behauptung wie die von mir aufgestellte, dass es keine über den Dialekten stehende allgemeine Umgangssprache und auch keine allgemeine Sprache der gebildeten Kreise in China gebe, ist kein wissenschaftlicher Satz, der durch Argumente bewiesen werden könnte, sondern der einfache Ausdruck einer Beobachtung, also angenommen, dass die Beobachtung der Wirklichkeit entspricht, eine empirische Thatsache. Von Solchen, welche während eines längeren Aufenthalts in China zuverlässige Beobachtungen in dieser Beziehung anstellen konnten, ist diese Thatsache denn auch verhältnissmäsʒig schon früh bemerkt und — wenn auch mehr beiläufig und vielleicht nicht mit genügendem Nachdruck — ausgesprochen worden. So sagt schon Morrison in seinem grosʒen Wörterbuch (Macao 1815—1822),*)

*) Nicht, wie in dem «Manual of Chinese Bibliography by P. G. and O. F. von Möllendorff, Shanghai 1876», Nr. 46 (S. 7), fälschlich steht: 1819—1822. Wäre dies handliche Buch nicht leider, abgesehen von seiner Unvollständigkeit, hin und wieder weniger zuverlässig, als man bei einer Arbeit dieser Art mit Recht erwarten darf, so wäre es für den alltäglichen Gebrauch der umfangreichen «Bibliotheca Sinica» von Cordier, Paris 1878 sqq., beinahe vorzuziehen.

im ersten Bande des nach Radicalen geordneten Theiles (S. XVIII): «In einem Lande von der Ausdehnung Chinas, in welchem Tartaren und Chinesen unter einander gemischt sind, würde es vergeblich sein, eine Gleichmäszigkeit der Aussprache zu erwarten, sogar unter den höher Gebildeten» *(In a country so extensive as China, and in which Tartars and Chinese are blended, it is in vain to expect a uniformity of Pronunciation, even amongst well educated people).* In diesem Satz wäre nur der auf die Mischung von Tartaren (d. h. Mandschu's) und Chinesen bezügliche Passus als gegenstandslos zu streichen. Und Thomas Taylor Meadows, seiner Zeit Dolmetscher des englischen Consulats in Canton, dann lange Jahre hindurch englischer Consul in Niutschuang *(Newchwang, Niû-ćuang)*, sagt in seinem vortrefflichen, gleichfalls schon im Jahre 1847 in London erschienenen Buche «Desultory Notes on the Government and People of China, and on the Chinese Language» (im Abschnitt IV, S. 41—47): «Wenn wir finden, dass gebildete und reiche Chinesen, wie z. B. die Hong-Kaufleute in Canton, sich eines Provinzial-Dialektes bedienen, welcher von der Pekinger Umgangssprache weit abweicht, so müssen wir die grosze Ausdehnung des Landes, die Volkszahl seiner Bewohner und die Schwierigkeit des gegenseitigen Verkehrs, im Vergleich zu den so viel kleineren Staaten Europa's, nicht in Betracht zu ziehen vergessen» *(If we find educated and rich Chinese, as, for instance, the Hong merchants at Canton, making use of a provincial dialect, differing widely from the Pekin colloquial, we must bear in mind the great extent of the country, the number of its inhabitants, and the difficulty of intercommunication, as compared with the so much smaller states of Europe).* Hier möchte ich nur wieder die Worte «und die Volkszahl seiner Bewohner» streichen, denn es ist nicht recht einzusehen, weshalb Dichtigkeit der Bevölkerung auf einem Territorium von mäszigem Umfange das Entstehen von Dialekten begünstigen sollte. Aber

---

Letztere ist, so lange kein alphabetisches Register dazu vorhanden, sehr schwer zu benutzen, auch stört häufig, besonders bei älteren Werken, die übermäszig ausführliche Angabe der Titel. Solche Titel müssten wenigstens daneben auch in einer abgekürzten Form aufgeführt werden.

nicht nur die Thatsache des Fehlens einer allgemeinen Umgangssprache in China, sondern auch schon die Gründe, welche diese Erscheinung herbeigeführt haben, sind in diesen beiden Stellen im Groszen und Ganzen richtig angegeben und es ist in der That auffallend, dass sich eine entgegengesetzte Meinung in europäischen Gelehrtenkreisen mit einer gewissen Hartnäckigkeit hat festsetzen können. Denn so lesen wir auch wieder nur theilweise sachentsprechend bei Lepsius (Standard Alphabet, 2nd ed., London & Berlin, 1863, S. 233): «Das Kwanhwa oder der Mandarin-Dialekt wird von der Bevölkerung der mittelchinesischen Provinzen» [dies ist, wie wir sehen werden, richtig, aber nicht vollständig] «und gleicherweise von den höheren Beamten» [dies ist mit gewissen Einschränkungen richtig] «und gebildeten Klassen im ganzen Lande» [dies ist unrichtig] «gesprochen» *(The Kwanhwa or Mandarin dialect is spoken by the people of the middle provinces of China and likewise by the higher officers and cultivated classes throughout the whole country).* Schon eher kann ich mich im Groszen und Ganzen mit dem einverstanden erklären, was Schott (S. 3 seiner «Sprachlehre») darüber sagt. Ich werde die Stelle weiter unten anführen (s. §. 206, Anf.), kann aber nicht umhin, schon hier auf eine andere, gelegentliche Äuszerung desselben, bis ins höchste Alter hinein unermüdlich thätigen Gelehrten aufmerksam zu machen, aus welcher hervorgeht, dass er wenigstens in späteren Jahren die Ansicht von dem Bestehen einer allgemeinen Umgangssprache in China immer mehr als irrthümlich erkannte. In seinem Aufsatze «Zur Litteratur des chinesischen Buddhismus» (auf S. 37—65 der Philologischen und Historischen Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1873, Berlin 1874) nämlich spricht er auf S. 41 von einem ihm persönlich vorgekommenen Eingeborenen aus 香 山 *Hsiáng-shan**) in der Provinz Kuangtung, welcher das 三 字 經 *San-tszĕ-king***) in seinem

*) Hsiáng-shan, die grosze Insel südlich von Canton, von welcher die portugiesische Colonie Macao einen kleinen Theil bildet.

**) Das San-tszĕ-king oder «Drei-Zeichen-Buch», das erste Schulbuch der Chinesen, etwa unserer Fibel vergleichbar.

Provinzial-Dialekt*) fertig herzusagen vermocht habe, und fügt in einer Anmerkung hinzu: «Dies zur Widerlegung der falschen Meinung, als lernten die Südchinesen schon in den Elementarschulen die gebildete Umgangssprache, d. h. das Nordchinesische. Sie lernen dieselbe gewöhnlich gar nicht oder doch sehr unvollkommen.» Diese Darstellung, auf welche wir am Schluss von §. 206 gleichfalls noch einmal zurückkommen werden, ist mit alleiniger Ausnahme der Worte «die gebildete Umgangssprache» durchaus correct. Diese Worte («die gebildete Umgangssprache») aber erweisen sich ganz von selber als ungenau und irreführend, denn welchen Anspruch kann eine in ausgedehnten Landestheilen von der Bevölkerung überhaupt «gewöhnlich gar nicht erlernte» Sprache darauf erheben, als gebildete Umgangssprache zu gelten?

§. 167.

Die Gründe, welche den Mangel einer allgemeinen Sprache der Gebildeten oder gar des Volkes in China herbeigeführt haben, sind wie gesagt schon in den oben aus Morrison und Meadows angeführten Stellen, mit den daselbst kenntlich gemachten Einschränkungen, ganz richtig bezeichnet, und ich habe dazu nichts Wesentliches hinzuzufügen. Die ungeheure Ausdehnung des chinesischen Reiches und die mangelhaften Verkehrsmittel, in Folge deren weite Reisen auszerordentlich beschwerlich und langwierig werden, genügen in der That vollständig, um die herrschenden Zustände begreiflich zu machen. Reisen in entfernte Landestheile nehmen oft drei bis vier Monate und länger in Anspruch, und so erklärt es sich, dass im Allgemeinen nur Beamte und Groszhändler weit im Reiche herumgekommen sind. Daneben wären etwa noch Seefahrer zu nennen, aber, meist auf ihren Fahrzeugen bleibend, treten sie höchstens mit den Bevölkerungen der angelaufenen Handelshäfen, und auch mit diesen nur in geringem Maszе, in oberflächliche Berührung. Am meisten wird der Beamte

*) Diese Worte sind schon bei Schott durch gesperrten Druck hervorgehoben.

herumgeworfen, wozu viel beiträgt, dass Niemand ein höheres Amt in derjenigen Provinz bekleiden darf, in der er geboren ist. Ich habe z. B. Beamte gekannt, welche in zehn und mehr (bis zu vierzehn und fünzehn) Provinzen Stellen bekleidet hatten. Daher ist denn das Beamtenthum an jedem grösʒeren Verwaltungscentrum ein bunt zusammengewürfeltes und im officiellen Verkehr haben Angehörige der verschiedensten Provinzen mit einander zu thun. Ich lege auf diesen Umstand besonderes Gewicht, da er den Schlüssel für das Verständniss der Entstehung des Kuánĥua, d. h., wie wir schon wissen, der officiellen oder der Mandarinen-Sprache, mit der wir uns alsbald näher zu beschäftigen haben werden, an die Hand gibt. Die bunte Zusammensetzung der officiellen Kreise wird nur dadurch in etwas gemildert, dass sehr hohe Würdenträger, wie ganz natürlich (und übrigens auch für die Interessen des öffentlichen Dienstes nicht unzuträglich) ist, ihre engeren Landsleute mit Vorliebe an sich heranzuziehen pflegen. So sind z. B. in der Provinz Tschĭli (Chihli, Ćĭ-li), seitdem der aus der Provinz Anhui gebürtige, berühmte Staatsmann Li-hung-chang (Li-hung-tschang, Li-hung-ćang) ihr General-Gouverneur ist, sehr viele höhere und niedere Stellen mit Eingeborenen von Anhui besetzt. Die Zahl dieser extraprovinzialen Beamten, für deren Wahl die engere Landsmannschaft mehr oder weniger masʒgebend ist, wird nun besonders noch dadurch vermehrt, dass es in der Umgebung der höheren Würdenträger eine grosʒe Menge nicht etatsmäsʒiger Beamten — Assistenten, Depeschenschreiber, Delegirte und dergleichen mehr, wozu noch auf Verwendung harrende Aspiranten und Candidaten kommen — gibt, welche sich der Betreffende zum grosʒen Theil ganz nach seiner eigenen Neigung aussuchen kann, und welche ihm gewissermasʒen als Vertrauensmänner zur Seite stehen. In Folge dessen sind in einer Provinz oft, um so zu sagen, mehrere provinzielle Schichten von Beamten vorhanden, wenn nämlich mehrfache Wechsel in der Besetzung der höheren Stellen stattgefunden haben, wie z. B., wenn meinethalben auf einen aus Kiangsu gebürtigen Gouverneur, der eine Anzahl Kiangsu-Leute untergebracht hat, ein solcher aus Kuangtung folgt, der bei vor-

kommenden Vacanzen nun wieder seine engeren Landsleute bevorzugt, während in den bereits besetzten Posten die früher aus Kiangsu herangezogenen Inhaber derselben verbleiben. Auf die definitive Besetzung der vacant werdenden Posten hat zwar auch der höchste Provinzial-Würdenträger keinen directen Einfluss, da diese von Peking aus erfolgt, wohl aber, wo es sich zunächst um eine Stellvertretung handelt, denn hierbei liegt es ihm ob, die betreffenden Anträge zu stellen, welchen nur sehr selten die Genehmigung versagt wird. Die Stellvertretungen aber dauern häufig in China sehr lange.

§. 168.

Wenn demgemäsz, wie aus den Ausführungen des letzten Paragraphen hervorgeht, in Beamtenkreisen ein lebhafter persönlicher Verkehr von Angehörigen der verschiedensten Provinzen unter einander stattfindet, welcher sich eben, wie weiterhin gezeigt werden wird, im «Mandarin-Dialekt» ein innerhalb dieser Kreise in allgemeinem Gebrauche befindliches Verständigungsmittel geschaffen hat, so fehlte und fehlt es dagegen in den Kreisen der nicht dem activen Beamtenstande angehörigen Gebildeten und Gelehrten ganz und gar an den Vorbedingungen zur Schaffung einer allgemeinen Sprache der gebildeten Stände. Ja, wenn das Chinesische eine Buchstabenschrift hätte, so würde das Studium der Literatur die Entstehung und Verbreitung mindestens einer allen Gebildeten im Wesentlichen gemeinsamen Aussprache zur nothwendigen Folge gehabt haben, wenn auch bei der Entfremdung der geschriebenen von der gesprochenen Sprache und bei der Unmöglichkeit, Chinesisch so zu sprechen, wie man es schreibt, noch immer nicht eine allen Gebildeten gemeinsame Umgangssprache daraus hätte hervorgehen müssen. Da aber durch die chinesischen Schriftbilder die Aussprache in keiner Weise fixirt wird, so werden die chinesischen Schriftwerke in den Schulen jeder Provinz nach der provinziellen Aussprache der Wörter gelesen, nur dass in denjenigen Dialekten, in welchen es eine gelehrte oder Buch- und eine Vulgär-Aus-

sprache gibt (oben §. 83), beim Lesen die erstere, welche sich aber der hochchinesischen eben nur etwas mehr nähert, zur Anwendung kommt. Auch der gebildete, ja gelehrte Chinese wächst also ganz in seinem Provinzial-Dialekt auf; er kommt überdies wohl nur in den seltensten Fällen weit über die Grenzen seiner Provinz hinaus: wo soll da eine über den Dialekten stehende Sprache der Gebildeten herkommen? In Peking kann man auch in den gebildetsten Kreisen (ja vielleicht vorwiegend in diesen) eine Unzahl Menschen finden, die nicht einmal bis Tientsin vorgedrungen sind, und in der nächsten Umgebung von Peking, z. B. in dem westlichen Gebirgslande, wissen die Fremden, die Europäer, oft besser Bescheid, als die geborenen Pekinesen. In anderen Theilen Chinas wird es bei den schlechten Verkehrsmitteln und bei der Apathie des chinesischen Charakters wohl nicht viel anders sein. So hat denn mancher sehr gebildete Mann vielleicht kaum je Gelegenheit gehabt, etwas anderes zu hören, als seine heimische Mundart.

§. 169.

Ja freilich, wer das oberste literarische Examen machen will, muss sich zu diesem Zweck nach Peking begeben, denn es kann nirgend anders absolvirt werden, als eben in Peking. Es findet aber regelmäszig nur alle drei Jahre einmal statt, die Gesammtzahl der sich demselben jedesmal Unterziehenden betrug während meines Aufenthaltes in China circa 5000—6000, von denen also doch immer nur zwei bis höchstens drei Tausend den Provinzen mit abweichenden Dialekten angehört haben werden. Bei diesen Gelegenheiten kommt also allerdings immer eine grös̨zere Anzahl Gebildeter mit ihrem Gefolge aus allen Theilen des Reiches nach Peking, aber der Aufenthalt daselbst dauert doch viel zu kurze Zeit, um mehr als eine ganz oberflächliche Bekanntschaft mit dem hauptstädtischen Dialekt zur Folge zu haben.

Es ist in dieser Beziehung auch charakteristisch, dass bei den sämmtlichen Staatsprüfungen auf den mündlichen, sprachlichen Aus-

druck, ja auf das Sprechen überhaupt, gar kein Werth gelegt wird, oder vielmehr, dass die gesprochene Sprache überhaupt ganz auszerhalb der Prüfungen liegt; die sämmtlichen Examina bestehen ausschlieszlich in schriftlichen Arbeiten: von der mündlichen Prüfung sind alle chinesischen Examinanden von vornherein befreit. Dies wird theils eine Folge des Mangels an einer allgemeinen Umgangssprache sein, theils aber kann es auch seinerseits mit zur Erklärung dafür dienen, dass auch nicht einmal eine über den Dialekten stehende Sprache der Gebildeten in China vorhanden ist. Erst von dem Augenblick an, wo der Chinese in das active Beamtenthum eintritt, gewinnt die Aneignung des Mandarin-Dialekts für ihn praktischen Werth, bis dahin genügt sein angeborener Provinzial-Dialekt durchaus allen Ansprüchen, die an ihn gestellt werden.

Dass bei den hier nicht besonders aufgeführten Bevölkerungsklassen noch viel weniger und in viel selteneren Fällen die Kenntniss des Hochchinesischen neben der eigenen Mundart anzutreffen ist, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung.

Individuen übrigens, die auszer ihrem Provinzial-Dialekt auch noch das Hochchinesische verstehen, sind in allen Volksklassen verhältnissmäszig häufiger, als solche, die es sprechen.

Während meiner mehrfachen Verwaltung des Consulats in Tientsin ist mir z. B. der Führer einer Ningpo-Dschunke vorgekommen, welcher als Kläger gegen einen deutschen Schiffscapitän auftrat. Bei dem unter Assistenz eines chinesischen Beisitzers auf dem Consulat stattfindenden Verhör stellte sich nun heraus, dass der Dschunkenführer das Pekinesische recht gut verstand, selber aber nur den Ningpo-Dialekt sprach und das Nordchinesische so wenig zu handhaben vermochte, dass der mit dem Ningpo-Dialekt gleichfalls nicht vertraute chinesische Beisitzer noch einen zweiten, dieser Mundart mächtigen, chinesischen Beamten zuziehen musste, welcher ihm und mir die Aussagen des Dschunkenführers ins Nordchinesische übersetzte. Dagegen verzichtete Letzterer auf eine Übersetzung meiner ihm auch ohnedies verständlichen Fragen aus dem Pekinesischen in die Mundart von Ningpo.

Achtes Capitel.

Das Kuánh'ua in seiner vierfachen Bedeutung: a) als Sprache der Gebildeten in den einzelnen Provinzen; b) als Mandarinen-Sprache (Beamtensprache, officielle Sprache oder Sprache des amtlichen Verkehrs); c) als Hochchinesisch (Mandarin-Dialekt), und d) als moderne, leichtere Schriftsprache (Geschäftsstil). Die Stellung des Hangchow-Dialekts. Dialektische Unterschiede innerhalb des Hochchinesischen. Der Wettbewerb des Mittelchinesischen oder Nanking-Dialekts und des Nordchinesischen (Peking- oder Hof-Dialekts) um die Suprematie.

§. 170.

Obgleich das vorige Capitel eine ausgesprochen negative Tendenz verfolgte und sich die Aufgabe stellte, das Fehlen einer allgemeinen Umgangssprache in China nachdrücklich hervorzuheben und als natürliche Folge der bestehenden Verhältnisse begreiflich zu machen, so hat es uns doch bereits den Weg zu den positiven Ausführungen geebnet, welche den Inhalt des gegenwärtigen Capitels zu bilden bestimmt sind. Vor allen Dingen haben wir schon gesehen, dass «der in Beamtenkreisen stattfindende lebhafte persönliche Verkehr zwischen Angehörigen der verschiedensten Provinzen sich im Mandarin-Dialekt oder Kuánh'ua ein innerhalb dieser Kreise in allgemeinem Gebrauche befindliches Verständigungsmittel geschaffen hat» (§. 168). Diesen Mandarin-Dialekt in seinem Wesen und Charakter näher zu bestimmen, wird nunmehr unsere Aufgabe sein. Um indessen diese Aufgabe in befriedigender Weise zu lösen, dürfen wir sie nicht aus ihrem Zusammenhange mit einer Reihe anderer Erscheinungen losreissen, ohne deren Betrachtung wir einen sicheren Boden und eine natürliche Grundlage für unsere Erörterungen nicht zu gewinnen vermögen. Auf der anderen Seite aber wird uns unsere Aufgabe dadurch

erheblich erleichtert werden, dass ein groszer Theil der hier zu besprechenden Erscheinungen schon in den vorhergehenden Abschnitten unserer Einleitung berührt worden ist, so dass wir vielfach an bereits Bekanntes anknüpfen können.

§. 171.

Am Anfange des 163. Paragraphen habe ich bereits gesagt, dass dem chinesischen Ausdruck 官話 *Kuán[1]-ĥua[4]* mindestens vier verschiedene Bedeutungen zukommen, während der deutsche Ausdruck «Mandarin-Dialekt» nur auf zwei von den damit bezeichneten vier Sprechweisen anwendbar ist. Oder vielmehr es sind nur drei Sprechweisen und eine Stilgattung. Der in §. 68 bereits genügend charakterisirte «nüchterne Stil moderner, amtlicher Schriftstücke» nämlich wird in den dort bezeichneten Grenzen, d. h. insoweit er sich nicht einmal ausnahmsweise «über das Gewöhnliche, alltäglich Geschäftsmäszige erhebt», gleichfalls 官話 *Kuán[1]-ĥua[4]* genannt.*) In diesem Sinne kann der Ausdruck *Kuan-ĥua* natürlich nicht mit «Mandarin-Dialekt» widergegeben werden, sondern es empfiehlt sich dafür die Übersetzung «Geschäftsstil» oder «Sprache amtlicher Documente». Auch von einer einzelnen, diesem Stil angehörigen Redewendung sagt man wohl: «sie sei Kuanĥua», d. h. also dann soviel wie: «ein Ausdruck des Geschäftsstils». In diesem Sinne (Nr. d der Überschrift zum achten Capitel) steht *Kuán[1]-ĥua[4]* im doppelten Gegensatz, einmal zum 俗話 *Sú[2]-ĥua[4]*, d. h. zur Umgangssprache oder Sprache des gewöhnlichen Lebens, und zweitens zum 文話 *Wę̂n[2]-ĥua[4]*, d. h. zur eigentlichen Schriftsprache oder Sprache der höheren Stilgattungen der Literatur. Insofern aber 文話 *Wen-ĥua* soviel wie «Schriftsprache überhaupt» bezeichnet, bildet diese Gattung

*) Wenn Endlicher, Anfangsgründe, §. 126, Kuan-h'ua einfach mit «neuer Stil» übersetzt, so ist das natürlich viel zu weit gefasst und bedarf behufs Richtigstellung der sich aus dem Text unseres obigen §. 171 ergebenden Einschränkungen und Modificationen. Vgl. auch oben §. 163.

des 官 話 *Kuan-ĥua* doch wieder nur eine Unterabtheilung des *Wen-ĥua* oder der Schriftsprache und steht nur in näherer Beziehung zum 俗 話 *Su-ĥua* oder der Umgangssprache, weil es von dieser weniger abweicht, als die höheren Gattungen des *Wen-ĥua*, und weil es auch nicht nur beim Sprechen oder Vorlesen allenfalls noch verständlich bleibt, sondern weil überdies bei Unterhaltungen oder Besprechungen über amtliche Angelegenheiten viele Ausdrücke des Geschäftsstils direct und ohne Weiteres in die gesprochene Sprache übergehen. Beispiele siehe in §. 69, Ende, und besonders in §. 70.

Zum Schlusse muss hier noch bemerkt werden, dass dem Ausdruck Kuánhua der Sinn «Geschäftsstil» oder «Sprache amtlicher Documente» nur in solchen Fällen beigelegt werden darf, in welchen er sich unzweifelhaft aus dem Zusammenhange ergibt.

§. 172.

Zweitens nun bedeutet Kuanĥua allerdings auch die «feinere Umgangssprache» oder die «Sprache der Gebildeten», aber nicht etwa eine allgemeine Sprache der gebildeten Kreise in ganz China, welche ja, wie wir gesehen haben, überhaupt nicht existirt, sondern die dialektisch gesonderte Sprache aller Gebildeten in den einzelnen Provinzen (vgl. Nr. a der Überschrift). Diese Art Kuanhua steht also keineswegs über, sondern mitten in den Dialekten, und es gibt so viele verschiedene Kuanhuas in diesem Sinne des Wortes, als es in China Provinzial-Dialekte gibt. Deshalb spricht man z. B. von einer 廣 東 的 官 話 *Kuáng³-tung¹-ti Kuàn¹-ĥua⁴* «Sprache der Gebildeten in der Provinz Kuangtung», von einer 福 建 的 官 話 *Fú²-çien⁴-ti Kuàn¹-ĥua⁴* «Sprache der Gebildeten in der Provinz Fukien» u. s. w. Unter «Sprache der Gebildeten in der Provinz Kuangtung (Kuáng-tung-ti Kuanĥua)» aber hat man eben nichts als eine besondere Nuance des Kuangtung-Dialekts, nämlich den Dialekt von Kuangtung selber in derjenigen Form zu verstehen, in welcher er von den Gebildeten in dieser Provinz gesprochen wird. Genau ebenso verhält es sich natür-

lich mit Ausdrücken wie «Kuanĥua von Fúkien», «Kuanĥua von Tschékiang (浙江的官話 *Ćé⁴-çiang¹-ti Kuàn¹-ĥua⁴*)» u. s. w.

§. 173.

In dem hier behandelten Sinne als Sprache der Gebildeten in dialektischer Sonderung oder als Provinzial-Dialekt im Munde der Gebildeten steht Kuánĥua im Gegensatz zu den 土話 *T'ú³-ĥuă⁴*'s, d. h.: zu den Provinzial-Dialekten nach der Redeweise des nicht literarisch gebildeten Volkes, oder, wenn man so will, zu den provinziellen Vulgär-Dialekten. 廣東的土話 *Kuáng³-tung¹-ti¹ T'ú³-ĥua⁴* z. B. also ist der «Vulgär-Dialekt der Provinz Kuángtung», im Gegensatz zu 廣東的官話 *Kuàng³-tung¹-ti Kuán¹-ĥua⁴*, der «feineren Umgangssprache von Kuángtung». Beide aber gehören dem «Dialekt von Kuángtung» (廣東話 *Kuáng³-tung¹-ĥwà⁴* oder 本地話 *Pę́n³-ti⁴-ĥwà⁴*, nach cantonesischer Aussprache *Pún-ti-wá*; cf. oben S. 240 sub e) an. Es ist übrigens charakteristisch, dass der Chinese nun auch für diese Redeweise der Gebildeten wieder keinen Ausdruck zu finden gewusst hat als *Kuán¹-ĥua⁴* «Beamtensprache»; obgleich aber «Mandarin», wie wir in §. 164 gesehen haben, nichts Anderes bedeutet als «höherer Beamter», so pflegt doch — und zwar mit Recht — die Übersetzung «Mandarin-Dialekt» auf diese Art des Kuanĥua ebensowenig angewendet zu werden, wie auf die in §. 171 besprochene. Beiläufig gesagt, bedeutet 土 *t'u³* soviel wie «Boden» oder «Erde» und ist daher in Zusammensetzungen häufig = «heimisch» (als Gegensatz von ausländisch), z. B. 土產 *t'u³-ćăn³* «heimische» oder «Landesproducte»; 土貨 *t'ú³-ĥùo⁴* «einheimische Waaren»; in dem eben erwähnten Ausdruck 土話 *t'ú³-hua⁴* ist demgemäsʒ 土 *t'u³* soviel wie: «der engeren Heimath angehörig, local». Der Ausdruck *T'ú-ĥua* im Sinne von «Vulgär-Dialekt einer bestimmten Gegend» hat aber nebenbei immer etwas mehr oder weniger Herabsetzendes, Geringschätziges an sich, welches dagegen dem Ausdrucke 俗話 *Sú-ĥua* «Umgangssprache» (§. 171, Mitte) nicht anklebt.

Die Übersetzung «provinzielle Dialekte» für *Tú^{3}-ḣua^{4}* bei von der Gabelentz, S. 13 (§. 33), ist Obigem zufolge insoferne etwas zu modificiren, als dieser Ausdruck nicht die provinziellen Dialekte schlechthin, sondern nur eine bestimmte Form derselben bezeichnet. Der allgemeinste und umfassendste, aber nicht gerade besonders übliche, chinesische Ausdruck für «Dialekt, dialektische Redeweise, Local-Dialekt» überhaupt ist wohl 鄉談 *Ḥsiang^{1}-tʻan^{2}* (z. B. Wade, Colloquial Course, Vol. I, 229, cf. Vol. II, 250, in Lesson I, 1) von *ḥsiang^{1}* «eine Gegend» und *tʻan^{2}* «sich unterhalten, plaudern», also gleichsam: «die in einer bestimmten Gegend übliche Art und Weise, ungezwungen mit einander zu plaudern».

§. 174.

In welchen Fällen dem Ausdrucke 官話 *Kuán^{1}-ḣua^{4}* die in §. 172 besprochene Bedeutung «Sprache der Gebildeten in irgend einer bestimmten Provinz» beizulegen ist, darüber wird man nach dem Zusammenhange kaum jemals im Zweifel sein können; meistens, ja fast immer, wird sich diese Bedeutung durch irgend einen direct auf eine bestimmte Provinz hinweisenden Zusatz, wie in den oben angeführten Beispielen Kuáng-tung-ti Kuán-ḣua, Fú-çien-ti Kuán-ḣua, von selber ergeben. Nur freilich tritt hierbei die Schwierigkeit ein, dass der Ausdruck Kuán-ḣua, auch wenn er mit einem ihn geographisch näher bestimmenden Zusatz versehen ist, keineswegs immer eine dialektische Redeweise bezeichnet, es kommt dabei vielmehr ferner auch noch darauf an, welches die namhaft gemachte Provinz ist, dies jedoch ist ein Punkt, dessen Besprechung wir uns auf später versparen wollen, wo wir besser im Stande sein werden, die hier in Betracht kommenden Verhältnisse zu übersehen.

§. 175.

Fragen wir nun, worin der Unterschied der provinziellen Kuán-ḣuas von den provinziellen Vulgär-Dialekten oder Tú-ḣuas bestehe, so werden wir denselben hauptsächlich in der Phraseologie und im

Wortschatz zu suchen haben, und zwar wird sich dies besonders in denjenigen Dialekten bemerkbar machen, in welchen, wie im Ningpo- und im Amoy-Dialekt, die Zahl der volksthümlichen Ausdrücke sehr grosʒ ist (vgl. §. 104); von diesen werden viele nur der Tú-Hua angehören, aber auch z. B. im Canton-Dialekt, wo die Anzahl der Localausdrücke verhältnissmäsʒig gering ist (l. l.), gibt es doch gewisse Redewendungen, die ausdrücklich als vulgäre bezeichnet werden. In allen Dialekten werden mehr schriftmäsʒige Redensarten, wie die in §. 70 besprochenen, nur der betreffenden Kuán-Hua angehören, und bei Anwendung solcher wird überall da, wo neben einer Vulgäraussprache noch eine Buchaussprache besteht (§. 83), die letztere masʒgebend sein. Inwiefern die provinziellen Kuán-Huas auch sonst beim Sprechen die Buchaussprache bevorzugen mögen, bin ich nicht zu beurtheilen im Stande; für den Swatow-Dialekt fanden wir (S. 225) ausdrücklich bezeugt, dass die Buchaussprache nur beim Lesen, und auch da nicht einmal immer, zur Geltung gelange.

§. 176.

Von viel mehr Interesse, und weit wichtiger als die soeben behandelte zweite Bedeutung des Ausdruckes KuanHua (a der Überschrift) ist die dritte, zu welcher wir uns nunmehr wenden (c der Überschrift), nämlich als **Hochchinesisch** oder **Mandarin-Dialekt.** Hier stimmt einmal ausnahmsweise die Reihenfolge in der Besprechung (Nr. 3) mit der Reihenfolge in der Überschrift des Capitels (c) überein, und damit ich mich nicht der Willkür oder eines hier wenig angebrachten Hanges zur Abwechslung verdächtig mache, so sei mir die Zwischenbemerkung gestattet, dass ich in der Überschrift (S. 357) die vier Arten des KuanHua in zwei Gruppen, nämlich gesprochene Sprachen (a—c) und eine Art der Schriftsprache (d) eingetheilt und erstere in der Reihenfolge vom Engeren zum Umfassenderen fortschreitend aufgeführt habe.*) Bei der Besprechung der Sache da-

*) Freilich könnte man sagen, dass b), weil ganz China umfassend, dann mit c), welches nur auf einen Theil Chinas beschränkt sei, die Stelle hätte tau-

gegen ist mir ausschlieszlich die Rücksicht auf möglichste Klarheit der Darstellung und stufenweise Entwickelung der Hauptpunkte maszgebend.

§. 177.

Wir haben bereits (§. 81, Anf.) darauf hingewiesen, dass «die Verwandtschaft der nord-, mittel- und westchinesischen Dialekte eine so enge sei, dass das Ohr sich bald an die allerdings zwischen ihnen bestehenden Verschiedenheiten gewöhne und durch dieselben die Verständigung nur wenig erschwert werde». An der angeführten Stelle, sowie besonders im letzten Abschnitt des §. 80 ist ferner schon gesagt worden, dass diese nahe zu einander gehörenden Dialekte «nur Unterabtheilungen derjenigen Redeweise bilden, welche die Chinesen als Kuan-ĥua bezeichnen und welche in Europa als der Mandarin-Dialekt bekannt sei, während von Möllendorff dafür den sehr empfehlenswerthen Ausdruck Hochchinesisch eingeführt habe», welchen auch wir adoptiren, ohne dabei doch den Ausdruck Mandarin-Dialekt ganz beseitigen zu wollen. Dies ist denn auch die gewöhnlichste Bedeutung des Ausdruckes 官話 *Kuán¹-ĥua⁴* und diejenige, an welche zunächst immer zu denken ist, wenn der Zusammenhang nicht eine andere Auslegung erfordert.

§. 178.

Die wichtigsten Unterscheidungs-Merkmale des Hochchinesischen oder Mandarin-Dialekts den übrigen chinesischen Mundarten gegenüber lassen sich, soweit die Aussprache und lautliche Gestaltung der Wörter in Frage kommt, zusammenfassen wie folgt:

1) negativ dahin: dass das Hochchinesische in keiner seiner Mundarten mehr als fünf Töne kennt, dass in ihm die Consonanten

---

schen müssen. Indessen ist c) doch wieder umfassender als b), weil es sich auf alle Volksklassen erstreckt, während b) auf die gebildeten Kreise beschränkt ist. Auszerdem konnten a) und b) ihrer nahen Verwandtschaft und gleichen Lebensbedingungen wegen nicht gut auseinandergerissen werden.

m, *k*, *t* und *p* niemals als Auslaute vorkommen, dass ihm die Medien *b*, *d*, *g* sowie die weichen Reibungsgeräusche *z*, *v* und die weichen Doppellaute *dz* und *dž* *) gänzlich (zumal also auch als Anlaute) fehlen, und endlich, dass *m* und *ng* niemals sylbenbildend auftreten;

2) positiv dahin: dass das Hochchinesische in allen seinen Mundarten nur entweder vier oder fünf Töne kennt, dass es von Mutis nur zwei Reihen, nämlich die Tenues und die Tenues aspiratae (also *k*, *t*, *p* und *k̔*, *t̔*, *p̔*) entwickelt hat, dass es nur *č* und *č̔*, aber kein *dž*, nur *ts* und *tś*, aber kein *dz*, nur *s*, aber kein *z*, nur *f*, aber kein *v* besitzt, und dass es als consonantische Auslaute nur *n*, *ng* und *rh* duldet.

Ich befinde mich also in der lautlichen Charakteristik des Hochchinesischen in voller Übereinstimmung mit Edkins (S. 9, §. 7 seiner Mandarin-Grammatik), nur dass bei ihm die Erwähnung des *rh* als Auslautes fehlt.

Dagegen muss ich entschieden daran festhalten, dass die russische Transscription des Peking-Dialekts, welche statt unseres *p*, *t*, *k* die Medien *b*, *d*, *g*, und auch für *č* (*tsch*, engl. *ch*) und *ts* die entsprechenden weichen Laute setzt (s. Schott, Sprachlehre S. 6, letzter Abschnitt), auf einer Verkennung der lautphysiologischen Natur der betreffenden nordchinesischen Consonantenreihen beruht, und es ist daher nicht gerade freudig zu begrüszen, dass diese Orthographie neuerlich auch in deutsche Schriften hin und wieder Eingang gefunden hat. Sie ist z. B. in dem Aufsatze «Reisen und topographische Aufnahmen in der nordchinesischen Provinz Dshyli [d. h. Tschĭli, Čĭ-li, engl. Chihli] von Dr. O. F. v. Möllendorff» in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, Bd. 16 (1881), S. 91 u. flgd., und auf den beiden dazu gehörigen Karten zur Anwendung gebracht. Da erscheint denn z. B. der Peiho als Bai-ho, und Taku an der Mündung des letztgenannten Flusses als Da-gu, letzteres jedoch wenigstens mit Beifügung der althergebrachten Orthographie in Klammern.

*) *z* = weichem *s* = dem französischen *z*; *v* = deutsch *w*, *dž* oder consequenter *ǵ* = dem *j* des Englischen.

Worauf diese, nach meiner Meinung, wie gesagt, durchaus irrige und nebenbei auch verwirrende und störende Umschreibung beruht, wird bei Behandlung der Aussprache (Buch II) erörtert werden.*)

§. 179.

Man darf sich aber bei der Angabe der charakteristischen Merkmale des Hochchinesischen oder Kuánḱua nicht auf die Aussprache beschränken, mindestens eben so wichtig vielmehr ist die Übereinstimmung der das Hochchinesische bildenden Dialekte in Hinsicht auf eine Anzahl grammatischer Erscheinungen oder, mit anderen Worten, grammatischer **Hülfswörter**, denn dass es sich dabei nicht um das grammatische **Princip** handeln kann, ist selbstverständlich, da dieses, wie schon in §. 160 gezeigt worden, im Gesammtgebiet der chinesischen Sprache dasselbe ist und also keiner dialektischen Sonderung unterliegt.

Als einige der wichtigsten Kennzeichen des Hochchinesischen in Beziehung auf die grammatischen Hülfswörter lassen sich nun etwa die folgenden aufstellen: 的 *ti*^{1} als Zeichen des Genitivs, Relativpronomen u. s. w.; 們 *mẹn*^{1} als Pluralzeichen bei den persönlichen Fürwörtern und bei Hauptwörtern, welche Personen bezeichnen; 了 *liăo*^{3} als Zeichen der Vergangenheit (來 *lai*^{2} «kommen; komm!; ich komme»; 來了 *lai*^{2}*-liao* «ich bin gekommen»); 我 *wo*^{3} «ich», 你 *ni*^{3} «du» und vor Allem 他 *ťa*^{1} «er» als persönliche Fürwörter; 這 *ćé*^{4} oder 這個 *ćé*^{4}*-ko*^{4} «dieser» und 那 *na*^{4} oder 那個 *ná*^{4}*-ko*^{4} «jener» als Demonstrativ-Pronomina mit den Mehrheitsformen 這些 *ćé*^{4}*-hṣiĕ*^{1} und 那些 *ná*^{4}*-hṣiĕ*^{1} «diese» und «jene»; 那個 *ná*^{3}*-ko*^{4} in der Bedeutung «welcher?», 這裡, 那裡 und 那裡 (*ćé*^{4}*-li*^{3}, *ná*^{4}*-li*^{3} und *ná*^{3}*-li*^{3}) für «hier», «dort» und «wo?», 甚麼 *šẹm*^{2}-

*) In noch gröszeren Irrthum ist nach meiner Ansicht Schott (Sprachl., S. 6, Ende) verfallen, wenn er im Canton-Dialekt für das *p, t, k, ts* und *ch* (d. h. *ć*) aller englischen Transscriptionen *b, d, g, ds* und *ǵ* setzen will und diesem Dialekt die Aspiraten sogar ganz abspricht.

mŏ für «was?», und 不 *pu* «nicht» als Negation der Gegenwart (他 不 來 *t'a pu-lái*[2] «er kommt nicht»); 把 *pa*[3] als Partikel des vorangestellten Objects.

Diese Aufzählung der das Hochchinesische charakterisirenden grammatischen Hülfswörter lieſze sich vermuthlich noch sehr vermehren; ich bewege mich indessen hier auf einem bisher noch nicht im Zusammenhang und systematisch behandelten Gebiete und muss mich daher auf die vorstehenden Andeutungen beschränken. Es ist aber wohl zu merken, dass keine Form der chinesischen Redeweise Anspruch darauf erheben kann, dem Kuán-ħua oder Hochchinesischen zugezählt zu werden, auf welche nicht sowohl die in §. 178 gegebene Charakteristik des Lautsystems, als auch die soeben versuchte Charakteristik des Hülfswörtervorrathes zutrifft. Freilich glaube ich, dass weitere Untersuchung herausstellen wird, dass das hochchinesische Lautsystem niemals eine Verbindung mit nicht hochchinesischen Hülfswörtern eingeht, während andererseits die hochchinesischen Hülfswörter theilweise auch in solche Dialekte hineinreichen, deren Lautsystem vom Hochchinesischen abweicht, welche also der soeben von uns aufgestellten Regel zufolge nicht als dem Hochchinesischen zugehörig angesehen werden dürfen. Dies gilt besonders von dem in der Provinz Tschekiang (Chekiang, Ćê-ḉiang) heimischen Hangchow (Hangchou, H'áng-ćou)-Dialekt, welcher seinem Lautsystem nach (wie ja auch in geographischer Hinsicht) durchaus innerhalb der mittelchinesischen Küsten-Dialekte steht, mit seinen Hülfswörtern dagegen sich vollständig an das Hochchinesische anlehnt. Zum Hochchinesischen im Sinne des Wortes Kuánħua kann man ihn aber dennoch ganz entschieden nicht zählen, sondern ihm höchstens eine mittlere Stellung einräumen. Ich werde einige Paragraphen weiter unten Gelegenheit nehmen, auf diesen interessanten Dialekt noch mit einigen Worten zurückzukommen.

Auſzer dem Lautsystem (der Aussprache) und den grammatischen Hülfswörtern wird man ferner auch den Wortschatz der Dialekte einer vergleichenden Betrachtung unterziehen müssen und

dann sicherlich auch hieraus eine dritte Gruppe charakteristischer Merkmale des Hochchinesischen oder Kuánhua zu gewinnen im Stande sein, aber hier fehlt es noch an allen Vorarbeiten und ich muss mich damit begnügen, auf diesen Gesichtspunkt überhaupt nur hingewiesen zu haben. Es wird vielmehr jetzt unsere Aufgabe sein, die geographische Verbreitung des Hochchinesischen ins Auge zu fassen.

§. 180.

Unsere gegenwärtigen Kenntnisse erlauben uns allerdings noch nicht, die geographischen Grenzen des Hochchinesischen mit der wünschenswerthen Genauigkeit zu bestimmen und wenn man die bisherigen Angaben über diesen Gegenstand mit einander vergleicht, wird man über die Unsicherheit und die Widersprüche in denselben erstaunt sein. So z. B. sagt Williams auf S. XI A der Einleitung zu seinem Wörterbuch, das Kuanhua sei die «vorherrschende Redeweise in sechszehn Provinzen» des chinesischen Reiches *(the prevailing speech in sixteen of the provinces)*, nämlich «in allen auszer Fukien und Kuangtung»; an einer anderen Stelle dagegen (S. XXXII A init.) gibt er an, es «werde in fünfzehn von den achtzehn Provinzen allgemein verstanden». Beides ist stark übertrieben, wie schon aus den früheren, die Dialekte behandelnden Abschnitten dieser Einleitung (§§. 81 flgd.) zur Genüge hervorgeht, auch muss man nicht etwa denken, dass das Kuanhua in irgendwie erheblichem Umfange auch in solchen Landestheilen verstanden — geschweige denn, «allgemein verstanden» werde, wo es nicht eben die natürliche Sprache der Bevölkerung bildet. Man mache nur einmal den Versuch und sehe zu, wie weit man z. B. in Shanghai, wo ein mittelchinesischer Küstendialekt heimisch ist, mit dem Nordchinesischen (dem Peking-Dialekt) kommt: man wird bald finden, dass das Kuanhua dort eine ebensowenig verstandene, wie gesprochene Sprache ist.

§. 181.

Auch P. G. v. Möllendorff (Anleitung, S. 2) fasst das Gebiet des Hochchinesischen viel zu weit, wenn er nur die Provinzen Kuángtung, Fúkien, Tschékiang und Kiángsu für die abweichenden Dialekte in Anspruch nimmt, da vielmehr auch Kiángsi, Theile von Kuángsi und der grös**z**te Theil von Húnan vom Geltungsbereich des Kuánhua ausgeschlossen werden müssen. Wenn also auch andererseits, wie bereits ausführlich gezeigt worden ist (§. 82), Kiángsu getheilt und im Wesentlichen der nördlich vom Yangtsze gelegene Theil der Provinz zum Herrschaftsgebiete des Kuánhua, der südliche Theil derselben dagegen zu der Zone der abweichenden Dialekte gerechnet werden muss, so ist es doch jedenfalls erheblich übertrieben, wenn Herr v. Möllendorff (l. l.) dem Kuanhua vier Fünftel, den übrigen Dialekten dagegen nur ein Fünftel des ganzen Reiches zutheilt. Als die in diesen Dingen herrschende Verwirrung befördernd muss es ferner auch monirt werden, wenn ebendaselbst (S. 2, Z. 3) gesagt wird: «die obigen sechs», d. h. die vom Kuánhua abweichenden, «Dialekte nehmen die Küstenprovinzen ein», während doch nur die soeben aufgezählten südlichen vier Küstenprovinzen darunter zu verstehen sind, indem, abgesehen vom nördlichen Kiángsu, auch noch Shantung und Tschĭli, sowie auszerdem die ganze Mandschurei, einschlieszlich ihrer ausgedehnten Küstendistricte, in ganz hervorragendem Masze zum Gebiete des Kuánhua gehören.

§. 182.

Edkins (Mandarin-Grammatik, Th. I, Cap. II, §. 1, S. 7, und ibid., Anm.) gibt, jedenfalls sachentsprechender, an, dass das Gebiet des Mandarin-Dialekts «zwei Drittel» des chinesischen Reiches umfasse, wobei indessen nur an die achtzehn altchinesischen Provinzen zu denken ist, denn sobald man z. B. die Mandschurei mit berücksichtigt, wird natürlich das Verhältniss wieder merklich verschoben.

Auch sonst können wir die ebenda von Dr. Edkins gegebene, und von G. von der Gabelentz (Gr. Gr., S. 13, §. 33) adoptirte Um-

grenzung des Mandarin-Dialekts, wonach «derselbe in seinen wesentlichen Zügen die gemeinsame Sprache des Volkes in den Provinzen nördlich vom Yangtsze, sowie in Szečhuan, Yünnan, Kueichou und in Theilen von Hunan und Kuangsi» ist, unbedenklich zu der unsrigen machen, und danach folgende Eintheilung aufstellen:

I. Mandarin (oder Kuanhua) sprechende Provinzen: Tschĭli, Shansi, Shensi, Kansu; Shantung; das nördliche Kiangsu bis zum Yangtsze, einschlieszlich Nanking's; Anhui, Honan, Hupé; Szečhuan; Kueichou; ein (vermuthlich groszer) Theil von Kuangsi und ein (vermuthlich nur sehr geringer) Theil von Hunan, also zehn ganze Provinzen und Theile von drei andern;

II. Provinzen mit abweichenden Dialekten: das südliche Kiangsu; Tschekiang, Fukien mit Formosa, Kuangtung mit Hainan; Kiangsi, und Theile von Hunan und Kuangsi, also fünf ganze Provinzen und Theile von drei andern.

Auszerdem aber wird der Mandarin-Dialekt auch noch in der ganzen Mandschurei gesprochen, wo er das Mandschurische immer mehr verdrängt, so dass er in der That mit Recht als die Sprache der gegenwärtigen Mandschurei bezeichnet werden kann, und sich auch noch eines ansehnlichen Besitzstandes auf russischem Gebiete rühmen darf. Wo immer ferner in der Mongolei und im chinesischen Central-Asien (den Thienschan-Ländern) chinesisch gesprochen wird, ist es gleichfalls fast ausschlieszlich der Mandarin-Dialekt, welcher zur Anwendung gelangt.

§. 183.

Die Sprachinsel von Hangchow.

Mitten inne zwischen dem Hochchinesischen und den abweichenden Mundarten der mittleren Küstenprovinzen und des südlichen China steht nun der Hangchow-Dialekt,*) dessen Gebiet eine Enclave in der sonst den mittelchinesischen Küstendialekten zugehö-

*) Gelegentlich besprochen ist der Hangchow-Dialekt schon §. 84, §. 86 (passim), §. 100, §. 116, §. 141 und §. 179.

rigen Provinz Tschekiang bildet. Während er zumal durch seine Vorliebe für weiche Anlaute (§. 84) und auch sonst, wie aus §. 86 hervorgeht, in seinem Lautsystem sich entschieden als Glied der mittelchinesischen Küstendialekte documentirt, stellt er sich durch seine Pronomina u. s. w. (§. 116) ebenso entschieden auf die Seite des Mandarin-Dialekts oder Hochchinesischen. Besonders charakteristisch ist dabei, dass er, ebenso wie der Peking-Dialekt, das Fragepronomen 那個 *ná³-ko⁴* «welcher?» (Mth. 5, 12) neben dem Demonstrativum 那個 *ná⁴-ko⁴* «jener» besitzt. Als Zeichen des vorangestellten Objects kennt er neben dem sonst der Schriftsprache angehörigen 將 *çiáng¹*, welches er *tsiang* ausspricht, auch das pekinesische 把 *pa³*. Die Verwirrung zwischen auslautendem *n* und *ng* (§. 86, 5) theilt er zwar nicht bloss mit den mittelchinesischen Küstendialekten, sondern, wie wir aus §. 93, 4 wissen, auch schon mit dem Nanking-Dialekt; in Anbetracht seiner geographischen Lage indessen dürfte diese Erscheinung doch aus seiner lautlichen Zugehörigkeit zu der mittelchinesischen Küstengruppe zu erklären sein. Das Fehlen des sylbenbildenden *m* und *ng* (§. 86, 1) bringt ihn freilich auch in lautlicher Beziehung dem Hochchinesischen etwas näher. Dies aber hängt vielleicht damit zusammen, dass schon durch das Eindringen der Wörter 不 *pu¹* «nicht» und 兒子 *r-ts* «Sohn» in die Mundart von Hangchow die Hauptveranlassung für den Gebrauch der früher vielleicht vorhanden gewesenen Sylben *m* und *ng* in Fortfall gerieth. Das *r* d. h. *örh²* in 兒子 *r-ts*, *örh²-tsʒĕ* «Sohn» konnte sich aber im Hangchow-Dialekt um so leichter festsetzen, als die Tschekiang-Dialekte diese Laute auch schon an und für sich nicht gänzlich verschmähten (vgl. §. 86, 3). Dass ich kein einziges dialektisches Wort in meinen Hangchow-Texten entdeckt habe, ist schon in §. 100 bemerkt worden.

§. 184.

Die Stellung des Hangchow-Dialekts. Fortsetzung.

Der Hangchow-Dialekt ist nun aber keineswegs etwa als natürliches Mittelglied zwischen dem Hochchinesischen und der mittel-

chinesischen Küstengruppe anzusehen. Das ist schon von vorneherein dadurch beinahe ausgeschlossen, dass er nicht unmittelbar an der Südgrenze des Hochchinesischen, sondern so recht im Centrum der Küstendialekte seinen Sitz hat. Die eigenthümliche Stellung und Beschaffenheit des Hangchow-Dialekts erklärt sich vielmehr einzig und allein, und zwar in der einleuchtendsten Weise, aus der bereits §. 86 Anf. hervorgehobenen Thatsache, dass Hangchow von 1127 bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts, also eine geraume Zeit lang, die Residenz des chinesischen Hofes gewesen ist. Die Erscheinungen, welche uns im Hangchow-Dialekt vorliegen, lassen sich also damit vergleichen, als wenn ein deutscher Hof auf plattdeutschem Gebiet residirt und dadurch etwa das plattdeutsche «he» zu Gunsten des hochdeutschen «er» verdrängt hätte, ohne im Übrigen die plattdeutschen Lautverhältnisse zu beeinfluszen, und dies ist ein Vergleich, welcher nicht hinkt, sondern auf beiden Füszen aufrecht stehen kann. Ich glaube daher, dass, wie ich dies schon in §. 141 in Betreff der Pluralpartikel 們 *męn'* vermuthet habe, manche der hochchinesischen Formwörter, die sich im Hangchow-Dialekt finden, erst ganz späte Eindringlinge aus dem 12. und 13. Jahrhundert sind. Dasselbe wird hinsichtlich des Wortschatzes und der Phraseologie zutreffen.

§. 185.

Die Grundzüge einer Classification der mittelchinesischen Küstendialekte und der südchinesischen Mundarten, soweit das von mir benutzte Material dazu ausreichte, habe ich bereits an früheren Stellen dieser Einleitung gegeben, und ich kann davon absehen, das dort Auseinandergesetzte hier zu wiederholen. Bei dem weiten Umfang, innerhalb dessen das Hochchinesische heimisch ist, lässt sich aber erwarten, dass sich auch in seinem Geltungsbereich dialektische Verschiedenheiten finden werden, und dass dies der Fall ist, ist schon oben (§. 80) an Beispielen aus dem Mittelchinesischen (Nanking-Dialekt und Mundart von Anhui) und an einzelnen Beispielen aus Szechuen und Kansu gezeigt worden. In Betreff Anhui's vgl. auch §. 83. Aus-

führlicher haben wir ferner bereits in §. 93, 4 der, im Gegensatz zum Peking-Dialekt, im Mittel- und Westchinesischen herrschenden Verwirrung zwischen auslautendem *n* und *ng* gedacht. In Anhui allein lassen sich sogar deutlich zwei ziemlich stark von einander abweichende Dialekte unterscheiden. Gerade mit Beamten aus der Provinz Anhui bin ich vielfach zusammengekommen, so dass ich hier, was sonst hinsichtlich der Dialekte meist nicht der Fall ist, aus eigener Erfahrung sprechen kann. Der eine der beiden Anhui-Dialekte ist in der Aussprache schwer und wuchtig, der andere eilt flüchtig und geschmeidig über die Worte hinweg und erheischt die gespannteste Aufmerksamkeit des Hörers. Der Shantung-Dialekt, obgleich die Provinz, in welcher er zu Hause ist, als die Heimath des Confucius und Mencius zu dem ältesten Besitzstande des Hochchinesischen gehört, hat etwas Polterndes und Gewaltsames in der Aussprache, so dass ich mich z. B. an die Redeweise des ersten Handels-Tautai's von Tientsin, welcher aus dieser Provinz gebürtig war, niemals vollständig gewöhnen konnte, obgleich ich Jahre lang im regsten mündlichen Verkehr mit ihm stand. Der Dialekt von Shansi, den man in Peking und Tientsin vielfach zu hören bekommt, ist ohne Schwierigkeit verständlich, macht sich aber durch gewisse Eigenheiten, besonders in den Tönen, leicht kenntlich. Dass schon die Mundart von Tientsin manche Abweichungen vom Peking-Dialekt darbietet, haben wir in §. 79 gesehen. Aber dies sind groszentheils mehr Unterschiede des allgemeinen Charakters der Aussprache, als zu einer Classification geeignete, greifbare Merkmale.

§. 186.

Edkins (Mand. Gramm., Part I, Chapt. II) theilt das Hochchinesische oder den Mandarin-Dialekt in drei «Haupt-Systeme» ein, nämlich in:

1) dasjenige von Nanking,
2) dasjenige von Peking und den nördlichen Provinzen, und
3) dasjenige der westlichen Provinzen.

Wenn wir diese Eintheilung als Nothbehelf vorderhand wohl adoptiren können, so ist doch klar, dass damit eine förmliche Classification der dialektischen Variationen des Hochchinesischen noch nicht erreicht ist, denn da wären doch auch Kueichou, Yünnan, Kuangsi u. s. w. mit zu berücksichtigen, auch die Stellung der Dialekte von Shantung und Honan näher zu präcisiren. Auch kann ich aus Gründen, die demnächst erhellen werden, die Voranstellung des Nanking-Dialekts, der mir, jedenfalls in seiner gegenwärtigen Gestalt, die ihm häufig zu Theil werdende Bevorzugung in keiner Weise zu verdienen scheint, nicht billigen. Wir können daher vorläufig nur sagen, dass sich schon jetzt innerhalb des Mandarin-Dialekts, d. h. des Hochchinesischen, drei Unterabtheilungen aufstellen lassen:

1) der Dialekt von Peking, dem sich die nördlichen Provinzen anschlieszen;

2) der Dialekt von Nanking, und

3) der Dialekt der westlichen Provinzen, mit dem Hauptsitz in Szechuen.

Wir könnten diese Unterabtheilungen, in der vorstehenden Reihenfolge, auch als das Nordchinesische, das Mittelchinesische und das Westchinesische passend bezeichnen, dabei aber den Peking-, den Nanking- und den Szechuen-Dialekt als die Hauptrepräsentanten dieser drei Gruppen ansehen.

§. 187.

Von den Unterschieden dieser Dialekte des Kuan-ḣua, soweit sie an den in §. 185 citirten Stellen noch nicht besprochen worden sind, erwähne ich im Anschluss an die Edkins'schen Angaben zunächst noch die folgenden:

1. In Betreff der Töne. Der Nanking-Dialekt hat fünf Töne. Diese fünf Töne reichen an der Küste weiter nach Norden hinauf, als im Innern des Landes, wo sich in Hupé sogar bis südlich zum Yangtse nur die vier Töne des Peking-Dialekts finden. Der Peking-Dialekt und das Westchinesische kennen nur vier Töne; auch in

Kueichou und in Theilen von Kuangsi sind nicht mehr als vier Töne vorhanden.

2. In Betreff des Lautsystems habe ich nur noch hinzuzufügen, dass in Theilen von Shantung das *j (ʒ)* des Peking-Dialekts in *y* (= deutschem *j*) übergeht, während es «in einigen Dialekten der Mandarin sprechenden Provinzen wie *r*» klingen soll (Edkins, Mand. Gr., S. 36). Etwas leicht Vibrirendes hat das *j (ʒ)* hin und wieder auch im Peking-Dialekt, so dass es niemals ganz an Europäern fehlt, welche es geradezu für eine Art *r* erklären und behaupten, «Mensch» (人) heisʒe (nicht *jẹn*², *ʒẹn*², sondern) *ren*. Ich muss jedoch gestehen, dass ich diese Auffassung für durchaus falsch halte. Es wäre doch auch wirklich nicht recht erklärlich, weshalb den Chinesen (mit Ausnahme derer, die Mandschurisch getrieben haben) die Aussprache des *r* so schwer fallen, ja Vielen sogar unmöglich sein sollte, wenn sie diesen Laut in ihrer eigenen Sprache besäsʒen. Endlich erwähne ich noch, dass nach Edkins (l. l.) in Cĥêng-tu-fú, der Hauptstadt von Szechuen, das *k* vor *e*, *a* und *u* «einen wie *kr* klingenden Laut» annimmt *(receives a sound like kr)*. Dies braucht nicht nothwendiger Weise eine Reminiscenz an eine frühere Sprachperiode zu sein, sondern kann ebenso gut auf einer Eigenthümlichkeit des Organs und Rauheit der Aussprache beruhen.

§. 188.

1. Der wichtigste Unterschied aber, welcher sich, abgesehen von der Vier- oder Fünfzahl der Töne (§. 187, 1), innerhalb des Hochchinesischen findet, ist das abweichende Verhalten seiner verschiedenen Dialekte in Betreff der Behandlung von anlautendem *k*, *ts*, *h* und *s* vor nachfolgendem *i* und *ü*. Wie wir aus §. 11, 6—9 und aus §. 14, 3—5 schon wissen, sind *k* und *ts* vor nachfolgendem *i* und *ü* im Neu-Pekinesischen durchweg und ohne Ausnahme in *ć*, sowie *h* und *s* in *hs* übergegangen, und wir haben in §. 11, 9 und §. 14, 5 auch bereits darauf hingewiesen, dass das *ć* und *hs* des Pekinesischen in diesen Fällen niemals ursprünglich, sondern nach Ausweis der

anderen Dialekte immer — ersteres aus *k* oder *ts*, letzteres aus *h* oder *s* entstanden sind, jedoch mit einer, das *ć* betreffenden Ausnahme (s. sogleich Nr. 3).

2. Wie *k* und *ts* in *ć*, so gehen, wie gleichfalls bereits in §. 11, 11 bemerkt worden, die entsprechenden Aspiraten *k̔* und *tś* in *č̔* über. Man wird ferner nicht zu vergessen haben, dass dieses aus *k* und *ts* oder *k̔* und *tś* entstandene *ć* oder *č̔* des Pekinesischen nicht wie deutsch *tsch (tsch'h)*, sondern wie deutsch *tch (tch'h)* ausgesprochen wird, sowie ferner, dass *y*, wo es für *i*, und *w*, wo es für *ü* (nicht, wo es für *u*) steht, unter diesem *i* und *ü* gleichzeitig mitzuverstehen sind (S. 27, 29, 30, 33). Beispiele für alle hier im Umriss erwähnten Fälle sind bereits an den citirten Stellen gegeben und brauchen hier nicht wiederholt zu werden.

3. Kurzes, auslautendes *i*, also unser *ĭ*, das Wade'sche *ih*, gehört nicht hierher; *ć* und *č̔* in den Sylben *ćĭ* und *č̔ĭ* ist nicht aus *k* oder *ts (k̔* oder *tś)* entstanden, sondern ursprünglich; *hs* vor kurzem, auslautendem *i* kommt nicht vor. Das ursprüngliche *ć*, *č̔* in *ćĭ*, *č̔ĭ* unterscheidet sich ferner auch schon in der Aussprache von dem aus *k*, *k̔*, *ts* oder *tś* entstandenen; es wird mit dem vollen Laute des deutschen *tsch (tsch'h)* ausgesprochen.

4. Von dieser Entwickelung des *k*, *k̔*, *ts* und *tś* zu *ć* und *č̔*, sowie des *h* und *s* zu *hs* sagt übrigens Edkins (Mand. Gr., S. 69, Nr. 29) mit Recht, dass man darin nicht Fehler, sondern «Schritte in der regelmäszigen Entwickelung der Sprache» (*steps in the regular development of the language*) erblicken müsse.

5. Das hier behandelte Gesetz nun gilt nicht nur für den Peking-Dialekt, sondern für das Nordchinesische überhaupt, und auch für die westliche Abtheilung des Mandarin-Dialekts (Edkins, Mand. Gr., S. 69 Nr. 26, S. 9 Nr. 6 Ende, S. 35 Nr. 4; vgl. auch S. 8 Nr. 4). Hierin also bekundet sich, ebenso wie in dem auch für das Westchinesische geltenden Vorhandensein von nur vier Tönen (oben §. 187, 1) eine nähere Zusammengehörigkeit des letzteren mit dem Nordchinesischen, dem Mittelchinesischen gegenüber.

6. Denn in den reineren Formen des Mittelchinesischen und, wie es scheint, besonders in seinem Hauptvertreter, dem Dialekt von Nanking, findet die Beeinflussung des *k* u. s. w. durch nachfolgendes *i* und *ü* nicht statt. Leider aber fehlt es in dieser Beziehung sehr an zuverlässig transscribirten Sprachproben und directen, vollständigen und absolut authentischen Zeugnissen, und durch die von mir im Hankow-Dialekt (s. sogleich in §. 189) beobachteten Zustände heilloser Confusion bin ich auch in Betreff des modernen Nanking-Dialekts etwas misstrauisch gemacht worden. Die Angabe bei Williams (Einleitung zum Wörterb., S. XXXII A med.) ist unvollständig, denn er sagt daselbst nur, «der Hauptunterschied des Peking-Dialekts vom Nanking-Dialekt bestehe, neben dem Fehlen des *ẓu-šęng*, darin, dass *k* vor *i* und *ü* in *ch* oder *ts* übergehe». Das *ć* vor *i* und *ü* kommt ja allerdings dem *ts* sehr nahe, deshalb ist die Gleichsetzung von *ch* (d. h. *ć*) mit *ts*, und die Nichterwähnung des Überganges des *ts* in *ć* wohl zu erklären, aber auch *s* und *h* werden gar nicht erwähnt. Edkins dagegen, in der Vorrede zu der zweiten Auflage seiner Grammatik des Mandarin-Dialekts (Shanghai 1864, S. I), sagt allerdings, dass man «bei der Umschreibung des Chefoo- und des Nanking-Dialekts *h* und *s*, sowie auch *ts* und *k* in allen Fällen, also zumal auch vor *i* und *ü*, sorgfältig von einander scheiden müsse». Weshalb er diesen äusserst wichtigen Aufschluss, wie man wohl sagen kann, in einen Versteck seines Buches verwiesen hat, ist schwer zu verstehen; auch macht mich einigermaszen bedenklich, dass desselben Gelehrten sogleich (in §. 190) zu erwähnende Angaben über den Hankow-Dialekt von anderen Zeugnissen abweichen. Indessen werde ich jedenfalls im Folgenden immer von der Annahme ausgehen, dass der Nanking-Dialekt in dieser Beziehung ganz taktfest sei. Ein ganz klares, vollständiges und directes Zeugniss haben wir ferner für den «ländlichen Dialekt in der Nähe von Tsi-nan-fu», der Hauptstadt der Provinz Shantung, in welchem, gleichfalls nach Edkins (Mand. Gr., S. 71 Nr. 33), «*k* und *ts* vor *i* und *ü* ebensowenig, wie *h* und *s*, einer Confusion unterliegen» (*the country dialect near Tsi-nan-fu in Shantung does not confound the initials*

k and ts before i and ü, nor h and s before the same letters). Aber schon in der Stadt Tsi-nan-fu selber tritt diese «Confusion», womit natürlich der Übergang in *ć* und *hs*, wodurch ja *k* und *ts* einer-, und *h* und *s* andererseits ununterscheidbar werden, gemeint ist, wieder zu Tage.

7. Ich habe mich daher vorsichtig ausgedrückt und nur die reineren Formen des heutigen Mittelchinesischen als solche bezeichnet, in welchen *i* und *ü* keinen Einfluss auf die vier mehrerwähnten Consonanten ausüben. Jedenfalls wäre die Grenze zwischen denjenigen Dialekten des Hochchinesischen, in welchen diese Affection eintritt, und denjenigen, in welchen sie nicht eintritt, erst noch näher zu bestimmen. Die vorliegenden Angaben darüber sind merkwürdig wenig präcis. P. G. von Möllendorff z. B. beschränkt sich (Praktische Anleitung, S. 4) auf die lakonische Bemerkung: «*hs* [müsste doch wenigstens heiszen: *h* und *s*] häufig getrennt, besonders in der Provinz Anhui, z. B. 行 pek. *ḥsing*[2] = *hing* ‚gehen', 西 pek. *ḥṣi*[1] = *si* ‚Westen'.» Über *k* und *ts* kein Wort.

8. Jedenfalls ist in dem hier besprochenen Zusammenflieszen des *k* und *ts*, beziehungsweise *k'* und *ts'* in *ć* und *ć'*, sowie des *h* und *s* in *hs* vor *i* und *ü*, neben dem Verlust des fünften Tones, unzweifelhaft derjenige Umstand zu erblicken, welcher am meisten dazu beigetragen hat, den Peking-Dialekt und das Nordchinesische überhaupt zu der lautärmsten Form der chinesischen Sprache zu machen, und in dieser Beziehung haben auch sonst der Nanking-Dialekt und überhaupt diejenigen mittelchinesischen Mundarten, welche dem verführenden Einfluss des *i* und *ü* Widerstand geleistet haben, theoretisch betrachtet, unleugbar einen groszen Vorzug vor dem Nord- und Westchinesischen, und zumal vor der hauptstädtischen Mundart voraus. Jedoch wird das Pekinesische auch mit seiner geringeren (hinter dem Nanking-Dialekt vermuthlich um etwa 100 zurückstehenden) Sylbenzahl recht gut fertig, und trotz der stärker entwickelten Homophonie, mit welcher es in Folge dessen zu kämpfen hat, hat es sich eine Umgangssprache gebildet, in der sich eine lebendige Conversation leicht und ohne die Gefahr häufiger Missverständnisse führen lässt.

§. 189.

Der Hankow-Dialekt.

1. Der einzige mittelchinesische Dialekt, für welchen mir ein längeres, transscribirtes Stück zu Gebote steht, ist derjenige von Hankow, von welchem sich bei Williams, Einleitung zum Wörterbuch, S. XXXVI—XLI eine 220 Wörter umfassende Probe findet. Und da zeigt sich nun, dass die mittelchinesischen Dialekte in ihrer heutigen Gestalt keinesweges in Bausch und Bogen in Betreff der Reinheit ihrer Anlaute dem Nordchinesischen als Muster vorgehalten werden dürfen. Denn wir finden da allerdings *k* noch intact; vergleiche:

Zeichen	Aussprache in: Peking	Hankow	Bedeutung
饑	*çi'*	*ki*	«hungern»
俱	*çü'*	*kü*	«alle»
教	*çiao⁴*	*kiao*	«unterrichten»
家	*çiá'*	*kia*	«Haus, Familie»
計	*çi⁴*	*ki*	«berechnen»
極	*çi²*	*ki*	«äusʒerst»
謹	*çin³*	*kin*	«sorgfältig»
居	*çü'*	*kü*	«wohnen»
經	*çing'* aus *king'*	*kin*	«heiliges Buch»
敬	*çing⁴* aus *king⁴*	*kin*	«ehren».

(In den beiden letzten Formen stellt sich der Hankow-Dialekt also durch den Übergang des *ing* in *in* auf die Seite des Westchinesischen. Vgl. oben §. 93, 4.)

In 竭 pek. *çiĕ²*, Hank. *k̔ié* «erschöpfen» finden wir das aspirirte *k* des Hankow-Dialekts auch bei R. Morrison, Dictionary of the Chinese Language. Shanghai-Ausgabe von 1865. Bd. I, S. 541 wieder, wo das Wort gleichfalls *kh'ĕĕ* transscribirt ist. In 皆 pek. *çiĕ'*, Hank. *kai* «alle» bewahrt die Hankow-Mundart den reinen Anlaut, aber mit Ausstosʒung des *i*, hier ist *kiái* als ursprünglichere Form anzusetzen (Morrison, l. l., S. 514 b umschreibt das Wort mit *keae*).

2. Aspirirtes *k̔* und *ts̔* finde ich in den Beispielen bei Williams vor *i* bereits überall in *ch̔* (also *c̔*) übergegangen:

Zeichen	Aussprache in Peking	Hankow	Bedeutung
勤	*ç̔in*^{2}	*ch̔in*	«fleiszig»
愨	*ç̔ió*^{4}	*ch̔io*	«tugendhaft»
其	*ç̔i*^{2}	*ch̔i*	«er, sein» *(is, ejus)*
寢	*ç̔in*^{3}	*ch̔in*	«schlafen»
親	*ç̔in*^{1}	*ch̔in*	«nahestehend»
妻	*ç̔i*^{1}	*ch̔i*	«Frau» *(uxor)*.

Vor *ü* kommen *k̔* und *ts̔* in der Williams'schen Sprachprobe zufälliger Weise nicht vor.

3. Das Merkwürdigste tritt nun aber bei dem unaspirirten *ts* vor nachfolgendem *i* ein, indem dasselbe in den sämmtlichen vier bei Williams vorkommenden Beispielen in *k* übergegangen ist:

Zeichen	Aussprache in Peking	Hankow	Bedeutung
疾	*ḉi*^{2} aus *tsi*^{2}	*ki*	«Krankheit»
盡	*ḉin*^{4} aus *tsin*^{4}	*kin*	«erschöpfen»
節	*ḉiĕ*^{2} aus *tsiĕ*^{2}	*kié*	«ein Zeitabschnitt»
酒	*ḉiú*^{3} aus *tsiú*^{3}	*kiu*	«Wein».

4. Dies ist selbstverständlich keine natürliche Entwickelung, sondern die einzig mögliche Annahme ist die, dass der Hankow-Dialekt entweder selbstständig oder, was noch wahrscheinlicher ist, unter dem immer weiter um sich greifenden Einfluss des Nordchinesischen, bei dem *ts* vor *i* bereits einen Anfang damit gemacht hatte, dieselbe Entwickelung durchzumachen wie letzteres, dann aber auf halbem Wege stehen geblieben ist und sich wieder auf sich selbst besonnen hat. Dabei aber hat er sich in seiner Erinnerung geirrt und fälschlich auf das *k*, statt auf das *ts*, zurückgegriffen. Ein Beispiel von *ts* vor *ü* ist mir bei Williams nicht vorgekommen. Dass aber bei dem aspirirten *k̔* und *ts̔* (s. soeben Nr. 2) die warnende Stimme der Erinnerung geschwiegen hat, dürfte sich aus der lautphysiologischen Verwandtschaft der Aspiration und Assibilation genügend erklären.

§. 190.

Der Hankow-Dialekt. Fortsetzung.

1. Was nun das *h* und *s* im Hankow-Dialekt anbetrifft, so kann ich Mangels an Beispielen halber nicht sagen, wie sie sich vor *ü* verhalten; vor *i* aber bleibt *h*, und *s* geht in *h* über. Beispiele:

a) für *h* = *h*:

Zeichen	Aussprache in Peking	Aussprache in Hankow	Bedeutung
孝	*ḥsiao*⁴	*hiao*	«kindliche Liebe»
喜	*ḥsi*³	*hi*	«sich freuen»
行	*ḥsing*² aus *hing*²	*hin*	«gehen»
形	*ḥsing*² aus *hing*²	*hin*	«Gestalt».

(Wegen des zweimaligen *hin* für *hing* s. die Klammer in §. 189, 1.)

b) für *h* aus *s*:

心	*hṣin*¹ aus *sin*¹	*hin*	«Herz»
笑	*hṣiáo*⁴ aus *siao*⁴	*hiao*	«lachen»
信	*hṣin*⁴ aus *sin*⁴	*hin*	«glauben».

2. Man könnte also hier ein ähnliches Verhältniss zu sehen glauben, wie das in §. 189 in Betreff des *k* und *ts* constatirte. Wahrscheinlicher aber ist mir eine andere Erklärung. Nehmen wir nämlich an, dass das *h* des Hankow-Dialekts vor *i* eben so wie im Nordchinesischen, d. h. ungefähr wie das *ch* im deutschen «ich» oder «China» ausgesprochen wird, so wäre nicht nur 喜 Hank. *hi* «sich freuen» = dem pekinesischen *ḥsi*³, sondern auch Hank. 心 *hin* «Herz» = dem pekinesischen *hṣin*¹, d. h. in Betreff des *s* und *h* wäre dann der Hankow-Dialekt schon ganz und gar der Entwickelung seiner nord- und westchinesischen Schwesterdialekte gefolgt. Edkins sagt dies sogar direct in der Vorrede (S. I) zu der 2. Auflage seiner Mandarin-Grammatik. Er behauptet (ebendaselbst) aber auch, dass *ts* und *k* im Hankow-Dialekt, eben so wie in Peking und Tientsin, vor *i* und *ü* «mit einander verschmelzen und beinahe zu *ch* (d. h. *č*, *tsch*) werden» *(ts and k coalesce, and become nearly ch, before the vowels i and ü).* Dies

stimmt mit dem von uns in §. 189, 1—3 dargestellten Thatbestande nicht überein, scheint dagegen unserer in §. 189, 4 ausgesprochenen Vermuthung einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit zu verleihen.

§. 191.

So wünschenswerth also auch noch eine Vervollständigung des Materials wäre, so lässt sich doch schon jetzt ungefähr so viel übersehen, dass:

1. im heutigen Nord- und Westchinesischen *k* und *ts* vor *i* und *ü* durchweg in *ć*; *k̔* und *tś* in *č*; *h* und *s* in *hs* übergegangen sind,

2. dass in den reineren Formen des heutigen Mittelchinesischen, wie z. B. in dem ländlichen Dialekt in der Nähe von Tsi-nan-fu in Shantung, und wahrscheinlich vor Allem im Nanking-Dialekt, *k*, *ts*, *k̔*, *tś*, *h* und *s* in diesen Stellungen noch unverändert erhalten sind, dass aber

3. andere mittelchinesische Dialekte, wie z. B. der von Hankow, die besprochenen Buchstaben nur noch theilweise intact bewahrt, theilweise dagegen schon eine dem Pekinesischen ähnliche Wandlung mit ihnen vorgenommen haben, theilweise endlich in volle Confusion mit ihnen gerathen sind.

§. 192.

1. Auch im Shanghai-Dialekt, welcher im Allgemeinen die alten Anlaute bewahrt, ist die Aussprache des *k* vor *i* bereits ins Schwanken gerathen, und ein allmählicher, dem Pekinesischen entsprechender Übergang des *k* in *ć* in dieser Stellung scheint sich vorzubereiten. So sagt z. B. Edkins (Vocabulary of the Shanghai Dialect, S. V, besonders Anm. * daselbst) über die Aussprache des dem pekinesischen 去 *çü*⁴ (aus *k̔ü*⁴) «gehen» entsprechenden Shanghai-Wortes: «Wenn man einen Eingeborenen fragt, ob *k̔i* oder *cȟi* (d. h. *či*) die correctere Aussprache sei, so antwortet er: ‚ersteres', jedoch erscheint dem Fremden die Orthographie *cȟi* dem wirklichen Laute näher zu kommen. In der That ist der Laut im Übergang von *k̔i* zu *cȟi* begriffen.» Auch

das *h* vor *i* und *ü* lautet nach Edkins (Vocabulary S. IV) im Shanghai-Dialekt schon beinahe wie *sh* (d. i. *š*, *sch*).

2. Der Ningpo-Dialekt scheint gleichfalls mit dem *s* vor *i* nicht mehr ganz taktfest zu sein. T. Morrison führt in den «Explanations» vor dem Anfange seines Vocabulars, wo er sich im Allgemeinen über das Schwanken der Aussprache im Munde verschiedener Individuen beklagt, unter Anderem an, dass Einige *siang* wie *hyiang* aussprechen, was jedenfalls dem pek. *hsiang* sehr nahe kommt (vgl. soeben §. 190, 2).

§. 193.

Den südchinesischen Dialekten dagegen ist das hier besprochene nordchinesische Gesetz ganz unbekannt, und besonders im Canton-Dialekt sind alle Anlaute in ihrer ursprünglichen Reinheit bewahrt. Nur solche Fälle kommen vor wie 形 pek. *ḥsing*, früher *hing*, Hankow *hin* (§. 190, 1 a), cant. *ying* «Gestalt». Ähnliches werden wir sogleich (§. 194) im Hangchow-Dialekt finden. Andere Dialekte, wie die von Foochow, Amoy und Swatow, zeigen wohl hin und wieder *ć* und *č* für *ts* und *tś*; so z. B.

Zeichen	Peking	Hankow	Foochow	Amoy	Swatow	Bedeutung
寢	*ç̌in³* aus *tśin³*	*chin*	*čing*	*čim*	*čim*	«schlafen»
妻	*ç̌i¹* aus *tśi¹*	*chi*	*če*	*čé*	*či*	«Frau» *(uxor)*
疾	*ç̧i²* aus *tsi²*	*ki*	*ćik*	*ćek*	*ćit*	«Krankheit».

Auch *s* und *š* können (wenigstens im Swatow-Dialekt) durch *ć* und *č* vertreten werden, z. B. 笑 pek. *hṣiao⁴* aus *siáo⁴*, Hankow *hiao*, Swatow *čiè* «lachen»; 舌 pek. *šê²*, Sw. *chih* (d. h. *ćih*) «die Zunge». Hier aber handelt es sich gar nicht um eine theilweise Analogie mit dem pekinesischen Gesetz, sondern um eine allgemeine Vorliebe für *ć*; vgl. z. B. 則 pek. *tsê²*, cant. *tsak*, Shgh. *tsăh*, aber F. *ćaik*, Am. und Sw. *ćek* «dann», wo ein *i* gar nicht vorhanden. *K*, *h* und *s* — denn das vereinzelte 笑 *čiè* des Swatow-Dialekts kann doch nicht zählen — bleiben überdies ganz unangetastet.

§. 194.
Der Hangchow-Dialekt noch einmal.

Ganz besonders correct in diesen Lautverhältnissen ist der Hangchow-Dialekt, wie aus folgender Beispielsammlung hervorgeht:

Zeichen	Peking	Hangchow	Bedeutung
喜	*ḥsi³*	*hyi*	«sich freuen»
曉得	*ḥsiáo³-tê²*	*hyao-teh*	«erfahren, wissen»
弟兄	*tí⁴-ḥsiung¹*	*di-hyong*	«Brüder»
許多	*ḥsü³-tó¹*	*hyü-to*	«sehr viele»
想	*ḥṣiáng³*	*siang*	«gedenken»
小	*ḥṣiāo³*	*siao*	«klein»
那些	*na⁴-ḥṣiĕ¹*	*na-si*	«jene» *(illi)*
先	*ḥṣién¹*	*sien* (Math. 5, 24)	«zuerst, zuvor»
幾個	*çí³-ko⁴*	*kyi-ko*	«einige»
見	*çién⁴*	*kyien*	«sehen»
叫	*çiāo⁴*	*kyao*	«nennen»
金	*çin¹*	*kin*	«Gold»
去	*ç̈ü⁴*	*k̈yü*	«gehen»
君	*çün¹*	*kyüin*	«Fürst»
起來	*ç̈í³-lai²*	*k̈yi-lai*	«aufstehen»
將	*çiáng¹*	*tsiang*	Zeichen des vorangestellten Objects
進	*çin⁴*	*tsin* (Math. 5, 20)	«hineingehen»
妻子	*ç̈í¹-tsẓ̈³*	*tš̈i-ts*	«Gemahlin»
父親	*fú⁴-ç̈in¹*	*vu-tš̈in* (Mth. 4, 22)	«Vater».

Statt *k̈* und *tš̈* finden wir die erweichten Laute *g* und *dẓ* in:

其 pek. *ç̈i²* für *k̈i²*, Hangchow *gyi* «sein» *(ejus)*;

前面 pek. *ç̈ién²-mien⁴* aus *tš̈ién²-mien⁴*, Hangchow *dẓien-mien* «vorne».

Diese Beispiele hätten sogar aus dem geringen mir zu Gebote stehenden Material noch erheblich vermehrt werden können. Nur Abfall des *h* vor *y* (d. h. vor *i* mit nachfolgendem Vocal) durchbricht hier zuweilen die strenge Regelmäsẓigkeit, z. B.:

底 下 pek. *ti³-ḥsia⁴* aus *ti³-hia*, Hangchow *ti-ya* (Mth. 5, 15) «unter»;

現 在 pek. *ḥsién⁴-tsai⁴* aus *hién⁴-tsai⁴*, Hangchow *yien-dzai* (Mth. 3, 15) «jetzt».

(Vgl. hierzu cant. 形 *ying* für *hing* §. 193.)

§. 195.

Eine Reminiscenz an die ältere Aussprache hat auch der Peking-Dialekt noch in solchen, übrigens sehr seltenen Fällen bewahrt, wo durch einen Lautwandel im Vocal der Grund des Überganges in *ć* und *hs* wegfiel. So gibt es für 去 *ḱü⁴* «gehen» eine Vulgäraussprache *ḱo⁴*, und das Wort 給, alte Aussprache *ki³* «geben», wird nur im Schriftstil *ći³* mit dem regelmässigen Lautübergang, in der Umgangssprache dagegen *kei³*, *kē³* ausgesprochen. Hier schützte also der Übergang des *i* in ein *e* das *k* vor der Verwandlung in *ć*. Die beiden bedeckten Verkaufsstrassen («Bazars») in Peking werden neben 巷 子 *ḥsiáng⁴-tsẓě³* (aus *hiáng⁴-tsẓě³*), d. h. eigentlich «die Gässchen», eben so häufig *ḣáng⁴-tsẓě³* genannt.

§. 196.

Aus den in den Paragraphen 188—195 enthaltenen Erörterungen sollte man nun zu der Annahme gelangen, dass in denjenigen Dialekten, in denen *i* und *ü* keinen — oder doch in der Regel keinen — Einfluss auf voraufgehendes *k* und *ts* ausüben, Sylben wie etwa *ći*, *ći*, *ćim*, *ćin*, *ćing*, *ćing* gar nicht oder nur ausnahmsweise vorkommen sollten. Dies ist aber ein Trugschluss. Wir haben ja gerade betreffs eines der regelmässigsten Dialekte, desjenigen von Canton (§. 193), schon in den Tabellen in §. 55, 3 gesehen, dass darin Sylben wie *ći*, *ći*, *ćim* sehr gewöhnlich sind. Die cantonesischen Sylben *ći* und *ći* aber entsprechen nicht pekinesischem *ći* und *ći*, sondern pekinesischem *ćĭ* und *ćĭ* mit kurzem, auslautendem *ĭ*, vor welchem, wie schon in §. 188, 3 bemerkt worden, *ć* (wie *tsch* gesprochen) und seine

Aspirata *č̄* ursprünglich sind, und dem cantonesischen *ćim*, *ćin*, *ćing*, *č̄ing* entsprechen im Peking-Dialekt Sylben mit einem Inlaut, welcher nicht durch *i*, sondern durch einen anderen Vocal gebildet wird. Man vergleiche:

Zeichen	Canton	Peking	Bedeutung
之	*chi*¹ *)	*čĭ*¹	Genitiv-Zeichen
指	*chi*³	*čĭ*³	«zeigen»
紙	*chi*³	*čĭ*³	«Papier»
池	*ch̄i*²	*č̄ĭ*²	«Teich»
侈	*ch̄i*³	*č̄ĭ*³	«verschwenderisch»
沾	*chim*	*ćan*¹	«benetzen»
氈	*chin*	*ćan*¹	«Filz»
展	*chin*	*ćan*³	«ausbreiten, öffnen»
征	*ching* (oder *cheng*!)	*ćęng*¹	«erheben» (Zölle)
呈	*ch̄ing*	*č̄ęng*²	«überreichen, vorlegen»
章 程	*chéung-ch̄ing*	*ćang*¹*-č̄ęng*²	«Regulationen».

Nimmt man an, dass in diesen Fällen der Vocalismus des Canton-Dialekts ursprünglicher sei, als derjenige der heutigen Pekinger Mundart, so würde daraus doch nur folgen, dass, wo das *ć (č̄)* ursprünglich war, eben gewisse sonstige Veränderungen in der Pekinger Aussprache vor sich gegangen sind, vielleicht gerade, um nicht die Homophonie noch weiter um sich greifen zu lassen, als es schon durch das Zusammenfliessen des *k* und *ts (k̄* und *tš)* geschehen war, wobei ich natürlich nicht an eine bewusste Dissimilation, sondern an das geheimnissvolle Walten des Instinkts denke. Williams, welcher in seinem Wörterbuch die alte (nicht die jetzige) Nanking-Aussprache zu Grunde legt, schreibt überall *chi*, *ch̄i* für pekinesisches *čĭ*, *č̄ĭ*; daneben merkt er die Peking-Aussprache an, so wie er nämlich sie auffasst, wobei er unser *ĭ* ganz weglässt und durch einen Apostroph ersetzt. Dass wir dieses Verfahren nicht billigen können, haben wir schon in §. 93, 3 auseinandergesetzt. Vergleiche:

*) Ich belasse es bei den Canton-Wörtern bei der englischen Umschreibungs-Methode *ch* und *ch̄* für *ć* und *č̄*.

Zeichen	Williams'sche Schreibung	Unsere Schreibung	Bedeutung
知	*chi* und *.ch'*	*ćĭ*^{1}	«wissen»
之	*chi* und *˛ch'*	*ćĭ*^{1}	Genitiv-Zeichen
指	*chi* und *'ch'*	*ćĭ*^{3}	«zeigen»
馳	*cȟi* und *˛c̋h'*	*c̋ĭ*^{2}	«eilen»
侈	*cȟi* und *˛c'h'*	*c̋ĭ*^{3}	«verschwenderisch».

Die Häkchen (-˛-, -˛- und -'-) bei Williams sind Tonzeichen. Ob die heutige Nanking-Aussprache in diesen Wörtern in der That langes *i* hat, kann ich nicht sagen.

§. 197.

1. In drei seiner Bedeutungen haben wir den Ausdruck *Kuán-ȟua* nunmehr genügend besprochen. Wir sahen, dass *Kuán-ȟua* einmal (*d* der Überschrift zu Capitel 8) den «Geschäftsstil» oder «die Sprache amtlicher Documente» bedeutet (§. 171), jedoch, wie daselbst gleichfalls schon bemerkt (S. 358), nur den «nüchternen Stil moderner, amtlicher Schriftstücke, in so weit er sich über das Gewöhnliche, alltäglich Geschäftsmäszige nicht erhebt». Wir sahen dann ferner, dass man unter *Kuán-ȟua* zweitens (*a* der Überschrift zu Capitel 8) die dialektisch gesonderte, feinere Umgangssprache oder Sprache der Gebildeten in den einzelnen Provinzen versteht (§§. 172—175). Zu unserer auf diese Art des Kuanȟua bezüglichen Darstellung ist hier mit Rücksicht auf den Schlusspassus von §. 174 nur noch nachzutragen, dass, wenn der Ausdruck *Kuán-ȟua* mit einer geographischen Bezeichnung versehen ist, welche auf eine innerhalb des Geltungsbereiches des Hochchinesischen gelegene Gegend hinweist, er natürlich nicht einen vom Hochchinesischen abweichenden Provinzialdialekt im Munde der Gebildeten, sondern irgend einen speciellen Dialekt des Hochchinesischen, d. h. also einen Unterdialekt des Mandarin-Dialekts selber bezeichnet. So ist z. B. 北京的官話 *Péi*^{3}*-çing*^{1}*-ti*^{1} *kuán*^{1}*-ȟua*^{4} der Mandarin-Dialekt, wie er in Peking, 南京的官話 *Nán*^{2}*-çing*^{1}*-ti*^{1} *kuán*^{1}*-ȟua*^{4} der Mandarin-Dialekt, wie er in Nanking gesprochen wird.

2. In diesen beiden Bedeutungen (*d* und *a* der Überschrift zu Capitel 8) ist der Ausdruck «Mandarinen-Sprache» oder «Mandarin-Dialekt» nicht anwendbar, derselbe ist vielmehr nur in denjenigen Fällen zu gebrauchen, wo *Kuán-ĥua* entweder das Hochchinesische (*c* der Überschrift), also im Wesentlichen Nord-, West- und Mittelchinesisch bedeutet, oder wo die «Sprache des amtlichen Verkehrs» (*b* der Überschrift) damit gemeint ist.

3. Was den deutschen Ausdruck anbetrifft, so wäre es vielleicht kein übler Vorschlag, Kuanĥua im Sinne von Hochchinesisch mit Mandarin-**Dialekt**, im Sinne der Sprache des amtlichen Verkehrs dagegen mit Mandarinen-**Sprache** zu übersetzen. Denn das Hochchinesische ist etwas unmittelbar aus dem Volke Hervorgegangenes, die officielle Sprache dagegen ist eine eigenthümliche Gestaltung und Ausdrucksweise des Chinesischen. Das Hochchinesische steht daher den anderen Dialekten gleichfalls als Dialekt (wenn auch als bevorzugter) gegenüber, von einem «Dialekt des officiellen Verkehrs» hingegen kann man in China ebenso wenig reden, wie etwa bei uns von einem parlamentarischen Dialekt und dergleichen. Trotzdem würde es nicht leicht sein, diesen Unterschied in der Terminologie streng durchzuführen; ich selbst habe in Obigem (z. B. in der Überschrift zu diesem Capitel) hie und da einen Ansatz dazu gemacht, aber die Unbequemlichkeit eines solchen Zwanges grösȝer gefunden, als die etwa damit verbundenen Vortheile. Auch ist die Sprache der Beamten in China zwar kein Dialekt, beruht aber, wie wir nun sogleich sehen werden, doch auf einem solchen. Das richtige Verständniss des Ausdrucks Mandarinensprache oder Mandarindialekt muss daher in jedem einzelnen Falle dem Zusammenhang überlassen bleiben.

4. Die dritte Bedeutung des Wortes *Kuán-ĥua* (*c* der Überschrift), nämlich als Hochchinesisch (Mandarindialekt oder Mandarinensprache, insofern damit die Volkssprache des nördlichen, mittleren und westlichen China gemeint ist), haben wir in den §§. 176—196 ausführlich erläutert. Es bleibt uns nun also nur noch übrig, die vierte Bedeutung des Wortes *Kuán-ĥua* (*b* der Überschrift) einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen, d. h. den Mandarindialekt,

insofern damit die Mandarinen-, Beamten- oder officielle Sprache oder die Sprache des amtlichen Verkehrs gemeint ist, in seinem Wesen und Charakter näher zu bestimmen (vgl. oben §. 170).

§. 198.

Wie wir bereits in §. 79 gesehen haben, ist die Sprache des amtlichen Verkehrs, d. h. das Kuanhua in seinem eigentlichen, buchstäblichen Sinne, diejenige eigenthümliche Form oder Gestaltung des Chinesischen, welche in Beamtenkreisen, also bei dem Verkehr zwischen Angehörigen der verschiedensten Provinzen, als in allgemeinem Gebrauche befindliches Verständigungsmittel zur Anwendung gelangt. Da es nun, wie ich in früheren Abschnitten dieses Buches zur Genüge gezeigt zu haben glaube, eine allgemeine Sprache der Gebildeten in China nicht gibt, so musste sich diese Verkehrssprache der officiellen Kreise nothwendiger Weise an einen der vorhandenen Dialekte anschlieszen, und hierbei konnte selbstverständlich ein anderer Dialekt, als das Hochchinesische, gar nicht in Frage kommen. Schon dadurch eignete sich das Hochchinesische ganz besonders dazu, als eine Art allgemeines Verständigungsmittel zu dienen, weil es sich auf dem ungeheuren Areal, welches es einnimmt, trotz mancher mundartlichen Verschiedenheiten im Einzelnen, überall im Wesentlichen ziemlich gleich bleibt, so dass auch ein Ausländer, welcher den Peking-Dialekt erlernt hat, sich in den übrigen Dialekten des Hochchinesischen leicht zurecht findet, während in den mittelchinesischen Küstenprovinzen und in Süd-China, wie wir gesehen haben, eine dialektische Zerklüftung herrscht, welche vielleicht ihres Gleichen sucht. Ferner aber musste sich die officielle Sprache natürlich an denjenigen Dialekt anlehnen, auf dessen Boden der Centralsitz der Regierung, die Residenz der Kaiser, seit den ältesten Zeiten bis heutigen Tages sich mit einer Ausnahme immer befunden hat. Diese Ausnahme fand, wie wir schon mehrmals bemerkt haben (§. 86 Anf.; §. 184), im 12. und 13. Jahrhundert unserer Zeitrechnung statt, als die Kaiser der Sung-Dynastie, den Einfällen der nördlichen Barbaren

ausweichend, in Hangchow ihren Wohnsitz genommen hatten; sonst haben die Kaiser stets im mittleren, nördlichen und westlichen China, also auf hochchinesischem Boden residirt. Die Hangchow-Periode aber fiel in eine Zeit, wo das Hochchinesische sich als Sprache des Hofes und der höchsten officiellen Kreise schon dermaszen befestigt hatte, dass es, wie wir gezeigt haben, wohl selbst einen bleibenden Einfluss auf den Hangchow-Dialekt ausgeübt hat, seinerseits aber von ihm in keiner Weise beeinflusst worden ist.

§. 199.

Das Hochchinesische hat ferner auch deshalb einen gewichtigen Anspruch darauf gehabt, zur «Beamtensprache» erhoben zu werden oder, richtiger gesagt, ihr als Grundlage zu dienen, weil Süd-China (und zwar sogar einschlieszlich der Gegend, in welcher Nanking liegt) viel später eine chinesische Bevölkerung erhalten hat, als die nördlichen, mittleren und westlichen Provinzen, in welchen das Hochchinesische heimisch ist. Die altclassische Literatur des chinesischen Volkes hatte bereits eine hohe Blüthe erreicht, als in den Gegenden um Shanghai, in Tschekiang und im ganzen China südlich des Yangtse noch nichtchinesische, nicht unterworfene Volksstämme ihren Sitz hatten, welche erst viel später chinesische Sprache und Gesittung annahmen. Die chinesische Literatur hat sich daher auch in denjenigen Landestheilen gebildet, in welchen das Hochchinesische zu Hause ist. Confucius und Mencius waren aus dem heutigen Shantung gebürtig, und die Residenz der Kaiser war bis circa 200 nach Christus bald in Shensi, bald in Honan zu suchen. Diese Verhältnisse freilich sind wohl dazu geeignet, dem Hochchinesischen einen gröszeren Nimbus und eine erhöhte innere Berechtigung zu verleihen, jedoch darf man nicht so weit zurückgehen, um die bevorzugte Stellung des Hochchinesischen als Grundlage der heutigen Beamtensprache zu verstehen. Nicht weil Confucius und Mencius in Nord- und Mittel-China gewirkt haben, nicht weil der Drachenthron schon einst, in so alter Zeit, im nördlichen und mittleren China gestanden hat, sondern weil er bis in

die neueste Zeit hinein immer, mit der oben bezeichneten, geringen Unterbrechung, dort geblieben ist, hat die Beamtensprache im Hochchinesischen ihre Wurzeln geschlagen und sich im engsten Anschluss an dasselbe entwickelt.

§. 200.

Dasjenige Kuanĥua also, welches als «Sprache des amtlichen Verkehrs» in officiellen Kreisen im Gebrauche ist, ist mit demjenigen Kuanĥua, welches als Hochchinesisch in weiten Gebieten des Reiches vom Volke gesprochen wird, in seinen Grundlagen identisch. Seine dominirende Stellung aber verdankt, wie wir gezeigt haben, das Kuanĥua des Volkes groszentheils dem Umstande, dass es immer die Sprache des Hofes gewesen ist, und das Kuanĥua der Beamten hätte sich an das Kuanĥua des Volkes gar nicht angelehnt, wenn letzteres nicht zugleich die Sprache des Hofes gewesen wäre. Wenn daher auch Edkins sich gegen die Übersetzung von Kuanĥua durch «Hof-Dialekt» ausspricht, indem er (Mandarin-Grammatik, S. 7 Anm.) sagt: «Der Ausdruck ‚Hof-Dialekt' ist nicht umfassend genug, um das allgemeine Verständigungsmittel der Unterhaltung bei allen Behörden im ganzen Lande, und unter dem Volke in zwei Dritteln desselben zu bezeichnen» *(the term court dialect is not extensive enough to represent the public* [sic] *colloquial medium of conversation in all public offices throughout the country, and among the people throughout two thirds of it)*, so sind zwar diese Bedenken, wie ich dies bereits in §. 163 zugegeben habe, nicht ganz ohne Berechtigung, indessen besonders was die Sprache des officiellen Verkehrs anbetrifft, so wird durch den Ausdruck «Hof-Dialekt» doch immerhin ein hauptsächliches und charakteristisches Merkmal derselben hervorgehoben, und es wird daher hin und wieder recht gut und passend die Bezeichnung «Hof-Dialekt» für die chinesische Beamtensprache gebraucht werden können. Das Hochchinesische freilich kann nicht in seinem ganzen Umfange mit dem Hof-Dialekt identificirt werden, denn letzterer deckt sich nicht mit dem ganzen Hochchinesischen, sondern nur mit einem Theile desselben, er ist

nur ein Unterdialekt des Hochchinesischen, oder vielmehr er schlieszt sich an einen der Unterdialekte des Hochchinesischen an. Seit einer Reihe von Jahrhunderten hat der Peking-Dialekt die Ehre, zugleich Hof-Dialekt zu sein.

§. 201.

Das Verhältniss des Hochchinesischen oder Volks-Kuanhua zum Hof-Dialekt ist überhaupt ein ganz anderes, als das Verhältniss des Kuanhua des officiellen Verkehrs zu der höfischen Sprache. Das Volks-Kuanhua ist die Mutter des Hof-Dialekts, das Kuanhua des amtlichen Verkehrs verdankt dem Hof-Dialekt seinen Ursprung. Der Hof eignete sich die Mundart an, welche das Volk in der Umgebung seiner Residenz sprach, die Umgangssprache der Beamten unter einander bequemte sich derjenigen Redeweise an, welche sie bei Hofe vorfand. Jedoch hiermit haben wir bereits dem Resultat der Untersuchung vorgegriffen, welche den Inhalt der folgenden Paragraphen zu bilden bestimmt ist.

§. 202.

Denn da wir gesehen haben, dass das Hochchinesische trotz seines im Allgemeinen einheitlichen und gleichmäszigen Charakters doch immerhin durch nicht ganz unerhebliche Verschiedenheiten der Aussprache in eine Anzahl Unterdialekte gespalten ist, so drängt sich uns naturgemäsz die Frage auf, welchem dieser Unterdialekte sich das Kuanhua des officiellen Verkehrs, da es nun doch einmal nicht das Hochchinesische schlechthin adoptiren konnte, näher und speciell angeschlossen, welchem dieser Unterdialekte es den Vorzug vor den andern gegeben hat. Und da das Kuanhua des officiellen Verkehrs stets zur Grundlage der chinesischen Grammatik in Europa genommen worden ist, insoweit dieselbe die moderne und gesprochene chinesische Sprache berücksichtigt und sich nicht ausschlieszlich auf die Schriftsprache beschränkt hat, so ist diese Frage mit der andern identisch: welcher der verschiedenen Unterdialekte des Hoch-

chinesischen für das Studium und sonst den Vorzug vor den andern verdiene.

§. 203.

Die europäische Sinologie antwortet hierauf bis in die neueste Zeit hinein fast ohne Ausnahme, dass das Heil bei dem Mittelchinesischen und zwar speciell bei dem Nanking-Dialekt zu suchen sei. Allenfalls wird noch der Shantung-Dialekt als gleichfalls vollberechtigt anerkannt, der Peking-Dialekt dagegen ist bisher von keinem europäischen Sinologen als der eigentliche Repräsentant des heutigen Kuanĥua — d. h. sowohl des Hochchinesischen als auch der Beamtensprache — einwandfrei acceptirt worden. Allenfalls hat man ganz neuerlich seine wachsende Bedeutung bis zu einem gewissen Grade zugestanden, man hat angefangen den Sinologen, welche ihre Studien in China gemacht haben, zu glauben, dass der Peking-Dialekt jetzt «Mode» geworden sei, aber man hat dies gewissermaszen als eine Verirrung des chinesischen Sprachgeistes bezeichnet, man überschüttet den Peking-Dialekt mit Vorwürfen, gerade wie man noch Ende der Fünfzigerjahre und später vom Standpunkte der altdeutschen Studien aus das Neuhochdeutsche als eine durchaus verwahrloste und verkommene Entwicklungsstufe des Deutschen zu verschreien gewohnt war. Es war wahrlich kein Geringer, an den ich hierbei zunächst denke. Meine Altersgenossen, wenn einem oder dem andern von ihnen diese sich auf einem so weit entlegenen Felde bewegenden Zeilen zu Gesicht kommen sollten, werden sich gewiss mit mir erinnern, mit welchen Schmähungen Moritz Haupt, er selbst ein Meister des deutschen Ausdrucks, in seinen Vorlesungen das Neuhochdeutsche zu überhäufen gewohnt war. So machen es die europäischen Sinologen noch heute mehr oder weniger mit dem Peking-Dialekt. Unter europäischen Sinologen verstehe ich aber hier nur diejenigen Gelehrten, welche das Chinesische in Europa zum Gegenstande wissenschaftlicher Erkenntniss gemacht, nicht diejenigen Europäer, welche in China selbst die Sprache praktisch kennen gelernt haben, denn von Letzteren — oder vielmehr von wenigstens zweien der Letz-

teren — ist das richtige Verhältniss, welchem zufolge die unbestrittene Suprematie eben dem Peking-Dialekt zukommt, schon vor 43, resp. 54 Jahren erkannt und mit aller Schärfe und Bestimmtheit ausgesprochen worden. Auch die europäische Sinologie wird sich allmählich daran gewöhnen, dem Peking-Dialekt sein Recht widerfahren zu lassen, denn dass die chinesische Sprachentwickelung sich durch die europäische Sinologie dazu bewegen lassen werde, den Peking-Dialekt von seinem Throne zu stoszen und den Nanking-Dialekt an seine Stelle zu setzen, lässt sich nicht annehmen. Die Sprachentwickelung schlägt eben ganz andere Wege ein, als die historische Sprachforschung. Der Blick des Sprachforschers ist rückwärts gerichtet: die Sprache, um wissenschaftliche Principien unbekümmert, sucht den Bedürfnissen der Gegenwart gerecht zu werden, indem sie den mannigfachen Einflüssen des praktischen Lebens sich willig hingibt. Der wirkliche Nanking-Dialekt im engeren Sinne hat jedenfalls nur kurze Zeit die dominirende Stellung innerhalb der chinesischen Mundarten eingenommen, welche die europäische Sinologie ihm einzuräumen sich capricirt hat, der heutige Nanking-Dialekt kann gar keine hervorragende Bedeutung beanspruchen und ist berechtigten Vorwürfen mehr als der Peking-Dialekt ausgesetzt; diejenige Form der chinesischen Rede aber, welche europäische Sinologen als Nanking-Dialekt zu bezeichnen pflegen, welche aber vielleicht richtiger als älteres Hochchinesisch überhaupt zu bezeichnen sein würde, hat allerdings früher den Vorrang unter den chinesischen Dialekten besessen, aber die Zeit, wo dies der Fall war, ist vorüber, der Nanking-Dialekt ist seit Jahrhunderten zu einem Provinzial-Dialekt herabgesunken, und keine Bemühung oder Vorliebe der Sprachforscher bringt ihm die schönen Tage seines verlorenen Glanzes, seiner einstigen Herrschaft zurück.

§. 204.

Ich werde zunächst einige der bedeutenderen Stellen aus bekannten Handbüchern und sonstigen sinologischen Werken, welche das Lob des Nanking-Dialekts singen, anführen.

R. Morrison, Vol. I, S. X des nach Radicalen geordneten Theiles seines grosʒen Wörterbuchs (Macao 1815—1822) sagt: «Das was man den Mandarin-Dialekt oder das Kwanhwa nennt, wird als allgemeine Sprache in 江南 Kiangnán und 河南 Hónan, d. h. in zwei Provinzen gesprochen, in welchen der Hof einst residirte; daher erlangten die Dialekte dieser Landstriche den Vorrang über die andern Provinzial-Dialekte, nach dem allgemeinen Princip, welchem zufolge der Hof-Dialekt unter Leuten von Erziehung der bevorzugte Dialekt wird» (*What is called the Mandarin Dialect or Kwanhwa is spoken generally in Keangnan and Honan, Provinces, in both of which the Court once resided; hence the Dialects of those places gained the ascendancy over the other Provincial Dialects, on the common principle of the Court Dialect becoming, amongst People of Education, the standard Dialect*). Hierzu ist zunächst zu bemerken, dass mit dem Dialekt von Kiangnán (jetzige pekinesische Aussprache *Ćiang*^{1}-*nán*^{2}) eben der Nanking-Dialekt gemeint ist, denn Kiangnán ist der Gesammtname der früher vereinigten Provinzen Kiángsu und Anhui, welche noch heute den gröszeren Theil des Generalgouvernements der «Beiden Kiáng» ausmachen, dessen Hauptstadt Nanking ist. Es heiszt dann bei Morrison weiter: «Ein tartarisch-chinesischer Dialekt fängt jetzt allmählich an, Boden zu gewinnen und wird, falls der Mandschu-Dynastie eine lange Dauer beschieden ist, schlieszlich den Sieg davontragen. Es liegt keine Veranlassung vor, ihn» — denn auch dies Ungeheuerliche war behauptet worden *) — «für einen ‚königlichen Dialekt' zu halten, welcher ‚absichtlich fabrizirt worden wäre, um ihn von der Vulgärsprache zu unterscheiden'» (*A Tartar-Chinese Dialect is now gradually gaining ground, and if the Dynasty continues long, will finally prevail. There is no occasion to suppose it a ‚Royal Dialect, fabricated on purpose, to distinguish it from the vulgar'* [Encycl. Brit., Bd. XIV, S. 256]). Und ebendaselbst S. XVIII: «Die Tartaren [das heiszt die Mandschu's] sind die regierende

*) In der Encycl. Brit. (s. die Verweisung hinter dem englischen Text der Stelle aus Morrison).

Klasse, und daher wird ihre Aussprache von Vielen nachgeahmt .... Die Aussprache in diesem Werk [d. h. in dem Morrison'schen Wörterbuch] ist vielmehr das, was die Chinesen den Nanking-, als was sie den Peking-Dialekt nennen. Der Peking-Dialekt weicht davon durch gewisse Lautübergänge ab .... Die hier angedeuteten Unterschiede sind Varietäten dessen, was in Europa die Mandarinensprache genannt wird» (*The Tartars are the rulers, and hence their Pronunciation is imitated by many. ... The Pronunciation in this work, is rather what the Chinese call the Nanking Dialect, than the Peking. The Peking Dialect differs from it in changing* etc. etc. ... *The varieties now spoken of, are varieties of what in Europe is called the Mandarin Tongue*).

Man sieht also, dass Morrison dem wirklichen Sachverhalt schon sehr nahe kam, der Vorwurf aber, den er dem Peking-Dialekt in Obigem macht, dass er ein tartarisch-chinesischer Dialekt sei, ist ein durchaus unbegründeter. Peking war schon, wie weiter unten näher ausgeführt werden wird, 224 Jahre lang ununterbrochen Hauptstadt des chinesischen Reiches gewesen, als im Jahre 1644, also gleichfalls schon 172 Jahre, bevor Morrison schrieb, die Mandschu-Dynastie daselbst gegründet wurde. Der Peking-Dialekt wurde daher nicht von den Mandschu's gebildet, sondern von ihnen vorgefunden und adoptirt. Das Einzige, was möglicher Weise im heutigen Peking-Dialekt auf mandschurischen Einfluss zurückzuführen sein könnte, wäre der Lautcomplex *örh* und die Vorliebe für angehängtes *örh* oder *'rh*, aber gerade schlieszendes *r* ist im Mandschurischen selten, und da, wo es häufig ist, nämlich im Inlaut, z. B. in den Bildungssylben *ra* und *re* (spr. *rê* *)), kann es der heutige Pekinese ebenso wenig aussprechen, wie sein Vorfahr vor den Zeiten der Mandschu's. Ja viele Pekinesen mandschurischer Abstammung sind es zu sprechen auszer Stande. Vgl. auch noch §. 223.

---

*) Mit dem *ê* meine ich das auslautende chinesische *ê* der Wade'schen und meiner eigenen Transscription (§. 7, 8).

§. 205.

Stephan Endlicher schreibt in seinen «Anfangsgründen der chinesischen Grammatik» (1845), S. 98 (§. 55, 1), die «sogenannte Mandarinensprache (*lengua mandarina*, *kuan hoá*) werde in den Mittelprovinzen, im Gebiete der alten südlichen Hauptstadt (Nanking) und in dem östlichen Theile der Provinz Shantung, nördlich bis zum *Tćing-shan* (成 山, pek. Aussprache *Čĕng²-šan¹*, Cap Shantung — Shantung-Vorgebirge —) als Volkssprache gesprochen, und gelte im ganzen Reiche als gebildete Umgangssprache und als Büchersprache». Dass die Bezeichnung des Kuanȟua als gebildete Umgangssprache und gar als «Büchersprache schlechthin» nicht richtig ist, braucht hier nicht nochmals auseinandergesetzt zu werden. Für unsere gegenwärtige Betrachtung ist es dagegen wichtig darauf hinzuweisen, dass Endlicher durch obige Umgrenzung das Nordchinesische nördlich vom Shantung-Vorgebirge, also zumal den Peking-Dialekt, geradezu vom Kuanȟua ausschlieszt, jedoch gibt er S. 107 (§. 67) zu, dass «die Volkssprache von Peking sich, abgesehen von gewissen Localeigenthümlichkeiten, die aus dem fortgesetzten Verkehr mit tungusischen Zungen hervorgegangen seien, sonst genau an die Mandarinensprache anschliesze».

Da Endlicher an dieser Stelle nur die Erweichung des *k* vor *i* zu *ć* als Aussprache-Eigenthümlichkeit anführt, so scheint er hierin einen Einfluss des Tungusischen, d. h. des Mandschu, zu sehen, was reine Phantasie ist. Im Gegentheil sind im Mandschu die Lautverbindungen *gi* und *ki* (oder *ki* und *ȟi*) früher ganz gewöhnlich gewesen, und wenn dieselben im jetzigen Mandschurischen meist (jedoch nicht immer) wie *ći* und *č̆i* ausgesprochen werden, so ist hierin vielmehr ein Einfluss der modernen chinesischen Aussprache auf die mandschurische, als umgekehrt, zu erkennen. Jedoch hat sich Endlicher bei seinem Einfluss der «tungusischen Zungen» vielleicht gar nichts Bestimmtes und Greifbares gedacht, ebenso wenig wie sich Morrison und — in einer weiter unten zu citirenden Stelle — Th. T.

Meadows bei den von ihnen angenommenen tatarischen oder mandschurischen Einflüssen etwas Klares, Fassbares gedacht zu haben scheinen.

§. 206.

Wilhelm Schott in seiner «Chinesischen Sprachlehre» (S. 3) lässt sich (1857) über die hier behandelten Verhältnisse folgendermaszen vernehmen: «Das mittlere und nördliche China, die Ursitze chinesischer Gesittung, sind zugleich Heimath des edelsten Dialektes, Kuan-hoa, welchen Gelehrte und höhere Beamte sprechen und verstehen, auch wenn sie im Süden zu Hause sind; doch erhält er dort mehr oder minder starke Färbung aus den Landessprachen. Am reinsten bewahrt er seinen Charakter im vormaligen Kiangnan *) und in Shantung.»

Ich habe schon in §. 166 auf diese Stelle als die einschlägigen Verhältnisse im Allgemeinen ziemlich richtig darstellend hingewiesen. Hätte Schott sich ungefähr folgendermaszen ausgedrückt: «Das mittlere und nördliche China, die Ursitze chinesischer Gesittung, sind zugleich Heimath des edelsten Dialektes, Kuan-hoa, welchen Gelehrte und höhere Beamte verstehen und sprechen lernen, auch wenn sie im Süden zu Hause sind; doch erhält er im Munde solcher Personen, welche nicht in seinem Geltungsbereiche aufgewachsen sind, stets mehr oder minder starke Färbung aus den betreffenden Provinzial-Dialekten. In Kiangnan und in Shantung ist er in seinem Lautsystem theilweise auf einer älteren Stufe stehen geblieben, als im nördlichen China, besonders in Peking» —, so hätte ich nichts dagegen einzuwenden gehabt. Wenn aber Schott weiter (in Anm. 2 auf S. 3) aus dem Asiatic Journal vom Mai 1836 eine Behauptung von Medhurst citirt, welcher zufolge «in Shantung das Volk aller Klassen den Hof-Dialekt — Kuan-hoa — sprechen und der ärmste Bettler dort eine elegantere Aussprache haben soll als der Gelehrte des Südens», so ist das wieder ganz unrichtig, wie aus meinen Bemerkungen über

---

*) Siehe §. 204.

den heutigen Shantung-Dialekt in §. 185 hervorgeht. Auch habe ich wenigstens niemals von Chinesen dem Shantung-Dialekt eine besondere Reinheit oder Eleganz nachrühmen hören. Man kann doch nicht die Verhältnisse, wie sie zur Zeit des Confucius und Mencius, also vor weit über 2000 Jahren bestanden, ohne Weiteres auf den heutigen Tag übertragen. Wenn endlich Schott (S. 6 sub fin.) erwähnt, dass «russische Mönche, welche in Peking ihre Studien gemacht und nach dortiger Mundart das Chinesische umschreiben, sich des *p*, *t* und *k* nur in Begleitung des Hauches (*pch*, *tch*, *kch* — d. h. *p̔*, *t̔*, *k̔* —) bedienen, und die entsprechenden nichtaspirirten Laute *b*, *d*, *g* schreiben», so habe ich schon in §. 11, 1 und in §. 178 darauf hingewiesen, dass es sich hier nur um eine fehlerhafte Transscription und keineswegs um eine Eigenheit des Peking-Dialekts handelt.

Diesen mancherlei kleinen Ausstellungen an der Darstellung Schott's in seiner «Chinesischen Sprachlehre» (1857) gegenüber kann ich indessen nicht unterlassen, hier nochmals ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass, wie aus der von uns oben am Schluss von §. 166 citirten Stelle hervorgeht, Schott in späteren Jahren (1873) durchaus richtig das Nordchinesische schlechtweg als die — heutigen Tages — mustergültige Form der chinesischen Rede erkannt hat. Die gesperrten Worte rühren freilich von mir her, Schott selber schreibt dafür «die gebildete Umgangssprache», ein Ausdruck, den ich zwar, wie oben (a. a. O.) gezeigt, nicht ganz billigen kann, unter welchem sich aber Schott selber offenbar das Richtige gedacht hat.

§. 207.

Die Stelle bei Lepsius (Standard Alphabet, 2. Ausgabe, 1863, S. 233), wo er sagt, «das Kwanhwa oder der Mandarin-Dialekt werde von der Bevölkerung der mittelchinesischen Provinzen gesprochen,» ist schon oben (§. 166) citirt worden und dort zu vergleichen. Hier wird also das Nordchinesische und speciell der Peking-Dialekt überhaupt nicht mit zum Kwanhwa gerechnet, und dagegen der Nanking-Dialekt stillschweigend als der maszgebende anerkannt Dass die

«gebildeten Klassen» im ganzen Lande nicht Kwanhwa sprechen und auch die höheren Beamten aus der Provinz Kwanhwa erst lernen müssen, wissen wir schon. Auch Lepsius also bleibt der Wahrheit ziemlich fern.

§. 208.

Georg von der Gabelentz in seiner grosʒen Chinesischen Grammatik (1881) gibt (§. 37, S. 14) zu, dass der südliche Mandarin-Dialekt, dessen Hauptsitz in Nanking zu suchen sei, «in neuerer Zeit manchen Verderb erfahren habe». Er fährt aber fort: «So wie er (der Nanking- oder südliche Mandarin-Dialekt) in den Schriften der Jesuiten aus dem 17. und 18. Jahrhundert und in den meisten Transscriptionen der Mandschu widergegeben ist, sollte er von uns für alle wissenschaftlichen Zwecke angenommen werden.» Dagegen habe ich nichts (obgleich von der Gabelentz selber durch Beibehaltung der explosiven Auslaute sogar noch weiter gegangen ist. Auch gegen diese Beibehaltung habe ich übrigens nichts, nur bei der Umschreibung der «Neueren Sprache» und des «Niederen Stils» im III. Theil von desselben Gelehrten **kleiner** Grammatik*) machen die explosiven Auslaute einen etwas fremdartigen und seltsamen Eindruck). Aber weshalb ist denn die von den Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert überlieferte Sprachform gerade speciell als der Nanking-Dialekt zu bezeichnen? Repräsentirt sie nicht vielmehr das Hochchinesische jener Zeit überhaupt, und schlieʒt auch den damaligen Peking-Dialekt in sich ein? Wir kommen darauf später noch mit einigen Worten zurück. Über den Peking-Dialekt selber nun sagt von der Gabelentz (a. a. O.) weiter Folgendes: «Erst in neuerer Zeit ringt der nördliche Dialekt, 北官話 *péi*^{3}*-kuàn*^{1}*-hua*^{4}, in seiner hauptstädtischen Form (京話 *cing*^{1}*-hua*^{4}) nach allgemeiner Aufnahme, und der Sieg scheint zu seinen Gunsten entschieden zu sein. Er wird von den Beamten bevorzugt, von den europäischen Diplo-

*) Georg von der Gabelentz, Anfangsgründe der chinesischen Grammatik. Leipzig 1883.

maten erlernt. Die Wissenschaft darf dieser Mode nicht folgen. Die Pekinger Mundart ist vielleicht» (sogar gewiss) «von allen die lautärmste, daher die an Homophonen reichste, daher die für wissenschaftliche Zwecke ungeeignetste.» Hierzu ist zu bemerken, dass, wie wir sehen werden, denn doch der Sieg des Peking-Dialekts schon seit Jahrhunderten entschieden ist, oder wenigstens sein Anspruch auf die Suprematie bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts zurückreicht. Seit 1421 ist der Sitz der Central-Regierung, die Residenz der Kaiser ununterbrochen in Peking gewesen: kann unter solchen Umständen die jetzt unbestrittene Vorherrschaft des Peking-Dialekts mit dem einen Wort «Mode» abgethan werden? Die Sprachvergleichung wäre mit dem Neuhochdeutschen auch nicht weit gekommen: sie griff und greift auf ältere Sprachformen zurück — je älter, desto lieber: aber ist darum das Neuhochdeutsch-Sprechen eine verwerfliche Mode? Mich däucht, auch im Chinesischen kann man beiden sein Recht widerfahren lassen: dem Nanking-Dialekt in seiner älteren, reineren Form für wissenschaftliche und sogar theilweise praktische Zwecke, daneben aber auch dem Peking-Dialekt als der jetzt anerkannten mustergültigen Form der hochchinesischen Rede.

§. 209.

Eins der Hauptwerke, aus welchen sich die europäische Sinologie die Kenntniss des Nanking- als des Muster-Mandarin-Dialekts construirt hat, ist jedenfalls das schon mehrfach (zuletzt in §. 204) erwähnte grosze Morrison'sche Wörterbuch gewesen, und da ist es nun merkwürdig, dass von den competentesten Beurtheilern, von solchen, die mehr als ich verschiedene Theile China's aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen oder gekannt haben, und die daher auch keine Voreingenommenheit für den Peking-Dialekt haben konnten, wie man sie vielleicht mir, wenn auch mit Unrecht, zutrauen könnte —: dass, sage ich, von solchen competenten Beurtheilern schon verhältnissmäszig früh geleugnet worden ist, nicht nur, dass die Morrison'sche Schreibung den Nanking-Dialekt getreu widergebe,

sondern sogar auch, dass die von Morrison und Andern als Mandarin- oder Nanking-Dialekt adoptirte Sprachform überhaupt als eine in Beamtenkreisen vielfach verbreitete Mundart zu betrachten sei. Sogar Prémare's ehrwürdige Autorität in Betreff der von ihm gegebenen Aussprache des älteren Mandarin-Dialekts*) ist nicht unangetastet geblieben. Schon in der Vorrede zu der im Jahre 1857 erschienenen ersten Ausgabe seiner Mandarin-Grammatik (auf S. IV des Wiederabdrucks in der zweiten) sagt Edkins, «Prémare scheine durch die Dialekte westlich von Nanking, und Morrison durch diejenigen der südlichen Provinzen beeinflusst worden zu sein».**) Sodann in der zweiten Ausgabe der Mandarin-Grammatik (S. 8, Nr. 3): «Morrison und andere Schriftsteller, obgleich sie ‚ihrer eigenen ausdrücklichen Behauptung nach' *(professedly)* der Nanking-Aussprache folgen, haben sich da, wo die Eingeborenen von Nanking Fehler begehen, von den [älteren, einheimischen] Wörterbüchern und vom Peking-Dialekt beeinflussen lassen.»***) Edkins denkt bei diesen «Fehlern des Nanking-Dialekts» vornehmlich an die auch von uns (§. 80 und §. 93, 4) eingehend besprochene Confusion von anlautendem *n* und *l*, und von auslautendem *n* und *ng*. Es ist natürlich nur zu billigen, dass Morrison diese Fehler des Nanking-Dialekts nicht in seine Transscription aufgenommen hat, wahrscheinlich aber wusste er gar nichts von ihnen und am wenigsten glaube ich, dass er dabei vom Peking-Dialekt beeinflusst worden sei, sondern vielmehr, dass seine Quellen für den Nanking-Dialekt — denn er selber lebte und schrieb im Süden — denselben in einer älteren, reineren Form darstellten.

*) Prémare, Notitia linguae Sinicae. Malacca, 1831. 4°. (Die Abfassung dieses Werkes fällt aber in eine sehr erheblich frühere Zeit, denn wie aus einer Combination von P. G. und O. F. von Möllendorff's Manual of Chinese Bibliography, Nr. 1450, mit Williams, Middle Kingdom, Vol. I, S. 714 und G. von der Gabelentz, Die Sprachwissenschaft (Leipzig 1891), S. 25, hervorgeht, fällt Prémare's Leben und Wirken jedenfalls in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.)

**) *Prémare appears to have been influenced by the dialects west of Nanking, and Morrison by those of the southern provinces.*

***) *Morrison and other writers, though professedly following the Nanking pronunciation, have been guided by the dictionaries, and the Peking dialect, where natives of Nanking are faulty.*

§. 210.

Nicht weit dahinter nennt Edkins die Morrison'sche Sc geradezu eine Mischung von Mittel- und Nordchinesisch. Er (Mand. Gr., S. 9, Nr. 8): «Die Fremden haben bei der schr Fixirung der chinesischen Laute gewöhnlich eine Mischu Nanking- und Peking-Aussprache zur Richtschnur gen und wo sie» (das soll, wie es scheint, heiszen: die Nanki Peking-Aussprache) «von der Orthographie der einheimischen bücher abweicht, ist in Betreff der An- und Auslaute die letzte soll heiszen: die von den einheimischen Wörterbüchern ang Aussprache) «zuweilen befolgt worden.» *) Und in einer An zu dieser Stelle, die im Übrigen etwas confus ist, fügt er hi «Morrison, als er sein sehr nützliches, syllabisches Wörter Grund des einheimischen Werkes 五車韻府 *Wu³-č'ê¹-y* ausarbeitete, sich nicht bewusst gewesen sei, dass die von ihm Transscription der chinesischen Laute gar nicht Mandarin, eine veraltete Aussprache war».**) Diese Beurtheilung halte i gens für zu hart und etwas übertrieben, denn sogar vom Peking-Dialekt weicht die Morrison'sche Aussprache, sob sich an die Regel in Betreff des *k*, *ts*, *h* und *s* erinnert, gar sehr wesentlich ab, sie muss sich daher der heutigen Nanki sprache, sobald man die mehrerwähnten Fehler der le vermeidet, natürlich noch mehr nähern. Morrison gibt e ich glaube, eine etwas ältere Aussprache des Nanking- diese aber im Allgemeinen recht correct wider. Um die «ve nen Laute einer tausend Jahre weit zurückliegende

---

*) *Foreigners in writing Chinese sounds have usually adopted a n the Nanking and Peking pronunciation as a standard, and wher from the orthography of the national dictionaries, as given in i finals, the latter has been sometimes followed.*

**) *Morrison in preparing his very useful syllabic dictionary from work Wu c'he yun fu was not aware that the sounds he follo not Mandarin at all, but an obsolete pronunciation.*

(the forgotten sounds of a thousand years ago), wie Edkins (a. a. O.) fast zu sagen scheinen könnte, aber sicherlich wohl nicht sagen wollte, handelt es sich bei der Morrison'schen Umschreibung des Mandarin-Dialekts jedenfalls nicht. Ich kann mir wenigstens sehr gut vorstellen, dass etwa im 16. und 17., ja noch im 18. Jahrhundert (vgl. oben §. 208 Anf.), das Nanking-Mandarin ungefähr so gelautet haben mag, wie es bei Morrison aussieht. Dies nimmt wohl auch Thomas Taylor Meadows an, wenn er in seinen schon erwähnten «Desultory Notes on the Government and People of China, and on the Chinese Language» (1847, S. 42 oder 43) sagt: «*The elder Morrison .... has, in all his works, given what is called the Nankin pronunciation, probably following therein the Jesuit missionaries who lived at court during the reign of Kanghsi, about 150 years ago*» («Der ältere Morrison hat in allen seinen Werken die sogenannte Nankin-Aussprache gegeben, worin er wahrscheinlich den jesuitischen Missionären folgte, welche vor ungefähr 150 Jahren während der Regierung Kanghsi's bei Hofe lebten»).

§. 211.

Immerhin entspricht die Morrison'sche Orthographie nicht nur nicht mehr der gegenwärtigen Aussprache des Nanking-Dialekts und des Mittelchinesischen überhaupt, sondern, soviel bekannt, überhaupt keinem augenblicklich bestehenden hochchinesischen oder sonstigen Dialekt, und am allerwenigsten der jetzt üblichen Aussprache des Kuanhua des officiellen Verkehrs. Es ist wiederum ein Verdienst von Thomas Taylor Meadows, dies auf das Schärfste ausgesprochen zu haben. «Von allen Mandarinen verschiedensten Ranges,» sagt er (S. 44 seines soeben citirten Werkes), «mit welchen ich während einer dreijährigen Anwesenheit in Canton mich zu unterhalten Gelegenheit gehabt habe, bediente sich nicht ein Einziger der von Morrison und Medhurst in ihren Wörterbüchern als Mandarin, und von Williams (mit einer abweichenden Ortho-

graphie) in seinem Vocabular*) als Hof-Dialekt gegebenen Aussprache. Gut die Hälfte derselben sprach die reine pekinesische Umgangssprache, und die Sprache **Aller** näherte sich derselben mehr oder weniger» *(Of all the mandarins of different ranks with whom I have held conversations, during a three years' residence in Canton, while fully one half spoke the pure Pekin colloquial, and the language of all approached it more or less, not one used the pronunciation given as the mandarin by Morrison, and by Mr. Medhurst, in their dictionaries, and as the court dialect by Mr. Williams (with a different orthography) in his vocabulary).*

§. 212.

Wir sind uns nun wohl ziemlich klar darüber, was der Nanking-Dialekt Morrison's und der Jesuiten des 17. und 18. Jahrhunderts (§. 208 Anf., §. 210 Ende) nicht ist. Er ist nicht die jetzige Beamtensprache (§§. 209—211); er ist auch nicht der jetzige Nanking-Dialekt, denn dieser begeht eine Reihe von Fehlern, welche der Morrison'sche Nanking-Dialekt vermeidet (§. 209 gegen Ende). Wenn wir aber, wie wir an verschiedenen Stellen obiger Auseinandersetzung gesehen haben, annehmen müssen, dass der Nanking-Dialekt Morrison's und der Jesuiten die hochchinesische Aussprache etwa des 17. und 18. Jahrhunderts repräsentirt, so bleibt, wie ich schon in §. 208 angedeutet habe, das Eine nicht recht klar, weshalb diese Aussprache gerade vorzugsweise als der (— damalige —) Nanking-Dialekt bezeichnet werden soll? Denn wenn wir im heutigen Peking-Dialekt überall *k*, *k̓*, *ts*, *tś*, *h* und *s* vor *i* und *ü* restituiren, so wird er dem Morrison'schen Nanking-Dialekt ausȝerordentlich ähnlich. Nun aber ist mit Sicherheit anzunehmen, dass jedenfalls im 17. Jahrhundert das *k* und die übrigen oben genannten Buchstaben auch im Peking-

*) S. Wells Williams, An English and Chinese vocabulary in the Court Dialect. Macao 1844. 8°.

Dialekt noch ihren ursprünglichen Laut bewahrt hatten. Das beweisen schon die aus jener Zeit stammenden Mandschu-Transscriptionen chinesischer Wörter. War dem aber so, dann mussten zu jener Zeit der Nanking- und der Peking-Dialekt, das Mittel- und das Nordchinesische beinahe identisch sein, besonders wenn damals im Nanking-Dialekt die jetzige Confusion mit *n-l* und *n-ng* noch nicht eingerissen war. Jedenfalls findet sich keine Spur davon in der Morrison-schen und jesuitischen Schreibung. Nanking aber war bereits damals schon lange nicht mehr die Hauptstadt des Reiches. In den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts und um 1600 überhaupt war Nanking allerdings ein Hauptsitz der Jesuiten-Mission (S. Wells Williams, The Middle Kingdom. Revised Edition. London 1883, II. 290, 291), aber auch Peking wurde schon von ihnen besucht. Weshalb also soll die von den Jesuiten bearbeitete Sprachform gerade vorzugsweise als der Nanking-Dialekt bezeichnet werden? Rührt diese Bezeichnung etwa von Morrison her, welcher selbst im Süden China's lebte? Ich ziehe mir durch diese Fragen, die es mir immerhin werth schien, einmal aufzuwerfen, vielleicht den gerechtfertigten Vorwurf einer groszen Unwissenheit zu. Diese Fragen müssen sich durch das Studium der alten Arbeiten über das Chinesische jedenfalls beantworten lassen. Aber die Beantwortung derselben hätte Vorarbeiten erfordert, welche mit dem nächstliegenden Zweck dieses Handbuchs in zu losem Zusammenhang stehen, als dass ich deshalb den Abschluss meiner Arbeit hätte verzögern wollen.

§. 213.

Es ist nicht nöthig anzunehmen, dass die beiden mehrerwähnten Fehler des Nanking-Dialekts erst ganz neuen Datums seien. Es ist recht gut denkbar, dass in früheren Zeiten die Volkssprache in Nanking schon zu diesen Fehlern hinneigte, während die Sprache der Gebildeten sich von ihnen noch frei hielt. Erst als das Gegengewicht, welches durch die Residenz des Hofes am Orte gegeben war, aufhörte, mochte dann mit der Zeit das Fehlerhafte die Oberherrschaft

gewinnen. Auch der Peking-Dialekt zeigt — wenn auch nur schwache — Ansätze zu ähnlichen Fehlern. Z. B. 脊梁 *ḉi^{3}-liang^{2}* oder *ḉi^{2}-liang^{2}* «das Rückgrat» hört man im Volksmunde in Peking vielfach *ḉi^{2}-niang^{2}*, ja sogar *ḉi^{2}-ning^{2}* aussprechen. 弄 *lung^{4}* «machen, thun» wird auch von Gebildeten ebenso häufig *nung^{4}* gesprochen. Das Wort 津 *çin'* (früher *tsin'*) «Fluss», häufig in Ortsnamen, hat in Peking durchweg die Form *çing'* angenommen. Jedermann sagt 天津 *T'ién'-çing'*, nicht *T'ién'-çin'* «Tientsin». Nur beim Lesen spricht man noch zuweilen richtig *çin'* aus, z. B. in Sätzen wie 自津至京 *tsẓĕ^{4} Ḉin' çī^{4} Ḉing'* «von Tientsin nach Peking», weil hier sonst Tientsin und Peking nicht zu unterscheiden wären. In der Umgangssprache lautet dieser Satz: 從天津到京城 *tšung^{2} T'ién'-çing' tao^{4} Ḉing'-çẹng^{2}*. Wäre der Peking-Dialekt sich selbst überlassen, sänke er, wie der von Nanking, zu einer Provinzial-Mundart herab, so wäre es sehr denkbar, dass dergleichen jetzt ganz vereinzelte Erscheinungen weiter um sich griffen und ihm mit der Zeit ein ganz verändertes Gepräge verliehen.

§. 214.

Der moderne Nanking-Dialekt hat jedenfalls, trotz der reineren Bewahrung der Anlaute und trotz der Erhaltung des dem Nordchinesischen verloren gegangenen fünften Tones oder *ẓú-šẹng*, durch seine mehrfach gerügten Fehler alles Anrecht darauf verloren, als Hauptrepräsentant des Hochchinesischen zu gelten. Auch gibt ihn heutzutage Niemand mehr dafür aus: — man vergleiche z. B. die Stelle aus von der Gabelentz' Groszer Grammatik in §. 208 Anfang. Wissen wir doch ferner auch aus den bereits in §. 82 angeführten Stellen aus Edkins' Mandarin-Grammatik, dass «der Nanking-Dialekt jetzt im Wesentlichen auf die Stadt selber beschränkt ist», dass «die Mandarin-Aussprache sogar in der Stadt selber nicht tief in die unteren Volksklassen eingedrungen ist», und dass «überhaupt Leute, welche den Mandarin-Dialekt schlecht sprechen, in Nanking häufiger sind als in Peking und anderen Mandarin sprechenden Städten».

Meadows ganz anderer Ansicht waren. Aber darauf kommt es hier nicht an. Wir wollen hier zunächst nur sehen, zu welchem Resultat Edkins schlieszlich gekommen ist. Bleibt er bei dem Nanking-Dialekt, als dem allgemeiner verständlichen, stehen? Nein! Adoptirt er den Peking-Dialekt als den moderneren, sich der gröszeren Gunst des Volkes erfreuenden? Auch nicht! Er erfindet sich vielmehr einen eigenen Dialekt. Es ist zu merkwürdig, was er darüber sagt, als dass wir es nicht in extenso anführen sollten: «Der Peking-Dialekt», so lässt er sich vernehmen, «ist von uns für unseren Zweck nicht als der für unsere Schreibung chinesischer Wörter allein maszgebende ausgewählt worden, weil er von den Analogien der Dialekte in der südlichen Hälfte des Landes zu weit abweicht. Während viele ihn betreffende Einzelnheiten hier ihre Stelle finden werden, wird die von den Fremden bisher nach dem Princip des Ausgleichs adoptirte Lautgestaltung von uns nicht aufgegeben werden. Der . . . Nanking-Dialekt . . . . ist durch seine centrale Lage für den Zweck dieses Werkes, welches dahin strebt, die charakteristischen Eigenheiten vieler Dialekte zu sammeln und zu vergleichen, besser geeignet. Die Pekinger Aussprache, wo sie von derjenigen von Nanking abweicht, wird gewöhnlich in Klammern beigefügt werden.»*) Man denke sich, wenn ein chinesischer Gelehrter ein deutsches Lehrbuch nach demselben Princip verfasste und schriebe: «Die anerkannte Sprachform der Gebildeten in Deutschland ist zwar jetzt das Neuhochdeutsche, welches von der Mode bevorzugt wird. Ich habe mich indessen nicht ausschlieszlich darnach gerichtet, weil es von dem Plattdeutschen zu sehr abweicht. Ich habe daher einen Ausgleich zwischen beiden ver-

---

*) *The Peking dialect . . . . has not been selected as the only standard of spelling in the present instance, because it is too far removed from the analogies of the dialects in the southern half of the country. While many details respecting it will be found here, the form of sounds hitherto adopted by foreigners on the principle of compromise, will not be abandoned. The . . . Nanking dialect . . . . is better suited by its central situation to the scope of this work, which aims to collect and compare the characteristics of many dialects. The Peking sound of characters, where different from that of Nanking, will be usually inserted in a parenthesis* (Mand. Gr., S. 10).

wir in Lóyang von 923 bis 946, dann die späteren Han und die späteren Chou (Ćou) wieder in Pién von 947 bis 960, und an letzterem Ort (auch Pién-Liang genannt) blieben die Sung-Kaiser von 960 bis 1127, d. h. bis zu ihrem schon mehrmals erwähnten Umzug nach Hangchow. Morrison hat daher ganz recht gehabt, in der §. 204 citirten Stelle Honan neben Kiangnan als einen der alten Mittelpunkte des Kwanhwa zu nennen.

§. 217.

Sobald es nun klar wurde, dass der Nanking-Dialekt in seiner jetzigen Gestaltung als Hauptrepräsentant des Kwanhwa nicht länger zu halten war, musste es natürlich gleichzeitig auch klar werden, dass der Peking-Dialekt als der einzig berechtigte an die erledigte Stelle zu treten berufen sei. Es ist indessen der Sinologie entsetzlich schwer geworden, diesen Wechsel zu vollziehen —: sie hat ihn immer noch nicht vollständig vollzogen, nicht einmal in China, geschweige denn in Europa.

§. 218.

Edkins sagt (Mand. Gr., S. 10, im letzten Absatz von Cap. II): «Der Peking-Dialekt muss von denjenigen studirt werden, welche die Sprache des kaiserlichen Hofes zu sprechen wünschen, die überdies, von ihren Local-Eigenthümlichkeiten gereinigt, die anerkannte Mandarinen-Sprache (Kwan-hwa) des Reiches ist;»*) er setzt aber ein Paar Zeilen weiter gleich hinzu: «Der Peking-Dialekt ist mehr Mode» (vgl. v. d. Gabelentz oben in §. 208 Mitte), «aber der Dialekt von Nanking wird allgemeiner verstanden.»**) Das muss ich leugnen, wir werden sogleich sehen, dass schon Davis und Thomas Taylor

*) *The Peking dialect must be studied by those who would speak the language of the imperial court, and what is, when purified of its localisms, the accredited kwanhwa of the empire.*

**) *The Peking dialect is more fashionable, but that of Nanking is more widely understood.*

Meadows ganz anderer Ansicht waren. Aber darauf kommt es hier nicht an. Wir wollen hier zunächst nur sehen, zu welchem Resultat Edkins schlieszlich gekommen ist. Bleibt er bei dem Nanking-Dialekt, als dem allgemeiner verständlichen, stehen? Nein! Adoptirt er den Peking-Dialekt als den moderneren, sich der grös̨zeren Gunst des Volkes erfreuenden? Auch nicht! Er erfindet sich vielmehr einen eigenen Dialekt. Es ist zu merkwürdig, was er darüber sagt, als dass wir es nicht in extenso anführen sollten: «Der Peking-Dialekt», so lässt er sich vernehmen, «ist von uns für unseren Zweck nicht als der für unsere Schreibung chinesischer Wörter allein maszgebende ausgewählt worden, weil er von den Analogien der Dialekte in der südlichen Hälfte des Landes zu weit abweicht. Während viele ihn betreffende Einzelnheiten hier ihre Stelle finden werden, wird die von den Fremden bisher nach dem Princip des Ausgleichs adoptirte Lautgestaltung von uns nicht aufgegeben werden. Der . . . Nanking-Dialekt . . . . ist durch seine centrale Lage für den Zweck dieses Werkes, welches dahin strebt, die charakteristischen Eigenheiten vieler Dialekte zu sammeln und zu vergleichen, besser geeignet. Die Pekinger Aussprache, wo sie von derjenigen von Nanking abweicht, wird gewöhnlich in Klammern beigefügt werden.»*) Man denke sich, wenn ein chinesischer Gelehrter ein deutsches Lehrbuch nach demselben Princip verfasste und schriebe: «Die anerkannte Sprachform der Gebildeten in Deutschland ist zwar jetzt das Neuhochdeutsche, welches von der Mode bevorzugt wird. Ich habe mich indessen nicht ausschlieszlich darnach gerichtet, weil es von dem Plattdeutschen zu sehr abweicht. Ich habe daher einen Ausgleich zwischen beiden ver-

*) *The Peking dialect . . . . has not been selected as the only standard of spelling in the present instance, because it is too far removed from the analogies of the dialects in the southern half of the country. While many details respecting it will be found here, the form of sounds hitherto adopted by foreigners on the principle of compromise, will not be abandoned. The . . . Nanking dialect . . . . is better suited by its central situation to the scope of this work, which aims to collect and compare the characteristics of many dialects. The Peking sound of characters, where different from that of Nanking, will be usually inserted in a parenthesis* (Mand. Gr., S. 10).

sucht und die Form meiner hochdeutschen Wörter der plattdeutschen Aussprache etwas genähert.» Freilich, das Chinesische hat keine Lautschrift, und lässt sich daher dergleichen doch eigentlich unerhörte Manipulationen leichter gefallen, als es mit europäischen Sprachen der Fall sein würde. Wie unwillig Edkins dem Peking-Dialekt die ihm zukommende Suprematie zuerkennt, geht auch aus einer anderen Stelle hervor (S. 9, Nr. 6), wo er sagt: «*Through political and temporary arrangements the Peking dialect as that of the capital, is the standard of Kwanhwa,*» d. h.: «In Folge politischer und zeitweiliger (!) Arrangements (!!) ist der Peking-Dialekt, als derjenige der Hauptstadt, die mustergültige Form des Kwanhwa.» Nun, dieses «zeitweilige Arrangement» dauert jetzt doch schon 470 Jahre (seit 1421)!

§. 219.

Indessen muss zugestanden werden, dass Edkins im Allgemeinen sehr maszvoll zu Werke gegangen ist, so dass seine Orthographie jedem Kenner des Peking-Dialekts leicht verständlich ist. Dagegen ist es S. Wells Williams, nach einem ähnlichen, aber mit weniger Glück angewandten Princip, als es Edkins befolgt hat, gelungen, in seinem groszen und sonst äuszerst verdienstvollen Wörterbuch eine Aussprache zu construiren, die noch jeden Benutzer zur Verzweiflung gebracht hat. Es ist daher nöthig gewesen, um die Wörter im Williams'schen Wörterbuch überhaupt nur auffinden zu können, einen besonderen Index zu demselben herauszugeben, welcher die bei Williams vorkommenden Wörter in alphabetischer Anordnung nach der wirklichen Mandarin- oder Peking-Aussprache enthält. *)

§. 220.

Diese Vorwürfe treffen von der Gabelentz nicht, sein Verfahren ist ein durchaus rationelles, für wissenschaftliche Zwecke voll berech-

*) Acheson, Index to Williams' syllabic dictionary of the chinese language. Arranged according to Th. Wade's system of orthography. Hongkong 1879.

tigtes; womit ich mich in seiner Darstellung nicht ganz einverstanden erklären kann, ist nur der in dem Wort «Mode» liegende Tadel, da es sich doch hier um gar keine Mode, sondern um eine durch nunmehr weit über 400 Jahre bestehende Verhältnisse herbeigeführte, natürliche Entwicklung handelt.

§. 221.

In seinem neuesten Werke, der «revidirten» Ausgabe seines «Reiches der Mitte» vom Jahre 1883 hat übrigens S. Wells Williams den Peking-Dialekt in sein wohlerworbenes Recht eingesetzt, nur schwebt auch da, wo er dies thut, wie oft, seine Ausdrucksweise gewissermaszen über den Thatsachen, statt sich in ihnen zu bewegen, und bekommt dadurch etwas Verschwommenes und Unklares. «Die Sprache des Hofes, das Kwanhwa oder der Mandarin-Dialekt,» sagt er (a. a. O., Bd. I, S. 613), «ist vielmehr die eigentliche Sprache des Landes — die chinesische Sprache — als eine Mundart. Es wird von allen Gebildeten studirt und gesprochen» (das ist viel zu viel gesagt), «und Niemand kann einen Anspruch auf Gelehrsamkeit oder Bildung erheben, der nicht im Stande ist sich in ihr zu unterhalten, in welchem Theile des Reiches er auch geboren sein mag» (das ist, wie wir sehen werden, wieder sehr übertrieben ausgedrückt). «Es ist die Volkssprache in allen nordöstlichen Provinzen, besonders Honan,*) Shantung und Anhui» (danach sollte man, abgesehen von der nicht sehr passenden Bezeichnung «nordöstlich» in diesem Zusammenhang, also denken, Honan, Shantung u. s. w. seien der Hauptsitz des reinsten Kwanhwa, das ist aber, wie aus dem Folgenden hervorgeht, keineswegs die Meinung, denn da heiszt es sogleich weiter:) «obgleich es auch in ihnen mehr oder weniger Abweichungen von der **mustergültigen Weise** des Hofes und der **Hauptstadt** aufweist.»**)

*) Die Erwähnung von Honan hier kann ich nur billigen. Vgl. soeben in §. 216.

**) *The court language, the kwanhwa, or mandarin dialect, is rather the proper language of the country — the Chinese language — than a dialect. It is studied and spoken by all educated men, and no one can make*

Die Hauptsache also, die der Verfasser sagen will, nämlich dass das reinste Kwanhwa heutzutage in Peking und im Norden gesprochen wird, muss man sich erst mühsam theilweise aus der Umhüllung des Nebensächlichen herausschälen, theilweise ist sie auch dann nicht darin zu finden.

§. 222.

Peking also ist jetzt der Sitz und Mittelpunkt des Kwanhwa, sowohl in dem Sinne von Hochchinesisch, als in der Bedeutung Beamtensprache. Pekinesisch gilt einmal als das reinste Kwanhwa, und was jeder Beamte und Gelehrte sich anzueignen sucht, sobald das praktische Bedürfniss an ihn herantritt (aber im Allgemeinen nicht eher), ist eben der Peking-Dialekt und nichts Andres. Dies — ebenso wie das Fehlen einer allgemeinen Umgangssprache in China — ist keine discutirbare Behauptung, sondern, wie ich es in §. 166 ausgedrückt habe, eine empirische Thatsache.

§. 223.

Und wo ist denn auch die Landschaft in China, welche sich zum Mittelpunkt des Hochchinesischen, sowie des Mandarinen- und Hof-Dialekts besser eignete, als die Umgegend von Peking? Hier hatte schon um 1100 vor unserer Zeitrechnung ein groszer Staat, Namens Yen, bestanden, dessen Hauptstadt in der Gegend des heutigen Peking lag, und welcher bis zum Jahre 222 vor Christus ein beinahe unabhängiges Königreich bildete. Es grenzte an Shantung, die Heimath des Confucius und Mencius. Von 1264 bis 1368 war hier, um der Liao- und der Kin-Dynastie ganz zu geschweigen, die Residenz der mongolischen Kaiser, aber wenn wir auch diese Zeit der Fremdherrschaft nicht berücksichtigen wollen (wozu übrigens meiner Ansicht

---

any pretence to learning or accomplishments who cannot converse in it in whatever part of the Empire he may be born. It is the common language throughout the northeastern provinces, especially Honan, Shantung, and Nganhwuy, though presenting more or less variations even in them from the standard of the court and capital.

nach kein Grund vorliegt), so siedelten die Kaiser der Ming-Dynastie, wie schon mehrmals erwähnt, nach kurzem Aufenthalt in Nanking, von 1368 bis 1421, schon in letzterem Jahre wieder nach Peking über. Dort sind sie bis zu ihrem Sturz im Jahre 1644 geblieben, und die Kaiser der regierenden Mandschu-Dynastie, die ihnen folgten, haben Peking niemals verlassen. In den 224 Jahren nationalchinesischer Herrschaft in Peking (von 1421 bis 1644) hatte der hauptstädtische Dialekt gewiss reichlich Zeit gehabt, feste Gestalt und Widerstandsfähigkeit zu gewinnen. Er war aber auch gar keinen Angriffen, die ihn hätten beeinträchtigen können, ausgesetzt. Das Mandschurische fristet nur noch ein Scheinleben trotz der Herrschaft einer mandschurischen Dynastie, und mit Ausnahme weniger, in den Peking-Dialekt übergegangener Mandschu-Wörter, welche sich auf mandschurische Einrichtungen und dergleichen beziehen, ist von mandschurischem Einfluss im Chinesischen nichts, aber auch gar nichts zu bemerken. In Betreff des *örh* und *'rh* habe ich in §. 204 die Möglichkeit eines solchen Einflusses zwar offen gelassen, aber Gründe, auf die hier einzugehen nicht der Ort ist, würden vielleicht noch eher auf eine mongolische Einwirkung (also aus dem 13. und 14. Jahrhundert) in dieser Hinsicht schlieszen lassen können. Vielleicht ist auch dies ein Irrthum und das *rh* auf rein chinesischem Boden entsprungen. Wie dem nun auch sein mag, auch während der mongolischen Herrschaft ist unzweifelhaft das Pekinesische ein rein chinesischer Dialekt, keine Mischsprache, gewesen. Die Mongolen waren Hauptbeförderer der chinesischen Literatur. Wo sind — von dem einen, mehrfach berührten, zweifelhaften Punkt abgesehen — die Spuren eines mongolischen Einflusses auf die chinesische Sprache?

§. 224.

Die Thatsache, dass der Peking-Dialekt das anerkannte Kuanhua der jetzigen Zeit ist, hat, wie ich schon in §. 203 erwähnt habe, bereits in einem verhältnissmäszig frühen Stadium der Sinologie seitens zweier competenter Sinologen, deren Worte aber leider fast ungehört

verhallt sind, Ausdruck gefunden. Sir John Francis Davis sagt im 16. Capitel seines zuerst 1836 in London erschienenen Werkes «The Chinese» (Vol. II, S. 224 der Ausgaben von 1844 und 1851, Vol. II, S. 107 sq. der Ausgabe von 1857), nachdem er vorher einige Bemerkungen über die Einheit der Schriftsprache und die grosʒe Verschiedenheit der chinesischen Dialekte gemacht hat, schon vollständig richtig: «*There is, however, one mode of pronouncing the written language, that of* ***Peking****, or of the* ***court****, which is universally adopted in official* ***translations****, and in the intercourse of the higher orders all over the empire.* ***This has been termed by Europeans the Mandarin Dialect, and is called in Chinese Kuân-hua,*** *which has the same meaning, and this of course is the proper dialect for strangers to learn, as being of most extensive use.*» Statt des sinnlosen «translations», obgleich es in allen drei von mir verglichenen, englischen Ausgaben so steht, ist offenbar «transactions» zu lesen, und demgemäsʒ zu übersetzen: «Es gibt indessen eine Art und Weise, die geschriebene Sprache auszusprechen, nämlich die in Peking oder bei Hofe übliche, welche bei allen officiellen Transactionen und im Verkehr der höheren Klassen unter einander im ganzen Umfang des Reiches zur Geltung gelangt. Diese Aussprache ist von Europäern der Mandarin-Dialekt oder, was dasselbe besagen will, Kuân-hua genannt worden, und dies ist natürlich derjenige Dialekt, welcher sich als der im weitesten Umfang verwendbare am meisten dazu eignet, von Fremden erlernt zu werden.» Noch nachdrücklicher aber hat in seinen bereits erwähnten «Desultory Notes on the Government and People of China, and on the Chinese Language» (1847), Thomas Taylor Meadows die Sache des Peking-Dialekts vertreten und zwar in dem 4. Capitel (S. 41—47), welches die Überschrift trägt: «Über die chinesische Umgangssprache, wie sie von den Mandschu's mit Einschluss der kaiserlichen Familie und des kaiserlichen Haushalts, und von der Bevölkerung Pekings überhaupt gesprochen wird.»*) «Die in der Überschrift näher bezeichnete

*) *On the colloquial Chinese, as spoken by the Manchoos, inclusive of the Imperial Family and Household, and by Natives of Pekin generally.*

Sprachform», so beginnt dies Capitel, «wird gewöhnlich der Peking-Dialekt genannt, aber sie ist in Wirklichkeit die mustergültige Umgangssprache *(the standard spoken language)* des Landes, und nimmt in China dieselbe Stellung ein, wie das London-Englisch nach der Redeweise der gebildeten Klassen auf den britischen Inseln, und das Pariser Französisch in Frankreich.»*) Es folgt die bereits in §. 166 citirte Stelle; dann heiszt es weiter: «Die Pekinger Umgangssprache wird ohne die geringste Abweichung, sei es nun in der Stellung oder in der **Aussprache** der Wörter, von einer weit gröszeren Anzahl von Individuen gesprochen, als irgend eine andere Sprache der Welt.» (Ob dies gerade wörtlich richtig ist, lasse ich dahin gestellt sein, es ist aber für unsern Zweck unwesentlich.) «Sogar zugegeben, dass, wie es in der That der Fall gewesen zu sein scheint, das Pekinesische in seiner heutigen Gestalt von der jetzt regierenden Herrscher-Familie und ihren Mandschu-Gefolgsleuten, welche das Chinesische als eine fremde Sprache zu lernen hatten, gebildet worden sei, so hat doch die gegenwärtige Dynastie ungefähr 200» [jetzt beinahe 250] «Jahre lang das ganze Land im ruhigen Besitze gehabt; die von ihr in der Hofsprache vorgenommenen Veränderungen sind, wie eine Vergleichung mit den Theaterstücken früherer Dynastien beweist, nicht sehr grosze gewesen; die von den Herrschern gebrauchte Sprache wird natürlicher Weise gern nachgeahmt, und das chinesische Regierungs-System ist ganz besonders darauf berechnet, einen solchen Erfolg mit Sicherheit herbeizuführen. Daher brauchen wir nicht erstaunt zu sein, dass die Umgangssprache, so wie sie von der kaiserlichen Familie und der pekinesischen Bevölkerung überhaupt gesprochen wird, nicht nur unter denjenigen,

*) *This is commonly called the Pekin dialect, but it is, in reality, the standard spoken language of the country, holding the same place in China that the London English, as spoken by the educated classes, maintains in the British isles, and the Parisian French in France.*

welche irgendwie mit der Regierung oder Regierungsbehörd
thun haben, in beinahe allgemeinem Gebrauche ist, sondern
unter Kaufleuten vielfach zur Anwendung gelangt.*)

«Nach dem, was ich gesagt habe,» fährt Meadows fort, «v
meine Leser erstaunt sein zu erfahren, dass bis jetzt» (1847
keinem Werke ein Versuch gemacht worden ist, die Pe
Aussprache der chinesischen Zeichen in lateinische
schrift zu geben. Der ältere Morrison war freilich ein zu prak
Mann, um sie ganz zu vernachlässigen, und der Lernende wird
eine Bemerkung darüber in der Einleitung zum ersten Theil
Wörterbuchs finden» (hiermit ist wohl eine der beiden von
§. 204 citirten Stellen gemeint), «aber in allen seinen Werken
trotzdem das gegeben, was die Nanking-Aussprache genannt
u. s. w. (Diese Stelle haben wir schon in §. 210 angeführt.) «S
Schriftsteller haben sich seiner Aussprache genau angeschlosse
und daraus folgt, dass wir in keinem bis jetzt» (1847) «verö
lichten Werke die richtige höfische Aussprache der c
sischen Umgangssprache angegeben finden. Die Hau
sache hiervon ist vermuthlich darin zu suchen, dass w

---

*) *The Pekin colloquial is spoken without the slightest tion, either in the collocation of the words or their p ciation, by a far greater number of individuals than any language in the world. Even allowing, what indeed would have been the case, that it has been formed, as it now exists, present reigning family and their Manchoo followers, who had t the Chinese as a foreign language; still the present dynas had quiet possession of the whole country for about 200 the change made by them in the court language has not been ver as a comparison with the plays of former dynasties will prove; t guage used by the rulers is sure to be imitated; and th nese system of government is peculiarly calculated to this. Hence we need not be surprised that the colloquial Cl as spoken by the Imperial family, and the natives of generally, is not only in almost universal use among those in a connected with government or government offices, but is also i use among merchants.*

vor Kurzem keinen Verkehr mit Mandarinen oder ihrem Anhang gehabt haben.»*)

Und endlich (S. 44 sub fin. sq.): «Als Ergänzung zu dem, was ich oben gesagt habe, um zu beweisen, dass die Pekinger Umgangssprache Anspruch hat, als die eigentliche, gesprochene Sprache des Reichs betrachtet zu werden, ... will ich noch hinzufügen, dass sie in erheblichem Umfange von den niedrigsten Klassen in Canton und Umgegend verstanden wird, obgleich die gewöhnliche Volkssprache daselbst ein so durch und durch verschiedenes Patois ist.»**)

§. 225.

Zu den Meadows'schen Ausführungen habe ich nur hinzuzufügen, dass ich dieselben natürlich nur in so weit zu den meinigen mache, als sie die Berechtigung des Peking-Dialekts betreffen, als die jetzt mustergültige Form des Kuanhua im Sinne von Hochchinesisch, und als das einzige Kuanhua im Sinne von «Sprache des officiellen Verkehrs» zu gelten. Dass ich dagegen keinen mandschu-tartarischen Einfluss auf die Bildung des Neuhochchinesischen, wie

---

*) *After what I have said, my readers will be astonished to learn, that in no work has an attempt yet been made to give the Pekin pronunciation of the Chinese characters in the Roman alphabet. The elder Morrison, it is true, was too practical a man to neglect it altogether, and the student will accordingly find a note on the subject in the introduction to Part I. of his dictionary; nevertheless, he has, in all his works, given what is called the Nankin pronunciation etc. Late writers have closely adhered to his pronunciation .... and hence it follows that in no work yet published do we find the true court pronunciation of the colloquial Chinese. The chief reason is, I suppose, that we have, till lately, had no intercourse with mandarins or their people.*

**) *In addition to what I have said above, proving that the Pekin colloquial is entitled to be considered* the *spoken language of the Empire, ... I may state that it is understood, to a considerable extent, by the lowest classes at Canton and its vicinity, a neighbourhood where such a very distinct patois is the common language.*

es im heutigen Pekinesischen vorliegt, anerkennen kann, habe ich schon ausführlich auseinandergesetzt.

§. 226.

Dass das Pekinesische auch von den unteren Volksklassen in Canton und Umgegend vielfach verstanden wird, dürfte seinen Grund in der Stationirung einer Mandschu-Garnison in Canton haben. In Shanghai und Hongkong habe ich mit meinem Pekinesischen nur wenig Glück bei den unteren und mittleren Volksklassen gehabt. Im höheren chinesischen Kaufmannsstande (vgl. oben S. 416 Anf.) wird man bei denjenigen Individuen auf einige Kenntniss des Pekinesischen zu rechnen haben, welche mit den Behörden in vielfache Berührung kommen. Sonst habe ich, wie schon S. 356 bemerkt, die Erfahrung gemacht, dass das Pekinesische nicht selten von Provinzialen verstanden wird, welche doch es zu sprechen völlig unvermögend sind. Ähnliche Fälle, wie der a. a. O. von dem Führer einer Ningpo-Dschunke erzählte, sind mir auch mit Kaufleuten aus südlichen Provinzen mehrmals in meiner Praxis vorgekommen. Immerhin aber bleibt die Thatsache bestehen, dass, wenn Südchinesen im Norden in Prozesse verwickelt werden, auch die nordchinesischen Beamten durch Vermittlung eines Dolmetschers mit ihnen verkehren müssen.

§. 227.

Wie wichtig es für den Europäer, der in China mit Beamten verkehren will, ist, gerade das Pekinesische sich anzueignen, geht unter Anderem auch aus einer Bemerkung des competentesten Beurtheilers dieser Verhältnisse, Sir Thomas Francis Wade, hervor, welcher in der Vorrede zu der ersten Ausgabe seines *Tzŭ Êrh Chi* vom Jahre 1867 (wieder abgedruckt vor der zweiten Ausgabe von 1886, S. XV) sagt: «Sei es nun eine Thatsache oder nicht, dass die Eigenheiten des Pekinesischen, wie behauptet wird, allmählich in alle anderen Dialekte der Mandarinensprache» (d. h. also hier des Hoch-

chinesischen) «eindringen, so kann der Lernende versichert sein, dass, wenn er Pekinesisch gut spricht, es ihm nicht schwer werden wird, jeden Mandarin sprechenden Eingeborenen, dessen Dialekt nicht in eclatanter Weise von dem anerkannten Muster abweicht, zu verstehen oder von ihm verstanden zu werden .... Ich habe gesehen, wie ein Dolmetscher, welcher das Pekinesische wirklich beherrschte, in Hankow sich ebenso leicht verständlich machen konnte, wie in der Hauptstadt; ich habe einen andern gekannt, welcher in dem Rufe stand, einen Localdialekt der Mandarinensprache geläufig zu sprechen, welcher aber unfähig war mit irgend welchen Beamten zu verkehren, auszer mit solchen, die in Folge besonderer Umstände gerade mit dem speciellen Dialekt, welchen er sprach, vertraut waren.»*)

§. 228.

Mit einer anderen Stelle aus der Vorrede zur ersten Ausgabe von Sir Thomas Francis Wade's *Tzŭ Èrh Chi* (S. VI der ersten Ausgabe, S. XVI des Wiederabdrucks in der zweiten Ausgabe), will ich dieses Capitel schlieszen. In den Vierzigerjahren, so heiszt es daselbst, «war Herr Robert Thom**) der einzige Sinologe von anerkannter Bedeutung, welcher Peking-Mandarin sprach. Auf seinen Rath hatte

*) *Whether it be the fact or not that the peculiarities of Pekingese are, as it is alleged, by degrees invading all other dialects of the mandarin, the student may rest assured that if he speak Pekingese well, he will have no difficulty in understanding or being understood by any mandarin-speaking native whose dialect is not a flagrant divergence from the standard ..... I have seen one interpreter who was really a proficient in Pekingese as intelligible at Hankow as in the capital; I have known another, who was reputed to speak a local dialect of mandarin with fluency, unable to communicate with any mandarin but one whom circumstances had made familiar with the particular dialect he spoke.*

**) Verfasser verschiedener, jetzt fast vergessener Werke, wie z. B.: «The Chinese speaker or extracts from works written in the Mandarin language as spoken at Peking. Ningpo 1846. 8.» (S. P. G. and O. F. von Möllendorff, Manual of Chinese Bibliography. Shanghai 1876. Nr. 64, 98, 168, 1315, 3284 und 3950.)

Herr Thomas (Taylor) Meadows diesen Dialekt mit groszem Erfolge studirt. Dem Letztgenannten verdankte ich es, dass ich beim Beginn meiner Studien . . . den richtigen Weg einschlug . . . und . . . seinen Anregungen muss ich es im Wesentlichen zuschreiben, dass ich den zum Ziele führenden Pfad nicht verfehlte.»*)

Neuntes Capitel.

Kuanhʿua bedeutet fünftens auch «Chinesisch überhaupt». Verhältniss des Peking-Dialekts zum Kuanhʿua in der Bedeutung von «Hochchinesisch» und zum Kuanhʿua als «Sprache des officiellen Verkehrs». Kuánhʿua («Sprache des officiellen Verkehrs»), Súhʿua (Pekinger «volksthümliche Umgangssprache») und Wẹ́nhʿua («Schriftsprache») in ihrem gegenseitigen Verhältniss zu einander durch eine Zeichnung erläutert. Praktische Folgerungen.

§. 229.

Da der Ausdruck Kuánh̆ua das gesprochene Chinesisch in zweien seiner Hauptformen, nämlich als Hochchinesisch und als Sprache des officiellen Verkehrs bezeichnet, so ist es nicht zu verwundern, dass er häufig (also fünftens) auch in dem Sinne von «Chinesisch überhaupt» gebraucht wird. So z. B. wird die Phrase 他會說官話 *ťa' h̆úi⁴ šuo' kuán'-h̆ua⁴* «er versteht es Kuanhua zu sprechen», sich häufig passend mit «er kann chinesisch sprechen» (oder «er spricht chinesisch») übersetzen lassen. Aber das ist schlieszlich nicht anders, als

*) *The only sinologue of standing who spoke the Peking mandarin was Mr. Robert Thom. By his advice that dialect had been studied, and with great success, by Mr. Thomas Meadows, and to the latter gentleman I was indebted . . . . for a right direction at starting . . . . and . . . it was in the main due to Mr. Meadows' suggestions that I got upon the right track.*

wenn wir sagen «er kann deutsch sprechen» und dabei auch zunächst oder vielmehr ausschlieszlich an das Hochdeutsche denken. Und da das Pekinesische nun jetzt einmal der Hauptrepräsentant des Chinesischen ist, so wird in anderen Fällen Kuánhua geradezu mit «Pekinesisch» übersetzt werden können, so dass dann am letzten Ende wieder auch «Pekinesisch» und «Chinesisch» einmal fast identisch zu sein scheinen können. Nur in diesem Sinne und in dieser Beschränkung hat Williams Recht, wenn er in der oben (§. 221) citirten Stelle sagt: «Die Sprache des Hofes» (also das Pekinesische) «ist vielmehr die eigentliche Sprache des Landes — die chinesische Sprache — als eine Mundart,» denn dass das Pekinesische nicht als wirkliche, allgemeine Landessprache gelten kann, das habe ich wohl zur Genüge und mit hinreichendem Nachdruck auseinandergesetzt. Auch Edkins lässt sich (Mand. Gr., S. 83, Nr. 13) dahin aus, dass «das Kuanhua dazu bestimmt scheine, sich weiter im Lande auszudehnen»,*) und Williams sagt (Vorrede zum Wörterb., S. VI): «Wenn die Kenntniss der Bücher zunimmt und man schneller als jetzt wird im Lande hin und her reisen können, dann wird das Kuanhua vielleicht gleichförmiger und weiter in Gebrauch kommen, und die Localdialekte allmählich verdrängen.»**) Dies scheinen mir im Allgemeinen doch ziemlich müszige Prophezeiungen zu sein, für welche die Analogie anderer Länder nicht spricht. Es ist mit Grund anzunehmen, dass eine etwa eintretende Erleichterung und Hebung des Verkehrs in China mit der Zeit die Folge nach sich ziehen würde, dass das Pekinesische in weiterem Umfange als bisher auch in den entfernteren Provinzen, in welchen es einem jetzt der grossen Masse des Volkes gegenüber gar nichts nützt, verstanden werden würde, dass aber die Localdialekte allmählich verschwinden sollten, dafür scheint mir vorderhand keine Wahrscheinlichkeit zu sprechen. Zum wenigsten ist dies etwas, was sich aller und jeder Berechnung entzieht. Halten sich

---

*) *The Kwanhwa appears destined to extend more widely through the country.*

**) *When the knowledge of books increases, and men can rapidly pass and repass across the country, the Kwanhwa will perhaps become more uniformly and widely used, and the local dialects gradually give way to it.*

doch das Plattdeutsche und das Provenzalische sogar in Deutschland und Frankreich trotz des leichten Verkehrs und der viel geringeren Ausdehnung der Länder! So dürften denn auch der Canton- und der Amoy-Chinese trotz Eisenbahnen und Dampfschiffen noch ziemlich weit davon entfernt sein, die Dialekte ihrer engeren Heimath aufzugeben. Im Gegentheil glaube ich es in Obigem wahrscheinlich gemacht zu haben, dass die Spaltung des Hochchinesischen in Nord- und Mittelchinesisch im Wesentlichen ein Werk der neueren Zeit, der letzten zwei Jahrhunderte gewesen ist, indem das Pekinesische in gewissen Anlauten Wandlungen vollzog, welche die südlicheren Mundarten nicht mitmachten. In dieser einen Beziehung scheint es allerdings, als ob die mittelchinesischen Mundarten jetzt im Begriffe ständen, sich ihren nördlichen Schwestern wieder mehr zu nähern. So könnte denn vielleicht mit der Zeit, wie auch in der Wade'schen Stelle (§. 227) als möglich angenommen wird, das Hochchinesische wieder eine gleichförmigere Gestalt gewinnen. Wenn aber auch die Erweichung der Anlaute schon den Shanghai-Dialekt zu ergreifen angefangen hat, ja wenn die explosiven Auslaute in mehreren Dialekten «Anzeichen beginnenden Verfalls» zeigen, so würden bei einer in dieser Richtung weiter fortschreitenden Entwickelung die Differenzen zwischen dem Kuanhua und den südlichen Mundarten zwar um ein Geringes reducirt werden, aber, wie aus unsern die Dialekte behandelnden Abschnitten hervorgeht, doch immer noch mehr als genug Verschiedenheiten übrig bleiben, um ein völliges Zusammenschmelzen der Mundarten in unabsehbar weite Fernen zu rücken.

§. 230.

Die Mundart von Peking deckt sich weder vollständig mit dem Kuanhua-Hochchinesischen, noch mit dem Kuanhua des officiellen Verkehrs. Ersterem gegenüber ist sie ein engerer Begriff und eine Unterabtheilung, aber eine bevorzugte —, oder eine sich gewissermaszen als Hauptrepräsentant des Genus darstellende Species. Dem Kuanhua des officiellen Verkehrs gegenüber dagegen ist

der Peking-Dialekt der weitere Begriff, denn, wie wir sogleich näher ausführen werden, findet die Pekinger Mundart nicht ihrem ganzen Umfange nach Aufnahme in die amtliche Sprache.

§. 231.

In der Aussprache sind Kuanhua (die Sprache des amtlichen Verkehrs) und Peking-Dialekt in der That identisch oder, richtiger ausgedrückt, der höhere Beamte strebt danach, sich die Aussprache des Hof-Dialekts anzueignen. In der That bleibt ihm kaum etwas Anderes übrig, als dies zu thun, denn da die verschiedenen Dialekte des Kuanhua (Hochchinesischen), wie wir gesehen haben, manche Unterschiede in der Aussprache aufweisen, so musste er sich doch irgend eine dieser verschiedenen Aussprache-Nuancen auswählen und zum Muster nehmen, und was hätte ihn dazu bewegen sollen, dabei seine Wahl auf einen anderen als den hauptstädtischen Dialekt fallen zu lassen? Nur in einer Beziehung findet ein Schwanken statt, aber nur in äuszerst geringem Umfange. Es sind mir einzelne Individuen vorgekommen, welche beim Sprechen des Kuanhua die von uns so häufig hervorgehobenen Modificationen des anlautenden *k* u. s. w. vor *i* und *ü* nicht mitmachten, also z. B. 去 *kü*⁴ «gehen» statt pekinesisch *çü*⁴, und 心 *sin*¹ «Herz» statt pekinesisch *hṣin*¹ sagten. Ich kann mich aber speciell nur zweier Solcher erinnern. Der Eine war ein Cantonese, Namens 林 *Lin* («Wald»), welcher lange Zeit Delegirter beim Zollamt in 大沽 *Takú* war, der Andere war sogar aus der Provinz Chĭhli (ich glaube, aus der Provinzial-Hauptstadt 保定府 *Pao*³-*ting*⁴-*fú*³) gebürtig. Er hiesz 高 *Kao* («Hoch»). Bei einem Nordchinesen macht das natürlich einen etwas gezierten Eindruck. Es ist ungefähr, als wenn ein Berliner *stehen*, *sprechen* mit reinem *s* sagen wollte. Man wird aber zugestehen, dass solche Ausnahmen kaum in Betracht kommen können, wenn mir in über zwanzig Jahren beständigen Verkehrs mit chinesischen Beamten nur zwei specielle Fälle dieser Art im Gedächtniss geblieben sind.

§. 232.

Das Pekinesische wird auszerordentlich rein gesprochen, und die Aussprache aller Klassen der Bevölkerung ist eine im Allgemeinen merkwürdig gleichförmige und correcte. Ein Unterschied in der Aussprache ist daher zwischen der Sprache der Gebildeten in Peking (北京的官話 *Pei^3-çing^1-ti kuán^1-h̔ua^4* im engeren Sinne) und der volksthümlichen Pekinger Umgangssprache, dem Súh̔ua (北京的俗話 *Péi^3-çing^1-ti sú^2-h̔ua^4*), kaum zu constatiren. Einzelnes ist indessen dem Suhua doch eigenthümlich, z. B. das schon in §. 213 besprochene 脊梁 *ći^2-niang^2* für *ći^2-liang^2* oder *ći^3-liang^2* «das Rückgrat», ferner 誰 *šúi^2* «wer?» (Kuanhua), welches auf Suhua fast durchweg *šei^2 (šē^2)* lautet, und 去, Kuanhua *çü^4*, welches in Suhua nicht selten *k̔o^4* gesprochen wird (cf. oben §. 195). In den wie gesagt verhältnissmäszig sehr seltenen Fällen dieser Art sind beim Verkehr mit nichtpekinesischen Beamten selbstverständlich die Suhua-Formen zu vermeiden, und also durchweg *çi^3-liang^2*, *šúi^2*, *çü^4* zu sprechen. Ist man dagegen mit pekinesischen Beamten, gleichviel wie hohen Ranges, zusammen, so scheue man sich nicht vor den pekinesischen Formen, ohne sie gerade zu suchen. Dieselben gelten keineswegs für ungebildet. Ch̔ung Lún (崇倫 *Č̔ung^2-Lún^2*), ein hoher Beamter, lange Jahre Mitglied des 總理衙門 *Tsung^3-li^3 Yá^2-mẹn^2*, d. h. des Auswärtigen Amtes in Peking, pflegte stets *k̔o^4* zu sagen.

§. 233.

Alle provinziellen Ausdrücke werden natürlich in der Sprache des amtlichen Verkehrs durchaus vermieden, und vor allem dürfen nur die pekinesischen Pronomina und grammatischen Hülfswörter gebraucht, also z. B. der Genitiv und das Relativ-Pronomen nur durch 的 *ti^1* ausgedrückt werden. In dieser Beziehung ist jeder Compromiss zwischen den Dialekten und dem Pekinesischen absolut ausgeschlossen.

§. 234.

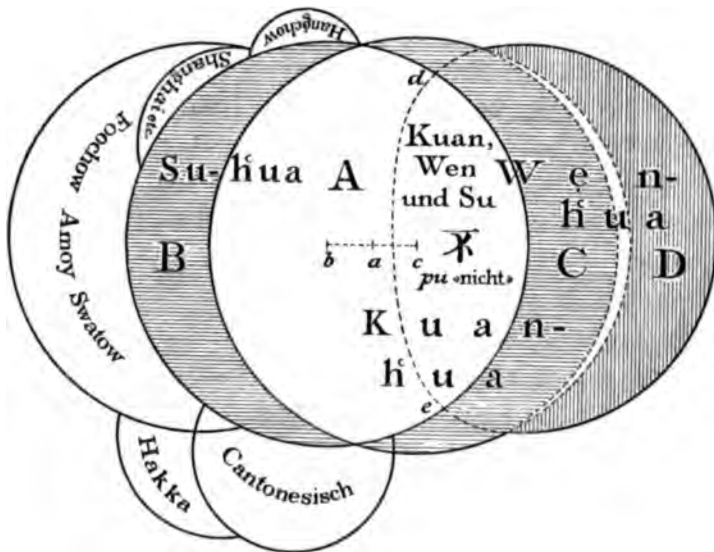
Was dagegen die Aussprache betrifft, so ist zwar der gute Wille, pekinesisch zu sprechen, immer vorhanden, aber die Ausführung bleibt hinter dem Bestreben häufig sehr merklich zurück. Sehr viele, sogar höchste, Beamte sprechen das Pekinesische oder Kuanhua sehr schlecht aus. Gerade Beamten, welche aus Gegenden gebürtig sind, die zum Geltungsbereiche des Hochchinesischen im weiteren Sinne gehören, wird es sehr schwer, sich die Local-Eigenthümlichkeiten der Aussprache ihrer engeren Heimath ab-, und ein reines Pekinesisch anzugewöhnen. Beispiele von Beamten aus Anhui und Shantung habe ich schon in §. 80 und in §. 185 angeführt. Der an ersterer Stelle bezeichnete sehr hohe Würdenträger war kein Anderer als 李鴻章 *Li-hung-chang (Li³-ĥung²-ćang¹)*, der General-Gouverneur von Chĭhli und berühmte Beförderer europäischen Fortschritts in China. Jedesmal wenn ich nach längerer Zeit wieder mit ihm zusammentraf, musste ich mich erst wieder von Neuem an seine Aussprache gewöhnen, welche mit «flüchtiger Geschmeidigkeit» (oben S. 372) über die Worte dahin glitt. Tung Hsǘn, aus den mittelchinesischen Küstenprovinzen gebürtig, über zwanzig Jahre lang Mitglied des Tsungli Yámen, konnte sich nie gänzlich in die Pekinger Aussprache finden. Fand sich einmal unter den Beamten aus der Provinz einer, dessen Aussprache völlig den pekinesischen Klang hatte, so erklärte er auf Befragen gewöhnlich, dass er schon als Kind nach dem Norden gekommen sei. Geradezu berüchtigt war Kuo-sung-táo, der erste Gesandte China's in London, aus Húnan gebürtig. Sein Kuanhua war fast unverständlich und ich gerieth — buchstäblich — jedesmal in Angstschweiss, wenn ich in einem mit ihm geführten Gespräch als Dolmetscher zu dienen hatte. Die Minister des Tsungli Yámen erklärten zu meinem Troste mehr als einmal, dass auch sie nicht die Hälfte von dem verständen, was er sagte. Die Hunanesen stehen überhaupt in dem wohlverdienten Rufe, die schlechtesten Sprecher des Kuanhua zu sein. Als ich vor Kurzem ein hochgebildetes Mitglied der hiesigen chinesischen Gesandtschaft fragte: «er sei

ja wohl aus 湖南 *Húnan* gebürtig,» antwortete er bestätigend: «ja wohl, aus Fúlan.» Das also ist Provinzial-Aussprache für Húnan, und — man wird zugestehen — äusʒerst verwirrend, wenn man es unvorbereitet aus dem Munde eines den Mandarin-Dialekt zu sprechen versuchenden, den höheren Beamtenkreisen angehörenden Chinesen vernimmt. Das Schlimmste dabei ist, dass der Chinese, welcher Fúlan statt Húnan sagt, sich in diesem und den meisten ähnlichen Fällen seiner abweichenden Aussprache gar nicht bewusst ist. Der berühmte Tso-tsung-tʻáng (wenn ich nicht irre, gleichfalls in 湖南 *Hunan* [*Hʻu²-nan²*] zu Hause), der Niederwerfer der muhammedanischen Rebellion in Kánsu und den angrenzenden Gebieten, sprach nicht sehr viel besser als Kuo-sung-tao. Der einstige General-Gouverneur der Beiden Kuang's (兩廣 *Liang³-Kuáng³*, d. h. der Provinzen 廣東 *Kuangtung* und 廣西 *Kuangsi*), Chang-chao-tung (*Ćang-ćao-túng*), ich weiss nicht woher gebürtig, welcher eine Zeit lang als General-Gouverneur von Chĭhli fungirte, war gleichfalls kaum zu verstehen. Man sieht, in dieser Hinsicht ist dem Dolmetscher keine leichte Aufgabe gestellt. Jedoch wenn man öfter mit den Betreffenden zusammenkommt, und das Gespräch sich auf der Grundlage eines bestimmten, zur Discussion gestellten Vorfalles oder Gegenstandes bewegt, findet man sich bei gespannter Aufmerksamkeit doch meist leidlich zurecht.

§. 235.

Aus der Menge der verschiedenartigen Gestaltungen oder Krystallisationen, unter denen wir die beständig fluctuirende Masse des Chinesischen — diesen Ausdruck im weitesten Sinne genommen — kennen gelernt haben, werden sich nunmehr besonders drei, als unser Interesse vor Allem in Anspruch nehmend, abgehoben haben: das Kuanhua als Sprache des officiellen Verkehrs, das Pekinger Suhua oder die volksthümliche Redeweise der Hauptstadt, und die höhere Schriftsprache: das Wenhua (文話 *wẹn²-ĥua⁴*). Ich will das Verhältniss dieser drei Hauptformen (unter gleichzeitiger An-

deutung der Dialekte) durch eine Zeichnung zu erläutern und zu veranschaulichen suchen. Der weisse Raum *A* stellt das grosʒe Gebiet dar, wo Kuanhua und Pekinger Suhua ganz identisch sind; dagegen hat das Suhua das Gebiet *B* für sich, das heisʒt seine Localismen und volksthümlichen Ausdrücke. Das Kuanhua wieder hat sein Gebiet *C* für sich, d. h. eine Anzahl Ausdrücke der Schrift- und gebildeten Umgangssprache, welche dem gemeinen Manne ganz fremd und mehr oder weniger unverständlich sind. Je gebildeter und gelehrter der Sprecher, desto mehr Ausdrücke der Schriftsprache sind



ihm geläufig, deshalb sind die Grenzen zwischen *C* und *D* unbestimmt gelassen. *D* bezeichnet das Gebiet derjenigen Wörter und Ausdrücke, die blosʒ dem Auge, nicht dem Ohr verständlich, oder doch auf den Gebrauch in der Schriftsprache, dem Wenhua, beschränkt sind. — Dieses Wenhua, die geschriebene Sprache ernster Bücher und der Poesie, ist am mannigfaltigsten zusammengesetzt; ihr allein gehört das Gebiet *D*; sie hat mit dem Kuanhua des officiellen Verkehrs gemeinsam das ganze Gebiet *C*, und sie hat bedeutende Besitzungen auf dem neutralen Gebiete *A* (dem weissen Feld rechts von der

Curve *d e*), d. h. es gibt viele Wörter, welche sowohl der gemeine Mann in Peking gebraucht (Suhua), als der über Staatsangelegenheiten sprechende Beamte (Kuanhua), als der alles Gemeine vermeidende, noch so schwer schreibende Schriftsteller (Wenhua). Ein solches Su-Kuan-Wen-Wort ist z. B. 不 *pu¹* «nicht», und ich habe es daher an die Stelle geschrieben, wo sich Kuan, Wen und Su die Hände reichen. — Ein Wort wie etwa 靄 *ai³* «neblig, wolkig« (Morrison *ngae*) gehört nach *D*, kein Mensch versteht solch ein Wort, wenn er es, ohne das Schriftzeichen vor sich zu haben, zu hören bekommt, noch gebraucht er es, wenn er spricht.

Ich will das Verhältniss von *A*, *B*, *C* und *D* durch zwei oder drei ausführlichere Beispiele zu verdeutlichen suchen. Sage ich 夫妻 *fú¹-çi¹* oder 夫婦 *fù¹-fú⁴* für «Mann und Frau», so gehört dieser Ausdruck nach *A*, und zwar ungefähr auf die Curve *d e*, es ist Kuan- und Suhua, auch das Wenhua besinnt sich keinen Augenblick, sich dieser Ausdrücke (besonders des letzteren) zu bedienen. Sage ich für «Mann und Frau» 鴛鴦 *yüán¹-yang¹* — was eigentlich das «Männchen und Weibchen» einer gewissen Vogelart bedeutet —, so ist das ein dichterischer Ausdruck, den der Gebildete auch beim Sprechen ohne Weiteres versteht, aber nicht das Volk; er gehört also nach *C*, und zwar ziemlich dahin, wo die Grenzen von *C* und *D* mit einander verschwimmen. Endlich bedeuten die Ausdrücke 兩口子 *liang³-k'óu³-tsẹ̌³* («die beiden Mäuler») oder 公母倆 *kung¹-mu³-liá³*, welches *kŭ-mū-liá³* oder *kùm¹-mĕ-liá³* gesprochen wird («ein Männlein und ein Weiblein — zwei») auch «Mann und Frau», aber sie gehören nach *B*, denn im steifen officiellen Verkehr darf ich sie nicht gebrauchen, und hundert Kilometer von Peking versteht sie vielleicht Niemand mehr; aber wenn der Prinz Kung (恭親王 *Kúng¹-çin¹-wang²*), der Oheim zweier Kaiser und langjährige Präsident des Auswärtigen Amtes, seine Neujahrsbesuche auf der Gesandtschaft machte und das Gespräch einen ungezwungeneren Anstrich annahm, dann gebrauchte ich gerade solche echt-pekinesische volksthümliche Ausdrücke mit Vorliebe und konnte sicher sein, dadurch das besondere Wohlgefallen seiner Kaiserlichen Hoheit zu er-

regen. Und man muss es dem *B*-Theile des Pekinger Suhua lassen, dass er durch Witz, Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit oft weit über *A* steht, und dabei doch sehr selten durch Gemeinheit verletzt. Daher es denn auch durchaus nicht als ordinär gilt, so zu sprechen; es ist nur das Zeichen eines ungezwungeneren Verhältnisses. Gemüth, Witz, Laune liegt in *B*; Gelehrsamkeit, Staatsweisheit, Diplomatie und dichterischer Schwung liegen in *C* und *D*; die alltägliche Nothdurft des Lebens, die trockene Geschäftsmäszigkeit, den «Kleinen Chinesen oder die Kunst, in einem halben Jahre geläufig Chinesisch sprechen und verstehen zu lernen», findet man in *A*; *D* ist das reservirte Gebiet des Schriftstellers, in *C* dagegen steht er noch in lebendigem Connex mit der gesprochenen Sprache.

Auch hier berühren sich die Extreme; das farblose *A* ist am ärmsten, lässt am wenigsten Mannigfaltigkeit zu; manches kann es gar nicht ausdrücken, z. B. fehlen ihm onomatopoëtische Wendungen fast ganz, an denen dagegen die Extreme: *B* und *D*, auszerordentlich reich sind.

Die in §. 70 besprochenen Redensarten: 帆檣林立 *fán²-ċiang² lin²-lí⁴* «der Schiffe mastenreicher Wald» und 怒濤山立 *nù⁴-ťao¹ šan¹-lí⁴* «die sich im Zorn aufbäumenden Wogen» gehören auf die verschwimmende Grenzlinie zwischen *C* und *D*; 豕人立 *šï⁴ ẑ́ên² lì⁴* «das sich wie ein Mensch aufrichtende Wildschwein» findet in *D* seine ausschlieszliche Stelle.

Nehmen wir «Tochter, Töchterchen, Mädchen». Das Suhua-Wort, welches zugleich auch Kuanhua ist, also nach *A* und *B* gehört, ist 女孩兒 *nü³-h'ai örh²* «weibliches Kindchen». Jeder, der darauf Anspruch macht, Kuanhua zu verstehen, muss dies Wort kennen, aber er wird es, wenn er nicht gerade Nordchinese ist, des vielleicht zu specifisch pekinesisch klingenden Anhängsels *örh* wegen, weniger gern gebrauchen, als das im Suhua *(B)* und Kuanhua *(A)* gleichmäszig herrschende 姑娘 *kú¹-niang²* «Fräulein, Mädchen, Tochter». *Kú¹-niang²* ist aber auch der Schriftsprache nicht fremd, es gehört also nach *A*, *B* und *C*. — 千金 *ċien¹-ċín¹* «die tausend Goldstücke», ein höflicher Ausdruck für «Ihr Fräulein Tochter» oder

«seine Tochter», ist ein conventioneller Ausdruck, der in *B* wohl bekannt, aber nicht heimisch ist; er gehört nach *A* und *C*. — Alle bisher besprochenen Ausdrücke aber lassen uns ziemlich kalt, auch der zuletzt genannte interessirt uns zwar, aber erwärmt uns nicht. — Wollen wir das voll pulsirende Leben belauschen —: die Mutter, die den kleinen Liebling auf ihren Armen herzt, den Vater, der besorgt über die Zukunft der heranwachsenden Tochter nachdenkt, die Verwandten, welche die Jungfrau baldmöglichst vermählt sehen möchten, so müssen wir nach *B* gehen. Ich will nur Einiges anführen, denn an Erschöpfen ist nicht zu denken. 妞兒 *niú'rh¹*, 妞妞 *niú¹-niu¹* oder 小妞子 *hṣiāo³-niú¹-tsẓ̆ĕ³* ist das Liebkosungswort der Mutter. In den Lexicis steht es nicht, und ist nur pekinesisch: «Töchterlein.» — 丫頭 *yá¹-t'ou²* oder 小丫頭 *hṣiāo³-yá¹-t'ou²*, eigentlich auf die Haartracht jugendlicher Dienerinnen bezüglich, also «kleine Magd, Mägdelein» bedeutend, ist gleichfalls ein echt volksthümliches Schmeichelwort, wogegen das einst gleichfalls nach *B* gehörige, gleichbedeutende 丫鬟 oder 丫嬛 *yá¹-ḣuan²*, im «Traum des rothen Thurmes» unendlich oft vorkommend, jetzt nach *CD* übergesiedelt ist. 賠錢貨 *p'ei²-ç̌ien²-ḣúo⁴* «eine Waare, an der man Geld verliert», sagt der Vater von seiner Tochter, wenn er an die Ausstattung denkt. 坐家女兒 *tsò⁴-ç̌ia¹-nü'rh³* «das im Hause sitzende Mägdelein» ist die Jungfrau, die des Bräutigams harrt. 閨女 *kuéi¹-nü³* (spr. *kwi¹-nü³*), ursprünglich nach *C* gehörig, wörtlich «das Mädchen im Jungfrauengemach», ist auch in *B* heimathsberechtigt geworden, es ist in *B* und *C* gleichmäszig zu Hause, in dem trockenen *A* würde es sich ganz fremd fühlen. Die einer gleichen Ideen-Association wie 閨女 *kuéi¹-nü³* ihren Ursprung verdankenden 閨閣 *kuéi¹-ko²* (eigentlich: «Frauengemach» — vornehmer als unser «Frauenzimmer») und 閨秀 *kuéi¹-hsiu⁴* (eigentlich: «die Schöne im Frauengemach») kann ich wohl allenfalls noch wagen, wenn ich mit einem fein gebildeten Manne spreche, aber sie machen doch schon, ich möchte sagen, fast den Eindruck eines lateinischen Citates, sie gehören nach *CD*, und zwar vorzugsweise nach *D*. — 妮 *ni²* «kleines Mädchen» gehört ganz ausschlieszlich nach *D*, kein Mensch

versteht das beim Sprechen, es ist an das Schriftzeichen gefesselt. Ebenso 裙釵 *çün²-čai¹* «Unterrock und Haarnadel» = Mädchen (Hung-lou-mėng, Cap. 1, fol. 1 rect., lin. 8). Desgleichen 金陵十二釵 *Çín¹-Ling² ší²-örh⁴-čái¹* «die zwölf Haarnadeln von Kin Líng», d. h. «die zwölf Mädchen von Nanking» (Hungloumėng 1, 4, 9).

Wir sehen, die Extreme, *B* und *D*, sind immer am interessantesten.

Und wo bleibt das Wort 女 *nü³* «Frau, Mädchen, Tochter, weiblich» selber? Es gehört in das 不 *Pú¹*-Feld rechts von der Curve *de*, aber wohl gemerkt, nach *ABC* gehört es nur insofern als es in Zusammensetzungen oder wenigstens mit dem Anhängsel 兒 *'rh* versehen, vorkommt (*nü³-ñ'örh²*, *kuéi¹-nü³* u. s. w.). Als einzeln stehendes Wort mit der Bedeutung «Tochter» fällt es nach *D*, obgleich es das erste ist, mit welchem der Chinesisch Lernende bekannt wird. Es ist ganz farblos. 他的女 *t'a¹-ti nü³* «seine Tochter» kann man beim Sprechen nicht sagen, wohl aber (ausʒer den oben angeführten Verbindungen) z. B. 兒女 *örh²-nǘ³* oder *ǿrh²-nü³* «Söhne und Töchter, Kinder, Knaben und Mädchen».

Das Kuan und das Su haben jedes ihr besonderes Centrum, das Su in *b* (dem naturwüchsigen Volksgeist), das Kuan in *c* (dem durch Bildung modificirten Volksgeist); aber diese beiden Centren sind nur Divergenzen eines ursprünglichen Mittelpunktes, *a*, welcher die ursprüngliche sprachbildende Kraft des chinesischen (besonders des nordchinesischen) Volkes darstellt und sich in *B* ebenso kräftig und kenntlich wie in *C* documentirt. *D* liegt ausʒerhalb dieses Kreises; es ist die Domäne der höchsten Leistungen des chinesischen Volksgeistes, zugleich aber auch die Raritätenkammer der Sprache, voll todter, abgestorbener Gebilde. Die nicht-nordchinesischen Dialekte sind den Centren *abc* noch weit mehr entfremdet, ich habe sie daher als eine Art Auswüchse oder Protuberanzen dargestellt, muss mich aber dagegen verwahren, als ob ich durch die Anordnung der verschiedenen Kreissegmente das Verhältniss der einzelnen Dialekte unter einander und zum allgemeingültigen Chinesisch hätte wissenschaftlich darstellen und zu einer Classification zusammenfassen wollen.

§. 236.

Ich habe soeben das Wenhua, wenigstens insofern es dem *D* unserer Zeichnung entspricht, theilweise als eine Art Raritätenkammer der Sprache bezeichnet. Dies gilt jedoch nur von dem modernen Wenhua, dem neueren Kunststil. Es ist hier nicht der Ort, die Entwickelung der chinesischen Schriftsprache durch ihre verschiedenen Phasen zu verfolgen. Nur soviel sei im Allgemeinen angedeutet, dass, wie ich schon oben (in §. 64) kurz ausgeführt habe, das Wenhua anfangs gewissermaszen nur eine verkürzte, zusammengedrängte Form der gesprochenen Sprache war, und eine gröszere Entfremdung sich erst mit der Zeit herausgebildet hat. Das Wenhua, wie es jetzt vielfach geschrieben wird, steht in so gut wie gar keinem lebendigen Zusammenhang mehr mit der Rede des Volkes.

§. 237.

Die in §. 235 gegebenen Beispiele von dem Nuancen-Reichthum, dessen die chinesische Sprache, und besonders auch gerade die volksthümliche Rede fähig ist, veranlassen mich noch zu einer, eigentlich nicht hierher gehörigen Bemerkung, mit welcher ich diesen Abschnitt schlieszen, und dann nur noch einige praktische Winke hinzufügen will. Ich habe an einer früheren Stelle mit einiger Ausführlichkeit dargestellt, wie ein Hauptgegenmittel gegen die übermäszige Homophonie, dessen sich die chinesische Umgangssprache bedient, darin liegt, dass sie entbehrliche Wörter der Schriftsprache über Bord wirft. Da muss denn der Reichthum an Synonymen, den wir trotzdem in der Umgangssprache vorfinden, umsomehr auffallen, als diese Synonymen nicht durchweg Zusammensetzungen sind, sondern oft auch als einsylbige Ausdrücke auftreten und nicht selten, wie z. B. das soeben (S. 430) besprochene 妞兒 *niū'rh*^{1} «Töchterlein», sogar den Eindruck von Neubildungen machen. Zwei getrennte Seelen beeinflussen eben in entgegengesetztem Sinne den chinesischen Volksgeist bei seiner sprachbildenden Thätigkeit. Die eine, dem Alltags-

bedürfnisse zugewendet, ist behufs Erleichterung des Verständnisses fortwährend bestrebt, durch Auszergebrauchsetzung entbehrlicher Wörter die Homophonie zu beschränken; die andere ringt in unersättlichem Schaffensdrang nach Gewinnung eines bezeichnendsten Ausdrucks für jede Nuance des Sinnes; aus einem unerschöpflichen Born fördert sie immer neue sprachliche Gebilde zu Tage, welche diesem Endzwecke dienen, und greift sie dabei auch vorwiegend zu dem niemals versagenden Mittel der Zusammensetzung, so schreckt sie doch auch keineswegs vor der Einsylbigkeit zurück, sogar auf die Gefahr hin, durch erhöhte Homophonie das Verständniss von Neuem zu erschweren.

§. 238.

Dass der Dolmetscher seine ganze Kraft auf die pekinesische Umgangssprache richten, diese in ihrem ganzen Umfange zu beherrschen suchen muss, braucht nach dem Inhalt der beiden letzten Capitel nicht nochmals auseinandergesetzt zu werden. Auf dieser Grundlage allein wird er sich auch das Kuanhua des officiellen Verkehrs, und zwar ohne die geringste Schwierigkeit, anzueignen im Stande sein, denn dabei handelt es sich im Wesentlichen nur um Beschränkung im Gebrauche des bereits erworbenen Sprachschatzes. Die Missionärsbestrebungen in China sind gegenwärtig auf die mittleren und unteren Volksschichten beschränkt, der Missionär wird also nicht umhin können, sich den Volksdialekt derjenigen Gegend anzueignen, in welcher er seine Wirksamkeit zu entfalten gedenkt. Dem Kaufmann und anderen, ähnlichen Berufsarten wird es am schwersten werden, sich zu entscheiden. Als Bankbeamter, als Ingenieur wird er mit Beamtenkreisen vielfach in Berührung kommen und aus einer Kenntniss des Nordchinesischen den grös̨zten Nutzen ziehen; ist er in den nördlichen Häfen, z. B. in Tientsin etablirt, so wird ihn die Kenntniss des Pekinesischen befähigen, mit Producenten, Verkäufern und Käufern direct zu verkehren. An anderen Orten wird er, wenn er sich von seinem Pidgeon-Englisch sprechenden chinesischen Com-

prador emancipiren will, nicht umhin können, sich den Localdialekt zu eigen zu machen. Dabei können fast alle diejenigen Dialekte (und noch andere) in Frage kommen, die wir in früheren Abschnitten dieser Einleitung in einigen ihrer charakteristischen Züge besprochen haben. Aber mit chinesischen Beamten wird mehr oder weniger Jeder in Berührung kommen. Das Pekinesische bleibt daher immer der für jedes praktische Bedürfniss zumeist in Frage kommende Dialekt; eine Kenntniss desselben wird auch nicht nur das Studium der Schriftsprache, zumal des Geschäftsstils, wesentlich erleichtern, sondern auch für die spätere Erlernung eines Provinzial- oder Local-Dialekts eine erwünschte Grundlage bilden.



Nachträge und Berichtigungen.

Zu S. 8. — In dem Japan betreffenden Abschnitt ist zunächst das Citat aus von der Gabelentz' Groszer Grammatik insofern richtig zu stellen, als es daselbst (S. 17 in §. 45) nicht heiszt, dass das Chinesische bis in die neueste Zeit hinein «**Sprache der Gelehrten in Japan**», sondern vielmehr, dass es «**gelehrte Sprache der Japaner**» gewesen sei. Obgleich es übrigens nicht Zweck des vorliegenden Buches sein kann, die Bedeutung der chinesischen Sprache und Schrift für das Japanische eingehender zu behandeln, so werden manche Benutzer meines Handbuches mir doch gewiss Dank wissen, wenn ich in Bezug auf dieses Thema die nachfolgende, kurze Notiz, welche ich der Freundlichkeit meines Collegen Herrn Professor Dr. Lange verdanke, und welche zugleich zur weiteren Berichtigung des betreffenden Abschnittes auf S. 8 dienen kann, an dieser Stelle einfüge. Dieselbe lautet: «In Japan bedient man sich der chinesischen Schriftzeichen vorwiegend, während die aus ihnen entstandenen, beiden Gattungen der Sylbenschrift (*Katakana* und *Hirakana* genannt) eine untergeordnete Rolle spielen. Die Aussprache der Zeichen geht auf die altchinesische zurück, welche sich aber in Japan etwas verändert hat. Man unterscheidet dabei hauptsächlich zweierlei Aussprachen: 漢音 *Kanon*» [chinesische Lesung: *H'an⁴-yin¹*] *), «d. h. die Aussprache der Dynastie Han» [circa 200 vor bis 200 nach Christus], «und 呉音 *Goon*» [chinesische Lesung: *Wu²-yin¹*], «d. h. die Aussprache von Wu» [Gegend von Shanghai]; «auszerdem kann beim Lesen für jedes chinesische Zeichen das sinnentsprechende Wort der mit dem Chinesischen nicht verwandten japanischen Sprache gebraucht werden.

*) Die Zusätze in eckigen Klammern rühren von mir selber her.

Manche Werke der **japanischen Literatur**, z. B. die Geschichtswerke 日本外史 *Nihongaishi*» [nach chinesischer Lesung *Žĭ^{4}-pẹn^{3} wai^{4}-šĭ^{3}*] «und 國史略 *Kokushiryaku*» [nach chinesischer Aussprache: *Kuŏ^{2}-šĭ^{3}-lió^{4}*] «sind im klassischen chinesischen Stil *(kambun)* geschrieben und daher dem gebildeten Chinesen» [bis auf vereinzelte Japanismen] «verständlich. Auch die **japanische Umgangssprache** ist voll von chinesischen Lehnwörtern, von denen manche gar nicht mehr als solche gefühlt werden. Gebildete Leute bedienen sich derselben in grösʒerer Anzahl, und es entstehen auch heutigen Tages noch fortwährend neue **chinesisch-japanische**» [d. h. von Japanern aus chinesischen Wörtern gebildete] «**Composita**, besonders in den Gebieten der Verwaltung und der verschiedensten Wissenschaften, welche von Europa Eingang finden. Die Bemerkung» [auf S. 6, Z. 11 v. u.]*), «dass das Studium des Chinesischen neuerlich in Japan Rückschritte gemacht habe, ist nur für eine kurze Periode Anfang der Siebziger Jahre richtig.»

Besonderes Interesse für den Zweck gegenwärtigen Handbuches beanspruchen die japanischen Neubildungen aus chinesischen Wörtern, von denen gegen Ende vorstehender Notiz die Rede gewesen ist. «Während», wird mir über diesen Gegenstand noch ferner von anderer befreundeter Seite im vollen Einklang mit Obigem mitgetheilt, «die japanische Sprache ihre Productivität allmählich eingebüsʒt hat, erscheint die chinesische Sprache als ein lebendiger, geradezu unerschöpflicher Born, aus dem der Japaner für jeden neuen aus dem Abendlande eindringenden wissenschaftlichen oder technischen Begriff einen passenden Ausdruck entnimmt.»

In Bildung solcher Composita aus chinesischen Elementen besitzen die Japaner eine grosʒe Geschicklichkeit; der frühere Lector des Nordchinesischen am Seminar, Herr 桂林 *Kuei^{4} Lin^{2}* (vgl. S. 74, Ende), welcher früher drei Jahre lang als Lehrer des Chinesischen in Japan thätig gewesen war, pflegte zur Bezeichnung europäischer Ein-

---

*) Wo ich nach Zeilen «von unten» citire, sind diese stets vom Ende des Textes an (ohne die etwaigen Anmerkungen zu berücksichtigen) zu zählen.

richtungen u. s. w. sich mit Vorliebe solcher, von Japanern erfundenen Zusammensetzungen zu bedienen.

In diesen Zusammenhang gehört auch die folgende Thatsache.

Es ist wenig bekannt, dass in Japan eine aus dem 17. Jahrhundert herrührende chinesische Colonie besteht, welche sich hauptsächlich aus fukienesischen Flüchtlingen zusammensetzte, die sich der Fremdherrschaft der Mandschu's nicht fügen wollten. Unter andern gehören zu dieser Colonie auch Mitglieder der Familie 鄭 Chêng *(č̣eng⁴)*, aus deren Schosz, gleichfalls im 17. Jahrhundert, auch das Geschlecht der Könige von Formosa hervorgegangen war, welche der Herrschaft der Holländer auf dieser Insel ein jähes Ende bereiteten.*) Unter diesen chinesischen Auswanderern, die im Übrigen ganz zu Japanern geworden sind, hat sich denn auch die Kenntniss ihrer früheren Muttersprache ganz besonders lebendig erhalten, und als in den Siebziger Jahren dieses Jahrhunderts die Japaner in diplomatischen Verkehr mit den Chinesen traten, ward ein Herr Chêng von der japanischen Regierung als erster Dolmetscher mit nach China gesandt. Ihm eben — dessen Name auf japanisch Tei (d. h. Tē) ausgesprochen wird,**) und der später auch als japanischer Geschäftsträger in Peking fungirt hat — verdanke ich vorstehende Notiz über die fukienesische Colonie in Japan.***) Herr Chêng schrieb ein vorzügliches Chinesisch. In einem der von ihm auf Chinesisch verfassten Schriftstücke, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, war unter Anderm gesagt, er erwarte irgend eine Nachricht «mit der nächsten Post» aus Japan. Diese Worte «mit

*) Diesem Königsgeschlecht gehörte auch der auf S. 346, Anm. *) erwähnte Coxinga an, dessen wirklicher Familienname Chêng war.

**) *Tei* ist nach freundlicher Mittheilung des Hrn. Prof. Lange die Kanon-Aussprache des chinesischen Zeichens 鄭 *č̣eng⁴*, welches nach Goon-Aussprache *jō* gelesen wird.

***) Der japanische Lack ist im Allgemeinen auf den ersten Blick vom chinesischen Lack zu unterscheiden, obgleich die japanische Lack-Industrie der chinesischen ihren Ursprung verdankt. Nur in einem kleinen District in der Provinz Fukien wird eine eigenthümliche Lackart erzeugt, die dem japanischen Lack täuschend ähnlich sieht. Die fukienesische Colonie in Japan erklärt diesen Umstand, wie mir scheint, in einleuchtender Weise.

der nächsten Post» hatte er auf chinesisch durch 後郵 *ĥou⁴-yú²* ausgedrückt.*) 郵 *yu²* bedeutet auf chinesisch «ein Postamt, eine Relais-Station für die Beförderung von Regierungs-Depeschen»; 郵政 *yú²-c̓ęng⁴* «die Postverwaltung» ist ein gang und gäber Ausdruck. 後 *ĥou⁴* bedeutet: «später; ein späterer», vgl. 後代 *ĥóu⁴-tai⁴* «die späteren Generationen»; 後人 *ĥóu⁴-ʒ̨ęn²* «die späteren Menschen, d. h. die später Lebenden» (z. B. *H‘ung-lou-męng* 3, 12 vers. 7). Das von Herrn Chêng gebrauchte 後郵 *ĥou⁴-yú²* war also eine ebenso geschickte, wie tadellose Neubildung, und doch wage ich zu behaupten, dass ein echter Chinese nie auf diesen Ausdruck gekommen wäre. Ein echter Chinese hätte geschrieben: «Ich erwarte, dass mir Nachricht hierüber zugehen wird, sobald das nächste Mal ein Schiff mit Briefen aus Japan anlangen wird.» In der Hand des gewandten, neuen Eindrücken zugänglichen Japaners wird eben das Chinesische manchmal zu einem gefügigeren Werkzeug, als in der Hand des aus seinen gewohnten Ideenkreisen nur schwer heraustretenden Sohnes der Mitte.

Zu S. 27, Nr. 6. — Näheres über die Aussprache dieses *c̓* s. vorläufig in dem Nachtrag zu S. 375 auf S. 443.

Zu S. 48 und 49, §. 19, 6. — Zu den in §. 19, 6 aufgezählten Sprachen, die sich des Mittels der Töne oder Stimmbiegungen zur Unterscheidung sonst gleichlautender Wörter bedienen, ist auch noch die Sprache der Sandwich-Inseln oder das Hawaiische hinzuzufügen. Wenigstens scheint mir dies mit Sicherheit aus dem hervorzugehen, was Lorrin Andrews in seiner «Grammar of the Hawaiian Language. Honolulu. 1854. 8°» §. 38 sagt: «*From the fewness of the letters and syllables in the (Hawaiian) language, it must necessarily be that many words of the same letters must have different significations, and so it is, but it is greatly remedied in Hawaiian, as in other languages, by* **different tones, accents, or pronunciation** *. . ., making in fact a different word to the ear, though not*

*) Nach Mittheilung des Herrn Prof. Lange auf japanisch *goyū* ausgesprochen.

to the eye. The enunciation of some of these **tones and accents** *is exceedingly difficult for an adult foreigner ever to obtain.»* Bei den «andern Sprachen», auf die Andrews anspielt, dürfte zunächst an das Tahitische und überhaupt an die lautärmeren unter den polynesischen Dialekten zu denken sein. Ein Versuch, die «Töne» des Hawaiischen zu fixiren, ist aber meines Wissens nirgends gemacht worden, zumal — abgesehen von ganz vereinzelten Andeutungen — auch nicht in dem groszen, ebenfalls von L. Andrews verfassten, Dictionary of the Hawaiian Language (Honolulu. 1865).

S. 63, Z. 13 v. u. — Statt «können» lies «kennen».

S. 85, Anm. *), Z. 1. — Statt *ć̣ing'* lies *č̣ing'*.
Ebenda Z. 2. — Statt *cing'* lies *c̣ing'*.

S. 87, Z. 1. — Statt *c̣ing'* lies *ć̣ing'*.

S. 90, Nr. 12, Z. 6. — Füge hinter 牆 hinzu: *pa'-ćŏ čiang²*.
Ebenda in Anm. ***), Z. 1. — Statt *ćiang'rh* lies *čiang'rh*.

S. 96, Nr. 16, Z. 3. — Statt *c̣ing'* lies *ć̣ing'*.

Zu S. 98, Anm. *). — Immerhin wird wenigstens eine s e c u n d ä r e Symbolik der Vocale, zumal in *tsing-tśing,* zugestanden werden können.

S. 108, Z. 13. — Statt pek. to⁴ lies pek. *to⁴*.

S. 142 in Anm. ***) — lies: §. 25, 6.

Zu S. 182, Z. 6 v. u. — In Wade's Syllabary ist jetzt unter *ĥei³* in der That kein Schriftzeichen aufgeführt, jedoch ist zu bemerken, dass 黑 *ĥei'* «schwarz» in der Pekinger Umgangssprache in der Verbindung 黑荳 *héi-tou⁴* «schwarze Bohnen» stets *ĥei³* lautet. In den früheren Ausgaben des Syllabary war dies auch richtig aufgeführt.

Zu S. 183, Z. 4. — Dieses eine Schriftbild ist 日 *ẓï*^{4} «Sonne, Tag». Zusammensetzungen: 日頭 *ẓï*^{4}-*ťou*^{2} «der Sonnenkörper, die Sonne»; 白日 *pái*^{2}-*ẓï*^{4} «am hellen (eigentl.: 'weißen') Tage»; 日子 *ẓï*^{4}-*tsẓĕ*^{3} «der Tag» (meist pluralisch: die Tage). Jedoch gibt es — abgesehen von einigen seltenen Wörtern der Schriftsprache — noch ein zweites (in den früheren Ausgaben des Syllabary gleichfalls aufgeführtes) Wort derselben Lesung, welches man in Peking leider alle Tage hören kann. Es ist dies 肏 (so im früheren Syllabary) oder (in handschriftlichen Schauspieltexten) ⿺毛日 *ẓï*^{4}, ein sehr ordinäres Wort für «den Beischlaf ausüben mit Jemandem». Das erste Zeichen ist rein ideographisch (oben §. 31, 12), indem es unter dem Klz. 130 肉 *ẓou*^{4} «Fleisch» steht und mit 入 *ẓu*^{4} «hineingehen, eintreten in» zusammengesetzt ist (also gewissermaßen: «*carnem inire*»). Es wird aber meistens (in derselben Bedeutung, aber noch ordinärer) *ťsao*^{4} gelesen. ⿺毛日 dagegen hat nur die eine Lesung *ẓï*^{4}. Es steht, wie viele Zeichen aus einem verwandten Ideenkreise, unter dem Klz. 82 毛 *mao*^{2} «Haare» (d. h. alle menschlichen Haare mit Ausnahme des Haupthaars, welches 頭髮 *ťóu*^{2}-*fa*^{3} heißt, oben S. 124; 135). Ein sehr gewöhnliches Schimpfwort ist die Redensart 王八蛋⿺毛日的 *wàng*^{2}-*pa*^{1}-*tàn*^{4} *ẓï*^{4}-*ti* «du aus einem Schildkröten-Ei Gekrochener!» d. h. «Bastard» (die Schildkröte wird von den Chinesen einer unnatürlichen Verbindung mit dem Männchen der Schlange beschuldigt, ein allgemeiner Volksglaube, der — ein eigenthümlicher Geschmack — in zahlreichen, sonst sehr zierlich ausgeführten Bronze-Nippsachen seinen plastischen Ausdruck findet). Diese anstößige Bedeutung der Sylbe *ẓï*^{4} in der Pekinger Volkssprache hat nun die Folge gehabt, dass gerade von Angehörigen der niederen Volksklassen, und besonders von Frauen, das Wort 日 *ẓï*^{4} «Sonne» und «Tag» möglichst vermieden wird. 白日 *pái*^{2}-*ẓï*^{4} «bei Tage» wird zwar gebraucht, aber *pái*^{2}-*ẓẹn*^{4} gesprochen; statt 日頭 *ẓï*^{4}-*ťou*^{2} «Sonne» sagt man fast immer 太陽 *ťái*^{4}-*yang*^{2} (eigentl.: «das große männliche Princip»), und für «Tag» ist im Peking-Dialekt 天 *ťién*^{1} (eigentl.: «Himmel») das Gewöhnliche. Nur 日子 *ẓï*^{4}-*tsẓĕ* «Tage», 生日 *šéng*^{1}-*ẓï*^{4} «Geburtstag» und wohl noch einige andere Zusammensetzungen brauchen nicht gemieden zu werden.

Gewisse Redensarten, in welchen 肏 *tšao*^{4} in der Bedeutung: «Jemandem das Leben geben» vorkommt, sind so gewöhnlich, dass auch Frauen der unteren Stände hin und wieder sich nicht scheuen, sie in den Mund zu nehmen, sie sprechen es aber dann nicht *tšao*^{4}, sondern *tsou*^{4} aus.

Die Straszen Pekings und anderer groszer chinesischer Städte hallen geradezu wider von den hässlichsten Ausdrücken dieser Art, welche daher schon in die ersten Sprechversuche chinesischer Kinder sich mischen; obgleich aber auch der gebildetere Chinese mit vielleicht weniger Scheu als wir diese Sprachgebiete betritt — sehr natürlich in einem Lande, wo die vom öffentlichen Leben ausgeschlossene Frau den Scepter der Sitte nicht führt —, und obgleich die leichte Literatur der Chinesen (z. B. das *Hung-lou-męng*) in dieser Beziehung Unglaubliches leistet — wiederum sehr natürlich in einem Lande, wo Frauen mit verschwindend geringen Ausnahmen nicht lesen lernen —: so möchte ich — ohne alle Prüderie — doch den angehenden Dolmetscher eindringlich warnen, etwa zu glauben, dass er durch Bethätigung seiner Sprachkenntnisse auf diesem Gebiete einem Chinesen irgendwie imponiren könne. Er wird dadurch vielmehr immer nur seiner Würde vergeben. Denn abgesehen davon, dass viele Chinesen doch auch in dieser Beziehung sehr feinfühlig sind, schätzt der Chinese ganz im Allgemeinen bis in die untersten Volksklassen hinab gerade gewisse Eigenschaften am Europäer, an denen es seinen Landsleuten oft mangelt, und zu diesen gehört auch die Zurückhaltung im sprachlichen Ausdruck. Und in einem Lande, wo es schon an und für sich so schwer ist, wie in China, sich mit Eingeborenen in ein nur halberwege freundschaftliches Verhältniss zu setzen, ist es ein Irrthum, der sich stets rächt, zu meinen, dass man seinem Ziele näher kommen könne, wenn man sich mit ihnen familiär mache.

S. 198, Z. 9 v. u. — Statt 心 lies 必.

Ebenda Anm. *) Ende. — Statt «wenig an ihrer Beweiskraft verlieren» lies «nur geringer Modificationen bedürfen». Es ist mir selbst räthselhaft, was ich mir bei den Worten, wie sie jetzt dastehen, gedacht

haben kann, denn gerade umgekehrt, je weniger Stimmbiegungen vorhanden waren, desto geringer wäre die Sylbenzahl auch des Altchinesischen gewesen. Für den in den §§. 64 und 65 von mir angestrebten Beweis hätte mir also die Edkins'sche Annahme nur willkommen sein können, was mich aber natürlich nicht bestimmen kann, sie gegen meine sonstige Überzeugung zu adoptiren.

Zu S. 214 und fgd. (§§. 79 und fgd.). — Trotz der von mir selber auf S. 98, Nr. 19 (am Anfang) ausgesprochenen Warnung ist es mir in den das Lautsystem der Mundarten behandelnden Theilen meines Buches doch öfters begegnet, mich auch in Fällen, wo die Dialekte vielleicht eine ursprünglichere Lautform bieten, so ausgedrückt zu haben, als wenn die Form des Peking-Dialekts unzweifelhaft die ältere wäre. Die Richtigkeit der einzelnen Gleichsetzungen von Wörtern verschiedener Mundarten mit einander indessen wird dadurch nicht berührt und der Zweck dieses Handbuchs erfordert kein näheres Eingehen auf die Stellen des Buches, welche demgemäsʒ einer Modification der Darstellung bedürfen würden. Es mag daher bei obiger allgemeinen Andeutung sein Bewenden haben.

S. 262, Z. 2 v. u. — Lies: der «abgebrochene» oder fünfte Ton *(ʒú-šęng)* haftet meistens u. s. w.

S. 266, Anm. *), Z. 1 — ist das j undeutlich.

S. 277, Z. 15 v. u. — ist 梭 in 棱 zu verändern, wie S. 214, Z. 12 v. u. richtig steht. 梭 wird (nicht *lęng*[2], sondern) *so*[1] gelesen, und bedeutet das Weberschiffchen.

Zu S. 281, Z. 16 und 17. — Statt «diese Foochow-Formen *mä, mö* und *möh* scheinen mundartlich zu sein, denn» u. s. w. lies «Seinem Lautwerthe nach ist dieses Foochow *möh* gleich dem hauptsächlich der Schriftsprache (s. v. d. Gab., Gr. Gram. S. 548 B, Z. 2—4) angehörigen, aber auch in der nordchinesischen Umgangssprache nicht

unerhörten 莫 *mo*⁴, welches im Peking-Dialekt gleichfalls vorwiegend, wenn auch keineswegs ausschlieszlich, im prohibitiven Sinne vorkommt, und sich auch im Cantonesischen in der Form *mok*^5c findet (Eitel, Wörterb., S. 444); die Foochow-Formen *mä* und *mö* dagegen scheinen durchaus mundartlich zu sein, denn» u. s. w.

Zu S. 285, Z. 10 und 9 v. u. — Die Zeichen 唶 哩 auf S. 42 für das *ći-li* in *ći-li-ka-la'rh* wurden mir von Herrn Kuei Lin (vgl. oben, S. 436) gegeben [die betreffende Stelle auf S. 42 ist nämlich ein späteres Einschiebsel]. Hier hat man also gleich einen Beleg für das, was im letzten Alinea des §. 101 gesagt ist. Auf S. 285 habe ich *ći²-li-kă¹-lă'rh¹*, auf S. 66 dagegen *ći¹-li¹-kă¹-la'rh¹* umschrieben. Dies ist aber nur ein scheinbarer Widerspruch, denn bei *ći²-li* handelt es sich um den unechten zweiten Ton, der in betonten Sylben zuweilen den ersten Ton vertreten kann, und von welchem im zweiten Buch weiter die Rede sein wird.

Zu S. 286, Z. 6 (Ende von §. 101). — Siehe den vorigen Nachtrag (zu S. 285).

S. 313, Z. 6. — Statt S. 304 lies S. 302.

Zu der zwischen S. 340 und S. 341 eingefügten, zu §. 159 gehörigen Tabelle. — Auf der Rückseite der Tabelle, Columne Canton, im vierten (fünften) Felde von oben ist 遑 durch 邊 zu ersetzen, wie S. 302, Z. 3 v. u. richtig gedruckt steht. Das Zeichen 遑, hochchinesisch *ȟuang*² gelesen, gehört der Schriftsprache an und bedeutet: «Musze haben, sich Zeit nehmen».

Zu S. 375, Z. 8. — «Wie deutsch *tch*», d. h. wie ein *t*, welchem sich der Laut des deutschen *ch*, wie es in «ich» gesprochen wird, anschlieszt (vgl. §. 247 in Buch II).

S. 376, Z. 4. — Statt *î* lies *i*.

Zu S. 395, Z. 9—1 v. u. (zugleich auch zu S. 413, Z. 12—27, und zu S. 417, Z. 2 v. u. — S. 418, Z. 2). — Die Frage, wie es sich mit dem im Nordchinesischen und zumal im Peking-Dialekt so häufigen und beliebten *örh* und *'rh* verhält, und ob darin ein Einflusʒ des Mongolischen (oder Mandschurischen) zu erkennen sei oder nicht, hat mich vielfach beschäftigt. Vielleicht sind die nachstehenden Bemerkungen geeignet, einiges Licht in die Sache zu bringen.

Zunächst ist vorauszuschicken, dass, wenn ich S. 229, Nr. 3 und besonders S. 243, Z. 6—8 mich so ausgedrückt habe, als ob das pekinesische *örh* in anderen Dialekten in andere Lautformen übergegangen sei, ich hierfür ganz besonders die oben (S. 442) im Nachtrag zu S. 214 u. fgd. abgegebene Erklärung in Anspruch nehmen muss, denn es ist mir sehr zweifelhaft, ob die Sylbe *örh* und der Laut *'rh* überhaupt zum alten Lautbestande der chinesischen Sprache gehört haben. Jedenfalls muss es höchst auffallend erscheinen, dass in keinen älteren chinesischen Transscriptionen fremdländischer Namen das fremdländische *r* durch eines derjenigen chinesischen Zeichen widergegeben wird, welche im heutigen Nordchinesischen *örh* gelesen werden. Wir finden da vielmehr fremdsprachiges *r* vorwiegend durch *n* und *l* vertreten, es auch wohl gar nicht ausgedrückt (vgl. die Aufstellungen bei Hirth, China and the Roman Orient. 1885. S. 310—313. Es existirt auch ein besonderer, diese Vertretung des *r* im Chinesischen behandelnder Aufsatz des Herrn Professor Hirth, der mir aber augenblicklich nicht zur Hand ist). Plötzlich, unter der Mongolendynastie, fangen die *örh*-Wörter — und zwar zunächst mit Vorliebe 兒 *örh*^{2}, welches seinerseits jetzt wiederum durch 爾 *örh*^{3}, wofür hin und wieder auch 耳 *örh*^{3} vorkommt, verdrängt worden ist — an, in den meisten Fällen diese Function zu übernehmen. So z. B. finden wir gleich in der officiellen chinesischen Geschichte der mongolischen Dynastie den Namen der Magyaren durch 馬扎兒 *Ma*^{3}*-ča*^{1}*-örh*^{2} — wohl schon *Ma*^{3}*-ča'rh*^{1} zu sprechen — widergegeben (s. Bretschneider, Notices of the Mediaeval Geography and History of Central and Western Asia. London. 1876. S. 165). Sollen wir nun annehmen, dass in der That bis dahin auch im Nordchinesischen kein *örh* und *'rh* vorhanden gewesen

sei, und dass erst mongolischer und später mandschurischer Einfluss diese Laute in Peking und Umgegend erzeugt und in immer weiter um sich greifende Aufnahme gebracht habe? Ich meine, wir sollen dies keineswegs annehmen: ich meine vielmehr, dass damals die betreffenden Wörter schon längst im Norden China's die Aussprache *örh* hatten und dass auch das ephelkystische *'rh* (S. 243, Z. 10 v. u.) bereits in Peking und Umgegend endemisch geworden war. Damals aber nahm das Nordchinesische noch keinesweges die dominirende Stellung ein, welche es sich jetzt errungen hat; die Peking-Mundart war damals in der That noch eine Local-Mundart; der Hof hatte seit Jahrhunderten in Honan residirt (vgl. §. 216, S. 407; 408). Dem vormongolischen Hof-Dialekt, nehme ich weiter an — und ich wüsste nicht, was dieser Annahme im Wege stünde — war das *örh* und *'rh* fremd [ein absolutes Fehlen des *rh*-Lautes wäre dabei gar nicht einmal nothwendiger Weise vorauszusetzen], und daher für literarische Zwecke bis dahin gar nicht vorhanden. Durch die Gründung der mongolischen Herrschaft in China wurde aber plötzlich der Peking-Dialekt zur Suprematie berufen, und somit auch sein *örh* und *'rh* hof- und literaturfähig. In diesem — aber auch nur in diesem — Sinne wird man also allerdings einen mongolisch-mandschurischen Einfluss auf die Gestaltung und heutige Gestalt des Nordchinesischen — und besonders des Peking-Dialekts — einräumen können.

I. Sachregister.

Vorbemerkung. Die Verweisungen gehen auf die Seitenzahlen, wenn nicht das Paragraphenzeichen davor steht; unmittelbar auf Paragraphenzahlen folgende Verweisungen auf Seitenzahlen sind durch vorgesetztes «S.» kenntlich gemacht. Die Nummern der Abschnitte auf den einzelnen Seiten, resp. in den einzelnen Paragraphen, sind von der Seiten-, resp. Paragraphenzahl durch ein Komma getrennt, also z. B. 110, 6 = S. 110, Nr. 6; §. 25, 3 = §. 25, Nr. 3. Mehrere aufeinander folgende Verweisungen auf Nummern sind durch einen Punkt von einander getrennt. Verweisungen wie 113 (3) sq. oder 337 (§. 157) sq. bedeuten, dass die citirte Stelle auf S. 113, resp. 337, erst in Nr. 3, resp. im §. 157 beginnt, aber mindestens bis auf die folgende Seite hinüberreicht. Von lateinischen Bezeichnungen sind gebraucht: sq. (sequentia) = und folgende; f. sq. (in fine et sequentia) = Ende und folgende; s. f. (sub finem) = gegen Ende; bis = zweimal; passim = öfters, und ibid. (ibidem) = ebendaselbst. Die Dialekte sind durch folgende Abkürzungen bezeichnet, welche in diesem Register durch fetten Druck ausgezeichnet sind: **A.** = Amoy, alt = ältere Aussprache, **C.** = Canton, **F.** = Foochow, **Hai.** = Hainan, **Hg.** = Hangchow, **Hk.** = Hakka, **Hnk.** = Hankow, **Hui.** = Huichow, **M.** = Mittelchinesisch, **Na.** = Nanking, **Ni.** = Ningpo, **P.** = Peking (und Nordchinesisch), **Sh.** = Shanghai, **T.** = Tientsin, **W.** = Westchinesisch. D. (nicht fett gedruckt) bedeutet «Dialekt», DD. «Dialekte». Die übrigen Abkürzungen bedürfen keiner Erklärung. Wo mit den Worten **«Ton, Töne» Stimmbiegungen** im Sinne des §. 19 gemeint sind, ist dies durch ein vorgesetztes Sternchen bemerkbar gemacht, also: *Ton, *Töne.

Im Übrigen vergleiche das Schlusswort zu den Registern am Ende des Buches.

———

II. Wortregister.

I. Nach Klassenzeichen.

Vorbemerkung. Das nachstehende nach Klassenzeichen geordnete Wortregister ist nur dazu bestimmt, die Auffindung der Wörter in dem alphabetischen Register zu ermöglichen. Bei jedem Zeichen sind die sämmtlichen Arten der Aussprache angegeben, in welchen es in dem Buche vorkommt; voran steht — abgesehen von den dem Peking-Dialekt gänzlich fehlenden Wörtern — jedesmal die Peking-Aussprache, welche von ihren mundartlichen Äquivalenten durch ein Semikolon getrennt ist. Eine bestimmte Reihenfolge der Dialekte ist bei den mundartlichen Transscriptionen nicht beobachtet worden.

1. 一

一 *i*$^{1.2.4}$, *yi*$^{1.2.4}$; *yăt, ít, ih, chít.*
丁 *ting*^{1}.
七 *c̰̃i*^{1}; *chhit.*
丈 *ċang*^{4}; *dʐang, ċéung, tiong, tiōng.*
三 *san*^{1}; *sam, sám, sa*^{n}, *săng.*
上 *šang*^{4}; *šéung, šiong, long, ʐong, ʐáng, ʐông, siông, siōng, šong.*
下 *ḥsia*^{4}; *â, ē, ʻô, ya, há.*
不 *pu*$^{1.2.4}$; *peh, păt, put, pòk.*
丕 *ṗi*^{3}, *ṗei*^{3}.
世 *šĭ*^{4}; *ši.*
丟 *tíu*^{1}.

2. 丨

个 *ko*^{4}; *go, kú*^{4}, *gé, é.*
丫 *ya*^{1}.
中 *ċung*^{1}; *tiong, dṳ̆ng.*

3. 丶

主 *ċu*^{3}; *cü, tsú.*

4. 丿

乂 *c̃a*^{1}.
之 *ċĭ*^{1}; *tsṳ, cü, chi*^{1}.
乎 *h̃u*^{2}.
乏 *fa*^{2}.

5. 乙

乜 *mat*^{5}, *mi*^{4}.

九 *çiú3.*
也 *yĕ3; iâ, iai.*

6. 亅

了 *liāo3; niáo3, lāu.*
事 *šĭ4; sùü.*

7. 二

二 *örh4; i, ji, ní, nyi, ṅi (ngi), jī, ni, nê.*
于 *yü1.*
五 *wu3; ng, ngô, gō, gô.*
些 *hṣíĕ1; si, sing, sậ.*
亞 *a4.*

8. 亠

亡 *wang2; buâng.*
亦 *i4, yi4; yik, ék.*
京 *çing1; kying.*

9. 人 亻

人 *ʐ̧en2; ʐen, niun, nying, yan, nyin, ing, ʐin, nẹng.*
什 *šĭ1.*
仈 *báik.*
仃 *ting1.*
今 *çin1; kyin, kim.*
仄 *tšê4.*
仍 *ʐ̌eng2.*
𠆲 *nĕng.*
仔 *tsʐ̌ĕ3, tsai3.*
他 *ťa1.*
代 *tai4; dai.*
以 *i3, yi3; i, in3.*
伊 *yi1; gyi, i1, ĭ, i.*
伶 *ling2.*
你 *ni3; nṳ, li, lṳ̇, lí, ng.*
伯 *po2.*
住 *ću4; dʐö.*
佛 *fo2; veh, fat, hut.*
何 *ȟo2; ʻo, hò.*
作 *tso4; tsò.*
佢 *ǩü3; ki.*
伲 *ni3.*
來 *lai2; nai2, lé, lä, lí.*
例 *li4.*
佬 *lao; lo.*
使 *šĭ3; sái.*
㑚 *ná4.*
侈 *čĭ3; cȟi3.*
信 *hṣin4; sìn, síng, sin4, hin.*
係 *ḥsi4; he, hai4.*
俗 *su2; tsuk, tsòk, siok, syuk.*
保 *pao3.*
個 *ko4; ko3, ku4, go, ê, kâi.*
倫 *lun2.*
倆 *lia3.*
們 *mẹn1; men.*
俱 *çü1; kùü, kü.*
俺 *an1.*
偺 *tsa2.*
倒 *tao4; tau.*
倉 *tšang1.*
候 *ȟou4; ê, êo, hâiu.*
偺 *tsa2.*
做 *tso4; cọ̈.*
俻 *pei4; be.*
借 *čiai3.*

傅 *fu*⁴.
傲 *ao*⁴.
傳 *č̔uan*²; *t̔oân, diòng*.
儀 *yi*²; *gi, i, ni, ngi*.
儒 *ẓu*².
儂 *nung*²; *nóng*⁴, *nung*⁴.
儕 *č̔ai*²; *sa*.

10. 儿

元 *yüan*².
兄 *ḥsiúng*¹; *hyong, hyüong, hia*ⁿ.
先 *hṣién*¹; *sin, sien*.
光 *kuang*¹; *kwong, koṅ, guŏng*.
兒 *örh*²; *r, ng, i, ji, ni, ẓü*.
兜 *tou*¹; *teu*.

11. 入

入 *ẓu*⁴.
內 *nei*⁴, *na*⁴; *noi, náp, núi*⁴, *noi, léi, lai, loé*.
全 *č̔üan*²; *tsoân*.
兩 *liang*³; *lyong*.

12. 八

八 *pa*¹.
六 *liu*⁴, *lu*⁴; *lák*.
兮 *ḥsi*¹; *hai*.
公 *kung*¹.
共 *kung*⁴.
兵 *ping*¹.
其 *ç̔i*²; *gi, gyi, gí*², *k̔i*², *c̔hi*.

13. 冂

甲 *tsat*⁵ᶜ.

15. 冫

冬 *tung*¹.
況 *k̔uang*⁴.
冷 *lẹng*³, *lang*.

16. 几

凡 *fan*²; *fân, hwâm*.

17. 凵

出 *č̔u*¹; *č̔ut, ċih, tsẘeh, tš̔ut, tš̔eh*.
函 *h̔an*²; *ham*.

18. 刀, 刂

刀 *tao*¹; *tau*¹.
分 *fẹn*¹; *vǎn, vǎng, fan, hun, hún, hòng*.
切 *č̔iĕ*⁴; *tš̔it*.
列 *lie*⁴.
利 *li*⁴.
別 *píĕ*²; *bih*.
刻 *k̔o*⁴.
刮 *kuá*¹.
到 *tao*⁴.
剎 *č̔a*⁴; *č̔át*.
則 *tsê*²; *tsak, tsǎh, ċaik, ċek*.
前 *č̱̔ien*²; *dẓien*.
虔 *ç̔ién*¹, *ç̔ien*²; *gian*.

19. 力

力 *li*⁴; *lik, lek, lat, lih*.
勁 *çing*⁴, *ċin*⁴; *king*⁴, *géng*.
勤 *ç̔in*²; *c̔hin*².

20. 勹

勿 *wu⁴; veh, bóh.*
包 *pao¹.*

21. 匕

北 *pei³; pak, poh.*

22. 匚

匠 *ḉiang⁴.*

23. 匸

匹 *p̓i¹.*

24. 十

十 *šï²; seh, sʐě, ʐeh, ʐïh, šap, sìp, sěk, tsáp.*
千 *ç̌ién¹; tšin, čian.*
升 *šęng¹; sʐě.*
半 *pan⁴; pun.*
南 *nan²; lan².*

25. 卜

卜 *pu³.*

26. 卩

卷 *ḉüán⁴.*

27. 厂

厇 *la¹.*
厓 *ṅai, ngai.*
厘 *li².*
原 *yüan².*
厲 *li⁴.*

28. 厶

去 *ç̌ü⁴, k̓o⁴; k̓yi, k̓yü, k̓i, ck̓i.*

29. 又

又 *yu⁴; iáu.*
友 *yū³; iu.*
叔 *šu².*

30. 口

口 *k̓ou³; k̓eo, k̓e.*
可 *k̓o³; k̓ao.*
叮 *ting¹.*
吡 *či¹.*
右 *yu⁴.*
古 *ku³.*
吃 *čï¹; k̓iuk, k̓yüoh.*
名 *ming²; myang, min, miang.*
吏 *li⁴.*
各 *ko⁴; kok, kak.*
同 *t̓ung²; dong.*
后 *h̓ou⁴.*
否 *fou³.*
吽 *ḉiǎo⁴; kyao.*
吾 *wu².*
啎 *ng.*
吳 *wu²; ng.*
君 *ḉün¹; kyüin, kyüing.*
呈 *čęng²; ck̓ing.*
呵 *a¹.*
咕 *ku¹.*
呢 *ni¹, nǎ; ní.*
呀 *ya¹.*
呼 *h̓u².*
命 *ming⁴; miaⁿ.*
咒 *ćou⁴; ćiù.*
和 *h̓o², h̓o⁴, h̓an⁴, h̓ai⁴.*
咂 *tsa¹.*

哈 *ȟa^{1}.*
咯 *ko^{1}, kă^{1}.*
哀 *ai^{1}.*
咭 *ći^{1}.*
响 *ḥsiang^{3}.*
哎 *ai^{4}.*
咱 *tsa^{1}; lán, nán.*
哋 *ti^{4}.*
咾 *lao^{1}; lau^{1}.*
品 *p̓in^{3}; phín.*
啊 *ā^{1}.*
哥 *ko^{1}.*
哩 *li^{1}.*
唔 *m^{2}, m̄, ng.*
哱 *le, nya.*
[illegible] *pop^{5c}.*
啒 *kwit.*
[illegible] *nai.*
問 *wẹn^{4}; man, mun, muóng.*
售 *šou^{4}.*
喧 *ḥsüán^{1}.*
喇 *la^{1}.*
喳 *ča^{1}.*
喪 *sang^{4}.*
喀 *ȟa^{3}; ȟak$^{5a.b}$.*
喊 *ȟan^{3}; hám^{4a}, ham.*
喚 *ȟuan^{4}; hwun.*
喜 *ḥsi^{3}; hi, hyi.*
嗚 *wu^{1}.*
唉 *é^{1}, ngé^{2}.*
嗰 *ko^{3}.*
𠹺 *kya.*
嚕 *lu^{1}.*
嘟 *tu^{1}.*

嘅 *ké^{4a}, kai.*
嘢 *yé^{3}, é^{3}.*
嘉 *ḉia^{1}.*
嘎 *ka^{1}.*
噗 *p̓u^{1}.*
嘸 *m.*
嘴 *tsui^{3}; tšùi, čùi.*
噹 *tang^{1}.*
噫 *yi^{1}.*
𠿪 *ňa.*
[illegible] *nya.*
嚀 *ning^{2}.*
[illegible] *ngi^{1}.*
[illegible] *hwoi^{2}.*
嚅 *sö^{1}.*
囊 *nang^{2}.*
囔 *nang^{1}.*

31. 囗

囗 *wei^{2}.*
四 *szẹ̆^{4}; s.*
因 *yin^{1}; in, ing.*
囝 *nön; ḉ̣ién^{3}, kién^{3}, tsai^{3}; kiạ́, giāng, kiáⁿ; yǘĕ^{4}.*
回 *ȟui^{2}.*
國 *kuǒ^{2}; kôk, koh, kok.*
圖 *t̔u^{2}.*

32. 土

土 *t̔u^{3}.*
地 *ti^{4}; di^{4}, tōe.*
在 *tsai^{4}; dȥai, tsāi.*
坐 *tso^{4}; ȥo.*
坷 *ȟo^{1}; ȟa^{1}.*
坯 *p̓i^{1}.*

城 *č̤eng²; dz̨ung, dz̨en.*
堂 *t̔ang²; dong.*
基 *ći¹; kyi.*
塊 *k̔uai⁴; k̔wé.*
墻 *čiang².*
壇 *t̔an²; twⁿa.*
壁 *pi⁴.*
壕 *h̔ao².*

33. 士

士 *šï⁴.*
壺 *h̔u².*

36. 夕

外 *wai⁴; ngoi, nga, wé, goá, goé, gūa, gwa, ngwoi.*
多 *to¹.*
夜 *yĕ⁴.*
夢 *meng⁴.*

37. 大

大 *ta⁴.*
天 *t̔ien¹; t̔én, t̔in, t̔ian, t̔iⁿ, tⁿi, then.*
夫 *fu¹; hu.*
太 *t̔ai⁴; t̔a.*
奈 *nai⁴; nai̤.*
奇 *c̤i²; k̔i², gi.*
奕 *yi⁴; yik, ik, ek, yăh.*

38. 女

女 *nü³; nyü.*
奶 *nai³; na, nā̤.*
好 *h̔ao³, h̔ao⁴; hò, hó, hao, hau.*
如 *z̨u²; z̨ö, ü, z̨û.*
妓 *c̤i⁴; kī.*
妞 *niū¹.*
妻 *č̤i¹; ch̔i, tši, če.*
姐 *c̤iĕ³; tsi.*
姊 *tsz̨ę̆³; chí, ći, ćia, ché, ćé.*
妹 *mei⁴; mùe, muói, bē, mé.*
姑 *ku¹.*
姆 *m.*
妾 *čiĕ⁴; tšip, čiap.*
姓 *hṣing⁴; sin, sin⁴.*
婀 *ya²; ä.*
妮 *ni².*
姪 *ćï²; ćat, tit, tiat.*
姨 *i², yi².*
娘 *niang²; nyiáng.*
娶 *č̤ü³.*
婦 *fu⁴; hū, hū̃.*
婆 *p̔o²; bó.*
媽 *ma¹; m̔.*
嬛 *h̔uan².*
嬰 *ying¹; ing.*
嬭 *nai³; na.*
嬤 *ma¹.*

39. 子

子 *tsz̨ę̆³; ts, chi, tsz̨, tsú, chí, ćü, ću, ću.*
字 *tsz̨ę̆⁴; z̨, dz̨ī, sz̨ę̆.*
孝 *ḥsiao⁴; hiao.*
孩 *h̔ai²; ä.*
孫 *sun¹.*
學 *ḥsio², ḥsiao², ḥsüĕ²; hok, hák.*

40. 宀

安 *an¹.*

守 *šou^3; siú.*
宋 *sung^4.*
官 *kuan^1; kún, kw^{n}a.*
定 *ting^4; tiā^n.*
客 *k̓o^4; hák, hak.*
室 *šï^4; sǎk, šeh, šat, sit, sek, sék.*
家 *c̦iá^1; kiá, ká, ka, ga.*
密 *mi^4.*
寒 *h̓an^2; hön, hèn.*
富 *fu^4; pú.*
寢 *c̱in^3; ch̓in, tšam, čim, čing.*
實 *šï^2; šat, sìt, sík, ẓeh.*
甯 *ning^2; nying.*
察 *ča^2; čát, t̓sat, čat, tšat, tšah, čak.*
寫 *hṣiĕ^3; sia.*
審 *šẹn^3; šam, sim, sing.*

41. 寸

封 *fẹng^1.*
將 *c̦iáng^1; tsiang.*
專 *ćuan^1.*

42. 小

小 *hṣiāo^3; siao.*
尔 *ni^3; ng.*
少 *šao^3, šao^4.*
尖 *c̦ien^1.*

43. 尢

就 *ćiu^4; ẓiu.*

44. 尸

尾 *wei^3; bi.*
尿 *niao^4.*
居 *c̦ü^1; kü.*

屋 *wu^1.*
展 *ćan^3; chin.*

46. 山

山 *šan^1; san^1.*
岸 *an^4; ngiâng.*
峯 *fẹng^1.*
岔 *ča^4, ča^3.*
徽 *h̓ui^1.*

47. 巛, 川

川 *čuan^1.*
州 *ćou^1; ćiu.*
巡 *hṣün^2.*

48. 工

工 *kung^1.*
左 *tso^3.*
差 *ča^1; tšô.*

49. 己

己 *c̦i^3; gǎ.*
已 *i^3, yi^3.*
巴 *pa^1.*
巷 *ḥsiang^4, h̓ang^4.*

50. 巾

帆 *fan^2.*
帥 *šï^1; sï^1.*
帝 *ti^4; dạ́, tè, di^4.*

51. 干

平 *p̓ing^2.*
年 *nien^2; lin^2, nén.*

52. 幺

幾 *c̦i^3; kyi.*

53. 广

床 *čuang*².
店 *tien*⁴.
底 *ti*³.
府 *fu*³.
度 *tu*⁴, *to*⁴; *tò*⁴, *tok*.
康 *k̓ang*¹.
廚 *ču*².
廢 *fei*⁴; *fi*.
廣 *kuang*³.

54. 廴

建 *çien*⁴.

55. 廾

弄 *lung*⁴, *nung*⁴.

57. 弓

弗 *fu*⁴; *feh*.
弟 *ti*⁴; *di*; *tī*.
張 *ćang*¹.
强 *çiang*².
彀 *kou*⁴; *keo*.

59. 彡

形 *hṣing*²; *hin*, *ying*.

60. 彳

行 *ting*¹.
彾 *ling*².
往 *wang*³.
征 *ćeng*¹; *ching*, *cheng*.
彼 *pi*³.
很 *h̓ẹn*³.
後 *h̓ou*⁴; *è*, *èo*, *āu*.
徒 *t̓u*², *t̓u*.
徐 *hṣü*².
得 *tê*²; *teh*, *tit*, *dék*, *tuh*.
從 *tšung*²; *dẓong*, *tšông*.
復 *fu*²; *fòk*, *húk*, *hiu*, *hⁿiu*.
徽 *wei*¹.

61. 心 忄 㣺

心 *hṣin*¹; *sin*, *hin*, *sam*, *sim*, *sing*.
必 *pi*⁴; *pit*, *piat*.
忙 *mang*².
志 *či*⁴.
忍 *ẓẹn*³; *jím*, *dẓim*.
忒 *t̓eh*.
忠 *ćung*¹; *tüng*, *tiong*, *tong*.
快 *k̓uai*⁴; *k̓á*, *k̓wé*, *fái*.
念 *nien*⁴; *nim*, *liam*.
忽 *h̓u*¹; *fat*, *fut*.
怪 *kuai*⁴.
怕 *p̓a*⁴.
怒 *nu*⁴.
怎 *tsẹng*³.
怨 *yüan*⁴; *ün*⁴ᵃ.
急 *çi*²; *kăp*, *kip*.
思 *sẓẹ̆*¹; *sẹ́ụ*, *sù*.
怖 *pu*⁴.
恩 *ẹn*¹.
恁 *lín*, *nín*.
恭 *kung*¹.
您 *nin*².
情 *çing*².
惡 *wu*⁴, *o*⁴, *ngo*⁴, *u*⁴; *ok*, *ak*.
意 *i*⁴, *yi*⁴; *é*, *ì*, *yi*.
愛 *ai*⁴ (*ngai*⁴, *ṅai*⁴).
惹 *ẓo*³.

惱 *nao*^{3}; *nao*.
想 *hṣiáng*^{3}; *siang*.
慄 *li*^{4}.
慈 *tšʐě*^{2}.
[illegible] *wit*^{5a}.
慾 *yü*^{4}; *yuk*.
慤 *çió*^{4}; *cȟio*.
應 *ying*^{1}.
懊 *ao*^{4}.

62. 戈

成 *čęng*^{2}; *tćing*.
我 *o*^{3}, *wo*^{3}; *ngo*^{3}, *ngo*, *ngú*^{3}, *ngô*, *nguāi*, *goá*, *gwá*, *uá*.
戰 *ćan*^{4}.
戴 *tai*^{4}.

63. 戶

房 *fang*^{2}; *vong*.
所 *so*^{3}; *sao*, *só*, *sũ*.

64. 手 扌

手 *šou*^{3}; *se*, *čiū*, *šu*.
扎 *ća*^{1}.
扒 *p̓a*^{2}.
扠 *ča*^{3}.
扛 *k̓ang*^{2}.
找 *ćao*^{3}.
折 *šê*^{2}.
把 *pa*^{3}.
拉 *la*^{1}; *la*^{3}.
担 *tan*^{1}, *tan*^{4}.
抱 *pao*^{4}.
抬 *t̓ai*^{2}.
拏 *na*^{2}.
拜 *pai*^{4}; *pá*, *pé*.
挖 *wa*^{1}.
挑 *t̓iao*^{1}.
按 *an*^{4}, *ęn*^{4}.
指 *ćĭ*^{3}; *chi*^{3}.
挱 *sa*^{1}.
推 *t̓úi*.
授 *šou*^{4}.
揪 *çiú*^{1}.
插 *ča*^{1}; *čáp*^{5}.
揾 *ęn*^{4}.
揚 *yang*^{2}.
搭 *ta*^{1}.
搲 *wé*^{3a}.
摩 *ma*^{1}.
搽 *ča*^{1}.
[illegible] *lau*.
撕 *sʐě*^{1}.
撒 *sa*^{1}; *sat*.
撲 *p̓u*^{1}.
撓 *nao*^{2}.
撫 *fu*^{3}.
撥 *po*^{1}; *peh*.
擔 *tan*^{1}, *tan*^{4}.
擦 *tša*^{1}.

66. 支 攵

收 *šou*^{1}.
故 *ku*^{4}; *kwu*.
救 *ćiu*^{4}; *kyiu*.
教 *çiao*^{4}; *kiao*.
敢 *kan*^{3}; *ká*^{n}.
敬 *çing*^{4}; *kin*.

67. 文

文 *wẹn*^{2}; *veng, bún, man.*

68. 斗

料 *liáo*^{4}.

69. 斤

斯 *sʐẹ̆*^{1}.
新 *hṣin*^{1}; *sing, sin.*

70. 方

方 *fang*^{1}; *hng.*
於 *yü*^{1}; *jü.*

72. 日

日 *ʐ̌ĭ*^{4}; *yăt, jit, nih, ʐeh, nyih, nyit, nĭk.*
旦 *tan*^{4}.
早 *tsao*^{3}.
旨 *čĭ*^{3}; *chí.*
昂 *ang*^{2}.
明 *ming*^{2}; *mùa, bîn, míng.*
星 *hṣing*^{1}; *sin.*
昨 *tso*^{2}; *ʐô.*
春 *č̓un*^{1}.
是 *šĭ*^{4}; *sĭ, ʐ, sī, sê, ʐʐ.*
晉 *tsin.*
時 *šĭ*^{2}; *ʐ, si, sî.*
晚 *wan*^{3}.
晶 *c̦ing*^{1}.
晴 *c̦̓ing*^{2}.
暑 *šu*^{3}.
曉 *ḥsiáo*^{3}; *hyao, hiēu.*

73. 曰

曰 *yüĕ*^{1}.
甴 *kat*^{5c}.
書 *šu*^{1}; *su, sü, sʐ, šü, shü, sö, tsụ̈, cụ̈̆.*
會 *ȟui*^{4}.

74. 月

月 *yǘĕ*^{4}; *guéh.*
有 *yu*^{3}; *yiu, ū, ũ, ô.*
朋 *p̓ẹng*^{2}; *băng, băn, béng.*
服 *fu*^{2}.

75. 木

木 *mu*^{4}; *mók.*
不 *niĕ*^{4}.
末 *mo*^{4}; *meh.*
未 *wei*^{4}; *bué, bē, bi, muôi.*
本 *pẹn*^{3}; *peng, pun.*
李 *li*^{3}.
村 *tšun*^{1}.
杈 *č̃a*^{4}.
杯 *pei*^{1}; *poe.*
板 *pan*^{3}.
枝 *čĭ*^{1}.
林 *lin*^{2}.
松 *sung*^{1}; *sóng.*
果 *kúo*^{3}; *kúe*^{n}, *guō, kó, ké.*
東 *tung*^{1}.
柳 *liú*^{3}.
柿 *šĭ*^{4}.
架 *c̦ia*^{4}; *kya.*
桌 *čo*^{1}.
桃 *t̓ao*^{2}.
桂 *kuei*^{4}.
桅 *wei*^{2}.
根 *kẹn*^{1}; *keng.*

梭 *so*[1] (s. Nachtrag zu Seite 277).
栗 *li*[4].
梨 *li*[2].
梩 *li*[2].
梁 *liang*[2], *niang*[2], *ning*[2].
棹 *ćo*[1].
椅 *i*[3].
棱 *lęng*[2].
楷 *ç̌iai*[3].
業 *yĕ*[4].
極 *çi*[2]; *kik, kek, kiuh, giuh, ki.*
樓 *lou*[2].
樣 *yang*[4]; *iòng.*
樹 *šu*[4].
橋 *ç̌iao*[2].
檣 *ç̌iang*[2].
櫋 *pòm*[1].
權 *ç̌üán*[2]; *khen.*

76. 欠

欲 *yü*[4]; *yoh, yòk.*
欵 *k̆uan*[3].
歇 *ḥsić*[1]; *hih.*
歌 *ko*[1].
歡 *ȟuan*[1]; *hwun.*

77. 止

正 *ćęng*[4].
此 *tsʐ̌ę*[3]; *chų.*
武 *wu*[3].
歸 *kuei*[1].

78. 歹

死 *sʐę*[3]; *sí, si.*

79. 殳

殺 *ša*[1]; *sah.*

80. 毋

毋 *wu*[2]; *bu, bò.*
母 *mu*[3]; *bú.*

82. 毛

毛 *mao*[2].
毡 *ʐ̌ï*[4].
氈 *ćan*[1].

83. 氏

氏 *šï*[4].
民 *min*[2]; *ming, man, min, bin.*

84. 气

氣 *çi*[4].

85. 水 氵

水 *šui*[3]; *tsúi.*
求 *č̌iu*[2]; *gyiu.*
汊 *č̌a*[4].
汕 *šan*[1]; *swⁿa.*
池 *č̌ï*[2]; *chi*[2].
江 *çiang*[1].
汝 *ʐ̌u*[3].
沙 *ša*[1].
沒 *mei*[2].
油 *yu*[2].
河 *ȟo*[2].
波 *po*[1].
法 *fa*[3]; *fat, fap, hwap, huat, hwat, feh, huap.*
泉 *ç̌üán*[2].
沾 *ćan*[1]; *chin.*
沽 *ku*[1].
洲 *ćou*[1].
活 *ȟuo*[2]; *út.*

津 ḉin^{1}, ḉing^{1}.
流 liú^{2}.
海 h̔ai^{3}; hé.
浪 lang^{4}.
淞 sung^{1}.
涯 ṅai, ngai.
淨 ḉing^{4}.
淸 ç̔ing^{1}; tš̔i.
淋 lin^{2}.
淮 h̔uai^{2}.
深 šẹn^{1}; sz̧ẹ̌.
浙 ćê^{4}.
湖 h̔u^{2}.
渠 k̔ü^{2}, ç̔ü^{2}.
源 yüán^{2}.
溺 niao^{4}.
漢 h̔an^{4}.
滿 man^{3}.
漳 ćang^{1}.
漦 li^{2}.
潮 č̔ao^{2}; tié.
潔 ćiĕ^{2}; ket.
濠 h̔ao^{2}.
濤 t̔ao^{1}.

86. 火

火 h̔úo^{3}; hé, húe, fo.
灰 h̔ui^{1}; fúi.
烟 yen^{1}.
無 wu^{2}; m̔, ú, bu, bû, bò, bô.
然 z̧an^{2}; in, yen, ióng, dz̧ièn.
照 ćao^{4}; ćiè.
煤 mei^{2}.
煞 ša^{1}.
煙 yen^{1}.
煬 yang^{4}.
熟 šu^{2}, šou^{2}.
燒 šao^{1}.

87. 爪

爪 ćao^{3}, ćua^{3}.
爬 p̔a^{1}, p̔a^{2}.
爲 wei^{2}, wei^{4}; ūi, ũi; wai^{4}.
爵 ḉüĕ^{2}.

88. 父

父 fu^{4}; vu, p̔u, hô, pē, pẽ, hu.
爸 pa^{4}.
爹 tiĕ^{1}; tiá.
爺 yĕ^{2}.

89. 爻

爾 örh^{3}; li, lṳ, lín, nín, ng.

90. 爿

牆 č̔iang^{2}.

91. 片

牌 p̔ai^{2}.

92. 牙

牙 ya^{2}.

93. 牛

牛 niú^{2}; gû.
物 wu^{4}; wut, mat, muéh, múeh.
犁 } li^{2}
犂 }

94. 犬 犭

犯 fan^{4}; huăm.

狗 *kou*[3]; *ke, kau*[3].
狠 *ħẹn*[3].
狼 *lang*[2].
猩 *hṣing*[1].
猶 *yu*[2].
猪 *ću*[1]; *ćü*[1].
獨 *tu*[2]; *tuk, tòk, doh, thuk, ťuk, túk, dók, dóh, tóh.*
獸 *šou*[4]; *siù.*

96. 玉

王 *wang*[2]; *wông, uâng.*
班 *pan*[1].
珠 *ću*[1].
理 *li*[3]; *lí.*
現 *ḥsien*[4]; *hien*[4], *yien.*
瑪 *ma*[3].

97. 瓜

瓜 *kuá*[1].
爬 = 爬 (Klz. 87).

98. 瓦

甌 *ou*[1].

99. 甘

甚 *šẹn*[2], *šẹn*[4]; *šam.*
甜 *ťien*[2]; *ťim.*

100. 生

生 *šẹng*[1]; *sen, šang, sⁿé, seⁿ, sĕng, se, seng, saṅ.*
產 *čan*[3].

101. 用

用 *yung*[4]; *yüong, ùüng, ēng.*
甩 *hwah.*

102. 田

申 *šẹn*[1]; *sẓẹ̆.*
界 *çiĕ*[4]; *kai.*
略 } *lió.*
畧 }

103. 疋

疑 *i*[2], *yi*[2]; *gî.*

104. 疒

疙 *ko*[1], *ka*[1].
疥 *ćiĕ*[4].
疤 *pa*[1].
疸 *ta*[1].
病 *ping*[4]; *pīⁿ.*
疾 *çi*[2]; *ćit, ki, ćik, ćek, tsat, dsih.*
疼 *ťẹng*[2]; *ťiàⁿ.*
瘩 *keh.*
痛 *ťung*[4]; *ťⁿia*[4].
痴 *čī*[2].
瘋 *fẹng*[1].
瘩 *ta*[1].
瘧 *nio*[4], *yáo*[4]; *niák, ngok.*
瘩 *dah.*

106. 白

白 *pai*[2]; *pák, beh, péh, bĕk, bah.*
百 *pai*[3], *po*[4], *po*[2]; *báh, pák, pah, pak, peh, puh, paik, pėk, pé.*
的 *ti*[1]; *tik, tih.*
皇 *ħuang*[2]; *wong.*
皆 *çiĕ*[1]; *kai.*

107. 皮

皮 *pi*[2]; *bi.*
皰 *pòp*[5c].

108. 皿

盃 *pei^{1}; poe.*
塩 *yen^{2}.*
盡 *ć̣in^{4}; kin.*
盤 *ṕan^{2}; bén.*

109. 目

目 *mu^{4}; bák.*
直 *čĭ^{2}.*
看 *ḱan^{4}; ḱen, kang, ḱoà^{n}.*
盼 *ṕan^{4}.*
盾 *tun^{3}, šun^{3}.*
相 *ḥsiang^{1}.*
眞 *ćẹn^{1}; cĭng.*
眼 *yen^{3}; ien, ngän, gàn.*
衆 *ćung^{4}.*
着 *ćŏ^{2}; tiéh.*
睛 *ć̣ing^{1}; tsin, tsing.*
睡 *šui^{4}.*
督 *tu^{1}; toh.*
瞞 *man^{2}.*
瞧 *čiao^{2}.*

111. 矢

知 *čĭ^{1}; cü, ti.*

112. 石

石 *šĭ^{2}; ẓák, ẓeh.*
砊 *ḱa^{1}.*
破 *ṕo^{4}; pudi.*
砲 *ṕao^{4}.*
礤 *ča^{1}.*
礫 *li^{4}.*

113. 示

神 *šẹn^{2}.*
祖 *tsu^{3}; tsó, tsô, tsẓẹ̆.*
崇 *čung^{2}.*
福 *fu^{2}; fòk, fok, fuk, hók, hok.*
禮 *li^{3}.*

114. 内

禺 *ṅi, ngi.*

115. 禾

秃 *ťu^{1}; ťòh.*
秀 *hṣiú^{4}.*
程 *čẹng^{2}; cȟing.*
黎 *li^{2}.*
種 *ćung^{3}.*
穌 *su^{1}; sẓẹ̆.*

116. 穴

穿 *čuan^{1}; čün, ćün.*
窄 *ćai^{3}, tsê^{4}; ćák.*
窰 *yao^{2}.*
窮 *č̣iung^{2}.*

117. 立

立 *li^{4}.*
站 *ćan^{4}.*
章 *ćang^{1}; chéung, ciŏng.*
竭 *ć̣iĕ^{2}; ḱit, ḱié, kiet, kiek, jih.*

118. 竹

竹 *ću^{2}; ćuk.*
竿 *kan^{1}.*
笑 *hṣiao^{4}; čiè, hiao.*
笆 *pa^{1}.*
第 *ti^{4}; dậ, di^{4}.*
等 *tẹng^{3}; tĭng, lah.*
箇 *ko^{4}; ku^{4}.*

節 *çiė^{2}; tsit, kiė, tsih, čat, čiėt, čiėk.*
篙 *kao^{1}.*
篷 *p̔ęng^{2}.*
籬 *li^{2}.*

119. 米

米 *mi^{3}.*
粑 *pa^{1}.*
粗 *ts̔u^{1}.*
粒 *li^{4}; liap.*
精 *çing^{1}.*
糖 *t̔ang^{2}.*

120. 糸

紮 *ča^{4}.*
紅 *hung^{2}.*
約 *yo^{1}, yüė^{1}; yah, ieh, iok, yok.*
納 *na^{4}; nap.*
紙 *či^{3}; chi^{3}.*
細 *hsi^{4}; sai^{4}, se.*
給 *kei^{3}, çi^{3}.*
結 *çiė^{2}.*
絲 *sẓ̈^{1}.*
絹 *çüan^{4}.*
經 *çing^{1}; kin, king, k̔ia^{1}.*
綿 *mien^{2}.*
緊 *čin^{3}; kiun.*
網 *wang^{3}; bang.*
綠 *lu^{4}, lü^{4}.*
縣 *hsien^{4}.*
總 *tsung^{3}.*
繙 *fan^{1}; faen.*

122. 网

罔 *wang^{3}; mong, bong, bwang.*

罪 *tsui^{4}; čui.*
罷 *pa^{4}; bâ, mâ.*
罵 *ma^{4}.*
罹 *li^{2}.*

123. 羊

羊 *yang^{2}.*
羞 *hsiu^{1}.*

124. 羽

翁 *węng^{1}.*

125. 老

老 *lao^{3}; lău.*
者 *čė^{3}; tsė^{3}.*

126. 而

而 *ŏrh^{2}; i, ji, ju, dẓi.*
耐 *nai^{4}; năi.*

128. 耳

耳 *ŏrh^{3}; dẓi.*
耶 *yė^{2}; yiae, ya.*
耷 *ta^{1}.*
聖 *šęng^{4}; sen, šin.*
聲 *šęng^{1}; šing, šang.*
聽 *t̔ing^{1}; t̔in, t̔iăng, t̔ia^{1}.*

130. 肉

肉 *ẓou^{4}, ẓu^{4}; nụk, nek, dẓiok.*
肏 *ts̔ao^{4}, ts̔ou^{4}, ẓï^{4}.*
肋 *lei^{4}.*
肯 *k̔en^{3}; k̔eng.*
肢 *či^{1}.*
背 *pei^{4}, pei^{1}.*
能 *nęng^{2}; nen, nang, neng, leng, neng.*

胰 *i*[2].
脊 *ḉi*[3], *ḉi*[2].
脚 *ḉiao*[3], *ḉio*[3]; *kiák, kyah, kyiah.*
脫 *t́o*[1]; *t́eh, t́üt.*
腿 *t́úi*[3].
膈 *ko*[1], *ko*[2].
膝 *hṣi*[2]; *sat.*
臉 *lién*[3].
臢 *tsang*[1].
臟 *tsang*[4].
臜 *tsang*[1].

131. 臣

臥 *wo*[4].
臨 *lin*[2].
臧 *tsang*[1].

132. 自

自 *tsʐę̂*[4]; *ćuü, ćê, dʐī, ʐʐ*[4], *ʐi, cé.*

133. 至

至 *ćī*[4].

134. 臼

與 *yü*[3].

135. 舌

舌 *šê*[2]; *chíh.*

137. 舟

舟 *ćou*[1].
船 *č́uan*[2]; *ʐén, ʐön (jön), dʐun, jwen (ʐwen).*
艇 *t́ing*[3].
艘 *sao*[1].
艙 *tšang*[1].
艦 *ḉién*[4], *ḥsien*[4], *ḱan*[3].

139. 色

色 *sê*[4], *šê*[4], *šai*[3], *šī*[4]; *šik, sek, saik, săh, suh.*

140. 艸

花 *h́ua*[1]; *fá, huă, hoa, hue, hwô, hwo.*
英 *ying*[1].
若 *ʐo*[4], *yáo*[4]; *ʐah, jiak.*
苦 *ḱu*[3]; *fú.*
茶 *č́a*[2]; *tša*[2], *dʐa, dʐô, dʐó, tę̂, tē*[3], *t́i, t́a.*
荳 *tou*[4].
莅 *li*[4].
莫 *mo*[4]; *mo̤h.*
菁 *ḉing*[1].
菓 *kúo*[3] = 果 (Klz. 75).
萬 *wan*[4]; *ban, wan, mán, bȧn, buān, bwan.*
葉 *yĕ*[4].
葬 *tsang*[4]; *tsông.*
落 *lo*[4].
著 *ću*[4], *ćo*[2].
葯 *yao*[4].
蒞 *li*[4].
蒼 *tšang*[1].
蓋 *kai*[4].
蔴 *ma*[2].
藍 *lan*[2].
藏 *tšang*[2].
藕 *ou*[3].
藥 *yao*[4].
蘇 *su*[1].

141. 虎

虎 *ħu^3.*
處 *c̋u^4; ćü.*
虛 *ḥsü^1.*
號 *ħao^4.*

142. 虫

虫 *c̋ung^2; t̋iong.*
蚊 *wẹn^2; man^1.*
蚧 *ćiĕ^4.*
蛋 *tan^4.*
蛤 鼁 *ħa^3, ħa^2.*
蛙 *wa^1.*
蜂 *fẹng^1.*
蜜 *mi^4.*
蝎 *hsiĕ^1.*
蝦 *ħa^2.*
蟆 蟇 ⿰虫麽 } *ma^1.*
蟬 *c̋an^2.*
蠅 *ying^1.*
蠡 *li^2.*

143. 血

血 *ḥsiĕ^3, ḥsüĕ^4; hüt, hyet.*
衆 *ćung^4; cẹ̤ung, ćèng.*

144. 行

行 *ḥsing^2; heng, hēng, hin, k^{n}ia^2, kiâ^n.*
街 *ḉiĕ^1; ká.*
衙 *ya^2.*
衛 *wei^4.*

145. 衣

衣 *i^1, i^4.*
表 *piao^3.*
衩 *c̋a^4.*
裡 裏 *li^3.*
裙 *ḉün^2; gyüing.*
裳 *šang^1.*
襖 *ao^3.*

146. 西

西 *hṣi^1.*
要 *yāo^4; yau.*

147. 見

見 *ḉién^4; kien^4, hien^4, kyien, kyin, gieng, kìn, kin.*
覓 *mi^4.*
親 *c̋in^1; tšin, cħin, tšing^1.*
覺 *ćiāo^4.*

149. 言

言 *yen^2; in, gian, gân.*
計 *ḉi^4; kai, ki, koi.*
記 *ći^4.*
許 *ḥsü^3; hyü.*
詈 *li^4.*
話 *ħua^4; wô, uē, wa, uâ.*
詩 *šī^1; sẓ.*
該 *kai^1; koi.*
說 *šúo^1.*
認 *ẓẹn^4; nying.*
語 *yü^3; gi.*
誥 *kao^4.*
誰 *šui^2, šei^2; tsúi, tsui.*
請 *c̋ing^3; tšin.*
論 *lun^4; leng.*
談 *t̋an^2.*
謀 *mou^2; mau, bo, mong.*

諸 *ću^{1}.*
謂 *wei^{4}; wai, oi.*
話 *ča^{1}.*
講 *çiáng^{3}; kiáng^{3}, kong, gōng.*
謹 *çin^{3}; kin.*
譯 *i^{4}, yi^{4}; ék.*
讀 *tu^{2}; do, doh.*

151. 豆

豈 *çi^{3}.*

152. 豕

豕 *šï^{4}.*

154. 貝

貞 *çęng^{1}, ćęn^{1}; ćing, ćⁿé.*
負 *fu^{4}.*
財 *tšai^{2}; tšoi, čoi^{2}, dʐé.*
貪 *t'an^{1}.*
貧 *p'in^{2}.*
貨 *h'úo^{4}; fo.*
貴 *kuei^{4}.*
買 *mai^{3}.*
賍 *tsang^{1}.*
賣 *mai^{4}; má^{4}.*
賞 *šang^{3}; song^{3}.*
賠 *p'ei^{2}.*
贏 *ying^{2}.*
贓 贜 *tsang^{1}.*

156. 走

走 *tsou^{3}; tse, tseo, tsau.*
起 *çi^{3}; k'i, k'yi.*

157. 足

足 *tsu^{2}.*
𧿒 *ting^{1}.*
趴 *p'a^{1}, p'a^{2}.*
跁 *p'a^{2}.*
跉 *ling^{2}.*
跟 *kęn^{1}.*
路 *lu^{4}; lo.*
跪 *kuei^{4}; gôi.*
踢 *t'i^{1}; t'iuh.*
踛 *lóh.*

158. 身

身 *šęn^{1}.*
躺 *t'ang^{3}.*

159. 車

車 *çü^{1}, čê^{1}.*
軍 *çün^{1}.*
輕 *çing^{1}; tši.*
輪 *lun^{2}.*
轎 *çiáo^{4}.*
[illegible] *tsá.*

160. 辛

辦 *pan^{4}.*
辭 *ts'ʐę^{2}*

162. 辵

逢 *fęng^{2}.*
這 *ćê^{4}; tseh, keh, ciă, cī.*
途 *t'u^{2}; du.*
造 *tsao^{4}; ʐao^{3}.*
進 *çin^{4}; tsin, tsing.*
道 *tao^{4}; tō, t'ao, t'au.*
過 *kúo^{4}; kó.*
遑 *h'uang^{2}* (s. Nachtr. zu §. 159).
遼 *liao^{2}.*
還 *h'ai^{2}.*

𨗨 *ćan'; chin.*
邊 *pien'; pin'.*

163. 邑

那 *na⁴, na³; ná⁴, ʻah.*
邦 *pang'; pan'.*
邪 *ya².*
郎 *lang²; lâng, nâng, nóng.*
部 *pu⁴.*
都 *tou', tu'; tu.*
郵 *yu².*
鄉 *ḥsiang'.*
鄭 *ćęng⁴.*

164. 酉

酒 *ćiu³; kiu.*

166. 里

里 *li³.*
重 *ćung⁴, c̃ung².*
野 *yĕ³; yé³, é³.*
釐 *li².*

167. 金

金 *çin'; kin.*
針 *ćęn'; ćam.*
釦 *k̃ou³.*
釵 *c̃ai'.*
鈕 *niú³.*
銀 *yin²; ngụ̈n.*
鋪 *p̃u⁴.*
錢 *c̃ién².*
錯 *tšo⁴; tšok.*
鍋 *kúo'.*
鍤 *c̃a', c̃a⁴; c̃áp.*
鏡 *çing⁴; king⁴, kiàⁿ.*
鏐 *liú².*
鐵 *t̃iĕ³, t̃iĕ̓³; t̃it.*
鑑 *çien⁴.*
鑿 *hiá.*

168. 長

長 *c̃ang², ćang³; ćéung, c̃éung.*

169. 門

門 *męn²; meng, mn̆g, mún, bún, muóng, muŏng, mun.*
間 *çien'; kan, găng.*
開 *k̃ai'; k̃ä, hoi, k̃ui.*
閨 *kuei'.*
閣 *ko².*
闊 *k̃uo⁴; fút⁵ᵇ.*

170. 阜

阮 *gún, goán, ún.*
阿 *a', a⁴; ngā, ngnā, nā* (cf. Seite 19, oben); *ah.*
陣 *ćęn⁴; ćan, tin, teng.*
陳 *c̃ęn².*
陰 *yin'.*
陵 *ling².*
陽 *yang².*
隋 *sui².*
險 *ḥsién³; hiam, him.*

172. 隹

隻 *ćĭ'; ćak, chik, chek.*
雀 *c̃iao³.*
集 *ći².*
雖 *sui'; c̃ui.*
難 *nan².*
雞 *çi'; kai.*
離 *li².*

173. 雨

雨 *yü*³.
雪 *hṣüĕ*³; *süt*.
雲 *yün*²; *yüing*.
雷 *lei*².
零 *ling*².
靄 *ai*³.
霸 *pa*⁴.

174. 青

青 *c̄ing*¹; *tšing*¹, *tšin*.
靖 *c̨ing*⁴.
靜 *c̨ing*⁴.

175. 非

非 *fei*¹; *húi, fi, hi*.
靠 *k̔ao*⁴.

176. 面

面 *mien*⁴; *biēn*.

177. 革

鞋 *hsiĕ*².

180. 音

音 *yin*¹; *yám, im, ing*.
韻 *yün*⁴.

181. 頁

頁 *yĕ*⁴.
頂 *ting*³, *t̔ing*³.
頸 *neng*³ᵃ.
頭 *t̔ou*²; *dou, de, deo, tau, t̔au, táu*.
顆 *k̔o*¹.
額 *o*²; *ngák*.
顧 *ku*⁴.
顯 *hsien*³.

182. 風

風 *fe̱ng*¹; *fung, huang*.
颾 *tu*¹.

183. 飛

飛 *fei*¹; *pue, pe*.

184. 食

食 *šī*²; *šik, ẓŏk, sìh, sit, sik, ćia*.
飯 *fan*⁴.
飲 *yin*³, *yin*⁴; *yăm, im, yam, ing*.
養 *yang*³.
餞 *c̨ién*⁴; *tsin, ćwⁿa*.
饑 *c̨i*¹; *ki*.
饞 *c̆an*².

186. 香

香 *ḥsiang*¹.

187. 馬

馬 *ma*³.
馳 *c̆ī*².
馱 *t̔o*², *to*⁴.
騾 *lo*².
驢 *lü*².

188. 骨

髒 *tsang*¹.

189. 高

高 *kao*¹.

190. 髟

髮 *fa*³; *huók, fah*.
鬟 *h̔uan*².

194. 鬼

魏 *wei*⁴.

II. Alphabetisches Wortregister, nach der alphabetischen Reihenfolge der Sylben.

Vorbemerkung. Die Verweisungen sind in derselben Weise eingerichtet, wie beim Sachregister. 340/41 verweist auf die Tabelle zwischen den Seiten 340 und 341.

Die für die Dialekte gebrauchten Abkürzungen sind bereits vor dem Sachregister erklärt. Der Peking-Dialekt ist jedoch nur ganz ausnahmsweise bezeichnet, und was unbezeichnet ist, bezieht sich eben auf den Peking-Dialekt oder die Peking-Aussprache, wenn nicht aus sonstigen Indicien das Gegentheil hervorgeht. Die abgekürzten Benennungen der Dialekte sind dann, aber auch nur dann, in Klammern gesetzt, wenn (*wie z. B. bei ạ̈, bat, beh*) die Angabe der Bedeutung darauf folgt.

Was die Anordnung des Alphabets betrifft, so wird man sich darüber am besten durch eine vorherige Durchsicht des Registers selbst unterrichten, zu bemerken wäre etwa Folgendes: *ä, ö, ü* (wofür auch *a̤, o̤, ṳ*) sind als besondere Buchstaben behandelt, man findet daher *ä* hinter *au*, *ćü* hinter *ćüü*, *yü* hinter *yung* u. s. w. In Amoy-, Canton- und Swatow-Wörtern wird *ch* wie *ć* gesprochen und ist, ebenso wie Ningpo und Foochow *c*, mit *ć* vereinigt; Foochow *ch* dagegen ist, ebenso wie das *chh* und *chʻ* anderer Dialekte, und das zuweilen beibehaltene *c̆* des Ningpo-Dialekts, = *c̆*, und unter diesem zu suchen. Ebenso sind *kh, ph, th, tsh* als identisch mit *kʻ* u. s. w. angesehen worden. Übrigens stehen die aspirirt anlautenden Sylben immer unmittelbar hinter den entsprechenden unaspirirten, also *c̆a* hinter *ća*, *c̆ai* hinter *ćai* u. s. w.; *ći* und *c̆i* stehen vor *ći* und *c̆i*; *hs* folgt auf *h* (von welchem *hʻ* nicht getrennt ist), *š* folgt auf *s*, *sz* auf *š*, *ts* und *tsʻ* auf *t* und *tʻ*, *tsz* und *tszʻ* auf *ts* und *tsʻ*, *ż* auf *z*. Sylben, deren anlautendem Vocal ein ʻ vor- oder übergesetzt ist, stehen unmittelbar hinter den entsprechenden hauchlosen Sylben. Das *ṅ* des Hakka steht zwischen *n* und *ng*, auf letzteres folgt *ny*. Alle im Obigen nicht besonders erwähnten diakritischen Zeichen sind für die Anordnung der Sylben als nicht vorhanden betrachtet, jedoch jedesmal unter derselben Sylbe die Wörter ohne diakritische Zeichen denjenigen mit diakritischen Zeichen thunlichst vorangestellt. Jedoch wird, wie gesagt, eine vorherige Durchsicht und längerer Gebrauch des Registers durchaus erforderlich sein, um sich mit Leichtigkeit in demselben zurecht finden zu können.

Die hinter chinesischen Zeichen zuweilen in Klammern stehenden Zahlen geben das Klassenzeichen an, unter welchem dieselben zu suchen sind, jedoch ist im Allgemeinen diese Hülfe nur in denjenigen Fällen gegeben, in welchen das Klassenzeichen nicht gleich auf den ersten Blick zu erkennen ist. Das Nähere darüber wird der Anfänger freilich erst im III. Buch (in Theil II) finden.

Um zu wissen, in welchen dialektisch verschiedenen Transscriptions-Formen ein und dasselbe Zeichen in meinem Buche vorkommt, ist dasselbe jedesmal in dem nach Klassenzeichen geordneten Register aufzusuchen. Fälle sinngemäszer Schreibung, wie z. B. wenn A. *á* mit 仔 (9; eigentlich *tsz̤ě*[3], *tsai*[3]) geschrieben wird, sind, fürchte ich, etwas ungleichmäszig behandelt; vor irrthümlichen Auffassungen wird in dieser, wie in anderen Beziehungen, nur das Nachschlagen der angeführten Stellen bewahren.

Bedeutungen sind nur ganz ausnahmsweise, wo es durchaus nothwendig erschien, angegeben. Die Register sind eben nur zum Nachschlagen bestimmt, denn sie als ein auch selbstständig zu benutzendes Wörterverzeichniss auszuarbeiten, würde einen unverhältnissmässig groszen Raum in Anspruch genommen haben.

In Compositis ist das dem Stichwort des Artikels entsprechende Zeichen nicht wiederholt, oder höchstens durch | angedeutet; dagegen sind die Zeichen für die zweiten, dritten etc. Glieder der Composita oft (aber nicht immer) gegeben. In dem Artikel «*a*^{4} 亞» also z. B. bedeutet «Hk. *a-pa* 爸», dass dieser Ausdruck 亞爸 zu schreiben sei. Es hätte dafür auch | 爸 gesetzt werden können. Die nur als zweites etc. Glied von Zusammensetzungen vorkommenden Zeichen sind nicht immer als besondere Artikel aufgeführt.

Vergleiche auch noch das Schlusswort zu den Registern am Ende des Buches.

---

*) Sämmtliche Wörter des Peking-Dialekts sind unter *yi* gestellt, auch wenn sie im Handbuch ausnahmsweise mit *i* umschrieben sind.

*) *ko*^{2} unechter 2. Ton; s. S. 443 (zu S. 285).

mi Hk. in *a-mi* «Mutter» 334.
*mi-é, mi-yé*³ 乜野 C. 303.
miāⁿ 命 Sw. 261.
miáng 名 F. 321 (§. 133); S. 261 (cf. *myang*).
*mien*⁴ 面 P. Hg. 227. 271. 383.
*mien*² 綿 124.
*min*² 民 P. 31. 70. 231. 247. 249. 271; Sw. *(min)* 247. 249. 259. 271.
min-z 名字 Hg. 227. 228. 231.
*ming*² 明 85; *ming*²*-pai*² | 白 281; *ming*²*-zï*⁴ 日 261. 271; *ming*²*-lun*²*-čuan*² 123.
*ming*² 名 261. 321 (§. 133). S. 339; *ming*²*-tszĕ* 名字 Hg. 227. 231; Ni. *ming-z* 228. 231.
*ming*⁴ 命 261.
mńg 門 A. 249.
*mo*⁴ 莫 443; 末 315.
mŏ 麽 15. 70. 134. 148.
*mok*⁵ᶜ 莫 C. 443.
mók 木 Sh. 220.
mong 罔 C. 247.
mong 謀 Sw. 247. 270.
*mou*² 謀 P. 21. 70. 247. 270.
mọ F. «nicht» 281. 442. 443.
mọ̆h 莫 F. 281. 442. 443.
*mu*³ 母 114. 151. 270. 271; *mú*³*-čin*¹ 113. 136.
*mu*⁴ 木 14. 70. 138. 139. 140. 220. 298; *mú*⁴*-ćiang*⁴ 152. 153.
*mu*⁴ 目 298. 443.
mùa-jit 明日 Sw. 261. 271.
mūe 妹 Sw. 261. 271.
muéh 物 Sw. 270. 271.
mún 門 C. 271; Hk. *mun* in *mun-saṅ* | 生, *mun-ťu* 徒 337.
mun 問 Hk. 245.
muói 妹 F. 261. 271. 281.
muôi 末 (?) F. 281. 282.
muong 門 F. 282, *muŏng-sĕng* F. 282. 320; 問 F. 260. 271. 282.
myang 名 Hk. 339 (cf. *miáng*).

*na*² 拏 288; *ná*²*-lai*² | 來 150.
*na*⁴ 內 110; 納 110. 326.
*na*⁴ 那 P. Hg. «jener» 37. 65. 70. 145. 365; *na*⁴*-ko*⁴ 那個 P. 135. 145. 302. 365; Hg. 370; Pl. 那些 (個) *na*⁴*-hsiĕ(-ko)* P. 145. 304. 365. 383; *na-si* 那些 Hg. 304. 383; *ná*⁴*-k̔w'örh*⁴ P. 146. 313; *ná*⁴*-li*³ P. 146. 365; *nā'rh*⁴ P. 35. 65. 70. 146; cf. auch 340/41.
*na*³ 那 P. «welcher?» 65. 145; *ná*³*-ko*⁴ 那個 P. 145. 304. 365; Hg. 304. 370; *ná*³*-hsiĕ*¹ P. 145; *ná*³*-k̔w'örh* P. 146; *ná*³*-li*³ 那裡 P. 146. 304. 319. 333. 365; Hg. 304; *na'rh*³ 那兒 P. 65.
nă 呢 P. 134.
nā 阿 T. 19.
na 嫻 Ni. 290; *ná-na* (auch mit 奶) 234; *na-hwun* 290.

Schlusswort.

Bald nach dem Druck der Vorrede erwies die Anfertigung der vorstehenden drei Register sich als eine an Umfang und Mühsamkeit alle Vorausberechnungen dermaszen übersteigende Arbeit, dass Herr Referendar Krebs (s. das Vorwort, S. XIII) und ich, um den aus vielfachen Gründen wünschenswerthen, baldigen Abschluss des Buches nach Thunlichkeit zu beschleunigen, uns über eine Theilung der Aufgabe verständigen mussten, und zwar ist dies in folgender Weise geschehen.

Das Register nach Klassenzeichen (S. 470—490) rührt ganz und gar von Herrn Krebs her; es enthält 1061 verschiedene chinesische Zeichen. Die Vorbemerkungen zu dem Sach-, sowie zu dem alphabetischen Register (S. 446 und S. 490) wurden von mir redigirt. Das alphabetische Register selber, welches nach meiner Zählung 2498 Artikel aufweist, ist mit ebenso viel Fleisz wie Sorgfalt von Herrn Krebs entworfen und geordnet worden, ich habe es jedoch durch Fortlassung der Wortbedeutungen und sonstige Zusammenziehungen auf weniger als die Hälfte seines ursprünglichen Umfanges zu reduciren vermocht; es dürfte auch in der vorliegenden Gestalt allen billigen Anforderungen genügen. Am wenigsten befriedigt mich selbst das von mir allein ausgearbeitete Sachregister. Es hätte aber sehr viel ausführlicher angelegt werden müssen als geschehen ist, und besonders hätten auch die Verweisungen von einem Artikel auf den andern sehr vermehrt werden müssen, wenn es weiteren Zwecken als demjenigen, dem mit dem Inhalt des Buches bereits

…es in verschiedene…

Amoy	Swatow
我 *goá, gwá,* 阮 *gún*	我 *uá*
你, 爾 *li*	*lü*

All-gemeine

Be…

…ende Fürwörter

Fragende Fürwörter

relativum